

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

1/2

Clemens Brentano
Aloys und Imelde



Verlag von
Clemens Brentano
Aloys und Imelde
1844

Clemens Brentanos Sämtliche Werke

unter Mitwirkung von Heinz Amelung,
Victor Michels, Julius Petersen, August Sauer,
Erich Schmidt, Franz Schulk, Reinhold Steig

herausgegeben

von

Carl Schüddekopf

Band IX, 2

München und Leipzig
bei Georg Müller
1912

Clemens Brentano Aloys und Imelde

herausgegeben

von

Agnes Harnack

Der Gesamtausgabe neunter Band
zweite Abteilung

München und Leipzig
bei Georg Müller
1912

125-2-21
16/12/12

Einleitung

Diese Einleitung ist gleichzeitig als Greifswalder Dissertation ausgegeben worden.

Unser Kenntnis der Brentanoschen Dichtungen mußte bis zum Ende des Jahres 1910 eine Lücke aufweisen, die von den Literaturhistorikern oft beklagt worden war. Das Manuscript eines großen Dramas lag unzugänglich in dem Familienarchiv des Hauses Brentano; die spärlichen Nachrichten, die über Inhalt und Art des Werkes vorhanden waren, konnten kein klares Bild ergeben und mußten einer Reihe von mehr oder weniger kühnen Hypothesen als Stütze dienen. Sicher war eigentlich nur, was aus einem Briefe Arnims an Görres hervorgeht, der am 8. Sept. 1812 in Teplitz geschrieben wurde: „Clemens war in außerordentlicher Vorlesethätigkeit, er hat zwei Dramen in aller Wahrheit geschrieben: Comingo und Libussa. Das erste ist ihm aber auf eine verfluchte Art in der ersten Bearbeitung gestohlen worden, und die zweite Bearbeitung ist noch nicht geendigt“¹⁾. Schon über die Entstehungszeit aber schwanken die Berichte: Varnhagen schreibt an Rahel am 6. Januar 1812, daß Brentano ihm das Werk mitgeteilt habe²⁾; Christian Brentano verlegt es in die Jahre 1813—1815³⁾. Welcher Art der Skandal gewesen war, der für Clemens den Verlust seines Manuscriptes zur Folge hatte, wußte man aus Varnhagens biographischem Portrait Brentanos⁴⁾, wenn auch diese Schilderung unverkennbar tendenziösen Charakter trug, und Diel-Kreiten teilte, im Anschluß an Christian Brentanos Ausführungen, mit, daß Brentano in einer zweiten Fassung seines Werkes auch seinerseits den Streit mit Varnhagen dargestellt habe⁵⁾. Der Titel

1) Joseph v. Görres' gesammelte Schriften Bd. 8 S. 353.

2) Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel 1874 (zitiert als B. R.) II S. 213.

3) Cl. Brentanos gesammelte Schriften 1852 (zitiert als Schr.) VIII, S. 55.

4) Varnhagen, Biographische Portraits, S. 61 ff.

5) Schr. VIII, S. 55; Diel-Kreiten: Das Leben Clemens Brentanos (zitiert als D. R.) I, S. 376.

des Dramas wird ebenfalls verschieden, bald als „Aloys und Imelde“, bald als „Comingo“ angegeben¹⁾. Eine Stelle in dem schon erwähnten Briefe Varnhagens vom 6. Januar 1812, aus dem sich über die Quelle des Dramas etwas hätte erfahren lassen, hat sich die Forschung — so viel ich sehe — entgehen lassen, und sich statt dessen an die geheimnisvollen Strophen gehalten, die Brentano unter dem Titel „Allegorie“ seiner „Gründung Prags“ vorausschickte²⁾. Es kam hier insbesondere die vierte Strophe in betracht:

„Einsiedlerisch der Gott den Dichter stellte,
Geheimniß sey Empfangen und Gebären,
Doch, daß es die Betrachtung überwelte,
Drang falsch ein Zeitgespenst in meine Sphären
Mit Modeseuer und mit Modekälte,
Und, leicht berückt, ließ ich es gewähren,
Bis ich entsezt, getäuschet und verlachtet,
Um Lied und Liedesmuth beraubt, erwachet.“

An diese undurchsichtigen Zeilen nun schlossen sich die verschiedensten Mutmaßungen an, die, an sich nicht kühner als in vielen ähnlichen Fällen, die Gefahren solcher construirerender Versuche unwidersprechlich erweisen. Reinhold Steig, in seinem Buche „Achim von Arnim und Clemens Brentano“, zitiert sie und fährt dann fort: Brentanos eigne Unfälle, die ihn in der Gewalt der Circe, d. i. seiner Gattin Auguste, betroffen hatten, waren also der Inhalt des Dramas „Aloys und Imelde“³⁾. Dieser Hypothese schließt sich auch Max Morris an⁴⁾. Diel-Kreiten zitiert die Strophe ebenfalls mit der Vorbemerkung: „Jene Strophe deutet zugleich den traurigen Geist an, in welchem die Dichtung abgefaßt war“⁵⁾. Er hält überhaupt das Werk für sittlich anfechtbar,

¹⁾ Schr. VIII, 55; D. R. I, 376.

²⁾ Cl. Brentanos sämtliche Werke 1909 ff. (zitiert als Werke) X, S. 6.

³⁾ R. Steig, Achim von Arnim und Clemens Brentano (zitiert als A. B.) S. 304.

⁴⁾ Cl. Br.s ausgewählte Werke, (Verlg. v. M. Hesse) Einleitung S. XXIII.

⁵⁾ D. R. I S. 377, Anmerk. 3.

eine Annahme, bei der er sich auf eine Bemerkung Arnims stützen zu können glaubt, der in dem schon erwähnten Briefe an Görres schreibt, (nachdem er die Ausführbarkeit der „Gründung Prags“ diskutiert hat), „das andere, [Comingo] würde ausführbar sein, aber es laboriert an vielen anderen Krankheiten“¹⁾. Aus diesem Sage leitet Diel-Kreiten das Recht zu der Fortsetzung: „Das verwerfende Urtheil über Comingos moralische Schwäche muß bei Arnim, der doch sonst in dieser Hinsicht viel vertragen konnte, nicht wenig überraschen“²⁾.

Ebenso wie über Inhalt und Charakter des Dramas haben wir verschiedene Mutmaßungen über die Gründe, die Brentano an der Veröffentlichung hinderten. Die Einleitung zu den Briefen Brentanos gibt darüber an: „So unverkennbare poetische Schönheiten dies Stück enthält, wovon einige Scenen an Romeo und Julie erinnern, hätte es von dem Dichter nochmaliger Bearbeitung bedurft, um herausgegeben werden zu können, besonders da es seiner spätern Richtung wenig entsprechend ist“³⁾. Christian Brentano begnügte sich deswegen damit, einige der in das Drama eingestreuten Lieder unter die Gedichte aufzunehmen⁴⁾. Diel-Kreiten ist der Meinung, daß die Veröffentlichung der moralischen Minderwertigkeit wegen unterblieben ist; er nennt das Stück, das er offenbar nie gesehen hat, einen „unreifen, frivolen Mißgriff“⁵⁾, und sagt kurzerhand: „Glücklicherweise ist das Lustspiel nie veröffentlicht worden“⁶⁾. Steig nimmt an, daß dem Dichter nach den peinlichen Vorfällen mit Varnhagen die Freude an der Weiterführung gefehlt habe: „wenn er auch später sein Manuscript durch Rahels Bemühung wieder erhielt, die ursprüngliche Stimmung, der „Liedesmut“, war unwiederbringlich verloren“⁷⁾.

1) Joseph v. Görres ges. Schriften Bd. 8 S. 354.

2) D. R. I S. 380/81.

3) Schr. VIII, S. 55.

4) Schr. II S. 178, 179, 180, 362, 364.

5) D. R. I S. 378.

6) ebda I, S. 376.

7) A. B. S. 304.

Der am besten orientierte, Varnhagen, hatte, wie wir später sehen werden, allen Grund, das Drama möglichst selten zu erwähnen und das Interesse des Publikums nicht darauf zu lenken. Nur handschriftlich hat er sich zu der Frage nach den Gründen für die Nichtveröffentlichung des Dramas geäußert, indem er eine Bemerkung von Arnim übernimmt. Auf einem Zettel von seiner Hand, der — wie zufällig — zwischen den Briefen Brentanos und Rahels auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin liegt, stehen die Worte: „Ludwig Achim von Arnim schreibt 1827 aus Berlin am 7. April, er habe unter den Handschriften von Clemens Brentano als das einzige bedeutende Werk den Comingo gefunden — dies ist aber dasselbe Trauerspiel, das früher „Aloys und Imelde“ hieß — und wahrscheinlich habe es der katholisch eifrig gewordene Autor nicht mehr zum Druck bestimmt, weil es die Camisarden verherrlicht“. Varnhagen entnahm diese Bemerkung einem Briefkonzept Arnims an den Bürgermeister Thomas in Frankfurt, das er wohl später, durch Bettina, in die Hände bekommen hat, und das er nun benutzte, um darzutun, daß nicht sein Betragen gegen Brentano, sondern sachliche Gründe die Herausgabe des Dramas verhindert hätten. Wörtlich lautet die Stelle bei Arnim: „Das einzige bedeutende Werk darunter, Der Comingo, hat außer seinen vielen andern schon gerügten Vernachlässigungen noch mit etwas zu kämpfen, was jetzt jede Bearbeitung von Seiten des Clemens hindern würde, wo das katolische Fieber noch in ihm fortwirkt, es ist nämlich eine Apologie der Camisarden hinein verwebt, die ohne das ganze aufzulösen, nicht hinausgeschafft werden kann. Er würde das ganze Buch verachten, und dies scheint auch wohl der Grund zu sein, warum er es zurück gelassen, da er sonst nur Unbrauchbares mir zur Bewahrung übergeben hat, ich meine Dinge, die er von sich abgeschüttelt hatte . . .¹⁾).

Mit dieser Darlegung hat Arnim unzweifelhaft das Richtige getroffen; nach seiner Rückkehr in den Schoß der Kirche

¹⁾ R. Steig: Besprechung von: H. Cardauns, die Märchen Cl. Br.s; Euphorion III, S. 796.

mußte Brentano die Tendenz seines Werkes als eine traurige Verirrung erscheinen. Ebenso wahrscheinlich ist es aber auch, daß Brentano das Drama, vielleicht nach erneuter Durchsicht, noch vor seiner Bekehrung veröffentlicht haben würde, wenn ihm nicht durch den Konflikt mit Varnhagen tendenziös-persönliche Motive in die weitere Arbeit hineingeraten wären, die dem Dichter die künstlerische Freude verdarben, und ihn vor der Vollendung abbrechen ließen.

Zu Ende des Jahres 1910 gelangte das Manuscript im Austausch gegen wertvolle Brentanosche Familienpapiere an die Königliche Bibliothek zu Berlin, und die Generalverwaltung hat mich auf meine Bitte zur Herausgabe desselben autorisiert. Die Forschung ist nun in der Lage, an Stelle des Ratens und Meinens feste Tatsachen treten zu lassen, unser Bild von der dichterischen Persönlichkeit Brentanos um wichtige Züge zu bereichern und der seltsam vielgestaltigen Kette der Dramen der Romantik einen weiteren, eigenartig geschliffenen und vielfarbig schimmernden Stein einzufügen.

Das der Königlichen Bibliothek überlassene Manuscript besteht aus 2 Teilen: aus der ersten Fassung des Dramas, die vollständig vorliegt, und aus der zweiten Fassung, in der nur zwei Akte zum Abschluß gelangten, während vom dritten Akt die erste Scene nur gerade begonnen ist. Der ersten Fassung vorauf geht ein kurzes Scenar, das, in noch stellenweise recht verworrenen Linien, den Gang der Handlung skizziert. Da dieses Scenar, sowie der Anfang des 3. Aktes der zweiten Fassung in dem Apparatbande dieser Ausgabe abgedruckt und kommentiert werden sollen, so wird auf beide Stücke im folgenden nicht eingegangen werden, sondern die Untersuchung wird sich auf die erste Fassung und die beiden ersten Akte der zweiten Fassung beschränken.

1. Abschnitt.

Die erste Fassung des Dramas.

Die Entstehung. Im August des Jahres 1811 siedelte Clemens Brentano nach einem kurzen Aufenthalt in Teplig nach dem Familiengute Bukowan in Böhmen über. Schon im Sommer 1810 hatte Clemens im großen Familienkreise — denn auch Arnims und Savignys hatten sich eingefunden — einige glückliche Wochen in Bukowan verlebt; diesmal aber handelte es sich nicht um einen vorübergehenden Besuch. Es bestand der Plan, daß Clemens sich dauernd in Böhmen niederlassen und seinen Bruder bei der Bewirtschaftung des Gutes unterstützen sollte, das sich seit 1808 im Besitze der Familie befand und bei seiner Größe recht wohl ein Tätigkeitsfeld für beide Brüder bieten konnte. Die Familie gab sich dabei der Hoffnung hin, Clemens, der ewig rastlose und heimatlose, werde sich in dieser Arbeit endlich befriedigt fühlen, und sich durch sie nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen. Der Wechsel von dem außerordentlich geselligen Leben in Berlin, wo Clemens sich im Bunde mit Arnim und in einem Kreise von geistvollen Freunden so herzlich wohlgefühlt hatte, zu dem welt- und kultur-fernen Bukowan war der denkbar größte. Rückschauend ließ der Dichter nun in mancher einsamen Stunde sein bisheriges Leben an sich vorüberziehen, und seine Stimmung wechselte zwischen Anklagen gegen das Schicksal und schweren Selbstvorfürfen, zwischen der Sehnsucht, in der Religion die gesuchte Harmonie zu finden, und dem Wunsche, in das gesellige Leben der Freunde und der großen Welt zurück zu kehren. „Selig, wer dem Herrn das Leben gelebt und lebendig doch wieder in die heiligen Hände legen kann!“ schreibt er an Fouqué¹⁾; aber der Gedanke, sich in der Einsamkeit einzuleben und sich eine Tätigkeit zu schaffen, liegt ihm völlig fern: „Wie könnt Ihr denken, daß ich mich ernstlich mit der Oekonomie abgebe? . . . Nichts ist der Poesie

¹⁾ Schr. VIII, S. 167.

tödlicher als ökonomisches Geschwäg," (Brief an seinen Freund, den Pfarrer Bang¹⁾). Dazu waren ihm Land und Leute in der Seele zuwider²⁾, auch wenn er sich zeitweise über die schlaue, skrupellose und diebische Bevölkerung, die ihn umgab, und die allen Erziehungsversuchen der Familie Brentano einen zähen und siegreichen Widerstand entgegensezte³⁾, mehr zu belustigen als zu ärgern schien. Um sich zu zerstreuen und sich etwas Anregung zu verschaffen, fuhr er oft auf Wochen und Monate nach Prag; aber auch hier klagt er an Arnim: „Ich habe den ganzen Winter auf meiner Stube hier in Prag gefessen. Längst hätte ich dich gebeten, mir einige Thaler zur Rückreise zu borgen, wenn ich nur wüßte, wovon ich in Berlin leben sollte“⁴⁾. Mit doppelter Sehnsucht ergreift ihn jetzt die Erinnerung an die glücklichen Zeiten, die er an der Seite seiner ersten Frau genoß: „Damals hatte ich viele schöne Sachen und eine Haushaltung und Freunde und alles, und jetzt habe ich einen Kumpelkasten voll Sachen und bin im Ubrigen ein Lump“⁵⁾. Zeitweise scheint es ihm sogar, als habe sich in all den Schicksalschlägen, die er erlitten hatte, seine dichterische Kraft aufgezehrt: „Ich war eine Goldharfe, mit animalischen Saiten bezogen, alles Wetter verstimmte mich, und der Wind spielte mich, und die Sonne spannte mich. Und die Liebe spielte so leidenschaftlich Forte, daß die Saiten zerrissen, so dumm zerrissen, daß ich kaum ein Spinnrad mit dem Ubrigen besaiten kann“⁶⁾. Und doch erwachsen ihm in diesen Monaten innerer Unrast zwei große Dramen, „Die Gründung Prags“ und „Mloys und Jmelde“. Die Entstehungszeit des letzteren läßt sich ziemlich genau bestimmen durch einen Brief an seine Schwester Meline, vom 8. Dezember 1812, der auch über Brentanos Stellung zu diesem Werke ein interessantes Zeugnis enthält: „. . . Nun will ich dir selbst von mir schreiben;

¹⁾ Weimar. Jahrb. f. dtische Sprache, Hannover 1856 IV Heft I, 177.

²⁾ Schr. VIII, S. 163.

³⁾ ebda, S. 56.

⁴⁾ Mag Morris Einl. S. XXIV.

⁵⁾ ebda S. XXII.

⁶⁾ Schr. VIII, S. 167.

seit anderthalb Jahren lebe ich nun schon in Butowan oder abwechselnd in Prag, wo ich mir ein kleines dunkles Dachstübchen gemiethet habe, und in einem kleinen Speisehaus zwischen armen Studenten und Bedienten einen wohlfeilen Tisch habe, der mich um 24 Kr. täglich sättigt; in dem letzten Monate saß ich zwischen dem Heiducken des Fürsten Kurakin und dem Mohren des Fürsten Kinsty. Jetzt, gegen den Winter, bin ich wieder nach Butowan, weil mir in Prag das Holz zu viel gekostet hätte. In Prag aber mußte ich einige Monate sein, weil es mir hier gänzlich an Büchern und gelehrtem Umgange fehlte, deren ich zu einigen litterarischen Arbeiten brauchte; ich habe nehmlich in dem letzten Jahre zwei Trauerspiele mit grossem Fleiße ausgearbeitet; das liebste und beste, ja das vorzüglichste waß ich vielleicht je geschrieben oder noch schreiben kann, an dem ich an vier Monate Tag und Nacht mit einem mir sonst unmöglichen Fleiß und Lust gearbeitet, ist mir auf die schändlichste Weise von einem niedrigen Heuchler, den ich für meinen Freund hielt, gestohlen worden. Du kannst dir meinen Kummer und Jammer gedenken, so um meine schwere und geliebte Arbeit von vier Monaten zu kommen, die ich Jahre lang in der Seele ausgearbeitet hatte, ich wußte mich kaum zu fassen, mit angestrengter Gewalt suchte ich die Arbeit von neuem niederzuschreiben, und brachte sie bis zum dritten Act, aber da ward sie mir unmöglich, denn ich fühlte, daß sie das Entwendete auf keine Weise ersetzte.“¹⁾

Wenn wir durch diesen Brief erfahren, daß Brentano an der ersten Fassung des Dramas vier Monate gearbeitet hat, wenn wir ferner aus dem noch zu erwähnenden Urtheil Barnhagens über das Stück²⁾ ersehen, daß es diesem am 6. Januar 1812 bereits in allen wesentlichen Theilen fertig vor gelegen hat, so ergiebt sich, daß die erste Niederschrift im letzten Drittel des Jahres 1811 erfolgt sein muß. Wir er-

¹⁾ Mstr. im Besitze des Fchr. v. Hertling, abgedruckt: Hochland 1. Jahrg. Heft III, S. 294.

²⁾ B. R. Bd. II S. 213.

erkennen daraus, mit welcher Concentration der sonst so unruhige, flackernde Geist des Dichters arbeiten konnte, wenn ein großer Plan ihn mit voller Gewalt ergriff und seine Gestaltung forderte.

Die Quellen der Haupthandlung und ihre Benennung. Brentano gehört zu den Schriftstellern, bei denen es außerordentlich schwer ist, ihren Quellen auf die Spur zu kommen. Mit starken bibliophilen Interessen ausgestattet, hat er von Jugend an Bücher gesammelt und sehr viel und vielerlei gelesen. Im Jahre 1819 aber versteigerte er einen großen Teil seiner Bibliothek, um Geld für charitative Zwecke zu bekommen. Zu dieser Versteigerung wurde ein Katalog gedruckt, der sehr wertvoll ist, da man daraus ungefähr ersehen kann, was Brentano in seinen Interessenkreis hineingezogen hat ¹⁾. Ein zweites Verzeichnis seiner Bücher, ebenfalls zu Verkaufszwecken, erschien 1853 ²⁾. Mit Hilfe dieser beiden Kataloge gelang es, die Hauptquellen zu „Allys und Imelde“ aufzufinden.

Brentano benutzte in erster Linie eine Novelle der Madame de Tencin. Madame de Tencin (1681 — 1749) war die Leiterin eines der ersten großen literarischen Salons in Paris. Ihr Leben war außerordentlich wechselvoll gewesen. Sie stammte aus einer angesehenen Familie der Dauphiné; mit fünfzehn Jahren hatte man sie in ein Kloster gesteckt, aus dem sie aber nach kurzer Zeit auf romantische Weise entfloh. Sie wendete sich nach Paris, wo sie bald einen Liebhaber nach dem andern fand, bis der Tod des einen, an dem man ihr Schuld gab, sie in die Bastille

¹⁾ Verzeichniß / einer / sehr reichen Sammlung / von / Handschriften / und / alten Drucken / zur / Geschichte der deutschen, französischen, spanischen, holländischen und englischen / romantischen Dichtkunst gehörig / meistens Seltenheiten / und Gegenstände / die sich zu neuer Bear- / beitung eignen / welche / nebst andern Büchern in verschiedenen / Sprachen und Wissenschaften / den 13. Dezember u. folg. Tage d. J. / Vormittags um 9 Uhr / am Dönhofsplage Nr. 36 / durch / den Königl. Auktionskommissarius / Bratring / gegen gleich baare Bezahlung in kling. Preuß. Cour. / meistbietend versteigert werden sollen / Berlin 1819. (zitiert als 1. Br. K.).

²⁾ Heberles Katalog April 1853. (zitiert als 2. Br. K.).

brachte. Nach ihrer bald erfolgten Freilassung suchte sie in das politische Leben Eintritt zu gewinnen; sie war in Intriguen aller Art verwickelt, bei denen sie hauptsächlich durch Familieninteressen bestimmt wurde. Auch zu kirchenpolitischen Fragen nahm sie Stellung und wurde sogar wegen ihres leidenschaftlichen Eifers gegen die Jansenisten für einige Zeit von Paris verbannt. Nach diesem Mißerfolg widmete sie sich ganz ihren gesellschaftlichen und literarischen Interessen; in ihrem Salon versammelte sich alles, was in Paris Namen und Bedeutung hatte. Mit verständnisvoller Teilnahme begleitete sie das wissenschaftliche und künstlerische Schaffen ihrer Freunde; sie hat manchem Talent, dessen Wert sie mit scharfem Blick erkannte, die Wege zum Ruhm geebnet, so vor allem Montesquieu. In diese Lebensjahre fällt auch ihre eigene schriftstellerische Tätigkeit; sie verfaßte drei Romane, die anonym erschienen: *Les Mémoires du Comte de Comminges* (1735), *Le Siège de Calais* (1739) und *Les Malheurs de l'Amour* (1747). Ihre letzten Lebensjahre brachten ihr einen Teil der Achtung und des Ansehens zurück, die sie durch die Abenteuer ihrer jüngeren Jahre verschertzt hatte; sie konnten ihr aber nicht die Liebe und Achtung ihres großen Sohnes, d'Allemberts, erwerben, den sie als neugeborenes Kind im Jahre 1717 an der Kirche St. Jean le Rond hatte aussetzen lassen, und zu dem sie sich gern bekannt hätte, nachdem er sich durch seine wissenschaftlichen Leistungen Weltruhm erworben hatte ¹⁾.

Ihre erste Novelle: *Les Mémoires du Comte de Comminges*, war ihr erfolgreichstes Werk. Sie ist in außerordentlich flüssigem, aber farblosem Stil geschrieben, die Gestalten sind flach, jedoch nicht ungeschickt charakterisiert. Mehreren französischen Ausgaben ²⁾ schloß sich bald eine Reihe von Übersetzungen an, die zeigen, daß das Buch in Deutschland großen Beifall gefunden haben

¹⁾ vergl. A. Prudhomme, in *La Grande Encyclopédie*. Hettner: Literaturgesch. des 18. Jahrh. 1894 Bd. II S. 280 f.

²⁾ 1. Ausgabe: *Memoires du Comte de Comminges*. A La Haye Chez I Neaulme, Libraire. MDCC XXXV Neudrud: Berlin, Neufeld und Feinus, Editeurs. 1890.

muß. Eine Uebersetzung erschien bereits 1746 in Göttingen¹⁾, eine andre wurde 1767 als Anhang zu dem später zu erwähnenden Drama d' Arnauds: „*Les Amants malheureux ou le Comte de Cominges*“ in Glogau veröffentlicht²⁾, eine dritte vom Jahre 1747, ohne Angabe des Druckorts, war in Brentanos Besitz³⁾. Strodtsmann⁴⁾ berichtet, daß die Novelle in weiten Kreisen in Deutschland bekannt war; auch Bürger hat sie gelesen.

Der Inhalt ist etwa folgender: Die beiden Vettern Comminge und Luffan haben sich über eine Erbtheilung verfeindet; ihr Streit hat auf einer Jagd zu einem Zweikampf geführt, bei dem Luffan siegte, aber dem Comminge großmüthig das Leben schenkte. Ein Prozeß soll entscheiden, bei dem Dokumente eine Rolle spielen, die in der Abtei zu R. liegen. Comminge sendet seinen Sohn aus, um diese Dokumente zu holen. Der Sohn erhält sie auch von dem Abt und reist im Anschluß daran mit zwei Bedienten in den Badeort Bagnières, wo er sich incognito einige Zeit aufhält. Er macht hier die Bekanntschaft der Frau von Luffan und ihrer Tochter Adelaide, in die er sich leidenschaftlich verliebt. Er wagt aber weder ihr seine Liebe zu gestehen, noch seinen wahren Namen zu nennen, da er fürchtet, dadurch die Geliebte zu verlieren. Dagegen ist er so glücklich, ein Duell für sie auszufechten gegen einen Ritter St. Odon; dieser hatte sich eines

¹⁾ Die Lebensgeschichte / des Grafen / von Comminge / aus dem Französischen übersezt / durch J. F. v. P. / Goettingen / gedruckt bey Abraham Vandenhöck Univ. Buchdr. / 1746.

²⁾ Begebenheiten des Grafen von Comminge; (als Nachrede zu: die Unglückseligen Verliebten oder Begebenheiten des Grafen von Comminge, ein Schauspiel von dem Herrn von Arnaud, Gesandtschaftsrat am Chursächsischen Hofe, Mitglied der Königl. Preussischen Academie der Wissenschaften und schönen Künste.

. . . Et qui pungit cor Profert sensum Eccles. 22, 24.

Aus dem französischen übersezt, mit kritischen Anmerkungen und einer Nachrede vermehret. Glogau, druckts und verlegt's Christ. Friedr. Günther 1767).

³⁾ 1. Br. R. S. 89 No. 64: des Gr. v. Comminge Leben und Geschichte. 1747.

⁴⁾ Strodtsmann, Briefe von und an G. A. Bürger 1874 Bd. I S. 200, 203.

Armbands bemächtigt, das Adelaide auf der Promenade verloren hatte. Der junge Comminge bringt ihr das Armband zurück, das mit dem Bilde Adelaides geschmückt ist, hat aber vorher dies Bild kopiert und die Kopie mit dem Original vertauscht, das er als kostbaren Besitz behält. Während er sich seinem Glück schon ganz nahe glaubt, ruft ihn ein Brief des Vaters plötzlich nach Hause, da der Vater durch einen der Diener des Sohnes Kenntniss von dessen Verkehr mit den Luffans erhalten hat. Der Sohn hofft aber, den Vater zur Einwilligung in die Hochzeit zu bewegen; ehe er abreist, verbrennt er die Dokumente, die das Streitobject zwischen den Vätern der Liebenden bilden; von dieser That jedoch erzählt er Adelaide nichts, denn er will sie, die ihm ihre Liebe noch nicht gestanden hat, in ihrer freien Entschliesung nicht beeinflussen. Beim Abschied kommt es nun zu einer Aussprache; der junge Comminge gelobt Adelaide ewige Treue und reist ab in der festen Hoffnung, er werde den Vater umstimmen können. Aber darin irrt er sich; der Vater gerät über die Mittheilungen des Sohnes von seiner Liebe und von der Vernichtung der Dokumente in die äußerste Wut, und nur die Vermittelung der Mutter läßt ihn davon abstehen, den Sohn zu töten; er verbannnt ihn auf ein entferntes Landgut. Auf dem Wege dahin trifft der Sohn noch einmal Frau von Luffan und Adelaide, denen er bei einem Wagenunfall behülflich sein kann. Unter erneuten Beteuerungen von ewiger Treue scheiden die beiden Liebenden, da ein Vorschlag des jungen Comminge, er wolle Adelaide heiraten und „dans un coin du monde“ mit ihr einfach aber glücklich leben, von ihr „vertueusement“ zurückgewiesen wird. — Am Ort der Verbannung angelangt, führt der junge Comminge nun ein trauriges Gefangenen-Leben, das nur unterbrochen wird durch die Briefe seiner Mutter, die zu dem Sohne hält. Der Vater bleibt unverföhnlich; er will den Sohn sogar zur Vermählung mit einem Fräulein von Foiz zwingen, deren Ankunft auf dem Gute — wie ein Bote meldet — bereits unmittelbar bevorsteht. Der Sohn bleibt fest; aber da trifft ihn ein neuer Unglücksschlag. Ein Brief Adelaides wird heimlich in seinen Kerker geworfen;

sie schreibt darin, daß sie, um das Schicksal des Geliebten zu erleichtern, einen andern heiraten werde, und zwar — um ihm möglichst wenig Grund zur Eifersucht zu geben — den ungeliebtesten von allen ihren Verehrern, den mißgestalteten, wunderlichen, beschränkten Benavides. Der junge Comminge fleht nun seinen Kerkermeister an, ihm für acht Tage die Freiheit zu schenken, damit er hinreisen und Adelaide von diesem furchtbaren Plane abbringen könne. Der Kerkermeister, der ihm nicht unfreundlich gesinnt ist, läßt sich auch erbitten; aber schon kommt die Nachricht, daß Adelaide bereits mit Benavides verheiratet ist. Der junge Comminge fällt über diese Kunde in ein schweres Fieber; die Mutter pflegt ihn und sucht ihn zu trösten; aber alle ihre Bemühungen bleiben erfolglos. Der Sohn beschließt, Adelaide noch einmal wiederzusehen; er schickt seinen vertrauten Diener St. Laurent aus, der ihren Aufenthalt und ihre Stimmung erkunden soll. Nach sechswöchentlicher Abwesenheit kommt St. Laurent zurück; er erzählt, daß Adelaide durch die Eifersucht ihres Gatten, der allgemein verhaßt sei, ein trauriges Leben führe, daß ihr einziger Trost ein Hündchen sei, das Comminge ihr einst geschenkt habe. Er berichtet auch, daß der Bruder des Benavides, Don Gabriel, mit ihnen zusammen lebe und eine große Verehrung für Adelaide zu hegen scheine. Trogdem St. Laurent ihn darauf aufmerksam macht, daß er sich in die größte Gefahr begeben, besteht Comminge darauf, Adelaide aufzusuchen. St. Laurent hatte sich als Architekt bei Benavides eingeführt; Comminge will ihm seine Dienste als Maler anbieten, die Benavides gerade brauchen kann. Der Plan gelingt. Längere Zeit arbeitet Comminge im Hause des Benavides an der Ausmalung eines Saales; er hat wiederholt Gelegenheit, Adelaide zu sehen, ohne mit ihr sprechen zu können und von ihr erkannt zu werden; zugleich beobachtet er voll Eifersucht Gabriels wachsende Leidenschaft zu seiner Schwägerin. Endlich kommt es aber doch dazu, daß Adelaide in dem Maler ihren früheren Geliebten erkennt, als sie zur Begutachtung seiner Arbeit in seine Werkstatt kommt; da sie aber schnell, unter einem Vorwand, das Zimmer verläßt, glaubt Comminge, daß er ihre

Liebe verloren habe und fordert eine letzte Aussprache. Bei dieser Aussprache wird er von Benavides überrascht, der seine Gemahlin untreu glaubt und sie töten will, aber selbst von Comminge schwer verwundet wird. Man wirft den angeblichen Mäler, der ebenfalls verwundet ist, ins Gefängnis, aus dem ihm aber Don Gabriel, aus uneigennütziger Liebe zu seiner Schwägerin, zur Flucht verhilft. Er wird in ein Kloster gebracht, wo ihn ein Mönch, Don Jerome, der selbst ein leidenvolles Leben hinter sich hat, durch lange Krankheitswochen aufopfernd pflegt. Nachdem er genesen ist, tritt er, nach schwerer Prüfungszeit, in das Kloster La Trappe ein; das letzte, was er von Adelaide gehört hatte, war die Nachricht, daß sie an einem Fieber gestorben sei. Diese Nachricht hatte ihm Don Gabriel gebracht und ihm zugleich die Geschichte seiner eignen Liebe zu Adelaide und seinen Verzicht anvertraut. Drei Jahre lang lebt Comminge unter schweren Bußübungen in La Trappe; Adelaides Brief und ihr Bild sind sein köstlichster Besiß. Da wird er an das Sterbelager eines Klosterbruders gerufen, der seine letzte Beichte ablegen will. Er erfährt hier, daß der vermeintliche Bruder Adelaide ist, die seit langer Zeit mit ihm im Kloster gelebt hat, ihn auch erkannt hat, sich aber selbst nicht zu erkennen gab, um den Seelenfrieden, den — wie sie glaubt — ihr Geliebter sich erkämpft hat, nicht aufs neue zu erschüttern. Das Gerücht von ihrem Tode hatte Benavides verbreitet, der sie in einen Kerker geworfen hatte, aus dem ihr Gefängniswärter sie befreite. In Männerkleidung ist sie entflohen; auf der Flucht hat sie in einer Kirche die Stimme ihres Geliebten im Chor der Mönche erkannt, und ist in denselben Orden eingetreten, dem er angehörte. Hier hat sie allmählich den Frieden ihrer Seele gefunden. Mit diesem Bekenntnis stirbt sie. Comminges Schmerz äußert sich in der leidenschaftlichsten Weise; nachdem er ruhiger geworden ist, erbittet er von seinem Abt die Erlaubnis, sich als Eremit in die Wildnis zurück zu ziehen. Diese Erlaubnis erhält er, und so lebt er nun seit einer Reihe von Jahren fern von den Menschen seinem Schmerze um den Verlust der Geliebten.

Diese Erzählung — sie soll nach einer Angabe Arnaud's ¹⁾ auf den Erlebnissen einer Comtesse de Murat beruhen — lieferte Brentano die Haupthandlung für sein Drama. Es bedurfte aber wesentlicher Umgestaltungen, um aus der Novellenform die dramatische Form herzustellen. Zunächst galt es, den epischen, breiten Fluß der Erzählung, die Zustandsschilderungen und die über lange Zeiträume sich erstreckenden psychologischen Entwicklungen in Handlung umzuwandeln. Dies ist dem Dichter an verschiedenen Punkten geglückt. An Stelle des umständlich erzählten gesellschaftlich-conventionellen Verkehrs der Liebenden in Bagnières tritt eine originelle Ringer-Szene; an Stelle des Rückkehrbefehls des Vaters, des wortreichen Abschieds von der Geliebten und der lang ausgesponnenen Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn eine nächtliche Doppelferenade mit stürmischem Ende. Die Krankheit des jungen Comminge nach der Botschaft von der Verheiratung seiner Geliebten und die Kundschaftsreise des Dieners fallen weg; im Drama bricht Aloys unmittelbar nachdem die Unglücksnachricht gekommen ist, nach Buenveduta auf. Adelaides Schicksal nach dem Kampf zwischen ihrem Gatten und ihrem Geliebten, ihre Kerkerhaft und ihre Flucht ist auf die kurze Scene am Sterbelager Benavides zusammen gedrängt. Episoden, die dem Fortschritt der Handlungen nicht dienen, wurden weggelassen oder stark beschnitten; das Drama weiß nichts von dem alten Romanrequisit, dem Wagenunfall, nichts von einer früheren Verlobung Gabriels, die in der Novelle ausführlich geschildert wird. Die Armband-Episode ist so stark verkürzt, daß sie kaum mehr unser Interesse hat. Auch die Nebenpersonen wurden eingeschränkt. Der Marquise von Comingo fällt im Drama eine ungleich kleinere Rolle zu als in der Novelle; der Diener St. Laurent wird identifiziert mit jenem Ritter St. Odon, gegen den Comminge um das Armband focht, und dieser Gestalt wird dann als Othon eine ganz neue Rolle zugeteilt.

¹⁾ Arnaud, *Les Amants malheureux* S. 158.

Während alle diese Veränderungen darauf ausgehen, die Handlung straffer und knapper zu gestalten, lassen sich ihnen gegenüber fast noch mehr Umgestaltungen nennen, die dieser Knappheit entgegenarbeiten und den Rahmen des Dramas fast zu sprengen drohen. Es war Brentano durchaus nicht um die strenge Kunstform zu tun, sondern er geht den dramatischen Weg wie ein Wanderer, der Zeit hat, und den romantische Seitenpfade, kühne Fernsichten, oder das Bild eines fröhlich grüßenden Dorfes bald rechts, bald links vom Ziele ablocken. Ein Wort der Vorlage genügt oft, um in dem Dichter ganze Bilderketten, ja ganze Szenenfolgen neu entstehen zu lassen. Die Nebenbemerkung: die Braut, Fräulein von Foix, werde schon morgen erwartet, führt erstens zu Reminiszenzen an die Geschichte jenes Hauses de Foix, denen Brentano schon in der „Zeitung für Einsiedler“ ein so eingehendes Interesse gewidmet hatte ¹⁾, und zweitens zur Darstellung eines fantastisch grotesken Brautempfangs, der durch das Vorhandensein einer rechten und einer falschen Braut noch kompliziert wird. In der Novelle erzählt Adelaide, sie habe den Geliebten an der Stimme erkannt; der Dichter schafft daraus eine geheimnisvolle Beziehung zwischen den Liebenden, die durch den Klang von Imeldens Stimme entstand, noch ehe die Beiden sich mit Augen gesehen hatten. Mit den Namen „Benabides“ steigt vor dem Auge des Dichters eine Gestalt auf, die in seltsamem Gegensatz zu dem Sinn dieses Namens steht, da sie fast blind ist, und durch diesen Zug wird nun die Eifersucht des Gatten stärker als in der Novelle motiviert. Von dem Kerkermeister auf dem Landgut weiß die Novelle nur, daß er dem jungen Comminge wohl will; Brentano arbeitet ihn zu einer originellen Persönlichkeit mit einer langen Vorgeschichte heraus, die durch verwandtschaftliche Beziehungen mit den übrigen Personen verknüpft wird. Von dem Klosterbruder Jerome erfahren wir in der Novelle, daß er ein Leben voll schwerer Schicksale hinter sich hat; Brentano spinnt diese Mitteilung aus und macht ihn zu dem totgeglaubten

¹⁾ Zeitung für Einsiedler 4. Mai, 7. Mai 1811. Schr. IV, S. 479.

Bruder Zmeldes und zum Bräutigam des Fräulein von Foiz. Frei erfunden scheinen die Gestalten Forcas' und Zingas zu sein, wenn hier nicht ein spanisches Vorbild vorhanden war, worüber etwas zu ermitteln mir leider nicht gelungen ist. Mit offenbarer Freude sind die geheimnisvollen, den Personen selbst nicht bekannten Familienbeziehungen und Verwandtschaftsverhältnisse behandelt, ein Punkt, für den wir heute Sinn und Geschmaç verloren haben, wenn er uns nicht etwa mit der Zartheit und Poesie dargestellt wird wie in der Geschichte Mignons. Vor hundert Jahren dachte man darüber anders, und von der Braut von Messina über Werners „24. Februar“ zu Fouqués „Zauber-ring“ sind uns solche Verhältnisse in unzähligen Variationen vorgeführt worden. — Eigne Erfindung Brentanos sind auch die Mordpläne Comingos gegen Luffan und Benabides' gegen Comingo; aber sie komplizieren die Handlung nur, ohne sie zu bereichern; die Rolle, die das Erbschwert spielt, ist ebenfalls eine Neuerung des Dramas, die zu den Schicksalsdramen hinüber weist. So hat Brentano den überkommenen Stoff mannigfach erweitert und umgestaltet, bis er seinen Bedürfnissen entsprach, die sehr viel mannigfaltiger und künstlerisch tiefer waren als die der Madame de Tencin; aber einen wesentlichen Punkt, die conventionelle und innerlich unwahre Ethik, die der Novelle zu Grunde liegt, und die mit Adelaides so eigentümlich motivierter Heirat geradezu in Unmoral umschlägt, hat der Dichter nicht beseitigen können, wenn er gleich den Vorgang dadurch milderte, daß er Zmelde an eine Untreue von Seiten des Geliebten glauben ließ.

Außer der Novelle der Tencin hat Brentano noch eine andere literarische Behandlung desselben Stoffes vorgelegen. Es ist dies ein Drama von François-Thomas de Bacular d'Arnaud (1718—1805): *Le Comte de Comminge ou les Amants malheureux*. Das Werk erschien 1764 und wurde am 14. Mai 1790 mit gutem Erfolg im Théâtre Français in Paris aufgeführt. Brentano besaß das Drama in einem Exemplar der vierten Auflage, die bereits 1769 erschienen war¹⁾. Sein Verfasser, ein

¹⁾ 1. Br. K. S. 103 No. 69. *Les amants malheureux ou le comte de Comminge. Drame par Arnaud. 4. edit. Paris 769 h. Frzb.*

außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, hatte in nahen freundschaftlichen Beziehungen zu Voltaire gestanden, und war durch ihn mit Friedrich dem Großen in Berührung gekommen, dessen „correspondent littéraire“ er sogar eine Zeit lang war. Auf eine kurze Zeit literarischen Ruhmes — Jean Jacques Rousseau prägte das Wort: *Les autres gens de lettres écrivent avec leur tête, et leurs mains, M. d'Arnaud écrit avec son coeur* — folgte vollkommene Verachtung und Vergessenheit, so daß der Schriftsteller sein Leben in Armut und Einsamkeit endete. Erst mehrere Jahrzehnte nach seinem Tode lebte das Interesse für ihn aus Anlaß seiner ausgebreiteten Correspondenz, die zufällig aufgefunden wurde, wieder auf¹⁾. Das Drama „*Le Comte de Comminge*“ ist nach dem Muster der Voltaireschen Dramen gebaut, die Arnaud außerordentlich hoch schätzte. Aber die strenge Innehaltung der pseudo-aristotelischen Regeln führte bei diesem Stoff zu sehr eigentümlichen Consequenzen: Der Schauplatz darf nicht wechseln; wir befinden uns daher von Anfang an im Kloster La Trappe und unter der sehr erschwerenden Bedingung, daß die Heldin Adelaïde (Frère Euthime) zwei Akte hindurch den Klostersgelübden gemäß nicht sprechen darf, sondern sich auf einen pantomimischen Ausdruck ihrer Empfindungen beschränken muß. Der Verfasser sieht selbst ein, daß er damit der Schauspielerin wie dem Zuschauer etwas viel zumutet; er beschränkt sich deswegen auf drei Akte. Die Einheit der Handlung gestattete nicht, wie Arnaud es ursprünglich beabsichtigte, den Vater des jungen Comminge, der seinen Sohn sucht, um sich mit ihm zu versöhnen, in das Stück einzuführen; aber durch diese Beschränkung ist die Handlung, die wir nun nur rückschauend aus der Weisheit der beiden Liebenden erfahren, außerordentlich schwer verständlich. Der Dichter mag das selbst empfunden haben, denn er fügt seinem Stück einen Abdruck der Novelle der Madame de Tencin bei und außerdem noch ein kurzes Résumé der Handlung mit der Begründung: „*J'ai cru que cet Extrait pourroit être utile: il met sur le champ le Lecteur au fait et lui épargne la peine*

¹⁾ vergl. Maurice Tourneux in *La Grande Encyclopédie*.

de recourir à l'ouvrage même.“ Endlich verfaßte Arnaud noch eine „Lettre du comte de Comminge“ an seine Mutter, in dem dieser noch einmal alle Seelenkämpfe und Qualen schildert, die er durchgemacht hat. Eingeleitet wird der Band durch zwei Vorreden, die sich mit ästhetischen Problemen, vor allem mit der Frage der Geistererscheinungen auf der Bühne beschäftigen. Arnaud führt hierbei einige Scenen aus Shakespeares Richard III. an, um seine Überzeugung von der hohen Wirkung solcher Geister-scenen zu bekräftigen. Endlich stellt er dem Drama noch eine Schilderung des Klosters La Trappe, eine Darlegung der Ordensregeln und einige Angaben über die Geschichte des Ordens voran. Aber alle diese Beigaben können der Flachheit und inneren Armut des Werkes selbst nicht aufhelfen; es ist vom ersten bis zum letzten Wort von ödester Reizlosigkeit. Trotzdem muß es sich einer gewissen Beliebtheit erfreut haben, wie auch die oben erwähnte Übersetzung erweist¹⁾. Hier sind die Alexandriner in Prosa übertragen, und der Verfasser hat eine Reihe von rationalistisch-kritischen und betrachtenden Anmerkungen beigefügt²⁾.

Auf Brentano hat offenbar der in diesem Drama ausführlich geschilderte Schauplatz, die Begräbnisstätte der Mönche mit ihren ernstesten, auf Askese weisenden Inschriften, tiefen Eindruck gemacht, ferner die Erwähnung der Ordensregel, nach der jeder Bruder sich selbst Grab und Sarg bereiten muß. Beide Situationen hat er übernommen, die Totenhalle im ersten Auftritt des vierten Actes und die Sterbezurüstungen im sechsten Auftritt des fünften Actes. Aber an Stelle des Trappistenordens ist eine eigentümliche Neuschöpfung des Dichters getreten: ein Orden, der, ohne nach dem Bekenntnis des einzelnen Mitglieds zu fragen, Katholiken und Reformierte, Juden und Mauren in gleicher Weise

¹⁾ vergl. S. XVII Anmerk. 2.

²⁾ Wenn z. B. Adelaide erklärt, sie werde ihre Schuldigkeit gegen ihren Gatten erfüllen, auch wenn sie unter dessen Grausamkeit das äußerste zu leiden haben würde, fügt der Übersetzer mißbilligend hinzu: „Abermal eine schreckliche Begierde, noch immer unglücklicher werden zu wollen!“

aufnimmt und sie mit den Geboten des ewigen Schweigens und des Gehorsams regiert. Dieser seltsamen Gemeinschaft, die katholisch-mönchische Ideale mit freimaurerischen Toleranzideen vereinigt, hat der Dichter den Namen „Elendsbrüder“ gegeben. Diesen Namen finden wir seit dem Ende des 13. Jahrhunderts für Congregationen, die sich die Aufgabe stellten, arme Reisende, besonders arme Pilger, zu unterstützen¹⁾. Den eigentümlichen Ausdruck für die Tätigkeit dieser Elendsbrüder: „Ich baue das Elend“, entnahm Brentano einem Gedicht: „St. Jakobs Pilgerlied“, welches er im v. Sedendörffschen Musenalmanach für 1808 nach einer Münchener Handschrift abgedruckt fand, und das er auch in des Knaben Wunderhorn aufgenommen hatte²⁾.

Aber zu all diesen Änderungen und Erweiterungen, die Brentano mit dem überlieferten Stoff vornahm, kommt nun noch die bedeutungsvollste: die Transponierung der gesamten Handlung auf einen geographisch und historisch fest bestimmten Hintergrund. Brentano führt uns in die südlichen Ebenen und an die französisch-spanische Grenze in die ersten Jahre nach den Camisardenkriegen. Das Interesse für diese Kriege war schon seit längerer Zeit in ihm lebendig. Es war geweckt worden durch die Lektüre dreier Dramen, die Isaac von Sinclair (1775—1815) unter dem Pseudonym Crisalin im Jahre 1806 veröffentlicht hatte, und die den Titel trugen: „Der Anfang des Ebenenkrieges“, „Der Gipfel des Ebenenkrieges“ und „Das Ende des Ebenenkrieges“³⁾. Bei aller persönlichen Abneigung gegen den Verfasser — Brentano nennt ihn am 24. Febr. 1806 in einem Briefe an Sophie „einen durchaus ekelhaften Menschen,

¹⁾ vergl. E. v. Möller: Die Elendenbrüderschaften. Leipzig 1906.

²⁾ Des Knaben Wunderhorn (zitiert als K. W.) II S. 327. Arnim legte 3 Strophen des Liedes in den „Waldemar“ ein. (A's. Werke 18, 86).

³⁾ Isaac v. Sinclair, Diplomat im Dienste des Landgrafen von Hessen-Homburg, ist außerdem der Verfasser einer Reihe von philosophischen Schriften („Wahrheit u. Gewißheit“. 3 Bd. Frankfurt 1811; „Versuch einer durch Metaphysik begründeten Physik“ 1813) und mehrerer Bände Gedichte („Gedichte“ 2 Bd. Frankfurt 1811—13; „Kriegslieder“ 1813); vgl. Allgemeine deutsche Biogr.

den ich nicht wiedersehen will“¹⁾ — hatte er von diesen Dramen doch einen starken Eindruck, dem er in einem Brief an Arnim auch Ausdruck verleiht (Anfg. Oktober 1806): „Wenn Du irgend ein Trauerspiel: der Anfang des Cevennenkriegs, die Mitte des Cevennenkriegs und das Ende des Cevennenkriegs, in die Hände bekommst, so lies den ersten Akt des Anfangs, der mir außerordentlich gefallen“²⁾. Aber neben diesen Dramen³⁾, die den interessantesten Stoff äußerst langatmig und uninteressant behandeln, schöpfte Brentano seine Kenntnisse noch aus einer Reihe von anderen und zwar direkteren Quellen. Seine Bibliothek enthielt: „M. Miffon: Heiliger Schauplag der Landschaft Cevennes“⁴⁾, „Geschichte der Camisarden vom Verfasser des Moriz“⁵⁾ und „Brueys' Histoire du fanatisme de nos temps“⁶⁾. Diese drei Werke gaben Brentano Gelegenheit, die eigentümlichen Erscheinungen jenes Krieges unter drei ganz verschiedenen Gesichtspunkten kennen zu lernen. L'Histoire du fanatisme (1737) ist von einem eifrigen Katholiken und Regierungsfreund verfaßt, der in den Camisarden nichts als Rebellen, Betrüger und Keger sieht und alle Maßnahmen der Regierung als gerecht und milde oder doch wenigstens als unumgänglich notwendig darzustellen sucht. Die „Geschichte der Camisarden vom Verfasser des Moriz“ ist von Christoph Friedrich Schulz (1762—1798) geschrieben. Der Verfasser, den Goedeke mit den Worten charakterisiert: „Angeblich dem Geniewesen abhold, bewegte er sich im rüdesten Ton des

¹⁾ H. Amelung: Briefwechsel zw. Clemens Brentano und Sophie Mereau II S. 199.

²⁾ A. B. S. 193.

³⁾ 1. Br. R. S. 69 No. 694; S. 70 No. 695 u. No. 696.

⁴⁾ 1. Br. R. S. 52 No. 429.

2. „ „ S. 184 „ 3256.

⁵⁾ 1. Br. R. S. 51 No. 418.

⁶⁾ 1. Br. R. S. 104 No. 116—118. Die „Geschichte des de la Porte a. d. Frz. Epz. 766“ die im 1. Brent. Kat. S. 92 No. 128 verzeichnet ist, hat nichts mit dem Camisardenführer Laporte zu tun, sondern ist die Geschichte eines Kammerdieners Ludwigs XIV.

Genies, nur ohne Genie¹⁾, beabsichtigte, mit diesem Werk ein Gegenstück zu seiner „Geschichte der großen Revolution in Frankreich“ zu geben. Sein Buch, das 1790 in Weimar herauskam, gründet sich hauptsächlich auf eine im Jahre 1744 anonym in London erschienene „Histoire des Camisards ou l'on voit par quelles fausses maximes de politique et de religion la France a risqué sa ruine sous le règne de Louis XIV.“ Schon der Titel zeigt, daß der Verfasser des Buches auf Seiten der Camisarden stand; er wendet sich zum Teil in direkter Polemik gegen Bruens; Schulz hat ganze Seitenfolgen von ihm übernommen und an anderen Stellen nur etwas gekürzt; daher ist beiden Büchern gemeinsam die geschickte, übersichtliche Gruppierung des bunten Stoffes und die Unterstreichung der romanhaften und romantischen Züge. Auch die camisardenfreundliche Tendenz teilt Schulz mit seinem anonymen Vorbild; wenn er auch im Geleitwort in seinem Buch betont, er habe, um sich ein objektives Urteil zu bilden, auch Bruens' „Histoire du fanatisme“ benützt, so hat er aus dieser doch eigentlich nur seine rationalistischen Zweifel an der Prophetengabe und den Wundertaten der Camisarden bestärkt. Das Missionsche Buch (1711) endlich ist eine Sammlung von Berichten einzelner Camisarden und behandelt hauptsächlich die eigentümlichen Erscheinungen des Zungenredens und der Prophetie unter den cevennischen Bauern; es enthält fast nur Anekdoten-Material; die wiederholte Erzählung von Vorgängen, die einander äußerst ähnlich sind, macht die Lektüre eintönig und ermüdend.

Mit diesen drei Quellen war es also Brentano sehr wohl möglich, sich ein umfassendes Bild von dem Gange des Krieges, seinen Bedingungen und seinem Kulturhintergrunde zu machen. Aber um historische Studien war es dem Dichter durchaus nicht zu tun; er hat sich völlig damit begnügt, eine allgemeine Vorstellung der Situation, die er sich erworben hatte, zur Darstellung zu bringen. Alles Tatsächliche war ihm uninteressant, und zwar in dem Maße, daß er seine eine Gestalt, Forcas, im

¹⁾ Weder bei Goedeke noch in der Allgem. deutschen Biographie ist die „Geschichte der Camisarden“ unter den Werken von Chr. F. Schulz genannt.

Jahre 1721 geboren werden läßt, während das Stück nach den Angaben der ersten Scene allerspätstens zwölf Jahre nach Beendigung des Krieges (1705), also 1717, spielen kann. Der Redestil des Dramas weist an vielen Stellen in ritterlich-höfische Kreise etwa des dreizehnten bis vierzehnten Jahrhunderts; aber trotzdem zitiert Othon ganz unbefangen Schillers „Lied an die Freude“¹⁾. Brentano war angezogen worden von den romantischen Begleiterscheinungen jenes Krieges; ihn interessierten die camisardischen Bauern, ihr abenteuerliches Leben in den unzugänglichen Gebirgsschluchten der Cevennen, ihre eigentümlichen Ekstasen, ihr Psalmengesang, der den Feinden Schrecken einflößte, die furchtbaren Martern, die sie todesmutig erduldeten; das alles stellt er quellengemäß dar, aber den historischen Persönlichkeiten gegenüber erlaubt er sich ein völlig freies Schalten. Die großen Gegner Cavalier und Baviile führt er beide am Ende ihres Lebens in den Orden der Elendsbrüder; bei anderen Gestalten ist ihm nur der Name im Gedächtnis geblieben, und wird benutzt in jener eigentümlichen Weise, die schon Kerr in seiner Abhandlung zu Godwi hervorgehoben hat²⁾, unter Loslösung von dem ursprünglichen Träger. Ein Fräulein von Cornely wird nach der geschichtlichen Überlieferung an der Festnahme Rolands schuldig³⁾: Brentano nennt die verstorbene Frau des Miraman, die in dessen Wahnsinnsvorstellungen auftaucht, Cornely; im Lauf des Krieges wird eine Dame, Madame de Miraman, von Räubern überfallen und ermordet⁴⁾: Brentano giebt einem Camisardenführer diesen Namen. In Sinclairs erstem Drama heißt ein Mädchen, das in Männerkleidung mit den Camisarden in die Schlacht zieht, Marion; außerdem spielt dieser Name als Nachname eines der Führer (Elias Marion) eine

¹⁾ Ein ganz ähnlicher Anachronismus findet sich in der „Zueignung“ zu „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ Schr. Bd. V, S. 12 „Das las Eulenspiegel die Correcturbogen der neuen Heloise und sang Don Quijote: „Freude, schöner Götterfunken.“

²⁾ Alfred Kerr: Godwi; Berlin 1898 S. 42.

³⁾ Hist. du fanat. II, 376.

⁴⁾ ebda II, 230.

Rolle. Er wird der Mutter des Forcas als Vorname beigelegt, und als Nachname erhält sie den Namen eines anderen Führers, Ségurier¹⁾. Diese Namensvertauschungen sind außerordentlich irreführend und erschweren das Quellensuchen beträchtlich.

Außer der allgemeinen Situation und den Namen hat Brentano dann noch eine Reihe von Einzelzügen übernommen, die er vorfand, so die Erzählung von dem Tode Laportes, dessen kaum vernarbte Wunden sich öffneten, als er mit gewaltiger Stimme in den Chorgesang der Camisarden einstimmte²⁾; auch der hohe Wert, der den Psalmen und den Büchern, in denen sie aufgezeichnet waren, beigegeben wurde, entspricht den historischen Tatsachen³⁾. Dagegen läßt sich für die Erzählung, daß auf Cavaliers Gebet eine Quelle aus dem Felsen entsprungen sei, kein Beleg finden; sie scheint in Anlehnung an die alttestamentliche Erzählung 4. Mos. 20 von Brentano erfunden zu sein. Frei gewählt sind auch die Namen Aloys und Imelde; sie kommen weder bei der Tencin, noch bei Arnaud, noch in der camisardischen Literatur vor. Den Namen Imelde scheint Brentano sogar erfunden zu haben; trotz Erkundigungen nach allen Richtungen und freundlichst gewährter Hilfe eines ersten Kenners der romanischen Literatur, Professor Morfs, ließ er sich weder in der deutschen, noch in der französischen oder spanischen Literatur nachweisen.

Die Quellen des Zwischenspiels. Wenn Brentano für die Haupthandlung seines Dramas aus ziemlich fernliegenden Quellen schöpfte, so ergreift er für das kleine Zwischenspiel mit seinen grotesken Gestalten einen ihm ganz nahe liegenden Stoff. Die Geschichte von der schönen Magelone war ja durch Tiecks Bearbeitung vom Jahre 1796 wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt worden. Hatte Tieck das alte Volksbuch modernisiert, so wird es nun von Brentano zu einem absurdum comicum im Stil von Weises „Tobias mit der Schwalbe“ oder

¹⁾ Schulz: Gesch. d. C. I. S. 18.

²⁾ ebda I S. 41.

³⁾ vergl. Hofmann: Gesch. des Aufst. in den Cevennen; Nördlingen 1837; S. 184.

Gryphius' „Peter Squenz“ umgebildet; vielleicht stammt aus letzterem Stück die Idee, den Stoff so zu verwenden, denn in dem Repertoire, das Squenz dem König vorlegt, findet sich auch eine: „Tragödie von Ritter Petern mit dem Silbernen Schlüssel“¹⁾. Gespielt kann das Stück dort nicht werden, denn auf die Frage des Serenus: „Was soll man denn mit Rittern Peter machen?“ erfolgt die Antwort: „Die wollten wir wohl tragiren, aber ihr müßet noch 14 Tage darauff harren.“ Aber außer dieser Andeutung bei Gryphius haben dem Dichter wohl die Schäfer und Schäferinnen aus Shakespeares Wintermärchen und die Handwerker aus dem Sommernachts Traum vor Augen gestanden. Dazu kamen Bukowaner Erlebnisse: Die Existenz dort war ein steter Kampf mit dem Gesinde, dem aber doch die Herrschaft durch allerlei Feste und Spiele immer wieder Abwechslung und Vergnügen zu bereiten suchte²⁾. Brentano benutzte nun die kühn eingeschobene Zwischenhandlung zu allerhand Ausfällen gegen alte und neue Lächerlichkeiten und Absonderlichkeiten. Das alte Opfer Erdmann Uhs³⁾, das schon in dem „Philister vor, in und nach der Geschichte“ so ergötzlich verspottet worden war⁴⁾, muß noch einmal herhalten; der Schulmeister, der übrigens wie im Rheinmärchen⁵⁾ mit der traditionellen Schulmeister-Klage: „Was man doch mit seinen Kindern für tausenderlei Sorg und Plagen hat“, auftritt, definiert den Begriff der deutschen Poesie fast wörtlich nach Uhses Regel: „die deutsche Poesie ist eine Geschicklichkeit / seine Gedanken über eine gewisse Sache zierlich / doch dabey klug und deut-

¹⁾ Braunes Neudruck S. 15.

²⁾ Schr. VIII, S. 56.

³⁾ 1. Br. R. S. 43 No. 331. Erdmann Uhsens / Rect. Gymn. Martisb. / Wohl-informirter / Poet / worinnen / die Poetischen / Kunst-Griffe / vom kleinsten bis zum größten / durch / Frag und Antwort / vorgestellt, und alle Regeln mit angenehmen Exempeln / erklärt werden. / Mit Königl. Pol. u. Churfl. Sächsl. gnädigstem Privilegio / Leipzig, verlegt Friedrich Groschuff 1715.

⁴⁾ Schr. V S. 409.

⁵⁾ Märchen des Cl. Br. herausgegeben von Guido Görres Bd. I S. 115.

lich / in abgemessenen Worten und Reimen vorzubringen“. Auch dichtet er sein Begrüßungsgedicht genau nach dem Recept Uhfes, „wie man die Invention eines anderen am vorteilhaftesten imitieren könne“. Die Schulkinder sprechen ihre Verse nach der Regie-Bemerkung: „Pestalozzisch.“ Gegen Pestalozzi hatte sich in Berlin eine ziemlich starke Strömung gebildet, die vor allem die gleichmacherischen Tendenzen Pestalozzis verurteilte und von der deutschen Tischgesellschaft ausging. Sie kam u. a. zum Ausdruck in einer Reihe von Artikeln, die Kleist für die Berliner Abendblätter schrieb¹⁾. Brentano wendet sich in seinem Zwischenpiel nur gegen eine Maßnahme Pestalozzis, gegen das Im-Chorsprechen, das ihm wohl als ein Symptom jener verpönten Gleichmacherei erschien. Pestalozzi hatte es in seinem Buch: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“, ausdrücklich empfohlen: „Einen großen Vorteil kann man sich hauptsächlich bei dem Schulunterrichte dadurch verschaffen, daß man die Kinder gerade von Anfang an gewöhnt, jeden Ton, man mag ihnen denselben vorsprechen oder sie durch die Nummern der Buchstaben oder der Silbe zu ihrer Aussprache auffordern, alle mit einander im gleichen Augenblicke auszusprechen, so daß der von allen ausgesprochene Ton als ein einziger Laut gehört wird. Dieser Takt macht die Lehrart ganz mechanisch und wirkt auf die Sinne mit einer ganz unglaublichen Gewalt“.

Beziehungen zu Shakespeare und zu des Rnaben Wunderhorn. Alle literarischen Erinnerungen und zeitgeschichtlichen Anspielungen, die Brentano in seinem Drama verarbeitet hat, treten zurück hinter dem gewaltigen Einfluß, den zwei literarische Großmächte auf die entstehende Dichtung ausübten, hinter Shakespeare und dem Volksliede (wenn wir Volkslied in dem erweiterten Sinne auffassen, den Arnim und Brentano damit verbanden). Es ist charakteristisch für ein noch nicht völlig ausgereiftes Werk, daß diese Mächte einen so breiten

¹⁾ z. vergl. Steig: Heinrich von Kleists Berliner Kämpfe S. 324, 327, 330 f.

Spielraum erhalten, ja, daß der Dichter an manchen Stellen auf eine eigene Gestaltung fast völlig verzichtet und von Reminiszenz zu Reminiszenz zu schreiten scheint. Neben den schon erwähnten Dramen, Wintermärchen und Sommernachtstraum, hat Romeo und Julia den stärksten Einfluß ausgeübt, und in so hohem Maße, daß Brentano stellenweise sein Liebespaar geradezu mit dem Shakespearschen Paar identifiziert. Gewiß war es nicht zufällig gewesen, daß Schlegel seine Shakespeare-Uebersetzung gerade mit diesem Werke begonnen hatte, daß er an ihm, wie Bernays¹⁾ gezeigt hat, mit so unendlicher Geduld und feinfühligster Gewissenhaftigkeit arbeitete: dieser Stoff mit seiner volksliedmäßigen Tragik und seiner Verwandtschaft zu den Motiven der Schicksalsdramen mußte die Romantik besonders anziehen. Schon in der Tencinschen Novelle lagen Parallelen zu der Romeo und Julia-Handlung; Brentano unterstreicht diese Parallelen aufs stärkste. Wir finden bei ihm die Frage Julias: „Was ist ein Name?“²⁾, wir hören von dem Schwur „beim Mond, dem wandelbaren“³⁾; das Bild, das Uloys in Imeldes Hause malt, stellt das Grabgewölbe mit Julia an der Leiche Romeos dar; die einzelnen Personen sind darauf als Portraits aus dem Brentanoschen Drama gemalt; bei der Erkennungsscene zwischen den Liebenden, einem Höhepunkt der Handlung, legt Brentano seinen Gestalten die Shakespearschen Worte in Schlegels Uebersetzung auf die Lippen; sie scheinen ihm der dichterisch erhabenste Ausdruck für diesen tragischen Augenblick.⁴⁾

¹⁾ M. Bernays: Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare 1872.

²⁾ M. u. J. S. 88. Romeo u. Julia II, 2.

³⁾ M. u. J. S. 101. Romeo u. Julia II, 2.

⁴⁾ M. u. J. S. 216:

Imelde: . . . „o Trostesbringer wo ist mein Gemahl?“

„Recht gut noch weiß ich, wo ich sollte sein“.

ebda, S. 217:

Jerome: „Komm, Julie, komm, fliehe dieses Bild, das doch leblos lebt, wie Tod und Seuche und erzwungener Schlaf, denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch hat unsere Lust vereitelt; komm, o komm, dein Gatte liegt an deinem Busen todt.“

Außer Romeo und Julia begegnen uns noch andere Shakespearsche Gestalten: Zinga, die als Jüngling verkleidet ihrem Geliebten als Liebesbote dienen muß, erinnert uns an die liebliche Viola aus „Was Ihr wollt“, die in derselben Situation steht. Die bereits oben erwähnten geheimnisvollen Verwandtschaften sind uns aus der Comödie der Irrungen und aus dem Wintermärchen wohl bekannt¹⁾; und wenn Benabides seinen Nebenbuhler Aloys durch die Zeltwand zu erstechen sucht, so steigt in uns die Erinnerung an Hamlets Ermordung des Polonius auf. Eine starke Ähnlichkeit findet sich auch zwischen den Auftritten, die uns den wahnsinnigen Benserade de Miraman zeigen und den Wahnsinns scenen im Lear. Wie Lear²⁾ treibt auch Miraman ein fantastisches Spiel mit den Blumen der Wildnis, die um ihn blühen. Auch das Wagnis, grotesk-komische mit tieftragischen Scenen wechseln zu lassen, hat Brentano wohl im Hinblick auf Shakespeare unternommen.

Neben Shakespeares Worten sind es die Klänge des Wunderhorns, die in Brentanos Fantasie nachtönen und sich immer wieder eindringen. Noch lag ja die ihm so liebe Arbeit an dieser Sammlung erst wenige Jahre zurück und das Interesse daran wurde immer lebendig erhalten durch die warme Teilnahme, die das Buch weiter und weiter fand. Brentano gleich nun dem Hausvater, der aus seinem Schatze altes und neues hervorholt und ins rechte Licht rückt. Das Leitmotiv seines

Imelde: „Geht nur, entweicht, denn ich will nicht von hinnen! Was ist das hier? Ein Becher, festgeklemmt in Romeos trauter Hand? Gift, seh ich, war sein Ende vor der Zeit — o Böser! alles zu trinken, keinen gütigen Tropfen mir zu lassen, der mich zu dir brächt? Ich will dir deine Lippen küssen“ . . . Romeo u. Julia V, III.

Jakob Minor (Deutsche Literaturzeitung Jahrg. XXXIII No. 5 Sp. 295) hat festgestellt, daß Brentano auch in der „Gründung Prags“ der Wlasta ein Verspaar aus einem Monolog des Jago in den Mund gelegt hat.

¹⁾ Brentano machte solche Verwandtschaften auch zum Gegenstande seines Singspiels „die lustigen Musikanten“ Schr. VII, 217.

²⁾ König Lear IV, 4, 6.

Al. u. J. S. 250.

Dramas, die Verse vom Zorn und von der Liebe, entnahm er einem alten Gesangbuch: „Anmuthiger / Blumen-Kranz / aus dem Garten / der Gemeinde Gottes; / in sich fassend / allerhand Göttliche / Gnaden- und Liebes-Würdungen / ausgedruckt / in / geistlichen lieblichen / Liedern / zum Dienst / der / Liebhabere des Lobes Gottes / gesamlet. / Uns Licht gegeben / 1712“. Brentano hatte aus diesem Buch einen Teil der Vorrede und zwanzig Lieder in des Knaben Wunderhorn übernommen. Sie alle sprechen die Sprache des extremsten Pietismus. Die Verse: „O Zorn, du Abgrund des Verderbens“ und „O Liebe, wo ist deine Tiefe?“ stammen aus einem elfstrophigen Liede, dessen Verfasser nicht zu ermitteln war.¹⁾ Auch der Chorgesang

¹⁾ Das Lied lautet vollständig:

584 Mel. „Wer nur den lieben Gott läßt walten“.

1) O Zorn / du abgrund des Verderbens!
 du unbarmherziger tyrann!
 du freißest / tödtest sonder sterbens /
 Und brennest stäts von neuem an!
 wer da geräth in deine hafft /
 bekommt der höllen eigenschafft.

2) Du fluch und gift der creaturen!
 du tödtest oft an leib und seel:
 du inficirest die naturen /
 und zehrest aus der liebe öl:
 was du entflammen kanst einmal /
 entkommt gar langsam deiner qual!

3) Ach wären wir verwahret blieben
 Vor deiner strengen widrigkeit!
 wie selig wären wir im lieben /
 Und wüßten nicht / was ungleichheit
 Im guten und im bösen sey,
 so wären wir des zornes frey!

4) O daß wir doch wol mögten fassen /
 woher der grimme entsprungen sey;
 und stünden in der Lieb gelassen /
 und hielten uns des zornes frey!
 der hochmuth und die eigenheit
 Erregen zorn und grimmigkeit.

der Camisarden: „Auf, Triumph! es kommt die Stunde“¹⁾ und die Worte Miramans: „Seht, die Babel geht zu Grunde etc.“²⁾ sind diesem Gesangbuch entnommen. Das Lied ist die Uebersetzung eines lateinischen Hymnus von Johann Wilhelm Petersen³⁾:
erit, erit ille hora, qua triumphat gens Sion. Es erschien zuerst

5) Darum / o lieber Mensch! bedenke /
Was du gedenkest / redest / thust;
daß dich kein grimm noch eifer kräncke
besondern in der liebe ruhst!
der Zorn ist hölle / qual und tod;
die liebe himmelreich und Gott.

6) O Gott! der du dein wort der liebe
In uns hast wieder eingeführt;
hilff mir / daß ich dem grimmes-triebe
Begegnen mög / wann er mich rührt /
Und gleich des zornes eigenschafft
Zerbrech in JESU liebes-krafft!

7) Die liebe / die nicht ist ihr eigen /
die sich in allem macht gemein /
laß in mir sich in Demuth zeigen /
und mich ein Kind der Liebe seyn:
den Zorn / die Hoffart / geiz und neid /
Treib aus / mit aller eigenheit!

8) Laß mich aus eigensinn ausgehen /
und aller selbstheit sterben ab!
Die lieb heiß in mir auferstehen;
den Zorn schick allen in das Grab.
daß keine noth mir mehr seß zu /
kein widerwille brech die ruh.

9) Ach brich den argen kopff der schlangen
In mir und andern mehr und mehr!
dein liebe nehm den Zorn gefangen /
daß deine Weißheit sind gehör
In ihrer weisen straff und zucht /
und tödte alle falsche frucht.

¹⁾ Mogs und Imelde S. 250.

²⁾ ebda.

³⁾ vgl. über ihn Ritschl, Geschichte des Pietismus, Bd. 2 S. 225 ff.

in Luppilus' Gesangbuch, Wesel 1692. Der Übersetzer ist Johann Christian Lange¹⁾. Das Lied „Die Rose blüht“ hatte Brentano eben-

10) Wo ist / o liebe! deine tieffe?
 der ungrund deiner wunder-krafft?
 seel / komm / ein einziges tröpflein prüfe
 Von dieser würckungs-eigenschafft!
 o wer in diesem tieffen meer
 Gleich einem tröpflein sich verlör!

11) O Zorn / was hastu angerichtet!
 was bringest du für quaal und pein!
 wie hast du uns doch so gesichtet.
 O liebe! du / du bist allein /
 die ewig uns vergnügen mag!
 wann kommt dein wiederbringungs-tag?

„Des Knaben Wunderhorn“ Bd. III S. 214 enthält aus diesem Liede die Strophen 1, 3, 4, 8, 7, 10 mit folgenden Veränderungen:

- Str. 1 Z. 3 Sterben (sterbens)
 „ 8 „ 1 Eigenheit (eigensinn)
 „ 4 Und allen Zorn schick (den Zorn schick allen)
 „ 7 „ 3 In mir sich laß (laß in mir sich)
 „ 4 Laß (und)
 „ 5 u. 6: Der alten Schlange Kopf zerbrich
 In mir und dann erkenne dich,
 „ 10 „ 2 Urgrund (ungrund)
 „ 3 einzig (einziges)

¹⁾ Das Lied lautet vollständig im „Anmuthigen Blumen-Krang“ Nr. 54:

1) Auf! triumph! es kommt die stunde / da sich Zion / die geliebte / die betrübte / hoch erfreut: Sabel aber geht zu grunde / daß sie kläglich über jammer / über Angst und Kummer / schreyt.

2) Diese Hure hat beslecket Ihr geschencktes schön geschmücktes jungfräuliches ehren-kleid / und mit schmach und hohn bedecket / die dem lamme auf die hochzeit ist zum weibe zubereit.

3) Stolzes Rom / du bist die geile / die auf vielen vielen vielen grossen wassern sitzt und mit ihrem huren-seile Ganze völker zu sich ziehet / und in schöner Brunst erhitzt.

4) Aber du bist nicht alleine / die du solche unverschämte offenbare geilheit treibst: deine schwestern groß und kleine / lauffen mit dir nach den buhlern / daß du nicht alleine bleibst!

falls bereits in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgenommen¹⁾. Es stammt aus Weises „drei klügsten Leuten“²⁾. Arnim hatte die Verse

5) Zion siehet auf den strassen die entblößten und geschminckten stolzen töchter Babels an / wie sie sich beschauen lassen: könig / priester / hoch und niedrig / haben ihre lust daran.

6) Auf dem lande / in den städten hat die hure mit dem becher alle heyden toll gemacht: sie stolziert mit ihren fetten; ihre höhen / ihre böden / sind von allen groß geacht.

7) Zions Schöpffer schaut vom himmel Auff die vollen tollten heyden / und sein heiliges herz entbrennt / daß das wüste welt-getümmel Sich sein trautes Zion nennet / welches ihn doch nicht erkennt.

8) Zion neget ihre wangen Mit so vielen heißen thranen über den verwüstungs-gräu'l; und erwartet mit verlangen In den banden der Chaldäer ihres Gottes sieg und heyl.

9) Ach wie lange soll es währen / o du hüter deiner heerde! daß die hure sich erhebt? hör / ach höre das begehren! sende hülffe deinem volcke / das nach deinen rechten lebt!

10) Amen! Zion ist erhöret: unsre thranen sind wie wasser gegen mittag ausgezehrt, Seht / Chaldäa ist zerstöret! unser weinen ist in jauchzen / unsre last in lust verkehrt.

11) Freue dich mit herz und munde / du erkaufftes auserwähltes und erlöhtes Israel! siehe / Babels eigne hunde / die die frommen jagen müssen / fressen diese Jesabel!

12) Wie erklinget / wie erthönet In dem himmel und der erden / deines grossen königs ruhm / Babylon / die dich verhöhet / ist gefallen / ist gefallen; Zion bleibt das eigenthum!

13) O wie groß ist deine wonne / schönstes Zion es ist kommen dein erwünschtes hochzeitsfest; da sich Jesus / deine sonne / der dich crönet / deinen bräutigam / deinen könig nennen läßt!

14) Da wir noch an Babels weiden Unsre harffen hängen mußten / war ein tag wie tausend jahr: aber nun in Zions freuden Wird für einen tag gerechnet / was sonst tausend jahre war.

¹⁾ R. W. Bd. I S. 251.

²⁾ Die drey / Klügsten Leute / in der gangen Welt / aus vielen Schein-klugen / Begebenheiten hervorge- / sucht / Und allen guten Freunden / zu fleißiger Nachfolge / vorgestellt / durch Catharinum Civilem / Leipzig / verlegt's Johann Fris'sche / MDCXXV.

am 14 Juni 1805 an Clemens geschickt mit den Worten: „Mag deine Frau dich mit dem Liede einsingen in Blüthe und Frucht“¹⁾. Im Laufe der Dichtung hat Brentano dann die Grundgedanken des Liedes in der verschiedensten Richtung variiert; zwei dieser

15) Nach der Hochzeit wird die Nymphe Aus dem Hause ihrer Mutter in des Vaters Haus geführt / die mit ewigem triumphe In der crone ihrer hochzeit ewig ewig triumphirt.

16) Auf ihr cymbeln! auf ihr satten / Psalter / pauken und trompeten! lobt des Herren heiligkeit! laßt uns ihm ein lob bereiten! er ist könig! er ist könig in der zeit und ewigkeit.

R. W. Bd. III S. 208 enthält von diesem Lied die Strofen 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 14, 13, 15, 16, mit folgenden Varianten:

Strofe	2	3.	1	Dirne
"	3	"	1	Stolze Dirne, nicht vertweile
"		"	2	die da auf den vielen, vielen, vielen, großen
"		"	3	Angeln und am Seile
"	6	"	2	Dirne
"		"	3	Sie stolzieren in den Ketten;
"		"	4	Haben sich als Schicksalsgöttin, sich als Götzen hochgeacht.
"	7	"	2	heilig (heilges)
"	10	"	2	aufgezehrt.
"	11	"	4	mußten (müssen)
"	14	"	2	müßten (mußten)
"	13	"	4	sich (dich)
				Bräutigam (bräutigam)

zu vergl. Fischers Kirchenlieder-Lexicon. Gotha 1878 S. 55.

¹⁾ A. B. S. 129. Die Verse lauten dort (wie bei Weise):

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene
 Und rühre zwar die keuschen Blätter an
 Daher ich Thau und Honig schöpfen kann;
 Doch lebt ihr Glanz, und bleibet immer grüne
 Und also bin ich wohlgemüth,
 Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen,
 Damit die Zeit des Sommers langsam geht,
 Und weder Frost noch andre Noth entsteht,
 So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
 So klingt mein süßes Freudenlied:
 Ach meine Rose blüht.

Variationen sind in seine Gedichte aufgenommen worden¹⁾. Auch das „Tagebuch der Ahnfrau“²⁾ enthält eine Paraphrase desselben Liedes. Eine ganze Reihe von Volksliedern wird in der originellen zweiten Scene des dritten Actes erwähnt; da finden wir aus Des Knaben Wunderhorn: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn“³⁾ und „der Edelmann über die Brücke ritt“. Bei diesem Liede hat Brentano wohl nur die beiden ersten Zeilen der Romanze: „Und als der Schäfer über die Brücke trieb“⁴⁾, vertauscht. Auch Gabriels Lied: „Wär ich der milde Falke“, entstammt dem Wunderhorn⁵⁾. Die übrigen Liedanfänge finden sich nicht im Wunderhorn, sind aber zum Teil durch andre Stellen zu belegen. Die Verse „Löwen, Tiger, Pantherthier“, die ursprünglich⁶⁾ schließen sollten: „Sind nicht frei vor dem Blei meiner Jägerei“ entstammen einem allgemein bekannten Kinderlied; den Schluß hat Brentano auch im BDCG verwendet⁷⁾. „Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied“ findet sich bei Böhme unter Nr. 481⁸⁾; die Verse Zingas (S. 118) sind einem bekannten Volks-

Die Rose blüht, und lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
Weil alles, was man sonst sieht,
In dieser Rose blüht.

¹⁾ Aloys u. Imelde S. 97, 101, 102, 367, 436, 454, 456, 459.

²⁾ Schr. IV S. 76.

³⁾ R. W. I S. 34.

⁴⁾ ebda I S. 229.

⁵⁾ ebda I S. 63.

⁶⁾ vergl. Lesarten.

⁷⁾ Schr. V S. 351.

⁸⁾ Böhme: Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrh. Leipzig 1896. S. 362. Text v. Müller; eingelegt in „Siegwart, eine Klostergeschichte.“ Leipzig 1776.

Der vollständige Text lautet:

(1) Es war einmal ein Gärtner
Der sang ein traurig Lied.
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten
Und all sein Fleiß gerieth.

bekanntes volkstümliches Liede von Martin Usteri entnommen.

Damit glaube ich die wichtigsten Quellen und Einflüsse nachgewiesen zu haben, aus denen Brentano geschöpft hat; überschauen wir sie noch einmal, so fällt uns auf, wie wesensverschieden diese Quellen und Einflüsse unter einander sind: neben Shakespeares Riesengestalt das kleine, pedantische Epigontalent Arnauts; neben der frivolen Mutter d'Alemberts die schlichte Anmut und Reinheit des volkstümlichen Liedes; neben den kriegerischen, gottbegeisterten Camisardenschaaren die ängstlichen, kümmerlich-komischen Handwerker Gryphius' und Weises. Welche Züge mußte das Kind tragen, bei dem sie Pate standen und das unter ihrem Schutze herantwuchs?

Beurteilung des Dramas nach Inhalt und Form. Die heterogensten Züge waren es, die sich in diesem Kunstwerk zusammen finden sollten, und es kann nicht Wunder nehmen, daß trotz aller Bemühung eine Stileinheit nicht erreicht wurde. Der Eindruck, den wir erhalten, läßt sich wiedergeben mit dem Sag: ein Trauerspiel aus Lustspielmotiven zusammengefügt. In einer Komödie würden Scenen wie der seltsame Ringkampf, die Doppelserenade, der Brautempfang trefflich be-

(2) Er sang in trübem Muth
Viel liebe Tage lang,
Von Thränen, die ihm flossen
Ward manche Pflanz begossen
Also der Gärtner sang:

(3) Das Leben ist mir traurig
Und giebt mir keine Freud,
Hier schmacht ich wie die Nelken
Die in der Sonne welken
In bangem Herzeleid.

(4) Ei du mein Gärtnermädchen
Soll ich dich nimmer seh'n?
Du mußt in dunkeln Mauern
Den schönen Mai vertrauern?
Mußt ohne mich vergehn?

(5) Es freut mich keine Blume,
Weil du die schönste bist,
Ach, dürft ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist.

(6) Seh ich die Blumen sterben,
Wünsch ich den Tod auch mir.
Sie sterben ohne Regen,
So sterb ich deinetwegen,
Ach wär ich doch bei dir!

(7) Du liebes Gärtnermädchen
Mein Leben welket ab;
Darf ich nicht bald dich küssen
Und in die Arme schließen,
So grab ich mit ein Grab.

stehen, lustspielhaft sind die unzähligen Verkleidungen, die Ver- und Erkennungsscenen. Aber die Tragik ist nirgends zwingend, nirgends vom Zufälligen losgelöst, sie steht auch zu der Komik in keiner inneren Verwandtschaft. Überall hat man den Eindruck, daß es auch anders kommen könnte, als es kommt; der Dichter schiebt die Figuren, er spricht für sie; sie haben kein eignes Leben. Am frischesten wirken noch die komischen Scenen; der Wig, der in den Empfangsfeyerlichkeiten steckt, ist nicht staubig oder altbacken geworden in den hundert Jahren, die er scheintot und unbelacht im Manuscript eingeschlossen lag. Von der Tragik läßt sich dasselbe nicht sagen; sie steht uns in ihrer tränenseligen Weichheit völlig fern, denn sie wird nirgends von scharf umrissenen Persönlichkeiten getragen. Die Charakterisierung ist wohl der schwächste Punkt des Stückes, und gerade die Hauptpersonen leiden unter diesem Mangel am empfindlichsten. Der Held Mloys ist von unsäglicher Energielosigkeit, ohne daß diese Eigenschaft durch tiefere psychologische Züge interessant gemacht würde; er ist einfach unfähig irgend einen Entschluß zu fassen, um seine Lage zu verbessern und sich Imelde zu erkämpfen; seine ganze Rolle ist erschöpft mit den Worten: „Was werd' ich thun? Ich werd' Imelden lieben!“ (S. 134). Völlig schattenhaft bleibt auch Imelde; ihr schneller und nur sehr schwach motivierter Entschluß, Benabides zu heiraten, läßt sie unsympathisch erscheinen; bald giebt ihr der Dichter starke, leidenschaftliche Züge, bald erscheint sie zimperlich und sentimental. Ihr Sprechstil wechselt dementsprechend in der wunderlichsten Weise: neben pathetisch klangvollen, aus echtem Gefühl quellenden Worten stehen geistreiche Spitzfindigkeiten und präziöse Roccoco-Wendungen, und am Schluß der 24. Scene des 2. Actes gar eine Plattitüde schlimmster Art: „Ach, ist die Liebe schädlich wohl auf Erden?“ (S. 87) — Der alte Comingo, der mit der ganzen Starrköpfigkeit des echten Theatervaters und der Skrupellosigkeit des „Böserwichts“ alter Schule ausgestattet ist, trägt keinerlei individuelle Züge; bei genaueren Erwägungen kann man sich auch wohl fragen, ob die Heirat der beiden Liebenden nicht ganz in seinem Interesse gewesen wäre, da eine tiefere Motivie-

rung des Streites als der Wunsch, die Güter Luffans zu besitzen, nur ganz schwach angedeutet wird.

Origineller sind die Figuren, die der Dichter in die zweite Linie gerückt hat, Forcas, Dthon, Zinga und Benavides, und es lohnt sich daher wohl, die auch hier blassen Konturen etwas schärfer nachzuzeichnen und dadurch lebendiger zu machen. Die reizvollste Gestalt des Stückes ist Zinga, die Landfahrerin, die in einem abenteuerlichen Wanderleben wohl allerlei Zigeunerkünste und -sprüche und die Gewandtheit der Glieder beim Eiertanz gelernt hat, die aber dabei nichts von ihrer amazonenhaften Sprödigkeit und Reinheit verloren hat. Dasselbe Problem, daß Goethe in *Wilhelm Meister* behandelt, das später Kleist in seiner *Penthesilea* in ein so anderes Licht rückte, hat auch Brentano gereizt: die elementare Gewalt der Liebe über eine äußerlich herbe, Knabenhaft verschlossene Natur; sehnsuchtsvoll und leidenschaftlich verlangend, aber auch bereit zu verzichten und dem Glück des Geliebten mit einer anderen den Weg zu ebnen, umkleidet mit dem Zauber geheimnisvoller Herkunft, liebenswürdig auch noch im Ausdruck der Leidenschaft und des Schmerzes, mit wundem Herzen ein humoristisches Intriguenspiel mitspielend, um das Glück ihrer Nebenbuhlerin zu sichern — so steht sie uns vor Augen, und wir bedauern, daß der Dichter offenbar im vierten und fünften Akt das Interesse für sie etwas verloren hat und ihrer Geschichte den unerwarteten und wenig befriedigenden Schluß der Geschwisterschaft mit Mloys giebt.

Dem Liebreiz ihrer Persönlichkeit erliegen Forcas und Dthon, die von dem Dichter als die vollkommensten Gegensätze gezeichnet sind. Forcas ist schwerfällig, derb, ja plump, mit breitem Humor, ungewandt und vertrauenerweckend, grob und ehrlich; ihm gegenüber steht leichtbeweglich, graziös, heiter und schlagfertig der Student Dthon; seine artistenhafte Gewandtheit besiegt die ungelenke Kraft des Ringers, seine Verwandlungskünste lassen ihn als einen halben Hexenmeister erscheinen. Ein kleiner frivoler Zug in seinen Späßen verschärft nach den Gegensatz zu der fast ängstlichen Ehrbarkeit der fahrenden Leute. Die

ganze Gestalt steht in dem Drama wie das Scherzo in einer Symphonie.

Weniger geglückt erscheint wieder Benavides. Brentano hat versucht, seine Eifersucht und sein Mißtrauen durch seine Blindheit zu motivieren und seiner Grausamkeit den religiösen Fanatismus unterzuschleiben; aber er hat ihn außerdem noch mit einer solchen Fülle von schändlichen Eigenschaften, mit Geiz, Roheit, Verlogenheit und Hochmut ausgestattet, daß er unwahrscheinlich bleibt und darum wenig interessiert; nur die altfränkische steife Galanterie, die er zur Schau trägt, contrastirt ganz wirkungsvoll mit der jäh aufflammenden Leidenschaft Aloys'.

Alle übrigen Gestalten: die beiden Mütter, Gabriel, Jerome, Cavalier sind ganz conventionell gezeichnet. Dadurch müßten ganze Scenenfolgen dürr und ärmlich erscheinen, wenn nicht der Dichter eine außerordentliche Kunst in der Schaffung kühner und origineller Situationen entwickelt hätte. Hierin scheint mir ein Hauptvorzug des Stückes, und, trotz mancher Bizarrieten, eine starke productive Kraft zu liegen; daran mag wohl auch Brentano gedacht haben, wenn er das Werk kurzweg als „sein bestes“ bezeichnete.

Die Sprache des Dramas liegt in der Mitte zwischen Vers und Prosa. Brentano folgte hier dem Beispiel Arnims, der diese eigenartige Versprosa in seinem Drama: „Halle und Jerusalem“ in die Literatur eingeführt hat. Aber Brentano geht noch einen Schritt weiter: an vielen Stellen liegen auch die Reime in der Prosa fertig vor, und man könnte ganzen Abschnitten ohne weiteres oder doch mit ganz geringen Änderungen auch äußerlich die Form von Versen geben. Obwohl sich, in Anbetracht der zweiten Fassung, wohl annehmen läßt, daß der Dichter beabsichtigte, später die Versformen völlig heraus zu arbeiten, so ist doch in unsrer Ausgabe auch bei den allernaheliegendsten Fällen davon abgesehen worden, Verse zu construieren, wo sie nicht im Manuscript standen, da dazwischen immer wieder ganze Partien in reiner Prosa vorliegen. Die Verse, die dem Dichter vorschwebten, waren theils gereimte oder reimlose fünf-

füßige Jamben, (z. B. S. 176), teils Alexandriner (z. B. S. 90)¹⁾. Der Fluß der Rede ist außerordentlich breit; dem Dichter hat jede Selbstbeschränkung ferngelegen, er ließ die Feder laufen ohne viel zurückzuschauen, und so wucherte das Stück nach allen Seiten aus und sprengte jede dramatische Form. Die Bilder und Metaphern, die reichlich vorhanden sind, sind zum größten Teil der Natur entnommen; Sterne, Sonne, Mond, Blumen, Vögel, das Meer, das Gebirge, die Wolken, sie werden hauptsächlich zu Vergleichen herangezogen. Häufig hat der Dichter hierbei Anleihen bei sich selbst gemacht; aus der „Gründung Prags“ übernahm er das Bild von dem Vogel, der im Traume von seinem Zweig fiel²⁾, und die Sage vom Schlangenei³⁾. In den Märcen findet sich die Schilderung von der Fahrt der Biene über das Wasser⁴⁾ und die schönen Verse am Schluß: „Einen kenne ich . . .“ entnahm er seiner Cantate auf den Tod der Königin Luise⁵⁾. Das einmal aufgegriffene Bild wird von Brentano häufig überspannt, so daß es allen anschaulichen Wert verliert und geschmacklos wird, so z. B. der in echtem Brentano-Stil hochgetriebene Vergleich: „Mein ganzes Herz wird wie ein Fliegenaug“ etc.⁶⁾, oder das Bild von der Fahne, die „der Fährnich sterbend in die Wunde pflanzt“⁷⁾. Wortspiele, als deren Meister sich der Dichter im Ponce de Leon gezeigt hatte, kommen auch in unserm Drama, vor allem in der ersten Hälfte des dritten Actes, reichlich vor; aber nicht immer sind sie glücklich, und an manchen Stellen muß sich der Gedanke dem Wort unterordnen. Einige altertümliche Wendungen verraten uns Brentanos Vorliebe für ältere Sprache und Literatur; der Ausdruck „bist du der Haare!“⁸⁾ für: „bist du von diesem Schlag“,

¹⁾ Dieselbe Versmischung wandte Schlegel urspr. in der Romeo und Julia-Uebersetzg. an. Vergl. Bernays II S. 114 ff.

²⁾ M. u. Zmelde S. 72. Gründung Prags Werke X, 294, 5.

³⁾ M. u. Zmelde S. 221 Werke X, 101; 399, Anm. 48.

⁴⁾ M. u. Zmelde S. 115, G. Göttes: Cl. Brs. Märcen II 35.

⁵⁾ D. R. I Anhang S. 430.

⁶⁾ M. u. Zmelde S. 45.

⁷⁾ M. u. Zmelde S. 218.

⁸⁾ M. u. Zmelde S. 160.

ist uns fremd geworden; doch bietet das Grimmsche Wörterbuch eine ganz Reihe von Belegen dafür; ebenso ist die unpersönliche Construction¹⁾: „mir liebet“ für „ich liebe“, unserm Sprachgebrauch verloren gegangen.

Brentano hat sehr ernsthaft daran gedacht, sein Werk auf die Bühne zu bringen. Der erste, skizzenhafte Entwurf trägt neben dem Personenverzeichnis die Namen der Schauspieler der von Jffland geleiteten Bühne, die Brentano für die einzelnen Rollen ausersehen hatte. Jffland sollte den Vater Comingo, Lemm den Mloys, die Eunike Zinga spielen; außerdem nennt er noch Caslig, Nebenstein, Beschort, Matausch, Maurer, Stich und Srl. Maaf für die Rolle der Jmelde; alles Mitglieder des „Nationaltheaters“ zu Berlin. Auch Arnim hielt eine Aufführung für möglich, wie wir oben sahen, wenn er gleich die Mängel des Stückes erkannte und die vorliegende Form nur als einen Entwurf betrachtete²⁾. Es wäre aber wohl eine sehr

¹⁾ Hiernach ist S. 214 Z. 3 zu corrigieren; es muß dort heißen:
vor allen liebet mir [der] Greis.

Belege in Grimms Wörterbuch und in R. W. III, 154, Strophe 2, Zeile 11:

„Mir liebt ihr Zucht, ihr jungfräuliche Güte.“

²⁾ Arnim an Böhmer: 28. Febr. 1827: . . . das Trauerspiel Comingo [ist] aber zum Theil nur entworfen, zum Theil durch augenblickliche Laune an Späßen und Reden überladen (Caradauns. Die Märchen Br.s. Köln 1895. S. 100f. An denselben (25. Okt. 1828): Liebster Böhmer! Clemens trug mir auf, Ihnen so bald ich sein Archiv hier erreicht, die beiden Bearbeitungen der Geschichte des Grafen Comingo zu senden. Das erfolgt hiebei. Er war mit mir einverstanden, beide Dramen ohne eine dritte Ueberarbeitung von ihm nicht zu veröffentlichen. Vielleicht giebt ihn dies der weltlichen Feder zurück. Viel Ueberflüssiges muß weggestrichen, viel Fehlendes ergänzt werden, insbesondere ist aber die zweite Bearbeitung von manchem Verdruß über den Verlust des ersten Manuscripts entstellt, die ganze Richtung scheint fremd, und ist ein neuer Beweis, daß der Zorn wirklich ein Abgrund sey wie im alten Liede steht, dessen so oft darin erwähnt wird. Uebrigens scheint die zweite Bearbeitung nie weiter gediehen zu sein, als sie sich hier vorfindet. — — — (Br.-Hdschr. aus Pastor Janssen-Böhmers Nachlaß, im Besiß des Frankfurter Hochstifts; gütige Mittheilung durch Herrn Prof. Schüddekopf.)

tiefgreifende Umarbeitung nötig gewesen, um dem Werk ein Publikum zu verschaffen, und der Gedanke, daß auch dieses Drama, wie der Ponce de Leon, seinem Dichter einen Mißerfolg beschert haben würde, ist wohl nicht von der Hand zu weisen.

Die Geschichte des Manuscripts. Die erste Fassung des Dramas hatte Brentano, wie wir sahen, im Herbst und Winter 1811 auf 12 niedergeschrieben und seinen Freunden daraus vorgelesen; schon Ende April aber war das Manuscript nicht mehr in seinen Händen, und er sah sich gezwungen, wenn er das Drama nicht ganz fallen lassen wollte, zu einer zweiten Bearbeitung zu schreiten. Um zu erklären, wie es zugeing, daß ihm sein Manuscript gegen seinen Willen vorenthalten wurde, ist es nötig, das ganze eigenartige Verhältnis zwischen Brentano, Varnhagen und Rahel Levin ans Licht zu ziehen und darzulegen. Es genügt hierzu nicht, sich an die Darstellung zu halten, die Varnhagen in seinem literarischen Portrait Brentanos gibt, denn da sind die Tatsachen stark verschoben; sondern es gilt, aus allen in Betracht kommenden Briefstellen in der Correspondenz zwischen Rahel und Varnhagen und in dem „Buch des Andenkens“ und aus den bisher ungedruckten Briefen Rahels an Brentano das Bild dieser Beziehungen neu zu zeichnen. Vieles und Wichtiges mag Varnhagen vernichtet haben, als er durch die Güte und Gutgläubigkeit Bettinas den Nachlaß A. v. Arnims in die Hand bekam; aber das Vorhandene genügt doch, um Varnhagens eigne Darstellung stark und für ihn wenig vorteilhaft zu korrigieren.

Im September 1808 begegnet uns der Name Brentanos zum ersten Mal in einem Briefe Rahels an Varnhagen¹⁾. Rahel liest in dieser Zeit den Godwi (12. Sept. 1808) und die Spanischen Novellen von Sophie Brentano (Nov. 1808), bei deren Besprechung sie den Wig Brentanos charakterisiert: „der sich selbst wie auf einem Stuhle wiegt und zu faul aufzustehen ist“²⁾. Im April 1809 liest sie des Knaben Wunderhorn, für das sie aber keinerlei Verständnis aufbringen kann, so daß sie es am 22. April 1809 geradezu „eine Impertinenz von Achim

¹⁾ B. R. Bd. I S. 28/29.

²⁾ B. R. Bd. I S. 95, S. 115.

und Brentano“ nennt¹⁾. Im Sommer 1811 trafen nun Brentano und Varnhagen in Teplig zusammen und hier kam es zu heftigen Differenzen, in die auch Rahel hineingezogen wurde. Über die Art der Conflictte sind wir unterrichtet durch einen schriftlichen Zusatz Varnhagens in seinem Handexemplar des „Buches des Andenkens“, das er in einer erweiterten Auflage erscheinen lassen wollte²⁾. Wir lesen hier zu einem Briefe Rahels an Alexander von der Marwig vom 8. Dezember 1812 die Erweiterung: „Ich (Rahel) sagte ihr (Frau Schleiermacher), wie schonend, wie nie Faits nennend ich verführe, wie unheimlich grob sie (Bettina und Clemens) mit Vermuthungen umgingen; daß das erste Wort, was Clemens in Töplig zu Varnhagen sagt, das ist: daß seine Schwester Bettine sich über die garstige, zudringliche Jüdin beklagt; und das schon dies ihm Schläge zuzog — im Gemüth —, daß sie mir äußerst zuwider sind, und ich Varnhagen geschrieben hätte, wenn ein solcher Strafe verdient, möchte ich nie der Henker sein; und einen schlagen, von dem man wisse, er wehre sich nicht, sei wie eine Frau schlagen.“ — Brentano hatte also der Abneigung gegen die Juden, die die „deutsche Tischgesellschaft“ in hohem Maße hegte, einen sehr unzeitigen, persönlich gerichteten Ausdruck verliehen, und Rahel hatte wohl alles Recht, noch lange Zeit mit Abscheu an die sich daran schließende Scene zwischen den beiden Männern zu denken: „was ich [in Teplig] sonst für namenlosen, unsäglichen, beinahe die ganze Zeit vergiftenden Arger und Verdruß gehabt habe, weißt du“, schreibt sie am 12. November 1811 an Varnhagen³⁾, und am 30. Januar 1812 ist der Eindruck noch derselbe: „Teplig steht mir zu sehr vor der Seele mit seinen unsinnigen Scenen“⁴⁾. Trotz diesen Vorgängen, die einem großen Kreis von Menschen bekannt waren⁵⁾, beginnt Varnhagen im

¹⁾ B. R. B. I S. 331 f.

²⁾ Auf d. Rgl. Bibliothek (Hdschr. Abteilg.) zu Berlin.

³⁾ B. R. Bd. II S. 176.

⁴⁾ ebda Bd. II S. 234.

⁵⁾ ebda Bd. II S. 179.

Herbst desselben Jahres in Prag einen anscheinend unbefangenen Verkehr mit Brentano, über den er an Rahel am 24. Oktober berichtet ¹⁾. Clemens besuchte ihn fast täglich, las ihm die Romanzen vom Rosenkranz und Bruchstücke aus einem Roman „Das tote Meer“ vor, und erzählte Varnhagen vertrauensvoll seine Lebensgeschichte, so daß dieser, ganz beeindruckt von den schmerzlichen Erlebnissen des Dichters, schreibt: „Das Unglück hat ihn geweiht, und er müßte es entseßlich arg machen, wenn ich ihm etwas thun sollte“ ²⁾. Über einen so freundschaftlichen Verkehr ist Rahel nicht wenig erstaunt und giebt diesem Erstaunen auch deutlichen Ausdruck in einem Brief vom 12. November 1811: „Ich bitte dich um Gottes Willen, wie soll ich es verstehen und wie nehmen, sag Du es mir, daß Clemens Brentano alle Tage bei Dir ist? Hast Du vergessen, was Du von ihm erzählt hast“ ³⁾? Dabei klingt aber doch durch, daß sie für Brentanos Eigenart Interesse und Verständnis hat, ja, sie fühlt sogar eine „Familienähnlichkeit“ mit ihm, eine Bemerkung die sie in einem späteren Brief an Varnhagen (11. Januar 1812) wiederholt ⁴⁾. Die Bedenken Rahels über seinen Verkehr mit Brentano machten Varnhagen nun doch stugig; einerseits versichert er zwar, daß keiner der Freunde, die von dem Teplitzer Vorgang wissen, ihm seinen Umgang verübele, andererseits versucht er aber, den Verkehr einzuschränken, zumal da Brentanos Bruder soeben ein unrühmliches Rencontre mit einem Offizier gehabt habe, was „auch auf Clemens einige Unthulichkeit des Umgangs, wenigstens für Offiziere,“ werfe ⁵⁾. Auch verspricht Varnhagen, Brentano keine Briefe Rahels vorzulesen. (8. Dez. 1811 ⁶⁾. Die nächsten Wochen bieten nun ein unerfreuliches Bild; Brentano, der sich dem Verkehr mit Varnhagen mit wachsender Unbefangenheit hingiebt, und Varnhagen,

¹⁾ V. R. Bd. II S. 170.

²⁾ ebda Bd. II S. 170.

³⁾ ebda Bd. II S. 179.

⁴⁾ ebda Bd. II S. 215.

⁵⁾ ebda Bd. II S. 187.

⁶⁾ ebda Bd. II S. 187.

der nur auf ein Zurückgreifen Brentanos auf den Tepliger Streit wartet, um ihn dann die ganze Schärfe seines Zorns und seiner Rache fühlen zu lassen. „Die Tepliger Geschichte braucht nur zur Sprache zu kommen zwischen ihm und mir, und es soll ihm nicht vergönnt sein, nur zu mucken“, schreibt Varnhagen am 8. Dezember 1811 ¹⁾ und ganz ähnlich am 6. Jan. 1812 ²⁾, und am 20. Januar 1812: „Darum bin ich auch minder mitleidig über das Schicksal, das seiner harret, wenn unser Tepliger Sehen zur Sprache kommt. Warum war er auch damals so dumm“ ³⁾! In diesen Wochen theilte Brentano Varnhagen seine Arbeit, das Trauerspiel *Alloys und Imelde*, mit; Varnhagen schreibt darüber am 6. Januar 1812: „[Brentano] schreibt ein Trauerspiel, der Stoff ist derselbe, den *Mad. Tencin* in dem *Cominge* zur Erzählung ausgebildet hat, er nahm ihn aber anderswo her und verlegt die Zeit zu Ende des *Camisardenkrieges*. An *Leben* wird es sehr reich sein, die Ausführung ist bisweilen *Shakespeare'sch*, aber im ganzen sehr übereintönend mit dem *Ponce de Leon* und den lustigen *Musikanten*, und *Clemens* ist überall darin mit seinen eigensten Launen. Seine Dichtung kömmt mir vor wie *Wasserkraft*, es ist alles darin aufgelöst und kann alles daraus entstehen, es spiegelt den Himmel und läßt den tiefen Grund sehen; wohin man faßt, ist alles weich, nachgiebig in angenehmen Wogen, und das ganze wirkt doch mit unwiderstehlicher Gewalt. Die *Weiber* sind besonders merkwürdig, zart, dunkel und heiter, wie ein *italiänischer Rembrandt* sie malen würde“ ⁴⁾. Auf dieses Urtheil antwortet *Rahel* am 11. Januar: „Du schreibst gut über seine Art zu schreiben, ich aber wünsche nun schon von ihm eine strengere Manier; du weißt, ich will die *Schriftsteller* schreitend und immer mehr Herr ihrer eigenen Manier“ ⁵⁾. — Aber der *Friede* und die *Anerkennung*, die aus Varnhagens Worten gesprochen hatten, waren nicht von Dauer

¹⁾ B. R. Bd. II S. 187.

²⁾ ebda Bd. II S. 213.

³⁾ ebda Bd. II S. 226.

⁴⁾ ebda Bd. II S. 213.

⁵⁾ ebda Bd. II S. 216.

Schon im Januar kam es zu einer neuen Spannung, die sich jedoch bald wieder löst, und bei der Rahel wieder Gelegenheit nimmt, ihrer Sympathie und ihrem Verständniß für Brentano Ausdruck zu geben: „Ich habe zuletzt Clemens Brentanos Brief gelesen, also fange ich von ihm an. Der Brief gefällt mir sehr und ich habe mich in ihm nicht geirrt. O! hätte ich doch ewig meinen wahren Blick über Menschen befolgt, ewig dem Ausspruch gefolgt, der mit so unumstößlicher Wahrheit mitten in meiner Seele über jeden mir Vorkommenden zu mir herauftönen will. Ich finde eine unaussprechliche Milde und Biegbarkeit in diesem Briefe: und ich muß dir wieder sagen eine außerordentliche Ähnlichkeit mit mir darin. Auffallend, und sehr unvermuthet war mir gleich die Handschrift; nie hätte ich sie von ihm so erwartet. Ganz wie von einer Frau, ich kenne tausend solche. Mich interessiert sein Gemüthe so, und mich dünkt ich kenne es so sehr, daß ich für mein Leben gerne wissen möchte, womit du ihn so gekränkt hast. Auch sehr meine Art mich auszudrücken, diese Stelle. Wenn ich ihm doch die heilende Entschuldigung unter deiner Gestalt hätte machen können! Ich hätte ihm unendlich geschmeichelt, seinem Herzen; ich hätte es verstanden, wie man es machen muß“¹⁾. Troz aller Mahnungen aber, die Rahel an Varnhagen richtete, kam es nach kurzer Zeit zu einem erneuten Conflict durch einen taftlosen Brief, den Brentano an Rahel richtete, und den er vor dem Absenden Varnhagen selbst vorlas. Varnhagen, der unbegreiflicherweise auf das Zurückbehalten oder Abschicken desselben keinen Einfluß haben wollte²⁾, hatte zwar ein äußerst unbehagliches und mißbilligendes Gefühl bei dieser Vorlesung, aber die ganze Schwere der Beleidigung wird ihm erst klar, als er sieht, daß die sonst so ruhige und beherrschte Rahel durch diesen Brief völlig außer sich gerät und sich tief verletzt fühlt. Was Brentano alles geschrieben hat, wissen wir nicht, da der Brief nicht erhalten ist; nur einzelne Punkte gehen aus der Correspondenz

¹⁾ B. R. Bd. II S. 215 f.

²⁾ ebda Bd. II S. 228.

zwischen Rahel und Varnhagen hervor, die auf den Ton des Schreibens schließen lassen: „Er verklagt uns des Selbstreichthums in unseren Mittheilungen“ (24. Jan. 1812)¹⁾ — „Er spricht mir ja mit einem wüthenden Wünschen von meinem Tod, als wär' ich eine böse alte Kaiserin, die ein Serail von jungen Schönheiten hätte todtmartern lassen, worunter ihm eine Geliebte war. — Und sag mir um Gottestwillen, wo nimmt er das her, daß ich so sehr ambitionirte, unglücklich sein zu wollen? Hunger wünscht er mir auch *sous cape*. Ich habe mich sehr geärgert — nachher die Ursach — aber zweimal muß ich doch lachen, als er sagte, „ich sei sitzen geblieben“, und „ich sei nicht schön“, damit meint er häßlich“. (1. Februar 1812)²⁾. Rahel fühlte neben der Beleidigung auch schwer die Enttäuschung: „Ich schwöre dir, daß ich nicht gewußt habe, daß es solche Bosheit außer den schlechten Büchern, worin ich sie immer falsch fand, giebt“ (1. Febr. 1812)³⁾. Und neben diesen Empfindungen steht die Empörung über Varnhagen, daß er den Brief nicht zurückgehalten habe: „Du mußt aber komplet die Besinnung verloren haben, daß du ihn diesen Brief abschicken ließe! So proudest du mich! und so läßt du mich beleidigen, wenn einige Hiebe mich schützen können⁴⁾!“ Diese letzten Worte trafen Varnhagen tief, und während Rahel schon nach wenigen Stunden ruhiger denkt über den Brief, der sie gerade im Augenblicke einer schweren körperlichen Depression erreicht hatte, gerät Varnhagen in eine wachsende Empörung über diese neue Beleidigung, und sinnt auf Rache. „Er hat verspielt und soll bezahlen mit allen Pfändern, die er eingesetzt hat! Du fühlst dich beleidigt, und damit hört alles auf!“ (10. Febr.; 24. Febr. 1812)⁵⁾. Umsonst ist die Mahnung Rahels, die aus einer Mischung von Mitleid und Verachtung hervorgeht und immer wiederkehrt: „Bei deiner Ehre, du thust Clemens

¹⁾ V. R. Bd. II S. 229.

²⁾ ebda Bd. II S. 236.

³⁾ ebda Bd. II S. 236.

⁴⁾ ebda Bd. II S. 237.

⁵⁾ ebda Bd. II S. 248. 256.

nichts, bis ich es schreibe“¹⁾. Bis zum April verkehrt Varnhagen weiter äußerlich freundschaftlich mit Brentano, während er nur auf eine Gelegenheit zur Rache lauert: „Die Züchtigung säumt noch, aber sie ist um nichts weniger sicher, ja sogar gesichert“ (27. März)²⁾. Varnhagen spricht auch mit seinen Bekannten, vor allem mit Nostitz³⁾, über seine Absicht, und wird von diesen noch gehegt. Brentano ahnt von alledem nichts, sondern läßt Varnhagen nach wie vor teilnehmen an dem Fortgang seiner literarischen Arbeiten. „Jetzt schreibt er ein Schauspiel aus der böhmischen Sage Libussa, und sieht seit mehreren Tagen ganz krank und elend aus aus Verzweiflung, daß Nostitz und ich ihm gesagt, der erste Aufzug gefiele uns nicht; besonders von mir konnte ers nicht begreifen, auf meinen Beifall hatte er gerechnet, er versprach alle Abänderungen, Umarbeitungen, aber wir riethen ihm, es aufzugeben, und da gerieth er in die entsetzlichste, lächerlichste Krümmung, meine Billigung war ihm fast Bedürfniß, Sonnenwärme und Regen zu seiner Arbeit geworden“ (27. März 1812)⁴⁾. Endlich, Ende April, kommt das Gewitter zur Entladung; eine Gelegenheit dazu zu finden, konnte bei dem beständig sich exponierenden Charakter Brentanos nicht schwer werden. Aber erst vier Wochen später schreibt Varnhagen über diesen Zusammenstoß an Rahel, ein Zeichen, daß der sonst so Mittheilsame offenbar kein ganz reines Gewissen in dieser Angelegenheit hatte: „Nun noch zwei Worte über Brentano. Ich habe ihm vor vier Wochen zwei gewaltige Ohrfeigen beigebracht. „Sie werden gewiß mein bester Freund““, rief er mit geschwollenem Gesicht und wollte mich umarmen, „mein Freund Görres hat mir grade so wie Sie ins Gesicht geschlagen.““ Er betrug sich elendiglich, die Ohrfeigen hätte er aber nicht geachtet, wenn ich ihm nicht zugleich sein hand-

¹⁾ B. R. Bd. II S. 253, S. 260, S. 275 f.

²⁾ ebda Bd. II S. 273.

³⁾ Karl, Graf Nostitz (1781—1838) früherer Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand, war z. Zeit von Brentanos Aufenthalt in Prag dort Major der Schwarzenbergischen Ulanen.

⁴⁾ B. R. Bd. II S. 273.

schriftliches Trauerspiel Aloys und Zmelde konfisciert und als Pfand seiner guten Aufführung zurückbehalten hätte, darüber brach er in den lächerlichsten Jammer aus. Nach einem Jahre kriegt ers wieder, und er fürchtet nur, so gesteht er mir, daß ich in der Zeit todtgeschossen werden könnte. Seine Niederträchtigkeit sah er ein und weinte. Er ahndet nicht, daß du auf ihn erzürnt warst, es ist lediglich meine Sache. Da ich ihm rieth, er möchte Prag verlassen, so ist er schleunigst abgereist, damit ihn nicht noch Andere prügeln, die solchen Vorsatz geäußert haben. Alle Welt in Wien und Prag ruft Beifall über die Züchtigung“ (22. Mai 1812) ¹⁾.

Wir ersehen aus dieser Schilderung deutlich, daß es sich bei Barnhagen keineswegs um eine Tat des Affekts handelte, sondern um einen von langer Hand vorbereiteten, heimtückischen Überfall. Was Rahel dazu sagte, wissen wir nicht. „Von der Sache von Clemens mündlich; es ist mir schrecklich leid“ ²⁾, das ist alles, was der Briefwechsel darüber enthält. Bis zum 10. Juli 1813 ist zwischen Rahel und Barnhagen in ihrer Correspondenz nicht mehr davon die Rede. Da trifft Rahel Clemens in Prag, „an den meine Seele nicht dachte, weil er ein abgemachter, nur grober Mensch für mich war“ ³⁾. Und aus der flüchtigen Begegnung erwächst ein Verkehr eigentümlichster Art, in den wir Einblick gewinnen durch die Briefe, die hin und her gehen. Die von Brentanos Hand hat Barnhagen in seinem „literarischen Portrait“ veröffentlicht; Rahels Briefe behielt er zurück. Sie verrieten eine so starke Anteilnahme an dem Seelenleben des Dichters, einen so lebhaften Wunsch, auch von ihm verstanden und gewürdigt zu werden, wie ihn wohl Barnhagen nicht gern Wort haben wollte, weil das seiner Darstellung, Brentano habe sich gegen Rahels Willen an sie herangedrängt, nicht entsprach. Eigentümlich schillernd ist das Bild, welches diese Correspondenz entrollt: beiden Schreibern gemeinsam ist die dialektische Schärfe und die spielende

¹⁾ V. R. Bd. II S. 286f.

²⁾ ebda Bd. II S. 289.

³⁾ ebda Bd. III S. 126.

Kunst der Pointierung; beiden gemeinsam die tiefe Sehnsucht nach einem ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, das Streben, richtig verstanden zu werden im Kern ihres Wesens. Aber in dieser Verwandtschaft, dieser „Familienähnlichkeit“, welche Unterschiede! Rahel sucht sich Verständnis zu erwerben, indem sie immer wieder Formeln für ihr eignes Wesen aufstellt. Fortwährend treibt sie eine doppelte Buchführung des Habens und Sollens: wie bin ich? wie habe ich mich selbst erzogen? was habe ich mir erworben? wie wirke ich auf andere? Und auf der andern Seite: was sind mir meine Freunde dafür schuldig? wie weit sind sie bereit, diese Schulden zu bezahlen? Auch Brentano will Selbstbekenntnisse geben; aber er findet dafür nie glatte Formeln; stoßweise, setzenhaft, oft taktlos, oft naiv-eitel kommt das zum Ausdruck, was er über sich zu sagen weiß. Rahel setzte unter ihr Bild den Vers des Angelus Silesius:

„Die Einfalt schätz ich hoch, der Gott hat Wig besichert,
Die aber den nicht hat, ist nicht des Namens wert“.

Sie zeigt damit, daß ihre Liebe zur Einfalt eine verstandesmäßige, aus der Reflexion geborene ist. Brentanos ganzes Streben aber geht auf Unmittelbarkeit des Erlebens und Empfindens; diese will er zum Ausdruck bringen, auch wenn er der Umwelt dadurch beleidigend oder lächerlich erscheint. Rahel versteht und übt mit der doppelten Feinfühligkeit ihres Geschlechtes und ihrer Rasse die Kunst des Differenzierens; Feinheit und Takt im Umgang sind ihr Lebensbedingung, Zank und Scenen ein Greuel; in Brentanos Leben reiht sich zeitweise Scene an Scene! — So nimmt es nicht Wunder, daß das Trennende doch nach kurzer Zeit das Gemeinsame in beiden Persönlichkeiten überwog. Nachdem zwischen ihnen mündlich und schriftlich alle bisherigen Beziehungen, auch die Prager Affaire, verhandelt worden sind, wobei beide, wie wir hören, kein Blatt vor den Mund genommen haben¹⁾, nachdem auch Brentano ihr „Scenen aus dem Buch, daß du [Barnhagen] ihm nahmst“²⁾ vorgelesen hat (also aus dem zweiten Entwurf der

¹⁾ B. R. Bd. III S. 126 ff.

²⁾ ebda Bd. III S. 126 ff.

Dichtung), brechen die Briefe ab. Beiden bleibt an die Correspondenz keine freundliche Erinnerung, jeder sieht das Bild des andern in unerfreulichem Lichte. Rahel schreibt an Varnhagen am 21. Mai 1814: „Unsere Correspondenz, die kurze nach Wien, war so, daß ich ihm dahin schrieb, ich würde ihm nicht mehr schreiben. Er behauptet, ich mißverstehe ihn. Nun grüßt er mich nur ernst“¹⁾. Ausführlicher hatte sie sich in einem Brief an ihre Schwägerin, Ernestine Robert, vom 15. Januar 1814 geäußert: „Brentano hat mich ungefähr vor 6 Wochen durch jemand, dem er hier schrieb, grüßen lassen, sonst weiß ich nichts von ihm. Ich habe ihm den Handel aufgesagt und muß — da ich ihm von Natur gut war, leider! — sehen, daß wenigstens ich nicht mit ihm leben kann. Eine gewisse sittliche Sicherheit brauche ich, so vagabund sich auch mein Geist zu betragen, das heißt zu sehen vermag, und gesellige Artigkeit, die mit einemmale bei ihm ganz ausgehen kann. Beurtheilen Sie, ob ich sonst Präntensionen habe, die man nicht dulden kann! ich habe die Serie seiner Briefe und will sie Ihnen einmal zeigen, ob sie so aufeinander folgen konnten?! Er konstituiert mich z. B. als seine erste Freundin, und in einem Briefe drauf spricht er mir jede menschliche Eigenschaft ab und radotirt — so — daß ich vielleicht nur fünfmal in meinem Leben so gelacht habe als über diesen Brief. Nichtsdestoweniger war ich sehr empört. Jetzt ist er mir ganz gleichgültig“²⁾. Welches Bild Clemens von Rahels Wesen mitnahm, werden wir später sehen.

Brentano verschwindet von nun an aus Rahels Gesichtskreis. Ihr letztes Verdienst um ihn ist es, daß er durch ihre Vermittlung sein Manuscript wieder erhielt. Am 9. September 1814 schreibt Rahel aus Berlin an Varnhagen: „Brentano — sagt mir Tieck — ist schon bei Arnim und wird hier erwartet. Wolmann hat sein Stück und Unzelmann in Prag einen Brief an ihn, der ihm dies und weiter nichts anzeigt, mit dem Auftrag, diesen Brief Clemens

¹⁾ B. R. Bd. III S. 357/58.

²⁾ Buch des Andenkens Bd. II S. 164f.

zu schicken“¹⁾. Brentano war ihr für diesen Freundschaftsdienst herzlich dankbar: „Ihr herzlicher Antheil an der Geschichte meines Manuscripts zeugt mir von neuem für eine Herzensgüte in Ihnen, die ich nie verkannt habe und die mir von jeher theurer war als aller sogenannter Geist, der doch vielleicht dummer über einem Ameisen-Haufen steht als die Birke, die sie untergraben. Recht innig danke ich, liebe Robert, für Ihre Billigkeit, und sein Sie versichert, ich weiß nur das Beste von Ihnen; vieles aber verstehe ich nicht“²⁾.

In den nächsten Jahren kehrt Brentanos Name nur noch selten in den Briefen Rahels und Varnhagens wieder; aber wenn er genannt wird, so kann Varnhagen nie umhin, eine boshafte Bemerkung oder ein bißchen Klatsch daran zu heften (4. Mai 1814, 24. Juni 1815, 8. November 1817)³⁾. Rahel dagegen sah mit wehmütiger Bitterkeit auf die weiteren Lebensschicksale Brentanos: „Sie sollen kein Brentano werden, ich leid es nicht!“ ist ihr Warnungsruf an den jungen Heinrich Heine⁴⁾.

Erst viele Jahre später, im März 1829, sah Varnhagen den Dichter, der inzwischen ein so völlig anderer geworden war, in Coblenz wieder. Clemens fühlte keinen Zorn mehr gegen den einstigen Freund, denn die Kraft seines inneren Lebens war jetzt konzentriert auf Fragen und Aufgaben, die von den früheren weit ablagen. Wohl sprühte noch hin und wieder in seinen Worten etwas von dem Feuerwerk, an dem sich seine Umgebung einst ergötzt oder verbrannt hatte; aber der Abschied von Varnhagen war doch ein friedlich ausklingender⁵⁾. Rahel aber erwartete noch bis zuletzt eine Weiterentwicklung von Brentano; am 24. März 1829 schreibt sie an Varnhagen: „Wir versuchen Alle, und oft, faul zu sein; aber wir müssen es nicht bleiben:

¹⁾ B. R. Bd. IV S. 55.

²⁾ Varnhagen: Biographische Portraits S. 116.

³⁾ B. R. Bd. III S. 343, Bd. IV S. 149, Bd. V S. 288.

⁴⁾ B. R. VI S. 48; Bd. IV S. 304.

⁵⁾ ebda Bd. VI S. 385 f.

Clemens ruht sich wieder zu sehr beim Katholizismus aus; vorwärts, armer Clemens! je eher, je lieber“¹⁾).

2. Abschnitt.

Die zweite Fassung des Dramas.

Die Entstehung und das Verhältniß zu den Quellen. Varnhagen machte aus der Scene, die er mit Brentano gehabt hatte, kein Hehl; er erwähnt sie schriftlich und mündlich wiederholt. So teilt er Uhland mit: „Brentano'n habe ich ein paar Ohrfeigen gegeben und ein Trauerspiel genommen, daß ich ein Jahr lang zum Pfande seiner guten Auf-führung behalte; mir that es leid um den wirklich geistreichen und seelenerregten Menschen, allein sein freches Wesen gedieh bis zu schändlichem Frevel, und er verdiente die Züchtigung“²⁾. Auch Brentano sprach offen von seinem Erlebnis, und bald waren alle seine Freunde über das Unrecht, das Varnhagen ihm zugefügt hatte, unterrichtet. Aber das alles fürchtete Varnhagen wenig; seine große Sorge war, Brentano werde den Streit literarisch verwerthen und ihm dadurch für alle Zeiten ein unrühmliches Denkmal setzen³⁾. Diese Befürchtung war durchaus begründet.

Unmittelbar nach der Entwendung des Werks, also im Frühling 1812, machte sich Brentano daran, den Stoff noch einmal zu gestalten, und im Sommer las er aus diesem zweiten Entwurf in Teplig seinen Freunden vor. Es entstanden davon zwei Akte und ein kurzer Anfang des 3. Aktes.

¹⁾ B. R. Bd. VI S. 391.

²⁾ Uhlands Briefwechsel, S. 307 f.

³⁾ Biographische Portraits S. 76.

Das Verhältnis zu den Quellen ließ Brentano unverändert; die Novelle der Madame de Tencin giebt nach wie vor das Hauptmaterial; wie er sich zu dem Drama Arnauds verhalten wollte, läßt sich aus den beiden ersten Akten nicht ersehen. Dagegen hat er offenbar die camisardische Literatur, die ihm zur Verfügung stand, noch einmal durchgesehen, seine Kenntnisse nach dieser Richtung erweitert und eine Reihe von Details aufgenommen, die in der ersten Fassung fehlten. Die Datierung der Geburt des Forcas in das Jahr 1689 läßt sich wohl vereinigen mit der Angabe, daß das Stück 12 Jahre nach dem Friedensschluß spielen solle. Auch die Gefangennahme des Abtes Chaila (S. 354) ist getreu nach den Quellen erzählt und richtig datiert; sie ist mit der Handlung des Dramas dadurch in Verbindung gebracht, daß die Mutter des Forcas zur Schwester jenes Perrier gemacht wird, der, um seine Braut zu retten, das Haus des Abtes angreift¹⁾. Auch die Schicksale Cavaliers bis zu seiner Übersiedlung nach England entsprechen den geschichtlichen Tatsachen (S. 344)²⁾; die Namen Roland, Montrevel, de la Brune, Villars sind richtig verwendet; die „belle Alaise“, die Geliebte Montrevels (S. 300), ist ebenfalls eine historische Persönlichkeit³⁾. Das betrügerische Verfahren gegen die Camisarden, das Comingo zur Last gelegt wird (S. 342/43), beruht auf der Darstellung in Schulz' Geschichte der Camisarden⁴⁾. Eigentümlich ist die genaue Darlegung der Vorgeschichte des Streites (S. 413) mit der Angabe, daß ein Luffan in Allendorf in Hessen als Pfarrer gestorben sei und auf dem dortigen Kirchhof begraben liege. Diese Angaben klingen so bestimmt, daß man geneigt ist, zu glauben irgend eine Reminiscenz oder eine Überlieferung müsse zu Grunde liegen; doch haben Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Allendorf an der Werra, Allendorf an der Lahn, Allendorf an der Lunda, Allendorf in Kurhessen und Allendorf bei Treysa zu keinem Resultat geführt.

¹⁾ Schulz, Gesch. d. Camisarden I S. 10 ff., S. 33.

²⁾ ebda II S. 188.

³⁾ ebda II S. 92.

⁴⁾ ebda I S. 21 ff., II S. 7 ff.

In der Nähe von Allendorf bei Treysa haben sich allerdings eine Reihe hugenottischer Familien im Anfang des 17. Jahrhunderts angesiedelt.

Beziehungen zu Shakespeare und zu des Knaben Wunderhorn. Die Beziehungen zu Shakespeare, im besonderen zu Romeo und Julia, sollten, so weit sich dies aus den beiden ersten Akten erkennen läßt, in der 2. Fassung beibehalten werden. Wieder finden wir die Frage Julias: „Was ist eine Name“ (S. 436)? Die ganze Scene unter Imeldens Fenster erinnert mit ihren halb spielenden, halb leidenschaftlichen Worten an die ersten Begegnungen Romeos mit Julia. An Julias Monolog in Erwartung Romeos¹⁾ klingen die Worte Imeldes an: „O liebe Nacht, wo nur die Herzen sehn“ etc. (S. 455).

Außerordentlich stark ist wieder das volkstümliche Lied herangezogen worden. Die Sammlung „Anmuthiger Blumenkranz“ erregte auch weiterhin Brentanos Interesse; noch im Jahre 1815 schreibt er an Ringseis: „Von Erbauungsbüchern, in denen ich manchmal lese, hat mich bis jetzt Nichts recht innig gerührt und ganz befriedigt als Kempis und einige geistliche Lieder aus dem anmuthigen Blumenkranz aus dem Garten der Gemeinde Gottes“²⁾. Das Leitmotiv, das dieser Sammlung entnommen war, wird beibehalten, und außerdem wird noch ein anderes von diesen Liedern benutzt in Luffans Versen: „O nur zu lang bin ich von dir gewichen“ (S. 304)³⁾. Das

¹⁾ Romeo und Julia III, 2

²⁾ Schr. VIII S. 177.

³⁾ Das Lied lautet in der Originalfassung:

„180 Mel.: O Durchbrecher aller Bande“.

Gahre fort mit liebes-schlägen / Süßer JESU / liebster hort! / laß sich trübsals-winde regen / und bring mich hiedurch an port; da / mein Herr! hier ist mein rücke; schlag nur zu / ich habs verschuldt! creuz und noth sind liebes-stricke / zeichen deiner grossen huld.

2) Ich bin lang von dir gewichen; lang war mir das eitle lieb: doch du bist mir nach-geschlichen / weil dich deine liebe trieb; liebe / die dir händ und füsse an das creuges-holz gespleßt; liebe / die so honigsüße Auf die armen sündler fließt.

Rosenlied mit seiner „lieblichen Liebesergebenheit“, wie Goethe es charakterisierte, durchklingt auch die zweite Fassung. Das Lied von Amor am Feuer wird von drei auf sieben Strophen

3) Ach so denke nicht / wie lange Ich dich / bräut'gam! nicht erkannt; wie ich mich zur alten Schlange Dfft mit Herz und Sinn gewandt: sondern denk an deine Wunden / die dein heilig Fleisch durchriß; denk an deine Trauerstunden / da du Blut für mich geschwigt!

4) Gehe durch die Kreuzesruthe Alles aus dem Herzen aus! wasch es denn mit deinem Blute / und mach es zu deinem Haß! ach öffne selbst die Thüre! wälz den Sünden-stein darvon! gib! daß ich dich drinnen spüre / du geliebter Gottes-Sohn!

5) Wenn du es nun eingenommen / so laß gar nichts mehr hinein! denn ich hab mir vorgenommen / dein Hinfort allein zu seyn. Ich will selbst mich nicht mehr kennen / Nicht die Welt / nicht Fleisches-lust: Augen-lust / Stolz / sündlich brennen / Sey mir niemals mehr bewußt!

6) Dann will ich in deinen Armen Unterm Kreuz ganz sanfter ruhn! Doch vertrag auch mit Erbarmen / wenn mein Lassen oder Thun Noch mit Schwachheit sehr befleckt / die dir nicht verborgen ist: tilg das Böß / so in mir steckt / Weil du mein Erlöser bist.

7) Nun du sollt mein in dem Leben / und im Tod auch meine seyn: dir mit Leib und Seel ergeben Geh ich in mich selbst hinein: dich such ich in meinem Herzen / biß du dich mir offenbart: schenke mir des Glaubens Kerzen / wie du vormals gnädig warst!

8) Hör / ach hör mein sehnlich flehen! ach wie lang verbirgst du dich? hilf mir kämpfen / widerstehen! meine Kraft verlieret sich. Aber du bist in den Schwachen Mächtig / wenn ihr Herz betrübt; drum magst du es mit mir machen / Jesu! wie es dir beliebt.

Brentano druckt in „des Knaben Wunderhorn“ die 3 ersten Strophen ab (III 211.); die erste Strophe enthält folgende Varianten:

- 3. 3 Trübsalsstürme (winde)
- „ 5 Rücken (rückte)
- „ 7 An das Kreuz mit Liebesstricken
- „ 8 Zieht mich deine große Schuld.

Der Dichter des Liedes ist Amadeus Kreuzberg (gest. 1742). Pseudonym für: Philipp Balthasar Sinold genannt von Schüg. Fischers Kirchenlieder-Lexikon S. 191.

erweitert. Neu ist die Benützung des Liedes vom Tod-Austreiben ¹⁾, ein Vorgang, der der slavischen Überlieferung entnommen ist und auch in der „Gründung Prags“ eine Rolle spielt ²⁾. Die Verse, mit denen Benavides geneckt wird, entstammen ebenfalls dem „Wunderhorn“; sie sind aus der „Narrenmeß“ des Abraham a Santa Clara geschöpft ³⁾. Nicht aus dem Wunderhorn, aber

¹⁾ Die Verse lauten in des Knaben Wunderhorn I, S. 161:

So treiben wir den Winter aus,
Durch unsre Stadt zum Thor hinaus,
Mit sein Betrug und Listen,
Den rechten Antichristen.

Wir stürzen ihn von Berg und Thal,
Damit er sich zu Tode fall
Und uns nicht mehr betrüge
Durch seine späten Züge.

Und nun der Tod das Feld geräumt,
So weit und breit der Sommer träumt;
Er träumet in dem Malen
Von Blümlein mancherleien.

Die Blume sproßt aus göttlich Wort
Und deutet auf viel schönern Ort;
Wer ist's, der das gelehret?
Gott ist's, der hats bescheret.

Das Lied trägt den Vermerk: Mündlich. Birlinger-Crecelius geben als Quelle an: „Gespräch über den Gregorianischen Kalender von 1584“, und fügen eine weitere Strophe hinzu. Doch zeigt die von ihnen abgedruckte Fassung starke Varianten gegen die Arnim-Brentanosche. vergl. dazu: Bode, die Quellen des Wunderhorn 1910.

²⁾ Werke X, S. 327 f.

³⁾ Wien 1751; III, S. 89 anonymer Verfasser J. N., ein Fortsetzer Abrahams a. Santa Clara; Brentano druckt das Lied in „des Knaben Wunderhorn“ I, 29 mit folgenden Varianten:

Strophe 1	3.	1	sind	Drig:	seynd
		„	2	Plägen	„ Pläze
		„	4	unsrer	„ unserer
„	2	„	4	Erfroren	„ erfrohrner
„	5	„	2	andre	„ ander
„	7	„	1	Wir pflegen auch so lang	Drig: Und so lang pfe-
				gen wir	
		„	2	An	Drig: in
		„	3	schön	„ schöns

aus volkstümlicher Überlieferung stammt der Vers G. 337; Brentano hat ihn in etwas anderer Form im BDC zitiert¹⁾; ebenso ist der Blutsegen G. 322 wohl aus Überlieferung genommen. Der wunderliche Achzeiler „Der Commandante von Athen etc.“ (G. 448) ist dagegen wohl eine freie Erfindung Brentanos; denn die Reimstellung a b c d a b c d ist unvolkstümlich; außerdem werden in der ersten Fassung die beiden ersten Verspaare als zwei verschiedene Lieder zitiert (G. 97) und auch im Manuscript der zweiten Fassung ist nach der zweiten Zeile ein „Oder“ ausgestrichen²⁾

Die Zeichnung der Charaktere. Während die zweite Fassung in allen bisher erwähnten Punkten nicht wesensverschieden von der ersten Fassung ist, weist die Charakterzeichnung der Hauptpersonen ganz neue Züge auf, ja, wir können sagen, daß wir es geradezu mit einem Schlüssel drama zu tun haben. Der Comingo der neuen Bearbeitung ist Barnhagen, wie Brentano ihn sah; im Luffan hat der Dichter sich selbst zu portraïtiren

Strophe 9 Z. 1 Und sollten vor der Wacht Drig. Ist dann / daß
durch die Wacht.

„ 10 „ 4 unsrer Drig. unser
„ 11 „ 4 deinem „ deiner.

¹⁾ Schr. V. 344:

Drei Wochen nach Ostern
da geht der Schnee weg,
Da heirath ich mein Schägel
und du hast den Dreck.

In Walters: „Sammlung deutscher Volkslieder.“ Leipzig 1841
G. 282 Nr. 179, 2 lautet der Vers:

Drei Wochen vor Ostern
Da geht der Schnee weg
Da heirath't mei Mädcl
Da hab ich en Dreck.

bei Cimrock G. 338:

Drei Wochen vor Ostern
Dann geht der Schnee weg
Dann heirat mein Schägcl
Dann hab ich ein —

²⁾ Das Wort „Hornwerk“ auch im „Philister vor, in und nach der
Geschichte.“ Schr. V G. 404.

versucht; der Streit beider um die Familienpapiere zu Clairvaux ist zum Streit Varnhagens und Brentanos um das Manuscript der ersten Fassung geworden.

Durch kleine und große Züge hat Brentano den Comingo als Varnhagen kenntlich gemacht. Comingo ist wie Varnhagen Diplomat (S. 299), den sein Beruf Festigkeit gelehrt hat. Das Silhouettieren war eine Kunst, die Varnhagen vor allem pflegte¹⁾; Comingo bleibt in der Streitscene so ruhig, daß „er Luffans Schattenriß schneiden könnte“ (S. 298). Wenn Luffan dem Comingo vorgeworfen hat, daß kein Blättchen mehr an ihm grüne (S. 316), so hat er damit ein Urtheil wiederholt, das Wilhelm Grimm über Varnhagen gefällt hat, der 1810 an Brentano schrieb: „Wir haben in diesen Tagen durch Steffens Empfehlung einen Berliner zum Besuch gehabt, den Varnhagen: ein Mensch, der mit allen Kräften zuwider ist und auf dem Leben mit einer matten geistlosen Frechheit steht. Es scheint nach dem, was er spricht, als ob er seinen Lebensbaum, an dem auch nicht ein einziges frisches grünes Blatt hängt, mit allen möglichen Erfahrungen auspußen wolle“²⁾. Den Verkehr Comingos mit Luffan schildert Comingo selbst als von seiner Seite unwahrhaftig (S. 315) — ganz so, wie Varnhagens Benehmen in Prag Brentano erscheinen mußte. Alle die Vorwürfe, die Varnhagen in der entscheidenden Scene Brentano machte, bekommt Luffan von Comingo zu hören: daß er ohne Arbeit, Amt und Würde durchs Leben gehe (S. 303), daß seine Schriftstellerei skurril sei (ebda), daß man ihn allgemein lächerlich finde (S. 300/301) und daß auch andre die Absicht hätten, ihn zu bestrafen (S. 300). Auch die Erklärung, daß Comingo die Familienpapiere zum Unterpfand behalte und nach Jahr und Tag zurückgeben werde (S. 302), die für Rechts-

¹⁾ Görres' Ges. Briefe II 83; Brentano an Görres:

„Er [Varnhagen] ist zugleich ein Mensch, der mit der Scheere kleine Landschaften aus Papier schneidet und eine bis zum Unsichtbaren feine, zierliche Handschrift schreibt; er schreibt Sonette in den Raum eines Groschens, die nicht 6 Pfennige wert sind“.

²⁾ Steig: H. v. Kleists Berliner Kämpfe S. 7.

documente völlig sinnlos wäre, hat der Dichter den tatsächlichen Vorgängen entnommen.

Sich selbst schildert Brentano als den Naiven, Leidenden, der Bosheit der Welt nicht Gewachsenen. Wie er selbst im Lauf des Jahres 1812 an schweren Sichtanfällen zu leiden hatte¹⁾, so läßt er auch Luffan eben erst von Krankheit genesen sein (S. 297). Wenn Varnhagen von Brentano schrieb: „er betrug sich elendiglich“²⁾, so mag er wohl in der That sich ähnlich verhalten und ähnliche Dinge gesagt haben, wie Luffan S. 299 ff. Der Eindruck der Scene des Dramas ist jedenfalls ganz derselbe wie der, den wir von dem wirklichen Erlebnis hatten: beide Männer stehen in einem unerfreulichen Lichte da, aber die größere Schuld liegt auf Comingo-Varnhagens Seite.

Aber Brentano ging in seinem Verfahren, tatsächliche Verhältnisse in sein Drama hineinzuziehen, noch einen Schritt weiter: Rahel hatte bei dem ganzen Streit im Hintergrunde gestanden, und doch war er um ihretwillen entbrannt; sie war von Brentano beleidigt worden; ihr Genugthuung zu verschaffen ist Varnhagens stärkstes Motiv. Brentano stellt nun in seinem Drama Madame de Maintenon in ähnlicher Weise hinter den Zwist der beiden Männer; aber während er sich über Varnhagens Charakter ganz klar war, schwankt Rahels Bild vor seinem geistigen Auge und er weiß es nicht recht zu fassen. Schillernd wie seine Empfindungen für sie wird das Portrait, das er von ihr entwirft. Comingo spricht von der Maintenon und ihrem Opfermut für den Staat mit den höchsten Worten (S. 316), und wir denken dabei an die großen, und nicht nur pekuniären Opfer, die Rahel in Wien und Prag im Dienste für das Vaterland, in der Fürsorge für die verwundeten Krieger brachte. Wie eine Heilige steht die Maintenon vor Comingos Augen; wie die Vollkommenheit selbst erschien Rahel Varnhagen. Auch die Luffansche Partei weiß die Maintenon zu rühmen; die

¹⁾ Arnim an Görres (Görres gesam. Briefe) 9. Sept. 1812 aus Teplitz: „Clemens, den eine heftige Sicht unterdessen am rechten Arm fast gelähmt hatte, reiste von Prag auch hieher.“

²⁾ B. R. II, 287.

Marquise von Luffan nennt sie freundlich, gütig, frei und liebreich (S. 415). Auf der andern Seite jedoch erscheint sie als die herzloseste, berechnendste, innerlich ärmste Creatur, die der Dichter nur zu ersinnen vermag und die er ebenso verabscheut wie bedauert (S. 416). Es werden ihr alle die Vorwürfe gemacht, die Brentano gegen Rahel erhoben hatte; sie wird des Geistreichthums beschuldigt (S. 417), der Unfähigkeit, ein warmes Gefühl unmittelbar zu empfinden (S. 416), auch wohl der Lachheit in Fragen der Moral (wie ja Rahel ihr Umgang mit Frauen wie Pauline Wiesel und Auguste Brede schwer verdacht wurde). Auch die geistige Überlegenheit der Maintenon über Comingo (S. 419) findet ihre Parallele in dem Verhältnis Rahels zu Varnhagen. Die uns S. 418 erzählte Scene, daß Luffan der Maintenon seine Meinung über sie geradezu ins Gesicht gesagt habe, beruht auf Tatsachen und muß in Beziehung gesetzt werden zu dem Brief, um den der ganze Streit ausbrach. Die ganze Schilderung der Maintenon zeigt, wie Brentanos Urteil über Rahel zwischen der Vorstellung von einer Heiligen (S. 316) und einer Heze (S. 459) hin und her schwankt.

Eine weitere, eigentümliche Veränderung hat die Charakteristik Benavides durchgemacht. Einige der ihm neu beigelegten Züge scheinen ebenfalls auf Varnhagen zu deuten; so weist die Scene mit dem „kleinen Finger“ (S. 365/66) auf die Vorliebe Varnhagens für handgreifliche Scherze¹⁾, die sowohl Brentano wie Rahel oft unangenehm empfunden hatte. Aber eine Reihe von andern Merkmalen scheinen darauf hinzuweisen, daß Brentano versucht hat, in der Gestalt des Benavides den „Philister“ zu zeichnen, dessen Eigenart er in seiner scherzhaften Abhandlung „der Philister vor, in und nach der Geschichte“ bereits dargelegt hatte. Benavides führt sich in seinem großen

¹⁾ Brentano an Varnhagen (Biogr. Portraits S. 78: „... als Sie mich auf der Brücke braun und blau kniffen, da war es mir ebenso peinlich bei Ihnen . . .“.

Hierzu Rahel (Buch des Andenkens II 7): „Wie erkenn ich dich an den Zitäten, wo du ihm „peinlich“ warst! Bei solchen Dingen kannst du auch zur Pein werden!“

Monolog S. 449 ff. mit den Worten ein: „der Himmel weiß, ich gleich der Fledermaus“; die Fledermaus ist nun in der ganzen Philisterabhandlung das Sinnbild des dichtenden Philisters. Unter den „Sägen, die vertheidigt werden können“, die der Abhandlung voranstehen, lautet der erste: „Ein dichtender Philister ist = einer Fledermaus“¹⁾, und dieser Gedanke wird im Verlauf ausführlich erläutert bis zu dem Rat: „die Fledermäuse, die dichtenden beidlebigen Philister, wem die in die Haare kommen, der lege sein Haupt in Delilas Schooß und lasse sich die Haare ruhig abschneiden, um den Weichselzopf los zu werden“²⁾. Die Dichtkunst der Philister ist ein beständiger Gegenstand von Brentanos Spott; so erklären sich auch die eingefügten Verse Benabides mit ihrer künstlichen äußeren Form und ihrer inneren Armut (S. 362/63); der „Philister“ enthält über solche Versuche die Worte: „sie schleppen sich mit platten Satyren und Epigrammen“³⁾, und an andrer Stelle: „sie haben dem Werther die empfindsamen Romane, dem Götz die Ritterstücke, dem Ardinghello und Meister die Künstlerromane, der Luzinde die transcendentalen *lubrica*, den Schlegeln, Novalis und Tieck die glaubtraubschraubigten, honigseimleimschleimschlingenden Sonette und Canzonen (Canzohnen) nachfolgen lassen“⁴⁾. Wenn hier das Ritterstück ausdrücklich auf das Konto der Philister gesetzt wird, so ist es wohl auch kein Zufall, daß Benabides den Beinamen *a Spada* erhält (S. 349), denselben also, den der Held des Cramerschen Ritterstückes Hasper *a Spada* führt. Die geschmacklosen Wendungen auf S. 336 lassen sich mit ähnlichen Ausführungen im „Philister“ in Verbindung bringen, wo es heißt: „Sie schwigen theils mehr als sie einathmen, theils schwigen sie gar nie; das ist symbolisch zu nehmen“⁵⁾. Eine besondere Abneigung hat Brentano gegen den Philister, der in Begeisterung gerät; Benabides, der in seinem Monolog

¹⁾ Schr. V S. 379.

²⁾ ebda S. 439.

³⁾ ebda S. 418.

⁴⁾ ebda S. 429.

⁵⁾ ebda S. 427.

die sinkende Sonne anredet, soll wohl jene Philister darstellen, die „den Hut auf ein Ohr setzen und mit einem edelhaften, geschwollenen Ekelmuth in den Sonnenuntergang schauen; sie haben eine klebrichte Schwärmerei, eine naserümpfende, stirnfaltende Weltverachtung . . .“¹⁾ Das Gegenbild des Philisters ist der Student²⁾; darum werden Mloys die Worte in den Mund gelegt:

„Komm, grüner Zweig, auf den Studentenhut,
Der zünglende Philister muß dir weichen!“ (S. 374).

Eigentümlich ist die Verwendung des Begriffes „Ironie“ bei Benavides und die Schilderung seiner Grausamkeit (S. 337, 338, 358); sie haben keine Beziehung zu der Philister-Abhandlung, sondern müssen wohl einen andern, leider nicht ermittelten Ursprung haben. Im ganzen kann man nicht sagen, daß Brentano diese neue Charakterisierung gelungen ist. Benavides' Gestalt wirkt verzerrt und unglaubhaft und würde im Fortgang der Handlung wohl kaum dieser Anlage entsprechend durchzuführen gewesen sein.

Die übrigen Charaktere haben keine bemerkenswerten Veränderungen erfahren; nur der Gestalt Othons sind durch seine Erzählungen S. 281 ff. einige neue, und zwar recht philiströs wirkende Züge gegeben worden. Ob eine Erweiterung der Handlung durch Einführung neuer Personen beabsichtigt war, ist nicht festzustellen; der Name „Forcante“ im Personenverzeichnis der zweiten Fassung könnte darauf schließen lassen; es ist aber wohl möglich, daß er von Brentano statt „Zinga“ geschrieben wurde und nur versehentlich nicht ausgestrichen worden ist.

Die neue Form. Der Aufbau der zweiten Fassung sollte offenbar nicht verändert werden; die vorliegenden beiden Akte haben bis auf geringfügige Änderungen dieselbe Szenenfolge, wie in der ersten Fassung; es ist daher die Sceneneinteilung und Numerierung, die im Manuscript fast ganz fehlt,

¹⁾ Schr. V S. 440.

²⁾ ebda S. 408.

nach der ersten Fassung reguliert worden, was zur Erleichterung eines Vergleiches beider wesentlich beiträgt. Aber während der Aufbau der gleiche blieb, sind die Dimensionen beträchtlich gewachsen: von 58 auf 70 Manuscriptseiten. Diesem Wachstum ist der Zuwachs an dichterischem Wert leider nicht proportional; die außerordentlichen Längen machen die Lectüre ermüdend und lähmen das Interesse; der Dichter mag das selber gefühlt haben, als er die Arbeit abbrach, weil sie ihm nicht genügte.

Die Sprache ist aus der Versprosa zu reinen Versformen vorgeschritten. Meist finden wir reimlose oder gereimte fünf-füßige Jamben, an gehobenen Stellen benützt der Dichter — vielleicht nach dem Vorbilde Tiecks in der Genovefa — die Stanzensform, die ihn bei seiner eigenartigen Begabung für den Reim leicht aus der Feder fließt (S. 424, 439, 456, 457, 463). Ja, seine Freude an dem klingenden Spiel der Reime war so groß, daß er oft die Stanze um einige Zeilen verlängert, ehe er die beiden Schlußzeilen folgen läßt. Solche verlängerte Stanzas finden sich auf S. 434 und 456. Die Bilder sind ähnlichen Anschauungskreisen entnommen wie in der ersten Fassung; auch hier stehen wieder dichterisch außerordentlich schöne Wendungen, wie z. B. der Vergleich der ersehnten Stunde mit einer „feurigen Granate an dem Baume des Lebens“ (S. 453) neben gänzlich geschmacklosen, wie etwa: „Ihr goldnen Wimpern, Fühlhörner der Liebe“ (S. 404), durch die wir uns in das siebzehnte Jahrhundert, in die Zeit des Schwulstes zurück versetzt glauben. Eine Anleihe bei sich selbst macht der Dichter mit dem Bilde von der „eisernen Jungfrau“ (S. 326); wir finden es auch in der „Gründung Prags“, wo Brentano es noch durch eine Anmerkung erläutert¹⁾.

Die Sprache der zweiten Fassung wirkt im ganzen moderner als die der ersten Niederschrift; es erklärt sich dies wohl aus der nahen Beziehung des Ganzen zu eben erlebten Ereignissen; die Form „ruft“ für „rief“ (S. 406) ist noch dem ganzen 18. Jahrhundert geläufig und schwindet erst im Anfang des 19. Jahr-

¹⁾ Werke X 206, 405 Anm. 71.

hundreds¹⁾); das sehr eigentümliche „kömmt“ im Imperativ (S. 351) ist wohl durch falsche Analogie entstanden.

Schluß.

In der Kunst gilt nur das Können. Wenn wir nach dem Können, nach der Fähigkeit einen Stoff zu bezwingen, nach der Meisterschaft fragen, so ist Clemens Brentanos Feld eng begrenzt. Der Stoff bezwang ihn und lief ihm zwischen den Fingern durch, wenn er ihn formen wollte. Daß ihm dies Können versagt war, erklärt sich aus einem Grundzug seines Wesens, den Ricarda Huch²⁾ richtig erkannt hat: An der Unfähigkeit etwas zu lernen. Er dreht sich immer um die eigne Achse und stößt mit centrifugaler Kraft alles ihm Wesensfremde von sich; nichts wird assimiliert; er ist immer „Clemens tout pur“, um ein Wort Karolinens auf Friedrich Schlegel zu variieren. Rührend ist sein Bemühen, diese Eigentümlichkeit zu überwinden, Methode und Plan, die er bei andern bewunderte, zu lernen und dadurch zu einer Entwicklung zu gelangen: „Ich habe daher kein Mittel mich zu retten, als mit einer außerordentlichen Planmäßigkeit zu arbeiten, um nicht so ungleich zu sein. Die Planmäßigkeit aber ist mir selbst leider sehr gegen die Natur, da meine Natur sehr unordentlich ist; aber ich habe mir vorgenommen, die Ordnung in allem, was mich umgiebt, mit Gewalt hervorzubringen“³⁾. Alles vornehmen aber half nichts; der Mensch kann von sich nicht scheiden, er kann auch seiner Länge keine Elle zusetzen; und wenn es Brentano immer wieder zu der strengsten Kunstform, zum Drama, zog, so mußte er es jedesmal erleben, daß ihm hier kein voller Erfolg beschieden sein konnte.

¹⁾ ruft vom mhd. verb rüefen, belegt bei Goethe (Werther 16, 27) Schiller (Giesco 1, 4), Lessing 1, 227, Klopstock (Messias 2, 735; 5335).

²⁾ Ricarda Huch: Ausbreitung und Verfall der Romantik. Leipzig 1902, S. 173 ff.

³⁾ A. B. S. 102 f.

Aus diesem Nichtslernen können erklärt es sich auch, daß bei ihm von einer gradlinigen Entwicklung nicht die Rede sein kann. Wenn es zur Eigenart der romantischen Epoche gehört, daß ihre Werke unter einander kaum vergleichbar sind, daß jedes sein eigenes Licht ausstrahlt und nur in diesem Lichte betrachtet werden kann, so trifft dies aufs vollkommenste auf Brentanos Schöpfungen zu. In kurzer zeitlicher Folge arbeitet er an den Romanzen vom Rosenkranz, an Mloys und Imelde und an der Gründung Prags; aber mit ihnen befinden wir uns in drei verschiedenen Welten, die nur durch lose Fäden mit einander verknüpft sind; keins ist für das andre notwendige Bedingung oder notwendige Folge; jedes bildet für sich einen Anfang, dem kein Fortgang folgt. Und doch lebt in ihnen allen dreien eine Kraft, die aus den Wurzeln der Brentanoschen Eigenart treibt, die Kraft religiöser Sehnsucht und Inbrunst. Es ist nicht ganz richtig zu sagen, Brentano sei in späteren Jahren zur katholischen Kirche zurückgekehrt: in Wahrheit ist er nie aus ihren Hallen herausgetreten. Wie in einem gewaltigen Dome, an dem Jahrhunderte gearbeitet haben, in den Bildwerken und Glasfenstern oft Heiliges neben Profanem, leidenschaftlicher Ernst neben fragenhaftem Spiel, weltliche Schönheit neben herber Askese steht, wie dort Farben neben einander gesetzt werden, die vor dem hellen Licht des Tages unser Auge beleidigen würden, so mischen sich in Brentanos Wesen die wunderbarlichsten, heterogensten Elemente und Akkorde, um doch immer wieder auszuklingen in die eine große Sehnsucht, seinem Treiben ein Ziel, seiner Unruhe einen Hafen zu finden. Die katholische Literaturforschung hat alles Recht, Brentano ganz als den ihrigen zu proklamieren; sie kann es auch unserm Werke gegenüber tun, denn bei aller Polemik gegen die Baviile und Montrevel, bei aller Sympathie für die Camisarden, ist doch sein letztes Wort sogar mehr als die Kirche von jedem einzelnen ihrer Kinder erwartet: die Lösung aller Conflictse liegt in der Askese. Dahin weist — so paradox es klingen mag — Brentanos innere Stimme; das ist für ihn, den Verehrer des Thomas a Kempis, die höchste Form der Frömmigkeit, und so sind die Gestalten der Elendsbrüder und

die Worte Miramas: „Einen kenne ich, wir lieben ihn sehr,“ Wegweiser, die dem Dichter, noch ehe er es selber wußte, hinleiteten zu dem Sterbelager der ekstatischen Heiligen Katharina Emmerich und zu den verlassenen Altären seiner Jugend.

Anhang.

Beschreibung der Manuscripte.

Beide Manuscripte des Dramas „Aloys und Imelde“ haben ein Format von 22 $\frac{1}{2}$: 39 cm und bestehen aus grobem, gelblichem Papier. Das erste Manuscript enthält 73 Blätter, von denen 3 $\frac{1}{2}$ Seiten auf das (im Apparat abzudruckende) Scenar gehen. Das Wasserzeichen ist abwechselnd die bourbonische Lilie und die Buchstaben G.B. Die letzte Umschlagseite trägt in Varnhagens Handschrift die Worte: „Aloys und Imelde Pfand von Clemens Brentano“. Die Schrift ist ungleichmäßig; im Anfang eines neuen Aktes ist sie stets außerordentlich eng (60—62 Zeilen auf der Seite), wird aber mit der steigenden Lebhaftigkeit des Dichters immer mehr auseinander gezogen, so daß dann häufig nur gegen fünfzig Zeilen auf einer Seite stehen. Auch die verwendete Tinte ist verschieden; auf Schriftzüge, die noch völlig schwarz und deutlich lesbar sind, folgen ganz ausgeblähte Partien, die sich nur mit Mühe entziffern lassen (z. B. Blatt 4 vers). Die Anzahl der Correcturen wechselt ebenfalls stark; manche Seiten sind nahezu frei von ihnen (z. B. Blatt 9 und 10), an andern Stellen, besonders in den eingelegten Liedern, sind sie sehr zahlreich. Meist sind sie während des Schreibens selbst vorgenommen worden; das nicht zufriedenstellende Wort ist durchstrichen, manchmal auch einfach ausgewischt, und der Ersatz dahinter geschrieben. Doch hat Brentano auch eine Reihe von Correcturen erst später vorgenommen, zum Teil mit Bleistift

(Blatt 30 vers.). Brentano hat mit fliegender Feder geschrieben, die Schrift weist daher viele Flüchtigkeiten auf; fast alle u- und ü-Zeichen fehlen; bei auslautendem m oder n fehlt häufig der letzte Grundstrich; die Correcturen sind oft nicht vollständig ausgeführt. Die Orthographie ist völlig regellos. Wir haben versucht, sie nach der Mehrzahl der Fälle zu normieren; aber bei den starken Widersprüchen, die sich dabei ergaben, war es nicht möglich, ganz konsequent zu sein. Der Interpunction gegenüber galt es, noch radikaler zu sein. Brentanos Interpunction — weit davon entfernt, dem Leser das Verständnis zu erleichtern — läuft an vielen Stellen dem Sinn geradezu zuwider; es wurde daher versucht, sie durch eine sinngemäße zu ersetzen. In allen sich hierbei ergebenden Schwierigkeiten und Fragen durfte ich mir bei den Herren Geheimrat Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin und Professor Dr. Carl Schüddekopf in Weimar Rat und Auskunft erbitten; beide Herren haben mich auch in gütigster Weise bei der Correcturlesung unterstützt.

Das zweite Manuscript umfaßt 36 Blätter; das Wasserzeichen ist in der ersten Hälfte wieder die bourbonische Lilie, dazwischen die Buchstaben WGB mit einem Kreuz darüber; in der zweiten Hälfte zwei gekreuzte Schlüssel. Der obere Rand des 8.—35. Blattes ist stark beschädigt — wohl von Mäusen angefressen; auf Blatt 6, 13, 15, 16, 16 vers, 17, 17 vers, 18, 18 vers, 19, 19 vers, 30, 30 vers, 31, 31 vers, 32, 32 vers, 33, 33 vers, 34 haben diese Beschädigungen einen Teil der Schrift zerstört. Ein 37. Blatt trägt auf der Vorderseite den Entwurf „Zur Oper Venusberg“ und auf der Rückseite die Skizze eines Wohnungsplanes sowie drei, z. T. stark corrigierte kurze Gedichtanfänge. Die Verse sind durch kurze senkrechte Striche, die theils mit Linde, theils mit Bleistift oder Röthel gezogen sind, abgeteilt. Wo diese Teilstriche fehlen, findet sich eine diesbezügliche Bemerkung in den Lesarten. Die Correcturen, die meist dazu dienen, die Versformen correct zu gestalten, sind in derselben Weise gemacht, wie im ersten Manuscript; nur treten hier häufige Rasuren hinzu, die ebenfalls in den Lesarten verzeichnet sind. Zahlreich sind Correcturen, um die stark verbläbten Schrift-

züge nachzubessern, die also erst aus einer späteren Zeit stammen können. Der Dichter hat an diesem Manuscript wahrscheinlich in drei Schichten gearbeitet: 1) die Niederschrift, 2) die Verscorrecturen und Teilstriche, 3) die Correcturen zur Verdeutlichung der Schrift.

Im Gegensatz zu dem Verfahren bei der ersten Fassung¹⁾ sind bei der zweiten Fassung Verse, die durch ein offenes Verssehen des Dichters unrythmisch waren, corrigiert worden; wo aber eine geringfügige Änderung nicht ausreichte, wurde die vorhandene Unregelmäßigkeit stehen gelassen. Auf eine Ergänzung der abgerissenen Stellen, so weit sie sich nicht aus dem Zusammenhang mit Sicherheit ergab, ist verzichtet worden. Unstimmigkeiten, die den Sinn nicht stören, aber charakteristisch für die bunte Unregelmäßigkeit der Brentanoschen Schreibung sind (z. B. Bürgermeister neben Burgemeister), wurden uncorrectiert gelassen.

Beide Manuscripte tragen den Titel: „Allys und Imelde“; wenn das Werk trotzdem von Arnim stets: „Comingo“ genannt wird, so muß dies wohl auf einer Reminiscenz an die französischen Vorlagen beruhen.

¹⁾ vergl. hierüber S. XLIV.

sagt, ²⁰Wie mag, sie mag ...
 trägt - wie saße ich - was fort z' mich so y
 hat janküpfat. + Was ist ein Kofman, der
 si ab dief ungerant mit dem Arng, | ~~trüht y~~
 zwab an für die Kindele Wint aufkief, | ~~trüht y~~
 Freund, das mir mit büsam Gung, | Das liebe
 Quellen jänne, das ein Arng, | der julese hellp
 jaimen Gift aufhlan, | und Kofman hat will y
 einig Comingo oder Gery, | ~~die jänne man an G~~
 früten Galde, | ~~beim j'fond Arng j'immer~~
 Gung des de luffen fain, | ~~bley mich ein lieh~~

mein ganz, ^{der leinf} ~~hoff~~, ~~nef ich wüßt ad jio~~, ~~im Arng~~
 die Glücklicher! - (er erkunft).

^{Alte}
 die Kofe blüht, ^{Alte} ~~hat gl~~
~~Alte~~ in der Goldman, ^{Alte}
 im Liebe englad adan
 hat der der Gung, ^{Alte} ~~nicht~~
~~nicht~~ gleich einem brungen
 die Arng, ^{Alte} ~~liep die zu~~
~~Wickant~~ ~~stloft~~ ~~in~~ ~~in~~ ~~ba~~
~~dief~~ ~~nur~~ ~~ist~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~

die Kofe blüht, die liebe ist auch flasi
~~Alte~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~
~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~ ~~die~~

Mloys und Imelde

Trauerspiel

in

Fünf Acten.

Erste Fassung.

[Personen

Marquis von Comingo
Marquise von Comingo (Cominga)
Aloys }
Zinga } beider Kinder
Marquis von Luffan
Marquise von Luffan (Luffana)
Imelde }
Jerome } beider Kinder
Dithon de Luffan, Nefse des Marquis
Philipp Benabides, Gran von Spanien
Gabriel, sein Stiefbruder
Gaston de Foix
Magelone, seine Schwester
Cavalier
Benserade de Miraman
Der Hausmeister des Marquis von Comingo
Forcas, sein Sohn, ein Ringer
Geistlicher, Arzt, Bürgermeister }
Bürger, Bauern, Badegäste } zu Bagnieres
Schulmeister, Schäfer, Gärtner }
Gärtnerin, Jäger, Jägerin } zu Fuentarabien
Knechte, Mägde, Schulkinder }
Gefangnenwärter } zu Buenveduta
Dienerschaft }
Camisarden und Elendsbrüder]

[Erster Act.]

1. Auftritt.

Wald.

Singa

(als ein Springer gekleidet, tritt mit einem Reisebündel plötzlich hervor).

Hier ist's, hier ist's, dies ist die Stelle, dies ist der hohe Eichenwald; o redet, redet, ihr stummen Bäume, singt mir Psalmen wieder, die meine Aeltern in frommer Sorge nächtklich unter euch gesungen! Hier wars, wo mir der theure Vater gieng verloren, dies ist der Tempel, wo zulezt er noch gebetet, dies ist der Boden, auf den sein Schwert in den gefaltne Händen sich gestüzet, und zwölfmal hat der Frühling ihn seitdem mit neuem Blumengrund geschmückt, zwölfmal ist schon der hohen Stämme Ehrenkranz auf diesen heiligen Grund gefallen — o treulos wandelbare Welt! was lebt, das stirbt. Wohin ist all der Opferrauch gestiegen, wohin ist all das Blut der Märtyrer geflossen, wo ist das blutge Meer, worauf das Schiff der Gnade die armen, schuldlos hingeschlachteten zum ewgen Heil geführt? Du armes Menschenherz, ach, alles sollst du fassen, in dir, in dir, da wüthen alle Schwerder; durch dich, in dich ziehn alle Straßen, in dir soll alles Heil sich nur versammeln, und von dem ganzen Leben bist du eingeschnürt! — Was bleibet mir, als ewig nachzuschauen? Ein Denkstein bin ich eines hohen Tempels, den fromme Hirten hier mit ihrem Schwert erfochten und den die Noth mit blinder Wuth zerbrach. (Sie sieht sich um.) Ist hier kein Stein, kein grauer Fels, wo Cavalier, der siegumstrahlte Held, in seiner heilig jugendlichen Begeisterung weis-sagend seiner Frommen Schaaren hat erquidtet? (Sie sieht einen Fels.) Du bist's, du bist's, du kahler Hügel, den der alten Erden Schedel

wie eines weisen Greises nacktes Haupt zum Licht emporhebt; ich steig hinauf, o frage freundlich nun mich armes Kind, die einzige Aehre einer sturmzereschlagenen Saat; send einen Strahl nur her zu mir, du ewiger Born, von deiner göttlichen Begeisterung, die einst in diesem Raum von hundert Kinder-Lippen drang; o Gott! wie wird mir? (Sie fällt auf den Hügel nieder.)

2. Auftritt.

Forcas

(mit Ringerkleidern).

Hel Zinga, Zinga! — sie stürzte wie ein Reh vor mir durchs Dickicht hin (er schaut sich um, und erblickt sie). Was fehlet ihr? sie betet; Zinga! bist du krank? Was ist es, das mich hindert, ihr zu nahen? sah ich sie jemals so? Mir ist der Ort bekannt, ach ja, es ist der Ort, wo ich an meines alten Vaters Hand, nun sind es vierzehn Jahre, bei nächtlichem Gebet in der bewaffneten Versammlung meiner Glaubensbrüder stand, und wo sie kniet, da kniete Cavalier, der wunderbare Jüngling, und flehte im Gebet um Rath und Kraft zu dem gerechten Kampf; ein Häuflein waren wir von hundert frommen Streichern, und durch das Rauschen dieses Eichenhains drang rings das eiserne Geklirr von königlichen Truppen; still waren wir, und, unser Loos erwartend, war jedes Aug auf unsren Führer heftig nur gespannt; so lag er an der Erde, wie die gute Zinga dort, und plötzlich hob er sich, sein Antlig glanzumstrahlt, und schrie: Sie sind verloren, alle sind verloren, in unsre Hand gegeben sind sie, alle, alle! Da sprach mein Vater: Theurer junger Held, wir sind verloren, denn wir sind umringt, kein Wasser haben wir in zwanzig Stund getrunken, die Sonne selbst hat sich gen uns verschworen, verschmachtet stehen wir; o Herr, laß uns zurück ziehn! Da blickte Cavalier mit Born gen meinen Vater und schrie: Du lügst, die Sonne will uns lehren, zu trinken nur der grimmen Feinde Blut, und wenn die Erde gleich uns gütig ist und einen Quell hier aus dem Felsen stieß, so würde ich nicht trinken, ehe ich gesiegt! und somit riß er einen Nasen von dem Fels, und sieh, es

sprang der klare Born zu Tag, der diese stille Kühle nun durchrieselt; da zog er wild sein Schwert, und alle Brüder stürzten psalmensingend und ohne zu trinken hinter ihm zum Kampf; ich riß mich von des guten Vaters Hand und eilte meinen theuren Freunden nach; er stand und schöpfte mit der Hand den kühlen Born und trank, und niemals wieder hab ich ihn gesehn, er fiel in des geschlagenen Feindes Hand; ach, nimmer, nimmer werde ich ihn wiedersehn!

Zinga

(richtet sich auf).

Du lügst, du lügst, so sprech auch ich zum Sohn, ich fühls, auch mir ist gütig diese Erde, auch mir zu Füßen rauschet dieser Quell, ich fühls versichert, meinen Vater werd ich sehn, ich werd ihn sehn, o Forcas, glaube mir, wir sind hier nicht allein, ich sehe rings um mich die theuren Brüder alle, die unsres Glaubens Bund mit ihrem Blut versiegelt, und wenn ich alle rings mit meinem Blicke nach dem Vater schnell durchlaufe, ich sehe keinen, den ich also nennen möchte; er lebt, er ist uns nicht verloren.

Dthon

(der sich genähert, eilt auf sie zu).

O Zinga, Zinga, schönes, liebes Kind, so find ich endlich dich! ich laufe nun schon zwanzig Stunden hinter dir, und finde dich nun hier in solchem wunderbaren Ernst; übst du ein tragisch Spiel? ich will mich mit dir üben, hier zieh ich meinen Dolch, wie soll ich fallen? sprich, nur sei barmherzig, denn wie ich auch immer falle, fall ich dir zu Füßen (er kniet).

Zinga.

Du bist ein Thor!

Forcas.

Auch mir beinahe scheint's.

Dthon.

O Zinga, wolle mich nicht so verdammen! Ich habe alles, was du sprachst, gehört, ich habe, als ich dich auf diese Stelle treten sah, wo früher ich mich schon versteckte, mit wahren Heldenmuth mein Herz gezähmt, das mich in deinen Arm zu stürzen drängte, ich habe, tief beschämt, dich beten hören, beschämt, daß

ich kein Camisarde war und unter denen nicht, die solche Rede von deinem schönen Mund verdient. Doch als ich dich so hoch begeistert sah, da konnte ich nicht länger mehr mich zähmen, ich mußte von dem Quell, der dir zu Füßen rauschte, trinken (er schöpft und trinkt).

Forcas.

Du wurdest schlecht gewarnt, der einzige, der getrunken, ward gefangen.

Othon.

Gefangen, ach gefangen hat sie mich schon längst.

Zinga.

Doch hat er schimpflich sich nicht übergeben — gewiß nicht.

Forcas.

Nein, das that mein Vater nicht, er focht mit einem Edelmann dieser Gegend, der sich verrätherisch den Feinden zugesellt und als ein Späher sich hiernächst versteckt, um aus der Kinder Schaar, die bei den Betenden er auch versammelt wußte, nachdem die Hirten fechtend vorgedrungen, gleich einem feigen Wolf sich eine leichte Beute weg zu rauben.

Zinga.

Und diese Kinder schügend focht der Vater, mich schügend focht er! So ist es diese Quelle dann, die mich erhielt bei meiner Väter Glauben, und ohne sie wär ich, geraubt, in der Papisten Lehre um mein Heil betrogen; o heilig Wasser meiner zweiten Taufe, ach dieser Quell ist meiner Mutter Busen, an ihm, an ihm hab ich des ächten Lebens Milch gesogen!

Othon.

Du gute Zinga, sprich nicht so, ich trinke sonst zu viel und trinke endlich mich zu deinem Bruder, trinke mich zu Tod.

Zinga.

Er trank und focht und ward gefangen.

Forcas.

Nachdem sein schlechtes bäuerisches Schwert von seines Gegners besserer Klinge brach. Doch waren schon die Kinder all entflohn.

Zinga.

Ja, alle waren wir entflohn; jetzt denkt es mir, ich seh die Wiesen hinter mir verschwinden, ich hatte einen Blumenkranz geflochten, ich habe eine dunkle Erinnerung von früher Flucht, daß weinend ich durch weite Wälder zog und immer Vater, Mutter schrie!

Forcas.

Du irrst, Zinga, die Mutter lebte längst nicht mehr, schon früher starb sie, kämpfend für den Glauben.

Zinga.

O weh uns, weh uns! früh ist sie gestorben, und für den Glauben kämpfend starben alle, und aufgelöst ist dieser Heldenbund, und all die Kräftigen erlagen böser Macht, und all die Klugen fielen in der Listigen Schlingen; wir irren heimathlos und suchen unsre Väter; die Kraft der Glieder, die wir uns erwarben, das Heiligste, den innern Gott zu schützen, sie dient uns nun, in gaukelhaften Sprüngen das Aug bequemer Thorheit angenehm zu reizen, und also suchen wir den Vater und das Brod!

Dthon.

Schön, liebe Zinga, steht der Unmuth dir, doch dank dem Himmel, daß es also ward, daß Friede wieder auf die Fluren kehrte, nicht mehr das Schwert in den Familien wüthet; o Zinga, schrecklich, schrecklich war der Krieg: im Glauben fürchterlich bis auf das Herz zerspalten drang Bruder gen den Bruder, Kind gen Vater an, und selbst sich mordend würgten sich des eignen Leibes Glieder!

Zinga.

Ich dank dem Himmel alles, doch hat dies Irren durch erinnerungsvolles Feld mein junges Herz mit einer Gluth durchdrungen, daß einen ich zu Boden werfen möchte, nur einen, einen in dem Nahmen Gottes!

Dthon.

Du wunderbares Weib, lieg ich nicht auf den Knien vor dir? hab ich nicht alles, dir zu folgen, leicht verlassen? Als ich in Montpellier dich auf dem Seil sah tanzen, da schien das Seil,

das deine Sohlen trug, der Himmel mir, es war die Gränze mir der ganzen Seeligkeit; ich ließ die Bücher, ließ den lustigen Studentendegen und deine Spur war mein Beruf; ein seeliger Thor nahm ich die Rolle des Bajago, und ward der fragen-hafte Schatten, der Weisheit Narr.

Zinga.

Das leichte Seil hat dich an mich gebunden.

Forcas.

Und so gehst du am Narrenseile nun.

Dthon.

Du spanntest es, sie trats mit Füßen, ihren Füßen folgt ich.

Zinga.

In Schlingen, die ich schuldlos legte, siengst du dich.

Dthon.

So fest, so fest, daß nie mehr ich dich lasse, gleich deinem Schatten werde ich dir folgen.

Zinga.

Ich will dir wohl, mich rühret deine Neigung, doch wünschte ich nicht stets davon zu hören.

Dthon.

Erwidre sie, so will ich ewig davon schweigen.

Forcas.

Das ist die Art der süßen Liebesritter.

Zinga.

Mich ärgert es an dir, daß du mit selbstischem Geschwäg die heilige Quelle der Begeisterung überplätscherst.

Dthon.

Wo solche Schönheit gegenwärtig, wird Vorzeit stumm und Zukunft unsichtbar.

Zinga.

Gab Gott mir eine dir gefällige Gestalt, so liebe ich sie nur als gottgefällig, und so gefällt es mir, daß du mich liebst; es ist des Herren Sieg nur über dich; doch jetzt will ich, ich selbst, dich auch bezwingen, mit diesem Arm dich an die Erde werfen; es sei der Preis, den ich dir stelle, dieser: Bezwingst du

mich, so räume ich dies Recht dir ein, noch ferner deine Schritte an die unstrigen zu knüpfen, und mit der Zunge listigem Geschwäg magst immer du bei meiner Schwachheit werben; doch werf ich dich hier an den Boden nieder, so bleibest du mein Sklav, und ich gebrauche dich, so wie ich will.

D t h o n.

So wär ich glücklich dann auf jeden Fall?

Z i n g a.

Laß sehn!

D t h o n.

Halt ein, o Zinga, wie kann ich dich rauh anfassen, dich, die im Aug zu tragen mich berauscht, wie soll ich meinen Himmel an die Erde werfen?

Z i n g a.

Mach fort, und schwäge nicht, ich muß dich niedertwerfen, es will es meine Seele, mein ganzes Herz begehret hier nach Kampf, und ohn' zu kämpfen geh ich hier nicht weg, wehr' ehrlich dich, ich bitte, ich befehl es dir.

D t h o n.

O seelger Kampf, o süßer lieber Arm, ich ring wie Jakob mit dem Engel rang.

F o r c a s.

So nehme deine Rippe nur in Acht!

D t h o n.

Gern gäb ich sie, wär Adam ich, um solch ein Weib.

Z i n g a.

Doch niemals will den Apfel ich dir reichen (sie wirft ihn nieder). Gesiegt, gesiegt! — du bist mein Sklav!

D t h o n.

O starker Arm, o süße Sklaverei!

Z i n g a.

Geh hin, gehorche, Dthon, du bist frei!

D t h o n.

Ist dies dein Ernst?

Z i n g a.

Nein, bleib, doch sprich mir nie von Liebe, und niemals sprich zu mir als Weib; ein Jüngling will ich sein, sei mein Gefell, so wandlen wir, bis daß die Tage hell, bis daß ich meinen Vater hab gefunden.

D t h o n.

Ich helfe ihn suchen — Zinga — ach —

Z i n g a.

Still —

(Geräusch hinter der Scene.)

F o r c a s.

Begebet euch hinweg, geht tiefer in den Busch, ich höre Menschenstimmen; es ist nicht gut, daß man uns hier beisammen finde, denn neulich erst hat man an dieser Stelle Männer unsres Glaubens, die das Gedächtnis ihrer Aeltern hier gefeiert, gefangen und gekränkt. Geht — schnell — ich stell mich schlafend hier (er legt sich nieder), bald hol ich euch ein. (Sie gehn.)

[3. Auftritt.]

C o m i n g o

(im Jagdrock).

Verfluchter Wald, lägst du auf meinem Boden, ich wollte dich mit eignen Händen niederhauen, du, doppelt mir verhaßt hier, wo vor Jahren die fanatische Brut der Camisarden ihren Wahnsinn trieb, wo die Verräther ihre Psalmen schrien und wie besessne Zauberer des Königs tapfere Streiter niedertwarfen. Hier stehe ich auf meines Feindes Grund, mir unrechtmäßig durch den sanften Narren, den edelmüthigen süßen Luffan abgestritten; der heimliche Kalbinsche Spitzkopf hält diesen Eichenhain wie seine Seele lieb und schwärmt sich hier fanatisch der Rebellen Sieg ins Herz; ich hasse den fatalen Schleicher, sein ewiges Vergleichentwollen, sein Reden von Friedensseggen und nachbarlichem Verein; getrennt sind wir im Innersten des Herzens, wie Del und Wasser nimmer sich vereint; wär ich so glatt wie er, ich hätte diesen Wald, den ihm sein Weib mit vielen Gütern zu-

gebracht. Was war er denn? ein Lump, in königlicher Acht, weil er die tolle Brut der Camisarden unterstützte, und kaum ehrlosem Tode ist der Schelm entwischt! Was kümmert mich der Friede, den der König schloß! Hat er zum Krieg sich meines Arms bedient, hat er gespornt mit, als es ihm diente, meinen ewigen Haß, soll er ihm nun auch wie ein Schulpferd gleich pariren? Sein Blut ist nicht mein Blut, der königliche Puls schlägt nicht in mir. Hat er das Fieber, hab ichs auch; doch mich verläßt es nicht, wenns ihn verläßt; ich hab es immer gegen diesen meinen Feind. O Mloys, mein Sohn, du mußt mir helfen! Wo der Junge bleibt? sechs Jahre sah ich diesen Jungen nicht, in Deutschland hab ich ihn studiren lassen, zu Ingolstadt im rauhen, wilden Land, daß er das milde, süße Wesen in jugendlichen Troß verwandeln möge; heut soll er kommen; hier durch führt der Weg ihn her, hier, hier will ich ihn weihn, — ich laß ihn nicht, bis er mir schwört, daß alle diese Bäume Galgen seien, die Feinde seines Vaters dran zu knüpfen, daß dieser Quell ein trefflich Wasser führt, um blutige Hände rein zu waschen — (er sieht den Forcas). Verflucht, da schläft ein Keger! Hat mich der Dieb belauscht? stellt er sich schlafend nur? — sein Anblick ist verwildert — ich muß probiren, ob er hört. — (Laut) Da liegt ein Schelm im Schlaf, jetzt ist er ohne Böses, jetzt soll er sterben; ein Keger ist er, sonst schlief er nicht hier — heraus mein Schwert, ach, daß es Luffan wäre, den du träffst! (Er naht ihm mit dem Schwert.) Er rührt sich nicht, er hat mich nicht belauscht, wie finster sieht er drein, ein heimathloses, krieggepeitschtes Antlitz, — vielleicht wär er mein Mann, des Luffan mich zu entledigen — er regt sich; der weiß, wenn es Zeit ist — vierhundert Kronen für 'nen guten Stoß! — sieh da, er ahndet einen guten Handel —

Forcas

(plötzlich erwachend).

Doch mir vorausbezahlt —

Comingo

(sich vergessend).

Gogleich (wirft den Beutel hin); dies ist der Lohn!

Forcas

(schiebt das Geld in Busen, zieht den Dolch).

Gogleich um Lohn die That! (Er faßt ihn.) So war es denn kein Traum.

Comingo.

Halt, halt, es ist ein Traum, ich bin der Rechte nicht —

Forcas.

Schwägst mir nichts vor, zum Mord bin ich gedungen, es war kein Traum (schlägt gegen die Börse), hört ihr, so klingt kein Traum!

Comingo.

Keck, sei kein Narr, wasch dir die Augen aus, ich gab das Geld dir selbst.

Forcas.

Drum will die Ware ich euch selbst auch geben — seht, mir gab ein ehrenwerther Mann dies Geld, um einem Schurken von dem Brod zu helfen, so, glaub ich, bin [ich] recht.

Comingo

(zieht den Degen).

Nun laß uns weiter sprechen, jetzt erst sind wir vom selben Range; ein ehrenwerther Mann, ich wars, gab Geld dir, einen Schurken zu ermorden.

Forcas.

Das, meint ihr, seid ihr nicht, wer denn?

Comingo.

Ihr seid ein toller Gast — nun hört, der Schurke ist de Luffan, ein Keger, Heuchler, seht, er ist mein Feind.

Forcas.

Ich sehe schon, und wo ist er zu finden, der gute Keck? Es ist mir gleich, wie gut er ist, ich wünscht, er wär so gut und ohne alle Knochen, als das liebe Brod, so fände eine gute Klinge keinen Widerstand.

Comingo.

Zu Luffan, einem Schloß, zwei Stunden kaum von hier, da hält er Haus; geht, lernt ihn kennen! Seid ihr arm?

Forcas.

Wenn solcher Lohn nicht Segen bringt, beim Teufel, ja, doch besser gesagt, bei Gott, ja, beim Teufel bin ich reich — doch wozu das? Und wäre er steinreich, dies Messer soll blutarm ihn machen.

Comingo.

Vermeiden wir Geschwäg; noch eine solche Börse geb ich euch, habt ihr das Leben ihm genommen — ich geb euch Haus und Hof —

Forcas.

Und einen Wagen mit drei Rädern, das vierte mag der Henker geben —

Comingo.

Ich sage, seid ihr arm, so bietet eure Dienste ihm nur an, er nimmt euch gleich; der Heuchler nimmt jeden armen Lumpen in den Dienst.

Forcas.

Eine sehr schlechte Eigenschaft für einen guten Haushälter.

Comingo.

Gewinnt sein Vertrauen, er giebt es jedem gleich.

Forcas.

Eine sehr elende Qualität, ein Hauptfehler für einen Staatsmann.

Comingo.

Begleitet ihn zur Jagd, zum Vogelfang, zur Fischerei.

Forcas.

Ein Hauptfehler bei Gelehrten, denn durch Fisch- und Vögelangen sind viele Studenten zu Grunde gegangen.

Comingo.

Seht die Gelegenheit euch ab, er ist sorglos.

Forcas.

Wieder eine schändliche Sache, der größte Fehler einer Schildwache.

Comingo.

Und —

Forcas.

Und —

Comingo.

Stecht ihn todt!

Forcas.

Das wird allen groben Fehlern dieses Menschen die Krone aufsetzen, das giebt ihm den Stoß, oder der Stoß giebt ihm das, das wird sein Hauptmangel sein, ich schwöre euch, kein Scharfrichter soll diesen Saul mit allen seinen Hauptmängeln mehr übernehmen, wenn ich ihn erst ausgemustert habe. — Lebt wohl, legt mir den andern Beutel nur bereit (eilt ab).

[4.] Auftritt.

Comingo.

Verruchter Schelm! Bei Gott, kaum hab das eigne Leben ich erkauf't um einen Preis für meines Feindes Tod. Ich kenne mich nicht mehr, was trieb mich her auf diesen bösen Markt, wo solche höllische Geschichte ich gemacht! Ich suche meinen Sohn und finde einen Mörder, ein Vater wollt ich sein und mußte eines Vaters Mörder werden! — Verflucht ist diese Stelle, diese Blätter sind des Teufels giftige Zungen, sie fächeln wie Vampyrenflügel kühlen Schlaf, schlaf ein, Gewissen, schlaf ein. Der böse Feind trinkt mir mein Herzblut aus, o wäre niemals ich an diesen Ort gekommen, jetzt nicht, vor dreißig Jahren nicht. Hier sah ich ihn zuerst mit ihr, die ich geliebt, die er mit seinem Edelschwägen mir entzog; ich hätte sie, und liebte sie mich nicht, so wäre doch das schöne Land hier mein. Ich glaube, alle Hirsch und Schweine sind auch Keger worden, in meinen Forsten da ist alles leer. Halt, was raschelt im Gebüsch — den blase ich ihm weg, ertwecke Reu und Leid, stirb Keger! (Er schießt.)

[5.] Auftritt.

Luffan. Comingo.

Wer schießt in meinem Forst! — ihr, Nachbar? Das ist nicht nachbarlich.

Comingo.

Verdammt — er ist's — das Thier ist mein, ich folgte seiner Fährte. Ihr lockt alles Wild mir ab, das ist nicht nachbarlich —

Luffan.

Das lehrt euch euer trüber, böser Muth, das ist nicht meine Art, eh trieb ich euch mein eigen Wild hinüber!

Comingo.

Beschmiert mit irgend einer Jägersalbe, das meine anzulocken und zu euch zu führen!

Luffan.

Wir sind allein, drum darf ich eure ruhge Schmach ertragen.

Comingo.

Ihr seid wohl viel allein?

Luffan.

Kein Edelhof ist nah mir als der eure, den Samen weht der Wind aus meines Sämanns Wurf in eure Furche, und eure Saat grünt auch in meinem Feld; die Halmen unsrer Äcker küssen sich, und unsre Wälder verschlingen ihre Äste; wie Freunde reichen ihre starken Arme die Eichen sich; der freie Hirsch kennt unsre Gränze nicht — nur ihr, ihr kennt sie und wollet mir nicht wohl; laßt euren armen Haß doch fallen, stoßt ihn aus eurer Brust hinaus, den heimlichen Verräther, und seid mein Freund!

Comingo.

Das ist mir eine kezerische Spitzfindigkeit: stoßt den feindlichen Verräther hinaus und seid sein Freund!

Luffan.

Versteht ihr mich hiermit? — spricht, wo verrieth ich euch?

Comingo.

Schamloser Schächter, und du fragst noch? Kennst du die Stelle nicht, worauf du stehst? Hier, hier, die Erde hier hat solche Kezer schon genug verschlungen; es ekelt ihr vor dir, sie spie dich eher aus, als daß sie dich verschlänge!

Luffan.

Halt ein, Comingo, schweig, mach mich nicht wüthend, ich treffe dich als Wilddieb hier und ehre dich und biete dir die Hand, und du mißhandelst mich —

Comingo.

Hier schoß ich deinen Hirsch, den meinen schoßst du hier vor dreißig Jahren.

Luffan.

Du sagtest mir, der Hirsch sei dein gewesen, den du schoßest!

Comingo.

Noch größter Recht, doch den du schoßest, war mein; dein elendiges Weib, mir, mir war sie versprochen, ihr Vater hatte sie dem meinen zugesagt. Hier hast du sie beschwächt, hast deiner Lehre Gift ihr eingeflößt, hast sie dem ewgen Heil und mir geraubt, um eine kegerische Brut mit ihr zu mehren. Drum haß ich dich, mag sich der Acker paaren, nur Unkraut wirft mein Sämann dir hinüber, mag sich der Wald umarmen, des Baumes will ich nimmer mich erbarmen, der deine Eiche nicht zu würgen sich hinüberstreckt, das Wild, ich will es hegen, wo ichs finde, weil es von deines Bodens Aung hat genossen. Fluch dir und deinem Haus! ein Schurke bist du, und dein Weib ein ehrlos Weib, und deine Tochter mag ein Keger dir verführen —

Luffan.

Halt ein, Wahnsinniger, warum traf dich das Schwert der Camisarden nicht, du wärst doch vor der Welt in besserem Schein gestorben! Auf dich zurück dein schändlich sinnlos Wort! (Sie fechten.)

Comingo

(wird von ihm niedergeworfen).

He! Hülfe, Mörder, Mörder!

[6.] Auftritt.

Mloys

(von Zinga und Dthon geführt, an der einen Hand verwundet; er reißt sich bei dem Anblick seines Vaters los, zieht und fällt Luffan an).

Gott Dank, mein Vater! Mörder, du mußt sterben, ich bin dein Sohn!

Comingo

(auffspringend und fechtend).

Nieder, stich ihn nieder, Mloys!

Zinga.

Hülfe, Hülfe, Forcas — (stürzt sich zwischen die Fechtenden) ach sein Vater, schonet seines Vaters!

Luffan

(fechtend).

Gebt Ruhe, Ruhe!

Othon

(der sich beim Anblicke Luffans versteckt hatte, springt ihm mit dem Degen zu Hülfe).

Zwei gegen einen, nein, das ist zu viel, faßt Muth, Herr Oheim, nur parirt, parirt.

(Mloys' Degen fällt, er schwankt, Zinga nimmt ihn über die Arme).

Othon

(schlägt Comingos Degen weg).

Gehet nun zu eurem Sohn!

Luffan.

Du, Othon? woher in dieser Tracht? wie kömmt du her?

Othon.

Sagt lieber, wie ich wieder fort komme, ich bin ein Nachtwandler geworden vor Studiren.

(Mloys in Comingos Arm; Zinga erfrischt ihn mit Quellwasser, [er] erwacht).

Mloys.

O Vater, ihr lebt, seid unverfehrt! — so mag der Bube laufen, der mich verwundet.

Comingo.

Wo, wo ist diese Wunde?

Mloys.

Hier (er zeigt den Arm), als durch den Busch verirrt ich schlich, streift eine Kugel mich.

Comingo.

O Himmel, nur dies —

Zinga.

Und ich verband, ich führte ihn hier her, wo wir euch fanden.

Aloys.

Und ihr steht hier? so lauft in Gottes Nahmen, seht ihr, wir lassen euch!

Luffan.

Ihr seid auf meinem Grund und Boden!

Dthon.

Es ist mein Onkel, Marquis de Luffan.

Luffan.

Schweig. — Ich sage nichts zu dir, Comingo, daß du in meinem Wald gejagt; du sprachst, dein eignes Wild hättest du allhier getroffen, du hattest Recht, doch dank ich Gott mit dir, daß du es nicht getödtet. Nun laß ich dich; daß deine Raserei kein guter Engel führt, das lehre deine Unthat dich; so wenig hier dein Sohn dein Hirsch, so wenig ich dein Feind. Nun, Dthon, ist's an dir — Wo ist der Bursche hin? — Lebt wohl, jetzt such ich meinen Hirsch.

[7.] Auftritt.

Aloys. Comingo. Zinga.

[Aloys.]

Ein wunderbarer Mann, unedel scheint er nicht.

Comingo.

O Schweig, kein Wort mehr dieser Art — er ist mein Feind, du sollst, du mußt ihn hassen! Verflucht die Stunde, wo ich ihm begegne; ein Reßer ist er!

Zinga.

O lieber Herr, nicht so, o sprecht nicht so, es ist ja Friede!

Aloys.

Befänftigt euch, mein Herr und Vater, umarmt mich, dankt Gott, der mich gerettet! Wo ist die theure Mutter? ach!

Comingo.

Ich küsse dich, ich heiße dich willkommen; o, daß ich deinen Arm dir hab verlegt, den Arm, den ich zu meiner Rache brauche!

Mloys.

Klein ist die Wunde nur, der gute Jüngling hat ihn mir verbunden, und saht ihr, wie ich euch helfend focht? Nur konnte ich die Klinge nicht recht fassen, und unser deutsches Fechten fodert starke Faust.

Zinga.

Doch eure Wunde muß ich neu verbinden, ihr habt sie mit Gewalt von neuem nur gereizt; ich suche Kräuter euch, geliebter Freund; (indem sie abgeht) geliebter, ja geliebter als ein Freund!
(Ab.)

[8.] Auftritt.

Mloys.

Ein lebenswürdger Knabe; wär ich in Ingolstadt, er mit mir, das sollt mir ein Junge werden! Ach lieber Vater, welch ein böses Loos hat uns des Wiedersehens süße Stund erschreckt! Ich irrte im Gebüsch, sucht diesen Plaz, den ich vor langen Jahren oft besucht als Kind, doch alle meine Pfade sah ich rings verwildert; ihr schrieht mir, diesen Waldweg hier zu nehmen, schon hört ich eine Stimme, schneller drang ich vorwärts, da traf mich eine unglückselge Kugel —

Comingo.

Gott lenkte ab den Schuß! Doch warst du lange hier im Busch, daß du, was ich gesprochen, nicht gehört?

Mloys.

Ich hörte nur verwirrte Stimmen, kein deutlich Wort ließ mich das Waldgeräusch vernehmen, und da der Schuß mich traf, floh ich zurück, wo ich die beiden Jünglinge im Walde wandelnd fand, die mich verbunden und hieher geführt, wo ich zu eurer Hülfe thätig konnte sein.

Comingo.

Mein theurer Mloys, ich danke dir mein Leben, da mich ein schrecklich Schicksal schier zu deinem Mörder machte; doch also wohl sollt es dem Feind nicht werden, erhalten bist du mir, daß ich noch mehr dir danke.

Mloys.

Sprecht, theurer Vater, sprecht, denn euch gehöret ich ganz!

Comingo.

Du weißt, mein Mloys, du bist der letzte unsres Stamms, du weißt, daß keinen Zweig ich in die Zukunft strecke, als nur dich, mein Sohn; du bist die einzige Kraft, die ich zum Nachruhm noch bewegen kann, mein Haupt ist grau, verzehret hat mir Sorg und Haß das Mark, ein alter morscher Stamm sprech ich hinab zu dir, der jung und grün mir aus der Wurzel treibt, und alles, was du thust, das thust du mir!

Mloys.

Mein Vater, ernst ist euer erstes Wiedersehens-Wort; mein Vater, saget alles mir, prägt eures Willens Stempel ruhig in mir aus, so weich mein Herz jetzt ist aus tiefer Lieb und Ehrfurcht, wird eurer Lieb Gepräge rein und fest es tragen.

Comingo.

Sprich mir von Liebe nicht, von Haß ist hier die Redel

Mloys.

Von Haß? o Gott, mein Vater, ich soll hassen?

Comingo.

Ja, du sollst, du mußt ihn hassen, meinen Feind!

Mloys.

Verflucht sei euer Feind —

Comingo.

Amen! und so gefällst du mir. Vernimm: de Luffan, dessen Schwert du hier von meiner Brust gelenkt, er ist es, der das Leben mir verbittert, sein Hab und Gut, das rings das meine feindlich hier umgiebt, gehört durch alte Rechte mir auch zu; darüber waren Brief und Siegel einst vorhanden; die kegerische Brut, der er auch angehört, hat diese Dokumente mir entwendet. Ich glaubte anfangs sie in seiner Hand, doch ist's nicht so, in Clairvaux, der Abtei, ruht dieser Schatz, wo einem Camisarden er entrisen worden, der dort, ob seiner Bosheit reulos, starb. Mit Müß und Aufopfrung entriß ich dem Prälat das Eingeständniß, er liefert sie uns aus; er ist zu Haus mit deiner

Mutter noch, du sollst sogleich mit ihm nach Clairvaux gehn und eher nicht zu mir zurück dich wagen, als wenn du die Papiere mit dir bringst. Zäh sind die Pfaffen, was in ihren Klauen, das fassen sie, und ihre Milde ist ein krampfhafte Zucken in der Hand; sie sind den Aустern gleich, die, sich der Fluth eröffnend, Perlen zeigen, doch schließt das Thier sich fest, merkt es die Ebbe.

Lloys.

Seid ruhig, Vater, ich entreiß ihm unser Recht! — Doch habet ihr mit Luffan friedlich nie verhandelt?

Comingo.

Mit einem Keger werd ich nie verhandeln! Du hast die Art gesehn, wie wir uns sprechen!

Lloys.

O daß ich ihm nicht tödtend widersprochen, daß diesen Haß ich plötzlich aus muß trinken, daß ich, entfernt von euch, den Mann nicht kenne, so wie ihr; ich schäme mich, daß ich erwachsen nicht in diesem Zorne meines Vaters! So schnell die Galle in ein ruhig, friedesehnend Herz!

Comingo.

Berauscht — drum zög're nicht — begeistert wünsch ich dich, schnell mußst du handeln, in wenig Monden ist das Recht verjährt, und du kommst um dein wohlbegründet Erbe, du hast das Recht studirt, nun zeige dich; es gilt dein Eigenthum, nicht nüchtern werde mir, bevor du dies vollendet.

Lloys.

Ich brenne vor Begierde, euch zu dienen!

Comingo.

Doch nun kein Wort von allem diesen mehr, auch deiner Mutter nicht, das sind nicht Weibersachen.

Lloys.

Ihr machtet mich zum Mann, und sie zum Menschen, ich schweige.

[9.] Auftritt.

Vorige. Zingel.

[Zingel.]

Kommt, lieber Freund, hier bringe ich das Wundkraut, laßt schnell uns den Verband in Ordnung bringen, seht, ihr blutet!

Aloys.

Mehr folg ich deinem schönen Drang zu helfen, als dieser Wunde Noth; wie oft hab ich so leichte Schmarren nicht erhalten bei unsren Fechterübungen zu Ingolstadt; leicht wird es heilen.

Zingel

(sie verbindet ihn).

Ihr habt gutes Blut; auch mir heilt jede Wunde leicht, (vor sich) die, die du mir geschlagen, nie, ach nie!

Aloys.

Was sprichst du leise?

Zingel.

Es war so eine Formel, nur ein Sprüchlein, damit die Kräuter wirksam mögen sein.

Comingo.

Wer bist du, Bursche? du hast ein feines Wesen, das sich mit solchen Zauberformeln nicht verträgt; woher kömmt du? wohin gehst du? was ist dein Gewerbe?

Zingel.

Mein theurer Herr, ich bin ein Camisarden-Kind, und suche Alles, was ihr mich gefragt: wer sein, woher, wohin gehn, und was treiben, suche ich.

Comingo

(faßt sie).

So weich zurück von meinem Sohn, rühr ihn nicht an! Aloys, reiß den Verband herab, er will dich mit vergiften! Ach Thor! gieng er mit Lussans Neffen ja doch Hand in Hand!

Zingel.

O Gott — Wie elend ist ein waterloses Kind, ohn Treu und Glauben irr ich durch die Welt — (weint).

Uloys.

Mein Freund (faßt sie bei der Hand) komm, schau mich an, ich hab gehört, daß ihr starbt für euren Glauben; so gebe deinem, meinem Gott die Ehre, sprich, sprich bei allem, was dir heilig ist, hast du mir Böses wollen thun?

Zinga.

Böses? ach! so schwöre ich bei unfres Gottes Sohn, der an dem Kreuz für uns gestorben ist, so schwöre ich bei meiner Mutter Blut, das um Herrn Jesus Blut geflossen ist, so schwöre ich bei meines Vaters Leben, der in dem heiligen Krieg verloren gieng, daß nie in meiner Seele Böses war, daß lieber deine Wunde selbst ich trüge, als daß ich Böses dir zu deiner Wunde füge!

Uloys.

Ich glaube dir!

Comingo.

Du glaubst dem falschen glaubenlosen Zuben? (Er hört ein Waldhorn) das ist das Zeichen! Deine Mutter kömmt!

Uloys.

Wenn sie ob meiner Wunde sich nur nicht erschreckt.

Comingo.

Ich will entgegen ihr, sie vorbereiten, und will ihr sagen, daß du gleich nach Clairvaux gehst; harr hier, bis du mein Jagdhorn klingen hörst, dann füge dich zu uns; — doch zuerst schick diesen Burschen weg!

Zinga.

Unglücklicher, bejammernswerther Vater! (Nimmt seine Hand.)

Comingo.

Was soll das?

Zinga.

Mich hat ein Eremit die Kunst gelehrt; die Hand, die weg mich stößt, ich will drin lesen.

Comingo.

Gaukler!

Zinga.

Du wüthest, Herr, nur gen dein eigen Blut, der Haß, der deine Brust bewohnt, wird sie zerreißen, all, die du lieben solltest, von dir weisen, doch wird der Herr, so wie er will, es lenken, und mehr, als du verlangst, dir wieder schenken.

Comingo

(will die Börse zlehn).

Zigeuner, deinen Lohn; (findet nichts) verzeh, ihn hat ein andrer schon empfangen. (Er greift zum Degen.) Nun geh!

Zinga.

Mein Freund, er will mich grausam von dir treiben, ich gehe nun, doch ewig wird dein Bild in meiner Seele stehn! (Umarmt ihn.)

Aloys.

Ich danke dir!

Comingo.

Hier ist dein Weg, und hier der meine. (Sie gehen nach beiden Seiten.)

[10.] Auftritt.

Aloys

(allein).

O Gott, o Gott! in welche Heimath kehre ich! Zu Friedensliedern schmückte meine Muse sich, ich flocht mir Kränze, durch die Wiesen wandlend, an unsres Hauses Thor sie festlich aufzuhängen, doch welkten sie mir alle an des Landes Gränze. Die Dörfer, deren Hütten ich mich noch erinnerte, ich kannte sie nicht mehr, mit neuem unvertrautem Aussehn sahen mich die Kirchen an, ich sah die Menschen freundlich mich nicht grüßen, Trog, Unmuth, scheue Angst sind mir begegnet, und da ich zu dem Wald mit Heimweh nun heranzog, die Hütten suchend, die als Knabe ich mir flocht, nicht eine fand ich mehr, mit Trauren wand ich mich durch die Gebüsche, verflochten war der sonst bekannte Pfad; doch eine Höhle fand ich unverlegt, die liebste mir, ich habe dort das herrliche Gedicht von Tristant und Isalde einst gelesen. Als ich den Raum verwundert übersah, daß er

so eng mir schien, den ich als Knabe gar zu groß gefunden, fand dieses Psalmenbüchlein ich drin liegen. So habe ich denn eine Hütte gebaut für euch, unglückliche Bewohner dieser Berge; wo ich in süßen Ritterträumen einst gespielt, habt ihr dem Herrn in Sorg und Noth gelebt! Begeisterung baut Begeisterten das Haus, der kalte Ernst stößt beide hart hinaus; des Vaters erster Kuß war kaltes Blei, des Vaters erster Gruß war kaltes Eisen, sein erst Gebot war Haß, sein Auftrag Zank dem einz'gen, der mir Wohlthat hier erwies; ist Hohn sein Dank, Blei, Eisen, Haß, Zank, Hohn, o armer Vater, unglücksseelger Sohn! Ach dieses Landes Asche düngt nicht die Saat, durch glühe Kohlen führet mich der Pfad; o Mloys, was soll dein liebend Herz hier thun? Wo sollen deine Augen freudig ruhn? Wie bitter grüßen hier die Worte dich! Das süße Singen jener lieben Stimme, die dich in vorger Nacht so zauberisch bewegt, daß Mond und Himmel und der Laubengang und Rosen, Lilien in dem süßen Klang sich kühlend um dein glühend Herz gelegt, o Mloys, die Stimme höre nur! Nach Bagnieres, sprach sie, reisen wir, nach Bagnieres will ich, nah bei Clairvaux liegt die Stadt, dort will ich die Papiere ruhig lesen, dort muß der Haß, der Streit in Lieb genesen!

[11.] Auftritt.

[Sings. Mloys.]

Sings.

Erlaube, daß ich einmal noch dir nahe, es [ist] ja Liebe, die mich zu dir treibt; wer darf die menschliche Bewegung meiner Brust mir hemmen? dräng gern ich doch durch Schwerdter zu dir hin! So soll der böse Wahn des Vaters mich nicht halten, die Hand dir scheidend an ein treues Herz zu drücken! (Sie faßt seine Hand.) Hier hast du Kräuter noch, sie dienen, dich zu heilen, dort im Gebüsch, da wachsen sie in Menge; die guten Eltern, die hier kämpfend wohnten, sie haben sie im Wald umher gepflanzt.

Mloys.

Die Erde ist viel edler als der Mensch, denn Feind und Freund heilt sie mit einer Hand! (Er sieht die Kräuter an.)

Wie wunderbar, dies ist dasselbe Kraut, womit Zingelde Tristant heilte! Als ich im Wald vor vielen Jahren spielte, wuchs es nicht hier, ich hab es selbst an jener Höhle dort gepflanzt, die ich als Tristants Höhle mir einst ausgeschmückt — so streute deinen Eltern ich den Samen aus, der ihnen reichlich Heilkraut hat gebracht!

Zingelde.

Und ich verbinde ihres Feindes Sohn; o guter Ritter Aloys, ich halte euch so werth, so werth — wo werdet ihr dann wohnen? sagt, werd ich euch wiedersehen?

Aloys.

Mich rühret deine schnelle Neigung sehr, auch ich, mein schöner Jüngling, will dir wohl, und wärst du unsres Glaubens, nähm ich dich zu mir.

Zingelde.

Ach, deines Glaubens, deiner Lieb und Hoffnung bin ich! Glaubst du denn nicht an der Begeisterung heiligen Quell, glaubst du an Unschuld nicht und ihren Heldentod, liebst du den treuen Diener solchen Glaubens nicht, und hoffst du nicht, daß Gott dich so begnade, daß solcher Quell das Leben dir begeistre, daß so unschuldigen Heldentod du sterben möchtest? — Mein Freund, ich bin ein elternloses, flüchtiges Kind, ich suche den verlorenen Vater in der Welt, und thörlich tanzend, ringend, ziehe ich von Stadt zu Stadt, genieß ein elend und vom Staat verachtet Brod — so trat ich mit dem Bruder hier in diesen Wald, der mir ein Tempel heiliger Erinnerung ist, aus diesem Born, der uns zu Füßen rauscht, hab ich begeisternd einen Trunk gethan, denn Cavaller, der Führer meiner Eltern in dem heiligen Streit, hat betend ihn dem todten Fels entlockt; mein Freund, kein Gräschen hier gehöret mein, doch grüßen mich die Bäume alle, Segen spendend, und zu mir spricht des Waldes Heiligthum: tritt ein, tritt ein, denn du gehörest mir. — Sieh, also stärket mich der Glaube, Lieb und Hoffnung!

Aloys.

Du redest schön, und ich verstehe dich, und so verstanden, bin ich deines Glaubens auch, doch nicht so reich als du; ich

eilte freudig meiner Heimath zu, geliebter Fremde mich ent-
 reißend, reich an mancher schönen menschlichen Erkenntniß, will
 ich durch diesen Wald, den ich in früher Jugend als die Bühne
 von tausend schönen Knabenträumen ehrte, in meines Vaters,
 meiner Mutter Arm mich stürzen, da grüßt mich erst des Vaters
 Flintenkugel; ein Zufall nur, doch ach, was ist ein Zufall? was
 thut der Mensch allein, und was thut das Geschick? Ich suche
 Liebe, und sie lehrt mich Haß, der Wald, der heilig dir und
 mir so lieb, er wird der schreckenvolle Vorhof einer Hölle mir;
 nichts Freundliches erscheint mir, als nur du!

Z i n g a.

Und nicht wahr, dies ist wenig, wenig nur, für einen Vater,
 einen fremden Freund — ach, einen Vater, hätt ich einen Vater!

M l o y s

(sieht sie an, sie umarmen sich).

Mein Freund sei du, du sei mir alles jetzt!

Z i n g a.

O seht, ihr Geister unsrer Eltern, die Versöhnung eurer
 Kinder! Jetzt, jetzt ist Friede erst!

(Comingos Jagdhorn).

M l o y s.

Mein Vater ruft, ich muß zu meiner Mutter; bleibst du
 in dieser Gegend noch?

Z i n g a.

Nach Bagnieres waren wir gewillt zu ziehn.

M l o y s.

Schön, o schön! auch ich gedenke bald dort hin zu gehn. —
 Doch hier, nimm dieses Angedenken, dies Büchlein fand ich hier
 in einer Höhle, die ich als Knabe hier im Wald gebaut, es
 hat von deinen armen Eltern einer es liegen lassen für sein
 gutes Kind; nimm es, gedenke Mloys Comingos! (Ab.)

[12.] Auftritt.

Z i n g a.

O Dank, o tausend Dank! denk du an Zinga Forcas auch!
 O Freude, Freude! ach, er ist mir gut, wie waltet durch die

Adern frei mein Blut, ich habe ihn, den herrlichen, gefunden, er ist vor Gottes Augen mit verbunden, ich habe ihn an dieses Herz gedrückt, wie schlug dies Herz an seiner Brust entzückt! Dies Büchlein hier, gefärbt mit seinem Blut, es kühlet mir der heißen Wangen Gluth; ach, daß er wüßte, daß ein Weib ich bin — vielleicht, o Gott, wär alle Liebe hin! Sag ich es ihm, wenn ich ihn wieder sehe? Ja, ich betrüg ihn nicht, ja, ich gestehe; doch wäre schon sein schönes Herz entzündet, wär andrer, besserer Liebe er verbündet? Ich hörte ihn lauschend eine Stimme loben, die gestern ihn in süßen Taumel sang; o gütger Gott, die Stimme kam von oben, mein Loos fiel nieder in der Stimme Klang! In Bagnieres will er seine Sängerin finden, in Bagnieres will ich fest mich ihm verbinden, und ist sie seiner werth, liebt sie ihn mehr als ich, dann, armé Zinga, dann bescheide dich, und bleib ein Mann, sein Freund, um zu entsagen! Doch liebes Büchlein, dich will ich noch fragen (sie schlägt das Buch auf und liest):

D Zorn, du Abgrund des Verderbens,
 Du unbarmherziger Tyrann,
 Du nagst und tödtest ohne Sterben
 Und brennest stets von neuem an,
 Wer da geräth in deine Haft,
 Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
 Der Urgrund deiner Wunderkraft?
 Herz, nur ein einziges Tröpflein prüfe
 Von dieses Quelles Eigenschaft,
 O, wer in diesem tiefen Meere
 Gleich einem Tröpflein sich verlöre!

O frommes, heiliges Büchlein, wem gehörtest du? Hat eine treue Hand vielleicht den Nahmen des Besizers dir vertraut? (Sie liest.) O Gott! Marion Segquier! o meine Mutter, heilger Gott! Dies Büchlein höret mein, ich höre Gott allein! O wie die Worte mich entzücken! ach, ich sah sie nicht mehr, sie starb, da sie mich zu dem Licht gebracht. Und weiter: „Am 17. September 1720 ward ich des guten Forcas Weib;

o Herr, dein Kind ich bleib, schenk Segen meinem Leib — am 18. November 1721 gebar ich Joseph unter Schmerzen, laß wachsen, Jesus, ihn an deinem Herzen“ — das ist mein guter Bruder, ach ich steh nicht da! Ach gute Mutter, von mir konntst du nicht schreiben — (sie weint). Doch schnell muß ich jetzt meinen Bruder suchen, auch ihn wird dieses liebe theure Buch erfreun. O guter Alloys, wie hast du mich beschenkt! die Hand des Frommen wird vom Herrn gelenkt! (Sie eilt ab.)

Forcas. Benavides.

Forcas.

Hier ist er auch nicht?

Benavides.

Wer? suchst du jemand?

Forcas.

Ja!

Benavides.

Doch etwa den Comingo nicht, oder seinen Sohn? Kerl, du willst ihn doch nicht etwa in meiner Gegenwart ermorden?

Forcas.

Warum nicht, da könntet ihr sie gleich begraben, ich lieferte sie euch selbst in eigne Hand!

Benavides.

Du bist ein derber Kerl, doch redest du so frei; mich ärgert, daß mich meine Augenkrankheit hindert, dich zu sehn.

Forcas.

Dankt Gott, daß ihr mich nicht seht, ihr könntet erschrecken!

Benavides.

Ist noch die Gränze weit von des Comingos Gütern?

Forcas.

Raum eine halbe Stunde; doch macht er auch auf alles dieses Anspruch.

Benavides.

Ich weiß, ich weiß, und das will ich ihm legen.

Forcas.

Indem ihr ihn durch mich legen lasset; aber was treibt euch denn dazu? seid ihr des Luffans Erbe?

Benavides.

Das nicht, doch diene ich ihm gern; ihm zwar nicht, aber seiner Tochter; sie ist es, die mich jetzt wohl intressirt. Ich liebe die Prozeße nicht.

Forcas.

Ihr machet kurzen Prozeß! — doch sagt mir euren Auftrag noch einmahl!

Benavides.

Was soll ich dir dergleichen wiederholen?

Forcas.

Ihr sollt dergleichen, nämlich den Gold, wiederholen, denn zwei Lasten brauchen zwei Hebel!

Benavides.

Hier (giebt ihm Geld), nun höre nochmals.

[13.] Auftritt.

Marquise de Luffan und Zmelde nebst Domestiken.

Luffana.

Ei, ei, Sennor, ihr laßt uns schön allein, freigebig seid ihr, wie ich sehe. Ist dieser starke Mann ein Augenarzt?

Benavides.

Verzeiht, verehrte Frau, es ist ein Ringer; ich habe ihn gedungen, in Bagnieres die Badezeit mit seiner Kunst uns manchmal zu erfreun.

Luffana.

Er soll doch etwa nicht den Kranken dort die Glieder wieder ins Gelenke bringen? und ihr, ihr könnt ihn gar nicht sehn!

Benavides.

Drum eben ding ich ihn, er soll mich führen auf den steilen Promenaden, soll im Gedränge vor uns Raum bereiten, daß ruhig, ungestört und ohne Sorge ich euch und eure schöne Tochter führen kann.

Zmelde.

Dazu, Sennor, hätt ich euch selbst gedient, es ist mir eine schöne Pflicht, dem kranken Freunde meiner Mutter so zu dienen.

Benavides.

Doch, Fräulein, wäre dies gefährlich mir; habt jemals ihr den hellen schönen Reiz die blinde Liebe glücklich führen sehn? ich fürchtete, ihr führtet mich zum Abgrund, ließt mich stehn!

Zmelde.

Ich nenne lieber euch den blinden Belisair, den eine Jungfrau bettelnd durch die Welt geführt.

Benavides.

Nicht recht, ich müßtet zu euch selbst mich führen.

Lussana.

Doch nun genug hievon; ist euer Diener er, so mag er gleich uns meinen Gatten suchen, der von uns hier noch einmal Abschied nehmen wollte, weil ein Geschäft von Haus ihn früh entfernt.

Benavides.

Geht, Forcas, streifet durch den Wald, und rufet dann und wann den Namen des Marquis de Luffan aus!

Forcas.

Wie ihr befehlt; ich rufe seinen Namen, und bring ihn euch, (vor sich) ich selbst hab ein Geschäft mit ihm.

Benavides.

Was sagst du?

Forcas.

Ich sagte, daß ich in dergleichen Geschäft gehe.

Benavides.

Gut; und du folgst uns nach Bagnieres.

Forcas.

So wie es fällt und gefällt! (Ab.)

[14.] Auftritt.

[Vorige ohne Forcas.]

Lussana.

Der Mann gefällt mir wohl, er ist lakonisch und hat ein treues und vertrauliches Gesicht.

Benavides.

So? Die Blinden sehen doch nicht immer schlecht; ich hab mich ihm vertraut.

Zmelde.

Wenn nur dem Vater nicht ein Unglück ist geschehn;
mir ist so traurig hier in diesem Wald!

Luffana.

Mein liebes Kind, wir haben ihn versäumt; da wir der
Marquise de Cominge beigestanden, haben wir uns allzusehr
verweilt.

Zmelde.

Die Dame ist so gütig und so mild, sie ahndete ein Un-
glück, als ihr der Wagen brach im Hohlweg; dem Sohn, der
rückgekehrt, fuhr sie entgegen.

Benavides.

Zu gütig wart ihr eures Hauses Feindin!

Zmelde.

Nie hat sie uns beleidigt.

Luffana.

Sie ist ein edles Weib, durch sie stehn nicht die Sachen
so. Ich wollte, unser Herr erschiene bald; nicht gern verweile
ich an dieser Stelle.

Benavides.

Was machet diesen Ort euch also feindlich? vielleicht
Comingos Anspruch auf die Waldung hier?

Luffana.

Comingos Anspruch — ja, wir haben böse Stunden hier
verlebt.

Zmelde.

War hier nicht einst der Betort der Rebellen?

Luffana.

Ja, mein Kind.

Zmelde.

Die armen guten Leute!

Benavides.

Seid ruhig, schon gebändigt sind die Reher — doch halt,
es naht Jemand.

Zmelde.

Ach, der Vater!

Luffan

(führt Dthon heran).

Nur her, nur her, Herr Neffe, nun macht eure Künste!
Du ehrest deine bunte Jacke schlecht! Ich stelle dir, Zmelde,
deinen Vetter vor!

Zmelde.

Ist dies, Cousin, in Montpellier Studenten-Tracht? Sie
ist sehr leicht.

Dthon.

Ihr glaubt mir, mein Fräulein, nicht, wie schwer sie mir
jetzt ist.

Luffana.

Dem Dieb ist jeder Zipfel viel zu schwer, bei dem man
ihn erfaßt.

Luffan.

Doch sei dem Schelm verzeihn, er hat das Leben mir ge-
rettet.

Luffana.

Wie? mein Herr, sprich, was ist geschehn?

Zmelde.

Ach, lieber Vater, sprecht!

Luffan.

Hier, liebes Weib, du kennst noch diesen Ort, hier ward
ich überfallen, von Vater und von Sohn.

Zmelde.

Und Dthon hat euch gerettet? Guter Vetter!

Benabides.

Nehmt, Herr Marquis, den besten Glückwunsch an, doch
laßt uns nicht zu lange hier verweilen; der Wald ist sicher noch
von Ueberresten jener Keger hier durchstreift.

Luffan.

Herr, diesmal waren es Rechtgläubige.

Luffana.

Sprich, wer, ach wer?

Luffan.

Ich bin gerettet, das sei dir genug!

Luffana.

Ich ahnde —

Luffan.

Doch jeso laßt uns gehn, ich gebe euch zur Gränze das Geleit. Du, Dthon, gehe jetzt nach unstem Schloß und lasse dir anständge Kleidung reichen, so magst du ihnen auch nach Bagnteres folgen; in einer Stunde holst du leicht sie ein, die Fahrt geht langsam durch die Felsenschlucht.

Dthon.

Ich eile; lebet, gute Tante, wohl, und schöne, liebe Imelde; wenn ich kehre als ein Edelmann, so sollt ihr doch die Flügel nicht vermissen; die Liebe ist es, die mich so maskirt!

Luffan.

Was sprichst von Liebe du? mir sagtest du, ein Traum, ich sei gefährlich angefallen, triebe dich hierher!

Dthon.

Ja, und zwar erschien im Traum ein Geist mir, schön wie hier Imelde —

Imelde.

Ihr krönt die Helden mit galanten Myrthen.

Dthon.

Mit Myrth und Lorbeer muß sich Jugend gürten! (Ab.)

Benavides.

Ein leichter Herr scheint euer Vetter mir!

Luffana.

Er wird mit eurem Ringer schön sich contrastiren.

Benavides.

Kommt er mir in den Weg, so mag mich jener führen.

Luffan.

Wohlan!

Benavides

(zu Imelden).

Ich biete euch den Arm!

Imelde.

Ich euch die Augen.

Benabides.

Ach wär es Herz und Hand!

Zmelde.

Dann wär ich blind wie ihr!

Benabides.

Ihr liebtet dann —

Luffan.

Scherzt nur, doch geht voran; die Wagen harren unsrer.
(Alle ab.)

[15.] Auftritt.

Zinga. Forcas

(von verschiedenen Seiten).

Forcas.

Nun endlich find ich dich! ich irre in dem Wald umher
nach dir!

Zinga.

Und ich nach dir; ach Joseph, ich bin glücklich, ich bin reich!
(Sie zeigt ihm das Büchlein) ach wüßtest du, welch Büchlein die-
ses ist!

Forcas.

Ach Zinga, ich bin glücklich, ich bin reich! (Zeigt die drei
Beutel) ach wüßtest du, was diese Börsen sind!

Zinga.

Kein solches Buch kaufst du um diesen Preis! — Doch wer
gab dir das Geld?

Forcas.

Zwei Schurken gabens mir, doch will ichs nie verdienen!

Zinga.

Ein edler lieber Jüngling gab es mir, und ich will es ver-
dienen!

Forcas.

Ich wende an dies Geld, den Vater zu erforschen.

Zinga.

Und ist er uns gefunden, geb ich ihm dies Buch.

Forcas.

Was ist's denn für ein Buch? (Sie zeigt es ihm.)

Forcas.

Bei Gott! (Läßt das Geld fallen) ach der guten Mutter Betbüchlein ist es! o Himmel, sag wo hast du's her? sieh hier, hier hat sie selbst den lesend mich gelehrt!

Zinga.

Ich will dir sagen, wie ich es erhielt; der Geber ist mir theuer wie die Gabe; komm, auf dem Weg nach Bagnieres will ich dir mein Glück erzählen; dort finden wir ihn wieder.

Forcas.

Wohl reicher wardst hier, als ich — doch soll dies Geld zum Guten uns noch helfen, wer weiß, in welcher Noth der Vater ist! (Er schraubt seine Balanzierstange auf.) Heraus, du armes Blei, hier ruht nun Gold, für zwei zu morden ist's der Schurken Gold (er wiegt die Stange): im Gleichgewichte [steht die schwere?] Stange, tanz, gut Gewissen, freudig, sei nicht bange.

Zinga.

O Bruder, hör:

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
du unbarmherziger Tyrann —

(Beide ab.)

Zweiter Act.

[1. Auftritt.]

Bagnieres.

(Benavides und Aloys treten in eine Stube, Robin stellt Aloys' Bagage herein, geht ab).

Aloys.

Zu gütig seid ihr, mein Sennor, mich nach der neuen Stube zu begleiten! daß ich den Damen meine Wohnung ließ, ist bloße Schuldigkeit.

Benavides.

So ist es mir auch Pflicht, zu sehn, ob ihr, Baron, euch allzusehr nicht habt verschlechtert, um meiner Damen Dank euch dafür zuzumessen, doch freut es mich, zu sehn, auch hier ist's ziemlich gut.

Aloys.

Die Aussicht nach dem Hof — ich brauche keine Aussicht; doch wem gehört der Wagen?

Benavides.

Grün mit Gold? das ist der unsre.

Aloys.

O das ist schön, ist herrlich!

Benavides.

Wie so?

Aloys.

Ich meine nur, das ist eine schöne Farbe. — Darf ich um euren Namen bitten?

Benavides.

Ich heiße Philipp Benavides, Gran von Spanien. Und wen hab ich die Ehre?

Mloys.

Ich heiße Ingolstadt, ein Edelmann aus Bayern — doch eure Damen sind?

Benavides.

Als meine Nächstverwandte sind sie hier. Ich grüße euch, Baron.

Mloys.

Ich hoffe euch und eure Damen bald zu sehn. ([Benavides] ab.)

[2. Auftritt].

Mloys
(allein).

Als deine Nächstverwandten sind sie hier? Wie wiederlich ist mir [der] stolze alte Herr; wär seine Tochter sie, die singend meine Sehnsucht hat erquickt? soll solchem trocknen, kräuterlosen Fels so klar kristallen eine Quell entspringen? soll all mein Heil mit dem zusammen hängen, deß erster Anblick mir den Haß erregt? Ach Gott! vielleicht sein Weib, die er zur Nymphe dieser Quellen führt, durch Heilkraft ihres Leibes Widerwill, den Ekel der Natur, zu überwinden, daß Kinder sie ihm bringe, die er peinigen kann. Das wäre böß — doch sei es wie es sei, sei Vater, Gatte, Freund er, oder Mentor, kein Antlig sah ich je, das so mir feind; ich möchte keinen Hund dem Grande anvertrauen, und finde ihn so nah der unbekannt Geliebten! — Muth, Mloys! hab einen Freund im Wald ich doch gefunden; wie rasch, wie kühn, wie lieblich ist der Junge, so muthig und so mild; ihm will ich mich vertraun, er soll mein treuer Bote werden. Doch schnell will ich mich noch ein wenig schmücken, vielleicht gelingt es mir, sie in den Gärten zu erblicken. Niemals vergesse ich das süße Lied. — Robin Robin!

[3.] Auftritt.

Robin.

Marquis!

Mloys.

Nenn mich nicht so, ich heiße Herr Baron von Jngolstadt.

Robin.

Ein schwerer Name — Sie suchen die Papiere, hier sind sie.

Mloys.

Nein, gib mir einen andren Rock und Schuhe, ich geh aus.

Robin.

Sogleich, doch lassen Sie die Advokaten nicht besser zu sich kommen?

Mloys.

Welche Advokaten?

Robin.

Um das zu thun, warum uns Ihr Herr Vater hat erlaubt, in Bagnieres zu verweilen, um seine wichtigsten Prozesse ruhig einzuleiten; in Clairvaux war es wahrlich ruhiger, als hier.

Mloys.

Auf deine Art, im Garten zwischen hohen Mauren bei dem Weinkrug sitzen, die Glocken in den Thürmen bammeln sehn und ewig orgelnd und chor singend Salimathias hören!

Robin.

Und hier — bei Gott, im Badeort, da herrschet Ruhel ein tanzend, spielend, trinkend Lazareth, des Todes Pharobank und Rouge et noir —

Mloys.

Mach fort, gib mir die Kleider!

Robin.

Hier, gleich, mein Herr Baron von Jngolstadt. (Mloys ab.)

[4.] Auftritt.

Robin

(allein).

Mir ahndet wenig Gutes hier für meinen alten Herrn; sein Sohn ist eines gänzlich andern Wesens, er schlägt der Mutter nach; drum muß ich wachen auf des Herren Recht, er ist mein Herr, und wär er noch so schlecht, und wär ich noch so gut, ich bin sein Knecht.

[5.] Auftritt.

Mloys.

Robin, geleite mich, sieh nach den Pferden, dann hüt die Stube bis ich wieder komm!

Robin.

Wie ihr befehlt! (Beide ab.)

[6.] Auftritt.

Oeffentliche Promenade am Brunnen.

Luffana. Zmelde. Benavides.

Luffana.

Ihr habt dem gütigen Fremden doch gedankt, Sennor?

Benavides.

Weil ihr es wünschtet, ja.

Luffana.

Ich dachte, weil es schließlich war, Sennor!

Benavides.

Von ihm wars Schuldigkeit zu weichen, Frau Marquise, er ist ein simpler deutscher Edelmann.

Zmelde.

So höflicher, da wir ihm gänzlich fremd; ich bin den Deutschen gut, seit ich gehört, daß sie die armen flüchtigen Camisarden gern empfangen, daß allen dort die gleiche Sonne scheint; ein gutes, reiches Land, das jedem Thätigen seinen Arm eröffnet.

Benavides.

Ein guter Magen, möcht ich lieber sagen, der solche Widersprüche leicht verdaut; doch solche Näscherei straft sich im Alter; gut sein, mein Fräulein, heißet öfter dumm sein.

Zmelde.

Und wars ein Deutscher nicht, der vor drei Tagen, da von der Messe von Namaire wir mit euch reisten, wie uns zu Nuis die gute Wirthin sagte, bei einem Brand zu Baume sich herrlich zeigte, war er es nicht, der dreimal in die Flamme der hoch auflodernden Dorfhütte drang, die Mutter und das Kind und einen

Greis mit Unerforschlichkeit dem Tod entriß, der alles, was er hatte, Geld und Gut, sein Pferd und seinen Mantel selbst den Abgebrannten ließ? Gott segne ihn; ich bin den Deutschen gut!

Benavides.

Dies war unstreitig eine schöne That — doch Frau Marquise, wie so still?

Luffana.

Ich denke manches, was mir Luffan sagte —

Benavides.

Ich sagt euch gleich, wir würden wenig Unterhaltung finden, zu frühe ist es noch auf dieser Promenade.

Jmelde.

Ich liebe diese Stille der Natur: die Blumen, die sich scheu der Sonne öffnen, mit Thaues Trähnen in dem süßen Aug; die Sonne, die mit leisem Tritt durch die Gebüsche schreitet, als wolle sie die Schlummernden nicht wecken; den Vogel, der sein Morgenlied entzückt singt, sich durch die leisebewegten Zweige schwingt, der süßen Düste frommen Opferrauch; es ist jetzt eine fromme Stunde in dem Garten!

Benavides.

Doch schöner noch seid ihr, die also dichtet; für die Natur bin ich euch hoch verpflichtet.

Jmelde.

Dort kommt, Gennor, der rüstge Ringer an, vielleicht daß er euch besser dichten kann.

Benavides.

Verzeiht, daß ich ihm entgegen gehe, ich habe einiges mit ihm abzureden. (Ab.)

[7.] Auftritt.

Jmelde.

Ihm folgt noch ein anderer, Jüngerer seinesgleichen, doch er verläßt ihn jetzt, vertraulich schwägend. O liebe Mutter, sagt, was macht euch trübe? Ihr wart so fröhlich noch vor wenig Tagen, ihr freutet euch auf diese kleine Reise —

Luffana.

Mein liebes Kind, ich möcht es dir verhehlen, mich ängstet, was dem Vater widerfahren.

Imelde.

D sagt es mir, ich wills geheim bewahren, ihr ehrt mich sonst mit herzlichem Vertrauen.

Luffana.

Imelde, manches ist nicht schön zu schauen; mein Kind, mich quält der alte Haß, der zwischen dem Comingo und dem Vater sich neuerdings gewaltsam hat erhoben; du sahst den guten Vater heut bestürzt und traurig, Comingo und sein Sohn, im Walde hatten sie ihn angefallen, mit bloßen Degen ihn gewaltsam drängend, und hätte Gott den Vetter Dyon nicht geschickt, du hättest deinen guten Vater heut betweint!

Imelde.

D Unnatur in dem verkehrten Herzen, wie kann er meinen gütgen Vater hassen, der Gutes nur von dem Tyrannen spricht. Und auch sein Sohn theilt diese böse Wuth? So wäre dann dies Gift in seinem Blut, so wäre seiner Mutter er dann nicht gefolgt, die liebevoll heut eure Hülf erkannte!

Luffana.

Der Sohn ward fern in Deutschland ihm erzogen, dies war die erste That, als er gekehrt.

Imelde.

So lieb ich dieses Land nicht mehr, ihn recht zu hassen.

Luffana.

Doch sei nicht ungerecht, er kennt uns nicht; des Vaters Geiz und Neid hat ihn verführet, all unser Hab und Gut spricht dieser Feind sich zu, auf alte Schriften gründet er sein Recht, doch giengen in dem Krieg sie ihm verloren.

Imelde.

So segn ich diesen Krieg, den ich gehaßt!

Luffana.

Wie heftig bist du, Kind! Ich kenne dich nicht mehr! Zu theuer hätte ich die Lust auf diese Weise, mein traurig Herz dir auszuschütten, wohl erkauft!

Zmelde.

O liebe Mutter, nein, so ist es nicht, o nein, ich hasse diesen Krieg; verzeiht die Rede dem bestürzten Herzen, ich sah die fremde Noth nicht mehr vor unsren Schmerzen — O laffet nie von eurer Seite je mich los, laßt mich zur Fremde nie, bei euch nur kann mein Herz so schuldlos bleiben, bei euch nur find ich Trost und Schuß in dieser Zeit, wo rings der Haß die Menschen hat erblindet; ein armes Kind verliert sich leicht! O liebe Mutter, zürnt nicht auf mein Reden!

Luffana.

Ich zürne nicht, du bist ein gutes Kind! (Sie umarmt sie sie wandlen hinab.)

[8.] Auftritt.

Benavides. Forcas.

Benavides.

So wären beide dann zur Ruh gebracht, der Vater und der Sohn?

Forcas

(die Stange wiegend).

Fragt diesen Stoß, man spricht nicht gern davon — seht, er ist schwer, er wiegt mit gleicher Wucht, an jedem End hat einer mich versucht, und hier in meiner Hand da ruht die Kraft, die Macht, mit samt der Herrlichkeit.

Benavides.

Der Stoß ist deutlicher als deine Rede!

Forcas.

Glaubt ihr, daß vielleicht mit Vaterunser beten dem lieben Gott und dem Gewissen man die Nase dreht? Der Spieler brauchet Griffe, die Advokaten Kniffe, der Dieb hat seine Pfiffe — und ich, ich, Forcas, diese Stange; das Uebrige geht uns nichts an.

Benavides.

Doch wo, wie ist die That so schnell gelungen? Bist du gesichert auch? wo ließeß du die Leiber?

Forcas.

Herr Prinzipal, so fragt man alte Weiber; das Werk der Nacht soll dunkel bleiben wie die Nacht; ich trieb ein Schatten-

spiel in Nacht und Schatten, ich hab es nicht gethan, als wir den Vollmond hatten! — Ob ich gesichert bin? Wollt ihr vielleicht mich sichern? glaubt ihr, man sieht mich nicht bei euch, weil ihr nicht seht? Ich dank für Lohn, bis mehr zu Diensten steht!

Benavides.

Wohlan, so schließe dich an mein Gefolg jetzt an, du sollst mir stets vertrauter Diener sein.

Forcas.

Seid fest versichert, Herr, ein anderer hätte von eurem Zutraun schlecht Gebrauch gemacht!

Benavides.

Geleite zu den Damen mich, die fern dort gehn. (Sie gehen die Allee hinauf.)

[9.] Auftritt.

Alons.

Leer ist es noch im Garten, und doch sprach ihr Diener, daß sie hier seien. Wo werde ich zuerst sie sehn? bestellt auf einen Kreuzweg von dem süßen Traum, steh ich und harre bange, wo der Schatz wird glühn; Nord, Ost und West und Süd, ihr schaut mich an, wie einen Lebensflüchtigen vierfache Bahn. — O Nord, nach dir sieht ewig der Magnet, weil er sich hin zum starken Eisen dreht; mein Deutschland liegt mir nördlich und die Freunde und der Muth, doch südlich zog mich meines Heimwehs Gluth; im Süden reifte mir die süße Frucht, im Süden grüßte mich der Heimath Bucht, doch geht sie südwärts nicht, ich wär ihr sonst begegnet; geh ich dort abendwärts, wo bleich der überwachte Mond von gestern noch am blauen Himmel schleicht, wie ein Nachtschwärmender, der früh die Segel streicht, die Abends er in eisklem Glück ließ wehn? Nein, gegen Abend will ich auch nicht gehn! Der Morgenstern, er führte einst die Weisen, ihn will ich auch als meinen Glücksstern preisen! Gen Morgen gehe ich, wo froh die Sonne spielt, mit goldnen Pfeilen in die Blumenkelche zielt, o Perlen, auf die bunten Kinder hingethaut, seid ihr der Schmuß, seid ihr die Tränen

einer Braut? — Ich höre Stimmen, ach sie kommen, denn ich sehe den hagren Greis, den schwarzen Zauberhund, der bei dem Schage wacht, den spanischen Sennor sich nahn, ihn führt ein scheidichter Patron, das ist des Höllenteufels Liverei. — Mein Gott, mein Gott! O Mloys, ihm folget deine Lilie, die Mutter oder der Diener führet sie; nur her, nur her, ihr führet sie mit zu, mein muß sie werden oder dieses spanischen Sennors, das heißt: der Teufel holt den Engel, oder ich! Mein ganzes Herz wird wie ein Fliegenaug, mit tausend Spiegeln trinke ich dies Weib, und jeder Spiegel wird zu einem Arm, der wie Polypen tausend Hände nach ihr streckt. — Sie naht — sie schweigt! O schweige, süßer Mund, ich habe gestern deine Zaubertöne im Mondschein rinnend, einen heil'gen Quell, ich habe heimlich lauschend ihn hinabgetrunken, umstrahlet war dein Haupt von brünstigen Johannesfunken, sie zündeten mein Herz, leb wohl du Freiheit, Sonne, die in ihren Schoos gesunken, und grüß dich, Morgenstern, du helle Liebe, die mir auf ihrer wolkenlosen Stirne steigt; du süße Venus, die dem Schaum des Meers und hier der blonden Locken Fluth entsteigt, dir gebe ich den goldnen Apfel hin. — Wohlan, o Mloys, ermuthe dich und sammle deine Sinnen, leg ab die Löwenhaut, mein Herkules, und lerne spinnen! — Mir wirds so recht studentenhaft zu Muth, ich weiß nicht, soll ich erst den spanischen Philister niederschlagen, soll erst ich diese Braut im Arm von dannen tragen? O gieb mir, Himmel, einmal nur das Glück jetzt, jetzt, daß einer, ihr, nur einmal ich gefalle, ich trete gern dir ab die andren alle, alle!

[10.] Auftritt.

Benavides, von Forcas begleitet, Zmelde. Luffana.

Mloys.

Ich muß zuerst ihm nahn, er sieht mich nicht; und sie, sie haben mich noch nicht gesehn — beim Teufel poch ich an, zum Himmel einzugehn. — Du blindes Glück, ich muß, doch stößt es mich zurück. — Sennor, ich biete euch den Gruß; der Fremde, der so glücklich war, den Damen hier zu dienen, er bittet euch, empfiehlt mich ihnen!

Benavides.

Madame, dies ist der junge Herr, der euch sein Zimmer überließ.

Luffana.

Wir freuen uns, persönlich euch zu danken; Bagnieres ist überfüllt mit Gästen und mit Kranken, ohn euren guten Willen wären wir beengt!

Aloys.

Ich bin erfreut, mit kleinem Dienst die Annäherung so edler Frauen zu verdienen.

Luffana.

Hier meine Tochter weiß euch doppelt Dank.

Zmelde.

Ja, mein Herr, durch eure Güte habe ich die Aussicht auf den Garten und auf den Platz zugleich; so dank ich euch die ruhige, und den ergöglichen Anblick der Menge.

Aloys.

Zu glücklich war ich, euch mir zu verbinden, o möchtet Ruh und Lust ihr in der Aussicht finden, o könnt ich euch des Gartens Büsche all mit Blüthenschnee bedecken, und Nachtigallen durch die duftgen Rosenhecken mit süßem Wettschlag euer Herz erquicken lassen, und könnt ich all die Kranken auf dem Plage wandeln, mit einem Zauberschlag zu frohem Leben heilen, daß Ehr und Aug ergögt auf beiden könne weilen, damit die ewge Lust ich wieder euch ersetzte, womit mir Ehr und Aug an euch sich tief ergögte!

Zmelde.

Mein Herr! ihr seid sehr höflich, ihr seid aus Deutschland?

Luffana.

Und so galant, als ein Franzose pflegt.

Benavides.

Man wirft den Deutschen vor, sie wechseln ihre Art an jedem fremden Thor.

Aloys.

Gennor, ich hör nicht wohl, drum bin ich hier im Bade, drum haltet nicht verstehn mir jeso doch zur Gnade, so werde

stets ich euren Augen mich bequemen, sollt irrend ihr für den Unrechten einst mich nehmen!

Luffana.

Doch wart ihr etwas zu galant, zu sagen, Imelde habe euer Ohr ergötzt, da sie kaum einge Worte zu euch sprach.

Imelde.

Ich verzeihe Ihnen!

Alons.

Verzeihen! o ich nehme Sie beim Wort — (er faßt ihre Hand.)

Imelde.

Ist diese Hand mein Wort?

Alons.

Mein Gott, die liebe Hand, sie kann ja alles werden!

Luffana.

Imelde!

Imelde.

Mutter?

Luffana.

Brich mir die Rosen dort!

Imelde.

Sogleich — (sie bringt eine Doppelrose.)

Alons.

Die eine gebet mir!

Imelde.

Mutter, welche wollet ihr?

Luffana.

So wähle nur, mein Kind, du bist zerstreut!

Imelde

(bleibt der Mutter eine, dreht sich um, Benavides nimmt die andre).

Hier.

Benavides.

Ich danke euch, mein Fräulein, ich heste sie an dieses Ehrenband, die Rose ist mir werth, sowie der Gebrin Hand.

Alons.

Und ich, ich komme drum! O Fräulein, gabt ihr nicht die Rose mir?

Imelde.

Sie ward dem Freunde meiner Altern hier —

Mloys.

Und mir kein Blatt, kein Dorn? — O zürnet nicht — ich bin heut wunderbar bewegt; was mir begegnet, alles deut ich mir.

Luffana.

Ihr scheint fremd in der Manier des Landes, und Heimweh drückt euch das deutsche Herz.

Benavides.

Marquise, laßt uns, die Zeit zu kürzen, die Künste meines braven Ringers schaun! Forcas —

Forcas.

Mein Herr, wen soll ich tödten?

Benavides.

Schweig, Narr! wir wünschten etwas deiner Kunst zu sehn.

Forcas.

Zu sehen wünscht ihr? ja, das merkt ich wohl, doch daß ihr mich nicht sehen werdet, weiß ich auch!

Luffana.

Ihr liebet auch mit Reden stets zu ringen, doch zeigtet uns nun eures Leibes Kunst, ich sehe Gäste kommen.

Benavides.

Gehen wir uns dort am Brunnen nieder. (Imelde und Mloys haben indessen lebhaft gesprochen.)

Mloys.

Das solltet ihr verzeihn, daß euren göttlichen Gesang ich dort belauscht, daß ich von eurer Reise hieher hörte, und daß ich eurer Stimme hieher bin gefolgt, und nun vor euch hier ganz vernichtet stehe, heißt ihr mich gehn; und daß ich gerne zieh in alle Welt, heißt ihr mich bleiben, o Imelde!

Imelde.

Ich sage beides nicht, ihr sollt nicht stehen hier, nicht gehn in alle Welt — ihr seget mich in Ueberraschungsnoth, ich wollte euch vorhin die Rose geben, sie ward euch nicht, und bräch ich eine andre —

Mloys.

Dann wärs eine andre —

Zmelde.

Es sei gewagt; bedenket, was ich thue, o Gott, es scheint mir unendlich viel! Seht hier dies ernste Rosmarin, das ich in meinem Gürtel heute trage, mir gabs mein Beichtiger vor wenig Tagen; ich schenk es euch!

Mloys.

Und dieses Lorbeerblatt, nehmt es zum Dank; an Lauras Grab zu Avignon brach ichs. O Gott, o Gott — wie bist du groß!

Zmelde.

Und schnell — (beiseite) Zmelde, heut hast du dein Herz verloren! (Sie geht zur Mutter.)

Mloys.

Sie liebt, sie liebt! O Rosmarin, mein Kraut, wie bist du still gleich einer Todtenbraut — Muth, Mloys! gilts Leben oder Sterben, um sie allein kannst du den Himmel erben!

(Forcas ist in die Mitte getreten, es nähern sich Badgäste. Mloys geht zu Madame de Luffan.)

Forcas.

Hier breit ich ritterlich den Mantel aus und fordre, wer hier geht, auf einen Kampf heraus!

Luffana.

Doch wär es billig auch, erst Preise auszufegen.

Zmelde.

Ach Mutter, ja, das wird uns all ergehen!

Benavides.

Laßt Ringe uns und Gold und andren Tand dran wagen!

Zmelde

(nimmt ihren Schleier).

Kommt, laßt uns Preise sammeln — (zu Benavides) Herr Ritter, euren Ring!

Benavides.

Er ist von guten Steinen —

Imelde.

So schenkt ihn mir!

Benavides.

Er sollte uns vereinen — Ich geb ihn euch, doch sei erst festgesetzt, was hier mein Held gewinnt, er theil mit euch zu-
legt!

Imelde.

Und hier die Demantnadel, ihr gebet mir sie auch!

Benavides.

Ihr seid ein Kind, der Spaß wird theuer kosten —

Imelde.

Ihr geizet, mein Sennor, so mag die Nadel rosten!

Benavides.

So nehmt sie hin, ich bitt euch, nehmet sie, nehmt mich,
ich selbst geb euch mich preis!

Imelde.

Sennor, ich ringe nicht. (Nimmt ihm die Nadel.)

Benavides.

O, o, ihr stacht mich noch zur Lust —

Imelde.

Verzeiht, die Rose wars, es ist ein Dorn daran, ich nehm
sie von der Brust.

Aloys.

Sie sei der höchste Preis!

Benavides.

Darnach wird keiner springen!

Luffana.

Hier hast du meine Perlen, und hier dies kleine Kreuz.

Imelde.

Den Schleier gebe ich,

Aloys.

Und ich den Rosenkranz — mehr hab ich nicht zu geben.

Benavides.

Ihr seid ein armer Ritter!

Mloys.

Doch gab es ärmre noch, Sennor, als ich!

Forcas.

Ich sehe neugierig sich die Gäste dort versammeln; nun theilt die Preise ein.

Zmelde.

Ich theilt sie nach dem Werth, nun ladet uns die Gäste ein.

Mloys

(nahet den versammelten Gästen; darunter sind Damen, Geistliche, Offiziere, [der Bürgermeister, der Arzt.] einige anständige Bauern).

Sennor Benavides, Gran von Spanien, hat diesen starken Mann hier mitgebracht, daß er mit seiner Kunst uns hier ergöße; er bietet hohe Preise, wer ihn nieder wirft,

Geistlicher.

Die Preise sind [zu] zeigen, und zu schwören, daß er mit keinen bösen Künsten sich gefestet.

Burgemeister.

Auch bitte ich, als Bürgermeister dieser Stadt, daß Keinem er ein Glied durch falsche Griffe aus der gewöhnlichen Naturanlage rücke oder drücke.

Arzt.

Ich biete auch sogleich hier meine Hülfe an, wenn hohen Herrschaften was wird zu Leid gethan.

Forcas.

Ich schwör bei meinem breiten Hut, bei meinem spigen, bei allen Hüten, Kappen und auch Mügen, in welcherlei Gestalt sie hier im Kreise sigen, daß ich von Zauberei und bösem Willen frei; auch laß ich diese Hand mir auf den Rücken binden, die eine hier genügt, wers wagt zu überwinden; auch meine Augen seien mir verbunden, so fechten Kranke nur mit mir Gesunden. (Zmelde hat die Kleinodien unter einander an ihren Schleier geheftet, Forcas heftet ihn an seine Stange und trägt ihn umher.)

Forcas.

Den Ring, die Demantnadel des Grafen Benavides nenn ich hier als den letzten Preis!

Benavides.

Doch löf' ich beide gleich mit hundert Louisdoren ein!

Bürgermeister.

Welch herrlich Wasser diese Steine haben!

Geistlicher.

Das Wasser läuft einem dabei in den Mund!

Arzt.

Ich achte dieser Quelle heilsam Wasser hoch, doch schreibt dem Demant alte Arzneikunst hohe Kräfte zu; er ist ein Warner vor den scharfen Giften.

Benavides.

Das ist er, Herr, auch ich trug ihn darum, und löse vom Gewinner ihn um hundert Louisdore!

Ein Jude.

Und wann er sich nun nicht lösen lassen will? Ach was ein Wasser, was vor e Wassereffenz! ich geb ihm gleich, Herr starker Mann, sechs Livres, denk er, ich hätt den Preis ihm abgewonnen, komm er, wir wollen handeln!

Forcas.

Hebräer, bleibe aus des Mantels Kreis; du sengest dir den Bart, hier ist es heiß!

Jude.

Ich thue es nicht, ich kanns nu mal nicht lassen, Steinschmerzen trieben her mich in das Bad, ich seh, die Steine sinds, die mir das Leben kosten — ach komm er, auf ein Wort!

Forcas.

Ich bleib auf meinem Posten.

Jude.

So wag ich mich heran; Herr Bürgermeister, seht, obs auf honette Art hier auch von Statten geht! Herr Priester, bet für mich, denn wird der Demant mein, begeb ich in den Schoos der Kirche mich hinein; Herr Doktor, wenn ich sterb, so ist er nicht dran Schuld, hilft die Natur sich nicht, so habe er Geduld! Eins, zwei, und — nein ich wills vor diesmal unterlassen! Eins, zwei und — ja, jetzt will ich mir Courage fassen; eins zwei und — ach,

o weh, schier war der Schritt gethan, was geht es mich dann an, der Stein ist Schuld daran! Eins, zwei, und drei, es sei, He, wart, ja gleich, o weih! — na, und ei, ach du Pein, ach, ach, die Stein sind mein!

(Während der letzten eins, zwei, drei kamen sie ins Handgemeng, er hat unter großem Gelächter den Forcas niedergeworfen, er springt nach der Fahne, nimmt die Edelsteine, man richtet Forcas auf, der dadurch bezwungen worden, daß der Jude ihm den Mantel unter den Füßen weggezogen; er hat ihn über sich geworfen, man will ihn haschen, er wickelt den Bürgermeister und den Arzt und Geistlichen hinein und entläuft. Forcas reißt sich die Binde herab.)

Forcas.

Verdammt, das galt nicht, halt! faßt mir den Schelm beim Ohr! (Er packt die verwickelte Gruppe.)

Geistlicher.

Man muß ihn taufen, taufen!

Arzt.

O weh, o weh, er drückt mich, laßt mich schnaufen!

Bürgermeister.

Der Kerl sei arretirt!

Forcas.

O weh, er ist entlaufen!

Luffana.

Gennor, der starke Mann legt wenig Ehre ein!

Benabides.

Der Schimpf gehöret ihm, der Schaden leider mein. — Nun, Ringer, ihr treibts gut, ich traue euch nicht mehr, und schert zum Teufel euch, schafft ihr den Jud nicht her!

Forcas.

Den Juden schaff ich nicht, der Teufel wars gewiß; hier, nehmet seinen Bart, den ich herab ihm riß! (Giebt ihm den Bart.)

Benabides.

Kerl, treibe keinen Spott! /

Forcas.

Herr, kennen wir uns nicht?

Benabides.

Schweig, Teufel, fahre fort.

Forcas

(breitet den Mantel aus).

Der dritte Preis hier ist der hübsche Rosenkranz von edlem Zedernholz; er ist von frommem Werth, wer ist [der] sein begehrt? Der deutsche Edelmann, Baron von Jngolstadt, hat weit ihn her gebracht —

Burgemeister.

Darum wird keiner den Hals brechen wollen!

Geistlicher.

Wer recht nach ihm verlangt, der wird gewiß ihn haben!

Arzt.

Das Zedernholz hat einen aromatischen Geruch, und oft hat sein Geruch Todte erwecket; alle Särge sollten von Zederholz sein —

Geistlicher.

Aber dann auch nicht zugenagelt.

Ein Fischer.

Ich schlage einen Sarg von Zimmitrinden vor, mit Gewürznelken zugenagelt, in Reisbrei beigesezt; aber in Ermanglung dessen hätte ich gern den Rosenkranz — ich schlage mich darum!

Ein Bauer.

Und ich schlage mich nicht darum, ich fordre ihn ohne alles Schlagen, außer den Herrn, der ihn hier zum Preise sezt, der möchte wohl Schläge verdienen; er ist meiner Schwester Rosenkranz, die vor vier Tagen abgebrannt; er ist ihr gewiß dabei gestohlen worden!

Benavides.

Nun, der ihn gab, ist hier! Mein Herr Baron, der Streit gilt euch, ihr kommt auf eine nicht ehrbarere Weise um euren Preis als ich!

Jmelde.

Mein Gott, was ist das?

Burgemeister.

Den Rosenkranz nehm ich sezt in Verwahr!

Fischer.

Gebt ihn doch der Ehre jenes Herren, die jetzt lebendig begraben worden, in den Sarg, vielleicht erholt sie sich am Geruch!

Benavides.

Gute Fische —

Mloys

(springt auf).

(Zu Zmelde) Nur euretwegen, eurer Mutter wegen, schöne Frau! (Er geht zu dem Bauer.) Mein Freund, da du zum Diebe hier mich hast gemacht, so muß ich mit dir streiten, doch muß ich dich vorher zu gleicher Würde erst erniedern: den Mantel gieb mir, denn er ist mein Mantel, der bei dem Brande neulich mir gestohlen worden!

Bauer.

Ach Gott, verzeiht mir! Ach ihr seid es, gnädiger Herr! Ihr habt den Mantel selbst mir ja geschenkt — verzeiht — der Rosenkranz —

Mloys.

Es gab ihn deine Schwester mir zum Geschenk; genug, nun schweige!

Bauer.

Schweigen, Herr? nein, hab ich böß geredet, so rede ich auch Gutes jetzt von euch!

Zmelde.

Sprecht, ach sprecht!

Luffana.

Wie bist du bewegt! Setzt wieder nieder euch, mein Herr Baron!

Mloys

(setzt sich).

Wie gütig Antheil nehmet ihr an mir!

Bauer.

Herr Bürgermeister, hängt den Rosenkranz nur wieder auf, der edle Herr, der ihn hier ausgesetzt, er hat ihn schwer errungen, dreimal drang er in unsre brennende Hütte, den Vater und

die Schwester und das Kind hat er gerettet, und alles, was er bei sich hatte, hat er uns geschenkt, den Mantel und das Pferd; zu Fuß ist weiter er gereist, und meine Schwester schenkte ihm den Rosenkranz; wer ihn gewinnt, der soll ihn für ihn beten —

Alle.

Schön! schön!

Lussana.

Sehr freut es mich, in euch so edlen Freund zu finden.

Jmelde.

So seid ihr jener Deutsche also, jener Feuerheld? Als euch in Nuis vorgestern meine Stimme rührte, war ich von euch begeistert, denn kurz vorher erzählte uns die Wirthin eure That. Ich möchte um den Rosenkranz jetzt selbst mit ringen!

Benavides.

Ich wär bereit, für euch mich zu dem Kampf zu stellen, doch will gen meinen Diener es sich nicht gebühren.

Aloys.

Mein Fräulein, euer wird der Rosenkranz, und wäre jedes Paternoster eine Hydra, und jedes Ave einer ihrer Köpfe!

Forcas.

He! munter! ich verbinde mir die Augen!

Fischer.

Ihr seid dem Herrn Benavides, der selbst etwas ein Malavides ist, sein Nadavides.

Forcas.

Versuch, ich stehe wie ein blinder Hesse! ([Sie] ringen.)

Fischer.

Du kommst mir blind — (er drängt ihn.)

Forcas.

Ein blindes Huhn find auch ein Gerstenkorn! (Drückt ihn hinunter.)

Fischer

(zieht ihm sein Neg über).

Und ich hab nun [die] Rage in dem Sack gekauft!

Alle.

Victoria! der Fischer hat den Rosenkranz!

Moys.

Wollt ihr noch einmal mit mir darum kämpfen? Das Neg war rechtlich nicht.

Forcas

(sucht sich los zu winden).

Nein wahrlich, das wars nicht!

Fischer.

Ein andermal steh ich euch gern zu Diensten, doch jetzt spann ich des Rahnes Segel aus, und stech in See, den Jüden einzuholen; er hat sich schon bekehrt und sehnt sich hier nach diesem Zederspalter. (Er dringt durch die Menge, Moys will ihm nach.)

Jmelde.

Bleibt, o bleibt, ich seh, ihr seid am Arm verwundet!

Der Bauer.

Bleibt ruhig, Herr, ich hol den Schelmen ein!

Moys.

Seht, Freund, gewiß vergelt ichs euch; und weil ihr es begehrt, so folg ich eurem Willen, mein Fräulein; doch euer Ringer, mein Sennor, scheint mir ein armer Schelm!

Benavides.

Doch hütet euch vor ihm, im Ernste ist er [ein] reicher Schelm!

Forcas.

Verdammt sei dieses Spiel, ein blinder Simson bin ich, der Philister Spott. Doch packe ich die Eichen nächstens hier, und werfe sie auf euren Kopf hernieder!

Zinga

(dringt durchs Gedränge).

Nun löse ich dich ab, mein lieber Bruder, auch eine Hand bind ich auf meinen Rücken, auch sei mir nicht vergönnt, frei um mich her zu blicken. (Verbindet die Augen.)

Forcas.

Gut.

Jmelde.

Ein schönes junges Blut!

Benabides.

Dies vagabunde Volk scheint eine Kriegesbrut.

Mloys.

Es ist mein junger Freund, ich will beiseite treten, mein Anblick könnte ihn vielleicht betreten machen.

Zmelde.

Doch geht nicht weit von hier!

Mloys.

Aus eurem Schatten nie!

Forcas.

Seht nun den zweiten Preis, die schöne Perlenschnur und dieses Demantkreuz; die edle Dame hier trug ihn auf ihrer Brust.

Zinga.

Heran, wer ringt mit mir?

(Dthon springt durch die Menge).

Lussana.

Ach, der Vetter!

Dthon

(legt den Finger auf den Mund, hängt Zinga die Perlenschnur um, sie faßt ihn, sie ringen, er hält sie fest).

Darf ich den Preis mir nehmen, mit samt dem Bäumlein, wo er hängt?

Zinga.

Ja, ja, ich bin besiegt!

(Dthon faßt sie und trägt sie durch die Menge).

Forcas.

Der Schelm!

Mloys

(vor sich).

Es ist der Jüngling, der heut mit mir focht, wenn er mich hier verräth! ich muß ihm nach — (er will ab).

Zinga

(führt den Dthon mit verbundenen Augen und die Hände auf den Rücken gebunden).

Hier bring ich meinen Feind, ich habe ihn besiegt, zur Strafe soll er hier nun so geblendet stehn; sprich, junger Herr, ist mein der Preis?

Dthon.

Er ist dein, du hast mich in dem Wald allmächtig heut besiegt!

Luffana.

Ei, blinder Vetter, kommt, setzt euch hieher zu uns.

Zmelde.

Hier zwischen mich und die Mutter!

Dthon.

Nun habt ihr zu dem Benavides einen Nadavides.

(Er schleicht sich weg.)

Zinga.

Wohlan, der erste Preis, die Rose und der Schleier! doch ring ich sehend jetzt, denn hier gilt's hohen Preis.

Moy's.

Und laut erkläre ich —

Zinga.

O Gott, er ist's —

Moy's

(winkt ihr zu schweigen).

Und laut erkläre ich, daß über alles theuer die Rose mir und dieser Schleier; und wer es vor mir wagt, die Hand daran zu legen, der nehme sie von mir, von meinem Degen!

(Er zieht und nimmt den Schleier auf den Degen.)

Zinga.

Ich fühle mich besiegt! ([Reiseite]) O Gott, er liebet sie! — Behaltet, Herr und Freund, das, was euch glücklich macht.

Ein Offizier

(springt vor).

So nehmt es auf mit mir! (Er zieht.)

Moy's.

Mein Wort nehmt an, doch ist hier nicht der Platz!

Burgemeister.

Das sind Händel! — halt, das geht nicht!

Zmelde.

Ach Gott, ach Mutter!

Luffana.

Behn wir schnell von dannen —

Benabides.

Ich bitt um euren Arm.

Zmelde

(tritt hervor).

Ich bitte um das Meine —

Offizier.

Wenns erst das Meine war, dann mögt ihrs nehmen!

Aloys.

Ihr redet sehr brutal!

Luffana.

Komme, komme, Kind!

Offizier.

Geid ihr ein Eisenfresser, ich will euch welches zu fressen geben!

Luffana.

Zmelde, komm mit mir (zieht sie bei der Hand), ich kenne dich nicht mehr!

(Zmelde verliert ihr Armband; der Offizier hebt es auf.)

Aloys.

Dies Armband laßt, und laßt den Schleier und die Kofel

Der Offizier.

Ich nehme alles drei, so halt ich alle Loofel!

(Er läuft davon, Aloys ihm nach.)

Burgemeister.

Das ist ja ein entseglisches Geläufe! Der Offizier schien doch ein Hasenfuß!

Arzt.

Ein Hasenfuß auf zwei Menschenläufen der eine, und ein Menschenlauf auf zwei Hasenfüßen der andre — und ein Lauf von zwei Menschen, die Hasenfüße, das Ganze!

Geistlicher.

Erst ein Jude läuft mit der Taufe davon; dann ein Fischer mit dem Rosenkranz; dann um einen alten, durchsichtigen Lappen Mord und Tod!

Jmelde.

Ach, Sennor Benavides, sendet euren Kinger nach, vielleicht ist alles noch zu hindern! — Der gute deutsche Edelmann!

Benavides.

Ich hoffe, daß sie sich gleich wüthenden Löwen beide bis auf die Schwänze auffressen!

Zinga.

Gebt ihr mir, schöne Dame, euer Armband, das der eine euch entriß, wenn ich beide aus einander bringe?

Lussana.

Der Vetter Dthon soll auch mit gehn!

Jmelde.

D eilt, ich geb euch was ihr wollt!

Zinga.

Ich eile, doch allein zu deinem Wohl! (Ab.)

Lussana.

Dthon! — Dthon! — der ist schon wieder weg —

Burgemeister.

Der junge Herr ist längst davon gewischt.

Jmelde.

Sennor, und euren Kinger, schickt ihn auch!

Benavides.

Gebt Schleier ihr und Rose mir zuvor?

Jmelde.

D handelt nicht, es ist so hohe Zeit — seht meine Angst —

Lussana.

Forcas, geht!

Forcas.

Ich gehe, weil ich frei!

Benavides

(nimmt ihr die Rose, doch greift er ungeschickt und sie zerfällt).

Ach unglückselge Blindheit!

Jmelde.

Sieh, unglückselger Freund — ihr nehmt und brecht, worum er alles wagt. Der Schleier bleibet mein (Sie legt ihn um.)

Luffana.

Nun komme endlich, Kind! (Sie wollen gehn.)

Der Bauer

(kümmt).

Wo ist der gute Herr? wo ist er? Da ist der Rosenkranz!

Jmelde.

O mir, o mir, er wollte mir ihn geben!

Bauer.

Doch betet auch für ihn —

Luffana.

Wo saht den Fischer ihr?

Bauer.

Den hab ich nicht gesehen, ich suchte durch den Det, ich fragte nach allen Thoren, und endlich stieß ich hier im Wald auf einen Laufenden; ich faßt ihn an der Tasche, und wie ich ihn erfaß, faß ich den Rosenkranz, und wie ich diesen faß, wirft mich ein anderer nieder! Ich raff mich auf, da waren beide weg — Gott weiß, wies wilde Heer, so giengs da über mich!

Jmelde.

Ich danke euch, mein Freund, folgt uns zum Gasthof, da erzählet uns —

Luffana.

So gehn wir endlich!

Benabides.

Ja wohl, ich bin von all dem Lärm bethört.

Jmelde.

Ich kann nicht ruhig sein, bis ich das End gehört! (Ab.)

Burgemeister.

Jetzt will [ich] nach Hause und den Rathsdienner schicken, die Duellanten zu arretiren.

Arzt.

Und ich will mein Bindezeug und Charpie holen, um den Verwundeten zu heilen.

Geistlicher.

Und ich will mich parat halten, wenn einer sterben sollte; wenn Sie ihn aus Ihren Händen entlassen, Herr Chirurg, melden sie mirs.

Arzt.

Wenn Sie ihn gefangen haben, Herr Burgemeister, melden Sie mirs,

Burgemeister.

Sobald es mir gemeldet wird, werd ich es Ihnen melden.
(Sie gehen ab. Die Gäste verlieren sich.)

[11. Auftritt.]

Eine andre Gegend des Parks.

Othon und Aloys treten auf mit ihren Degen; beide sehr erhit.

Aloys.

Nun endlich stehet Rede — eure Beine sind so tapfer, wie eure Zunge; das Armband jener Dame gebt mir her, ihr Gauner, und dann lauft!

Othon.

Ein Gauner ihr — ihr selbst — ich lief, Herr Landstreicher, blos vor eurem Schelmenruf — ich wollt euch hier allein, um es euch wettzumachen —

Aloys.

Wett? — was wett?

Othon.

Seid ihr nicht jener deutsche Herr Student, der einen braven Mann im Walde gestern mörderisch bedrängt, zu zwei? Gen einen mögt ihr Maulheld fechten, jetzt gehts gen mich allein!

Aloys.

O Gott, ihr wärt der junge Mann, der dem de Luffan beigestanden?

Othon.

Ho! ho! Wie stehts? das bin ich, ja, das bin ich! — und bin auch euresgleichen — bin von Montpellier Student; her, deutscher Bär, kommt, nehmt französische Ringe in die Nase!

Aloys.

Ihr thut mir unrecht — gebt das Armband, und vertragt euch!
Otho.

Ich geb es niemand, als dem es gehört; ihr spielt mit falschen Nahmen in der Tasche hier, doch hab ich einen Diebsfinger, der heraus ihn holt. — Nun fechtet — seht, ich stehe! — Wollt ihr laufen? — lauft!

Aloys.

Ihr liefet gestern, als ich euch dazu geladen, nicht; jetzt laufe ich nicht.

Otho.

Und sprecht: was habt ihr mit dem jungen Ringer angestellt? der euch verwundet mit mir in dem Walde aufgelesen, er ist ja ganz des Teufels nach euch worden — sagt!

Aloys.

Ich danke seiner Pflege meiner Wunde Heil — ich liebe ihn —

Otho.

Ihr liebet ihn? Ei seht — nein, seht nicht, fechtet, legt euch in den Stand!

Aloys.

Wohlan — doch hütet euch, ich fechte deutsch!

Otho.

Sicht, wie du willst, deutsch, polnisch, italienisch, ungrisch, türkisch, ich fechte hier französisch — (er sieht.)

Aloys

(schlägt ihm den Degen aus der Hand).

Hast du genug?

Otho

(ringt mit ihm).

Nein, nein!

[12.] Auftritt.

Zinga

(sie hält dem Otho von hinten die Augen zu; ihm ins Ohr).

Mein Sklave, werde ruhig, ich bin da. — Laßt, lieber Ritter, ihn, er ist versöhnt; er wußte nicht, daß ihr mein Freund!

Dithon.

Ich folge deinem Willen, lieber Freund.

Aloys.

Doch gebt das Armband her!

Zinga.

Das Armband, Aloys, ist mein; es war der Preis, den mir das Fräulein setzte, wenn ich aus dem Duelle euch befreit.

Dithon.

Hier ist es, lieber Zinga, es ist euer.

Aloys.

O junger Freund, ich bitt' euch bei dem Bund, den in dem Walde gestern wir geschworen, o gebt das Armband mir, daß ich zurück es bringe.

Dithon

[(beiseite)].

Ein Bund, sie schworen einen Bund! Sie liebet ihn, ich bin verloren!

Zinga.

Was werbet ihr mit euren Diensten bei der Dame?

Aloys.

D frage nicht, wenn du mir gütig bist, laß meines Herzens Schwachheit hier mich nicht verkünden —

Zinga.

Ihr liebet sie —

Aloys.

Daß er sie liebe — o wer darf es sagen, wer darf es denken, daß er sie nur liebe, wer darf mir sagen: Freund, du liebest sie. Nachtwandlend klettere ich auf Traumesgipfeln, die unter mir wie hohe Tannenwipfel schwanken, die goldnen Sonnenkronen, die auf ihnen glänzen, ich möcht' sie holen, um sie mit zu kränzen! Ein Sturm schwingt sie bald hin, bald her zu mir, und durch das Wiegen dieses Walds hinab gähnt schauernd zu mir auf der Wasserstürze Abgrund bald, ich seh' ihn nicht, bald lächelt mir ein Thal mit stillen Herden unten, und Hirten singen, schmücken sich mit Blumen; ich hör' sie nicht, aus Wolken baue ich Schiffe mir und segle ins Nebelmeer,

dem Schimmer immer nach, die höher, höher steigen, wie die Sonne sinkt. — Und sieh, schon schlägt mir Iris eine Brücke — o rufe nicht: ich liebe sie — nenn mich bei Nahmen nicht, du zarter Freund, ich wache aus dem Traum sonst, stürze nieder, und du machst mir im stillen Grund ein Grab!

Zinga.

Ich weiß genug, ich gebe dir das Armband; doch eines ist Bedingniß: nimm auch mich, nimm mich in Dienst, laß mich die Bahn geleiten, die schwindelnde, die, Armer, du willst gehn!

Aloys.

O alles, alles, ja, denn ich bedarf dich, gieb! Nun eile ich zu ihr, zur ihr! In meiner Wohnung, Freund, erwart ich dich. (Ab.)

Zinga.

Leb wohl, leb wohl, leb besser als ich lebel!

[13.] Auftritt.

Othon. Zinga.

[Othon.]

Du gibst ihm jenes Armband nur so hin, begiebst dich bettelnd obendrein in seinen Dienst, und ich, der nur dein eigner Sklave ist, bin seines Dieners Diener nur!

Zinga.

Warum vergönnt du mir die Freude nicht, ihm nah zu sein?

Othon.

Bei Gott, ich wünscht ihn meilenteit von dir, um ihn zu lieben!

Zinga.

Er kennt nicht mein Geschlecht —

Othon.

Kennst du das seine denn? glaubst du vielleicht, er sei ein heimlich Weib?

Zinga.

Othon, wie redest du zu mir? ich glaube, du hältst mich für einen Mann, so frech bist du —

Othon.

Ich habe dir geschworen, dich für einen Mann zu halten!

Zinga.

Und nie von Liebe mehr vor mir zu sprechen.

Othon.

Ach ja, ich hab geschworen, zwei sei'n eins, und drei von eins bleibt null; ich hab geschworen, weil du ein Weib, liebe ich dich, und darum bist du ein Mann, und ich liebe dich nicht; ergo bist du ein Weib und liebst ihn; das ist so eine Folgerung auf deine Art, das führ der Teufel aus als Rechnungsexempel auf der Hochzeit eines Zwitterers und einer Hexen, das ist eine Doppelsonate à quatre mains mit einem Finger zu spielen!

Zinga.

Mein lieber Othon, du verwirrest dich — red jetzt von allem, allem, was du willst, von Liebe und von mir, so wollen wir recht klar und deutlich werden.

Othon.

Recht klar und deutlich, Zinga, nun sieh: ich liebe dich unendlich, ich habe dich gesehn und sehe nun nichts mehr; als sich dein Füßchen auf [dem] Seile trippelnd hinbewegte, da schlug es mir alle meine Bücher zu, und als du oben deine bunte Fahne schwangst, da wehten meine wissenschaftlichen Hefte alle in den Wind, und als du blind so zierlich durch die Eier tanztest, lag unter jedem deiner Tritte dieses Herz, und als du dann aus Montpellier gezogen, da liefen alle Worte mir aus meinen Büchern, und wie der umgestürzte Schriftkasten eines Druckers fielen alle meine Gedanken durch einander, und ach, der Sag, der mir allein nur stehn blieb, hieß nur: ich liebe, liebe, liebe sie. Und also folgt ich dir, und sagt es dir, und wollt es ewig sagen, da bändiget mich hart dein streng Verbot! Du raffst im Walde diesen Jüngling auf, und alles dringst du schier ihm auf, worum ich flehe; ihm, meines Hauses Feind, gesellst du dich, und knüpfst mich so an meines Hauses Feind! — Soll ich nicht klagen?

Zinga.

Die Liebe hat kein Haus, mein Freund, und keinen Feind; du hast in Montpellier mich aufgerafft, wie ich ihn in dem

Wald, ihm folge ich, so wie du mir gefolgt, er ist mein Freund, wie ich der deine bin, ich will ihm dienen, wie du mir willst dienen; so theile ich denn ruhig dein Geschick, theil du das meine, so sei zufrieden, dir geschieht genug. Glaubst du vielleicht, es schmerze Zinga nicht, ihn, der sie entzückt, in fremder Liebe tief gerührt zu sehn? So theile meinen Schmerz, so gleiche mir, so liebe ihn, wie mich, und hilf ihm zu dem Ziel; stehn beide wir allein, dann wendet sich das Spiel.

Dithon.

Wohl, ich bin sein Freund, sein Bruder, sein Gehülfe, sein Mephistopheles, mein Mantel sei sein Wagen, ich will ihn durch die Luft zu seinem Ziele tragen, um dich, um dich allein; o wär er erst beglückt, daß mir der Zeiger sich zur guten Stunde rückt!

Zinga.

Willkomm, mein Dithon nun, hier meine Hand, und wisse, Mloys haßt seines Vaters zur Unnatur erwachsenen alten Haß, er möchte gern, stünd es in seiner Macht, zerreißen dieses bösen Zornes Nacht, in dem ein Basilisk, die Mißgeburt von teuflischen Einflüssen dunkler Bosheit, wie in verlassnen Zauberhöhlen hoct; o könnte einen Spiegel diesem Unthier Haß er mit des Todes Gefahr entgegenhalten, der Basilisk, entsetzt ob seinem eignen Bild, zerspränge vor des Ritters Spiegelschild! — Sieh dies Büchlein meiner Mutter fand er, gab er mir, o lese diese schönen Verse hier!

Dithon

(liest).

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,

u. s. w.

O Liebe, wo ist deine Tiefe?

u. s. w.

So sei denn ferne von mir Zorn, und Liebe trinke mich wie einen Tropfen aus!

Zinga.

Ich sehe meinen Bruder Forcas kommen.

Othon.

So lasse mich ein wenig nur bei Seite gehn, ich will uns einen Scherz mit diesem Helden machen. (Ab.)

Zinga.

So wäre, Zinga, denn dein Los entschieden, es war ein Traum, ein süßer Traum, den du in deiner Väter Hain geträumt, es war ein flüchtiger Sonnenblick des fliehenden Glücks, der dir ins arme dunkle Herz gefallen; der legte bunte Staub auf deiner Psyche Flügel, er ist herab gestreift; ohn Vater, ohne Mutter, ohne geliebte Liebe, was ist es, Zinga, was dir übrig bliebe? — Dein eigen Herz und seine keusche Blut, o nähre sie, sie ist dein einzig Gut, und glühe rein die fromme Seele aus, bis daß in Asche ruht dies irdsche Haus, bis daß verwelkt des Leibes Blumenstrauß; den Duft, die Farbe mag der Himmel trinken, die Erde mag zu ihrer Mutter sinken — Zmelde, ach Zmelde liebet ihn — er liebet sie! o, daß ich nicht Zmelde bin!

[14. Auftritt.]

Forcas. Zinga.

[Forcas.]

Du hier? allein? — hast du die beiden Streitenden nicht hier getroffen?

Zinga.

Betroffen und versöhnt; der junge Edelmann ist schon zurückgeeil, der Dame jenes Armband zuzustellen,

Forcas.

Du bist ein glücklich Kind, was du beginnst, das geht dir gut von Statten.

Zinga.

Das sage nicht, wir fanden unsten Vater immer nicht — und sieh, mein Herz ist bis zum Grund betrübt!

Forcas.

Ich fühl es wohl, ich fühl es gestern auf dem Wege schon; seit wir in jenem Wald, bist du verändert ganz; ich hätte dich nicht dorthin führen sollen!

Zinga.

Du hättest mich nicht dorthin führen sollen, nein, auch ich, mein Bruder, habe dort den Tod gefunden —

Forcas.

Wie sprichst du, Zinga? Ich versteh dich nicht.

Zinga.

O Forcas, du mein Bruder, Führer, Schug und Stab, dem jungen Edelmann, der mir das Büchlein gab, ich hab es schwer bezahlt, dies Psalmenbüchlein; mein Herz, mein ruhiges Herz, ich hab's drum hingegeben, in ihm auch stehen frommer Psalmen viel, in ihm steht auch der armen Eltern Leben — ihm gab ich's hin, und ach, er ließt nicht drin!

Forcas.

Zinga, Gott! du liebst —

Zinga.

Ich liebe, ja, ich liebe, wenn dies Liebe ist zu nennen, daß nie mehr ich von diesem mich will trennen; als ich ihn sah, da wars als wenn ich alles hätt' gefunden, der Mutter Grab, es war vor mir verschwunden. Sonst ist's mir stets vor meinem Fuß erschienen, jetzt sehe ich's wie einen Hügel grünen, auf dem ich neben ihm zufrieden möchte stehn, und immer ihm, nur ihm, ins liebe Antlig sehn! O lieber Bruder, dulde meinen Wahn, nur ihn, nur ihn seh ich begeistert an, und da mein Stand mich unter ihn geordnet, da eine Andere und Herrlichere er liebt — was bleibet mir? ich will ihm treulich dienen!

Forcas.

Du trennest dich von mir? ein Weib dient einem Mann?

Zinga.

Er kennt nicht mein Geschlecht, er soll es niemals kennen!

Forcas.

O Zinga, so bin ich allein! du läßt den Bruder um den Fremdling!

Zinga

(kniert vor ihm).

O Joseph — sag mirs nicht, zerreiße nicht mein Herz, ich fühle dies so tief, so tief als du — o schenke mir die Freiheit, laß mich los, wenn ich nicht bei ihm bin, so muß ich sterben!

Forcas.

Und ohne dich muß Forcas, ja, er muß verderben! O sag es noch einmal, Zinga, ist keine Hülfe mehr? — Wir sind allein, laß uns von dannen fliehn aus diesem Land, das unsre frommen Altern hat verstoßen und gemordet; flieh diesen Mann — er ist Comingos, unsres größten Feindes, Sohn; du liebest deines Glaubens Feind in ihm!

Zinga

(steht auf).

Ach alles dies, es ist ja längst bedacht — ich habe ja mit dieser Liebe schon gerungen; es war ein schwerer Kampf, und Zinga ist bezwungen. — Du, nur du, du stehst noch unbesiegt, und zu dir flehe ich: o gebe Zinga frei, daß sie nicht unterliegt!

Forcas.

So ist es denn geschehn, die Stunde hat geschlagen, daß ich mein letztes Gut hier muß zu Grabe tragen! — Geh mir das Psalmenbuch von meiner Mutter, die deine war sie nicht —

Zinga.

Hart bist du, Forcas, ach, ich liebe sie unendlich, so wie du.

Forcas.

Zu lange schwieg ich, ach zu lange nur, ich hätte früher dir es sagen sollen — daß hier mein Herz sich heftig für dich regt, daß heiße Liebe ich für dich gehegt! Doch nimmer konnte ichs von meinen rauhen Lippen zwingen, dein Anblick war allmächtig mir wie eines höhren Wesens, ich war dein Diener nur, dein Bruder, dich zu schützen, und heimlich, ach! wünscht ich dich zu besigen!

Zinga.

Entsegllich sind die Worte, ach entsegllich! Du nährtest gegen mich verbotne Bluth! Gieb her der Mutter Büchlein, gieb, du unnatürlich Blut!

Forcas.

Mein ist es, sie ist deine Mutter nicht, du liebest ihrer Feinde böß Bezücht! (Sie reißen beide, und zerreißen die Decke; ein Blatt fällt heraus.)

Zinga.

Welch Geheimniß? Ein verborgnes Blatt? Was ist dies — ach! Jetzt, jetzt versteh ich dich! [(Liest)] „Am 20ten September in der Nacht ward Zinga mir von Cavalier gebracht, ein hübsches Kind, den Feinden wards entführt; sein Anblick hat mich mütterlich gerührt, ich will sie fromm in Gottesfurcht erziehen, sie soll in der Gerechten Garten schön erblühn, an meiner Marion Statt, die mir der Feind erschossen, Gott heilige das Blut, es ist für ihn geflossen.“ — Amen! Amen!

(Sie wird ohnmächtig.)

Forcas.

O Gott! sie stirbt! o, daß ichs ihr verbarg! Zinga, Zinga! (Er legt sie auf einen Baum.) Ich will ihr Wasser holen; das herrliche, das liebe Kind! (Ab.)

Zinga.

Amen! Amen! ach! (Sie richtet sich auf.) So ist es anders dann mit mir — so bin ich dann allein, ach ganz allein! Kein Vater, keine Mutter, keinen Bruder, — er ist fort! — Wie schauerlich, wie einsam ist der Ort! Ich bin aus einem Traum herab gefallen, ein Vogel, träumend, von dem grünen Zweig herab ins dürre Laub; doch streckt erwachend er die Flügel aus (sie steht auf), die Luft, sie trägt ihn noch, er schwingt sich muthig auf, und hält die Sonne, die am Berge steigt, noch für den Mond, der von dem Himmel weicht. Da grüßen ihn die goldnen, jungen Strahlen, er sieht die Wolken sich im Morgenschimmer malen, und seelig schaukelt ihn der junge Morgentwind, zu ihm, zu ihm! grüß deine Sonne, armes, freies Kind! (Sie nimmt das Büchlein und Blatt und eilt ab.)

[15. Auftritt.

Forcas, später Dthou.]

Forcas

(mit Wasser in seinem Hut).

Wo ist sie? Sie entfloß, o Gott, so ist's vorbei, so weiß sie endlich, und mein Hoffen ist umsonst. — Verfluchter Tag, der mich hierher geführt! Sie ist unschuldig ganz, sie ist ein Engel, an mir liegt nur die Schuld! — Doch sieh, er kommt, der vermaledete Jude, der den Preis mir nahm!

Dthou

(als Jude verkleidet).

Jetzt werden sie sich wohl verlaufen haben; Moses, das war ein Fang! Ein Ring, a Nadel vor den König Salomon wohl gut genug; doch bin ich der Angst, sie finden mich, sie nehmen mir den Ring, die Nadel wieder und nehmen mir das Leben noch darzu. Wo soll ich sie verstecken? ich denk, ich schluck sie ein und lauf davon; hab ich sie in dem Leib, wer kann sie nehmen? Ich brech die Stein heraus! (Er will die Steine verschlucken.)

Forcas

(springt vor und packt ihm die Gurgel).

Halt Schelm, du kriegst sie nicht hinunter!

Dthou als Jude

(läßt die Steine fallen).

O weh, o weh, Herr Ringer! (Will entlaufen, Forcas packt ihn am Mantel, dieser bleibt ihm in der Hand; der Fischer steht da.)

Forcas.

Ha, halt, der Jude ist ein Futteral nur, der Fischer ist auch hier — wo ist der Rosenkranz?

Dthou als Fischer.

Den hab ich verloren — wahrlich, ich finde nirgends ihn!

Forcas.

Herunter mit der weiten Jacke! (Er zieht ihn aus.) Ei sieh! der Offizier!

Dthou als Offizier.

Und weil ich sehe, daß du gar nichts respektirst, (zieht die Uniform aus) hier ist Dthou! — doch wo ist Zinga? sprich!

Forcas.

Ihr Schelm, ihr habt uns alle angeführt! — nach Zinga fraget ihr? ach Dthon, vieles hat seit heut sich hier verändert!

Dthon.

Ich weiß, deine Schwester ist bei Aloys Comingo in den Dienst gegangen.

Forcas.

Ach Dthon, sie war meine Schwester nicht —

Dthon.

Nicht? nicht? dein Weib? o nein! — sprich schnell!

Forcas.

Ich will dir alles sagen; folge mir nach Haus, nimm deine Masken, wir sind beide gute Freunde nun, wir haben beide sie geliebt.

Dthon.

Ich folge dir verwundert und gerührt; komm, daß ich alles, alles wisse von ihr, die überall ich stets vermisse!

(Beide ab.)

[16.] Auftritt.

Stube des Aloys. Robin.

Robin.

Wo er nur bleibt? mir ist nicht wohl hier mit dem jungen Herrn; sein Vater trauet ihm hier die Papiere an, die seines ganzen Habes und Gutes Werth betragen, er hat noch nicht ein Blatt davon gelesen, und kümmerts ihn so wenig, als ob er verliebt sei. Ich bin in Sorg und Angst — die Diener der de Luffan sind im Haus, die Frau und ihre schöne Tochter auch sind hier; wenn sie den Sohn mit samt dem Schätze singen, ich glaub, der alte Herr, er hing mich auf!

[17.] Auftritt.

Aloys

(tritt ein, das Armband in der Hand).

Du liebes, liebes Bild, und nur ein armes Bild, und doch so viel, unendlich vieles werth! — Robin, laß mich allein! —

O unnachahmlich liebliches Gesicht, so stumm und wortlos, todt,
und doch so alles Leben nichts vor dir!

Robin.

Herr!

Aloys.

Noch hier? was Teufel, Mensch, du horchst?

Robin.

Mein gnädiger Herr! o hört mich an, ich bitt euch!

Aloys.

Was soll das werden?

Robin.

Verzeiht dem Diener eures Vaters, daß er spricht.

Aloys.

So rede schnell!

Robin.

O laffet uns von Bagnieres schnelle wieder fort!

Aloys.

Wirst du verrückt?

Robin.

Bedenkt, daß ihr und diese Schriften hier nicht sicher sind —
de Luffans Weib und seine Tochter sind in diesem Haus!

Aloys.

In diesem Haus? Du irrst, hier ist kein Plag —

Robin.

Ihr selbst habt eure Stube ihnen übergeben!

Aloys

(faßt ihn).

Mensch, ist dies wahr? sprich! sprich!

Robin.

O seid so heftig nicht! — ja, es ist wahr, ich kenne ihre
Diener, kenn sie selbst.

Aloys.

Allmächtiger Gott, das ist erschrecklich — ach, erschrecklich!

Robin.

Warum, mein Herr? Kommt, laßt uns zurück nach Clairvaux oder nach Cominges wieder reisen, ich trage die Papiere in den Wagen, ich spanne an —

Aloys.

Was treibst du? lasse stehen, laß mich allein, unseelger Alter, du hast böses Zeug geschwägt; von nun an schweige, nichts mehr will ich wissen, geh!

Robin.

Mein alter Herr gab mir ein böses Geschäft!

Aloys.

Verdammtes Schwäger, geh, sonst schleude ich dich hinaus!
(Robin ab.)

[18.] Auftritt.

Aloys allein.

Sie ist de Luffan, meines Vaters Feindin ist sie; ach sie ist es nicht — dies Antlig ist die Gottesgüte selbst — und doch, hier steht ihr Nahme eingegraben, Zmelde de Luffan! O Gott, so will der alte Haß mein liebstes einziges Kleinod mir vergiften, so löscht der alte Zorn an meinem Himmel Sonn und Mond mir aus! — Verflucht sei euer Feind, schwur ich dem Vater zu und liebte schon unwissend dieses Feindes liebstes, einziges Kind! Ich habe sie verflucht, ohn' die ich nichts auf dieser Welt bedeute, den Degen habe ich gen ihren Vater wild entblößt, verdammet habe ich, die mich erlöst! — Und diese Schriften hier, sie sollen sie um alles bringen, sie, der die ganze Welt und mich und meine Seeligkeit ich geben möchte! — O Aloys, o Aloys, verzweifle nicht! (Er legt die Hände vor das Gesicht, sitzt und weint. Zinga trat schon früher ein und hörte ihm zu; sie steht noch eine Weile, dann tritt sie vor ihn und spricht.)

Zinga.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagst und tödtest ohne Sterben

Und brennest stets von Neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenschaft.

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einziges Tröpflein prüfe
Von dieses Quelles Eigenschaft,
D, wer in diesem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein sich verlöre!

Aloys.

Mein Zingel, ach, ich habe Schreckliches erfahren!

Zingel.

Mein gnädiger Herr, o tröstet euch mit mir!

Aloys.

Dies Armband, das du mir gegeben, raubt mir die Ge-
liebte!

Zingel.

Dies Büchlein, das ihr mir gegeben, raubt mir Bruder,
Vater, Mutter!

Aloys.

Hier steht geschrieben, daß sie meines Hauses Feind ist —
Zingel de Luffan!

Zingel.

Und dieses Blatt lehrt mich, daß ich des Ringers Bruder
nicht, daß ich ohn' Namen.

Aloys.

D könnte ich dir Vater, Bruder, alles sein!

Zingel.

D Gott, o könnte ich dir die Geliebte sein!

Aloys.

Mein Freund, mein Bruder, beide sind wir vaterlos, auch
ich hab meinen Vater heut verloren, nie willigt er in diesen
meinen Bund, und nie, ach nie, und gieng die Welt zu Grund,
laß ich dies Weib!

Zinga.

Mein Herr, mein guter Herr! wie ihr mich schmerzt!
(Sie weint.)

Aloys.

O sieh dies Bildnis an und sprich —

Zinga.

Mein Aloys, beherzt — beherzt! so spreche ich zu dir. Wer liebt und wird geliebt, und solche Liebe liebt, der juble durch die Welt, sie ist ein Paradies, sie sind hinein gestellt, Gott ist ihr Vater, die Natur ist ihre Mutter, die Erde ist ihr Gut, der Himmel ihre Hoffnung! — Frei bist du, Aloys, frei, aller Bande frei wie ich! — Du hast, was dich ergötzt, halt fröhlich nun dein Herz vom Bösen unverlegt; des alten Drachen Zorn, o tritt ihn auf das Haupt, o selig, dreimal selig, wer so liebet, hoffet, glaubt!

Aloys.

Komm an mein Herz! Du, mir von Gott gesandt, an deinen Worten hab ich mich ermannet! Ich eile zu ihr, geb ihr das Bild und sag ihr, wer ich bin und fleh zu ihren Füßen: Zmelde, laß mich des Vaters Zorn nicht büßen! — He Robin, Robin!

[19.] Auftritt.

Robin.

Herr!

Aloys.

Bereite diesem Jüngling hier ein Lager; er ist mein Freund und wohnt bei mir.

Robin.

In dieser Stube, Herr?

Aloys.

Verdammter Frager, ja!

Robin.

Und die Papiere soll ich zu mir nehmen?

Aloys.

Wer spricht von den Papieren? Alter Schwäger, mache fort —

Robin.

Ich fühle wohl, ich bin nicht recht am Ort.

Aloys.

Ehu, was ich sage, und dann kümme dich um dich!

(Robin ab.)

Nun folg mir, Zinga, melde mich bei den Damen.

Zinga.

O mögt ihr glücklich sein! Kommt, kommt in Gottes Nahmen.

[20.] Auftritt.

Luffanas Wohnung. Zmelde, Luffana.

Luffana.

Ich kenne dich nicht mehr, meine Zmelde, du bist verwandelt ganz, du trauerst, klagst und sprichst dann wieder heftig, willst du zu deiner Mutter Leid noch neues fügen? O sammle dich, und sprich vertraut zu mir!

Zmelde.

O Mutter, Mutter, wie ist mir geschehn!

Luffana.

Hat dich so sehr der Streit der Jünglinge erschreckt?

Zmelde.

Ach, ich bin Schuld daran, ich macht den Schleier ihm zum Preis. Vielleicht daß er, der uns so freundlich war, jetzt schon ermordet —

Luffana.

Das wolle Gott verhüten, hoffe solches nicht!

Zmelde.

Noch kömmt kein Bote, Dthon auch verschwand, wir haben so viel Boten doch ihm nachgesandt!

Luffana.

Vielleicht, daß alle wieder kommen — um deinen Schleier, den du nicht einmal gegeben, werden sie sich doch nicht so verlegen!

Imelde.

O unglückselger Schleier, böse Rose, ich gab euch hin, ihr waret böse Loose; der arme, liebe, deutsche Edelmann, gewiß, gewiß, er setzt sein Leben dran!

Luffana.

Du sprichst, mein Kind, beinah, als wünschtest du dies böse Glück.

Imelde.

Ich, wünschen? Mutter, nein, ich wünsch es nicht; ich wünsche, daß ihm alles, alles glücke, daß er in Freuden, seelig nach der Heimath kehre, ich wünsche, daß er immer, immer bei uns wäre, ach Mutter, wäre dieser Mann mein Bruder! Der lebt nicht mehr — Ihr hattet ihn so lieb — (sie weint).

Luffana.

Imelde, werde ruhig, weine nicht!

Imelde.

Todt — Mutter — glaubt ihr wohl, daß der deutsche Edelmann todt ist? ach, wenn er nur verwundet ist — nicht wahr, ihr nehmt ihn mit nach Luffan?

Luffana.

Er ist wohl aller Achtung würdig —

Imelde.

Das Dorf war unser, meine Amme wars und meine Milchschwester, die er aus den Flammen trug, so sprach der gute Bauer. Der Rosenkranz, der liebe Rosenkranz, ihr schenket ihr ihn selbst.

Luffana.

So ist's, mein Kind, ich habe ihn erkannt.

Imelde.

O hätte unser Schloß gebrannt, o hätte euch, den Vater, er gerettet —

Luffana.

Und dich nicht, mein Kind?

Imelde.

Mich! mich! ach Mutter, ich bin traurig! Es pocht — ein Bote ist's vielleicht! ja, ja!

[21.] Auftritt.

[Die Vorigen]. Zinga.

Zmelde.

Er lebt? er lebt? — ist er unverlegt?

Luffana.

Kind, o maßge dich —

Zinga.

Er lebt, mein Fräulein, und ist unverlegt, wenn der es sein kann, den ihr gütig angeblickt!

Zmelde.

Wo ist er? sprich! warum ist er nicht hier?

Zinga.

Er sendet mich, um euch zu grüßen; ich bin in seinem Dienst seit wengen Stunden.

Zmelde.

O du hast einen guten Herrn gefunden!

(Ein Diener tritt auf).

Diener.

Gnädge Frau, ein Bote; Briefe eures Herrn.

Luffana.

Gott sei gedankt! empfangen unsten Freund, Zmelde, bis ich zu dir kehre.

Zmelde.

O Mutter, sagt mir bald, was uns der gütge Vater schrieb.

Luffana.

Sogleich. (ab).

Zinga.

Ihr sagt, ich habe einen gütgen Herrn gefunden; wie glücklich erst seid ihr, die einen Diener fand, wie diesen Herrn!

Zmelde.

Meinst du? — Solch Dienen, junger Freund, ist loser Schmuck der höflichen Sitte, Galanterie, es ist kein wahres Dienen eine Frage nur; wer denkt, wenn er spricht: Madame, an meine Dame, Dame meines Herzens; wer denkt, wenn er spricht: Monsieur, an: meinen Herrn, Herr meines Lebens; nennt man die Männer nicht Chapeaux? sie sind nicht Hüte, tragen sie

Clemens Brentano, Werke IX. 2

gleich Hüte — drum gebe gern ich solchen Diener auf, wie deinen Herrn, um einem solchen Herren zu dienen, wie du dienst.

Zinga.

D sagst dies nicht; so wie ich diene, ist nicht gut zu dienen, denn alles, alles ist mir dieser Herr; er ist mir Vater, Mutter, Bruder, Herr, Geliebter, denn dies hab ich alles nicht — so ist der letzte Gipfel er von meinem Glück, ein Abgrund rings — und stürz ich, so ist's aus!

Zmelde.

Wie herrlich muß nicht deine Aussicht sein, frei auf dem Gipfel, in der Sonne Schein, frei wie ein gotteschaffner Geist, nur sein allein.

Zinga.

Und doch beneidete ein freier Geist des Menschen Loos, und brachte in das Paradies den Tod, und stürzte von dem Gipfel nieder in den Fluch —

Zmelde.

Wie redest du so ernst? willst du mich vorbereiten? sag alles, o sprich wahr! ist er verwundet? ist er todt?

Zinga.

Mein Ernst, o Fräulein, ist nicht seine Noth; er lebet, ist gesund, es grüßet euch sein Mund mit seines kranken Dieners Lippen — er lebt nicht mehr, er liebet, denn an magnetischen Klippen der Anmuth scheiterte des jungen Herzens stählern Schiff; zerbrochen ist sein rasches Schwert, den Griff trägt zitternd zu euch seine Hand, und seine Seele heftete wie einen Blumenstrauß er in das goldne Heft, das er euch bringt als Opfer, seiner Göttin es zu weihn. Sprechst, darf er kommen? spricht, er harret und er liebt, und Jahre häufen wir ihm auf das sehnsuchtschwere Herz mit unster Rede kurzem Schmerz und Schmerz!

Zmelde.

Geh, treuer Diener, der den Herrn um Zeit betrügt; geh, [bring] ihn her, wenn dies zu seinem Heil genügt.

Zinga.

Lebt wohl, des Glücks geschmückte Opferbraut, o liebet ihn nur, das Uebrige dem lieben Gott vertraut! (Ab.)

[22.] Auftritt.

[Zmelde.]

O Gott, was gehst, Zmelde, mit dir vor? Die arme Schönheit hebet dich empor, dir naht die Sonne, die dich an sich zieht, im Herzen jubelt dir ein Lärchenlied, du breitest deiner Arme Flügel aus, und stürzest dich in seelige Lust hinaus, doch reißt der Erde Anblick unter dir dich nieder, nieder, tief hinab zu ihr, und böse Ahnung wie ein Nebel feuchtet den Fittich dir, der schimmernd leuchtet. Schwer wird des Herzens Flug, ein dunkler Traum drückt lastend dich hinab zum irdischen Raum, und unten bilden Tränen dir ein Meer — wie wird, Zmelde, dir die Liebe schwer! O wärs vorüber schon, wär ich gestorben, nachdem ich seine Liebe hab erworben! (Sie verschleiert sich.)

[23.] Auftritt.

Aloys mit dem Armband. Zmelde.

(Sie stehen beide stumm gegen einander über.)

Aloys.

Du Schleier, der den Himmel mir bedecket, du Himmel, den der Schleier mir verstedet, ich kenne dich — so gehn die Götter auf der Erde, daß nicht der Betende geblendet werde! Doch kenne mich, o Venus, deinen Sohn, die Binde decket meine Augen schon, vergönne mir, den Schleier aufzuschlagen, wer dich allein nur sieht, kann deinen Blick ertragen! Ich habe ihn gewonnen, deinen Preis, den Schleier nehme ich auf dein Geheiß, ich nehme siegend ihn, zu unterliegen, und sinke nieder, zu dir aufzufliegen! (Er entschleiert sie, sie weint.) O weine, weine, schöner Himmel, weine, in deiner Augen liebem Sonnenscheine hat über mir der bunte Regenbogen des Friedens schimmernd Himmelssthor gezogen! Das Ablatt sehe ich an deiner Brust, du süße, heilige Taube meiner Lust; ich knie und opfre dir mein

frommes Herz, die Wasser rinnen ab, und himmelwärts zieht es in Wolkenbildern durch das Blau, es grünt der Wald, es schimmert Flur und Au! Ich liebe dich, du göttlichste der Frauen, ich liebe dich, will dir den Weinstock bauen! — O rede, sprich zu mir! — wir sind allein — der Herr, er segnet ja des ersten Bundes Wein — Zmelde!

Zmelde.

Aloys —

Aloys.

So heiße ich, dies ist mein seelger Name, ach, seelig ward er hier auf deinen Lippen; verzeihe mir, ich kann nicht seelig heißen nur allein, vor dir muß alles, was ich heiße, sein; ich küsse dich, zur Wahrheit wird der Schein!

Zmelde

(sie umarmt ihn).

O Schein der Wahrheit, du entzückst mich ganz, o ewig, ewig so im Wechselglanz! (Sie reißt sich los.) Ich hab es nicht gethan, allmächtiger Gott, wer des mich zeihete, triebe mit dir Spott! Ich kenne diesen nicht, ich hab ihn nicht gerufen, er stieg zu mir heran, auf unbetretnen Stufen, du hast ihn mir gesandt, ich muß ihn lieben, ich reiche ihm die Hand, kein Spiel hab ich getrieben; es war mein guter Ernst, Herr, thu nach deinem Willen!

Aloys.

Zmelde, liebst du mich? — o sag es nicht, o sprich das Wort nicht aus, das mich gewaltsam von der Erde reißt, laß so mich ewig stehn, den unerschaffnen Geist, behalte ewig mich in deinem Schöpferwillen, gieb mir das Leben nicht, ich könnte es verlieren! So bin ich seelig noch — und doch, noch glaub ich auf der Schwelle des Himmels mich, und fühle schon die Hölle! O unglückselger Haß, Erbsünde, o wär ich nicht geboren! Was mir das Leben giebt, giebt mich dem Tod verloren!

Zmelde.

Mein Freund, geliebter, du mein neues junges Leben, wie redest du? was drückt dir dein Herz? O, triebst du Spott

mit mir, so rühre mich dein Schmerz! Ich liebe dich, ich sprech es ewig aus!

Aloys.

So ist es denn gesagt — so ist es wahr, daß ich zugleich geboren und gemordet war! Dein Armband, laß es mir, laß mir des Glückes Bild, so schau ich Armer in das Spiegelschild der Liebe, die empor mich trug, die niederschmetternd mich am Fels des Zorns zerschlug! Imelde de Luffan — o sprich — o, heißt du so?

Imelde.

Nimm, Aloys, mein Bild — so hieß ich, ja, so heiße ich für dich.

Aloys.

O weh dir, wehe mir — Comingo heiße ich!

Imelde.

Entsetzlich — weh, o weh! ach, ich liebe dich! (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Aloys.

Gott, sie stirbt! — o wär ich todt mit dir! Hülfe, Hülfe!

Zinga.

[eilt herbei].

Herr —

Aloys.

O rufe ihre Mutter! Alles! Gott, sie stirbt! (Zinga eilt ab.)

[24.] Auftritt.

[Vorige. Luffana. Zinga.]

Luffana.

Mein Kind, Imelde, in der Männer Hände? verlassen Sie mich, Herr! (Aloys und Zinga gehen ab, Zinga läßt einen Zettel fallen.) Imelde, ach, mein Kind! erhole dich — so vieles Leid auf einmal trag ich nicht, weh, was geschah ihr? — der Fremde — o Imelde, sieh die arme Mutter an! — Sie schlägt die Augen auf! — Mein Kind, mein süßes Kind!

Imelde.

Aloys —

Luffana.

Er ist fort, ich bin bei dir, die Mutter, o komme doch zu dir!

Zmelde.

Zu mir? o Gott, zu mir? o Mutter, traurig ist's bei mir—

Luffana.

Mein armes Kind, wohl traurig, ja traurig ist deine Mutter!

Zmelde.

Ach, so ist es schon wieder gut; ich bin nicht wohl.

Luffana.

Komm, lege dich zu Bette, komm, mein gutes Kind!

Zmelde.

Nein, laßt mich bleiben, bleiben hier bei euch — erzählet mir; ich bin so sehr erschrocken, der Ritter ist verwundet, ach verwundet, unheilbar; er zeigte mir die Wunde, und da ward mir weh — nun ist es besser. Sagt, was schrieb der Vater euch?

Luffana.

Mein Kind, ich habe böse Briefe heut empfangen.

Zmelde.

Ach, ist der Vater krank?

Luffana.

Nein, er ist gesund; doch traf uns hart ein Schlag, er trifft auch mich und dich!

Zmelde.

Ein harter Schlag? wir wollen ihn ertragen, gewiß, ich frage ihn!

Luffana.

Mein armes, armes Kind!

Zmelde.

Reich, reich, und doch so arm!

Luffana.

Bald sind wir nicht mehr reich, der Vater meldet mir, daß er erfahren, Comingo habe die Papiere, die seine Ansprüche auf unser Gut vollgültig machen, durch seinen Sohn in Clairvaux,

der Abtei, erhalten; durch eben diesen Sohn, der mit dem Vater ihn im Walde überfiel!

Zmelde.

O Gott! der Ritter ist Comingo, und ich liebe ihn!

(Sie weint.)

Luffana.

Allmächtiger, dies ist ein hartes Wort!

Zmelde.

Ist dies des Vaters Brief? — o nein, das ist von ihm, er hat den Zettel hier gelassen — vielleicht sein Lebe wohl!

(Sie liest.)

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,

Du unbarmherziger Tyrann,

Du nagst und tödtest ohne Sterben

Und brennest stets von Neuem an;

Wer da geräth in deine Haft,

Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

O Liebe, wo ist deine Tiefe,

Der Urgrund deiner Wunderkraft?

Herz, nur ein einziges Tröpflein prüfe

Von dieses Quelles Eigenschaft,

O, wer in diesem tiefen Meere

Gleich einem Tröpflein sich verlöre!

O Mutter, das ist Trost! — O wer in diesem Meer, ein Tröpflein, sich verlör!

Luffana.

Folg mir, mein Kind, du mußt nothwendig ruhn.

Zmelde.

Ich bin ja wieder wohl, doch laßt ihms sagen, laßt michs ihm schreiben, daß mir nichts geschähe.

Luffana.

Was schicklich ist, soll nicht vergessen werden.

Zmelde.

Ach, ist die Liebe schicklich wohl auf Erden? (Ab.)

[25.] Auftritt.

Alons Stube.

Alons

(allein).

Wo Zinga bleibt? Ich habe ihn gesendet um Botschaft, nach dem Wohlsein meines Lebens. O, wie sie niedersank, da sank ein Frühling auf die Erde; ohn' Sommer, ohne Herbst stand kalt der Winter mir im Blut, als wenn der Blüthenschnee sich schnell in Winterschnee verwandelt; ich war zu ungestüm, ich war die Wetterwolke, die sie wie eine schöne Abendwolke kindisch liebvoll grüßte, als sähe sie ein wunderbares, froh geschmücktes Schiff den reichen Brautschmuck und den Bräutigam ihr bringen; so stand sie still und sprach entzückte Worte, da brach das Herz mir, ach die Wolke brach, und nieder traf ein Bliß und kaltes Eis, mein Nahme traf sie in das liebe, gütige Herz. Mein Nahme, ach, was ist ein Nahme? Ist er ein Gift, der mir wie der Viper unter der Zunge sitzt, o so peitsche mich ein nahmenloses Elend, bis ich es ausgespien, dieses Gift des Nahmens, nahmenlos zu werden! — Kein Thier ohn seine Waffe, ohn seine Schwäche: es dankt der Wolf dem Vater seines Rachens Kraft, und danket ihm auch seines Rückgrats dünne Schwäche, daß ihn der Schäfer mit dem Stab kann töten; so ist der Rachen mit Rückgrat schon bezahlt. Begünstiget ist keiner nicht geboren, er zieht zum Leben nur wie zu dem Wechsler die Anweisung auf Tod zu presentiren; da steht sein Haben und sein Sollen, hebt sich auf. — Dank ich dem Vater Liebe, Gut und Blut, so sagt der Haß des Nahmens dafür gut, und ich verdank ihm nichts; so werf ich dann, um seiner Lieb zu danken, den Nahmen und [den] Haß ihm [in] die Schranken; will er, ich soll ihm Liebe schuldig sein, so nehme seinen Haß er sich allein. — Ach, wäre meine Mutter treulos ihm geworden, unwissend lehrte er den Vater mich ermorden! — Wenn ein Comingo eine Luffan hassen muß, so ist Comingo mir zum Ueberfluß, in Tränen soll mein Nahmen sich ergießen, um Luffans edle Lilie zu begießen — Ich will die Sünde meines Stamms nicht weiter

tragen, den Giftzweig soll die Art herunter schlagen, und giebt mir Argerniß mein Aug, ich reiße es aus, den Teufel treibe ich aus meinem Haus. — Wo Robin steckt? Er soll mir Feuer machen — Robin! — Robin! — Den Talisman des Drachen, des Zorns papierne Wurzel, Anspruch, Nahmen, zum Rauchfang all hinaus treib ich des Grolles Saamen, wie eine Hexe, die zum Teufel fährt, Amen. — Robin! — Robin! — er ist wohl nicht zu Haus. — Wie lange, ach, bleibt mir mein Zingaus!

[26.] Auftritt.

Zingaus.

Hier, nehmt Zmeldens Brief, sie ist genesen.

Aloys.

O theurer Bote, laß uns schnelle lesen!

Ihr habt in Unschuld mir das Herz zerrissen,
 Wir liebten uns, und konnten es nicht wissen,
 Daß unsre Stämme feindlich sind getrennet,
 Unseelge wir, die doppelt Feuer brennet,
 Der Eltern Haß, der Kinder kindische Liebe,
 Was, Aloys, ist's, das uns noch übrig bliebe?
 Laß harren uns, wer eher wird verderben,
 Ob sie in Haß, ob wir in Liebe sterben.
 Nach Sonnenuntergang komm in den Garten,
 Ich will an meinem Fenster dich erwarten,
 Laß unter einem andern Fenster musizieren,
 Der Wachen Argwohn von uns wegzuführen.
 Ich scheine so den Tönen zuzulauschen,
 Indeß wir süße, schwere Worte tauschen.
 Die alles, alles schon erlebt haben,
 Wird gern die Nacht in ihrem Schoos begraben.
 Ich habe deines Trostes Wort gelesen,
 In Liebe bin ich von dem Zorn genesen —
 O Liebe, Liebe, wer in deinem Meere,
 Ein einzig armes Tröpflein, sich verlöre!

O Gott, sie ist das Meer, ich will in ihr versinken, und dann zur Perlenmuschel mag mich Gott verwandeln, daß, sinket sie in mich, sie in mir ruhe, die Tränenperle, die ein Engel weinte, als böser Zorn der Erde Herz versteinte! — O Zingde, lieber Bote, wie kann ich dich belohnen? Du hast gewiß den Unwill ihr gebrochen, du hast den schönen Trost ihr zugesprochen!

Zingde.

Mein theurer Herr, der Trost, er kömmt [von] dir, das Psalmenbüchlein gabst du selber mir, die frommen Verse, gaben Trost uns allen, ich schrieb sie ab, ließ dort den Zettel fallen; es war ein guter Will, den Gott gesegnet.

Aloys.

Selig der Liebende, dem Treue so begegnet! — Nimm dies goldne Herz von meinem Herzen hier, es wird mir nur zur Last, gern sehe ichs bei dir.

Zingde.

Zingde hat dein Herz, das goldne gibst du mir, sie hat das Leben selbst, ich hab des Lebens Zier. Und doch beneide ich sie, bis sie dein Herz zerbricht; o Aloys, dein Herz, niemals zerbrech ichs nicht, du hast mit deinem Buch den Nahmen mir genommen.

Aloys.

Mit diesem Herzen hast du wieder ihn bekommen; ich gab den meinen dir, der tödlich mir geworden, dies goldne Herz, mein Freund, ist meines Hauses Orden, in welchem jedes Kind Goldherz Comingo heißt; doch weil des Vaters Groll dies Herz von meinem reißt, so frage du dies Herz, und frage diesen Nahmen.

Zingde.

So taufft du Goldherz mich, o Himmel, spreche Amen! O daß ich dir erprob des schönen Nahmens Gold, du wirst dem Herz in mir gewiß einst wieder hold! — Nun aber, Herr, muß ich dir noch berichten, was mir Robin, dein Diener, hat gesagt; er saß zu Pferd, als ich als Bote gieng, und hat dies Haus in schnellem Ritt verlassen; sag, neuer Diener, sprach er,

deinem neuen Herrn, sein alter Diener kehrt zum alten Herrn. Und damit eilte er im schärfften Trab, als habe die Begierde seinen Fuß gespornt.

Aloys.

Bös ist die Nachricht — er hat mich belauscht, er eilet, bei dem Vater mich schnell zu verrathen! Verfluchtes Alter, das der Liebe dient! wo nicht der Teufel selbst, schickt er ein altes Weib, und schläft ein Drache ein, so hütet ihn ein zäher Greis — Geschwind! nun muß [du] selbst mir dienen, schür Feuer an, mein Goldherz, im Kamin!

Zinga.

Die Feuerprobe ist Goldherzens erste Probe — hell lodre, Flamme, daß dein Herr das goldne Herz recht lobet! (Sie macht Feuer, sie blasen beide.) Laßt, lieber Herr, ich bin die Gluth gewohnt, zu feuren weiß ich wohl, der lang im Wald gewohnt.

Aloys.

So! wie es munter brennt, wie hungrig leckt die Flamme, es sucht das Element die Brust der wilden Amme, es sucht des Jornes Quell; nimm die Papiere dort und laß die Gluth sie schnell in stille Asche verwandlen, in Dampf, so löscht im Haffe sich des Feuers durstger Krampf. Und in der Asche, alles Endes grauem Bild, wird Feuer an des Jornes Brust gestillt. So thu, mein Goldherz, bis ich wieder kehre, ich will nun gehn, mir Musiker zu werben, der Abend naht schon; o eilt, ihr Sonnenpferde, ein schöner Liebesmond scheint bald auf meine Erdel (Ab.)

Zinga

(schürt die Gluth, verbrennt die Papiere).

An dem Feuer saß das Kind,

Amor, Amor,

Und war blind;

Mit dem kleinen Flügel fächelt

In die Flamme er und lächelt,

Fächle, lächle, schlaues Kind!

Ach, der Flügel brennt dem Kind,
 Amor, Amor
 Läuft geschwind!

„O, wie mich die Glut durchpeinet!“
 Flügelschlagend laut er weinet,
 In der Hirtin Schoß entrinnt
 Hülfeschreind das schlaue Kind.

Und die Hirtin hilft dem Kind
 Amor, Amor,
 Böß und blind.

Hirtin, sieh, dein Herz entbrennet,
 Hast den Schelm du nicht gekennet?
 Sieh, die Flamme wächst geschwind,
 Hü't' dich vor dem schlauen Kind!

So wäre alles glücklich dann zur Asche; sieh, wie Funken laufen auf den schwarzen Rollen, als wollten sie die Züge der verbrannten Schrift noch einmal feurig schreiben, so reget sich in Dohnmacht noch der Haß! Sonst sah ich gern dies Kreisen dieser Fünklein auf dem dunklen Grund, wir nannten Kinder es, die aus der Schule schwärmen und endlich in den Gassen sich verlieren. Da läuft ein helles Pünklein noch, das ist mein Aloys; und neben ihm beweget sich ein Funken, das bin ich; dort stehet noch ein hübsches Feuerkränzchen, das ist Imelde. Sieh, Aloys läuft zu Imelden hin, ich laufe mit — ja wohl — ach, welchen Umweg muß Aloys nehmen! sieh, da verschwindet er in der einen Rolle, und ich mit ihm; Imelde, ach, du Arme, sie verlischt, geschwind, geschwind, o Aloys, zeige dich! Da ist er, aber Gott, wo bleibe ich denn? Sieh da, Imelde glimmt noch, er stürzt zu ihr, und aus ist aus! Doch nein, da komme ich nun wieder, einer neben mir — was ist das? näher! — ach ist das Dohn? geschwind hinweg! (Sie schlägt in das Feuer; Dohn tritt auf.)

[Dohn.]

Ach, ist das Dohn gar? Geschwind hinweg? und schlägst ins Feuer? herest du, mein Kind?

Zinga.

Das trifft sich wunderbar!

Dtthon.

Wie so? — was? — rede, rede, du verlornes Kind!

Zinga.

Daß du jetzt kömmt, da ich die Worte sprach; ich habe hier Papiere viel verbrannt und legte mir das Laufen kleiner Funken scherzhaft aus.

Dtthon.

Herumbagirende Studenten nennet man die Funken.

Zinga.

Und weil ein solcher du, so nannst ich einen Funken Dtthon, der mir nachlief.

Dtthon.

Und schlugst ihn todt!

Zinga.

Ich wollte es, doch sieh, da laufen beide noch, hier ich und du — ich muß noch einmal schlagen!

Dtthon.

Zinga, nein, ach nein! — ich halte dich —

Zinga.

Sieh, sieh, ich werd ein artger Stern — jetzt wird es aus mit dir sein!

Dtthon.

Nein, ich laufe meinem Sterne ewig nach!

Zinga.

Jetzt stehe ich, wo Aloys verschwunden, bei Zmelden, sieh, ich leuchte, und —

Dtthon.

Victoria, ich gehe in dich über!

Zinga.

Nein, das ist zu arg! (Sie bläst ins Feuer, das nochmals etwas aufflammt, die Asche fliegt um sie her.) Pfui! pfui!

Dtthon.

Ei, daß du schwarz werdest! welche Bosheit! das heißt das Glück nicht wollen!

Zinga.

Was suchst du hier?

Othon.

Ich komme, mich von dir verbrennen zu lassen, du meine Sonne; ein Phönix ist die Liebe, der sich selbst verzehrt und aus der Asche immer schöner wiederkehrt.

Zinga.

Ich finde dich nicht schöner, Othon!

Othon.

Aber ich verschönere mich, wenn ich dich finde, Zinga, sahst du nicht, wie ich mich in dem Feuerstern verschönte?

Zinga.

Ich heiße nicht mehr Zinga, wisse, mein Herr gab mir den bessern Namen Goldherz, und dieses goldne Herz,

Othon.

Das ist Comingos Orden.

Zinga.

So bin ich eine Ordensschwester nun, drum achte mich!

Othon.

Doch übe nicht die Regel deines Ordens, sie heißt: hasse die de Luffan, hasse mich!

Zinga.

Bei mir nur heißt sie: liebe Mloys Comingo und seine Freunde.

Othon.

Dies führt mich [in] Versuchung, es zu werden!

Zinga.

O werde es nur nicht, mich zu versuchen, o werde es aus freier Liebe doch, so hast du einen Freund und eine Freundin!

Othon.

So hast du einen Hahn und eine Henne, mein Hahn! Aber zwei Hähne in einem Korb thun nicht gut, besonders wenn er noch einen Korb dazu mitbringt, wie ich!

Zinga.

Als der Funke sich in den Stern verlor, war er viel ernsthafter.

Othon.

Der Stern aber viel freudiger. Kennst du das Lied: Freude, schöner Götterfunken?

Zinga.

Nein.

Othon.

Es ist mir zu lang und zu ernsthaft, sonst sänge ich es dir, aber ich hätte jetzt eher Lust mich über das Traurige zu Tode zu lachen, als mich über die Freude ins Leben zu weinen. — Was hast du dann verbrannt? Gewiß alte deutsche Liebesbriefe deines Herrn; hast du nicht etwa gelesen: Du süße Bezwingerin meines bittren Herzens, oder: Du wunder süßes Wunder heiliger Gesänge; oder hast du keinen Brief gesehen, der anfängt: Verehrungswürdige Frau, und mit lauter du, du, du endigt, wie ein schönes Menschengesicht mit einem häßlichen Zopf? — Nichts dergleichen, mein Goldherz?

Zinga.

Mein Bleiwig, nein, dergleichen mag wohl deine Tasche führen.

Othon.

Ist Wig wie Kugeln schnell, so kann er treffen!

Zinga.

Ist Blei wie Wig so leicht, so führt der Wind die Kugel weg!

Othon.

Was hast du dann verbrannt?

Zinga.

Nicht Liebeschriften, arme Schmetterlinge, eines kurzen Frühlings Tagthierchen, die der Tod zur Laufe hält; sie tragen ihre eigne Flamme schon in sich, denn alles Leben ist ja ein Verbrennen; nein, Schriften bittren Hasses hat die Liebe hier verbrannt, das grimme Leben alten bösen Todes, den Todten, der, die Lebenden zu quälen, ewig kehrt, den Grund des Hasses zwischen den Comingos und de Luffans. Er liegt in Asche hier, ach, möge jetzt aus dieser Asche ein schönerer Phönix steigen, und mögen beide Feinde in den Kindern sich die Hände reichen!

Dthon.

Mein Gott! Die Dokumente von Comingos Anspruch sind es?

Zinga.

Ja, und dies ist er selbst!

[27.] Auftritt.

[Die Vorigen.] Aloys. Forcas.

Dthon

(fällt Aloys um den Hals).

Mein Herrlicher, mein Freund; mein theurer junger Held!
— Ich bin ein Luffan — und so bin ich dein!

Aloys.

Sei mir willkommen, weil du heißt, wie sie, die alles mir, die mehr mir ist, als sie zu sein vermag! — Doch sag, wem danke ich so schnelle Sinnesänderung? gewiß, mein Goldherz, dir!

Dthon.

Ja, deinem goldnen Herzen dankst du sie, daß du in dieser Asche rein geglüht; ach, welch ein Opfer bringst du deiner Liebe! Du bist ein Held, so wie ich keinen kenne; va banque, va banque und anders sagst du nichts! — Doch gleich will ichs bei meiner Muhme sagen, sie muß dran glauben, oder sie ist guter Hoffnung schon durch dich!

Zinga.

Wie schwägest du ins Zeug!

Dthon.

Inns Zeug? stellst du dich doch, als wärst du von dem Zeug, womit sich Jungfern schminken, Goldherz, du wirfst ja roth! Das ist nicht ächt, das Zinga zinkt in dir! He, lustig Aloys, brauchst Hülfe du? Nimm hin, zwei Arme und zwei Füße und ein Kopf, ein Herz, zu allem Klauen, Flügel, Rachen, wohlgerüstet, die einem Proteus dienen, der dem Amor dient!

Forcas.

Das ist der Jude, Fischer, Dffizier, Student, Bajazzo wieder auf einmal.

Dthon.

Auf zweimal, dreimal, viermal und auf ewige Mal, aufs Hochzeitmahl und Muttermal und Todtenmahl. — Jetzt aber fort, den Meinigen das Glück zu melden, im Melden werde ich Imelden so vergolden und versüßen, als wenn die Imme Mel, den Honig, trägt!

Uloys.

Du lustger Freund, ich danke für das Wortspiel; sie ist die zarte Rose, auf der der Nahrme wie eine Honig sammelnde Imme schwebt.

Dthon.

Die Rose blüht, er ist die fromme Biene,
Die in der keuschen Blätter Busen sinkt,
Und süßen Thau und milden Honig trinkt!

Uloys.

Schön, schön, mein Freund, das sollst du heut uns singen. Doch höre jetzt das, was uns nöthig ist. Das, was ich that, will selbst ich meiner Liebe sagen; schon sinkt die Sonne, bald werd ich sie sprechen, doch daß nicht Lauscher unser Glück zerbrechen, hab ich Musik an einem andern Fenster mir bestellen wollen, doch finde alle Musiker ich schon versagt. Jetzt helfet mir! Singt, was euch dienlich ist, so laut, die Menschen von uns abzulocken, doch nicht so laut, daß wir uns nicht verstehen.

Dthon.

Ich weiß es schon, ich will euch so was singen, was die ganze Welt auf sich zieht, so etwa: Schön ist die Jugend, schön ist das Leben; oder: Der Bettelvogt von Ninive spielt eine alte Leier; oder: Der Commandante von Athen ließ jüngst ein Hornwerk bauen.

Binga.

Du bist nicht klug! Ich singe mit und will euch schon die Lieder angeben. — Forcas, du singst auch wohl?

Forcas.

Wenns sein muß; aber ich werde nur dann und wann den
Baß drein singen, denn ich werde Wache halten müssen gegen
die alten Herrn — und gegen meinen eignen Schmerz —

Zinga.

Du meinst mich; — o Forcas, ich bin glücklich, sei mein
Bruder jetzt von Herzen!

Forcas

(umarmt sie).

Von Herzen!

Alons.

Was sprichst von alten Herren du? Die sind gefährlich!

Forcas.

Mein Herr! Ihr wißt doch, euer Diener ritt hinweg.

Alons.

Still, still, jetzt keine Sorge, keine Angst! Liebt ihr
mich alle, alle, thut, was Liebe thut, ich thu es auch! — Des
Feuers Auge leuchtet in der Gluth, und keine Trähne weint es
durch den Rauch; sieh, dort der rothe Mond, er sieht empor;
ach eile, Alons, er kömmt dir sonst zuvor!

([Er nimmt die Asche;] ab.)

Dthon.

Wivat! dran, dran! heut giebt es Späne, Haß, wache auf
und puße dir die Zähne!

Zinga.

Du bist ein toller Engel heut, mein guter Dthon.

Dthon.

So ein freundlich Wort könnte schon einen zahmen Teufel
zu einem tollen Engel machen! (Sie gehen.)

[28.] Auftritt.

Park hinter dem Fenster Imeldens.

Benavides.

Es dämmert schon, das Aug des Tags erkrankt und aus-
gesöhnet bin ich mit dem Licht; jetzt sehen andere nicht mehr,

als ich. Ich will Jmelden mit Musik begrüßen, mit Tönen sprechen, weil mein Auge stumm ist. Zwar lieb ich nicht den abendlichen Liebesdienst, der wie Nachtfalter durch verbuhlte Büsche schwärmt; es ist die schwache Seite aller treuen Ehn. Der Tag kühlte sich in goldner Sonne Gluth, wie sich der Held gestählt im Drachenblut, da fällt am Abend ihm der Mondschein auf den Rücken, der Mond, er ist das Lindenblatt, das auf den Helden fiel, daß dort des Drachen Blut ihn nicht berührte, und tödlich war er nun auf diesem Fleck, wo ihn die Lanze des Verräthers traf; drum hasse ich den Mond, denn geht der treue Tag getauchet in dem Lichte, fest wie Achill, so ist der Mond die Ferse des Achilles, wo er tödlich war. — Doch vor dem Bund sind alle ja Verräther, ich selbst muß ihren Jugendtrog betrügen, der gleich Dianen, die am Himmel spröde thut, Endymion doch sucht; drum sei Musik Endymion Dianen, vielleicht wird sie mir heute sogar mild, sieht sie den Mond, ihr kaltes Ebenbild, Dianen vor Endymion, bestrickt von Melodien, die Jägerin in Liebesnege fliehen. — Gut ist der Ort; hierher will ich die Musikanten stellen, daß alle Instrumente meine Lieb erhellen! In einem Feuerwerk der Töne soll mein dunkles Sehnen leuchten, der Flöte Seufzen, der Hoboen Stöhnen, der Klarinette Ländeln und der Hörner Schwermuth, der schwarze Tieffinn dunkeler Fagotte, das Jauchzen der Trompete dien' dem blinden Gotte, sein mannichfaltig bittres, süßes Klagen zu seiner Schönen Ohr empor zu tragen. — Was schwache ich süßes Zeug, wie komme ich mir vor! Hinweg, hinweg, die Musikanten vor! (ab).

[29.] Auftritt.

Comingo. Robin.

[Comingo.]

Verfluchter Bub, ich will accompagniren, daß dir und deiner Dirne Ohren sausen, der Musikanten Fackeln schlag ich deinem Amor um den Kopf, daß laut er schreien soll: weh, das ist Pech! — Marsch, Robin, gut sind wir gekommen, wir wollen meinem Sohn das Ständchen von den Beinen bringen, vor aller

Welt will ich die Rache fühlen, will gleich die Dame hören, soll [er] dennoch fühlen.

Robin.

Es trieb euch eure Angst, Herr, glücklich mir entgegen!

Comingo.

Ich hörte, daß die Luffanschen hier seien, und macht mich auf; der weiche Bube, ihm konnt ich nicht trauen. — Doch laß uns gehn, nur einen Becher Wein; geritten bin ich wie die Todtenangst, und hören wir die jauchzende Trompete meines Burschen klingen, so kehren wir, die Noten ihm zu bringen. Verfluchte Zeit! die Jugend ist vergiftet, Brechmittel muß das Alter mit sich tragen; komm, schnell, ich durste! (Ab.)

[30.] Auftritt.

Allys

(mit einem Kästchen voll Asche).

O dunkle Nacht, heran, heran und traure, zieh nieder deiner Schleppe Purpursaum, du Tag; des Zornes Leichenfeuer ist ja abgebrannt, und in der Urne trage ich die Asche des Tyrannen, dem keine Trähne folge als der Fluch. Ich streue, Erde, dir die Asche auf das Haupt, du bist die Mutter, die den Haß geboren, so büße nun in deines Sohnes Asche; ich streue einen Kreis, in den ich trete, und aus dem Haß zu meiner Liebe betel! (Er streut den Kreis unter ihrem Fenster.) Und sieh, der milde Mond, er steigt empor, und um ihn sammelt sich das Sternenchor, er tritt zur Erde wie zum Grabeshügel, des Zornes Schwermuth senkt den Flügel; o halte, Mond, dem Zorn die Leichenrede, von lauter Liebe sprich, von lauter Güte, als ob die Liebe aus dem Zorn erblühte; o senke, Mond, die Lillie auf des Zornes Grab und fülle ihren Kelch mit süßer Sehnsucht, daß ich, austrinkend sie, berauschet ganz, starkmüthig schaue in des Geistes Glanz, der hier mit an des Zornes Gruft begegnet, mein Herz ist fromm, die Erde ist gesegnet! Schon nahen mit der Laute sich die Meinen, nun ruhe, Mond, Zmelde wird nun scheinen!

(Forcas, Zinga, Dthou, letzterer maskirt, auf der andern Seite der Bühne.)

[Lied.]

Die Lilie blüht, ich bin die fromme Biene,
 Die in der Blätter keuschen Busen sinkt,
 Und süßen Thau und milden Honig trinkt,
 Doch lebt ihr Glanz, und bleibet ewig grüne
 So [ist] dann dann selig mein Gemüth
 Weil meine Lilie blüht!

(Leises Nachspiel.)

Jmelde

(am Fenster).

St, st — Wer singet von der Lilie?

Mloys.

Dein Mloys, wenn du die Lilie bist!

Jmelde.

D wäre eine Lilie ich —

Mloys.

D wäre ich die Biene —

Jmelde.

Nein, bleibe Mloys, St. Mloysii Lilie will ich sein.

Mloys.

So schwört die Lilie in dem Mondenschein! D wandel-
 barer Mond, wirst du nicht sinken, wird Sonne nicht den Thau
 der Lilie trinken?

Jmelde.

Mein Mloys, der Schwur geschah vor Zeugen, sieh, Lieber,
 sieh die lieben Sterne —

Mloys.

Blind sind sie, ihrer Augen Sterne sind all in deiner Augen
 Kreise gesunken.

Jmelde.

So sind sie denn von Liebesträhnen trunken!

Mloys.

Und trunkne Zeugen werden nicht gehört! — Laß das Ge-
 schick, laß alle seine Sterne, die Lieb ist frei, sie ist der Herr
 der Welt, Jmelde, sieh die Welt zu deinen Füßen!

Jmelde.

Im Mondesglanz scheint sie mich mild zu grüßen, ich
 fürchte nicht, ihr auf das Haupt zu treten —

Mloys.

Tritt auf mein Haupt, ich knie, anzubeten!

Zmelde.

O Erde, hast nicht Schlangen du im Busen?

Mloys.

Die Schlange ja zertritt des Weibes Fuß —

Lied.

Die Lilie blüht, Gott, laß den Schein verziehn,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht,
Und weder Frost noch andre Noth entsteht,
So wird mein Glück in dieser Lilie blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied:
Ach, meine Lilie blüht!

(Nachspiel.)

Zmelde

(sie scheinen fort gesprochen zu haben).

Wenn du so liebtest, wie du sagen kannst, und so geliebt wirst, wie ichs sagen möchte, was will ich mehr, als nur es sagen können, wie sehr ich liebe und geliebet bin; was kümmern sich die Blumen auf der Felsen Stirn, daß Fels vom Fels des Wassers Zorn getrennt? Und Zephir trägt auf seinem Flügel die Düste einer zu der andern hin; sie strecken ihrer Zweige Sehnsuchtsarme aus, bald eine Laube überm zornigen Wassersturz, und später, fester sich verschlingend, eine blühende Brücke bildend zwischen den getrennten. — Auch ist der Haß von eurer Seite nur — mir wird es leicht!

Mloys.

Dir wird es leicht, so leicht, o schiebe alle Last auf mich herüber, aufnehmen will ich sie und niedertwerfen in den Abgrund, daß endlich sich der Wüste Schlund erfülle! — Zmelde, weißt du? gegen deinen Vater focht ich gestern —

Zmelde.

O schweige, Mloys, das warst du nicht, das war Comingos unerfahrener Sohn, als er noch lieblos war, als ich ihn noch nicht liebte, derselbe wars, der Dokumente gen mein Haus zu

Clairvaux von dem Abte hat erstanden und jetzt mir seine Liebe bietet, um mir zu ersehen, daß heimlich er mich schmerzlich muß verlegen!

Aloys.

Woran erinnerst du! O spare deinen süßen Athem auf zu Seufzern, meines Schicksals Gluth zu fühlen! Zmelde, blase in die Asche nicht, die, einen Zauberkreis, ich um mich her gestreut, daß nicht der Zorn mich jezo schlummernd mordet; ich habe schrecklich mich um dich versündigt!

Zmelde.

O beichte, süße Buße geb ich dir, ich absolvire dich und nehm dich dann rein in dieses treue, arme Herz hinein.

Aloys.

O, daß ichs schon gethan, nun kann ichs nicht mehr thun; o sage ein Verbrechen mir! um solche Buße setze ich den Himmel dran!

Zmelde.

Und das heißt: Himmel setzt ich gegen Himmel; so reich ist Liebe, und also spendend, daß sie gleich Gott nicht mehr, nicht weniger giebt, als nur sich selbst.

Aloys.

So arm ist Liebe, was sie geben könnte, was Bettler, Edelmann und König hat, das hat sie nicht, und Gott nicht: ihres Gleichen!

Zmelde.

Und deine Sünde? sage, gieb sie mir, daß mehr du giebst, als Liebe geben kann!

Aloys.

Was einem billig, ist dem andern recht — die Schriften, die in Clairvaux ich empfangen, ich habe sie verbrannt, und keinen Anspruch hat mein Stamm mehr an den euren, als diese Liebe, die wir uns geschworen.

Zmelde.

O Gott — mein Aloys, was thatest du! Dein Vater —

Aloys.

Mein Vater, ja, er wird, ach er wird wüthen, drum schau mich an, du Engel aller Güten, o wehhe mich zu diesem harten Streite, o Liebe, deinen Fittich um mich breite — Zmelde, liebe mich!

Zmelde.

Wie wirst du groß, mein Aloys, vor mir, es ist, als wachsest du gleich einem Baum aus dieser Asche, die dein Fuß betritt; mein Aloys, es scheint der Mond dein Antlig mir, und wo er mag in meine Augen scheinen, da nenn ich dich, den lieben, theuren, meinen. — Doch still, ich hör Geräusch —

Aloys.

Es ist Musik — sie naht sich! He, singet, singet — und jeder passe auf, wir weichen nicht! — O weh, Zmelde, deiner Augen Licht, entzieh es nicht dem armen Mann, es ist der einzige Strahl, der in dem Kerker dieses Lebens mich erquickt!

Zmelde.

Ich sehe den Mond — du bist, ich ziehe mich ein wenig nur zurück, und meine Hände in den Schimmer leg ich und küsse sie, als seien es die deinen, und lasse meinen Mund, mein Herz von dir bescheinen; o Liebe — Liebe, wie du thöricht bist und wigig! — Leb wohl —

Aloys.

O Mond, so eifre ich mit dir — He, Freunde, wenn er einen unter uns hier streifet, ziehn wir unters Volk —

Dithon

(singt).

Es ist ja stockfinster und leuchtet kein Sternchen,
O leih mir, lieb Mädchen, dein kleines Laternchen!
(Vertheilen sich.)

Benavides mit Musikern; hinter ihnen Volk und Comingo mit Robin.

Benavides.

Was ist das für ein singend Bettelvolk? Geht, geht! Hier stellt euch, edle Künstler, spielt ein rührend Lied. (Sie beginnen.)

Zinga

(laut).

Ich bin ja so geschwinde, als ein Mädchen kann sein,
Laternechen zerbrach mir, und giebt keinen Schein!

Benavides.

He, still dort, still, besudelt nicht die Stickerei des blauen
Himmels mit eures Gassenliedes abgedroschener Weise! — Nun
liebe Töne, wollet lauter schweifen, daß meiner Dame Mond
herab uns glänze, da jener schon beschämt von dannen geht.

(Die Musik wird belebter.)

Forcas

(singt).

Da naht mit der Fackel der schelmische Blinde,
Komm, zünde dein Laternechen bei Amor, dem Kinde!

Benavides.

Verdammter Faß, der meinen Himmel mit beruñet, wenn
du nicht schweigst, durchbohr ich dir den Blasebalg! — Wer
spottet meiner Blindheit hier? wer? — wer? — O Gott, mein
Kind erscheint am Fenster — Freudetusch! Nun, ihr Trompeten,
werfet eure Flammen zum dunklen Firmament, daß ich sie sehe,
die mein Herz verbrennt!

(Tusch von Trompeten.)

(Comingo und Robin treten auf, nahe bei Dthon; er pfeift laut und
verliert sich; Zinga, Dthon, Forcas, Alloys treten bei einem Baum zu-
sammen, sie drücken durch Pantomimen den Schreck über Comingo aus;
die Musik geht leise fort; Forcas geht zu Comingo).

Comingo.

Raum halt ich mich, ich werde rasend, es ist, als ob die
Hölle über meinen Fall hier musizirte!

Robin.

Faßt euch, mein Herr, gebt acht, er spricht —

Comingo.

O wär es Gift, daß er ihr Ohr vergiftete! — still —

Benavides.

Zu glücklich bin ich, daß ihr meine Töne hört, o hätt' ich
Stimme, daß ich singen könnte! doch einem edlen Schwane gleich,

so schweigt mein Herz; von innerer Gluth ist mir das Herz ver-
seht —

Comingo

(reißt die einzige Fackel, die da ist, weg, stürzt durch die Menge und
schlägt nach ihm).

Hier hast du äußre Gluth, du Bube, ich schlage todt dich,
Schwan, damit du singen kannst!

Benavides.

He, Hülfe! Mord! man mordet mich!

Zmelde.

Hülfe! Hülfe!

(Dthon und Forcas reißen ihm die Fackel weg und löschen sie; Dthon
läßt Schwärmer steigen.)

Comingo

(schleppt Benavides hervor).

Ja Hülfe! Mege, ich will helfen deinem Buhler!

Benavides.

Du Satan, Nichtswürdger, Rasender — wie sprichst du?
(Sie ringen.)

Aloys

(mit Zinga stürzt vor).

Halt, halt, nicht schmäh die Heilige mit solchen Nahmen,
laßt den Ritter los — (er reißt seinen Vater zurück) ich bins, auf
mich nun euren Zorn!

Benavides

(hält ihm die eine Hand, Aloys die andre).

He, Leute! ruft die Wache! Er ist unsinnig!

Comingo.

Ja unsinnig, ich bins! o wer nimmt alle Sinne mir, daß
ich erwürge den, der mir die Sinne all genommen — laßt mich,
laßt mich, steht keiner einem Vater bei?

Robin

(dringt vor, Forcas und Dthon halten ihn).

Ach Herr, mein Herr, ich kann nicht helfen!

Dthon

(schreit).

He, Musikanten! spielt und laßt Trompeten schmettern, die
Tollen hat Musik schon oft kuriert, Zu, ju!

Comingo.

Wen sehe ich? dich, Forcas? hilf mir, hilf, ich bin Comingo, dem du mehr gethan! Faß meinen Sohn! halt fest ihn! — laß mich, Bube!

Benavides.

Seid ihr Comingo? — Forcas! Du bist ein Schurke, und dies ist euer Sohn! (Läßt ihn.)

(Ab.)

Comingo

(zieht seinen Degen gegen Alloys, Zinga fällt ihm in den Arm).

Ha! stirb, du Brut, dein Name sei verflucht!

Zinga

(kniet vor ihm).

O laßt, o laßt! Hülfel! Hülfel!

(Comingo reißt sich von ihr los, will wieder auf ihn.)

Zmelde

(stürzt ihm in den Arm).

Mich, mich, ich hab ihn dir geraubt!

Alloys.

O Gott, sie ist es selbst, nun gilt kein Vater mehr und kein Comingo! (Zieht.) Wer Alloys liebt, der schütze sie vor einem Wüthrich!

Othon, Zinga neben ihm. Luffana mit Benavides.

Luffana.

Zmelde! wo ist Zmelde? Gott! unter bloßen Waffen! Herren Bürger, stiftet Friede! (Sie geht zu ihrer Tochter und umarmt sie.)

Comingo

(Forcas neben ihm).

Ihr auch, Marquise, kommt hier zum Theatercoup? doch leider ist die Sache schief gefallen, ich hab den feinen Strick zerhauen, und eure Tochter, die zu meines Hauses Himmel fliegen wollte, liegt hier beschimpft am Boden!

Luffana.

O Gott, wie schändlich ist er bei dem Jammer!

Alloys.

Nun gebet, Vater, endlich ernste Worte! — Wir stehen hier, ihr seid mein Herr, da sie gesichert ist; laßt allen euren

Haß nun auf mich strömen — herab mit all den Fluthen eures Zorns; so ich geweiht bin, wird der Herr mich decken!

Comingo.

Wohlan! nicht weil du würdig meines Zorns, du ehrvergessner, böser, falscher Bube, nein, weil ich mehr noch jene hasse, als dich selbst, so spreche ich zu jenen: Marquise, dieser Bursche hier hat eurer feinen Tochter wohl gefallen und euch zugleich, weil ihr erfahren, daß er die Dokumente meines Rechts auf eure Herrschaft hieher schleppte, doch wird nichts draus; ist's möglich, tiefer noch schneidet meines Hasses Schwert!

Luffana.

Wenn gleich, unwürdger Mann, berauscht von Zorn, des Adels Würde schleifend in des Schimpfes Noth, ihr nicht verdient die Worte einer edlen Frau —

Comingo.

Wascht euch nicht weiß, Mohre!

Viele.

Still, still.

Luffana.

So drängest mich die Noth doch, hier zu sprechen, solch eklen Vorwurf euch zurück zu werfen, ob unster, und der Ehre eures edlen Sohns. Wir sahn ihn früher nie, er führte fremden Nahmen — wer kannte ihn hier als den Sohn Comingos?

Alle.

Niemand! Niemand!

Comingo.

Und du? He, Bube, folge mir nach Hause, mich stinkt die Nähe an von diesen Luffans! — Wo hast du die Papiere?

Dithon

(zieht).

He, ich bin ein Luffan, ich will euch eine Priße geben, wenn es stinkt, Rapiere für Papiere! — Die Papiere — ja, eure Papiere stanken wie verbrannt Papier!

Comingo.

O weh! — Hab ich den Satan dann erzeugt? — Gott, Mloys!

Alons

(ihm zu Füßen).

O Vater, Vater, seid ihr denn der Haß, so muß ich Satan sein; nein, nein, ich bin es nicht, ihr auch, ihr seid der Haß nicht, o sammelt euch, o höret meine Schuld! Haß, höre an, was Liebe hat gethan: Sie sind verbrannt!

Comingo.

Und du verflucht — nein, von mir stoße ich dich nicht, denn meine Feinde, sie sind ja dein Himmel, du sollst auf deine Weise nimmer selig werden. Luffana, hier vor Gott mein Ehrentwort, den einzigen Schwur, noch fester als der Schwur des Hasses gegen euch: gebt ihr in kurzer Zeit Zmelde keinen Mann, so stirbt mein Sohn von seines Vaters Hand!

Zmelde.

Gott! Gott!

Luffana.

Friede, Kind, er rast!

Benavides.

O kommet, göttliche, zu sehr gekränkte Jungfrau! (Abwollend.)

Alons.

Zmelde, ach, so laß mich sterben!

Zmelde.

Sterben? sterben! o stirb nicht ohne mich!

Alons.

Weh —

Comingo.

Zurück — es nahet die Justiz — Forcas, nehmt meinen Sohn, führt ihn nach Fuentarabien auf mein Gut; der Wagen steht hier in dem Park.

Forcas.

Ja, Herr.

Alons.

Weh — Zmelde, weh! (Ab.)

Burgemeister.

Wir kommen hier, die Ruhestörer zu ergreifen.

Comingo.

Ich folge euch, meine Herrn, ich werde mich erkenntlich zeigen und berichten.

Burgemeister.

Scharmant — geht auseinander, lieben Leute! (Ab.)

Dihon und Zinga.

Spielt, Musikanten:

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagst und tödtest ohne Sterben,
Und brennest stets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

O Liebe, wo ist deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einziges Tröpflein prüfe
Von dieses Quelles Eigenschaft,
O, wer in diesem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein sich verlöre!

Zinga.

[Ich gehe] fort, Dihon, nach Fuentarablen, du bleibst und bringst Botschaft von hier!

Dihon.

Bleiben, das ist hart!

Dritter Act.

[1. Auftritt.]

Ein verwilderter Waldgarten bei dem Gute des alten Comingos,
[da]neben bemerkt man eine Gartenthüre und Schloßhof.

Hausmeister führt Mloys bei der Hand heraus. Zinga.

[Hausmeister.]

Nun seht, nun seht, da habt ihr die Natur; ich finde sie um nichts natürlicher, als drinnen eure Stube, nur unbequemer, schlechter eingerichtet, da ist kein Stuhl, kein Tisch für euch, kein Schloß, kein Riegel mehr für mich.

Zinga.

Und so auch nicht für ihn — hier ist die Freiheit.

Hausmeister.

Halt! Was ist das für ein Ding? von solchen melancholischen Gedanken schweiget still, ihr seid mir so ein Finke, der dem jungen Herrn ein böses Lied singt; ein Habich in der Hand ist besser als zehn Hättich auf dem Dach, drum hab ich meinen lieben jungen Herrn hier in der Hand, und so ist diese seine Gefangenschaft, die er hat, nach dem alten Sprichworte gar nicht zu vergleichen mit der Freiheit, die er gern hätte.

Zinga.

Bei Gott, sie ist damit nicht zu vergleichen!

Mloys.

O Luft, o Licht, o Stral der Morgensohne, ist denn mein Herz noch mächtig einer Wonne? o Himmel, hang ich noch am Blicke deiner Augen? kann ich an deiner Brust, o göttliche Natur, noch saugen? besaß ich andres noch, als die geliebte Braut? lebt noch ein andres Aug, in das das meine schaut? Weh,

Alons, du liebest noch nicht ganz, denn noch erquicket dich des Tages fremder Glanz! — O laßt mich, laßt mich, alter guter Mann, hebt auf von mir des engen Kerkers Bann, in dem ich nun schon viele Tage schmachte, daß mich der kühle Wald hier still umnachte, laßt mich, der armen Liebe irren Schatten, mich sonnen hier auf diesen grünen Matten, bis daß ich fühle, wie ein Kerker ohne sie das Leben, die nur allein mir kann die Freiheit geben!

Hausmeister.

Mein theurer junger Herr! ihr rühret mich, doch schweigt, sonst sag ich, ihr verführet mich. — Auch ich, mein junger Herr, bin gern im Wald gelegen, zu Tag und Nacht gab mir der Wald den Segen; und wie ein wildes Roß ward ich dann eingefangen, da schmeckte nichts, ich ließ die Ohren hangen, bis ich mich nun in Eid und Pflicht gegeben dem schwersten Orden, hier dem edlen Skavenleben. Ja, einen Kerker giebt es nur, der uns verschließt, und der ist ewig nicht, man trägt ihn ab wie einen Rock, am Ellenbogen erst, es ist der Leib! Nur munter mit dem Arm der Seele ausgefahren, wird bald ein Loch der irdne Kerker kriegen; bei Gott, es ist all eins, rennt mit der Seele gegen euren Leib, rennt mit dem Leibe wider eine Wand, und wär es die der Welt — denn wahrlich, fünfzig Schritte nur von hier ist rings mit Brettern sie vernagelt!

Zinga.

Dein Trost hat eine Zunge nur, doch keine Zähne.

Hausmeister.

Trost hieß des Hiobs altes Hündlein, das ihn leckte, und, weil es zahnlos, nie die Zähne bleckte. — Doch will [ich] sehen, was ich thun darf, ohne meine Pflicht zu überschreiten; hier dieser Brief des Vaters soll uns leiten.

Alons.

Von meinem Vater? giebl an mich?

Hausmeister.

Nein, an mich, doch will ich laut und ehrlich ihn euch lesen, wenn ihr versprecht, setzt nicht davon zu laufen.

Mloys.

Hier hast du meine Hand! ich gehe ohne deinen Willen nicht.

Hausmeister.

Laßt uns erst Freunde werden, daß mein Wille mit läuft.

Zinga.

Glückliche Reifel leßt!

Hausmeister.

„Ich mahne euch bei eurem Pflicht und Eid, und eurem Hals, den ihr mir schuldig seid“ — ho, ho! gieb Acht, der Tod prellt mich und dich um ihn — „ich mahne euch, auf meinen Sohn zu achten, und nicht aus euren Händen ihn zu lassen“, — verzeiht, mein Junker, ich muß wieder fassen — „bis er sich ruhig und verständig zeigt.“ — nun, ruhig wärt ihr, aber wie steht es mit dem Verstand?

Zinga.

Verstehst du auf Verstand dich, alter Herr?

Hausmeister.

Wenn er courrente Münze ist und nicht verschlagen!

Mloys.

Verschlagen heißt auch listig sein, das bin ich nicht, courrent und listig ist ein guter Windhund aber doch zugleich; schlägst du ihn ohne Noth und allzuviel, so wird er leicht verschlagen. Und war ein Roß courrent, der beste Läufer, und greiffst du es inmitten seines Courses, schweißumgossen, und sperrst es in den kühlen Stall, so ist's verdorben, es ist, was so ein guter Reuter nennt, verschlagen.

Hausmeister.

Ich finde eure verschiedenen Verschlagenheiten alle sehr courrent und verständlich, und so lasse ich euch wieder los, damit ich euch verschlagen mache, weder als Hund, als Pferd, noch als Mensch, (läßt ihn los.) — Also: „ruhig und verständig zeigt, so gebet ihm anständiges Gefängniß“ — das ist ein schwerer Punkt; was ist ein anständiges Gefängniß? bei welchem ist am mehrsten Anstand? natürlich am schlechtesten, welches ihr zu bewohnen am meisten Anstand nehmet!

Aloys.

Das wär das Leben selbst.

Hausmeister.

Das habt ihr schon, und nehmt ihr noch so viel Anstand, es einzunehmen, so kann ich es euch doch nicht weiter einräumen, als ihr es schon habt. Nun, rathet, rathet!

Zinga.

Ich sag, das Gefängniß ist am anständigsten, das ihm am meisten ansteht, also die freie Natur, hier der grüne Wald, das ganze Schloß und Gut.

Hausmeister.

Richtig! denn erstens nimmt er keinen Anstand, es zu nehmen, dieser, den er nicht nimmt, wäre also ein Anstand en reserve profitirt; zweitens nehme ich einen Anstand, es ihm zu geben, und mit diesem zweiten mache ich ihm ein Geschenk, das wären zwei; und drittens stehe ich hier Abends mit der Flinke auf dem Anstand, und wenn er die Jagd liebt, kann er auch auf den Anstand sich stellen, das sind wieder zwei, und mit den vorigen vier. Da er nun selbst ein junger Herr von vielem Anstand ist, so sind dies fünf, und ist also ohne allen Anstand.

Zinga.

Nein, das Letzte mußt du nicht sagen, sonst wirfst du unanständig!

Hausmeister.

Ja, richtig; ich sag, und ist also fünfmal anständig; also: stehts euch an, so steht nicht länger an, euch eurer Freiheit zu bedienen. — Aber halt! Zum Anstand steht die Ehre sehr gut an, drum euer Ehrentwort, ihr lauft mir nicht davon!

Aloys.

Ich gab euch schon; ohn euren Willen nicht.

Hausmeister.

Und weiter — „auf daß er sich erheitre“ — also erheitert euch!

Aloys

Erheitern? ach, nehmt alle Sterne, Sonne, Mond vom Himmel und sagt ihm: erheitre dich! spricht zu der Nacht: sei Tag! zum Schmerz: sei Scherz! nehmt dem Piloten auf des Meeres Wüste den Leitstern von dem Himmel seines Laufs, nehmt ihm den Pol und nehmt ihm seinen Kompaß und löscht des Leuchthurms heilige Gluth, die ihn zu seiner Heimath Bucht geführt und peitscht mit Sturmesruthen Haß ins Element, daß selbst der ewige gleiche Spiegel bricht in Berg und Thal und laßt den Zorn die Wolkenfäuste ballen, daß selbst das stille Bett des Tons im Felsensturze wilden Donners aufbäumt und nichts sich selbst nicht gönnend, laßt den Zorn sein eignes dunkles Herz mit Bligesschwerd durchhauen, des Abgrunds Ungeheur, des Himmels Ungestalt zu schauen, und dann sprich zu dem Menschen, den der Kiel, gleich einem Blütenblatt im Strom die müdgesunkene Biene, trägt, sprich zu ihm, der alles dieses Lebens Spiegel ist: sei heiter!

Hausmeister.

Nein, das laß ich bleiben, das käm dumm heraus, und lieber trete ich den Hund und spreche: ziehe Schuh an, wenn er gleich keine hat, und es daher unbillig ist. So geht man doch eher mit Hunden um, wie mit Menschen, und muthet ihnen Schuhe zu, als daß man die Menschen wie Hunde behandelt, und der Barfüßer spottet; auch heißt es nicht: erheitert ihn, sondern: „daß er sich erheitere;“ das treibt nun meinthalben so weit ihr wollt, ja, ich rathe euch: treibts bis zur Religion und — betet!

Aloys.

Herr, dein Will geschehe im Himmel wie auf Erden!

Zinga.

O, mög die Erde dir zum Himmel werden!

Hausmeister.

Amen! Gut, also „sich erheitre, und bereitet ihn vor auf die Heirath, die ich ihm zgedacht.“

Moys.

Was? — Halt, dies ist zu viel, dies ist die Gränze, so weit, du armer Bohn, geht nur dein Land. Hier bin ich mein, die Lieb ist mein; bist du mein Vater, bin ich meiner Kinder Vater auch, und nie wird ihre Mutter, die mein Weib nicht werden kann. O meine Mutter, unglückselge, liebe, daß deiner Kinder Vater ihr Tyrann! nicht will des Hasses Stamm in liebloser Erzeugung ich höher treiben, er soll in mir verdorren oder Liebesfrüchte tragen! — Lies!

Hausmeister.

Ihr seid schon außerordentlich vorbereitet; ich werde noch andere Vorbereitungen treffen, zum Beispiel: gut Essen und Trinken; weil ohne Bacchus und Ceres Amor sprichwörtlich trauert. Aber weiter, hier kommt der Nahme: „Jmelden de Luffan“ —

Moys.

O Himmel! Gott, sie? ach sie! o nicht mehr! Vater! nein, mein Gott, mein Engel! — lies, o lies!

Hausmeister.

Ich kann nicht mehr; ihr seid auch gleich so rasend und greift ins Schwert; da leset selbst, das mag ich nun nicht lesen, da ihr also jubelt —

Moys

(reißt ihm den Brief weg).

„Soll, muß auf ewig er vergessen,“ (läßt den Brief fallen). Ins Schwert, ja wohl, ins Schwert hab ich gegriffen! — Weh, weh, wie blutet mir das Herz, hinaufgetragen aus dem Thal des Jammers, mit Adlersklauen der Überraschung emporgerissen in der Freuden Sonne, durchbligt, verbrannt vom Blitze aller Wonne, läßt mich der wilde Vogel wieder fallen, zerschmettert mich am Eisgebürge mit den Krallen, mein arm, zertrümmert Herz so leichter zu zerreißen!

Hausmeister.

Ja, ja, wer nicht hören will, muß fühlen! Bei alle dem ist erstens die Allmacht Gottes sehr in dem Vogel zu bewundern; er wirft auch ins Eisgebürge, da werdet ihr euch länger conserviren, das ist einestheils gut für ihn, andrentheils gut für

euch, denn solltet ihr nur eine Contusion am Kopfe bekommen haben, so ist Eis ein guter Umschlag dafür; die Geschwindigkeit aber ist das Beste dabei, denn wäre die Periode des Briefs länger gewesen, so hättet ihr in der Freudensonne oben verbrennen können und wäret ihr und wir und der Vogel schlecht dabei weggekommen! — Aber lese wer da will, ich lese nicht mehr!

Zinga.

Ich will das Uebrige lesen. Da stehn noch zornige Reden über euren Engel, die laß ich liegen; da steht noch: „willigt er ein, will ich das schändliche Verbrennen der Papiere verzeihn.“

Mloys.

So mögen ewig sie dann brennen, wie sein Haß!

Zinga.

Noch: „Rüstet auf hohe Gäste, der Duc de Foix und Magelone, seine Tochter, werden mich zu Fuentarabien besuchen, wo ich auch eintreffen werde.“

Mloys.

Sei schön und liebend, Magelone, ich bin dein Peter aus Provence nie!

Hausmeister.

Sonst hab ich die Geschichte dieser guten Liebenden, und kann sie uns bei dem Empfange dienen.

Zinga.

„Bereitet eine Ehrenpforte, etwas Feuerwerk, und andern ländlich, festlich“ —

Hausmeister.

Ländlich, sittlich, wird es heißen.

Zinga.

Nein, festlich — „ländlich, festlich guten Schmuck, ich weiß, ihr seid nicht ungeschickt darin; doch alles gleich. Lebt wohl!“

Hausmeister.

Gleich! das ist wieder recht vornehm, warum nicht gar vorgestern? Das ist zu toll, so sind die großen Herrn; selbst Gott hat nicht gesagt: es werde Licht, ehe er das Zeug dazu hatte, Raum und Zeit! da schicken sie zum Schneider und lassen fragen,

ob der Rock vorgestern fertig sei, den sie heute bestellen und sich morgen anmessen lassen und niemals das Tuch kaufen, weil sie es nicht bezahlen wollen. — Nun helft, ihr lieben Gefangenen, mir aus der Noth! Und hätte ich den Teufel auf die Galeere geschmiedet, ich machte ihn los, zu rudern und zu fechten, denn wir sind türkisch attaquirt; o, werdet Raketen, ihr Sterne, und schneuzt euch nieder in meine Mütze, daß ich sie wie ein Feuerwerk in die Höhe werfe; und ihr, Bohnenstangen, werdet Triumphbogen, in denen die Schoten wie gratulirende Engel hängen, die, aufplagend, lauter Segenskörner austreuen; lauft aus euren Ställen, ihr Ferkel, Amoretten gleich, die ihre eignen Blasen mit Knall zersprengen und Heil grunzen; schreit vivat, all ihr Bergesel, und fresset die Disteln des Unglücks weg; ihr Gänse, wandelt gleich weißgekleideten Mägdelein auf Rosen und Vergißmelnicht und deklamiret, was ich euch einprägeln will; freut euch des Lebens, ihr Fliegen und Mücken in meiner Stube, weil noch das Lämpchen glüht, fliegt aber nicht hinein, sonst verderbt ihr alles; und so mag dann die schöne Magelone die Rose meinthalben pflücken, die ihr am Wege blüht, es sind deren ganze Hecken da!

Zinga.

Darauf sage ich:

Man schafft so gern sich Sorg und Müh,
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das still am Wege blüht. —

Und das Veilchen, Herr Hausmeister, bin ich, ich will euch helfen! Laßt uns nur ein wenig bedenken —

Alloys.

Ich will einstweil hier in die Büsche wandeln und sammeln mich, dem Vater und den Damen zu begegnen.

Hausmeister.

Das wird was Schönes werden!

Zinga.

Wolle Gott euch segnen!

(Alloys ab.)

[2.] Auftritt.

Hausmeister. Zinga.

[Hausmeister.]

Nun, Bursche, breche dir den Kopf, oder ich breche dir den Hals!

Zinga.

Wart, wart; wie stark ist hier die Dienerschaft im Schlosse?

Hausmeister.

Hier ist ein Gärtner, seine Frau, die aber hält es mit dem Jäger, dessen Frau es wieder mit dem Gärtner hält, dessen Sohn es mit des Jägers Tochter hält, die aber hält es auch mit dem Schäfer, der [es] eigentlich mit niemand hält, denn der Kerl ist eine Art von Sterngucker und achtet mehr auf die Wolken-schafe, als auf die Molken-schafe; aber mit ihm, da halten es alle Weibsleute im Dorf und auf dem Hof. Er ist ein Fröchtchen, das uns schon viele schöne Fröchtchen gebracht, drum hassen ihn auch die vier Knechte auf dem Hof, weil er alles, was er unterschiebt, ihnen in die Schuhe schiebt. Er singt auch und macht Lieder auf jeden Nieder; da zeigt sich keine Sonne, gleich hat er seine Wonne, merkt er nur was von Liebe, gleich hat er seine Triebe; er heißt hier nur der Nahmensdichter und macht euch Gedichte auf Hans und Grete. — Seht, das ist etwa alles, was hier von einigem Effekt ist, außer dem lieben Vieh; doch den Koch und den Küchenjungen und den Schulmeister habe ich vergessen.

Zinga.

Ueberfluß, das ist ja ein ganzes Nationaltheater, mitsammt dem Dichter, und das ist der Schäfer. Den laßt mir kommen, wie auch den Schulmeister; ihr selbst besorget nur die Küche und den Keller. Hier müssen sie erscheinen, die hohen Herrschaften, der Platz ist gut, hier an des Hofes Pforte will ich den Empfang schon ordnen. Befehlet nur, daß jeder gleich mir folgt, und daß ich keineswegs gehindert werde.

Hausmeister.

Aber mit dem Feuerwerk, das ist ausdrücklich befohlen!

Zinga.

Das Feuerwerk? auch das wird sich schon finden, sorgt für das Backwerk nur; nun rufet mir die Leute her.

Hausmeister.

Nun gebet Acht, wie alles ist dressirt, und hier jedes Mondlein folgt der Sonne. (Er zieht eine Pfeife vor.) Jetzt blase ich den Anfang des Liedes: „Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied.“

Der Gärtner Anton

((kommt)).

„Es war einmal ein Gärtner, der sang ein traurig Lied.“

Wartet hier!

Hausmeister.

Die Jägerin [Louison]

((kommt)).

„Er thät in seinem Garten der Blumen fleißig warten.“

Hausmeister.

Ha, ha, seht ihr, da ist sie auch; nu, nu, ich habe den Bock zum Gärtner gesetzt!

Zinga.

Drum setzt sich der Gärtner zur Jägerin —

Jägerin.

Ich geh schon wieder!

Hausmeister.

Nein, wartet hier. (Er pfeift: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.“) Da meine ich aber nicht das Horn mit, das ihr ihm aufsetzt, Frau Jägerin, denn das ist stumm.

Jägerin.

Der Herr Hausmeister sind gar lustig.

Jäger Hubert

((kommt)).

„Und alles, was er blies, das war verlorn.“

Hausmeister.

Außer seine Hörner, die ließen sich nicht blasen, und so befehlet er sie.

Jäger.

Ei sieh, Louison, mein Hase geht ins Gärtners Kraut!

Gärtnerin [Margreth]

(kommt).

„Er schwenkte sein Hütel wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädcl heraus.“

Jägerin.

Ja, du hast recht, und noch darzu verkehrte Welt, der Kohl läuft dem Hasen nach.

Hausmeister.

Schweigt, habt Ruh, nächstens halten wir Consistorium. (Pfeift: „Löwen, Tiger, Pantherthier, Bären, Wölfe, Luchse, Füchse.“)

Forstläufer [Dominikus]

((kommt)).

„Bären, Wölfe, Luchse, Füchse“

Gärtners Liese

(hinter drein).

„Schieß ich all mit meiner Büchse.“

Hausmeister.

Hoho, profizirt! da ist die ganze Sippenschaft beisammen! Nun muß ich den Schäfer noch bannen. (Pfeift: „Der Edelmann über die Brücke ritt, hopp, hopp!“)

Schäfer [Peter] ((kommt)).

„Der Schäfer ihm entgegen trieb!“ —

Ei, gute Gesellschaft ist mir lieb,

Denn da ist die Jägerin Louison,

Die liebet den Gärtner Anton,

Und dort die Gärtnerin Margreth

Wie's Hirschel vor dem Hubertus steht,

Und Gärtners Liesel scheut nicht den Schuß

Vom Herrn Forstläufer Dominikus.

Gott grüß mir den Herrn Hausmeister,

Philipp Franz Xaverius heißt er.

Dies spricht der weise Alexander;

Da kommen mein' Schafe mit einander:

Da kommt die dicke Antoinette

Die hat keinen Kopf vor dem Brette,

Die schlanke Trine kommt hinter ihr,

Sie haben alle Kinder schier.

Und Eaton und Marie Annett,
 Die kommen bald ins Wochenbett.
 Da kommen auch meine Wölfe schon
 So spricht der weise Salomon,
 Charles, Frederick, Louis, Ferdinand,
 Machen mir meine Lämmer zuschand.
 Das Nahmensgedicht machte der Peter,
 Herr Hausmeister rief ihn, da steht er!

(Während er dies sagte, sind die vier Bauerndirnen und die vier Knechte gekommen, die er nannte.)

Hausmeister.

Nun stellt euch alle in den Zirkel, ich will euch was notificiren. Nur muß der Koch noch kommen!

Der Koch

(kommt).

Ha, Eaton, Marie Annette, was lauft ihr mir vom Feuer! Vogblig, Herr Hausmeister, da läuft der tolle Leithammel, der Schäfer, über den Hof, und da läßt mir Eaton die Peterfilie in den Brunnen fallen und läuft ihm nach, und Marie Annette wirft mir den Eierkuchen in die Asche und hinterdrein! Ich bitte, gebt ihm die zwei tollen Dirnen unter die Herde und stellt mir lieber ein paar Ziegen an die Herde, die werden mir wenigstens den hungrigen Dorfschneider verschrecken.

Hausmeister.

Gut, gut; heut ist ein außerordentlicher Knall und Fall, wartet hier ein wenig, Herr Koch; aber da kommt noch mehr Volks, die liebe Schuljugend.

Viele Kinder

(kommen gelaufen zu dem Schäfer).

[1. Kind.]

J. Peter, lieber Peter, heut war die Schule früh aus!

[2. Kind.]

J. Peter, hast du meine Rohrpfefse fertig geschnitten?

[3. Kind.]

J. Peter, was macht mein Rosenkranz?

[4. Kind.]

J. Peter, wann krieg ichs schwarze Lamm?

Schäfer.

J. Peter,

So spricht ein Jeder.

Bald, bald,

Gottwald;

Den Rosenkranz?

Morgen, Franz;

Ich schneide Rohr,

Mein Theodor;

Schwarz Lämmchen spricht:

Ei, lärmet nicht;

Sibille,

Schweig stille!

Hausmeister.

Ach Gott, das ist ein Gepiepe wie in der Arche Noäh;
schweigt!

Schulmeister [Ammon]

([kommt]).

Was man doch mit seinen Kindern für tausenderlei Sorg
und Plagen hat! Wart, ich werde es dem Herrn Hausmeister
klagen: da trieb der närrsche Peter zu früh seine Herde ins
Dorf, da lief mir die ganze Schule hinaus!

Hausmeister.

Stellet euch ruhig, Herr Ammon, an die Spitze eurer
Herde; nun sind wir alle beisammen, nun muß ich etwas ver-
künden: Unser gnädiger Herr wird in einigen Stunden hier sein,
auch seine hohen Gäste, Graf von Foig und seine Tochter, die
schöne Magelone —

Schäfer.

Pos Lämmchen! die schöne Magelone,

Die bekam den Peter zum Lohne!

[Hausmeister.]

Stille! Diese ist nicht die alte schöne Magelone, es ist die
neue schöne Magelone.

Schäfer.

Es steht auf jedem Exemplar:
Ganz neu gedruckt in diesem Jahr!

Hausmeister.

Still, still! nun will der gnädige Herr, wir sollen sie ländlich, festlich —

Schulmeister.

Sittlich —

Hausmeister.

So meint ich auch, aber hier steht: festlich, empfangen; nun ist die Zeit kurz, und ich will mit dem Herrn Schmorian in Küche und Keller angreifen; hier dieser junge Freund unsers Junkers Aloys ist ein Hauptschenie.

Schulmeister.

Ingenium praecox.

Hausmeister.

Was sagt ihr von Dchs? seid nicht neidisch, Herr Ammon; dem jungen Herrn sollt ihr nun folgen und beistehn in allem, als wenn ichs selber wäre; legt ihr Ehre ein, so giebt's heute Abend Kuchen, Wein und Tanz und was ihr nicht lassen könnt!

Alle

(werfen die Mägen in die Höhe).

Vivat, Ju, Ju!

Hausmeister.

Und wer seine Sache schlecht macht, spaziert ins Loch!

Alle

(brummen).

Ha, ha; mum, mum, mum.

Hausmeister.

Jetzt, Meister Schmorian, und ihr, Wassersteinnympfen, kommt mit, ihr seid doch schon ein wenig zu weit vorgeschritten, eine junge Braut zu begrüßen.

Zinga.

Zwei laßt mir da, ich brauch sie als poetische Anspielungen.

Hausmeister.

Nun, so bleibe Caton und Antoinette, ihr Doppelstöten; zwei sind zum Anspülcht genug. — Lebt wohl und seht, wie ihr euch herausreißt. — (Ab mit dem Koch und ein paar Knechten und Mägden.)

[3.] Auftritt.

Zinga und die Uebrigen.

[Zinga.]

Ihr, Gärtner, was ihr von Orangen und Granaten, Delbäumen, Lorbeern, Myrthen habt, das traget eilends hier an diesen Platz, und Blumen edler Art, in zierlichen Gefäßen, stellt um sie her, hier einen Hofstaat herrlicher Diener bildend, in bunter, reicher Liverei des stolzen Sommers; und was nicht sich bewegen will, das schneidet ab und flechtet es in schöne duftige Gewinde, die Baum an Baum mit Augenlust verbinden, schnell und sogleich!

(Gärtner und Jägerin ab.)

Ihr, Jäger, bindet hier der Ulmen Zweige, die ihre Häupter schon zusammen neigen, in einer Laube Frühlingsdom zusammen; und euer Sohn mag, was von Singevögeln zu Haus in hölzernem Gefängniß ihr studiren habt, an lustigen Eichhörnlein, rings in das Laub verstecken: den wiggen Distelfink, den verbuhlten Dompfaff, die süße Grasmücke, die psalmirende Lerche, den prahlenden Avantürer, den Gukuk, die plaudernde, verliebte Magd, die Amstel und [den] singenden fahrenden Schüler Staar; das rüstge Stügerlein, das Eichhorn, knüpf er mit seiner Kette an die Zweige und nicht vergesse er die süße Liebesfängerin, die Nachtigall, die Amor mit dem schönsten Pfeil gefüttert; auch möget ihr, naht sich die edle Herrschaft, mit einem Wechselspiel des wunderbaren Waldhorns grüßen; Frau Echo fordre ich auf, sich auf dem Felsen freundlich hinzusetzen und, was an Tönen ihr verliert, zu fangen und uns treu zurück zu geben!

(Jäger, Gärtnerin, Pursche, Tochter ab.)

Nun aber wird mirs schwer, verehrter Iudi magister und begeisterter Peter, wer unter euch beiden hat die schnellste Muse, ein festlich feines, zierliches Gedicht zu unsrer Gäste Ankunft noch zu fertigen?

Schäfer.

Wenn ich wüßte, wie Dero heißen,
Ich wollte es ihnen beweisen,
Wie ich auf ihren Namen

Gleich ein Gedicht könnt austramen,
Und also auch [auf] die schöne Magelon,
Denn deren Nahmen weiß ich schon!

Schulmeister.

Ihr könntet den Teufel und seine Großmutter zusammen
reimen! eure Reime reimen sich wie Bock auf Schaf.

Schäfer.

Und Bock auf Schaf reimet sich auch
Viel besser als die Faust aufs Aug.
Was kümmert mich eure Philosophie?
Ich halt es mit der Poesie!
Wie Hammelfleisch bei weißen Rüben,
Ist mir die nie ausgeblieben!

Schulmeister.

Ihr wißt gar nicht, was Poesie ist!

Schäfer.

Weiß ich doch nicht, was ihr seid,
Als nur ein Schulsack voll Brotneid;
Ich glaube halt, die Poesie ist
Ein Ding, was einen nicht auffriszt,
Und weils mich am wenigsten will auffressen,
Glaube ich mich am meisten von Poesie verfessen.
Denn es heißt: reim dich oder ich friß dich!
Und daraus merk ich gar listig,
Weil ich mich daher am meisten reime,
Liegt Poesie bei mir im Reime!

Schulmeister.

O brutum campi pecus sine scientia et Deus! Dann müßtet ihr
verhungern, Schäfer Peter, wenn ihr alles freßt, was sich reimt,
denn ihr reimt alles! — Die Poesie ist die Kunst, seine Gedanken
bei vorstehender Gelegenheit in artliche, schöne Reime zu bringen.

Schäfer.

Der Felsenhang zu aller Zeit
Ist eine vorstehende Gelegenheit;
Daran bin ich gelegen heut,
Und hab Gedanken, weit und breit,

In artliche, schöne Reime gebracht,
 Von Morgen bis zur Mitternacht;
 Also bin ich, der Peter,
 Ein immertwährender Poeter!

Schulmeister.

Das sind artliche, schöne Reime: Peter und Poeter!

Schäfer.

Ist's zu kurz, so streckt jeder
 Schuster und Riemer das Leder.

Schulmeister.

Drum, Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Zinga.

Haltet, verehrte Musenfreunde, jetzt keinen Wettstreit! Ich sehe, ihr seid nicht zu vereinen; denke jeder lieber auf eigne Erfindung und bringe es hier vor; die Zeit ist kurz, der Streit ist lang. — Was wollt ihr machen, Peter?

Schäfer.

Was ich mache, das zeigt mir schon
 Der Name: schöne Magelon;
 Da ich selbst Peter thu heißen,
 Wird ich ihr den Schlüssel weisen,
 Ich presentire ihr zum Schloß den Schlüssel,
 Zwischen Schlüsselblumen auf der Schüssel,
 Und mach ihr zu dem schönen Gerichte
 Auch ein schön Nahmensgedichte.
 Zulima, die schöne Heidin,
 Die stell ich auch nicht weit hin
 Und Magelone an der Spindel
 Und den Vogel mit dem Zindel
 Und den Fisch, wie er fraß die Ringe,
 Und wie man ihn wieder finge.
 Aber das Ding wird gar schön,
 Drum muß ich an die Arbeit gehn;
 Eaton, du wirst die Türkin werden
 Und machen deine Liebsbeschwerden;

Marie Annette, du wirst Magelone sein,
In Peter Schlüssel verliebet sein.

Eaton.

Nein, ich will Magelone sein!

Schäfer.

Schweig still, du hast ein Ueberbein.
Und dort der lange Ferdinand,
Der wird als Türke uns bekannt;
Der Charles soll der Fischer werden,
Den Fisch bringen ohne Beschwerden;
Den aber spielt der lustge Franzel,
Er muß schmagaz, wedeln mit dem Schwanzel;
Und Claude, das flüchtige Kindel,
Macht den Vogel mit dem Zindel.
Kommt alle fort auf die Wiese,
Daß ich euch wasch und begieße
Und euch frisire und puge
Und alle zum Fest aufstuge.
Herr Schulmeister, wir wollen sehen,
Wem seins am besten wird stehen!

(Alle, die er nannte, mit ihm ab.)

Schulmeister.

Das wird eine elende, gemeine Volksposse werden! Sein Thema nimmt er aus der Hefe der Litteratur, aus den autoribus classicis der untersten Volksklasse — ich gedenke, vermöge meiner Gelahrtheit mir besser zu helfen und werde, verehrter Herr, nach Ueberlesung des Paragraphen von der Imitation, wie ein guter Poete, wenn ihm das Schnupftuch in der Tasche brennt, vortheilhaft die Invention eines andern imitiren könne, sogleich mit meiner lieben Schuljugend, durch Gänseflügel und weiße Hemdlein in Engel verwandelt, irgend eine schöne Invention imitiren. — Lebet wohl! — Munter, meine Kinder, gehet nach Haus, ziehet eure Sonntagshemden an und laßet euch vom Koch so viele Gänseflügel geben, als vorhanden sind, und erscheinet hierauf in der Schule! — Lebet wohl!

(Kinder und er jubelnd ab.)

[4.] Auftritt.

(Der Gärtner, Jäger, ihre Weiber, Tochter, Sohn gehen ab und zu und rüsten während den folgenden Auftritten ununterbrochen das Festgepränge; allerlei Scherze, die die Handlung nicht stören, sind ihrem Character und Verhältnissen gemäß während dem den Schauspielern leise und pantomimisch erlaubt.)

Zinga.

So wäre alles eingeleitet dann, nur eines fehlt noch, was hier alles ist: den ganzen Zweck des Festes zu verhindern, den Grafen Foix und seine Tochter loszuwerden, um meinem theuren Alloys das Herz zu decken. — Halt; der ernste Kantor hat das beste doch eronnen, die Nachahmung von fremder Invention, wenns Schnupftuch in der Tasche brennt! Wie wär es, wenn die schöne Magelone ich selber wäre? Comingo schreibt, er kenne sie noch nicht. — Doch so allein — mir fehlet das Gefolg. Still, wer singt hier?

Stimme.

O Liebe, wo ist deine Tiefe?

Zinga.

Hier, hier! der liebe, gute Dthon, der kommt recht willkommen!

[5.] Auftritt.

[Zinga. Dthon.]

Dthon

(wirft einen Bündel ab).

Hier ist dein Bündel; o du all mein Hab und Gut, das war ein Marsch, ein Muster von Retirade, mein oncle saß mir immer auf den Hacken! — Zinga, Engel, Herz, wie gehts? wie stehts? die ganze Drangerie läuft dir ja nach!

Zinga.

Schlecht stehts, Comingo wird bald hier sein!

Dthon.

Comingo? ja, ich hab davon gehört, da gilt es verstecken! was macht dein lieber, ärgerlicher Herr?

Zinga.

Vor kurzem ist er hier zum Wald gestreift, er sinnt und trauert, sucht und findet nicht. Hast du geliebte Botschaft ihm zu bringen?

Dthon.

Leider nein! was von Zmelden ich erfahren, ist schler nichts, und sagt man gleich, nichts sei ein gut Rezept für die Augen, so fürcht ich doch, es macht sie hier in Trähnen übergehn! Doch andres weiß ich, welches gar nichts taugt; ich lief ein Stücke Wegs mit einem Boten, der sagte mir, er gehe von Comingo hin nach Foiz, um eine Heurath mit der Jungfrau Magelone und Mloys Comingo zu berichten. Da lief ich, wie ein Hase vor den Hunden, und machte wohl drei Meilen in sechs Stunden!

Zinga.

Wir haben alles dieses schon hier durch Comingos Brief erfahren, und diese Bäume, diese Blumen reihen sich zu dem Empfang der unwillkommenen Braut, und wie du kamst, so nannst ich dich willkommen, weil ich nach dir mich sehnte, zu einer Maskerade. Comingo kennet nicht die Braut, die er dem Sohne hat bestimmt; wie wäre es, wenn ich mich so verlarvte, und du gäbst mir als Bruder oder Vater das Geleht?

Dthon.

Warum als Liebster nicht? die Rolle wollt ich besser spielen!

Zinga.

Die Rolle spielst du gut, ja ganz vortrefflich, und, ja, ich liebe dich ein wenig in der Rolle!

Dthon.

Ein wenig? ach ein wenig laß dich küssen, ein wenig nur!

Zinga.

Friede, Friedel doch daß wir nicht hier aus der Rolle fallen; ich kenne nichts von Foiz!

Dthon.

Ich kenne Foiz und alle die Geschichten dieses Hauses. In Montpellier studiert ich mit dem Sohne — wenn die Brautleute selbst nur kommen, da geht die Lust erst an, da giebt's Verwirrung!

Zinga.

Doch woher soll ich die Kleider nehmen?

Dthon.

Auch dafür ist gesorgt; der Bote sagte mir, daß die Duchesse de Foix kaum eine halbe Stunde hier vom Ort ihre Equipage zu einem Priester habe bringen lassen, wo sie, weil sie den Weg zu Pferde macht, sich umkleiden will; auch für den Duc de Foix sind Kleider dort; ich eile hin und nehme unter irgend einem Vorwand die Kleider in Empfang, so sind [wir] equipirt!

Zinga.

Ich zittere und bebe aber, wenn die Leute selbst kommen!

Dthon.

Dazu, mein liebes Mädchen, ist dann grade Zeit; jetzt gilt es, unsten guten Mloys zu retten, das Uebrige wird sich schon selber finden, zumal da der von Foix mein Busenfreund; denn nicht der alte Graf, der plötzlich krank geworden, der Bruder wird die Braut hieher geleiten.

Zinga.

Wohlan! es sei gewagt; um Mloys setzt selbst das Leben ich!

Dthon.

Und daß er eine andre nimmt, als dich, dazu helf ich ihm gern.

Zinga.

Dort kömmt er, — sieh, wie er so traurig ist; sagen wir es ihm?

Dthon.

Nein, wir sagen ihm, daß wir uns nur zurückziehen, daß unser Feind, sein Vater, uns nicht findet.

[6.] Auftritt.

Mloys

(mit einer Lilie in der Hand; bemerkt anfangs die beiden nicht.)

Schon rüsten sie das Fest, das nie wird sein; der blühenden Drangen süßer Duft, der lachenden Granaten edle Zier verbinden Kränze mannigfaltgen Frühlings; o Myrthe, wie du trauerst! Lorbeer, wie du bitter bist! ich sehe all die süße Frühlingslust

gleich einem Rüsthaus böser Martyrinstrumente an: die nagelförmigen Blüten der Granaten sind blutige Keile, die mein Herz verwunden, der Rose Dorn, des Ritterspornes Sporn, des Löwenzahnes Zahn zerreißen meine Brust; o Rose, du warst weiß, und Amors Blut, der sich am Dorn gerissen, er färbte deine Mädchenwange roth! — Wie sich dies Lustgebäude liebreich wölbet zu einem Dom, der mir die Braut soll geben, wie all die Vöglein in den Häusern trauren; dies ist nicht Lust! Die Blumen senken, des gewohnten Lichts beraubt, die Sterne traurend zu der Erde hin, und ich, ich senke auch das Haupt. Du Tempel voller Sterne, voller Sonnen, voller Duft, besinne dich, du bist mir eine Gruft, die heiligste, die frommste Liebe beizusetzen, du bist ein heuchlerischer Kerker nur, und deine Blumenketten, ach, ich kenne sie, wer süßere Ketten trägt, vermeidet sie! Du süße Lilie, im Wald entsprossen, erschrecke nicht ob jenen stolzen Gartenschwestern, sie sind allein so prangend dir erschienen, mit ihrem Prunk dir, Heiligen, zu dienen; du frommer Kelch, aus dir hab ich getrunken, als mein Gestirn in dich hinab gesunken, o, denkst du noch, was du mir hast versprochen: ich will Sankt Aloysens Lilie sein? drum will ich dir hier diesen Tempel weihn, ich stelle dich, du schlanke, fromme, klare Braut, in dieses Blumenhaus, für dich erbaut. Ermahne mich, daß ich mit keinem Worte, keinem Winke, nicht mit dem Schatten des Gedankens nur von meiner Treue sinke! O Gott! wie stehst du bleich, gleich eines Engels Leiche, der um den Menschen starb; gleich einer liebesbleichen Nonne senkest du das Haupt zur Erde, die der Himmel dir geraubt; o wäre es die Schüchternheit der Braut, die traurend und sehnsüchtig niederschaut in den verhängnis- und verheißungsvollen Schoos! — O fasse Muth, Zmelde, Aloys ist treu, er läßt dich nicht, und wie der Zorn auch stürmet, dir ewiger Fels, mein Herz entgegen thürmet! (Er wendet sich.) Ach, Dithon! Sag, um Gottes Willen, sag, was macht mein Heil?

Dithon.

Sie liebet euch, und ihre Mutter segnet euch in Stille, muß sie gleich laut des Namens wegen euch verwünschen. Ich

sah sie in der Nacht nach dem bösen Vorfall; krank war sie von dem Schreck und vielen Tränen, doch schöner noch, als ich sie jemals sah, gleich einem Mond in Wolken eingeschleiert, und wenn sie von euch sprach, da riß die Wolkendecke, und holde Strahlen fielen in die Welt!

Moy's.

O eile! eile! Du läßt sie krank in der Rede liegen und sendest ihr die Schmeichelei als Arzt! geschwind, ist sie gesund?

Dithon.

Am andern Morgen sah ich sie allein, und sie vertraute mir, daß ich euch grüßen sollte; sie sagte mir, daß sie euch innig liebe, daß euch zu retten alles sie erdulden werde, und bat mich, schnelle her zu euch zu reisen, daß, wenn ihr Vater käme, der berufen war, sie abzuholen, er mich an dieser Reise nicht verhindern könne; sie nannte lieber, theurer Vetter mich; so lieb die Sonne, der ich diene, mir den Glanz!

Moy's.

Du Glücklicher, du hast sie noch gesehen, du kömmt, von aller ihrer Liebe reich beladen! Ach, alles was sie sagen wollte, wollte dir sie sagen, und doch kannst du mir nicht das Beste geben, was sie gab, der Augen stumme Sprache, die kein Dritter kann verstehn, des Mundes Lächeln oder trüben Zug, der Wangen süß geschämgen Rosenflug — das alles war verschwendet nur an dich, du armer, ungetreuer Bote du; gern gäbst du alles mir, was du gestohlen, weil du empfangen, was kein Dritter kann erlangen; ja wohl, du gleichest einem Roß, das herrenlos, doch triumphirend kehret aus der Schlacht; und wie des Mädchleins Aug die blutge Decke, die noch zulezt ihr Liebster sinkend färbte, erbleichend sieht und dann mit ihrer Tränen Perlenflut, nie endend, ewig sticht, wie sie das Roß verdammt, daß nichts als nur die Decke es gebracht, und heimlich doch im Stalle es besucht, den schlanken Hals umarmt und seinem Wiehern nach dem theuren Herrn den bitteren Jammer um den Liebsten mischet — so auch, mein Dithon, muß auf dich [ich] schelten und dich lieben; du konntest mehr nicht thun, und ach, das Wenige ist so viel, so wenig! (Er umarmt ihn.)

Othon.

Mein theurer Aloys, ich mußte so; doch ist sein Herrt gefangen nur, liegt er verwundet in der Feinde Haft, so nehme, traurend Liebchen, hier des Rosses Eid: sein Rücken trägt dich zu ihr in des Feindes Lager, und wir entführen ihn; das liebe Paar trag ich zurück in seiner Heimath Schug!

Aloys.

In seiner Heimath Schug? Hier stürzt das Roß, der alte Zorn wirft einen Stein ihm in den Weg, und hebt es sich aus alter Liebe noch —

Othon.

Verdammt, so hinkt es doch! Das Gleichnis hinkt; so lasse dann den schlechten Schimmel liegen, laß mich und geh auf Schustersrappen weiter. Nun aber, Aloys —

Zinga.

Was willst du thun? Dein Vater kann nun alle Augenblicke kommen, und Magelone, deine neue Braut, mit ihrem Vater. Othon und ich, wir müssen uns verstecken, bis dieser Sturm vorbei.

Aloys.

Was werd ich thun? Ich werd Zmelden lieben, denn weiter thu ich nichts mehr auf der Welt!

Zinga.

Ich habe eine Ahndung, alles wird sich leichter lösen, als du glaubst, wenn du des Vaters milde Stimmung nur benugest und seinem Willen leicht dich übergiebst, daß nicht sein Zorn gen dich [sich] gleich ergießt.

Othon.

Ja, ich kenne den Bruder Magelonens, der sie hergeleitet; du darfst mit einem Wink ihn nur bedeuten, daß diese Ehe nicht nach deinem Wunsch, so fängt er selbst zu hadern an mit deinem Vater und bricht den ganzen Bund und nimmt die Schuld auf sich. Drum scheine du gen deinen Vater mild, daß er in engerem Gewahrsam dich nicht gänzlich fesselt; halt dir die Flügel frei, und kömmt ein guter Wind, so fahren wir nach unserm goldnen Bließ!

Ulys.

Wohlan! ich folge eurem Rath; vergieb, Zmelde, mir den kurzen Trug; ein Sturmdach ist die Maske nur, das mich bedeckt gen seines Zornes glühnden Pfeil, und unter ihm dring ich zu dir hinan, und pflanze auf die Mauer das wehende Panier der Freude oder Trauer! (Man hört ein Horn.) Das kann der Richter sein!

Zinga.

Leb wohl!

Dithon.

Und halt dich wohl! (Ab.)

[7.] Auftritt.

Ulys.

Das kann der Richter sein; Posaune ist dies Horn des jüngsten Tages, ach, hielte hier der Zorn nur nicht die Wage, die Rache nicht das Schwert! O Gott, wie werden dann die Liebenden vor dir einst stehen, wenn mit Hasse du ins ewige Gericht wirst gehen! Er kömmt, ich will bei Blumen mich beschäftigen; ach, meine Lilie, sie senkt das Haupt!

[8.] Auftritt.

Comingo. Forcas.

[Comingo].

Da ist der Bube schon! Es kostet Mühe mich, ihn anzureden, so flammt der Zorn in meinem Busen auf; er, den ich mir zur Rache hab erzogen, hat schändlich mich um meinen besten Schlag betrogen! Er bindet hier die Kränze zum Empfang; mich ärgert dieses mädchenhafte Treiben, scheint gleich es mir die bessere Neigung seines Willens anzudeuten. He Ulys! wer hat dich deiner Haft entlassen?

Ulys.

Mein Vater, ach du bist? willkommen deinem armen Sohn!

Comingo.

Armen Sohn? bei Gott, du machst mich arm an Liebe gegen dich; und auch an Gütern hast du mich und dich verarmt durch das wahnsinnige Verbrennen der Papiere!

Alloys.

O lasset, Vater, lasset euren Zorn, ich fühle, was ich that, die Flammen, die den bösen Schatz verzehrt, sie schlagen ewig über mir zusammen! O seht die Blumen an, die ich geordnet zu euerm Empfang; ist Haß der Winter, seht, der Frühling grüßet euch!

Comingo.

Doch ist der Frühling frech und drängt sich vor, so fasset ihn der ernste Winterfrost, und ohne Frucht verdirbt das ganze Jahr. — Hör, Alloys, ich wende mich an dich, wenn gleich du boshaft dich von mir gewandt: du weißt, was zu Bagnieres ich geschworen, du kennst mich nicht als einen schwachen Thoren, und hätt ich mit [dem] Teufel einen Bund, ich hielt ihm das Wort auf Tag und Stund; das macht den Mann, daß er sein Werk vollendet, das macht des Mannes Sohn, daß er gehorsam endet, wenn streng der dritte Mann, der finstre Tod, den Vater in dem Werke unterbricht. Hinfällig sind wir alle, und weh dem kranken Löwen, den die eigne Kralle in seines Alters Schwäche hat verlegt; so thatst du mir; du hast dem Grabe näher mich gerückt.

Alloys.

O Vater, nein, gewiß, ich war es nicht; der Kugel gleich, die unbewußt ihr mir gesendet, traf euch mein Unglück, diese thörge Liebe; ich bin geheilt, auch euer Zorn wird heilen!

Comingo.

Du unterbrichst mich hart; die Kugel galt nur meines Feindes Haß.

Alloys.

Die Liebe galt nur eures Feindes Tochter!

Comingo.

Und nahm mir schier den eignen lieben Sohn.

Mloys.

Die Kugel, ja!

Comingo.

Schweige — die Liebe, sage ich — ja Schweige, nenne nie mehr jenen Namen, sonst scheiden wir, eh wir zusammen kamen! Ich sage, dem Grabe hast du näher mich gebracht, durch jene heftige, verfluchte Nacht. Und diese letzten Tage soll die Sorge fein mir nicht verderben, du sollst von mir nicht böse Freiheit erben, du sollst auf meinem Grabe weinend nicht mit meinen Feinden lachen, ich fessle, eh ich sterbe, noch den jungen Drachen! Mein Sohn, reich mir die Hand, sieh dort die Blumenketten, ich ließ sie dir als Liebesfesseln schmieden; — du weinst? Laß dieses süße Wesen, es ist verhaßt mir! Wem gelten diese Tränen?

Mloys.

Mein Vater, eurer Güte gelten sie; ach laßt mich weinen, laßt mich immer weinen, vielleicht, daß eure Liebe ich erwecke, die in des Hasses dürrem Grunde mir verdorrt!

Comingo.

Nein, mit Kraft kannst du mich nur erweichen; ich bin das Eisen, das im Feuer nur sich biegt; die Tränen, sie verderben mir des Schwerdtes Stahl; so weine nicht, dies milde Wesen hat mich an dir als Knabe schon geärgert, und deine Schwester war mir darum lieber als du selbst, die Knabenspiele trieb; soll beide ich durch die verkehrte Art verlieren?

Mloys.

Die arme Schwester nahm mir auch der Haß!

Comingo.

Nein, nicht der Haß, nur die verkehrte Art; nie hätte sie die giftige Kegerbrut erschlagen, hätt nicht ihr Knabensinn sie in dem Garten umgetrieben. Und so willst du jetzt, weinend wie ein Mägdlein, mir zerrinnen und läßt dich von der Feinde bösem Netz umspinnen; drum geb ich dir ein Weib, daß sie dich lehre, daß du ein Mann bist und ein Sohn der Ehre. Du wirst sie hier mit Sitte fein empfangen, sie ist aus einem großen, edlen Haus, das lange schon mit meinem ist befreundet; ihr Vater, der mein Jugendfreund gewesen, geleitet sie. Nun zeige

dich als meinen Sohn; wir hatten längst einander euch bestimmt, ihr werdet euch jetzt sehn und lieben.

Aloys.

Und lieben? Vater, sehen werd ich sie —

Comingo.

Und lieben, sage ich, denn sie ist schön und reich und vornehm und ein unberührtes Weib und unster Kirche Glauben streng verbunden; und lieben wirst du sie, denn also will ich. Ich sage dir, bring mich zum Wüthen nicht, ich beiße dich, du zarter Damenhund, daß in dem eignen Gifte du zerplagest!

Aloys.

Gen solches Gift muß Belladonna helfen.

Comingo.

Ich nehme dich bei dem galanten Wort — die schöne Dame wird dir helfen, ja, denn wenn ich gleich sie niemals noch gesehen, da sie in eines Frauenklosters enger Zucht erwuchs, so trägt der Ruhm doch neidisch ihrer Schönheit Preis durchs Land. Doch mag er lügen auch, sie wird dein Weib, und sperrst du dich, so gräbst du dir dein Grab, und so das meine! — Jetzt geh dich zu schmücken in das Haus, hier hast du meinen Degen, deine Freiheit; ich schenk ihm dir, es ist der Ehrendegen meines Hauses, er ist geteilt mit giftgem Kegerblut, Colignys Blut trank er am Feste Bartholmái; am blutigen Hochzeitsfeste in Paris vermählte er den Keger mit dem Tod!

Aloys.

Ich danke, Vater, für die Hochzeitsgabe, die blutige Gabe; möge meine Freiheit und mein Glück verfühnen dieses Schwerdtes Rachegeist. Ich gehe. (Aloys ab.)

[9.] Auftritt.

Comingo. Forcas.

Forcas.

Wie kam, wenn es erlaubt ist euch zu fragen, zu eurem edlen Hause dieser edle Degen?

Comingo.

Mein Urgroßvater nahm in dem Duell dies Schwert von einem spanischen Edelmann, der seines Adels Wurzel selbst mit diesem Schwert in Colignys Verrätherherz gepflanzt; es ist seitdem die Zierde meines Hauses, und immer trägt's der majorene Erstgeborene, als einen ernststen Mahner unsres reinen Glaubens.

Forcas.

Ein blutiger Hofmeister für einen saubren Herrn; ach, liebe Stange, wen wirst du erziehn? Du wärst schon eine Deichsel für ein rechtgläubiges Cabriolet, eine erinnerungsvolle Stange, jungen Adelshopfen drum zu schlingen!

Comingo.

Doch warst du noch nicht eilig, sie mit Kegerblut zu färben!

Forcas.

Das hängt mit dem Gleichgewicht Europas sehr zusammen; seht, ihr legtet fünfzig Louisdore hier auf dieses bleibeschwerte Ende, daß es den bleirnen Schlaf auf Luffans Schläfe sende; ich gieng nach Bagnieres, wo ich ihn zu finden glaubte, da kam ein anderer, legte hundert Louisdore auf das andre Ende, daß sich der Schlag auf eure Stirne wende; und da ich euch erschlagen sollte, eh ich jenen fand, so hob mit euch sich euer Auftrag auf, denn ihr und Aloys, für jeden fünfzig, machen hundert, die fünfzig, die ihr gabt, nun abgezogen, bleiben fünfzig, die an Schlägen euch zu gute kommen. Da aber ihr und euer Sohn sich in die Summe theilt, so kämen fünfundzwanzig nur auf einen Kopf, und ich könnte um diesen Preis euch nur halb todt schlagen, was nur halb und halb wäre, nur so so, und euch unmöglich gesund sein könnte; drum habe ich die Sache unterlassen, bis die Stange wieder ins Gleichgewicht kommt.

Comingo.

Ist deine Rechnung wahr, so dank ich deinem Geize nur mein Leben! Du bist ein strenger Wechseler, und Haben, Sollen, heißt nur in deinem Hauptbuch Tod und Leben. Doch sprich, war Luffan es, der meinen Kopf gekauft? O sage ja, so wäre er mir gleich, so brauchte ich nicht solche schwere Kraft, den Haß gen ihn in meiner Brust zu füttern, den heimlich er mit Gleisner-

liebe mir aushungern will. O wirf mir seinen Nahmen in des Drachen Trog, daß er hinab ihn schlinge und ihn dann zerreiße!

Forcas.

Ei, das ist schade, daß ich den Nahmen des Bestellers niemals merke; wie heißt ihr, Ritter? daß ich es dem Luffan melde; spricht, sagt mirs schnell, daß mir der Botenlohn, den ihr mich so von ihm verdienen macht, die Stange wieder bringt in gleich Gewicht! Wenn er mich fragt: gab dir Comingo jenen Preis mich zu erschlagen? so sag ich ihm: verboten ist mir, eher es zu sagen, als ich euch tödtete; und fragt ihr mich, ob jener Luffan hieß, der sich in euren Tod verliebt, so sag ich euch: so hieß er nicht, denn hätt jenen Luffan ich gesehn, daß er so nah mir stand, mir solchen Auftrag in das Ohr zu flüstern, ich hätte seinem Ohr mit dieser Stange zuerst den Auftrag von Comingo ausgerichtet und wäre um de Luffans Geld gekommen. Nein, Luffan heißt er nicht, er heiße wie er heiße; dankt, daß ich seinen Auftrag euch nicht wörtlich hab entrichtet; die *Nomina propria* ich schlage all sie todt!

Comingo.

So dank ich dir, daß du mein Ohr verschont; du bist ein tüchtger Mann, ich will dich brauchen; nur fürchte ich, wird dir die Stange schwer, daß du sie stets auf beiden Achseln trägst!

Forcas.

So hänget stets den Mantel nach dem Wind, denn mit dem Winde schlag ich, und so sichert euch der Mantel. Aber seht, was kömmt dort her? Ein wunderbar, fantastisches Gesindel!

Comingo.

Es scheint eine Maskerade, um mich zu empfangen.

[10.] Auftritt.

Peter, der Schäfer, mit allerlei Blumen geschmückt; an seinen Füßen hat er die Blume Rittersporn, auf seinem Schild, welches ein mit Blättern belegter Korbdeckel ist, hat er einen Strauß von Schlüsselblumen, in der Hand eine Schwertlilie, sein Helm ist aus einer Melone geschnitten und mit einem Hahnenschweif geschmückt. Ihm auf der einen Seite geht Caton als Zulima; sie hat einen Kürbis als Turban auf,

auf dem ein halber Mond aus einer Kürbisscheibe geschnitten ist, und die Blumen, türkische Binden genannt, flattern davon herab; sie trägt einen Wachholderstrauch in der Hand. Zu seiner andren Seite geht Marie Annette, mit einem Kranz von Ehrenpreis und Myrthen; sie trägt einen Strauß Vergißmeinnicht und Zelängerjelieber in der Hand, und auf dem Busen hängt ihr eine rothe Klatzrose als Zindel herab. Hinter ihnen geht Ferdinand, auch mit einem Kürbis, als Türke und Charles mit einer Angel als Fischer. Diesen folgt Franzel, mit einem Neg überzogen und mit einer Düte auf dem Kopf, worauf das Leiden Christi abgebildet ist, übrigens mit Blumenblättern wie mit Schuppen besteckt, als Hecht. Neben ihm geht Claude mit Eulenflügeln und einem langen Pfauenschwanz und einer Schnabelmaske als der Vogel mit dem Zindel. Sie marschiren aus dem Schloßthor und wollen unter die Drangenbäume.

Comingo

(tritt ihnen entgegen).

Was ist dies? sprecht! was soll dies werden?

Peter.

Ei, gnädger Herr, seid schön willkommen!
 Ein Spiel haben wir vorgenommen,
 Zu Ehren eurer hohen Gäste;
 Und dabei ist auch das Beste,
 Daß sie uns nicht lange lassen warten,
 Denn sie kommen schon durch den Garten;
 Auf der Wiese sahn wir sie gehen,
 Sie versprachen, unser Spiel zu sehen,
 Und daß wir gänzlich uns bereiten,
 Thun sie gar langsam daher schreiten,
 Wie die Sonne über die Grashälmllein.
 Und wie Cupido, das artge Schelmlein,
 Ueber die Schürzen trippelt leise,
 So sachte geht ihre Reise!

Comingo.

Woher kommen sie, du gottloser Reimer du, der alle seine Reden paarweiß treibt, wie das Vieh in die Arche, um seine Gedanken vor der Wasserfluth zu erretten?

Peter.

Sie kommen über die Wiese dort,
Wollt ihr sie sehn, so macht euch fort.

Comingo.

Verdammter Zeilenkuppler! Forcas, rufe meinen Sohn! (Ab.)

[11.] Auftritt.

Peter und die Leute.

[Peter.]

Nun wollten wir das Spiel probiren,
Aber es ist keine Zeit zu verlieren!
Ich will euch nur vorbeuten,
Wie ihr müßt auftreten.

Zuerst komm ich und Marie Annette,
Wir liegen hier auf dem Blumenbette.

Dann kommt bei seinem Stichwort
Claude und trägt den Zindel fort
Und läßt ihn fallen in das Meer.

Da kommt Franzel schnell daher
Und thut ihn schnell verschlingen
Und davon springen.

Dann kommt Eaton, die Türkische,
Sie kommt gleich nach dem Fische,
Und ich thu vor ihr fliehen

Und zu der Annette zurückziehen.

Dann kommt Ferdinand und bringt den Fisch,
So geht es alles froh und frisch!

[12.] Auftritt.

Forcas. Aloys. Der Jäger und sein Sohn.

Forcas.

Und seid ihr Willens denn, in eures Vaters Plan mit
dieser Jungfrau einzugehn?

Aloys.

Nein!

Forcas.

Was soll denn aber hier aus diesen Gästen werden?

Aloys.

Ich werde Magelonen sagen, daß ich sie nicht mag!

Forcas.

Das giebt Fatalitäten; doch ich hör sie kommen, nur muthig, muthig, Jäger, spielt die Hörner! (Jagdstückchen.)

[13.] Auftritt.

[Die Vorigen.] Comingo. Zinga als Magelone. Dthon als Foir.

Forcas.

O Aloys, das ist Betrug! seht, das ist Dthon; ich kenn ihn an dem Demantringe Benavidens — und Zinga ist die Dame!

Aloys.

Gott, welcher Wirrwar! kämen nur die Rechten!

Forcas.

Ich eile weg, um jene aufzusuchen und sie von eurer Abneigung zu unterrichten. (Ab.)

Comingo
(führt Zinga).

Wie leid thut mir die Krankheit eures Vaters, die mir den alten Freund heut vorenthält!

Zinga.

Es schmerzt ihn selbst. — Sehr schön ist euer Garten!

Dthon.

Und freundlich zum Empfange aufgeschmückt!

Comingo.

Wir geben, was das Land gewährt. — Aloys!

Aloys.

Mein Vater!

Comingo.

Ich stelle euch, mein theures Fräulein, meinen Aloys vor, der erst seit wenig Wochen Deutschlands gelehrte Schulen verließ.

Aloys.

Um nun bei euch die höchste Würde alles seines Strebens, wo nicht den Doktorhut der Rechte, doch wohl den Hut der Freigelassenen zu empfangen!

Zinga.

Ich dachte, eure Disputation sei aus Ovidii Kunst zu lieben hergenommen?

Aloys.

Seit ich euch kenne, ist zu lieben keine Kunst mehr!

Comingo.

Brav, Aloys, dies Wort erfreuet mich!

Zinga.

Mein schöner Freund, ich gebe euch nun frei; erlaubet meiner Neigung, wieder euch zu fangen!

Aloys.

Ich kenne euch, die Liebe diente mir; ich ließ sie frei und jetzt dien ich der Liebe, die wieder mir, will's Gott, bald dienen wird.

Othon.

Erlaubt, Marquis, den Leuten dort ihr Spiel. Ihr beiden Liebenden, ihr habt noch lange Zeit, doch jene guten Leute können kaum mehr an sich halten.

Zinga.

Wohlan! Doch setzt euch neben mich, mein neuer Freund.

Aloys.

So lange sitz ich, bis ihr sagt: steht auf, mein alter Freund. (Sie sitzen auf der einen Seite des Theaters, Othon und Comingo auf der andern.)

[Marie Annette als] Magelone und Peter treten vor und legen sich auf ein Blumenbett.

Peter.

Schönste Magelone, leg dich nieder;
Ermattet sind dir alle Glieder.

Marie Annette.

Geliebter Peter, du hast wohl recht,
Der Weg hat mich gar sehr geschwächt.

Ich will in deinem Schoße ruhn,
Aber du mußt mir auch ja nichts thun!

Peter.

Du bleibest von mir unberührt,
Wir sind ja noch nicht copulirt!

Marie Annette.

Aber werden es doch bald werden;
So schlummr ich ohne Beschwerden!
(Sie schläft ein; Musik.)

Dthon.

Alle eure Güter werdet ihr Aloys abtreten, das ist meines
Vaters erste Bedingung!

Comingo.

Ich finde dies sehr unklug von ihm, da er nichts zur Aus-
steuer geben will. (Sie sprechen weiter.)

Peter.

Wie gar zärtlich duftet der Flieder;
Sie seufzet, und der Vöglein Lieder
Singen all in einem Tone:
Schlaf süß, du schöne Magelone!
Aber es zieht mich zu ihr nieder,
Wie eng und knapp ist nicht ihr Mieder!
Ich denk, ich will sie ein wenig aufschnüren,
Sie kann sich ja fast gar nicht rühren!

Aloys.

Soll ich es ihm nachmachen, lieber Goldherz?

Zinga.

Nein, nein, wir müssen bald uns nun entzweien, Dthon
wird uns sogleich das Zeichen geben.

Peter.

Nun endlich, fest war diese Schlinge;
Ach Gott, da hat sie meine Ringe
In einem Bindel aufgehoben!
Das Schmuckkästlein ist sehr zu loben,
Von Marmor und Elfenbein,
Ich möchte selbst der Bindel sein!

Claude

(als Vogel, nimmt den Ring).

Den Zindel nehm ich, er ist mein! (Läuft fort.)

Peter.

O Unglück über Unglück groß!

Ich lege sie aus meinem Schoos,

Die Ringlein muß ich wieder haben

Von dem verfluchten schwarzen Raben!

(Läuft ab.)

Comingo.

Ihr entseget mich mit euren Reden, nie hätte ich gedacht,
daß euer Vater so unbillig sei!

Dthon.

Ihr müßt bedenken, daß er höhren Stands als ihr, und
er verlangt die Luffanschen Güter nach euren Ansprüchen für
seine Tochter.

Magelone

(erwacht).

Ich hatte einen bösen Traum,

Ach Peter, du wirfst glauben kaum!

Ach Peter, Peter, du bist fort!

So lauf ich auch von diesem Ort!

(Läuft ab.)

Zinga.

Nein, ich laufe auch, ihr seid zu unartig!

Aloys.

Bleibet, ich bitte euch, bleibet, wir werden ja bald copuliret!

Dthon.

Mein Herr, es scheint, ihr seid mit meiner Schwester so weit,
als ich mit eurem Vater.

Aloys.

Noch weiter, sie läuft fort!

Zinga.

Er wollte alles, was der Schauspieler Peter dort mit
Magelonen vornahm, auch mir erweisen.

Comingo.

Verzeiht dem Ungefüg, er ist noch unerfahren in des Landes Sitten.

Peter.

Fisch! Fisch! hervor!

Franzel.

Seht ihr Herren, der Hecht ist hie,
Er trägt das ganze Leiden Christi
Ganz natürlich in seinem Kopf
Und die Ringe in seinem Kropf.
Der Vogel ist übers Meer geflogen
Und warf die Ringe in die Wogen,
Da bin ich gleich herbei gesprungen
Und hab den Zindel hinab geschlungen.

Dthon.

Ich dünkte, ihr ließt diese Leute beschließen; wir müssen erst einig werden; unsre Differenzen sind zu groß.

Zinga.

Ich wünschte aber, das Spiel zu Ende [zu] sehen; es ist noch das Einzige, was mich hier interessirt!

Mloys.

Verwünscht das dumme Spiel! Ihr schließt darüber ein, und so war gar zu treu kopirt die Lage.

Zinga.

Der Vogel Unverschämtheit trug die Ringe fort! Nun lauft ihm nach!

Caton.

Ich, Zulima, des Sultans Tochterlein,
Bin sehr verliebt in einen Sklaven fein,
Doch meiner Lieb er immer widersteht,
Und bin ich hier, so kommt er stets zu spät;
Er läuft zur Nacht und läuft bei Tag
Der Marie Annett und andern nach,
Verspricht die Eh und macht zuschand
Manch armes Mädchen in dem Land —

Peter.

Aber bist du denn ganz des Teufels! steht das in der Rolle?

Caton.

Was kümmerts mich, obs in meiner Rolle steht! Ich kann das Zeug nicht behalten, es ist doch alles erlogen, und ich sage die Wahrheit!

Comingo.

Was habt ihr? Ihr Leute, was ist das?

Zinga.

Meine Nebenbuhlerin Zulima macht meinem Bräutigam Peter schöne Vorwürfe!

Dthon.

Sie sahen unsren Zank und gerathen auch hinein.

Peter.

Die Zulima, die dumme, tolle,
Fällt ganz boshaftig hier aus ihrer Rolle!

Caton.

Ja, gnädiger Herr, nu seht mich einmal an; ich wollte seine Liebste spielen, denn ich hab mich immer dafür gehalten; da sagt er mir, ich hätte ein Ueberbein! Nun sehet selbst, ob ich ein Ueberbein habe! Ich weiß gar nicht, was ein Ueberbein ist!

Comingo.

Schweigst still, ihr unverschämtes Volk, und packt euch weg! Was kümmern eure Ueberbeine mich!

Dthon.

Macht euch auf eure Unterbeine! Fort!

Peter.

Ach schönste Magelon,
Erfleht für mich Pardon!
Ich will nun gleich beschließen,
Nur laßt zu euren Füßen
Das Ende vom Lied [mich] noch sagen;
Denn der Schulmeister kommt,
Und dann bin ich geschlagen!

Zinga.

Komm her, mein Peter, sprich, ich nehme dich in Schutz,
so bieten alle wir dem Herrn Schulmeister Trug.

Comingo.

Was ist das? Da bricht noch eine Feierlichkeit los!

[14.] Auftritt.

Der Schulmeister [Ammon], die Kinder mit Gänseflügeln. Hinter
ihnen Magelone, Duc de Foiz und Forcas.

Dthon
(zu Zinga).

Nun gilt es, sieh, das ist de Foiz!

Zinga.

Gott steh uns bei!

Ammon.

Wenn Morgens früh in Pracht
Die Sonne auf will stehn,
So weicht die finstre Nacht
Und muß von dannen gehn.

Nun munter, Kinder, sagt die Imitation!

Kinder.
(pestalozzisch).

Da Abends heut in Pracht
Die Braut hier kommt zu stehn,
So weicht des Kummers Nacht
Und muß von dannen gehn.

[Ammon.]

Recte, bene.

De Foiz.

Mein Herr Marquis, wir überraschten euch —

Comingo.

Wer gönnt die Ehre mir bei diesem Fest?

Ammon.

Aurora macht sich auf,
Streut Rosen und Safran,

Da lenkt der Koffe Lauf
Gleich Phöbus auf die Bahn.

Imitationem!

[Kinder.]

Die Dichtkunst macht sich auf,
Streut Wünsche auf die Bahn,

Comingo.

Halts Maul! still, still.

Peter.

Das ist recht!

Comingo.

Ich frage, wen ich die Ehre habe zu sehen?

De Foix.

O, plump ist diese Ziererei des Nichtkennens; ich glaubte,
Ihr erwartet uns; ich bin de Foix und hier ist Magelone, meine
Schwester!

Comingo.

Zum Teufel, wahrlich, das geht über'n Spaß! Ihr habt
den Scherz zu spät unternommen, denn hier sind die ächten schon!

Magelone.

Mein Gott, Bruder, komm, komm! Man will uns hier
beleidigen!

Peter.

Gnädger Herr, haltet den Herrn Schulmeister an, der hat
die falsche Braut nachgemacht; er sagte, er wollte eine Imitation
machen.

Ammon.

Gnädger Herr, das ist injuria des Schäfers!

Comingo.

Schweig! — Ich fasse mich kaum bei dieser Unverschämtheit!

Zinga.

Es scheint, man will uns mit Maskeraden hier vergnügen!

Comingo.

Doch werd ich diese Bühnen bald enlarven! Sagt, wer
seid ihr?

Magelone.

Vermummungen, bei Gott! und obendrein in unsren Kleidern!

Dtthon.

Ihr seid so schön in euren Kleidern, daß ihr unrecht thut, meiner Schwester Nahmen zu borgen.

Foir.

Nein, das ist rasend! Wollt ihr, daß die Verbindung zwischen unsren Häusern nicht bestehe, es hätte dieses schlechten Kunstgriffs nicht gebraucht!

Zinga.

Ist diese Dame eure, liebster Ritter Aloys, so hättet ihr sie auf ihren eignen Nahmen können kommen lassen.

Aloys.

Ich finde jene Dame schön und lieblich, doch kenn ich meine Pflicht und bleibe hier.

Magelone.

So laßt sie wenigstens meinen Rock ausziehen!

Dtthon.

Behaltet euren Rock nur an, noch geht es nicht zu Bett.

Foir.

(zieht).

Du schnöder Bube du, zieh, Lump, ich steche dich in meinem eignen Rock zusammen!

Dtthon

(zieht).

Macht nur, daß keine Seele eurem Kopfloch herausfliegt!

Magelone.

Ach Gott! Ach mein Bruder! ([Sie fällt in] Ohnmacht, Aloys und Zinga um sie beschäftigt.)

Comingo.

Halt ein, halt ein! Verfluchter Frevel hier in meinem Bann! Forcas, schlag drein!

Dtthon.

Ich weiche deiner Klinge nicht, ich zieh mich nur zum Wald, um fechtend hier die Weiber nicht zu schrecken, mein neuer Amadis!

Soig.

Du Teuffel was? mein neuer Amadis? mir geht ein Licht auf! (Sie entlaufen; Comingo, Forcas ihnen nach.)

Aloys.

Mein Gott, mein Gott! das ist ein böser toller Tag — Goldherz, wecke sie, und sag ihr alles.

Zinga.

Nun könntet Magelonen ihr auffchnüren.

Aloys.

Scherze nicht!

Magelone.

Ach Gott! wo ist Gaston, mein Bruder? Fort — fort! Ihr schlechten Menschen!

Aloys.

D sagt nicht so, o hört mich an!

Zinga.

Nein, mich, die falsche Magelone, hört mich an! Mein Fräulein, hört den nöthigen Betrug; ihr habt ein liebes Antlitz, einem Engel gleich; gewiß, ihr werdet unsrer großen Noth verzeihn!

Magelone.

Verzeihn? Ach, alles, alles; wär ich nur erst fort! Mir ist so bange hier an diesem Ort; ich will ja gern euch eure Liebe lassen!

Zinga.

Ich bin nicht seine Liebe, bin sein Diener nur, der eure Kleider, ihn zu retten, brauchte; denn, ach, er liebt Zmelde de Luffan; man wollt ihn zwingen, euch die Hand zu reichen!

Magelone.

Zmelde de Luffan? Ich will ja gern ihr weichen, sie ist mir lieb, sie ist mir eng verbunden, in heimlicher Vertraulichkeit lebten wir; wir schreiben uns; ich schrieb ihr selbst, daß ich hier gereist.

Aloys.

Ihr schreibt es ihr? O Gott, wie ist das böse! Verdammtes Schicksal, du bist falsch, bist falsch! Nun glaubt sie treulos mich!

Magelone.

Ach, ich bin ja unschuldig dran, ich will ja gleich — ich will euch ihr abtreten; jagt einen Boten —

Alloys.

Ach, einen Boten, wer ihn hätte!

Magelone.

Ich reise selbst! Wo ist Gaston? Ach, er ist noch in Gefahr, und wir plaudern! Holt ihn; ich fliehe, meiner lieben Imelde Sorge zu brechen. ([Alloys] eilt ab.)

Zinga.

Seid unbesorgt um Gaston, euren Bruder; der mit ihm focht, ist Dthon de Luffan, sein Schulfreund; er zog ihn in den Wald, um ohne Zeugen sich ihm zu erklären.

Magelone.

Dthon? Nun, Gott sei Dank! Mein Bruder sprach mir oft von seiner Freundschaft, und ich will gern zurück von hier mich ziehn, Imelden ihre Liebe nicht zu stören. Doch wer seid ihr? Ihr spracht, daß ihr ein Diener von dem Ritter Alloys; nie sah ich einen Diener, der so schön ein Fräulein spielt. Ich glaube kaum, ein Fräulein könne so den Diener spielen! Seid ihr ein Edelmann?

Zinga.

Ich bin, o Fräulein, nur ein Camisarde.

Magelone.

Das sind ja alle, die ein Hemd getragen; doch eh ihr eines trugt, wer waret ihr?

Zinga.

Ach, wer dies sagen könnte, wer dies wüßte, wer mir die Mutter zeigen könnte, deren Brüste mich armen Goldherz liebend einst genähret! O Fräulein! der Ebbenkrieg hat mich geraubet und in die wilde Welt hinaus gestoßen!

Magelone.

Unglücklicher, der keine Eltern kennt, und Glücklicher, der keinen Zwang erleidet! beklagt wirst du von mir und auch beneidet; dein Herr und Freund, wie quälet ihn des Vaters Haß

und mich! Auch mir wird hart Gewalt gethan; ich liebe einen reformirten Edeln, ins Kloster ward darum ich eingesperrt und wollte gern in diesem Kloster sterben, weil in der Trennung Schmerz er sich gemordet hat! O seelig, seelig, wem in dieser Zeit sein eignes Herz und seine Liebe nur befehlt!

Zinga.

O spricht, wer war der Glückliche Unglückliche, der eure Liebe hat verdient?

Magelone.

Zmeldens Bruder war er, der nach seinem Vater ein heftiger Vertheidiger von seiner Lehre war.

Zinga.

Und ist er todt? wißt ihrs gewiß?

Magelone.

O zu gewiß! Man fand an einem Flusse die Kleider, die er abgelegt, und einen Brief, daß er sein Leben enden gehe!

Zinga.

Ihr arme Jungfrau, die dies leiden mußte, zu lernen, wie andre Liebe zu verschonen sei! — Doch wir reden hier geheimes Wort und denken nicht, daß dort die Menschen stehn und uns belauschen! — Meine lieben Freunde, gehet doch nach Haus; denn glaubt mir nur, die Festlichkeit ist aus.

Peter.

Versprochen habt ihr, Magelone,
Für meine Arbeit mir zum Lohne,
Daß ihr wollt meinen Schluß anhören,
Dann will ich euch was Schöns verehren.
Ich weiß nur nicht, wer von euch zwei
Die rechte Magelone sei?

Ammon.

Auch wünschte ich, wenn ihr vergönnt, die Imitation zu enden, mich wiederum nach Hause zu begeben. Da ich nun nicht zweifle, daß ihr die ächte, eigentliche Magelone seid, so wird es besser sein, wegen vorhanden gewesener Störung ganz von vorne anzufangen.

Zinga.

Nein, nein! Fangt lieber mit dem Ende an, das heißt,
mit dem Stillstchweigen!

Ammon.

Verzeiht, ich bin ganz fern von euch, denn ihr seid eine
falsche Magelone, eine Art von Antichrist, und ich wasche meine
Hände vor euch!

Peter.

Was? Ihr wascht eure Hände vor meiner Magelone?
Ich werde euch dafür den Kopf waschen!

Magelone.

Es wäre doch sehr unrecht, wenn er mit ungewaschenen
Händen eure Magelone berührte; ihr seid zu hart —

Peter.

Und ihr, ihr geht mich gar nichts an,
Denn ihr seid nur ein leerer Wahn.
Ihr seid vom Schulmeister Ammon,
Nach einer fremden Invention,
Nur eine schlechte Imitation!

Ammon.

Du wirfst mich auf das Äußerste bringen, beleidigst du mir
meine Magelone!

Peter.

Beleidigt ihr mir meine Magelone,
So beleidig ich euch eure Magelone!
He, meine Leute, steht mir bei!
Der Schulmeister ist vogelfrei!

Marie Annette und die andern.

Er soll sich unterstehn!

Ich werf ihm meinen Turban an den Kopf!

Ich zieh ihm das Neg über!

Ammon.

Ihr, meine Kinder, steht mir bei; zeigt recht, was Schüler-
liebe feil!

Peter.

Ihr Kinder, kommt zu mir herüber!

Die Kinder.

Ja, wir haben den Peter lieber!

2. [Kind.]

In der Schule kriegt man Faulfieber!

3. [Kind.]

Der Peter schneidt uns schöne Pfeifen!

4. [Kind.]

Er läßt uns in dem Freien schweifen!

5. [Kind.]

Er lehrt uns viele schöne Lieder!

6. [Kind.]

Und macht uns Käfige von Flieder!

7. [Kind.]

Ja, ja, der Peter ist uns lieber!

8. [Kind.]

Wir gehen zu dem Peter über!

Ammon.

Ich steh allein! Das ist der Dank für Sorg und Plag und Noth und Müh!

Magelone.

Hier habt ihr ein Geschenk, Herr Schulmeister, für eure Anhänglichkeit an die ächte Magelone! Aber geht nun nach Hause und kleidet euch um!

Ammon.

Der wahre Dank ist stumm! (Ab.)

Peter.

Herr Ammon, das war dumm!

Nun beug ich meine Knie

Vor Magelon allhie,

Und schenk von meinem Fisch,

Der noch gesund und frisch,

Den Kopf der Magelon.

Die ganze Passion,

Gar zierlich ausgeschnigt

Sie in dem Hechtskopf sitzt!

(Er giebt ihr die Düte von Franzels Kopf.)

Zinga.

Ich danke dir, lieber Peter, aber was soll ich dir schenken?
Ich habe nichts! Warte (Sie bricht einen Lorbeerzweig und macht
einen Kranz draus.):

Ich kröne dich, meinen theuren Peter!
Dem allzeit rüstigen Poeter
Reicht hier die edle Dichterkrone
Die recht authentische Magelone!

Peter.

Und hier auf dieser Schüssel
Nehmt von Peter die Schlüssel
Zu diesem ganzen Schlosse.
Und eurem Schoß entsprosse
Manch gutes frommes Kindelein;
Nun laßt uns all zusammen schrein:
Vivat die Magelone
Und Peter mit der Krone!

Alle.

Vivat hoch!

Peter.

Und abermals hoch!

Alle.

Und abermals hoch!

Peter.

Und in alle Ewigkeit hoch!

Alle.

Und in alle Ewigkeit hoch! (Alle ab.)

Zinga.

Gott sei Dank, daß wir den Lärmen los! Aber da kömmt
Forcas!

[15.] Auftritt.

Forcas
(eilig).

Geschwind, meine beiden Magelonen, begehbet euch hinweg;
Dihon und euer Bruder haben sich erkannt und im Wald um-

armt als Freunde; und da Comingo dazu kam, sind sie zusammen entlaufen. Sie bitten euch, auf einem andern Weg in dem nahegelegenen Dorfe mit ihnen zusammen zu kommen. Comingo ist wüthend; fort, fort!

Zinga.

Hier, hebe mir die Schloßschlüssel auf, vielleicht brauchen wir sie.

Magelone.

Ach, laßt uns eilen!

Zinga.

Ich kenne Weg und Steg; Forcas, sobald der Alte fortgeht, laß michs wissen.

Forcas.

Gewiß! Leb wohl! fort! fort! (Sie gehen ab.)

Forcas.

Nun wird der Teufel los gehn, wenn [er] hier auch niemand findet.

[16.] Auftritt.

Comingo.

Wo sind die beiden Frauen hingekommen?

Forcas.

Ich lief hieher, um sie zurückzuhalten, doch waren beide schon entflohn!

Comingo.

Satanisch, teuflisch! Wer trieb mir dies Spiel? Wer hat mich hier genarret? Red, Alons, red, du Mordbrenner meines Hauses, weißt du um diese Maskerade hier? sprich! sprich!

Alons.

Mein Vater, laßt mich, laßt mich! bei Gott, ich wußte nichts von diesen Magelonen und werde nie von ihnen etwas wissen!

Comingo.

Nie? nie? von neuem bäumst du dich? Und ich sage: ja, du wirfst! Dir ist die Luft nicht gut, frech wirfst du unter

freiem Himmel gern, so wardst du es in Bagnieres bei Zmelden, und hier wardst du [es] gegen Magelonen auch — du mußt ein wenig enger dich befinden, um zahm zu werden! — Forcas! Ruff den Hausmeister mir!

Forcas.

Ist es ein alter rascher Mann, von ehrbarem Gesicht, so ist es dieser, der mir gefällt.

[17.] Auftritt.

[Die Vorigen. Hausmeister.]

Hausmeister.

Willkommen, tausendmal willkommen, Herr Marquis! Verzeiht, daß ich nicht früher mich gezeigt, doch euer Brief kam spät, und denkt euch, all die Festlichkeiten, Küche und Keller, alles anzuordnen! Beliebt's zu speisen jetzt?

Comingo.

Zu speisen? — Hier, empfangen diesen schlimmen Gast allhier. Hier in dem Thurm soll er gefesselt liegen, bis er sich seines Vaters Willen fügen wird; ich eile hin nach Foix und komme der Geschichte auf die Spur!

Aloys.

Mein Vater, habt Erbarmen doch mit eurem Sohn, ihr habt mir ja verzeihen, nehmt eure Güte nicht so schnell von mir, noch eher, als ich sie empfinden konnte! O mein Vater, bei jener Liebe, die ihr meiner Mutter traget, erbarmt euch ihres Sohns, nur jetzt nicht, jetzt beraubt mich nicht der Freiheit! Jetzt nur sind einige Tage mehr mir, als das ganze Leben!

Comingo.

Jetzt? Jetzt? was ist denn jetzt? Dies Jetzt muß dir gewaltig lecker sein, und deine Leckerbissen sind mir alle Gift; schnell Fesseln her, Hausmeister, schnell!

Hausmeister.

Bester gnädiger Herr, alles was ihr wollt, Capaunen, Gänse, Kälber, Hasen, alles ist bereit; die einzige Kette, die wir haben,

ist am Bratenwender und am Brunnen; laßt Gnad für Unrecht heut ergehen — o nehmt uns unsern jungen Herrn nicht!

Comingo.

Bist du der Haare, Mensch? Drum ist mir mein Herr Sohn so stolz! Du hast ihm seine Haft zu leicht gehalten; gut, wo ist der Schlüssel zu dem Thurme hier?

Hausmeister.

Er steckt, wir haben unser Gartenzeughaus drin.

Comingo.

Heraus damit! sogleich!

Hausmeister.

Ei, ihr seid eilig über alle Maßen! (Er geht und wirft allerlei Geräthe heraus.)

Comingo.

Nun, Aloys, geh ruhig in den Kerker und zwing mich nicht zu widriger Gewalt.

Aloys.

Mein Vater, nie mehr will ich bitten, nie, als jetzt: Nehmt mir das Leben, nur die Freiheit jetzt nicht, jetzt! Mich bindet jetzt die höchste Pflicht des Lebens!

Comingo.

Schon wieder dieses Jetzt! Dies Jetzt bringt dich hinein, und deine Pflicht gen mich, sie bindet dich! Marsch fort!

Aloys.

Tyrann! Du wirst um diese Stunde weinen!

Comingo.

Ich weine nicht so leicht. (Er führt ihn hinein, zieht den Schlüssel ab.) Dies wär gethan.

Hausmeister.

Den Schlüssel gebet mir.

Forcas.

Den Schlüssel, Ritter, nehmet nur zu euch; es scheint mir hier der Himmelsstrich zu mild!

Comingo.

Das thue ich.

Hausmeister.

Soll er verhungern hier?

Comingo.

Das ist eine sehr spitzfindige Sprache, alter Thor; so lang das Loch da oben nicht vermauert, wirst du ihn sicher nicht verhungern lassen! Dir, Forcas, gebe [ich] hier in die Gewalt das ganze Schloß und alles rings umher; du hastest mir für meinen Sohn mit deinem Leben. In einigen Tagen bin ich wieder hier.

(Ab.)

[18.] Auftritt.

Forcas. Hausmeister.

[Forcas.]

O Zorn, du Abgrund des Verderbens

Hausmeister.

Du unbarmherziger Tyrann

Forcas.

Du nagst und tödtest ohne Sterben

Hausmeister.

Und zündest stets von neuem an

Forcas.

Wer da geräth in deine Haft

Hausmeister.

Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

Das ist aber hier nicht der Fall, denn unser junger Herr hat eher des Himmels Eigenschaft, so mild und gut ist er. Aber sagt mir, Freund, woher habt ihr dies Lied?

Forcas.

Ach, dies Lied ist mir eine theure Erinnerung; nachher will ich euch alles erzählen. Jetzt muß ich eilen, Goldherz zu rufen, der im Dorfe La Bouche ist.

Hausmeister.

Mein Freund, mit wenig Worten sagt mir erst, woher ihr dieses Lied habt?

Forcas.

In diesem Büchlein, seht, hier stehts; es ist meiner Mutter
Gefangbuch; lest nach; ich muß laufen. (Ab.)

[19.] Auftritt.

Hausmeister
(liest einige Zeit).

Allmächtger Gott! Philipp! Philipp! Bleib! ach Gott,
es ist mein Sohn!

Aloys
(aus dem Kerker).

Vater, Vater, habt Erbarmen, laßt mich frei!

Hausmeister.

Ach Gott, mein Sohn, mein Sohn! Er ist gefunden und
flieht hinweg!

Aloys.

Vater, o hier ist dein Sohn! Erbarm dich sein!

Hausmeister.

Viktoria, Viktoria! Junger Herr im Kerker, alles ist gut!
Ich habe meinen Sohn wieder! Ach, wärt ihr haufen bei mir,
ich küßte euch statt seiner!

Aloys.

Ihr seid es, alter Hausmeister? mein Vater nicht?

Hausmeister.

Was Teufel! euer Vater? Nein, Gott sei Dank, der bin
ich nicht; doch wäret ihr mein Sohn und stäkt dadrin, und ich
hätte den Schlüssel, ich sperrte mich zu euch, und einen ganzen
Monat müßtet ihr von Küssen leben!

Aloys.

Ist Goldherz hier?

Hausmeister.

Ich wollt, er wäre hier, so wäre auch mein Sohn hier.

Aloys.

O Gott, ist Goldherz euer Sohn?

Hausmeister.

Nein, er ist es nicht; aber Philipp Forcas ist es, der euren Vater hat hierher geleitet, der euch zum Wächter ist gegeben. Doch, lieber junger Herr, ich muß jetzt laufen — nach meinem Sohn! (Ab.)

Lloys.

O wäre ich dein Sohn, du guter treuer Vater!

[20. Auftritt.]

Jägerin

(geht nach dem Thurm).

Nun sieh, der Thurm ist zu; wo soll ich meinem Anton nun den Hasen hinlegen? Ich habe meinen Schlüssel dem Schäfer Peter geliehen, und der dumme Mensch hat ihn der Magelone gegeben. Vielleicht hat Anton mir die Blumen und das Kraut schon hineingelegt; ich will ihm den Hasen an einer Stange oben hinein werfen (sie wirft den Hasen hinein).

Lloys.

Heda! Was ist das? treibt man Spott mit mir?

Jägerin

(entflieht).

Ach Gott, ach Gott! Zu Hülfe! ein Gespenst! Anton! Anton!

Gärtner.

Herrje, was schreiest du so?

[Jägerin.]

Ach, weg! weg! es ist ein Geist im Thurm! ich hab's gehört, gesehn! feurige Augen! ach, Gott sei bei uns!

Gärtner.

Mein Schlüssel ist abgezogen, alle Gerätschaften liegen hier; das ist verdächtig! Komm, ziehn wir uns bei Seite!

Gärtnerin

(kömmt).

Hubert muß bald hier sein; er hat mir gesagt, daß wir seine Frau und meinen Mann hier im Thurm fangen wollten.

Jäger.

„Thymian, Thymian, Dolden, breite Blätter“ —

Gärtnerin.

Hier, Hubert, hier! sie müssen schon drin sein, es seufzet drin, hör, hör!

Jäger.

Warte, wir steigen durch das Loch zu ihnen hinein; hier steht noch eine Leiter.

Gärtnerin.

Sie werden sich verwundern, die Betrüger! (Sie steigen durch das Loch.)

Lloys.

Wer kömmt? bist du, Goldherz?

Gärtnerin.

Er ist allein; warte, ich will dich begoldherzen! (Man hört ein dumpf Gemurmel im Thurm.)

Gärtner.

Da steht eine Leiter; Teufel, gewiß sind Schelme drin, die stehlen wollen; munter ihnen nach!

Jägerin.

Aber das Gespenst!

Gärtner.

Das Gespenst wird auf der Leiter schon wieder heraus sein; komm, laß uns sehen, ob der Has noch drin! (Beide hinauf; [Stimmen aus dem Turm;] Gezänk.)

[1. Stimme.]

Hülfe, Hülfe!

[2. Stimme.]

Ha! ha! Haben wir uns ertappt, schöne Gespenster!

[3. Stimme.]

Ei, Hubert, sind das Zusammenkünftel!

Lloys.

Verdammtes Volk, wollt ihr mich erwürgen in dem engen Raum?

[4. Stimme.]

Ach Gott, der gnädige Herr! Hülfel Hülfel! Stürmt gegen die Thüre!

(Getöse; Jägerbursche, Gärtnerochter [kommen.]

[Jägerbursche.]

Was, Teufel, ist für ein Lärm im Thurm?

[Gärtnerochter.]

Ach, Gott sei bei uns! das ist das wilde Heer! Hülfel!

(Peter, Ammon, alle Schloßdiener; allgemeines Getöse ad libitum; Forcas, Hausmeister, Zinga.)

Hausmeister.

Victoria, Victorial! Ihr Leute, dies ist mein Sohn!

Forcas.

Ach Wunder! Vater, bester Vater!

Hausmeister.

Und Zinga, liebe Zinga — du bist meine Tochter!

Zinga.

Ihr seid klug! Ich heiße Goldherz und bin ein Jüngling!

Hausmeister.

O schweig — bist du mein Fleisch und Blut auch nicht, ein Mädchen bist [du], wenn es eins giebt — und ich hab dich großgezogen!

Im Thurm.

Auf, auf!

Aloys.

Macht auf! Hülfel, Goldherz!

Hausmeister.

Was tobt im Thurm? Das sind viele Stimmen!

Peter.

Ach, beste Jungfer Magelon,
Ich gab den Schlüssel euch davon,
Der Thurm ist voller Geisterwesen,
Ihr sollt Verwünschte hier erlösen.

Zinga.

Gott sei Dank! Aloys, Aloys, ich erlöse dich! (Sie schließt schnell auf.)

Mloys

([kommt] heraus).

Mein Goldherz, Dank! Das ist entseglisch, dadrin präglen sich vier Menschen!

Hausmeister.

Was? vier Menschen?

Alle.

Herr Jemine! Unser Herr war drin! Macht geschwind zu und versperret die Gespenster!

Forcas.

Nein, ich bin Herr da! Allons, besetzt die Thüre, allons, heraus!

Alle.

Sie wollen nicht!

Forcas.

Warte! (Er steckt einen Schwärmer an und wirft ihn oben herein. Die Biere laufen heraus, wollen entfliehen, werden aufgehalten.)

Jägerbursch, Gärtnerochter.

Der Vater! die Mutter! der Gärtner! die Jägerin!

Hausmeister.

Schöne Geschichten! Gut, alles gut; ihr Leute, seid lustig, alles ist complett, die Kinder finden Vater und Mutter, und der Vater findet den Sohn und die Tochter! Ihr Leute, Generalpardon, und Lust an allen Ecken! Geht, tanzt und springt, plündert die Küche aus, Schlaraffenland ist erobert, denn wißt, hier, der ist mein Sohn, und das meine Tochter, die ich seit achtzehn Jahren nicht gesehen; was, achtzehn Jahre? Tausend Jahre sinds! Ach mein Philipp, meine Zinga!

Peter.

Vivat der Herr Hausmeister,

Er erlöst die Thurmgeister,

Vivat sein Sohn Philipp

Den hab er tausend Jahre lieb!

Vivat seine Tochter Zinga,

Nichts reimt sich auf das Ding da,

Drum ruft: vivat der Peter,
 Und so thu auch ein Jeder!
 Und folge den guten Gerüchen
 Nach des gnädigen Herrn Küchen!

Alle.

Vivat! ([Die Dienerschaft] ab in einem lustigen Zug.)

[21.] Auftritt.

[Aloys. Hausmeister. Forcas. Zinga.]

Aloys.

Kein Wort von allem, Freunde, ich verstehe! Mein
 eigen Leid und eure Lust verwirren sich; Goldherz ist — eure
 Tochter?

Hausmeister.

Ja, ja, sie ist ein Mädchen, eine liebe, hübsche, fromme
 Jungfrau, so fein, als je eine Hofen getragen!

Zinga

(kniet vor Aloys).

Mein Aloys, mein Freund, bei Gott, ich bin ein Weib,
 zu euch die Neigung machte mich zum Jüngling; ich liebte euch,
 ich habe euch gedient und habe eure fremde Liebe still ertragen.
 O zürnet nicht, ihr hättet nimmer es erfahren, der Zufall
 machte wieder mich zum Weib!

Aloys.

Mein Goldherz, schöner stehst du nur vor mir, und wenn
 Zmelde sich in einen Mann verwandelte, so hättest du gewonnen
 Spiel, du goldne Treue du! Ich will dich nun als eine Schwester
 lieben, und Goldherz bleibt dein Name!

Zinga.

Verhaßt ist mir dies weibliche Gewand, betrogen wollt ich
 deinen Vater und betrog mich selbst; ich sieng mich in den Kleidern
 Magelonens! Ihr werdet nun mich meiden, werdet mich nicht
 um euch dulden —

Aloys.

Ach Himmel, wie ist mir mein Herz bedrängt! Bleib, sei du, was du willst, ein Jüngling, Mägdlein, Engel oder Nymphe, du hast dich mir erprobt, du bleibst mir nah!

Zinga
(umarmt ihn).

Nah, nah!

[22.] Auftritt.

[Die Vorigen. Dthon.]

Dthon.

Ein Brief, ein Brief! Was hier? Sie liegt in seinen Armen? Nein, in diesen Kleidern, ich ertrag es nicht! (Er reißt sie weg.)

Zinga.

Ach Dthon, er weiß, daß ich ein Weib!

Dthon.

Und so umarmt er dich? verflucht!

Aloys.

Den Brief, her, her! er ist doch [von] Zmelde?

Dthon.

Ja, und findet dich in anderer Weiber Arm! Nein, du verdienst ihn nicht!

Aloys.

Den Brief mir, her den Brief! Verdienen? Ach, wer alle Martern einer Hölle in sich trägt, verdient den Himmel eher, als den Brief; und doch verdien ich ihn!

Zinga.

Dthon, Dthon, gieb ihn hin!

Dthon.

Und du, du bittestest noch, Verrätherin?

Zinga.

So muß ich dann befehlen: Dthon, mein Sklave, gieb den Brief ihm hin, den Brief von meiner Nebenbuhlerin!

Dthon.

O der Gewalt, die diese Jungfrau übt! Hier, Mloys!

(Mloys liest mit steigender Bewegung.)

Zinga.

Wo kamst du zu dem Brief?

Dthon.

Ein Bote kam mir auf dem Weg nach Bagnieres entgegen.

Zinga.

Sieh meines Bruders Glück; er hat hier seinen Vater aufgefunden, der mein Pflegvater auch, dort sitzen [sie] vertraulich in der Laube, und mir bricht Sehnsucht nach den Eltern hier das Herz! Vor wenig Tagen, eh ich mein Unglück wußte, hätt diesen Mann, der mich so treulich hat erzogen, ich auch als meinen Vater hier umarmt, und jetzt steh ich verwaist!

Dthon.

Ich steh bei dir und Mloys und die ganze, gute Welt!

Zinga.

Sieh Mloys — er ändert seine Farbe; Gott, was ist das? Mein Herr und Freund, mein Alles, was ist euch?

Mloys.

O Weh! und aber Weh! und ewig Weh! und alles Weh, das dieses Leben faßt, so krasses Weh, das überfließet von der Erde; kein Herz, kein Herz kann diesen Jammer fassen! Verloren, alles ist verloren! Hier, lest das letzte Wort: Jmelde Benabides, sonst Luffan!

Zinga.

O Gott! Sie ist des kalten Spaniers Weib!

Dthon.

Nun, alle Teufel, das ist eure Lust!

Mloys.

Fort, fort! Ich muß zu ihr, ich muß von hinnen, sterben muß ich, sie muß sterben und der falsche Hund!

Hausmeister.

Das ist eine dumme Geschichte; ihr müßt bleiben, ich muß hier für euch stehn!

Aloys.

Bleiben? bleiben? Niemand bleibet hier, wer hilft mir? wer folgt mir? Ich muß sie sehen; sie glaubte treulos mich, mit Magelonen mich vermählt, und folgte ihrer Eltern hartem Dringen. Theilt sie das Unglück, theile sie denn Schmerz! Sehn muß ich sie; und wissen muß sie, daß ich treu ihr blieb. und sterben muß ich, muß sie nun aus Gram und Liebe! — Ha, dieser Degen blieb mir, der Coligny gemordet; er hilft mir jetzt, (er zieht) wer mich berührt, den stoße ich hier nieder, lebt alle wohl, wir sehn uns nimmer wieder! (Ab.)

Zinga.

O folg ihm, Dthon, folge ihm, er rast; mein Dthon, folge ihm, um aller Liebe willen, die du für mich hast!

Dthon.

Und du für mich! (Ab.)

Zinga.

Bei Gott, ich liebe dich und ihn! — O weh mir, weh mir, diesen Kleidern muß ich fluchen, die mich verhindern, ihm zu folgen; nie ihn wieder — Gott! (Sie sinkt in Ohnmacht.)

Hausmeister.

Das sind entseßliche Geschichten in unsre Lust —

Forcas.

Sie liebt ihn unendlich!

Hausmeister.

Wird sich finden; tragen wir sie hinein auf ein Bett. Und dann wollen wir uns wieder hieher setzen und uns viel erzählen. Das gute Kind — sie regt sich —

Forcas.

Ach Liebe, wo ist deine Tiefe?

Hausmeister.

Der Urgrund deiner Wunderkraft?

Forcas.

Herz, nur ein einzig Tröpflein prüfe

Hausmeister.

Von ihrer Wirkung Eigenschaft!

Zinga.

Ach, wer in diesem tiefen Meere,

Ein einzig Tröpflein, sich verlöre!

Vierter Act.

[1. Auftritt.]

Nacht, gegen Morgen; Wildniß in den Pyrenäen; links im Felsen eine Thüre; in die Felswand allerlei geistliche Bilder gehauen, Kreuze und andere Symbole.

Othon und Moys treten auf.

Othon.

Ich kann, mein lieber Moys, nun nicht mehr weiter; wir müssen ruhen hier; zerrissen sind mir durch die Dornen Fuß und Hand und Anflig; es ist, als hätte uns ein Geist hierher gelockt in diese Wildniß! Ich glaube, wären wir noch eine Stunde nur gestiegen, wir hätten uns die Hörner an des Mondes Hörnern abgestoßen! Unmöglich können wir mehr weit von Buenveduta sein, wenn hohe Lage diesem Ort den Nahmen giebt; kommt, setzen wir uns nieder in das hohe Gras, wir nehmen hier der Erde ihre Jungferschaft, hier ist noch nie ein Mann gewandelt, als der im Mond! (Er legt sich.) Und morgen ist ja auch ein Tag, da langen wir wohl an bei eurem Leid — ich kann nicht mehr — des Mondes Silber ist mit Blei verfälscht, das schläftig mich auf meine Augen drückt. (Schläft ein.)

Moys.

O, wer hier schlafen könnte, ewig, ewig, und träumen süße treue Liebe; und nur erwachen, wenn die Berge sinken, wenn in einander Himmel und Erd ertrinken, wenn alles Menschenrecht nur Gottesrecht, wenn alles Menschenunrecht Satansunrecht! O, wer ein Heilger wäre, wie die weite sternbesäte Nacht, sie ist das ruhige Gewissen der Natur! O, wer nichts liebte, als nur Gott allein, o selig der, er könnte nichts verlieren, als das Leben! Imelden, ach, er könnte sie verlieren, und ich kann es

nicht und kann es nicht, und habe sie verloren! Auf Erden soll kein Fleck sein, wo kein Mensch getrauert; so trieb ein strenger Engel als ein Irrlicht mich hierher, daß ihr, unschuldge, einsame Felsen, du, heiliger Quell, des Menschen Elend lerne, und stolzer, dankbarer nun spiegle euch, ihr himmlischen Sterne! Wie anders fühl ich, als ich sonst gefühlt; die Nähe erstickt mich, des Himmels Decke drückt mich, die Ferne droht mir! Allein, allein wär gern ich auf der Welt, ach, mit mir selbst nicht, denn sie ist in mir! Verloren, ach, verloren, o wäre ich verloren, auch verloren! O, wär sie todt, ich küßte diese Erde, die sie entkleidete, ich riß diesen Himmel an mich, der ihre Seele trank, wie die Düste einer Blume, und stürbe gern! Doch ach, sie lebt, sie ist besessen; ein anderer, ein Satan, ein Gespenst, ein zauberischer Drache hat sie mir geraubt! — Nein, Mloys, die Liebe, die dich peitschet, ist nicht hilflos, du mußt sie sehn, mußt ihr unschuldig scheinen und dann sterben, sie muß weinen! O süße Müdigkeit — (er entschläft).

Cavalier als Greis, Jerome führt ihn in Camisardenkleidung.

Cavalier.

Wie lange bist du heute ausgeblieben! In deiner Klause habe ich geharrt; zwei muß die Stunde sein; ein kühler Wind aus Orient will uns den Tag verkünden, und meine Wunden regen sich; es ist, als wollten sie wie blutge Munde sich eröffnen und Psalmen singen dort dem neuen Tag, der in dem Schoß der Nacht sich schon bewegt. Sprich, wo warst du?

Jerome.

Darf ich sprechen, Herr und Vater?

Cavalier.

Ja, mein Sohn, du darfst; du weißt, es ist Geseß in unserm Bund, um Streit und Haß bei so verschiednem Glauben zu vermeiden, daß hier die Elendsbrüder ewig schweigen, außer an den Tagen des Eintritts und des Austritts.

Jerome.

Und wer tritt heute aus, mein Herr und Vater?

Cavalier.

Mein Sohn, ich stehe auf des Lebens letzter Schwelle, die Thüre ist nur angelehnt, es fallen durch die Spalten ihrer wurmzernagten Fläche schon Stralen einer höhern, bessern Sonne! Wie strömt der Wind, wie neiget er der Bäume Wipfel küssend nur, wie stürzt er plötzlich, ein heulend Schlachtenungestüm! Ich kann ihn nicht verrathen, den überraschenden, der meines Lebens Pforte plötzlich aufreißt, daß Gottes Zorn, daß Gottes Güte einstürzt wie die Fluth des Lichts und mich ertränket mit dem Meer des Todes! Noch spielt mein Leib, ein wundenvoller Kahn, auf dieser Woge hin, doch nur ein Windstoß, um ein dürres Blatt herabzuwehen, und wie das Licht Begeisterung ein frommes Herz zum Schoos der ewigen Weisheit senket, so füllet mir die Nacht des Todes meine Augen. Ich sterbe bald, ich habe nichts zu denken mehr, nichts mehr zu wünschen — daß sich der Herr um meine Seel erbarme, ich wünsch es nicht; zufrieden bin ich, was er mir verhängt! Drum hab ich mich in deine Klaus' gesetzt und dich erwartet, der der Jüngste unter uns, daß er mich zu der Todten Halle führe und mir mein Lager bei den seelgen Brüdern rüste. — Mein lieber Sohn, wer bist du? lang bist du nicht hier, und doch ist mein Gedächtniß dein nicht mächtig.

Jerome.

Ich bin ein Jahr bald hier und heiße mit dem Glendnahmen Nazarenus.

Cavalier.

Ein schöner Name, geistlich süß und bitter; bist du um irdisch Leid, um selbstisch Leid, um Weltleid oder geistlich Leid allhier? Und bist du ohne Hoffnung?

Jerome.

Ich bin um Glaubensleid, um Liebesleid allhier, und meine Hoffnung ließ ich in der Welt!

Cavalier.

Du trägst ein Camisardenhemd, mein Sohn, bist du aus den Gebennen ausgegangen? Leben noch die Deinen?

Jerome.

Ich hab gekämpft einen guten Kampf mit meinem Schwert, mit meinem Willen kämpf ich täglich noch; es blühet noch mein Haus, es lebet Vater, Mutter, Schwester, doch konnt ich nicht dem Schein der fremden Lehre mich noch fügen und kann es nie; so bin ich ihnen todt und diene hier dem ewgen Gott!

Cavalier.

Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich segne dich! daß einen Bruder Gott mir in den letzten Stunden hat verliehn, ich dank es ihm unendlich! Auch ich bin einer deines Kämpferstammes und will dir heute einen Nahmen nennen, der dir im Herzen lachen wird und weinen. — Nun öffne mir das Thor, wo unsre stillen Brüder wohnen, und stelle mir mein Bett zu ihren Betten.

Jerome

(öffnet das Felsenthor; eine weite Halle mit vielen Särgen; in der Mitte brennt eine Lampe über einem Tisch, auf dem ein Buch aufgeschlagen liegt).

Mein Gott, mein Gott, hier werde ich auch ruhn!

Cavalier.

Hier oder dort, die Welt ist nur ein Ort. Komm, lasse meinen frommen Nachbar mich begrüßen; er hält den Zettel in der Hand, der seinen Nahmen spricht. Wo ist dein Treiben all, dein Sinnen, Denken? ein Bild geworden bist du von dir selbst und warest Gottes Ebenbild, da du gelebt! Gieb mir den Zettel, Freund, daß ich dich grüße! — Mein Gott! Babil! Babil! du ruhest neben mir?

Jerome.

O Jesus, sieh, der Leichnam ist zerfallen, da du ihn berührt! — Babil ist dies, Babil, der Todfeind unsers Stamms? Ist dies die Hand, die Tausenden das Todesurtheil schrieb, die doch das eigne Todesurtheil aus den Händen giebt! — Verflucht ist diese Asche, werfet sie hinaus, nicht sterben will ich je in diesem Haus, hier blies ein Satan seine Seele aus!

Cavalier.

Nicht spreche so, nicht freble so an dieser Stelle; hier ist das Rächthaus eines ewigen Gottes! Der Satan ist in dir, in-

dem du schmähest den, der seine Schuld dem ewigen Richter hat bezahlt. Du bist nicht rein noch von dem irdischen Geist, ich weise dich hinaus aus unserm engen Kreis! Hinab geh in die Thäler, wo die Sünde wohnt, geh, fecte, tödte, brenne, morde, lieb ein Weib noch mehr als Gott! Willst du mir hier mein letztes Haus vergiften? rührst du mir in der alten Seele auf den Haß? O böses Reden, das den Frieden bricht! Zur Strafe mahn ich dich an deine Pflicht: du schweigst, bis ich wieder dich gefragt. — Bei Gott, bei Gott! und es ist wahr, fürwahr, und wahr ist Gott, in Seinen ist er wahr! — Und spricht ein Geist, so spricht er in Natur, die selbst das Wort nur eines Geistes ist; und Wort wird Fleisch, und Fleisch wird wieder Wort, und so, mein Wort, bist du des Geistes Wort; der aber spricht: gedenke deines Todes; der Asche war, der soll zur Asche werden, und Asche ward, der Asche ist gewesen; und aus dem Zorn geht wild ein Feuer aus und frißt sich selbst und weht in alle Welt, deß sühnt ein Theil im Opferrauch den Himmel, deß sühnt ein Theil in Opferblut das Leben, deß sühnt ein Theil in Asche diese Erde; und wo der Feind beim Feinde friedlich ruht, da bricht der Zorn, da stockt die wilde Bluth, und heilig, heilig, heilig ist der Ort — es spricht aus mir ein guter Geist das Wort — wo bei Baviile ruht friedlich Cavalier, da wird es still, da heilet sich das Weh!

(Während dieser Rede war Jerome unendlich gespannt; als Cavalier sich nennt, sinkt er nieder und umarmt seine Füße.)

Cavalier.

Du staunest nicht vor mir, vor Gottes Flamme sankst du nieder; von Cavalier blieb nur der Name noch, wie nur der Name noch von Baviile blieb; schau ich den Arm, den in der Schlacht ich rührte, todt ist er, wie das Schwert, das wild er führte; was ich gethan, das that der Geist in mir, und was wir thun, ist nur im Geiste ungleich, der Gleiches stets mit Gleichem nur vergilt; so ruhet gleich und gleich in diesem Haus, dort fromme Christen, die der Mohren Schwert vertrieb, sie höhlt sich hier diesen Felsen aus; dann Mohren, die der Christen Sieg verjagt, sie fanden Rettung in der stillen Feinde

Haus; dann Juden, die der Christen Haß verfolgt; und Elend aller Art, und Feind und Freund, sie reihen sich in dieses Felsens Schoos.

Uloys

(der sich, während Cavalier prophezeit, genaht).

Du Heiliger! Du Herrlicher! nimm mich auch auf!

Jerome.

Wir sind verrathen, weh, wir sind verrathen! Dies ist Comingos Sohn, des Feindes unsres Stamms: ich kenn ihn an dem Schwerdte, seines Vaters bösem Schwerd!

Cavalier.

So hast du wieder deinen Eid gebrochen! Was ist verloren hier? hier ist dein Wort verloren; schweig — und reiche ihm die Hand, umarme ihn!

Jerome

(umarmt ihn).

Ich verzeihe dir!

Uloys.

Ich trug dir niemals Haß!

Cavalier.

Komm her, mein Sohn, und reiche mir die Hand und sage mir, so wahr du sein wirst, was hier diese sind: was führet dich hierher?

Uloys.

O Cavalier! mich führte Irrthum her, ich bin des Elends voll und reiste nach dem Heil, das ich verloren; ich wollte einmal noch die Sterne sehn, die mir auf ewig, ewig untergehn! Mich führte nebst dem Freunde, der draus schlummert, ein Irrlicht hier herauf, wo ich das wahre Licht, das Licht des Friedens sah in deiner Hand; läßt du mich gehn, so geh ich, mich zu reinigen vor der Unschuld, die schuldig mich der falschen Treue hält, und kehre dann in dieses Haus des Friedens und stelle hier mein Grab an deine Seite, der letzte Sproß von deiner Feinde Stamm; und in der Mitte zwischen Anfang und dem Ende, hier zwischen Baville und Cavalier, Uloys, ruhst du, des Streits versöhntes Herz!

Cavalier.

So lege noch die Hand auf dieses Herz und schwöre, daß du niemals sprechen willst von dem, was dir der Zufall hier gezeiget!

Aloys.

Stumm wie die Todten hier, so will ich sein!

Cavalier.

Und kehrest du, so sei willkommen hier an meiner Seite! So habe ich den todten Nachbar dann begrüßt und, will es Gott, den lebenden noch eh er todt; das ist ein Blick wohl übers Grab hinaus. Noch reich ich dir hier diesen wichtigen Brief, bestelle ihn an Philipp Forcas, deines Vaters Hausvogt Suentarabiens; und lebe wohl, ich sehe dich nicht mehr! Kehrst du zu mir, so thue, was ich thue dieser Asche, sprich ein Gebet auf deine Art an meinem Sarg. — Doch horch, schon kräht der Hahn; o Herr, laß mich nicht strauchlen; der Tag erhebet schon das Rosenhaupt; steig nieder deines Wegs zum Thal und schweigel Du, Nazarenus, führe sie hinab und rede nichts!

Aloys.

Gott segne dich! — Und du, o segne mich!

Cavalier.

Der Gott, den du um Segen für mich batest, er helfe dir! Leb' wohl! Ich schließe diese Thore, bis ihr fort. (Sie treten aus, er schließt.)

Aloys

(stößt Dithon an).

Auf, Dithon, auf! der Tag graut!

Dithon.

Laß mich noch länger schlafen, bis er ertöthet, daß ich im lange Schlafen ihn noch übertreffe. Der Morgenstern, gleich wie ein Held, im Osten vigiliret, steh auf, mein Herz, wenns dir gefällt, die Lerche musiziret! — Was hast du denn da für einen guten Mann bei dir?

Aloys.

Er zeiget uns den Weg nach Buenveduta.

Dthon.

Ob es der schmale Jugendpfad, ob es der breite Sündenpfad wird werden? Mir träumte, du wärst mein Bruder, und dann begruben sie dich lebendig, und du halfst selbst mit graben; ich aber tanzte mit Zinga auf lauter Majoran und Rosmarin —

Mloys.

Auch mir hat viel geträumt; wohlan! es bleibt bei unsrer Rede, du bist ein Architekt und ich ein Maler.

Dthon

Lustschlösser, böhmische Dörfer kann ich bauen — doch mir gilt's gleich, ich thue, was du willst, und was daneben fällt, das sei verloren! (Sie gehen ab.)

[2. Auftritt]

Ein Gartensaal zu Buenveduta.

Imelde. Benavides. Gabriel.

Benavides.

Hier sind wir, theuere Gemahlin, nun am Ende meines Parks; dies ist der Punkt, der alles Herrliche, gleich einem Spiegel, sammelt, hier ist die Stelle, wo das erste, alte Schloß gestanden, und wo den Namen Buenveduta es erhielt; nun führe ich dich, schöne Sehende, zur schönen Aussicht, die leider ich nicht selbst genießen kann, und die in deinen Augen nur mich noch erfreut.

Gabriel.

So bist du glücklicher, als wenn du selbst sie sehen könntest, gen solche Einsicht ist die Aussicht arm!

Imelde.

Ihr seid voll Einsicht, Vetter; doch in meinen Augen ist die Aussicht traurig.

Gabriel.

Im Mittelpunkt des Lichts ist alles Fremde arm!

Benavides.

So ist auch dein galantes Wesen arm vor meiner Liebe.

Gabriel.

Gern will ich arm sein, wenn die Liebe mild ist.

Imelde.

Mein Herr, mich reizet dieser Ort, wollt ihr ihn mir vergönnen? Still ist es hier; ist zwar der Himmel eng, so ist des Sees Spiegel doch gedankenvoll, und sinnend steigt der Wald ins Thal herab; hier ist gut einsam sein, Erinnerung weil' hier gern, doch bitte ich, laßt mir die Wände anders mahlen, die Bilder hier sind fremd und traurig! Wer ist der harte Mann dort, mit dem rothen Bart? wär er geharnischt nicht, ich hielt ihn für den Judas!

Benavides.

Du irrst sehr, dies ist ein wackerer Mann, es ist der Vater meines Urgroßvaters, er ist des Hauses erste Männerzierde, Estevanille, der mit dem eignen Schwert den kegerischen Coligny erstach; sieh, also täuschet euch, ihr Frauen, oft das Antlig!

Imelde.

Ihr zählet große Männer schon in eurem Stamm, doch, lieber Herr, thut mir ihn hier hinweg; Gedanken an die Bluthochzeit, sie schmerzen, wenn man vor wenig Tagen Hochzeit erst gehalten!

Benavides.

Du bist zu zart, Imelde; immer hing er hier, und ungern liebt man alten Bildern andre Stelle; es ruht ein Geist auf diesen alten, strengen Zügen, der sich von leichter, neuer Zeit nicht gern beleidgen läßt.

Gabriel.

Ein heilig Bild möcht ich auch nie verrücken, doch glaub ich, Bruder, dieser finstre Ahne hast selbst sein blutig Schwert den Frauen nicht gezeigt!

Benavides.

O ja, er hat's, denn sonst hing dies Schwert stets über dem Bette der Benavides, bis es mein Großvater in unglücklichem Zweikampf an des Comingos Großvater verlor; ich habe große Summen ihm geboten, doch hält ers hoch und läßt es nicht von sich. Was ist, Imelde?

Gabriel.

Sie weint — du fñhrest also finsternes Gesprñch!

Benavides.

Was fehlet dir, mein Weib? Du mußt nicht finster sein! Gefñllt dir Buenveduta nicht, ich kanns nicht anders machen; hier haben gute Frauen viel vor dir gehauft; Leben, Kinder zeugen, sterben, mehr kann kein Sterblicher.

Gabriel.

Du hast vergessen, daß er lieben kann!

Benavides.

Und ja, doch hat es nie die Liebe sagen können, daß sies kann. — Imelde, weine nicht; wie kindisch!

Gabriel.

Auch mich hat man in meiner Kindheit mit dem Bild geschreckt.

Benavides.

Du warst stets jñngferlich. Imelde, sieh, ich will dir folgen; gemahlet wird der Saal, dies Bild verhñllt! Nun sprich, welches Bild wñnschst du an diese Wñnde?

Imelde.

Verzeihe meinem wunderbaren Herzen, Comingos Nahmen fñllte mich mit Schmerzen, ich dacht des Schrecks, den uns sein Haß erregt!

Benavides.

Und deiner Thorheit dachtest du, an Mloys hast du gedacht, nicht wahr? So sage ich dir denn, denk nicht an ihn; er wird in Magelonens Arm auch dein nicht denken! Gut! Was willst du, daß die Wand hier zieren soll?

Imelde.

Noch weiß ichs nicht, sagt beide eure Meinung, dann wñhle ich und setze auch hinzu.

Benavides.

Ich schlage vor, was unsre Liebe deutet, den blinden Belisair, den Amor leitet.

Gabriel.

Da führte ein Blinder den andern, das sei fern von dir! Nein, nehmet etwas aus des Lands Geschichte, o nehmt Don Karlos' und Elisabeths und Philipps wunderbar Verhältniß; nehmt, wie Prinz Hamlet mit der Mutter spricht; wie ihm des Vaters Geist erscheint; die irrende Ophelia mit ihrer Weidenkrone.

Imelde.

Ihr wählet gut, mein Vetter — aber lieber wollte ich zwei Gegenstände, die mich stets besonders rührten; an dieser Wand sei Pyramus und Thisbe, an jener Wand Romeo und Julia, und an der dritten Hero und Leander. Dort aber, wo der finstre Ahnherr hängt, dort sei das Bild von meinem Vater, meiner Mutter. Herr, wollt ihr dies, so seid ihr mir gefällig.

Benabides.

Ich kenne die Geschichte wohl von Pyramus und Thisbe, doch die andern nicht; was aber euch gefällt, ist mir auch recht; seid ihr doch mein, so muß ich, ohne einzuwilligen, was in euch ist, als meines auch erkennen. Du, Gabriel, wirst einen Mahler gern besorgen, du kennst dergleichen Leute mehr als ich. — Doch was ist das für Geräusch hier in dem Forst?

Imelde.

Es sind wohl Arme, welche dürres Laub sich sammeln.

Benabides.

Gut, daß ich endlich doch die Diebe selbst ertappe; wart hier auf mich; die sollen sich verwundern, bei schwerer Strafe ist es zweimal schon verboten!

Imelde.

O gönnt der Armuth, was die Jahrzeit selbst aus Milde niederstreut!

Benabides.

Mein Kind, wie dus verstehst; der Baum senkt nur sein Laub, sich selbst den Grund zu düngen; sie schaden meinem Holz, und wär dies Sammeln nicht verboten, kahl wär die Stätte hier.

Imelde.

Mein Herr, schenk mir dies dürre Laub, ich schenk es ihnen!

Benabides.

Nein, dieses thue ich nicht, ich gab dir manches nach, selbst jenes edlen Helden achtbar Bild hab ich vor deinen Weiberaugen schon verhüllt, doch gründe nicht auf diesen Grund den Glauben, du könntest nur ein Haar von meinem Recht mir rauben! Zu schenken ist der Herr nur dadurch mild, daß reich er ist, und reich macht ihn erhalten; verschwenden kann die Liebe, Ehstand muß verwalten. Doch zu viel rede ich — denk du, mein Kind, an deine Malerei; ich gehe, um das Meinige zu schützen. (Ab.)

[3. Auftritt.]

Gabriel. Imelde.

Imelde.

Wie streng, wie fürchterlich klingt Männerwort an einem solchen einsam düstern Ort — nie ist mit mir so hart geredet worden, ein solcher Ton, er könnte mich ermorden! Wie finster ist es hier; sieh, dorten überm See kreist wild ein Reiher in der finstern Höh; ein Sonnenstrahl lockt einen Fisch zum Spiegel, der Räuber kreist auf giergespanntem Flügel. O Sonne, deine Strahlen zu dir ziehe, daß dieses Fischlein auf den Grund entfliehe! Ach, wie mir bangt, seht, wie der Reiher enger und enger stets des Fluges Kreise schlingt! Ach ist kein Falke hier, der auf sich schwingt?

Gabriel.

Imelde, seht, ich hab den Falken hier, ich treibe Jagd oft hier in dem Revier, und diesen Reiher kenn ich wohl, er ist mir lang entgangen, die liebste Taube hat er mir weggefangen. Nehmt meinen Falken hier auf eure Hand; ihr, holde Taube, rächet meine Taube!

Imelde.

Geschwind, was soll ich?

Gabriel.

Nehmt dem Falk die Haube und öffnet eure Hand; dies ist genug; seht, wie er steigt, ihr gebt guten Flug!

Zmelde.

Wohlan, mein Falke, ach, wohlan!

Gabriel.

Nun ist geflegt!

Zmelde.

Er stehet über ihm, der Reiher stößet nieder — verloren ist mein Fischlein, weh, o weh, da steigt der Reiher mit ihm in die Höhl!

Gabriel.

Und jetzt, jetzt zuckt mein Falke nieder — er fasset ihn — der Räuber ist verloren! Victorial er naht!

Zmelde.

Ach, das arme Fischlein!

Gabriel.

He, Aloys, Aloys!

Zmelde.

Wem rufet ihr?

Gabriel.

Mein Falke heißet so. — He, Aloys! hier, hierher zu Zmelden!

Zmelde.

Mein Vetter, ach, ich bitte, nennt ihn anders! mich schreckt der Name, den der Falke trägt.

Gabriel.

Streckt eure Hand aus, liebe gnädige Frau! hier, hier, erst nehme ich den Reiher ihm hinweg; so, Aloys, laß dich nieder, Zmelde ließ dich los und sah dich wieder.

Zmelde.

Ach, und das Fischlein, es ist nicht gerettet?

Gabriel.

Es ist gerächet.

Zmelde.

Ist euch die Rache etwas? mir ist sie nichts!

Gabriel.

Sie steht, wie alle Leidenschaft, im Kern des Besten und neigt zum Bösen und zum Guten hin; ist alles Richten ja nur eine Rache, ja, selbst der Lohn und die Vergeltung sind.

Imelde.

So wähle ich die letzten für mein Theil; und wie belohne ich den edlen Falken nun?

Gabriel.

Ruft ihn beim Nahmen, krauet ihm das Haupt, liebkoset ihn —

Imelde.

Beim Nahmen ihn zu nennen, Herr, das fällt mir schwer!

Gabriel.

Und thut ihrs nicht, verderbt ihr mir den Vogel!

Imelde.

Nun, so seis; — komm, Mloys, mein theurer Mloys, komm an mein Herz — o Gott, verdienst du auch? — verlassen hast du mich, den Reiter ließeß du das liebe Fischlein rauben, mein Mloys, hab ichs um dich verdient? Du trauerst — ich traure auch, dies Herz trauert; wie das deine pocht! — O Mloys — warum, warum heißt du nun grade so?

Gabriel.

Wär ich der edle Falke,
Ich wollt mich schwingen auf
Und wollt mich nieder lassen
Vor eines Grafen Haus.
Wollt schlagen mit dem Flügel
An meines Liebchens Thür,
Bis springen müßt der Riegel,
Bis Liebchen trat herfür!

Imelde.

Was singet ihr? eine traurige Weise —

Gabriel.

Es ist mein Liedchen auf der Falkenjagd zu singen; seht, wie Mloys gleich so aufmerksam ward; ach, glücklich ist der Vogel, wie kein Mensch es ist.

Imelde.

Warum?

Gabriel.

Auf eurer Hand, und eurem Herzen nah, und eure Thränen haben ihn benetzt; er ist geheiligt nun!

Imelde.

Ihr nehmet gütig Antheil wohl an mir, habt Dank, o seid mein Freund, arm bin ich und allein; ach, finster ist mein Gatte, euer Bruder; ihr seid so rauh nicht, lehret mich meine Pflicht, ihr kennet ihn, ich werd ihn niemals kennen, denn, o verzeiht mir — Gott nur weiß es, wie ichs sage ohne Arg — verzeiht mir, daß ich sonst ihn achtete, jetzt fürchte! So elend, ach, so elend ist dies Herz, das einem Fremden näher ist, als dem, dem ich es am Altare hingegeben!

Gabriel.

Was ihr gesprochen, es ward nicht gesprochen, begraben habt ihr diese Worte in mein Herz; und eine feste, heilige Brust ist hier mein Busen, was ihr mir gebet, ist mir selbst selbst nicht eigen, nicht denken will ichs, weniger mißbrauchen. Imelde, Schwester, Freundin — ach, und mehr hat Gott niemals gewollt! Doch gut ist diese Stunde, schlimme können kommen; so sei denn alle Last von meiner Brust genommen, ihr wollt mir wohl, und das will ich ertragen, will würdig eurer sein und nie mehr klagen; nur einmal, einmal jetzt laßt michs gestehn, o flucht mir nicht, und laßt mich ruhig gehn: Ich liebe euch, ich liebe euch unendlich! Dies verzeiht —

Imelde.

Auf, auf, mein armer junger Freund, wie wird mir Angst! Ach, so wars nicht gemeint, so habe ich zuviel euch schon vertraut! Nehmt euren Falken, ich muß euch verlassen, mein ganzes Herz ist fürchterlich ergriffen! Weh, o wehe, welch harter Orden ist ohn Lieb die Ehe! (Sie geht ab.)

[4. Auftritt.]

Gabriel

(allein).

Es ist geschehn, ich hab es ihr gesagt; — wie konnt ich es! ach Gott, wie hab ich es gekonnt! Was ich dem Grabe

nur vertrauen wollte, was dieses arme Herz zerstören sollte, die Flamme, ach, die böse Flamme hab ich los gelassen, und hell schlägt sie zum Himmel nun hinauf! — O Gabriel, Gewalt, Gewalt! Sei nun ein Held; in Liebesfeuer ganz erstick die Gluth und werde stiller Glanz! Sei du ihr Engel, der Schutzengel sei des Engels, sei, Gabriel, nun deines Namens werth! Kein Wort von Liebe mehr, und alle die Begierde verwandle sich in Dienst und Lebenszierde. O schmücke ihr den bösen Kerker aus, die Ruhe zwinge in dies finstre Haus, auf allen dunklen, trauervollen Wegen komm ihr der Zauber edler Kunst entgegen; was du vermagst an Liedern und Musik, erquick ihr Ohr; und jedem trüben Blick des schönsten Auges hulde ein Gebilde, das ihr das Elend deckt mit bunter Blumen Schilde. Ihr Musen, göttliche Apostel höhren Lebens, und du, Apoll, du Schuttgott meines Strebens, die ihr der armen Welt die Kinder sendet, mit leichtem Götterspiel des Schmerzes Scharfblick blendet, wart ihr mir gütig je, habt ihr mit eurer Hand die Locken mir berührt — o gebt mir würdigen Kranz, der ihre Schwermuth ziert! Mein Falke, ei, du hörst das alles an und sprichst kein Wort; du bebest noch für Lust, du seeliger, du ruhdest an der Brust, die, ach, ein Herz, ein menschlich Herz umgiebt, ein Herz, das Gabriel mehr als den Bruder liebt! den Bruder — ach, er kömmt!

[5.] Auftritt.

Benavides mit Alloys und Otho; beide mit Papier und Mappen.

Benavides.

Wo ist mein Weib?

Gabriel.

Imelde zog sich längst zurück; sie schien betrübt!

Benavides.

Sie schein es oder sei es, soll sie doch am Rechten mich nicht hindern. — Hier führ ich dir zwei junge Künstler zu, die ich im Parke zeichnend hab gefunden, sie kommen von Madrid, und hat der Ruhm von unsres Schlosses schöner Lage sie hergeloct, um in dem Park zu zeichnen. Der eine ist Architekt; ich kann

ihn brauchen; prüf du den andern, ob er hinreicht, hier die Wände so zu schmücken, daß sich mein Weib in ihnen wohl gefällt. Du kannst mit ihnen reden und den Preis bedingen, sie können schlafen hier im Kabinett, das Essen kann man ihnen bringen. — Doch ich hab zu thun, fünf habe ich ertappt, die Laub gestohlen, dem Förster hab ich sie zum Kerker schon empfohlen ich muß nun sehn, ob er auch Strafe übt, die Ruthe kriegt man selbst, die man nicht andren giebt. — Wohin ist wohl mein Weib?

Gabriel.

Sie gieng zum Schloß zurück.

Benavides.

Lebt wohl und laßt euch billig finden! [(Benavides ab.)]

Gabriel.

Seid mir willkommen, sehr verehrte Herrn; ihr kommt er wünscht, denn hier bedarf man euer.

Aloys.

Bei Gott, so sprach nicht der Sennor, er fragte schier wie taubl
Dthon.

Er scheint überhaupt ein wenig ungeheuer.

Gabriel.

Mein Bruder ist zu herb, er ist dem Lorbeer gleich, er thut der Zunge weh und ist der Ehre Zweig.

Dthon.

O weh dem Helden dann, der auf den Lorbeern ruht!

Aloys.

Auf Lorbeern bettet sich der starken Helden Muth,

Auf Myrthe ruht das Weib, auf Rosen ruhn, die lieben,
Bekränkter Liebe sind die Dornen übrig blieben. —

Doch saget, was wünscht für Bilder ihr hierher? Wie ich gehört, so soll die Kunst dies finstere Gemach mit ihrem Zauber schmücken, die Trauer eines Weibes zu berücken. Gern biet ich allen Fleiß zu schön bezwecktem Werk, auf Trost ja richtet gern die Kunst ihr Augenmerk.

Gabriel.

Und welch ein Weib ist siel bei Gott, stammt sie von Eva her, und ward aus dem dies holde Weib gemacht, was aus

des Adams Seite nahm der Herr, so haben unser Bestes wir verschlafen! Doch nein, am Apfel hat Jmelde keinen Theil und mit der Schlange hat sie nichts zu schaffen; sie ist ein Engel, der sich in der Christnacht hat verspätet bei den Hirten und nun zum Trost der Menschen auf der Erde weilt, mild, rein und klar, so wie der Morgenstern, wenn, fromme Tränen in dem Aug, er in das Bett der schlummernden Aurora schamroth blickt und auf das Lied der frühen Schwalbe horcht, die nächtlich Liebestwerk dem Tage ausschwägt; süß, träumerisch und wonnetrunken sinnend und lächelnd, weinend, wie der Abendstern, der süßen Schwermuth Gott, der Liebenden Patron, der Stern der holden Venus — und ach, wo ist ein Stern noch, den ich nenne, der ihr gleiche, der so wie sie ein Weib ist und ein Stern, ein Nächstes, eng Vertrautes, ein Selbst und doch uns fern!

Othon.

Ihr seid ein Astronom; und da ich Architekt, so baut ich gern den Thurm, wo man den Stern entdeckt!

Allys.

Schön ist das Lob, das diese Dame ziert, doch schöner noch das Weib, dem solches Lob gebührt; und dreimal schöner noch, wenn nimmer sies verliert! — Doch saget uns, was wir auf diese Wände mahlen, ein Blick von ihr aufs Werk wird dreifach es bezahlen!

Gabriel.

Nichts Fröhliches bedarfs; nicht der drei Grazien, die grazios nur sind, um unzüchtig nicht zu sein; noch eines Amors, überfüttert oder skrophulös, vor einer ausgerenkten Venus, die wie [eine] welke Tänzerin die Waden und die Hüften in dem Strumpffleisch nach Belieben hoher Standspersonen schiebt; kein wassersüchtger Bacchus, weinbesoffen, der Satyren flöh; und keine läuderliche Nymphe, deren Mund ein Nabel scheint, belauscht von einem boßsgefussten Faun; und keine griechische Götter-Godomiterei, nicht Leda, Jo, auch Mars und Venus in des Ehherrn Nege nicht — lenkt ab, mein Freund, vom abgemähnten Feld, wo alle Pinsel Ahrenlese der Erfindung halten, und meidet die Mythologen-Scheune ausgedroschnen Strohs, wo

in dem harten Winter aller Kunst die Schmierer, lüfternen Spagen gleich, sich füttern, mit ihrem Philipp, Philipp, Philipp die Kunstmäzene dieser Zeit zu reizen, die in dem Hof wie tolle Truthähne stolz ihr Rad spreizen vor jedem Piff und jedem rothen Fleck. Nein, solches nicht allhier!

Mloys.

Und woltet ihr dergleichen, Herr, ich mahlt es nicht.

Gabriel.

Wohlان, so mahlet anderes; stellt Bilder hin, erinnernd bitteren Spott des harten Schicksals, nicht gegen Helden, die es schlägt, weil sie es zügeln wollten, nicht gegen Stolze, die der Götter Thron beneidet, noch gegen solche, die, von irdischer Wollust übernommen, sich mit den Himmlischen in schönem Muth verglichen, denn diesen kehrt der Pfeil zurück, den sie gesendet; nein, jenes Leid stell euer Pinsel dar, das, überfließend aus des Weltzorns vollem Maaß, ins fromme, seelige Herz der Liebe tödlich fällt; das unverdiente, bittere Loos, das junge Liebe zieht auf Nummern, die ein alter Haß gekauft. Hier: Romeos und Juliens böses Geschick, im Grabgewölbe, sich umarmend sterbend; hier: Pyramus und Thisbes nächstlich gräßlich Leid, das mondbeleuchtete Schreckbild böser Nacht; und dort: Leanders, Heros goldne Liebe, zu schwer der treulos leichten Fluth des falschen Meers. — Denn solches will der edlen Dame Herz, es will ein Bild für den geheimen Schmerz, ein Bild, daß sie den Schmerz damit verwechsle, auf daß ihr, andres Leid erwägend, das eigne nicht so einsam sei und hart!

Mloys.

Ja, ja, ich werd dies mahlen, Herr; dies, dies, nicht anders, ich werd es mahlen, daß ihr mit den Händen darnach greift; und weinen sollt ihr alle, die es seht, ja, schreien und nach euren Wunden fassen! Das Bild der Julia, ich trags in meinem Herzen, als trägt Romeos Bild ich in dem Aug; doch laßt euch anschauen, einmal anschauen mir, so recht mit der Begierde eines schwangren Weibs, die ihrer Frucht ein Rachezeichen imprimiren will; gut, gut! Euch mahle als Graf Paris ich hinzu.

Gabriel.

Ihr seid ein wunderbarer Mann; ach, laßt das lieber sein, mahlt dieses nicht, es gäbe Uergerniß, nehmt lieber zu Romeo die Gestalt von Benavides, meinem Bruder.

Mloys.

Herr, mahlt den Teufel nur nicht an die Wand; als Tybalt will ich in dem Sarge hin ihn mahlen. Ihr gebt mir bösen Rath; doch laßt mich nun allein, daß hier in dieser finstern einsamen Natur, wo wilde Geier Wehe, Wehe singen, in dieser Gruft der Sonne, in diesem bitteren Brunnen des Mondes ich meine Seele recht ins Leid versenke, das mehr als leidlich, ja unleidlich schmerzlich ich euch mahlen will! Vor allem diese alten Bilder von der Wand, die wie bretterne Gespenster mir die Wehmuth meiner Phantasie mit hölzernem Gelächter accompagniren!

Gabriel.

Sie sollen alle weg; legt all auf einen Haufen sie zusammen; nur jener dort, der bleibt, er ist der Matador, er bleibt und wird verhüllt.

Dthon.

Das ist ein grimmiger Patron, ein Fuchs, ein Wolfs Gesicht, mit einer Perücke von Schafhaaren; was ist, Sennor, dies für ein Sonderheld?

Gabriel.

Er ist Estevanille, mein Urgroßvater, der Coligny tödtete.

Mloys.

Wen?

Dthon.

Dieser Rothbart dort — ihr sagt, es sei der Matador?

Mloys.

Wahr, denn Matador heißt in den Stiergefechten: Mörder.

Gabriel.

Mir könnt ihr ruhig wohl dergleichen sagen; ich kenne wohl der Künstler leichten Muth, den Freibrief aller gottbegabten Schwärmer, ich weiß zu würdigen das freie Wort, auch liebe ich nicht diesen Ahnen meines Hauses, deß blutges Schwerd

sonst überm Ehebett der Benavides hing — und auch Zmelde fürchtet seinen grausen Blick!

Aloys.

Und hat sich doch in dieses Ehebett gelegt —

Gabriel.

Mein Freund, wo werden wir einst ruhn? — Wer segelt nach des Lebens goldnem Blicß, der kennt die Felsen nicht, die seines Schiffes Bauch zerbrechen, er kennt die Woge nicht, die seinen Leichnam spielend vor sich hintwälzt, er kennt den Bauch des Fisches nicht, der ihn verschlingt, er kennt das Ufer nicht, an das er wird geworfen; und ist er unversehr, erbarmt sich sein die Sonne, und grüßet er erwachend noch ihr Licht, wen klagt er an? Sein Weh flucht dem Geschick, und ist er fromm, so betet dankend er zu Gott, daß er noch lebt; so ist's — drum greift mit keinem Wort die Seele dieser frommen Dame schmähend an, die wie ein Engel unter Menschen leidet, die nichts verlangt, als wozu ihr das Recht der ewige Schöpfer auf die Stirn geprägt, Verehrung und bescheidne Schonung ihres Zustands; ja, selbst auch das verlangt der Engel Demuth nicht! — Ich gehe; sobald ihr eures Bildes erste Züge entworfen, sei mir erlaubt, euch wieder zu begrüßen. Noch eins — sollt Benavides euch allhier besuchen, so sprecht nicht von jenem finstern Bild; es würde ihn erbittern, denn er hält auf keinen Ahnen mehr! — Und ihr, Herr Architekt, könnt ihr wohl Feuerwerke auch entwerfen, die wie Visionen wunderbarer Architektur schnell vor den Augen der Phantasie leuchtend aufsteigen und sich bildend, ineinander sich durchrinnend, endlich untergehen in der Nacht?

Dthon.

Das heißt: Feuerwerke, die man Nachts besser sieht, weil sie aus Feuer bestehen? O ja, ich will euch der Nacht einen babylonischen Thurm auf den Rücken brennen, daß sie sich schämen soll, je wieder ans Tageslicht zu kommen!

Gabriel.

Gut, so findet euch nach einger Zelt da unten an dem See ein; ich werde meinen Plan auf heute Abend vorlegen, die Melancholie unsrer Gebieterin zu zerstreuen; die nötigen einzelnen

Glieder, Schwärmer, Leuchtkugeln, Buntfeuer, Sonnen, Räder und dgl. sind in Vorrath hier. — Leb' wohl, ein guter Genius führe eure Hand! (Ab.)

Otho n.

O Aloys, o Aloys, sieh mir den armen Schelm, er ist verliebt, verliebt in seines Bruders Weib!

Aloys.

Wie kann er anders? Er ist zu bedauern; wer muß nicht lieben, der sie einmal sah? Er, der allein hier hat ein menschlich Herz, er darf das Leid des armen Engels von ihren bangen Blicken lesen und glücklich ist er, dem sie nie gehört; doch ich, ich möchte sie nur sehn und sterben, den Himmel sehn, auf dessen Schwel' ich stand, und den die Hölle mir hinab geschlungen! Und doch, und doch plagt mich die Eifersucht auf ihn, der schuldlos theilnimmt an dem Gut, das ich verloren! Otho n, o Otho n, sie ist elend, sie fühlt schon ihrer Ehe widerlichen Tod! — Ein Engel, eine Fee, von Gottes Hand in gütigen Gedanken zart und rein erschaffen, als sei von neuem in die Erde er verliebt und schenke ihr ein Bild, um sie zu würdigen, ach, sie, vor deren Huld und Schönheit der Sturm entbrannter Krieger knien würde, ständ, eine weiße Fahne, sie auf einer hart bedrängten Feste Wall, ach, sie, von deren züchtgem Jungfraunblick der keusche Mond den Zauberschleier borgt, wenn er der einsamen Passionsblume stiller Klostergärten nur den Schatten, wie den Wunsch verlorn' Liebe zugesellt; die himmlisch reine Jungfrau, in deren Schoos das nicht zu bändigende Einhorn zahm sein seltsam Haupt niederleget und huldiget der Macht des unberührten, gottgeschaffnen Bilds; sie, die Lilie, die selbst die Biene schonend kaum berührt, die ewig, ewig ich anbeten sollte, meines Lebens kristallnes Götterbild, Zmelde, meine Jungfrau, geschmiedet mit des Sakramentes ewger Fessel an den Tyrann, den Blinden, an einen widerlichen, todten Leichnam, den nur noch seines Stammes alter Teufel hat besessen — der dort, der maledikte Mörder, Estevanille! Sieh, Hund, ich hab dein Schwert, ich ziehs, dein Bubenschwert und haue dir dein Mörderantlig hier in Fegen!

Clemens Brentano, Werke IX, 2

Othon.

Halt, halt, nimm dich in Acht, wir sind auf fremdem Grund und Boden; beleidige den Herrn des Hauses nicht; bedenke erst, warum [du] eigentlich allhier, und ob es dir nicht hinderlich, ihn zu beleidigen; denn, wenn er dich erkennt, so weiß ich keine Rettung, als das Schwert. Du stehst ihm so nicht grün —

Alloys.

Was? Segnen müßte mich der alte Filz, hab ich durch das Verbrennen der Papiere [ihm] nicht gedient?

Othon.

Ihm nicht, nur seinem Weib!

Alloys.

Nur seinem Weib! nur seinem Weib! verfluchtes „sein“ und benedictes „Weib“, o schrecklich Bündniß zwischen Fluch und Segen!

Othon.

Wir beide sind hier auf sehr falschem Boden; wenn uns der blinde Satan hier erkennt, sind wir verloren; nach deinem Leben streckte früher er die Hand schon aus, nach deinem und nach deines Vaters Leben!

Alloys.

Woher ist dir's bekannt?

Othon.

Ich weiß von Forcas es, den er im Walde bei Cominges für einen Räuber haltend dingte zu dem Mord; wißt ihr, wie zu Bagnieres er eures Vaters Hand dann fahren ließ, als er gehört, daß beide ihr Comingos wäret? und Forcas nannte den Betrüger er — da glaubte er, ihr wäret schon geliefert.

Alloys.

O Jammer, Jammer, dieser arme Schust! o hätte er mich mit tausend Dolchen doch getroffen, und wär ihm nur Imelde nicht geworden! — Doch alles wird in seinen Gleisen laufen; nimm mir die Bilder von der Wand herab, hier im Kamin da liegen leichte Kohlen noch, ich will nun auf [die] weiße Wand die Skizze von Romeo und Julie entwerfen, vielleicht, daß sie

der treue Schwager herlockt, es zu sehn, dann geh es, wie es gehe!

Dithon.

Geschwind — ihr alten Herrn und Damen, lieget platt, obschon ich alle euch gern hängen sehe! (Sie heben einige Bilder ab.)

Mloys.

Und dort den Matador, wir drehen ihn herum.

Dithon.

Komm her, du Satan, zeige uns den Rücken, ob du nicht Rad und Galgen darauf hast!

Mloys.

Halt fest!

Dithon.

Der Kerl ist schwer, sie haben sein Gewissen mit gemahlt! —
O weh!

Mloys.

Ich kann nicht mehr — da liegt der Hund!

Dithon.

Verflucht! der Blutkerl macht uns noch Verdruß!

Mloys.

Hinauf mit ihm! (Sie hängen ihn verkehrt auf.) Sieh, welche Verse stehen hier:

Das Schwert, das ich regiert,

Bracht Segen auf mein Haus.

Doch wenn es sich verliert,

Löscht unsern Ruhm es aus.

Es ist vor Gott gefärbt mit ächtem Kegerblut,

Und billig ist es wohl, daß es in seiner Scheide

Auf ewige Zeiten ruht

Und keinen meines Hauses schneidel

Dithon.

Wir thuen ihm zu viel, bei Gott, er war Prophet!

Mloys.

Zum wenigsten hängt's von mir ab, ihn bald dazu zu machen; fürwahr, ich will, du böser Schächer, wieder dein Schwert zu Häupten [des] Benavidischen Ehebetts hängen, doch an ein

Haar, so fein als jene goldnen Strahlen, die von Jmeldens Haupt der Locken Sonnenschein ergießen!

(Ein Diener mit Speisen geht in die Seltenthüre.)

Diener.

Der Graf hat abgesspeist, wir sollen euch im Kabinett serviren.

Allys.

Tragt nur hinein.

Dthon.

Mich hungert ganz gewaltig, komm, essen wir!

Allys.

Mich hungert nur nach ihr! eh ich sie sehe, eß ich nicht. Dthon, aber auch du, um Gotteswillen, iß nicht von den Speisen; kann er uns nicht erkannt haben und vergiften wollen?

Dthon.

Verdammt, da müssen wir bei jedem Fall hier sterben, wo nicht an Gift, doch immer dann an Hunger!

Allys.

Laß uns in Ruhe hier, wir brauchen keine Diener, wir werden selbst uns hier bedienen. ([Diener] ab.)

Dthon.

Warte, Noth macht erfinderisch; bemerktest du, als Benavides heut die armen Laubsammler einstecken ließ, so lagen ihre Bettelsäcke unten in dem Wald; vielleicht, daß dort ein unverdächtiges Brod wir noch erhaschen. Ich eile und sehe nach.

(Ab.)

Allys.

Und was ich rede, was ich denke, was ich thue, ich kann den innern Schmerz, die Angst, den tiefen Jorn nicht fassen; es ist, als wollte mir die arme Brust zerspringen und, ach, ein ungeheures Schicksal an die Sonne bringen; ich begreife nun die Rose, die in Bagnieres Benavides mir entwand; hoch fühle dich, du dunkler Rosmarin, den sie mir gab; er brennet wie ein bitteres Feuer mir ins Herz. Warum hat mir der Vater dieses Schwert gelassen? warum das Schicksal mich hierher gepeitscht?

soll ich ein Werkzeug denn nur sein der ewigen Rache? Und wäre meine Liebe nur die Bahn, gezeichnet von den Furien, auf der ich dieses Schwerdtes Schande tilge im Blute einer schandensproßnen Brut? Warum hängt dieses Mörders Bildniß grade hier, und stürzt und bricht inmitten, und zeigt seinen Rücken mir mit böser Prophezeihung? O weh, o weh! Was treibet mich, den frohen freudigen Knaben, in dieses Labyrinth des grimmen Minotaurus, rächenden Geschicks? Unschuldge Jungfrau, Kinder, Jünglinge, sie waren stets die Münze des Tributs an die Chimären dunkler Rache; Jmelde, ach Jmelde, bin kein Theseus ich? — O Cavalier, du wunderbarer Mond, der mir um Mitternacht die milden Friedensstrahlen heftig in die Brust gesengt, o Cavalier, wäre ich bei dir! Ich geh auf dunklem Pfad hinab, die Nacht nimmt zu, und bitter, bitter, bitter ist die schwarze Rache!

Dithon

(mit einer Tasche).

Nun sieh, welch Glück, da find ich einen Saß und Brod und Früchte und Wein, und einen Brief an den alten Forcas zu Suentarabien!

Mloys.

Dies ist die Tasche jenes stummen Bettlers, der uns heute auf den Weg gebracht; wie kommt sie wohl hierher? Vielleicht hat er hier Kräuter gesucht, ich merkte auf dem Weg, daß er botanisirt.

Dithon.

Und unser feiner Mäcen hat ihn eingesteckt mit den andern armen Schelmen; mag sein, mag sein; doch komme, lasse draußen in dem Freien uns ein wenig essen, hier bei dem Schächerbilde wird mir es nicht wohl; sodann such ich am See den Gabriel.

Mloys.

Und ich geh an mein colossales Bild. ([Beide] ab.)

[6. Auftritt.]

Gemach im Schloß.

Auf einem Ruhebett liegt Benavides, Jmelde sitzt bei ihm.

Jmelde.

Er schläft, o Gott, ich kann nicht schlafen! Gram zerdrückt

mein Herz; schon tausend Jahre scheinen wenige Tage mir, daß dieses finstern Mannes Weib ich bin; ich haß ihn nicht, ich bete auch für ihn, o Gott, erhöhr mein heißes Flehn, hast gütig jemals du auf mich herab gesehen: o brich dies harte Herz, daß mild es glühe, o gebe Freiheit seiner streng gebundenen Seele, o mache mild ihn und barmherzig, daß ich nicht zittere, ihn anzusehen! Mein Gott, mein Gott, erbarme dich Zmeldens und gieb ihr Liebe für den ernsten Mann, an dessen Neigung ihre Pflicht gebunden! Allmächtiger, o lasse mich nicht Mutter werden von Kindern, die der Eltern Willkür in unglücklich gemischtem Blut ins Leben stellen! O tilge mir im Herzen jene böse Neigung zu Aloys, der sich von mir gewandt und mich auf diesen steilen Lebenspfad geführt; o halte mich aufrecht in der irdischen Bedrängniß, send lichte Strahlen mir in meines Stands Gefängniß, so will die Erde ich und ihren Glanz vergessen und irdisches Weh nach ewiger Himmelslust ermessen!

Benavides

(im Schlaf).

Nein, nein — verrathen — Elende —

Zmelde.

Er träumt, und seine Züge kämpfen bösen Kampf; o böß Geschick, das ihm die Augen blendete und ihm die böse Brille Argwohn gab! O wenn er nur recht helle Augen hätte, ich könnte lieben ihn, und wäre er ein niedrer Bauer. Was hat er nun an mir, daß er mich aus der Eltern Arme riß? was haben meine Eltern nun, daß sie mich ihm gegeben? O hätte nur mein Vater seines Adels Quell gekannt, hätt er gewußt, daß mit dem Schwerdte, blutbefleckt vom Blute Colignys, den Ritterschlag der böße Mann erhielt, er hätte lieber in dem Kloster mich begraben, als seine Taube zugesellt dem Raben!

Benavides

(auffpringend).

Mein Weib, wo bist du? wo — Verrätherei ist hier in diesem Haus! Mit wem hast du gesprochen? sag, sogleich! ich fühls, ich weiß es, sprich!

Imelde.

Hier, Gennor, hier ist euer Weib, sie betete für euch —

Benavides.

Betete? was betest du? für Sterbende, da beten gern die Weiber, daß Gott die bittere Stunde ihnen kürze; für Lebende beten sie, daß Gott das Leben ihnen kürzen möge.

Imelde.

Allmächtiger Gott! Ist eures Lebens Inhalt so, glaubt solches ihr in eurer armen Frau, so nehme sie der Himmel und eure Qual euch bald hinweg!

Benavides.

Das sind zweideutige Reden, falsche Frau; du liebst mich nicht!

Imelde.

Herr, wie soll euch lieben die, die ihr nicht ehrt? die ihr in ersten Tagen eures Bundes schmähst mit hartem Argwohn? ja, die ihr träumend selbst mit bösem Mißtraun schwer beleidigt? O mein Gemahl, es ist die größte Trennung zwischen Mann und Weib, in ihnen spaltete sich gründlich die Natur, und eine Brücke schlägt die Liebe nur allein zu höherem, zu schaffendem Verein. Euch ganz gehör ich an und harre eurer Liebe, brecht die Bahn!

Benavides.

Das redet gut, das ist an wigiger Empfindung reich, und wie des Advokaten Schlangenzunge schmalzt es nur da, wo es bemerkt will sein, und wo es sticht! Imelde, schöne Frau, ich warne dich, vergiß nicht, was du am Altare schwurst; betrüg mich nicht, gut bin ich, wie ein Tiger bei der Harfe Klang; doch spiele falsche Töne nicht, sing mir kein Lied nur zum Gehör des andern! Bei Gott, ich springe auf und färbe mir das bunte Fell mit Blut!

Imelde.

Mein Herr, wie bist du ganz verändert seit heut Nacht, als dich ein finstret Traum vom Lager trieb? Was quälet dich? o leg die Sorge mir in fromme Hände, daß, so es möglich, ich die Qual von eurem Haupte wende!

Benavides.

Ich träumte, ja ich träumte nur, doch jetzt träumt ich zum drittenmal dasselbe, und wenn ich immer schlief, träumte ich es immer, und dann, bei Gott, wär es so gut als nicht geträumt! Hör, hör! und schau mir ins Gesicht; nein, reiche mir die Hand, ich fühle dann am Zucken deiner Finger, wo dich der Schuh drückt, meine schöne Frau; o daß grad mir das Licht sich hat getrübt, daß ich nicht hüten kann, was mich nicht liebt!

Jmelde.

Herr, ich flehe nochmals, schonet mein und eurer! wollt ihr euch mit Gewalt mir in bösem Lichte zeigen? vertraut! seid ruhig! ich gehöre euch; hier nehmet meine Hand und sprecht!

Benavides.

Du schöne, liebe Hand! (Er küßt sie.) Nein, höre: dreimal träumt ich, ich sei in jenem Saale, wo du heute warst; Estevanille, deß Bild du hast geschmäht, sah ernst und wild mich an, die Hand bewegte er grimmig an des Schwerds Gefäß und seinen strengen Mund biß er in Zorn, das goldne Haupthaar schüttelt er um seine Augen, die glühten wie des Tigers Augen in der Nacht, und finster sprach er: Du, Felippo, hast eine Frau, die nicht im Glauben fest; hat nicht ihr Vater kegerischen Beigeschmack? zog nicht ihr Bruder mit den Camisarden um? hat ihre Mutter nicht verfluchte Milde ausgeübt den rasenden Verräthern? Du hast das reine Wappen deines Hauses, das ich durch kühne That mit blutigem Kreuz gezeichnet, schlecht gepaart, und hättet ihr mein gut geweihtes Schwert nicht schönöd verloren, das sonst über meiner Enkel Ehbett hing, ich würfe es hernieder zwischen dich und diese Frau! — So sprach das Bild nun dreimal schon zu mir, und dreimal sprach ich tief entsetzt zu ihm: O Herr, wie bringe ich dein heilig Schwert zurück an dieses Haus? — Da wurd er still und sagte heftig dann: Durch dich kehrt es zurück! worauf er seufzend mir den Rücken wandte. — Nun weißt du, was mich quält; der Zweifel ist's an deines Glaubens Reinigkeit.

Imelde.

O weh! wer hat mich in dies Haus geführt? wer hat vor unbarmherzige Inquisition mich hingelockt mit Liebeschwüren? wie soll ich jemals euren Argwohn nun verdrängen, das quälende Gespenst von eurer dumpfen Seele, gestüget auf der schweren Träume bangen Trug? Herr, laßt mich wieder zu den Eltern kehren! vergrabet in ein einsam Kloster mich, nur quälet meine arme Seele nicht mit theologisch spitzfindigen Zweifeln. Ich bin getauft, bin aller Schätze Christi theilhaftig, ich bete morgens kniend, abends auch, zur Messe geh ich fromm, den Nächsten liebe ich wie mich und Jesum über alles, Gebot der Kirche und die zehn Gebote halt ich treu — o, Gott wird sich ja mein erbarmen, mehr als ihr! (Sie weint.)

Benavides.

Dein Weinen ist vor allem mir verhaßt! die Augen brennen mir, wenn deine sich in Tränen löschen; ich kann nicht weinen, meine Augen sind so trocken, sie knirschen, wenn ich zürnend sie muß wenden, und wenn du weinst, ist mir wild zu Muth, als schmachte dürstend ich in heißer Sonnengluth und sehe einen andren boshaft einen Trunk vergießen, der mich belebte, könnte er auf meiner Zunge fließen! So trockne deine Augen ruhig, zeig dich als mein Weib; ich höre meinen Kerkermeister kommen; die heute ich gefangen, werd ich jezt vernehmen. Ein Fremder ist dabei, der mir verdächtig scheint, vielleicht ein flüchtger Camisarde; ich werd ihn fassen und an die heiligen Gerichte ihn ausliefern, vielleicht daß meinen zürnenden Estevanille ich mit verfühne.

Imelde

(kniend).

O mein Gemahl! nur eine Bitte mir gewähret, von eurer Liebe nur ein einzig Zeichen!

Benavides.

Steh auf, sie kommen, gebe nicht solch Schauspiel!

Imelde.

Nein, eher nicht, bis ihr Gewährung schwört!

Benavides.

Gut, gut, steh auf, es sei.

Imelde.

Von den Gefangnen laß ich, wen ich wünsche, frei!

Benavides.

Du Listige, du hast mich ganz in Händen; doch sehs, es ziemt den Frauen, Gnade auszuspenden.

Imelde.

Gieb deine Hand — gewiß?

Benavides.

Ich halte Wort.

[7. Auftritt.]

[Vorige.] Gefangnenwärter. Jerome.

Benavides.

Wo sind die andern, Dominik?

Gefangnenwärter.

Sie haben ihre Buße all erlegt und sind entlassen.

Benavides.

Wer Teufel! gab das Recht dir, Schurke, zu entlassen? ich glaube, du hast einen Kram dir mit Justiz hier beigelegt! Entlassen? und erlegt? Du Schuft, ich werde dir das Mitleid aus den Knochen treiben, und alle stellst du morgen wieder mir, sonst mußt du jedes Einzeln Strafe selbst erdulden. — Verflucht! der Arger träibet mir die Augen —

Gefangnenwärter.

Fragt diesen Herrn um Rath, er ist ein Arzt; er hat der Tochter Pietros, die ins Aug ihr schlugt, mit wenig Tropfen Kräutersaft geholfen.

Imelde.

Mähge dich, mein Freund! ([Beiseite.]) O Gott! Wie wunderbar rührt mich hier dieser Mann!

Benavides.

Genug, du stellst sie, oder du stellst dich. ([Zu Jerome.]) Wer seid ihr?

Jerome.

Ein Provenzale.

Benavides.

Euer Name?

Jerome.

Nazarenus.

Benavides.

Was treibt ihr?

Jerome.

Ich baue das Elend.

Benavides.

Ein elendes Gewerbe; treibt ihr sonst nichts?

Jerome.

Arznei.

Benavides.

Was triebt in meinem Parke ihr? Laubsammeln ist verboten.

Jerome.

Kräutersammeln nicht.

Benavides.

Wo kommt ihr her?

Jerome.

Vom Berge.

Benavides.

Ihr seid einsilbig wie ein indischer Priester; was laßt ihr euch wie einen Schulknaben ausfragen?

Jerome.

Mich bindet ein Gelübd.

Benavides.

So seid ihr ein Rechtgläubiger dann; denn jene Keger schmähren solcher frommen Verheißungen.

Jmelde.

Ihr seid frei!

Benavides.

Wie so?

Jmelde.

Gedenket eures Schwurs, von den Gefangnen einen mit zu schenken.

Benavides.

Du hast mich überlistet; — ihr seid frei.

Imelde.

Seid ihr ein Arzt, so seid mir dankbar auch, erbarmet euch der kranken Augen meines Herrn.

Jerome.

Verlangt ihrs?

Benavides.

So ihr helfen könnet, will ichs euch belohnen; doch alle Ärzte Spaniens und Frankreichs sagten, es werde Nicht — und es blieb die Finsterniß auf meinen Blicken.

Jerome.

Wodurch wardt ihr geblendet?

Benavides.

Schon früh stieg mir bei heftiger Erregung meiner Seele ein schwarzer Schatten drohend vor das Licht, doch stieg der dunkle Geist gar leicht hinab, fastete ich mich mit magern Wassersuppen und opferte dem Blender einge Unzen Blut; so achtete ich dann das flüchtge Uebel nicht und dachte häufige Sonnenfinsternisse mir in dem Kalender. Doch nun ist es ein Jahr schon, als ich von Comingo das Ehrenschild von meinem Stamm zurückverlangte, das Schild, womit Estevanille den Keger Coligny erschlug, das er besitzt durch Unglück meines Großvaters, mit dem er prahlend gen die Camisarden zog; dies Schild verlangte ich zurück und bot ihm wohl zwölfthausend Franken gern dafür, doch schnöd schlug er mirs ab, und lacht' mir ins Gesicht, und sprach mit hündscher Zunge: Nein, euch gebührt es nicht, ihr habt es längst verloren durch Feigheit eures Stamms! Da stieg die bittere Galle vor die Augen mir, ein Grimm, ein Zorn wie jetzt; da hab ichs ihm geschworen: giebt er dies Schild zurück mir nicht, so gilt es ihm das Leben; und seit der Zeit bedrängt mich die Nacht, und Aderlaß und Bad und Kräutertrank zieht mir der Rache Gift nicht von den Augen.

Jerome.

Ihr werdet wieder sehen, Herr, durch dieses Schwert, (sobalds) zu euch zurück kehrt, denn euer Uebel ist die Sehnsucht nach dem Schwert, und nur der heftigen Freude Stoß beim Anblick dieses Schwerds kann euch die Nacht des Lichtes tödtlich brechen. Bis dahin hütet euch vor allem Zorn und heftiger Leidenschaft.

Gabriel tritt auf
(zu Benavides).

Willst du hinab wohl mit mir gehn, das Feuerwerk, das ich am See hab geordnet, zu betrachten? Es kommt auf deinen Willen an dabei; wir denken, es auf deiner Gondel loszubrennen, daß rings es sich im Wasserspiegel dopple; doch komme gleich, die Arbeit dringt.

Benavides
(zu Jerome).

Was ihr gesagt, ich finde es vernünftig, und so hab Hoffnung ich zu Lichte zu gelangen, denn dreimal schon im Traum ward mir verkündet: Das Schwert kehrt deinem Haus durch dich zurück. Doch sagt, wird meinen Augen es zuträglich sein, die Lichterkreise eines Feuerwerks zu sehn? Ich liebe solche Kunst, weil sie gewaltsam meiner Augen Schleier bricht, und alle Menschen wünschte ich im Busche Aarons, im feurigen Ofen, und alle Blicke, wünscht ich, wären Blige, daß ich erkennen könnte, wie man an mich schaut!

Jerome.

Wie euch der innre Grimm ob dieses Schwerds Versagung zwischen eure Seele und das Licht die frübe Wolke zog, so brennt dies Schwert wie wildes unglückschwanges Meteor an eures Denkens dunklem Himmel; und wird dies Schwert durch euch zu eurem Hause kehren, so mag ein Stral, ein Stral, noch heller als ihr wünscht, euch plötzlich in die Seele fallen; doch jetzt kann immer es euch nützlich sein, durch heftig reizend Feuer, das sich in angenehmer Linien Schwung bewegt, die frübe Nacht der Augen zu ergößen; vor allem weinen, weinen recht aus Herzensgrund, das wäre eurem trocknen Aug gesund!

Benavides.

Und grad das kann ich nicht; ich habe recht nach Tränen einen Durst, doch ist mein Herz gestählt, es ist von Eisen, und eine Wüste von Arabien ist meine Empfindung, kein Tropfen der Erquickung labet mir der Augen Brand! — Verweilet hier; Zmelde, Sorge, daß der Pilger sich hier labe; sein kluger Rath verdienet eine Gabe. (Ab mit Gabriel.)

[8. Auftritt.]

Zmelde. Jerome.

Jerome.

Zmelde heißet ihr?

Zmelde.

Fremdling, wunderbar bewegt mich euer Anblick! Zmelde heiße ich, Zmelde de Luffan, segt Benavides.

Jerome.

O weh! o weh! so brech ich mein Gelübd, so reißt mich Liebe wieder in die Welt, aus der mich Liebe hat hinausgetrieben! Ich faß es nicht, ich kann nicht länger schweigen, ich muß in deinen Armen wieder ruhn! — Unseelges Weib, wer hat dem giftigen Molch, dem trähnenlosen, hagern Salamander dich verbunden? — Kennst du mich nicht?

Zmelde.

Ich weiß nicht, wer du bist — ja selbst ich weiß nicht, ob du lebst, ein Mensch, ob du ein Geist bist, der verdammet irrt, ein Grab zu suchen auf der Erde, deren Pforte er vor des Schöpfers Willen selbst hat aufgerissen? Ich hatte einen Bruder, dem du gleichst; wär möglich es, wärst du Jerome?

Jerome.¹

Ich bins, Zmelde, ach, ich bin dein Bruder, dein Jerome!

Zmelde.

Willkomm, o Gott! willkommen! in diesen bösen Stunden ein Engel mir vom guten Geist gesandt! O sag, wo warst du? sage, wissen es die Eltern, daß du lebst?

Jerome.

Sie wissens nicht, und dürfen es nicht wissen, und daß du's weißt, hab ich mit einem Meineid selbst erkauf't; drum schweig, verberge dir es selbst; ich bin ein Geist, bedingungsweise steh ich nur im Leben noch. Kein Wort, Zmelde, komme über deine Lippen, sonst giebst du mir den Tod, dem du mich nun entrißest glaubst. Doch, o, daß ich den Nahmen nochmals nennen muß, der ewig mir in meinem Herzen pocht, den ewigen Minutenschlag des jammervollen Lebens, die traurig mahnende Todtenuhr in dem Holze pickend, das sich zum Deckel eines Sarges an will bieten — sprich, Zmelde, sage, lebet Magelone? lebet sie, ohn die ich lebe?

Zmelde.

Du armer Bruder, ach, ich arme Schwester! Die Glende hat beide uns verrathen, in Unschuld zwar, doch hat sie es gethan. Seit twengen Tagen ist sie das Weib von Mloys Comingo, den ich geliebt, um dessen Falschheit ich hier in die Schlingen des Tyrannen gieng!

Jerome.

Von Mloys Comingo? Weißt du dies gewiß?

Zmelde.

Von Magelonens Vater ward uns die Verbindung kund gethan.

Jerome.

Dies ist Betrug, dies kann unmöglich sein!

Zmelde.

O schütte nicht den Zweifel in mein Glend! Gott! wär es nicht, wär Mloys noch mein und hätt mich nicht verlassen, wie schrecklich stünd ich auf des Jammers Spitze da! Aus dieser Wüste, die mein Glend suchte, ach! würd ein steiler Fels und rings ein Abgrund und über ihm der ewige Anblick des gelobten Landes, das ich, o weh! durch eignen Trug verloren!

Jerome.

Zmelde, ach Zmelde, Unglück naht dir, sonst hätte mich der Herr dir nicht so wunderbar gesendet! Ich fühle es, mir sagt ein innrer Sinn, verzeihen wird mir Gott des Gelübdes

Bruch, daß ich mich nannte, lebend mich bekannte, daß ich der Zunge Eidesband gelöst und Worte mir in heftiger Erregung sind entströmt, mir, der verstummender Betrachtung sich geweiht; verzeihen wird mir Gott, um deines Leides willen; er will ja nicht, daß einer soll verzweifeln, und an des Elends Rand stellt rettend er den Engel, ja, wäre keiner in des Schmerzes öder Wüste, er riegelte ein Grab auf, und es müßte ein Todter wiederkehren in die Welt, die einsam Traurende mit Trost zu stärken. Der seinen Sohn für uns dem Tode gab, der seinen Leib im Brod uns ewig theilt, er läßt nicht ohne Trost unschuldges Leid, er hat herab mich aus [der] heiligen Bildniß dir gesendet, daß Hülfe dir in Schmerzen sei gespendet! Zmelde, fasse Muth und wanke nicht, wenn böser Tag in deinen Zweifel bricht, Zmelde, sieh, ich ließ die Welt, die Liebe, daß nichts mir als mein Gott nur übrig bliebe; zeig nun, daß Glauben unsers Stammes Tugend ist, verzweifle nicht, weil du verrathen bist! Noch eines sag ich dir, und mehr kann ich nicht sagen: der Sohn Comingos, er ist unvermählt; betrogen bist du um dein Heil, und er ist elend durch dein falsches Glück!

Zmelde.

Nun weh mir, weh mir Armen, weh! Du hast mein feuerglühndes Herz zerspalten, die helle Flamme schlägt mir um die Seele nun, und meine Locken brennen mir ums Haupt, wie Lavaflüsse strömen meinen Nacken sie herab; die Trähnen meiner Augen sind ein linder Balsam nicht, sie sind ein heißes Del, das mir die Fluth der Hölle nährend mehret! Verloren ist mir Mloys, verloren mir das Leben, verloren hab ich mich und ihn! Wie kann ein armes Weib die Last ertragen? ist denn ein Herz so ganz unendlich tief, daß also großes Elend es nicht bricht? Verflucht sei jener Mund, der mich belog, verflucht mein Ohr, das seiner Lüge traut —

Jerome.

Halt ein, Zmelde, Gottes Willen war es so!

Zmelde.

So werd um Gottes Willen nie ich froh!

Jerome.

Nicht freudig immer ist Gerechtigkeit!

Imelde.

Ist dies gerecht? es ist voll Bitterkeit!

Jerome.

Wer darf des Himmels Pläne so verflagen!

Imelde.

Ich, die er so mit Grausamkeit geschlagen!

Jerome.

Du, der er gütig jetzt den Bruder hat geschenkt?

Imelde.

Den Bruder, der den Dolch ins Herz mir senket!

Jerome.

Imelde, lerne Fried von mir erwerben!

Imelde.

O Zorn, du finst'rer Abgrund voll Verderben!

Jerome.

O Liebe, Liebe, wo ist deine Tiefe?

Imelde.

Zorn gab mich hin dem traurigen Tyrann!

Jerome.

O Gottesliebe, Brunn voll Wunderkraft!

Imelde.

Dem Tod vermählt, läßt mich der Zorn nicht sterben!

Jerome.

O, daß dein Herz nur einen Tropfen prüfel!

Imelde.

Zorn bläst der Asche Gluth zur Flamme an!

Jerome.

O, daß sie fühle Gottes Eigenschaft!

Imelde.

Ich bin, o Zorn, nun ganz in deiner Haft,

Ich fühle nun der Hölle grimme Eigenschaft!

Jerome.

O Herr! daß sie in deiner Liebe Meere,
Ein bittres Tröpflein, sich in Trost verlöre! —

Zmelde, o daß dich der alten Reime treuer Sinn in deiner
armen Seele wieder stärken möge!

Zmelde.

Ach, diese Worte waren mir einst unaussprechlich werth,
seit Aloys sie liebevoll mich gelehrt, da ich erfuhr, daß er der
Sohn von unsres Hauses Feind; und jetzt zerreißen sie das Herz
mir doppelt heftig!

Jerome.

Geschehen ist geschehn, es ist der Wille Gottes nicht zu
richten, kein Jota mehr läßt sich zu seinem Werke dichten! Ge-
nieße fromm das Schicksal, das du hast, und trag es freudig,
wår es eine Last; — o schau dem Leben kühnlich ins Gesicht,
nein, solchen Schmerz verdient die Larve nicht! Entkleide dich
von diesem irdschen Land, betritt den Pfad hin in das andre
Land; das Glück, das dir in irdscher Fluth zerronnen, da mag
im Himmelschein sich seelig sonnen!

Zmelde.

Ein männlich Herz, o, es kann eh entsagen!

Jerome.

Ein weiblich Herz kann schwerer Leid ertragen!

Zmelde.

Ihr könnet fechten, könnet Rache üben!

Jerome.

Und beide können beten sie und Gott nur lieben!

Zmelde.

Mein Gott, mein Gott, du bist mir noch geblieben!

Jerome.

So hast du noch unüberschwenglich Gut; und nimm dir selbst
des Christen heiligen Muth; und wüfße dich das Schicksal aus
den Schranken, so bleibt dir ewig, ewig, wofür danken. Nur
große Seelen tragen groß Geschick, die Kleingeherzten schwimmen
in dem Glück, ein höhres Gut bleibt Christen zu erringen, zur
Märtyrbühne steigen sie mit Singen!

Imelde.

Du Muthger, sprich, mit welchen Geistern lebest du, daß heilig, ernsthaft ganz dein innerstes Gemüth, daß tröstend, stärkend jedes Wort von deiner Lippe kömmt? O, führe mich in deinen Orden ein!

Jerome.

Es ist der Geist, der auf den Gräbern ruht, es ist der ewigen Weltseele Muth, die ruhig, unermüdet dreht des Rades Speichen, Unendliches mit ewigem Zirkellaufe zu erreichen! Mein Geist steht ruhig, wie des Wagens Achse, und unbekümmert, was dem Weg erwachse, trag ich auf rascher Fahrt die Seele himmelan, zum ewigen Heil führt Christen jede Bahn! — Doch frag mich nicht, wem ich bin zugesellt; wenn aller Traum von deinen Augen fällt, wenn du den Tod in jedem Antlitz siehst, und keine Trähne mehr aus deinen Augen fließt, wenn dir das Leid den Hals zum Rücken wendet, daß ganz dein Werk, das vor dir, ist vollendet, so wirfst du deutlich deinen Heiland sehn, und zu Jerome wird dann Imelde gehn, und wird nicht wissen, daß Jerome es ist, weil der, der alles hat, nichts mehr vermißt!

Imelde.

Ach, ich verstehe deine Rede nicht, es ist mir, als schaut ich in finst'rer Nacht den zukunftsdrohenden Kampf von Meteoren!

Jerome.

Schmerz wird es kosten; aber was ist Schmerz? was ist die Freude? ach, was ist das Leben? Nur Eines ist, und das ist: Gott sich ganz ergeben! Doch selbst die Rede, die ich mit dir führe, besteht aus Worten nur, die ich verliere; bald, liebe Schwester, muß ich nun von hinnen, laß schweigen mich und gehn mit ruhgen Sinnen.

Imelde.

Du, gehn? O nein, ich laß dich nicht! Du bist mein Trost, mein Schug, mein Stab, mein Schild, und war der Gott dich mir zu geben mild, so wird er nicht dich wieder von mir reißen! Jerome, verlaß mich nicht, o rede oft mit mir, du löschest mir der ird'schen Liebe Gluth und zündest mir im Innern heilige

Gluth; so lange noch die beiden Feuer streiten, darfst du, Jerome, hier nicht von dannen schreiten!

Jerome.

Ich kehre öfters, dich zu sehn, Zmelde, doch nimmer spüre,
wo mein Weg hinan mich führt!

Zmelde.

So bleibe nur noch bei mir wenige Stunden; vielleicht, vielleicht hab bald ich überwunden! Ich zittre nun, den Mann nochmals zu sehn, der also schändlich konnt die Unschuld hintergehn! Ja, Benavides scheint ein Satan mir, ohn seine Lüge wäre ich nicht hier, ohn seine Lüge wäre ich so elend nicht! O Herr, mein Gott, geh mit mir ins Gericht, o Herr, mein Gott, sprich mich der Sünde los, der Satan ruhte mir in meinem Schoos! o weh und aber weh und ewig wehe, daß in verfluchtem Bund ich eingeseget stehe!

Jerome.

O still! du rasest, armes Weib; unseelig, doch entweiht nicht, ist dein Leib; nur muthig, muthig, nichts ist zu verderben, das böse Leben heiligt frommes Sterben. Sei fest und ernst, er selber muß dich rächen, was falsch gebogen er, wird Wahrheit brechen! — Nun sammle dich, ich höre einen Schritt; nenn Nazarenus mich; kein Blick, kein Wink verrathe, wer dir in diesem Kleid so fest verbrüdert nahe.

[9. Auftritt.

Die Vorigen. Gabriel.]

Gabriel.

Sennora, wenn es euch beliebt, die Skizze, die schon der rasche Künstler auf der einen Wand von Juliens und Romeos Schicksal entwarf, mit eurer Augen himmlischem Gericht zu würdgen oder strafen, so vergönnt, daß ich hinab euch führe, eh es nachtet; das Werk verdient, daß gütig ihrs betrachtet!

Zmelde.

Schon eine Skizze fertig? schneller als des Schicksals Doldch die blinde Bahn zum Ziel des Jammers läuft, eilt dieses Künstlers Rohle auf der weißen Wand. Vier Tage [braucht] der Satan

endlich doch, geht er mit fünf Gesellen an das Werk, mit Lüg und Stolz und Zorn und altem Haß und frischer, recht aufrichtiger Heuchelei, ein armes, unerfahrnes Mägdlein zu verderben — und dieser Mahler zieht in wenigen Stunden die Linien, die des tiefsten Jammers Bild auf einer nackten Wand beschreiben sollen, und ist der Mahler gut, dann ist euer Bruder gegen ihn ein armer Teufel.

G a b r i e l.

Wenn die Gerechtigkeit sich selbst straft und lohnt, und wenn das Pulver gut, das grausam warf den eignen Schöpfer in die Luft, so gleicht der tiefe Jammer dieses Bilds dem ehernen Dchsen des Osiris wohl, aus dessen Bauch, vom Feuer rings umwogt, das Wehgeschrei der drin verschlossnen Menschen, gleich dem Gebrüll der brünstgen Stiere, tönte, denn der Erfinder dieser Marter mußte zuerst sie leiden; und also hat des Bildes tiefes Weh zuerst den fleißigen Künstler auch ergriffen, und wie ein Kind weint er an Juliens Sarg! Ein wunderbarer Geist bewegte seines Pinsels kühne Züge, und alle die Personen gleichen diesem, jenem, den man auf Erden wohl begegnet hat. Nicht jenen Malern gleich, die so gewaltig hoch, daß ihre Bilder über der Geschichte stehn, daß ihnen nichts geschieht, ja selbst nicht die Geschichte, die sie darzustellen Bilder sind, die so in griechischer Art ein edles Schattenspiel antiker Nasen, Lippen, Leiber, Lenden, Arme, Füße auf flachem Grund vor flachen Seelen aufzuführen pflegen — nein, alle diese Züge leben, oder haben doch gelebt, und lebten sie, es mußte solches ihnen einst geschehn. — Euch, die er nie gesehn, euch gleicht die schöne Julie, und ach, [ich] würde diejen Anblick nicht ertragen, läg ich als Paris nicht von Romeo erschlagen, in dessen rührend Bild sein eignes, schönes Antlig er gehüllt; der grimme Tybalt trägt das ernste Antlig eures Vatters, und als Merkurio liegt jener Jüngling fern im Schatten. Der alte Montague, der Capulet und ihre Frauen sind mir noch unbekannt, und so des Prinzen würdige Gestalt; doch ist des Mönchs Lorenzo Antlig recht erfreulich, ein edler Greis, auf dessen Stirne Friede siegend steht auf Furchen, die der Pflug des Schicksals zog, wie die Victoria auf der Tro-

phäen schön gethürmtem Thron, wie Ceres auf gefällter Garben goldnem Altar, wie ein Sanct Jörg auf eines Drachen Haupt, ja, daß ichs sage, denn vor allen [lieb ist] mir [der] Breis, — wie Gottes Mutter auf der Schlange Kopf, die, um den Friedensmond sich schlingend, in der Sichel tödtlich sich verwundet.

Jmelde.

O glücklich ihr, deß Seele so an eignen Schmerzen arm, daß er im tragschen Abbild schöpft schönen Harm; o seelig der, deß Feld vom Wetter unzerschlagen, die dürftigen Garben andern hilft nach Haus zu tragen. Mir ist das Herz ein also bitterer Bronnen, daß fremdes Leid, ein Quell voll süßen Wonnen, durch meines Glücks zerstörten [Garten] fließt! Doch gehen wir; — Don Gabriel, ihr schenkt mir euren Falken! wie heißt er?

Gabriel.

Aloys.

Jmelde.

Ja, Aloys — wie klingt mir nun der liebe Nahme süß! O Aloys, das Fischlein gieng verloren, was hilft das, Aloys, daß du den Reiher hast gewürget? — Kommt. (Alle ab.)

[10. Auftritt.

Gartensaal.]

Aloys.

Die Sonne sinkt, es hebet sich die alte Nacht, und aller Streit will sich in kurzen Frieden nun versöhnen; und nur mein Schmerz, er weicht nicht von mir, ein unbequemer Gast, ein böser Kobold, siget er an meiner Brust stumm, und wie ich mich auch rege, er weicht nicht. Ich fühl es wohl, er will den ewgen Weg des Leids nicht gehn, nicht aus den Augen will er meinen Tränen folgen, die Arme ringend stoß ich ihn nicht aus, und alle Klagen meines Mundes tragen nicht mir diesen Feind zu Grab, so wie Gespenster, von der Welhe Kraft getrieben, nicht schonen menschlicher Gebäude Raum, wie durch die Fenster schmetternd, oder durch das Dach zerstörend stürzt der ausgetriebne böse Feind, so seh ichs dir wohl an, mein grimmer

Schmerz, du wirst gewaltsam brechen dieses arme Herz! — Sie hats begehrt, so hab ich hingezeichnet diese traurigen Gestalten; o, wer so weit erst, wie Romeo wäre! Im Abgrund ruhet er des ewigen Schlafs, des Schmerzes Sturm, der ihm die giftige Woge Tod, als einzgen Arzneitrank gen das bittere Leben gab, hat sich gelegt, und alle seiner Unglücksfahrt Gesellen, Feind, Nebenbuhler, Freund und Julie, sie ruhen alle hier mit ihm im Friedensport; des Schicksals zorngepeitschtes Todtenmeer ruht eben über ihnen allen, allen, und andre seglen traurend über ihren Häuptern hin, auf der Betrachtung schwermuthsvollem Lied. — O Alloys, o wärst du auch zum Ziel! — O Gott, ich höre Stimmen, es naht wer! O, wenns Zmelde ist, wie werd ich vor ihr [stehn?] Vielleicht an ihres Gatten hagerm Hand, die Rose, die der Elende mir hat entrisen — ich fasse nicht die Wuth, die mich erregt! Wie wird sie vor dem Bilde traurig stehn! O Gott, mit ihm zusammen kann ich sie nicht sehn; ich geh ins Kabinett, belausche sie, und gönnet ihre Rede Hoffnung mir, bricht ihre Nührung bei dem Bilde mir mein Herz, so nah ich ihr und gieße meinen Schmerz in ihren Schmerz, daß hoch des Elends Woge uns umschlage und so vereintes Weh zu Grab uns trage! O, elend sein mit ihr! ach, nur mit ihr ist alles schön, hier Untergehn und dort das Auferstehn!

(Er geht in das Kabinett.)

Gabriel. Zmelde. Jerome.

Gabriel.

Er ist nicht hier, doch seht sein herrlich Werk!

Zmelde.

Gott, wie wunderbar ist dieses Künstlers Hand! sieh, hier das ist der alte Capulet, dies ist sein Weib.

Jerome.

O Gott, es ist der Vater, es ist die Mutter! ja, o ja —

Gabriel.

Was rührt euch so? kennt ihr die Leute, deren Bild dies ist?

Jerome.

Ich kenne sie, mich rühret dieses Bildes Wahrheit tief!

Gabriel.

Und dies hier ist Merkurio, im Sarge liegt er; seht, des Wiges leichte Züge auf dem Antlig spielen nicht mehr, zwei volle Sechse zeigt der ruhnde Würfel, es ist des Todes Pasch.

Zmelde.

Ich kenne wohl dies Antlig, ja, es gleicht dem Vetter Dithon! Nein, wunderbar, ich fasse dieses Mahlers Wesen nicht; auch alle, alle sind mir wohlbekannt!

Gabriel.

So werfet, Julia, ein mildes Aug auf mich; seht hier Graf Paris, seht, ich bins!

Zmelde.

Ich sehe euch — ich sehe mich, Zmelde sieht sich hier! — Und wer sich selbst sieht, ach, der soll bald sterben.

Gabriel.

Erkennt ihr auch das ernste Antlig eures Gatten hier, den er als Tybalt in dem Sarge hat gebettet?

Zmelde.

O, zeige mir ihn nicht, und nicht den alten Montague; es ist Comingol — Nein, nein, den einzgen Romeo allein nur schau ich an! Warum kann ich nicht sprechen so wie Julia zu dir, du wunderbares Antlig, das Lorenzo trägt: O Trostesbringer, wo ist mein Gemahl?

Jerome.

Mein Gott, dies Bild des Greisen ist das — Nein, schweige, Nazaren, dich hieß der alte Vater Schweigen.

Zmelde.

Nicht sagen kann ich so wie Julia: O Trostesbringer, wo ist mein Gemahl? Recht gut noch weiß ich, wo ich sollte sein, denn wahrlich, hier im Sarge ruhet der Verräther, der mein Heil verrieth, und mein Gemahl, er gab mir dieses Gift, das mich zerrüttet, und nicht bin ich da, wo ich sollte sein! O Gott, wo ist mein Aloys?

Gabriel.

Der Falke hier, ich trag ihn auf der Hand.

Imelde.

Ach, ich meinte diesen nicht; sprach ich den Nahmen Aloys? Romeo wollt ich sagen.

Jerome.

So sprach ich dann, wie [zu] Julien sprach Lorenzo: Komm, Julie, komm, fliehe dieses Bild, das doch leblos lebt, wie Tod und Seuche und erzwungner Schlaf. Denn eine Macht, zu hoch dem Widerspruch, hat unsre Lust vereitelt; komm, o komm, dein Gatte liegt an deinem Busen todt!

Imelde.

Ja, todt! todt! todt! o reißt den Leichnam meines Gatten von mir los! Laßt nicht mich arme Lebende an ihn geschmiedet! O tödtet mich, macht mir ein eigen Grab, nicht theilen will ich mehr des Bösen Lager — o weh!

Gabriel.

Mein Gott, wie schrecklich würket dieses Bild auf euch! Verlassen wir den bösen Aufenthalt; kommt, theure Freundin, kommt —

Imelde.

Geht nur, entweicht, denn ich will nicht von hinnen! Was ist das hier? Ein Becher, fest geklemmt in Romeos trauer Hand? Gift, seh ich, war sein Ende vor der Zeit! — O Böser! alles zu trinken, keinen gütgen Tropfen mir zu lassen, der mich zu dir brächt? Ich will dir deine Lippen küssen, Aloys —

Aloys

(tritt auf).

Hier, hier, Imelde!

Imelde.

Jesus! (Sie sinkt zusammen.)

Aloys.

Imedel ich, ich bins! O Himmel, erbarm dich mein!

Benavides

[tritt auf].

Was ist dies? Mein Weib?

Gabriel.

O Bruder, eine schnelle Dhnmacht warf sie nieder; laß sie hinweg uns tragen.

Benabides.

Sogleich; komm, fasse sie; — mich schreckt nicht diese Schwäche, es ist an jungen Frauen oft erwünschtes Zeichen —
(Sie führen sie ab.)

[11. Auftritt.]

Aloys. Jerome.

[Aloys.]

Versteinert stehe ich, Medusens Haupt hab ich gesehn, die Schlangen seines Antlitzes haben all ihr Gift auf mich gehaucht — er hat von dannen sie geführt, er hat sie mir entrisßen, der kalte ekelhafte Wurm hat mir das Kleinod vor den Augen eingeschlungen!

Jerome.

Kennt ihr mich noch? gedenket dieser Nacht —

Aloys.

Wohl kenn ich euch, wohl denk ich dieser Nacht, doch eine Fackel, glühend, schlug es sich an mir aus; ein Stern, ein Mond fiel nieder in die Nacht, und ringsum lodert nun die Hölle auf! Wo ist die Finsterniß, o, wo ist diese Nacht, die mich verbürge? wo ist ein Friede nun, der nicht zerrissen wäre wie eine Fahne, die in Lumpen weht und die der Fährnich sterbend in die Wunde pflanzt? Der blutige Mond, er sieht durch diese Fahne, die in die Stimmen des erschlagenen Heeres wehklagend pfeift in bösem Sturm! — O Nazarenus, was bringt euch hierher? — Sagt, lebet noch Cavalier?

Jerome.

Noch lebet er; auf wenige Tage nahm er Brod und Wein in jene Halle, die ihr nächtllich habt betreten, und so erwartet ruhig er den Engel, der ihm die Thore seines armen Leibes öffnet. Er hat herab zu euch mit jenem Briefe mich gesendet, den er euch gab, den ihr vergessen habt.

Aloys.

Wir haben ihn in eurem Sack gefunden, und euer kleiner Vorrath diente uns zur Nahrung; verzeiht, wir trauten nicht

der Küche dieses Hauses. Ihr habt uns zufällig bewirthet, und wir danken.

Jerome.

Nun, Mloys, ermahne ich euch noch: faßt einen Muth, der würdig euer ist! Ihr habt, noch eh ihr tratet ein, den Bund, den Elend schließt, den Tod mit Milde öffnet, geschaut durch wunderbare Gunst des Schicksals; nun traget euer Leid mit einer Kraft, daß frei ihr seid von dieser niedern Haft; wer fesselt uns, als nur der arme Leib? vergeßt ihr ihn, so ist die Seele frei, und alles Jammers, alles Leides Schrei wird auf der Zunge euch zum Friedenspsalm!

Mloys.

O, ich verstehe dich! — Gott, was ist das? (Das Bild Estevanilles fällt.)

Jerome.

Verstehest mich und schreckst ob diesem Fall des alten Bildes?

Mloys.

Es ist das Bild vom Mörder Colignys, der dieses Hauses Stifter!

Jerome.

Weh, o weh! Estevanille ist Benavidens Ahne, und seinen Enkel ehlichte Jmelde, und ein Comingo, der das Sünderschwert hier trägt, ist ihr Geliebter!

Mloys.

Doch trägt in Sünden dieses Schwert er nicht! Wie nun, mein Nazaren? wie steht es mit dem Frieden, den du lehrst? wie ist voll Grimm dein ganzes Antlitz nun!

Jerome.

Still, still! hier hast du meine Hand; ich fühle tief, das Scheusal steht am Rand, das alle uns mit bitterm Hohn geschlagen; still, ruhig, reg dich nicht, nochmals streckt es das Haupt mit blutger Bier hinaus; o stoß es nicht, sei unerregt von dem gerechten Haß, bald zieht der ewgen Bosheit Uebervucht es nieder in des Abgrunds Felsenschlucht! — Leb wohl, mein Freund, ich eile zu Jmelden, um ihres Uebels Grund zu leichteren. (Ab.)

[12. Auftritt.]

Aloys.

Ich habe sie gehört, gesehn, sie liebt mich noch, o Gott, sie liebt mich noch, noch trägt das Delblatt sie an ihrer Brust, und hier der Rosmarin an meinem Herzen, ach, ist krank! Wie sie bei meinem Anblick nieder sank! O Gott, daß ich sie liebe, so unendlich liebe, und daß sie eines andern Mannes Weib — wie eine Kralle reißt mich der Gedanke im Gehirn! Das Feuer, das vom höchsten Himmel ich gestohlen, trägt ekles Alter, trägt der dürre, hagre Neid in seinem Busen, und an den Fels bin grausam ich gefesselt, das arme Herz zernagt ein Geier mir, und ewig, ewig wächst es in der Qual! — O, was ist scheußlicher, was hebet so die Haare widerlich empor, was ist so widerlich und rührt den Ekel also auf und peitscht den Zorn und läßt die wilde Wallung so im Blut erstarren, als seis ein frost-erstarrender Meeressturm, was kann die Rache so gewaltsam ängstigen in der Brust, daß einem Schwert sie gleicht, das in der Scheide Zorn lebendig macht und ungeduldig zornige Widerhaken sproßt, die, will ichs ziehen, fest die Klinge halten; ja, also gräßlich ist Verwesung nicht, und eine Kröte nicht in zarter Tauben Nest, und Cecrops Töchter waren affektirt, als Schrecken sie mit wildem Wahnsinn schlug, da sie das Kind Erechtheus sahn mit Schlangenbrut umwunden im Korbe, wo Athene keusch es barg! Nichts kann so schändlich sein, das die Natur, läg sie in Raserei, besoffen, eine kranke Dirne, entblößend ihren Leib dem Satan selbst, zu thun im Stande wär, ja, Sünde selbst ist schön, Wahnsinn ist Wig, des Hungerns Orinsen süß verliebtes Lächeln, die fallende Sucht ein süßer Rausch der Lust, gen das, was nur der Mensch in seiner Freiheit auszubilden weiß, gen solche Ehe, so verfluchten, heiligen Bund, der eine Heilige paart und einen Hund! — O, jetzt verstehe ich das alte Rätsel dunkler Zeit, das schreckenvolle, hundgeleibte Weib, die ernste Sphing mit ihrem Trauerschleier; warum zerriß das kalte Ungeheuer den Priester nicht, als er den Segen sprach? In dem geweihten Brunn, an dem ich betend ewig wollte knien,

den ich der Sonne und dem Mond, den keuschen Sternen neidisch gern versteckte, daß nicht ein Stral des Lichts mir den Krystall besleckte, ach in des Wassers Geist, das im Krystalle wächst und im Demant mit allen Farben liebeäugelt, hat seine Brunst der hagere Tyrann gekühlt, ein heiliger Eid hat ihm das Recht gegeben, sein Tigerhaar in Sonnengold zu weben! — O Alloys, du liebest sie, und schauest du sie an, so fährt dir eine kalte todte Hand wie eine nackte Amphibie in das warme Herz; ja, dem kann also schrecklich niemals sein zu Muth, der durstend einer Schlange Ei hinab getrunken, und dem das Thier im kranken Leibe wächst, bis er gewaltsam es zur Erde speit, wenn gegen ihn die Schlange nun sich bäumt! Denk ich, daß er sie frech im Arme hält, so ist, als lebte in meinen Adern ein giftger Molch, und was ich sehe, wird zu schwarzem Blut!

Othon

((kommt.))

Bist du allein? Ich glaubte, wenigstens eine Gemeinde höre zu, so eifrig, lieber Alloys, predigst du!

Alloys.

Sie war hier! Verborgnen war ich in dem Kabinett, sie hat dies Bild gesehn und allen ihren Kummer laut hier ausgesprochen, sie liebt mich noch, sie rief mich bei dem Nahmen, und als ich vor sie trat [sank] sie zur Erde nieder; da trat der Glende herein, deß Weib sie ist, und führte sie von dannen!

Othon.

Friß Vogel, oder stirb! Ich rufe dich zum See hinab; auf grünem Rasen ist ein Zelt geschlagen, wo bald Imelde sein wird, um das Feuerwerk, daß ich und Gabriel zu ihrer Lust auf einer Gondel schnell gerüstet, anzuschauen; ich werde Benavides suchen aufzuhalten, da kannst du ihr dich nahen und ihr das schönre Feuerwerk deiner Liebe brennen in des Kummers Nacht. — Schon hör ich Menschen niederschreiten durch die Büsche, sie werdens sein; ich eile, Gabriel und Benavides in Gespräche zu verwickeln, so kannst Imelden du allein verfolgen.

Alloys.

Gut, es sei! (Othon ab.)

Aloys

(am Fenster).

Da schreitet sie den waldgen Pfad hinab; — wie schaurig liegt die Dämmerung auf dem Thal! Imelde gehet, weiß ihr Schleier weht, als gehe sie mit ihrem eignen Leichenzug. O was hast du verloren, arme Braut! ach, alle Tränen waschen dich nun nicht mehr rein, und lieben, lieben muß ich das, was ich muß hassen! Ich will hinab, ich will noch einmal mit ihr reden, noch einmal will ich in die süßen blauen Augen schauen und dann zum Berg hinan, das Elend fromm zu bauen! — Wohlan, du böses Schwert, heut kömmt du leicht zu Ehren, fällt mich der Drache an, sollst du dem Drachen wehren! — Mir ist so hastig und so müd zu Muth, mein Herz voll Bluth, und starret wie Eis mein Blut, wie ein Schiff, im Eismeer eingefroren, umsonst den Sturm in starren Segeln fängt, daß sich die Maste biegen und die Tawe rasseln, so seufzet meine Seele nach Bewegung und erstarrt. Mit Feuer will ich schon den Kiel befreien, treibt dich der Sturm nicht, Segel, soll dich Flamme treiben, in Dampf und Asche segle auf dem Winde, daß sich dein Herz dem kalten Zorn entbindel (Ab.)

[13. Auftritt.]

Ufer eines Landsees. Ein Zelt; auf dem See ein Boot, worauf ein Feuerwerk gerüstet; Dithon, Gabriel darauf beschäftigt. Imelde sitzt im Zelt.

Jerome. Benavides.

Jerome.

Euch ist es Noth, Sennor, der Bluth recht nah zu stehen, daß heftig euer Aug die Flamme reizt.

Benavides.

Ich werde hier an eurer Seite stehn; unheimlich ist es mir in dem Gezelt, und nur um nie in einem Zelt zu sein, hab ich vom Kriegsdienst früh mich losgesagt; auch dulde ich an meinem Bette keinen Vorhang je und niemals trag ich einen Regenschirm, kein leinen Dach hat je mein Haupt bedeckt.

Jerome.

Was ist's, das euch das lustge Zelt so ängstlich macht?

Benavides.

Als in der Wiege ich, ein Kind noch, lag, in eines Wiegen-daches leichtem Fliegenschirm, und mich die Wärterin allein gelassen hatte. Kroch [eine] Blindschleiche zu mir unter'n Schirm und fraß die Süßigkeit, die, eingeknüpft in Linnen, zum Saugen man mir in den Mund gesteckt, bis daß, vom kalten Leib des Thiers erweckt, mein laut Geschrei die faule Wärtrin rief; ein andermal warf eine Kage ihre Jungen mir zu Häupten, und eine Fledermaus hieng sich in meinem Haar; da ward von einer böhmischen Frau das Schicksal prophezeit, daß unter einem Zelt Gefahr mir drohe. Drum will ich hier des Feuerwerks genießen; Jmelde, komme, setze dich hierher.

Jmelde.

Herr, laßt mich hier, kühl ist die Abendluft, und allzu nah beleidiget das Feuer meine Augen.

Jerome.

Schont ihrer, die von Dhnmacht kaum genesen.

Benavides.

Wohlan, so bleib, bin ich gleich einsam ohne dich! — Habt ihr, ihr Feuerkünstler, alles in der Ordnung? wo ist Musik?

Gabriel.

Sie steht zwischen euch und dem Gezelt, um mit der Löne sanft glimmendem Lichte eine Brücke zu schlagen von dem dunklen, stummen Fried der Nacht zu dieses Feuers greller, heftger Pracht.

Benavides.

Und habt ihr jenes Schwert auch nicht vergessen, nach dem Begierde mich mit Nacht umgab?

Dthon.

Geduld, Sennor, ihr werdet es schon sehen; aus eures Wappens Feldern wird es fliehen, zu eures Wappens Herzschild wird es kehren.

Benavides.

Durch mich, sagt mir der Traum, kehrt es zurück. — Beginnt, beginnt, mich treibet Ungeduld nach hellem Licht, unruhig ist mein Herz, es ist ein böser Tag!

Chor

(mit Begleitung von Instrumenten).

Sieh den dunklen Schleier der Nacht,
Wie er sich hernieder senket,
Da des Wagens schimmernde Pracht
Phöbus nun hinab gelenket.
Sehnsucht führet die Geliebten
Auf des Mondes Zauberpfad,
Wo sie gestern Scherze übten,
Zu des Sees Glanzgestad.

(Musik.)

Jmelde.

O Gott, wie denk ich jener süßen Klänge nun, die Mloys zu Bagnieres mir gesungen, da er sein Herz zu mir hinan geschwungen! Ach, all dies ist vorüber, und es ist Nacht —

Chor.

Sieh, den dunklen Schleier der Nacht,
Immer näher aus der Ferne,
Stücken nun mit lachender Pracht
Die geliebten Helden-Sterne!
Einer aber ist geschweifet,
Er ist heftig und ist muthig,
Und den Mond er peitschend greifet,
Und der blasse Mond wird blutig!

(Musik.)

Benavides.

Brav, brav, der tapfere Komet ist Estevanille, der blasse Mond der Keger Coligny!

Chor.

Sieh, des Monds zerschmettertes Schild
In ein rothes Feld sich kehrte,

Und des Wappens gläubiges Schild
 Schmückt der Stern mit einem Schwerdte.
 Benabides, deinem Stamme
 Ist der Glanz nun angefacht!
 Aber sieh, des Schwerdtes Flamme
 Weichet und es kehrt die Nacht!
 (Musik.)

Benabides.

Verflucht ist diese Nacht, sie decket meine Augen wie ein
 Grab; doch wird durch mich das Schwert zurücke kehren!

Chor.

Sieh, ein feuriger Regen fällt,
 Und es schwebt, gleich einem Garge
 Ueber der zornumflutheten Welt
 Jetzt die gottgebaute Arche!
 Und es fliegt der dunkle Rabe,
 Kehret hoffnungslos zurück,
 Aber mit der Friedensgabe
 Sieht die Taube Sonnenblick!
 (Musik.)

Jmelde.

Die arme Taube, ach, die bin ich wohl!

Chor.

Und es spannt der Bogen des Herrn
 Seine bunte Farbenbrücke,
 Tränen schimmern so freudig gern
 In des Auges Sonnenblicke.
 Wie der Hals der Taube schimmert,
 Locket eines Habichts Wuth,
 Ach, der Fried, wird der zertrümmert,
 Taube, du wirfst Opferblut!
 (Musik.)

Jmelde.

O jetzt, o jetzt der Falke Mloys! o, daß er jetzt auf diesen
 Habicht stieß!

Benabides.

Munter, munter, Habicht, du bist besser als zwei Hättich!

Chor.

Wohl uns! überm Habicht kreist
 Nun ein Falke, doch zu leise,
 Denn der Habicht stürzend zerreißt
 Weh! die Taube sich zur Speise.
 Falke, lieber Falke, stürze
 Auf den Habicht, daß ihr Weh
 Rächend wenigstens sich kürze,
 Daß ich todt den Mörder seh!
 (Längere Musik.)

Zmelde.

O Aloys, mein Falke, du hast gesiegt!

Aloys

[tritt in das Zelt].

Gesiegt, der elend dir zu Füßen liegt!

Zmelde.

Fort! o fort! Ihr macht uns elend beide!

Aloys.

Nur Elend ist, was einer einsam leidet!

Zmelde.

O Himmel! flieht, um meine Liebe, flieht!
 Verloren seid ihr, wenn euch Benabides sieht!

Aloys.

Verloren bin ich, seit ihr euch verloren —

Zmelde.

O nicht so laut vor seines Argwohn's Ohren!
 O Aloys, ein wenig tritt zurück,
 Hier neben mich. — Komm, du mein armes Glück,
 Ich hülle dich in meinen Mantel ein!

Aloys.

Zmelde, ach Zmelde, bist du denn noch mein?

Zmelde.

Mein bist du, mein, doch dein darf ich nicht sein!
 Zu geben hab ich nichts, ach, alles ist geraubet —

Mloys.

O weh, Jmelde, warum hast du schlecht geglaubet?

Jmelde.

Still, um Gottes, Jesus Willen, still!

Mloys.

Gieb deine Hand, fort, schleichen wir uns fort,

Entfliehe, ich bring dich zu sicherem Ort!

Jmelde.

Still!

Benavides.

Sprichst du, Jmelde?

Jmelde.

Die Taube und der Habicht und der Falke, was sollen sie da unterm Regenbogen?

Benavides.

Verstehen kann ichs selbst nicht, was es soll.

Dthon.

Es ist ein Bild des wunderbaren Schicksals: wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Benavides.

Mag sein; nur fort, die Pause war zu lang!

Chor.

Habicht wird zum blutigen Schild,
 Unter ihm die arme Taube,
 Aber der Falke steigt zum Wild
 Ueber des Wappens geharnischte Haube,
 Und der Falke wird zum Schwertde
 Das sich flammend abwärts kehrt,
 Daß der Traum erfüllet werde,
 Nieder in dein Herzschild fährt!

Benavides.

Brav, brav, durch mich kehrt es zurück!

(Musik, Pauken und Trompeten, das Feuerwerk wird rauschend und geht in allgemeine Formen über.)

Aloys.

Imelde, schnell, jetzt ist die höchste Zeit, dies Zelt verdeckt unsre Flucht —

Imelde.

O Ruhe, Aloys — o fliehe, ehe er dich bemerkt!

Aloys.

Fliehe! fliehe! — nein, ich laß dich nicht, Gefahr lebt nicht, seit ich dich so beschimpft in Armen halte! — Du willst mich nicht? du liebest jenen Hund? doch geh ich nicht ohn dich!

Imelde.

Gott, du rasest — Aloys, mein Aloys!

Aloys.

O, überseelig! ich hab dich in Armen, jetzt mag sich Gott allein der Welt erbarmen; ein Tiger bin ich, ganz mit Grausamkeit und Lust besleckt! Fort, fort —

Benavides

(Springt auf und eilet gen das Zelt).

Wer ist hier? Wer spricht? Verfluchtes Zelt, das einen Buhler birgt! (Er stößt mit dem Degen durch, das Zelt stürzt ein.)

Imelde.

Wohl mir, ich bin verwundet! (Sie sinkt.)

Aloys.

Ha! blinder Mörder, Lügner, Satanas! ich bin Comingo, Aloys Comingo!

Benavides.

Verrätherei! Ehbrecher, stirb! — hast du genug?

Aloys.

Hier, schmed dein Ehrenschild, das Schwert Estevanilles! Es kehrt durch dich, durch dich zurück zu deinem Haus!
(Er verwundet ihn; er sinkt.)

Benavides.

Hal fesselt den Mörder, daß er nicht entwischt! Hülfel Hülfel!

Aloys

(auf Imeldens Leichnam).

Imelde, ach Imelde, sterbe nicht! o mir, mir den letzten Kuß!

Jerome.

Was ist dies hier? O Gott, Imelde! Aloys! was habet ihr gethan? Fliehet! fliehet!

Aloys.

Ich fliehe nicht, ich gehe nicht von hier!

Gabriel

(springt von dem Schiff).

Gott, was ist dies? Mord! Mord! Imelde! Benabides!

Jerome.

Fort, tragen wir die Wunden schnell zum Schlosse, daß ich sie verbinde!

Gabriel.

O grause Nacht, o schrecklich Feuerwerk!

Dthon.

Mein Aloys, ich segle ab!

Gabriel.

Ihr Leute, fasset jenen auch, zwei Mörder sind die bösen Buben!

Dthon.

Hoho! wer hat zu schwimmen Lust? (Er stößt vom Lande; man führet Aloys ab; er sinkt.) Ha ha, er hat auch sein Theil! (Die andern werden abgeführt.)

Dthon

(singt auf dem Schiff).

O Zorn, du Abgrund des Verderbens.

[14. Auftritt.]

Mittelvorhang. Gefängniß im Thurm.

Aloys wird von Gabriel hereingeführt.

Gabriel.

Sagt, spricht, ums Himmels willen, was habt ihr gethan? hat euer Bild wahnsinnig euch gemacht, daß ihr nun morden wollet, was ihr tödtend habt gemahlet?

Aloys.

Nur eine Frage, andres wär zu viel: lebt noch Zmelde? sagt, traf tödlich sie des grimmen Mörders Schwert?

Gabriel.

Sie lebt, ein guter Geist lenkt ab den bösen Stich, sie lebt, und so lebt noch die Güte und die Milde; um Benabides Wunde ist [sie] treu besorgt, den leider tief das alte Schwert getroffen. — Ihr aber blutet, kommt, ich will euch schnell verbinden, so gut ich kann, bis jener fremde Arzt zu euch sich findet.

Aloys.

O laßt mich, laßt mich ruhig hier verbluten, nicht heilen soll die Wunde, ich will sterben hier; und schließt sie sich von selbst, reiß sie auf! — Aus ist das Spiel, verloren ist sie mir, was soll der arme Aloys Comingo hier!

Gabriel.

Comingo seid ihr? Aloys euer Name? So seid ihr der, dem sich Zmelde selbst verlobt, der treulos dann der Magelone sich verband — elender Mann!

Aloys.

O wohl elend, doch nicht durch falsche Treue, betrogen ist Zmelde nicht von mir; ich liebte sie, ich opfert Vater, Mutter, Glück ihr auf, sie ist von falscher Lüge eures Bruders mir entwandt!

Gabriel.

O armer Mann, unseelger Bruder, unglückliche Zmelde! Ach, jetzt versteh ich deine tiefe Bangigkeit um jenes Fischlein, das der gierige Reiher fieng, und deine Liebe zu dem Falken Aloys! — Wie glücklich seid ihr, den ein solcher Engel liebt! Ich liebe auch und werde nicht geliebt! Ach, als sie trat in dieses finstre Thal, fiel nieder hier der erste Sonnenstrahl! O weh, o weh, wie schrecklich ist ihr Loos, das edle Weib in des verhassten Bruders Arm!

Aloys.

Schweigt, Gabriell macht mich nicht rasend hier; ich renn mit meinem Haupt gen dieses Kerkers Wand — nicht mehr will den verhassten Gedanken [ich] denken! o habt ihr einen Dolch,

erbarmt euch mein, zerbrechet meines Leibes eisernes Gefängniß, gebt meine Seele frei, ich will nicht leben mehr! Sie sorget für den Böfewicht, sitzt jetzt an seinem Lager und hütet das verhaßte Leben ihm in seiner Brust! — O mordet mich, rächt euren Bruder hier an mir! — Ihr wollt nicht? elend feig ist euer Geschlecht, und euer Ahne war ein Henkersknecht!

Gabriel.

Unglücklicher, dein Schmähen reizt mich nicht, von Benabides Hause bin ich nicht, ich bin von seiner Mutter in das Haus gebracht, mein Vater fiel in ehrenvoller Schlacht, und Benabides Vater steng die Mutter mir, die sich nach jahrelanger Haft dem Feinde hat gefügt; sie starb nach wenig Monden bitteren Grams, daß sie dem Feind des Hauses sich ergeben, und ließ mir Armen nur ein elend Leben; denn als der Alte lebte, wars noch gut, wenn gleich mein Bruder aus der ersten Ehe mich mißhandelte; doch als der Alte seine Augen schloß, war ewger Haß im Sohne mein Genoß; er fluchet mir, weil in dem Testament sein Vater, stirbt der Sohn ohn Kind, mich Erb genennt.

Mloys.

O, warum bist du nicht aus dieser Mörder Brut und kühltest deinen Zorn in meinem Blut!

Gabriel.

Ich liebe dich, weil dich Zmelde liebet, Zmelde liebe ich, weil sie, gleich meiner Mutter, elend ist! Und folge mir, ich öffne dir den Kerker, entfliehe, Nacht bedecket dich, in der Bestürzung denket niemand jetzt an dich!

Mloys.

Ich bleibe hier, ich bleibe, wo sie ist, nicht weich ich mehr; von ihr entfernt zu sein und noch zu leben, ist ewge Todespein!

Gabriel.

O zögre nicht, dein harret ein schwer Gericht, denn über Tod und Leben ist mein Bruder Herr!

Mloys.

Gott sei gedankt, so wird er ganz mich tödten, ich preise seelig seines Richters Schwert, das helfend mir durch meinen Busen fährt!

Gabriel.

Wie groß, du armer Freund, ist deine Liebe!

Mloys.

Zu ihr noch größer, als zum Leben klein! Nicht mehr von Flucht, mein Freund, sprich du zu mir; doch willst du mir gefällig sein, so suche meinen Freund und bitte ihn, daß er mit jenem Brief zu dem bewußten Orte eilt, sag ihm Lebwohl und meinen Dank, und daß er seine Liebe von mir grüßel O Zinga, arme Zinga, du wirst trauern, weißt du den armen Mloys in Todesmauren!

Gabriel.

Ihr wollt nicht fliehn? nicht euch verbinden lassen?

Mloys.

Der Tod allein ist mir die ächte Flucht!

Gabriel.

So lebet wohl, bis wir uns wiedersehn; ihr rühret mich, ich lieb euch, ihr seid groß; zu sterben wißt ihr, ihr habt mich belehrt!

Mloys.

Dank dir, du edles Herz! O siehest du Zmelde, grüß sie von mir und bitte, daß sie für mich betel — Leb wohl!

[15. Auftritt.

Vorige. Jerome.]

Jerome.

Don Gabriel, begebenet euch zu eurem Bruder; schwer ist er krank, nicht lange wird er leben. Da ich dies Haus vor Mitternacht verlasse, so werdet nach Bayonne um einen Arzt ihr eilen; geht, sprecht mit ihm.

Gabriel.

Lebt wohl! (Ab.)

Jerome.

Nun, Mloys, nun gilt kein Zaudern mehr und keine Heimlichkeit: ihr fliehet, ich sag euch, wer ich bin.

Mloys.

Ich fliehe nicht; hier will ich sterben, sie ist hier!

Jerome.

Und sie befiehlt bei ihrer Liebe euch die Flucht, denn Benabides will ohn Rache nicht sterben, in wenigen Minuten wird er euch in seine Kammer bringen lassen, und wenn er stirbt, trifft euch des Richters Schwert. Nicht mahn ich euch, als sei zu sterben schwer, wenn es zu leben nicht mehr schicklich ist; ich mahne euch in meiner Schwester Nahmen, daß ihr den grimmen Anblick eures Todes ihr erspart; denn wißt: Ich bin Jerome de Luffan, ihr Bruder, der um seinen Glauben und um die Liebe Magelonens in das Elend gieng!

Mloys.

O Gott! Jmeldens Bruder du? O, komm in meinen Arm, laß dieses arme Herz an deinem Herzen schlagen!

Jerome.

Ich danke deiner Liebe, aber Zeit ist nicht zu reden; auf, auf! entfliehe, sie befiehlt es dir, nach unstrem Zufluchtsort zum alten Cavalier. — Ich eile schnell zu meinen Eltern jetzt, daß sie zu Hilfe ihrer Tochter eilen!

Mloys.

So ist sie in Gefahr? Und ich soll fliehn? Ich fliehe nicht!

Jerome.

Willst du auf ewig ihr verloren sein? willst du, errett ich sie, daß sie ohn dich soll leben? denn wahrlich, über deinem Haupte schwebt das Schwert! — Fort, fort!

Mloys.

Ungern geh ich von diesem Ort — die Wunde wird nicht weit mich kommen lassen.

Jerome.

Bist du verwundet? schnell, laß dich verbinden, nur bis zum Garten folge mir, daß man dich hier nicht finde; dort helf ich dir und zeig dir kurzen Weg zum Berg hinan; du schreitest langsam, in zwei Stunden bist du oben; hier, dieser Schlüssel führt in der Kapelle, die nah verfallen hier im Walde steht,

durch eine Thüre, durch geheime Treppen dich empor. Am Felsen, wo sich Cavalier verschloß, da schlag fünfmal an, und rufe Jesus Nahmen fünfmal aus, so öffnet er, wenn er noch lebend ist; erzähle ihm, was sich begeben hat, in wenigen Tagen lehre ich zu dir.

Aloys.

Ich bin gefangen ganz in wunderbarer Angst, in einem Labyrinth irret meine Seele, Verderben droht mir jeder Pfad, den ich erwähle —

Jerome.

Auf, diese Stelle bebet unter dir! ([Aloys] ab.)

[16. Auftritt.]

Gabriel. Gefangnenwärter und einige Leute.

Gabriel.

Nun, Aloys! nun ist's zur Flucht zu spät!

Gefangnenwärter.

Zu spät! bei Gott, er scheint's gemerkt zu haben, die Thür ist offen, und er ist nicht hier! Verdammt, nun wird's uns an den Kragen gehn!

Gabriel.

Nein, anderes ist nun zu thun jetzt: Ihr wißt, daß ich der Erbe dieses Hauses bin, so Benavides kinderlos verstirbt; nur wenige Stunden wird er leben noch, so danken wir dem Himmel, daß der Mann entfloh, daß Tod ihm eine schwere Last auf seine Seele noch gebürdet hätte! So ihr gedenket, einen besten Herrn an mir, als ihm, dem Sterbenden, zu haben, so nehmt die Schlüssel aller Kerker nun, befreiet alle, die im Dunkel schmachten und lasset sie in alle Welt hin fliehn. Doch bindet erst sie alle durch Gelübd, daß sie gen Montserrate gehen, um zu beten für meinen Vater und für meine Mutter und für Zmelden, dieses Hauses unglückselge Frau, und auch für ihn, der jetzt zur schweren Stunde des Richters geht! Hier, nehmet diesen Beutel hin mit Gold und theilet ihn den armen Gefangnen aus und bittet sie, daß sie zurück sich wenden, wenn

sie das aufgetragene Gelübde vollendet, auf daß ich dann die all entschädgen möge, die um das Ihrige gefährdet worden sind. Ich selbst will jetzt nach einem Arzt und Priester eilen!

Gefangenenwärter.

Herr, gern thu ich nach euerm Befehl, nur einem kann ich nicht die Freiheit geben, denn unter meines kranken Herren Stube sitzt er, und er allein hat zu ihm einen Schlüssel, und andrer Zugang führet nicht zu ihm.

Gabriel.

Kennst du ihn nicht? Wer bracht ihm Speise, wenn mein Bruder auswärts war?

Hausmeister.

Er liegt gefangen schon seit unsres seelgen Herren Zeit; durch eine Deffnung in dem Felsen an dem Garten senkt täglich ich das Brod und Wasser ihm hinab; ich sah ihn nie, und als der seelige Herr, sich auf der Jagd erkühlend, plötzlich starb, begann von ihm er sterbend noch zu reden; doch nahm der Tod das Wort ihm von den Lippen, das bitterer Reue voll mir schien zu sein; doch nahm der Sohn mich gleich in Eid und Pflicht, bei Lebensstrafe nie von ihm zu reden; und dann bezog er selbst die Stube, die über jenes Armen tiefer Höhle ist. Doch sind es nun drei Monde, als sein lautes Jammern mich innerlich empört, da warf ich Feilen, Meißel, Hammer ihm hinab und fleht zu Gott, daß er ihm helfen möge.

Gabriel.

Mir schaudert — wunderbar ergreift mich dies Geheimniß, doch dürfen wir nicht länger zögern jetzt; wann ist die Zeit, daß ihr ihm Nahrung bringt?

Hausmeister.

Jetzt, Herr.

Gabriel.

So laffet einen Krug mit Wein ihm heut hinab und reichet ihm das beste Fleisch zu seinem Brod; steht Benabides erst vor Gott, mach ich ihn frei; nun thut das Eure schnell!

Hausmeister.

Gott segne euch, Gott segne unsern neuen Herrn!

Alle.

Gott segne unsren neuen, guten Herrn!

Gabriel.

Noch bin ichs nicht, Gott aber segne dennoch mich!

(Alle ab.)

[17.] Auftritt.

Benavides Stube.

Benavides auf seinem Lager, das Schwert ruht bei ihm; Zmelde sitzt auf einem Sige an seinem Bett.

Benavides.

Zu lange bleibt mir Gabriel mit dem Verbrecher! — Ich fühle schon mein Ende sich mir nah'n — durch mich, durch mich, ja, mitten durch die Brust kehrt mir dies grimme Schwert zum Haus zurück! — Estevanille, du hast mich falsch gewarnt, ein buhlerisches Weib hat mich umgarn't! Das alte, böhm'sche Weib, es sagte wahr: ein Zelt, ein Leinendach bringt mir Gefahr! So sterbe ich dann hier — o weh mir, weh mir, daß ich so verrathen bin! Du falsche Sünderin, du hast mit deinen List'n mich umstricket, den frühern Buhler hast du her gerufen, herab zu stoßen mich die dunklen Stufen! Verräthrin, Schlange, Mege komme her, ohn dich zu sterben fällt mir dennoch schwer! Komm her zu mir, Zmelde, daß ich dich erwürge! Weh! o weh!

Zmelde.

Mit ihm, o Herr! nicht ins Gerichte geh! — Felippo, mein Gemahl, o mehret nicht mit Grimm der Wunde Qual! Ihr irret, falsch war ich nicht gegen euch, so Gott mir gnädig sei in legter Stund! Ihr schmähet mich mit schmerzeshartem Munde — und geh ich nicht zu euch, so ist es nicht die Furcht um dieses arme Leben, es ist die Furcht um eurer Seele Heil, nicht will ich, daß ihr sterbt in solcher Sünd! D denket eures Heilands, denket eurer Seele!

Benavides.

Denkt! denkt! ich will nicht denken, nein, so lang der Bube lebet, der mir das Leben so gekürzet hat, will ich nach Rache

dürsten und verzweifeln! Zuerst sein Blut, und dann mag Gott sich mein erbarmen!

[Gabriel tritt ein.]

Gabriel.

Mein Bruder, lasse deine Rache fahren, er ist entflohn!

Benabides.

Entflohn? und das sagst du so hin, noch kälter als sprächst du von einem Zeisig! entflohn? Du, Schurke, hieltest ihn nicht fest? Auch du bist gegen mich in bösem Bund, glaubst du, verbuhlter Knecht, ich hätte nicht bemerkt, wie du die süße Dirne dort mit deiner dummen Lisperlei umgarnt? — Entflohn? und du bist hier! O, daß ich mit dem Schwert nicht reichen kann, ich zeigte dir den Weg ihn einzuholen! Fort, ihm nach! alle meine Diener, nach! und wer ihn bringt, dem geb ich tausend Thaler, geb ihm Haus und Hof!

Gabriel.

Ich rathe dir, den höheren Gefangnen, deine Seele, den du in schlechter Haft der offenen Wunden hältst, bewache nur und zähme deine Wuth, nachsetzen ist umsonst, denn deine Diener, als [sie] den leeren Kerker sahn, hat Furcht vor dir in schneller Flucht zerstreut; einsam ist dieses Haus, ja selbst die Kerker warfen ihren bösen Inhalt aus, denn die Gefangnen, Herr, entließ ich alle, sie ziehen gegen Montferrate, um zu beten für eurer armen Seele Heil! Ich selbst will eilen nach dem nächsten Kloster, den Arzt und Priester euch hieher zu holen.

Benabides.

O weh, o weh! daß also ich betrogen liege, sterbend ohne Rache! Noch lebend windest du die Macht mir aus der Hand, du bist mein Mörder, du buhlst nach meinem Weib, nach meinem Tod willst du mein Bett beschreiten; wie deinem Vater einst mein Vater that, willst du mir thun! — Und wo ist jener fremde Pilger? sag, wo ist er?

Gabriel.

Auch er hat dieses Trauerhaus verlassen; — doch lebet wohl, mich heißt das Heil von eurer Seele eilen; Zmelde, fasse Muth, ich kehre bald.

Zmelde.

Mein Bruder, Gott, er ist von dannen auch! Allein ließ er mich hier in diesem Leid!

Benavides.

Dein Bruder war der Fremdling?

Zmelde.

Ja, er war Jerome, den todt wir glaubten, den mir Gott gesendet in meiner grimmen Noth!

Benavides.

Fluch über dich! Fluch über deine Mutter, deinen Vater, die eine Schlange mir gegeben, mich zu stechen! — O, daß ich jenen Keger frei dir gab, o, daß ich je dich, Lügenschlange, nahm in meinen Arm! Weh mir, weh dir! — Zmelde, trete her zu mir!

Zmelde.

Felippo, laß mich hier! Sieh, offen ist dies Haus, was hindert mich, ich könnte leicht entfliehn; o glaube durch die Pflicht, die mich an deiner Schreckensfelte hält, daß keinen Augenblick ich mich von dir gewendet; ich bin dein Weib, ich will dich nicht verlassen, hier knie ich vor deinem Lager hin und bete zum allmächtigen Gott, daß er dich mir erhalte! Felippo, bete auch, vielleicht erbarmt der Herr sich dein und giebt dir Ruhe, giebt dir Lebenshoffnung! (Sie kniet nieder.) Allmächtiger, der du die Tiefen kennst, erleuchte ihm den finstren Abgrund! O stelle deinen leuchtenden Fuß nochmals auf eines Grabes grausenvollen Rand, noch einmal brich der Todtenhöhle Felsendach, daß er dein Haupt in Himmelsglorie sehe! O Jesus, ihm im kalten Herz erstehe, o Jesus, du Erbarmer an dem Kreuz, o gieb von deinem Blute nur einen Tropfen ihm in seines bitteren Leidens Kelch, o lasse ihn in schwerer Schuld nicht sterben, ohn Priesters Trost!

(Man hört Gesang.)

Benavides.

Zmelde, o Zmelde, singt nicht ein Kabe draus? ist dieses nicht der Käuze Todtenlied? Ich bitte, geh zum Fenster — öffne mir die Fenster — mir ist schwer!

Imelde.

Herr, es sind wohl zwanzig Greise, Weiber, Kinder; mit Fackeln ziehen singend sie den wilden Gartenweg hinab, in weißen Hemden all, gleich einer Geisterschaar!

(Psalm [hinter der Scene.]

Benavides.

Zu, zu das Fenster! Es ist jene Brut der Camisarden, die meine Kerker speien in die weite Welt; ich kenne ihr Gekreisch; o, wird der Herr sich mein erbarmen, daß ich sie früher nicht gerichtet habe? — Imelde, komme her — nein, schaue nach den Sternen, sag, steht die Jungfrau hell und dort der Skorpion?

Imelde.

Herr, ich kenn die Sterne nicht; doch könnt ich doch nichts sagen, schwarz ist die Nacht, wie eines Sarges dunkle Decke; und dort am Rand des Walds steht blutig ganz der Mond —

Benavides.

Das böse Feuerwerk! es ist der Mond das Herzschild meines Wappens; — bring mir den Falken her, bring mir den Vogel, daß ich mit ihm spiele!

Imelde.

Hier, mein Herr! der Vogel schläft.

Benavides

(faßt sie bei der Hand).

Ha, hab ich dich gefaßt! nun, Schlange, lasse ich dich nicht!

Imelde.

O mein Jesus! Herr, ich empfehle meine Seele in deine Hände!

Benavides.

Wie heißt der Falke? sag, wie heißt er?

Imelde.

Herr, führe mich nicht in Versuchung! — Aloys heißt der Vogel.

Benavides.

Der meine Taube stieß! — Imelde, nimm das Schwert, zu heben es gebriecht mir alle Kraft — Imelde, o, durchbohre mir die Brust!

Zmelde

(reißt sich los und nimmt das Schwert).

Du grause, schreckenvolle Mitternacht, o ende! ende, Himmel, diese Qual! O nur ein einzger, heller Stral in sein verwirrtes Herz! erbarme dich, o Herr, des armen Manns!

Benavides.

Zmelde, ich will beichten — wie lange kömmt der Priester nicht! — Ich fühle, es ist aus — Estevanille — was willst du? — weiche! sieh nicht also zürnend auf mich her! — Zmelde, siehst du ihn? — o Gott, er stehet neben dir! gieb ihm sein Schwert!

Zmelde.

Weh, weh! o mehret eures Todes grause Stunde nicht mit so verzweifelter Gesichte schreckenden Phantomen!

Benavides.

Hier, hier, ich würge dir den bösen Falken Alloys, das ist mein einziges Opfer, daß ich dir sühnend bringe, irrer Geist! — Nacht, Nacht deckt meine Augen — Zmelde, lösche nicht die Fackel aus! — Da sinket er hinab, da, wo du stehst! — still, ich will beten!

Zmelde.

Ich sehe nichts; ihr phantasirt! — Er wird stumm, er stirbt! — Wie schrecklich ist der Tod, und ach, das Leben, o wie kann es noch schrecklicher sein! — Auf nun, entfliehe, armes Weib, entfliehe aus des finstren Mannes Nähe! — Ich lege männliche Kleider an, schneid ab dies lange Haar — so will ich unerkannt nach meiner Heimath wallen — mein Gott, thu du mit mir, wie es dir mag gefallen! (Sie geht ins Rabinett.)

Benavides

(allein).

Sie will entfliehn, sie will zurück in ihres Buhlers Arm! Nein, also solls nicht werden; noch hab ein Mittel ich, sie fest zu halten! — Es ist erfüllt noch nicht des Schicksals Maaß; zerbricht dies hohe Haus der alten Benavides, unter seinen Trümmern verschmachte sie, die es zerbrach, lebendig bald begraben! — He, Zmelde! Gott, Zmelde!

Zmelde

(in Pilgerkleidern, sie schneidet ihre Haare).

Herr!

Benavides.

O höre meine letzten Worte an und thue, was ich jetzt dir anbefehle, zu mildern meiner letzten Stunde Schuld. Mein Vater diente gen die Camisarden einst und hat dem Herrn gefällt reiche Saat; doch eine Schuld, die ihm noch nicht verfühnt, hab ich aus bösem Muth ihm lange hingehalten: in jener Schlacht bei Mont de Chamuard sieng einen Camisarden er mit Weib und Sohn und, blind entbrannt in jener Regrin schöne Larve, verbarg den Gatten er vor ihr und sagte ihn erschlagen, indeß er ihn in tiefer Haft verbarg. Die Mutter wick dann endlich seiner Liebe Drang, und sich verband mein Vater sie mit ehbrecherischer zweiter Ehe; so kam der Bube Gabriel in mein Haus. Sechs Monde lebte nur das neue Weib; sie nahm das Leben sich, als ihres Gatten Stimme sie im Kerker jammern hörte. Mein Vater, auf der Jagd erhitzt, erhielt die Nachricht, da er sich die Hände kühlte in einem Quell; und wars die bange Nachricht, wars des Wassers Kälte, er sank, vom Schlag gerührt, und starb in meinem Arm, noch redend wenge Worte von seiner Schuld. — Zwanzig Jahre sind es nun, Zmelde, und noch hab jenen Mann ich nicht befreit! Zmelde, unter dir liegt er in tiefer Haft; schwer drückt mich diese Schuld; eröffne jenen alten Sig, auf dem du sitzt, und lasse die eiserne Strickleiter dann hinab; die Fackel nimm und führe ihn zu mir — o Gott, erbarm dich sein!

Zmelde.

Schnell nicht einen Augenblick sei seine Rettung todt in meiner Hand! Segen, Segen über deine Milde! (Sie nimmt die Fackel, steigt durch den Stuhl hinab.)

Benavides.

Nun stärke, Himmel, mich! ich bin gerächt! (Er hebt sich von seinem Lager und schleicht zum Stuhl, zieht die Leiter herauf.) Nun lebe, sterbe, falsche Schlange — oh! (Er sinkt nieder. Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

[1. Auftritt.]

Fuentarabien.

Hausmeister. Forcas. Binga.

Hausmeister.

Ihr wart also zusammen auf dem Eichenplag, wo also wunderbar mich Cavalier gestraft! Allmächtger Gott, ich hatte Weib und Kind, und da thuts weh, in hoffnungslosen Kampf zu gehn; und durstend waren wir, wie welches Laub lag unsre Schaar am durren Boden schmachtend — ich habe schwer den Trunk aus wunderbarem Quell bezahlt, ich fiel da in Comingos rauhe Hand! Wie lange bin ich hier in diesem Thurm gefessen! und als auf Bitten seiner guten Frau ich frei geworden, sucht ich mein Weib! Du guter Gott! das Dorf war abgebrannt, auf meines Hauses Asche wuchsen Disteln, und wenige des Dorfes, die mich noch erkannten, sie sagten mir, die gute Marlon sei verbrannt mit meinen Kindern. Nun fragte ich, ob sie dann wieder sich verheurathet, weil nur von einem Kind, von dir, Philipp, ich wußte; da hörte ich, daß Cavalier ihr eins gebracht, deß Aeltern sie nicht kannte, das sie fromm erzogen.

Forcas.

Und wie kamt wieder ihr in dieses Haus?

Hausmeister.

Ohn Hab und Gut, ohn Brüder und Verwandte, und aufgelöst der frommen Brüder Bund, gieng zu Comingo ich und bat, er möge wieder mich in sein Gefängniß nehmen; was sollt ich auf der öden, wüsten Welt allein? — Es war ein Festtag grad in seinem Haus, denn Moys, sein Sohn, zog fort ins Bayerland.

Zinga.

Mloys? o Himmel, wo er ist? ob er noch lebt? Drei Tage ist er schon entfernt! Othon, wo bleibt Othon? Mir ahndet Böses; immer, immer seh ich das goldne Herz mir an, das er mir umgehängt, und zittre, daß es irgend mir ein Zeichen gebe von Gefahr!

Hausmeister.

Dasselbe goldne Herz ward um den Hals ihm damals grad geschlungen, als bei der Abschiedsmahlzeit, die auf einer Wiese war, der Tafel schüchtern ich mich nahte und um die Kette des Gefängnisses bat; da redete der gute Mloys so schön und rührend von seiner Kette und von meiner Kette, daß seine Mutter und die Gäste all für mich gebeten und so das harte Herz Comingos ward gerührt, daß er als freien Diener mich in Eid und Pflicht nahm; und so bin ich geworden, was ich bin.

Zinga.

So ist es diese Kette dann, die euch die Freiheit gab?

Hausmeister.

Ja, liebe Jungfrau, diese ist es.

Zinga.

So hat denn zweimal diese Kette Glückliche gemacht; den Sklaven frei, die Freie dann zur Sklavin des süßsten, liebsten Herrn! O was ich höre doch von ihm, ist schön und groß; o heilger Gott, erhalte meinen Herrn!

Hausmeister.

Ihr aber, habt ihr nie mehr von der Mutter was gehört?

Forcas.

Gewiß ist es, sie fiel in jener Schlacht bei Pompignan, und da die Brüder aus dem Wald vertrieben wurden, irrte ich, mit Zinga an der Hand, tief durch den Wald; so flohen wir, bis uns ein Marketender des königlichen Heeres fast verschmachtet an dem Wege fand; er labte uns, drei Wochen waren wir bei ihm, und dann verkaufte er an den Furioso uns, der sich als Gaukler nährend durch die Städte zog. Er war bereits ein Greis und, heimlich Camisarde, hat er mit Kundschaften den

Brüdern viel genügt; zehn Jahre waren wir mit ihm, als er uns starb, und nun begannen selbst wir unsren Zug, euch aufzusuchen, theurer Vater, den wir fanden!

Hausmeister.

Fanden, fanden! ja, du hast ihn gefunden, und er ist glücklich ganz! Doch thut es nun jetzt ernstlich Noth, zu denken, wie wir aus diesem Land zurück uns ziehn; das Gold, das du in deiner Stange trägst, es muß uns helfen. Wir wollen nach der Schweiz; dort finden wir der frommen Brüder viele ungestört, sie werden uns um Arbeit Brod wohl geben.

Forcas.

Ich zittre vor Comingo! sollte plötzlich er erscheinen, und fände seinen Sohn er nicht mehr hier —

Hausmeister.

Er würde rasen! und es steht zu fürchten, daß er kömmt, denn nur vor wenig Stunden sagte mir [ein] Bauer, daß zu Folg er sei, wo gestern starb der alte Graf, sein Freund. — Doch sieh, verwünscht! ich sehe seine Liverei; ein Bote kömmt — nun gilt's!

Bote.

Hier einen Brief an euch, Forcas.

Hausmeister.

Wo kömmt ihr her?

Bote.

Von Cominges.

Hausmeister.

Braucht Antwort ihr?

Bote.

Nur was zu essen brauche ich; von Antwort weiß ich nichts.

Hausmeister.

So gehet in die Küche, thut euch wohl. (Bote ab.) Jetzt laßt uns sehn; Gott sei gedankt, der Brief ist von der gnädigen Frau! — „Mein lieber Forcas, da ich endlich hab erfahren, daß mein armer Aloys bei euch gefangen liegt, was mein Gemahl mir grausam hat verborgen, so hab ich, da er in Folg noch einige Tage sich verweilt, mich heimlich aufgemacht, mein

armes Kind zu trösten; du Gott, ich habe ihn, seit er aus Deutschland ist, kaum wenige Minuten an mein Mutterherz gedrückt! Ich schicke euch nur diesen Boten jetzt, daß meine Ankunft ihr mögt heimlich halten; ich komme kurze Zeit nach diesem Boten. Eure unglückliche Marquise de Comingo.“ — Was nun beginnen? Kinder, rathet nun!

Zingel.

O die liebe, gute Mutter, sie findet ihren armen Aloys nicht! O, daß nicht fester wir ihn hier bewahrt!

Hausmeister.

Wir müssen sie nach Buenveduta führen, wo er ist hingeeilt.

Forcas.

Nein, nimmermehr! hat Benavides mich ja doch gedungen, Comingo und den Sohn zu morden! Er ist des Hauses Feind!

Zingel.

Weh! o weh! — und dieses sagst du jetzt erst, da er dort! O Gott, vielleicht hat Aloys er schon ermordet! — Jetzt hält mich nichts mehr auf, ich eile hin zu ihm!

Hausmeister.

Warte; ein Gedanke fällt mir ein: — dies thue, Zingel, und dann will mit Forcas selbst ich dich nach Buenveduta geleiten. Du hast so ziemlich Aloysens Gestalt, und auch von seinen Zügen hast du manches; noch liegen seine Kleider hier — sei Aloys du! Sie hat seit jener Rückkehr kaum ihn noch gesehen, wir lassen sie zum Kerker nicht hinein und sagen, wie auch wahr, daß ihr Gemahl den Schlüssel mit sich nahm. So mildern wir des ersten Schmerzes Wuth, indeß wird Gott uns senden bessern Rath!

Zingel.

Ja, ich wills thun, ich weiß es nicht, warum, doch will ichs thun, gewaltig fühl ich mich zu diesem Trug bewogen, der armen Mutter Herz will täuschend ich den Schmerz ersparen, vielleicht, daß wir indeß von Aloys erfahren! Geschwind, kommt, gebet mir die Kleider!

Hausmeister.

Gott helfe mir aus diesem Labyrinth! (Sie gehen ab.)

[2. Auftritt.]

Das Innere des Gartenthurms.

Zingel

(tritt ein in den Kleidern von Aloys).

Wie wunderbar ist mir mein Herz bewegt! Ach, wär ich Aloys, wär Aloys bei mir! Ich möchte selbst umarmen mich in diesem Kleid, und dann drückt schwer es wieder mir auf meine Brust, als sei es das Gewand von einem lieben Todten! O Aloys, o sei noch nicht gestorben, o lebe noch, die arme Zingel liebt dich sehr! — Ich schau mich in dem Spiegel an und ich muß weinen, denn ich glaube ihn zu sehn und weiß es doch, daß ich [es] selbst nur bin! — Wenn nun die Mutter kommt und findet nicht den Sohn und fasset mich in die betrognen Arme — ach, eine Mutter fasset mich, gleich ihrem Kind, und ich bins nicht, ich habe keine Mutter mehr! Wer war die Mutter mir? O Zingel, armes Kind, wie ein Betrüger wirst du stehn, den man belohnt für eine That, die [ein] andrer hat gethan! Und doch, ach, treibet mich die innere Begierde, von meines Aloys Mutter fest umarmt zu sein!

Dithon

(draus).

Zingel, Zingel, öffne mir!

Zingel.

O Himmel! Dithon, ist Aloys bei dir? (Sie öffnet.)

Dithon.

Mein Herz, mein goldnes Herz! (Umarmt sie.)

Zingel.

Du bist allein? O weh mir! lebet Aloys nicht mehr?

Dithon.

Allmächtger Gott! Wie bitter mach ich dir die Stunde, mich zu sehn! — Er lebt, er lebt — doch liegt er in des grimmen Benavides Haft, den tödtlich in der Ueberraschung er verwundet; er sendete mit einem Briefe mich hierher an den alten Forcas.

Zinga.

Gefangen ist er, ach, um solche Schuld? Und du, du konntest ihn verlassen in Händen seines grimmen Feindes?

Dthon.

Ich eile nun von hier nach Cominges, seinen Vater anzuflehn, daß er ihn rette; und auch zu meinem Oheim muß ich, denn Zmelde, ach, ist elend, und Benabides hat sie eifernd schwer verlegt!

Zinga.

Wie bist du ganz mit blutger Neuigkeit besleckt! Nach Cominges gehst du nicht, gleich ist die Mutter Mloysii hier, sie glaubet ihn in dieser Haft zu finden, und ach, so böse Botschaft wird das Herz ihr brechen! — Ich höre Stimmen, ach dies ist sie; schweige! schnell tritt in jenen finstern Winkel dort!

Cominga

(draußen).

Mein Kind! mein Kind! hör deine Mutter an! o weh mir, daß ich dich nicht kann umarmen, daß dich der Vater also streng versperrt! Mein Mloys, was hast du denn so schwer verbrochen, daß eine Mauer dich des holden Lichts beraubt? Du warst ja immer gut und fromm!

Zinga.

O liebe Mutter, wär ich, was ihr glaubt!

Cominga.

O liebes, theures Kind, das ich geliebt, für das ich hab gebetet, als unter meinem Herzen es gefangen lag, und jetzt, o jetzt muß ich an deinem Kerker weinend stehn! Mein theurer Mloys, o kannst du nicht zerbrechen denn das Schloß? giebt Liebe dir zur Mutter denn nicht Löwenkräfte?

Zinga.

Nein, länger, Gott, vermag ichs nicht, das liebe, theure Mutterherz zu quälen! Ich öffne ihr! — O Gott, du theure, arme Mutter, ach, verzweifle nicht! Gern sterben wollt ich, wär ich euer Sohn! ach, hier ist Mloys nicht, er ist entflohn, nach Buenveduta riß die heftge Liebe ihn, o Mutter, dort liegt er in schwerer Haft! Kommt! eilt! laßt uns ihn retten, schnell, o schnell!

Cominga.

Mein Jesus! bist du an Sinnen denn verrückt? mein Sohn, mein Aloys, du bist, mein Goldherz trägst du ja an deinem Hals! Nein, nicht mehr laß ich dich von meiner Brust, bist du mich liebe, liebe Mutter nennst!

Zinga.

D dürft ich sagen so mit Wahrheit: Mutter, liebe Mutter! ein heilig Wort, das nie mein Mund gesprochen! ich wollte stumm auf ewige Tage werden, nur Mutter, liebe Mutter wollt ich sagen! Doch sammelt euch, kommt, eilet eurem Sohn zu Hilfe, vielleicht schon traf ihn Benavides Schwert!

Cominga.

Du wärst nicht Aloys? sind dies denn nicht die lieben Züge seines Angesichts? ist dies das Goldherz nicht? O Kind, erbarme dich, laß deines Wahnsinns schreckenvollen Irrthum fallen, frei bist du, frei! Komm, komm zum Tageslicht, o halt nicht länger mich in bangem Zweifel hin, ob dir dein Unglück deine Sinne hat geraubt!

Zinga.

Ich schwör es dir, betrogne, liebe, arme Mutter, ich bin nicht Aloys, dein Sohn, der über alle Menschen einzig mir geliebt! — und segnete mich Gott, wär ich dein Kind, so wäre nimmer ich dein Sohn doch, denn ich bin ein Weib! — Zu deinen Füßen lieg ich hier und fleh zu dir: Nach Buenveduta eile, wo dein Sohn in Todesgefahr!

Cominga.

Entsetzlich Weh! so wär es möglich dann, so wäre dann vielleicht ich kinderlos? so hätte mir der grimme Haß dann beide nun geraubt? O meine arme Jeanne, mein armer Aloys!

Zinga.

O wäre ich, Allmächtiger, die arme Jeannel!

Hausmeister

[kommt].

Groß ist der Herr! barmherzig ist der Herr! O gnädige Frau, umarmet euer Kind! sie ist Jeanne, eure Tochter Jeanne; hier stehts, hier dieser Brief, von Cavalier, der meiner seelgen Frau sie brachte!

Zinga.

O Jesus! Jesus! meine Mutter, ja, o ja! ach Aloys! Schwester bin ich, segene uns Gott!

Comingo.

Mein Kind! mein Kind! Allmächtger Gott, so viele Wonne in den Schmerz!

Dthon.

Zinga, Zinga, o du Engel! Zinga, welch ein Glück in solcher Noth!

Hausmeister.

Kommt, führen wir die Glücklichen hinaus, die hier in stummer Seeligkeit erschlagen liegen.

Dthon.

Ja, lieber Sonnenschein, erquicke sie; und dann, dann schnell zu Hülfe unsrem Aloys! (Alle ab.)

[3. Auftritt.]

Wildniß bei Buenveduta; im Hintergrunde brennt das Schloß. Fensterade de Miraman, ein Greis, schläft auf einem Stein, nah an einer wild verwachsenen Kapelle. Er erwacht.

[Miraman.]

Tag! Tag! Allmächtiger, mich schmerzen meine Augen; — wies dort brennt, das Morgenroth! es raucht, das ist von gestern, das ist mein altes Stroh, feucht war es — wie es raucht! — Hell ist's, ganz hell; da steht Kraut und Gras und Asche drauf; aber Cornely ist nicht da — ich weiß wohl, Cornely, du wirst jetzt ganz anders aussehen; ich werde mich wohl verwundern, Cornely, über deine langen Zöpfe! — Fall nicht, Cornely, tritt nicht auf deine schönen langen Zöpfe! — Weiß sind sie wohl jetzt, schneeweiß! — wir wollen sie so lassen; sieh, mein Bart ist auch ganz weiß, Cornely; wollen wir ihn mit Blut färben? — Fort ist sie, fort, kein Lüftchen spricht von ihr, weh, weh! wo ist sie? — Bringt mich zurück in meines Kerkers Nacht, ich hab sie drin gelassen! — Sie holet mir vielleicht mein Fleisch und meinen Wein, ich habe meinen Wein vergessen! — O Benavides, gieb mir meine

Cornely! — Ich will mich legen, ganz still, ganz still, vielleicht hör ich sie kommen, so wie bei Pompignan! — Rührt sich was, so ist's der Feind — still, still — ich höre schon den Feind! Auf! wo ist mein Schwert? — mein Schwert von Gideon! (Er bricht eine Königskerze.)

Psalm [hinter der Scene].

Auf! Triumph! es kommt die Stunde!

[Miraman.]

O, das sind Brüder, das sind Brüder — (Einige Camisarden treten auf.) Dran, dran mit Gott, ihr Brüder, schlägt drein in Jesus Christus Namen!

Erster Camisard.

O Jesus, das ist unser Führer Miraman!

Zweiter [Camisard].

Er ist! er ist von Sinnen! — Gott, seht, es brennt das Schloß!

Dritter [Camisard].

O, das ist Sodoms Flammel schau dich nicht um!

Miraman.

Seht, die Babel geht zu Grunde, die da auf den vielen, vielen, vielen, großen Wassern sitzt — und es fressen schon die Hunde ihre stolze Jesabel! — Brüder, dran! dran! seht, sie weichen! dran! dran!

Vierter [Camisard].

O welch ein Jammer! der herrliche, der edle Geist verwirrt, das Ebenbild des gütigen Gottes zerrissen, wie blutges Herz!

Erster Camisard.

Mein Herr, mein theurer Hauptmann, kennt ihr mich?

Miraman.

Ich kenne dich, du bist ein Camisard — wo sind die andren alle? — wo ist dann Cornely, mein Weib? — hier war sie, mit einer Fackel führte sie mich aus des Kerkers Nacht — eine Säule, gieng sie feurig vor Israel in der Nacht, und jetzt geht sie bei Tag, eine Wolke Rauchs! — seht ihr sie dort? dort? — Auf! folgen wir! auf in [die] Mörder! in die Königlichen —

Erster [Camisard].

O Herr, dies ist schon zwanzig Jahre, schon vorbei! seht euren Bart, der Krieg ist längst vorüber; wir glaubten, ihr wäret todt, o Herr! ihr schrecket uns mit eurem Dasein!

Miraman.

Todt nicht, nein, aber begraben, begraben war ich so lang, so lang — wohl hundert Meilen lang — und Cornely war heut bei mir, führt mich heraus. — Hier in dem Busch bin ich heraus gekommen, da war ich mit ihr; der Busch brannte, wie Arons Dornbusch, und das Feuer lief hin an der Erde, wie Quellen!

Zweiter [Camisard].

Es ist eine Höhle hier, — doch ist nicht zu verstehen, was er will; — kommt, fragen wir ihn fort!

Erster [Camisard].

Kommt, lieber Herr, ihr seid schwach!

Miraman.

Nein, faßt mich nicht! Wer mich berührt, ich schlag ihn nieder! wehrt euch, Brüder, wehrt euch! — O Cornely — o mein Sohn! wo ist mein Sohn?

Gabriel und ein Mönch [treten auf].

[Gabriel.]

Was ist hier? welsch Getümmel? o weh mir, weh, Feuer in Buenveduta! — Was habt ihr mit dem Greis? — wer legte dieses grimme Feuer an? fort, ihr Leute, fort, helft! Mein Bruder und Zmelde sind im Schloß!

Miraman.

Cornely! — Cornely! — wo ist mein Sohn? wo ist Gabriel?

Gabriel.

O Jesus, das ist meiner Mutter Nahme, mein Nahme!

Erster Camisard.

Als betend wir hierher gezogen, theurer Herr, fanden [wir] euren Vater so entsetzt und das Schloß in Brand!

Gabriel.

Mein Vater! Gott, mein Vater! ist er nicht todt?

Zweiter [Camisard].

Er ist's, wir kennen ihn alle!

Gabriel.

O Vater! Vater! finde ich dich sol (Umarmt ihn.)

Miraman.

Bist du Gabriel? bist dus? hab ichs nicht gesagt, ich werde dich nicht kennen! — O mein Sohn, mein Sohn, wo ist Cornely?

Gabriel.

O gräßlich Weh! — mein Vater, besinnt euch! — Doch fort, fort, ihr Leute, rettet! löscht! mein Bruder, Imelde —

Mönch.

Auf, folget mir, ich will das Meine thun! (Sie eilen ab.)

Gabriel.

Stebts eine Qual, die je der meinen gleicht? — Kommt, Vater, kommt, setzt euch zu mir, trinkt einen Becher Wein; — erholet euch; o sagt mir: Seid ihrs dann? o sagt: Wo wart ihr? — Allmächtiger, gieb ihm die Sinne nicht, er müßte sie verlieren, wüßt er sein Geschick!

Miraman.

Dein Wein ist gut — Gabriel, wie bist du groß geworden — Jesus!

Gabriel.

Was ist euch, Vater? — seid ihr lange hler? wer brachte euch hierher?

Miraman.

Ein Engel führte mich aus meines Kerkers Nacht, grad so wie Cornely — mit einer Fackel kam er heut zu mir; auch hat er vor drei Monden mir Feilen und Hammer und Meißel gebracht; — ich habe gefeilt, gefeilt durch das Dunkel der Nacht, ach, wie stark, wie stark war das Eisen der Finsterniß! wie ein Berg so dick war die Nacht, ich habe aber mit Gottes Nahmen gemeißelt, gefeilt, bis ich ans helle Licht gekommen!

Gabriel.

Entsetzen! — so warst du, mein Vater, der Gefangne unter Benavides? O Gott, sei meiner armen Mutter Seele gnädig! — So war ich denn dir zwanzig Jahre nah, und wußt es nicht — mein Vater, ach, mein armer Vater!

[4. Auftritt].

[Die Vorigen.] Jerome. Luffan. Luffana.

Gabriel.

O helfst, helfst, Jerome! seht, Buenveduta brennt, und hier, hier halte den wahnsinnigen Vater ich im Arm!

Jerome.

Allmächtiger Gott! welch schrecklich Wiedersehn! — Wo ist Imelde?

Luffana.

Wo, wo ist meine Tochter?

Gabriel.

O fragt mich nicht, ich weiß es nicht, nichts weiß ich; eilet! rettet sie! in eignem, namenlosen Elend bin ich krank!

Miraman.

Gott grüße euch, Marquis de Luffan!

Luffan.

Gott helfe dir und uns! — Fort zu dem Feuer!

Jerome.

Ihr müßet mit, Don Gabriel; ihr kennt die Wege. Auf! ich führe euren alten, kranken Vater!

Gabriel.

Kommt, Vater, kommt!

Luffana.

O Jesus! Jesus! seht, da stürzt ein Thurm!

Gabriel.

O weh! da ließ Imelden ich und den Bruder!

Luffana.

Weh, o weh, mein Kind! ihr Engel des Himmels, rettet sie!

Jerome.

Mensch, hilf dir selbst, so hilft dir Gott! (Alle ab.)

[5. Auftritt.]

Gaston de Foix. Magelone. Ein Diener.

Gaston.

Sieh, Schwester, sieh, dort brennt ein Schloß!

Diener.

Herr, das ist Buenveduta, wo wir hingeilt.

Magelone.

O haltet ein, ihr Flammen, haltet ein! Jerome ist hier,
hier ließ ihn Dthou, wie er uns gemeldet!

Gaston.

O hätte ich dich nicht hierher geführt! vielleicht, daß in
den Flammen er jetzt stirbt, den du in Wasser glaubtest dir
verloren!

Magelone.

Welch schrecklicher Anblick! Gott! zu Hülfe, zu Hülfe!

Gaston.

Halt! — ich kann dein Leben hier nicht wagen, ich laß
dich nicht, zermartert von dem Wachen an des selgen Vaters
Krankenlager, die Tränen von der Botschaft, daß Jerome lebt,
zurückgeschreckt, hieher geilt in dumpfer Hast, voll Schmerz,
Erwartung und nun voll tiefer Angst — so, liebe Magelone,
lasse ich dich nicht!

Magelone.

O Gaston, theurer Gaston, führ mich hin, daß ich ihn finde,
ihn, den Gott mir wunderbar errettet! O Jesus, er ist dort!
Zmelde, meine theuere Zmelde auch ist dort — und Feuer um sie
her! auch ich, auch ich muß dorten sterben!

Gaston.

Still! — da kömmt ein Mann, zerstört, von Ruß bedeckt ganz!

Jerome

[kommt].

Nun fort, hinan zum armen Aloys, zu lösen seine Angst
in bitterer Tränen Fluß! O weh! Zmelde ist verbrannt —
o meine Schwester, daß ich sie verließ! (Er eilt nach der Kapelle.)

Magelone.

Er ist! er ist! Jerome, o mein Jerome!

Jerome.

Gott, Magelone! Jetzt, grad jetzt! — so peitscht das
Schicksal mich durch Weh und Lust, und alles, alles rast in
meiner Brust!

Magelone.

Du lebst! — das ist genug, mein bist du, mein!

Gaston.

Seid mir gegrüßt in dieser Schreckensstunde!

Jerome.

Dank dir, Gaston! Gott helf uns allen!

Magelone.

O mein Jerome, o setze dich zu mir und sage, wo du
warst! O Gott, Jerome, ich habe dich nun wieder!

Jerome.

Wer kann dies sagen, wer? — Wir stehn in Gottes Hand,
und tausend Schwerdter hängen über uns am Haare der Ent-
scheidung; Magelone, ich bin ein Pfeil, getrieben, du hältst in
meinem Flug mich auf!

Magelone.

Ach, mitten in mein Herz trieb dich der Bogen!

Jerome.

Jetzt lasse mich, mich treibet schwere Pflicht; — schon ruhet
die Flamme; ach, Zmelde ist dahin! — O geht und tröstet ihren
Vater, ihre Mutter, die in der Asche suchen ihres Kinds Gebein! —
In wenig Stunden bin ich wieder bei euch.

Magelone.

So meidest du mich, den ich kaum gesehen?

Jerome.

Nicht ziemt uns Freude jetzt, bei solchem Leid. — O Magelone, eile, tröste meine armen Eltern jetzt; ich muß, ich muß mich jago von dir trennen.

Gaston.

Komm!

Magelone.

Ich folge dir, als gieng ich in den Tod!

Jerome.

So gehen alle, die im Leben gehn.

(Beide auf verschiedene Seiten ab.)

[6.] Auftritt.

Bildniß in den Pyrenäen.

Imelde, Aloys, beide in Kutten; noch andere Elendsbrüder; sie tragen Holz zusammen den Berg hinan. Imelde nimmt eine Bürde, sie ist ihr zu schwer; Aloys trägt sie ihr; beide ab. Aloys kömmt zurück, zieht Imeldens Bild unter der Kutte hervor, küßt es und weint; Imelde kehrt zurück, sie blutet; Aloys verbindet sie. Zwei Brüder kommen und bringen Bretter zu Särgen; sie stellen sie um Aloys und Imelden, um ihnen die Säрге anzumessen; während sie drinnen sind, geht Jerome an den Felsen, pocht fünf mal an [mit den Worten:] Jesus, Christus, Nazarenus, Rex Judeorum; das Thor thut sich auf, er geht ein. Die Säрге werden geöffnet; Imelde liegt ohnmächtig, sie sinkt dem öffnenden Elendsbruder in den Arm; sie führen sie fort nach ihrer Zelle, die in geringer Entfernung steht. — Cavalier öffnet die Thüre, Jerome führt den traurenden Aloys zu Cavalier, und dann stößt er ein schwarzes Kreuz in die Mitte des Theaters und steht dabei und legt den Finger auf den Mund.

Cavalier.

Ich löse das Siegel deines Mundes! sprich in Gottes Nahmen: Wie hat das Elend dich getauft?

Aloys.

Benone.

Cavalier.

Du Schmerzreicher, um welch Leid haust du das Elend?

Aloys.

Um grimmes Leid der Liebe, um finstren Haß!

Cavalier.

Was suchst du hier?

Aloys.

Friede, Betrachtung und das ewige Leben.

Cavalier.

Was hast dem ewigen Gotte du geopfert?

Aloys.

Das irdsche Gut, das irdsche Weh.

Cavalier.

Segen über dich, mein Abel! sieh, der Herr hat Freude an deinem Opfer, der Rauch deines Herdes steigt senkrecht auf zum Himmel! Wende dein Antlig hinaus; siehst du die dunkle Wolke dort? es ist der Rauch deines Opfers! — Nun sei stark, die größte Probe hast du zu bestehn und störe nicht den Frieden dieses Bunds mit Wehgeschrei und lege deinen Schmerz wie einen stachlichten Fußgürtel um deine Lenden und schweige und bete — denn auf dich leg ich eine große Last, und ganz zerschmettern wird der Schmerz dein Herz! Doch trag es still und denke an des Herren Leid; bald wird dein Schicksal, das dich jetzt mit einem Stral zerschmettern will, gleich einer dunklen Wolke in der Ferne stehn. — Der Rauch, der dort wie eine Riesenschlange aufwärts bäumt, es ist das Schloß von Benavides, das verbrannt, und was du liebtest, glüht in Flammen aus der Seele Gold: — Zmelde ist nicht mehr!

Aloys.

Jesus! (Sinkt nieder.)

Cavalier.

Das war ein Schlag aus voller Macht ergrimmtster Sterne, ein Donnerkeil vom hellen Himmel nieder! — Herr, lasse ihn erwachen jenseits selig, diesseits ruhig!

(Ein Bruder naht eilig.)

Cavalier.

Sprich, was dränget dich?

Clemens Brentano, Werke IX, 2

Bruder.

Gefahr uns allen! Es nahen Menschen aus der französischen Schlucht!

Cavalier.

Begebe du zu allen Brüdern dich und führe alle sie bewaffnet in den Fels.

Bruder.

Herr und Vater, der neue Bruder Tristis ruhet krank.

[Cavalier.]

So laß ihn ruhn und schließe seine Zelle; ich werde hier allein bleiben in der Einsiedelei.

[Der] Bruder spricht mit Jerome; sie gehen ab; man sieht ohngefähr zwanzig wohlbewaffnete Männer sich in den Felsen versammeln.

Cavalier

(hebt den Mloys auf und trägt ihn vor die Einsiedelei, dicht an dem Fels, wo ein Quell springt).

Hier ruhe und wecke dich nicht auf, um Weh zu schreien. In Gottes Händen schlummert deine Seele!

((Ab in die Einsiedelei.))

[7. Auftritt.]

Dthon. Zinga. Hausmeister. Forcas. Cominga.

Dthon.

Hier ist der Platz, wo nächstlich wir geruht und wo ein Eremit hinab uns führte.

Zinga.

Da ist die Zelle; poche ich wohl an?

Cominga.

Da unten in der Tiefe steigt ein Rauch auf, da sind Menschen —

Dthon.

Mein Gott! gerechter Himmel! das ist Buenveduta, das ist Brand!

Zinga.

Und Mloys ist dort! — o eilen wir hinab!

Cominga.

O eilet, ruft den Eremiten schnell!

Hausmeister

(pocht an).

Ehrwürdger Mann, o nehmt euch unsrer an!

Cavalier

(tritt [her]aus).

Was wollt ihr, Freunde? O gerechter Gott! (Er erschrickt.)

Zinga.

Was ist dem Greis? Ist er der Menschen Anblick so entwöhnt? — Ach, eine Quelle fließet hier, wie bei Cominges; hier ist ein Stein, wie bei der Quelle Cavaliers!

Hausmeister.

Mein Jesus, ach, er ist es, ach, er ist's! Ich kenne ihn an dieser Narbe auf der Stirn! — O Cavalier, mein Herr, mein Führer, hier biet ich Wasser dir und sühne meine alte Schuld! (Er reicht ihm zu trinken.)

Zinga.

O dies ist Cavalier, der mich geraubt! — und doch, doch lieb ich ihn!

Cominga.

Wie schrecklich und ehrwürdig ist sein Anlig mit!

Cavalier.

Wohl, wohl! mein Gott! wie bin ich tief erschreckt! Dein Anblick, Forcas, hat mir im Grunde das mürbte Herz erschütteret; — einsam zu sterben habe ich gedacht, nun trittst du mir, ein Bild verlornen Hoffnung, vor die Seele und erschütterst mir das Herz! — Was führet dich hierher? erhieltst du meinen Brief?

Hausmeister.

O ja, und recht zur guten Stunde! — Seht hier die Mutter, seht die Tochter hier!

Cavalier.

O gnädge Frau, nicht habet im Verdachte mich des Raubs! Ich nahm nur euer Kind, das sich im Wald verirrt, weil sonst ein anderer vielleicht entführt es hätte, denn viele Camisarden streiften um; in gute Hände, in die besten gab ich es!

Cominga.

Nicht ziemt es mir, zu rechten mit dem Himmel; mein Kind ist gut, ich dank euch, Cavalier! — Doch zeigt nach

Buenveduta uns den Weg, wo unser Sohn, wo Aloys schwebt in Gefahr!

Cavalier.

Er ist gerettet — wenn das gerettet ist, das lebt und doch das Liebste seines Lebens hat verloren — Zmelde ist im Feuer umgekommen!

Zinga.

Wehl o wehl o armer, o unglücklicher Aloys! o wo ist er?

Dithon.

Schrecklich!

Cominga.

Mein Sohn! wo ist mein armer Sohn?

Cavalier.

O Herr, wie wunderbar sind deine Wege! Die Tochter nahm ich euch und gab sie euch zurück, und euren Sohn, der Trost bei mir gesucht, ich gebe euch ihn auch. (Öffnet die Thür.) Hier ruht er, von Zmeldens Tod zerschmettert!

Cominga.

Jesus, er ist todt!

Zinga.

Aloys, mein lieber Bruder! o mein Aloys! er blutet!

Dithon.

Blutet?

Cavalier.

Was ist das? — Tragt ihn heraus; das war nicht — hat er sich Leids gethan?

Dithon und Forcas
(tragen ihn heraus).

Er lebt noch — lebt!

Cominga.

O theures, armes Kind — o mein Sohn, o lebe, lebe deiner armen Mutter!

Zinga.

Mein Aloys, o schlag die Augen auf! Dein Goldherz küßet deine Lippen, ach, deine Schwester bin ich, o erfreue dich!

Cavalier.

Schnell, verbindet ihn!

Dithon.

Er hat die Wunde aufgerissen, die ihm Benabides gab.

Zinga.

Ich, ich verbinde ihn! — O dieser Quell! an solchem Quell sah ich dich zuerst, da hab ich dich verbunden schon einmal. Komm, lieber Aloys; ach, meine Tränen waschen deine Wunde aus! (Sie verbindet ihn und wäscht ihm das Antlitz aus der Quelle.)

Cominga.

Jesus, er schlägt die Augen auf!

Zinga.

O Aloys, Aloys, ich bins!

Aloys.

Zmelde — o Zmelde — sie ist todt —

Zinga.

Aloys, ich bin deine Schwester!

Aloys.

In Flammen, ach, starb sie den grimmen Tod!

Cominga.

O gebt mir meinen Sohn in meine Arme! — Aloys, o ruhe! Kann der Mutter Liebe dir den Schmerz nicht lindern?

Aloys.

Zu spät ist's, Mutter — ach, zu spät — nicht lange will ich mehr auf Erden sein — o laßt mich — Gott — laßt mich sterben!

Zinga.

Gott! — kennst du mich? — sieh, ich bin deine Schwester Johanna!

Aloys.

Mein Goldherz — du wärst meine Schwester?

Cominga.

Ja, wir haben sie gefunden! Sie ist durch Cavalier mir zurückgegeben! — O lieber Aloys, erhole dich, o störe nicht der armen Mutter Glück!

Aloys.

O Mutter, ruht mit euren Bitten, ruht, quält mich nicht mit dem Wunsche, daß ich lebe — laßt ruhen mich, in eurem Schooße will ich sterben!

Dithon.

O Gott, mein armer, armer Freund, so —

Cominga.

Verflucht der Haß, der mir das Liebste raubt!

Zinga.

O Jammer! ach, mein lieber Bruder stirbt!

Cavalier.

Ruht, Freunde, ruht! — Seht an mein greises Haupt: seht, vierzig Jahre haben schon es mir gebleicht, das Elend eines Volks hat mir das Herz zerrissen, mit Wunden ist mein irdischer Leib bedeckt, ich werde sterben, eh der Tag sich noch erfüllt — o betet, betet, rechtet nicht mit Gott!

Aloys.

O höret ihr den frommen Helden an! an seiner Seite will der arme Aloys ruhn; — o, daß mein Vater nicht hier ist, daß er verziehe mir!

Cominga.

O Jesus — traurig wird der arme Vater sein, und seinen grimmen Haß, er wird verfluchen ihn!

Zinga.

Mein Vater, o mein Vater — ich will ihm sein Herz erweichen! — O Aloys, sei ruhig, liebe mich!

Aloys.

Gieb mir die Hand; — o Zmelde — Zmelde!

(Geräusch hinter der Scene.)

Cavalier.

Was ist dies? welcher Lärm? eilet, Forcas, nach dem Hügel!

Forcas.

Sogleich!

Dithon.

Was fürchtet ihr?

Cavalier.

Erschreckt nicht; ihr wißt, ich bin verfolgt, nach meinem armen Leben trachten sie; doch gegen Hunderte bin ich gedeckt.

Forcas.

O theurer Held, es nahen sich wohl zwanzig Männer, wohl bewaffnet!

Cavalier

(schlägt mit einem Hammer an den Fels, die Bewaffneten treten heraus).

Erschreckt, edle Frauen, nicht; hier ist der Friedenstempel schon seit ewiger Zeit. — Ihr Elendsbrüder, stimmt an ein Lied und deckt uns, wenn sie uns überfallen. — Nun tretet, edle Frauen, hier zurück.

Chor.

Auf! Triumph! es kömmt die Stundel

(Sie tragen Aloys hinein.)

Comingo

(an der Spitze von etwa zwanzig Soldaten).

Ha, da ist des alten Drachen Nest! umringt ist er, hier sterb ich oder sieg ich! — Halt — ich red ihn an.

Cavalier.

Comingo! was suchst du hier?

Comingo.

Du lebst noch, Satan? — dich und deine Brut! ergebe dich, ich habe königlichen Auftrag, dich zu fangen.

Cavalier.

Hier ist nicht deines Königs Grund und Boden; hier diese Männer schügen sich und ihre Noth.

Comingo.

Ergieb dich, Cavalier; hast du nicht Blut genug vergossen?

Cavalier.

Des meinen nicht — das willst du leider mich belehren!

Comingo.

Greifet ihn!

Cavalier.

Halt ein, Comingo, du gewinnst hier nichts; nur wenige Stunden werde ich noch diese Sonne sehn; laß sterben mich in

diesem finstern Wald, denn ungerochen würde ich nicht fallen:
dein Weib, dein Sohn und deine Tochter sind in meiner Hand!

Comingo.

Du rasest, du Verräther! Mein Sohn ist eingesperrt, mein
Weib zu Haus und meine Tochter vernichtete der Krieg!

Cavalier.

Bald wird der Tod ihm seinen Kerker öffnen; dein Weib
und deine Tochter Jeanne sind bei ihm.

Comingo.

Meine Tochter Jeanne?

Cavalier.

Ist Zinga, die als Mann mit Forcas umzog, der deines
Vogts zu Fuentarabien Sohn — und alle sind sie hier; laß
deine Schaar die Waffen niederlegen hier bei uns, und du
empfängst das längst verlorne Kind.

Comingo.

Du listiger Verräther, mich hast du gefaßt! — Legt eure
Waffen ab, begehbet euch zurück. (Soldaten ab.)

Cominga

(führt Zinga herbei).

Hier hast, Comingo, du das früh verlorne Kind!

Comingo.

Ist dieses Jeanne, das rüstige, das heldengleiche Kind,
das wir nach jener Jeanne d'Arc, der Schuttgöttin Frankreichs,
also taufte? Dies wäre sie, die camisardsche Gauklerin, die,
ganz mit falschem Glauben angesteckt, in Männertracht die weite
Welt durchstrich? dies wäre meine Tochter? — nein!

Zinga

(kniend).

Ja, ich bins, ich bins! o Herr, verkennet eure Tochter nicht
und stoßet mich nicht nieder an dem Rand des Glücks!

Comingo.

Und wärst du auch mein Fleisch und Blut, so hat mein
Fleisch und Blut sich gegen mich empört! reiß aus dein Aug,
so es dich ärgert, sprach die Schrift; — eh du der Sekte ab-
geschworen, bist du nicht mein Kind!

Zinga.

O Vater, Vater! denkst, was im Wald aus eurer Hand ich las, als Alloys ich hab verbunden, den ihr mit unglückselger Kugel habt gestreift — o kommt zu Alloys, so ihr mich nicht wollt lieben, gebt allen euren Segen ihm ins Grab!

Cominga.

Dein Sohn, mein Sohn, Comingo, liegt an einer Wunde siech, die ihm das Schwert des Benabides schlug, den er ermordet!

Comingo.

Allmächtger Gott! wo ist der Hube? wo ist er?

Cavalier.

O kränke ihm mit Härte nicht das letzte Leben!

Alloys.

O Vater, Vater! segnet mich! verzeiht mir! — ach, Zmelde ist nicht mehr!

Comingo.

So hat der Satan doch sein Spiel geendet! — O Alloys, zerschmetterst hast du mich! — Verzeih dir Gott, ich kann dir nicht verzeihn, du bist geschwommen gegen allen Strom, zerrissen hat das Schwert dich, das du an der Spitze wolltest greifen! O Alloys, Alloys — du thust mir sterbend weh! (Er beugt sich über ihn.)

Miraman aus einem Gebüsch. Gabriel führt ihn.

[Miraman.]

Asche ist alles, alles ist niedergebrannt, alles ist vorüber, was gut war, und alle Lippen sind Wunden, die sich küssen — lang war die Nacht, aber der Tag ist länger — ach, Cornely, Cornely! — He da! habt ihr Cornely nicht gesehn, mit den langen seidnen Zöpfen? — He da —

Cavalier.

Jesus, das ist Benseradel er ist von Sinnen!

Gabriel.

O Herr, dies ist mein armer Vater, den Benabides Vater hat eingesperrt, und meine Mutter hat er geehlicht! — O redet mit ihm und zerstreut ihn!

Miraman.

Ich kenne euch wohl, ihr seid Cavalier, Cavalier, der Held in der Schlacht; aber mir haben sie die Flügel gebrochen und die Augen gestochen und das Herz gefressen — aber ich fliege trotz einem und sehe wie ein Falke — ach, und fühle mein Herz wie tausend Schwerdter — o weh!

Cavalier.

Ruhig, Benferade, ruhig! Gottes Frieden mit uns! O, mein Benferade stirbt mit mir!

Miraman.

Im Kampfe! im Gotteskampfe! dran, dran! — Singet, Brüder, singet! — Ha, Comingo, du Verruchter, stirb, stirb von meinem Schwert!

Comingo.

Entsetzlich ist des Jammers Menge hier!

Cavalier.

Benferade de Miraman, ich befehle dir bei dem Bunde: lege dein Haupt an die Erde und lausche auf den Feind!

Miraman.

Herr, wie bei Pompignan! Gott gebe uns den Sieg! — Herr, wo ist ein Stein, auf den ich mein Haupt lege?

Cavalier.

Hier. (Benferade legt sich nieder.)

Gabriel.

O grimmes Leid! ist dies nicht Aloys Comingo in seinem Blut?

Cavalier.

Er ist's; — was führet euch hither?

Gabriel.

Mein Vater sagte, ein Engel habe ihn aus seinem Kerker ausgeführt, und zeigte eine Kapelle unten, in der er verschwunden sei; nun fand in der Kapelle ich die unterirdische Treppe, die hierher führt und stieg sie mit ihm auf, in Hoffnung, von Zmelden Nachricht zu hören, die wir verbrannt glauben. Auch Luffan und Luffana folgen mir und Gaston von Foiz und Magelone,

die nur, erschreckt und müde, den heftigen Schritten des wahnsinnigen Vaters nicht folgen konnten. — Seht, dort sind sie! Cavalier.

O Jesus, Jesus, wie sich alle Quellen einen, um einen bitteren See des Schmerzes hier zu bilden!

[8. Auftritt.]

[Die Vorigen.] Luffan. Luffana. Gaston. Magelone. Cavalier.

Gott grüße dich, Luffan, sieh, ich bin Cavalier. O möge Ueberraschung deinen Schmerz dir lindern!

Luffan.

Allmächtiger Gott! (Umarmt ihn.)

Luffana.

Ist nicht Imelde hier?

Cavalier.

O wären wir in Gottes Händen alle!

Aloys.

O wäre ich bei ihr!

Magelone.

Jerome, Jerome!

Jerome.

Friede sei mit uns! (Tritt zu ihr).

Comingo.

Ich sehe meines Feindes grimmes Antlitz! was hält mein Schwert in seiner Scheide noch! — He! Luffan, sterben mußt du hier für meinen Sohn, ich habe dich verflucht, und diesen Fluch schreit meines Sohnes Wunde wieder über dich!

Luffan.

O zähme deine Wuth, Comingo, rase nicht! — Sieh, alle hat der Herr uns bitter hier zerschlagen!

Comingo.

Was ist noch Leben mir? sterben will ich, sterben! ich bin zerschritten in der tiefsten innern Seele! — sieht!

Cavalier.

Halt!

Cominga.

Comingo, o Comingo, segne deinen Sohn!

Aloys.

O Vater!

Zinga.

Weh, o weh! mein Aloys will sterben!

Miraman.

Herr, der Feind! der Feind!

Einen kenne ich,
Wir lieben ihn nicht,
Einen nenne ich,
Der die Schwerdter zerbricht!
Weh! sein Haupt steht in der Mitternacht,
Sein Fuß in der [Erde] Staub,
Vor ihm wehet das Laub
Zur dunklen Erde hernieder;
Ohn Erbarmen
In den Armen
Trägt er die kindische,
Saumelnde Welt!
Tod — so heißt er!
Und die Geister
Beben vor ihm, dem schrecklichen Held!

Weh — weh — ach, da kommt mein Engel! — aber
schwarz, ganz schwarz —

Jerome

(führt Jmelden, die das Schwert hat).

Herr und Vater, der neue Bruder verlangt euch zu sprechen;
er lag in der Hütte krank.

Jmelde.

Jesus, Jesus! Aloys, mein Aloys! (Sie kniet neben ihm.)

Luffana.

Allmächtiger Gott! das ist Imeldens Stimme!

Cavalier.

O bändigt euch, des Wehes ist zu viel!

Alloys.

O Tod, wie bist du schön aus ihren Augen! — Imelde, lebe nicht ohn mich! — O lebet wohl, verzeiht mir, Vater! — o Imelde, bitte ihn um seinen Segen für mich!

Imelde.

Comingo, segne deinen Sohn, o segne ihn! — Ich stoße sonst dies Schwert durch deine Brust!

Alle.

O segnet ihn!

Comingo.

Gott segne dich und erbarme sich dein und mein! — O weh mir, weh mir!

Luffana.

Mein Kind, mein Kind! o komme nun in meinen Arm!

Imelde.

Er ist todt — ach, er ist todt! O Alloys — ich komm, ich komm zu dir! (Sie stürzt sich in das Schwert.)

Alle.

O Jammer! Jammer! Wehe! wehe!

Cavalier.

Comingo, Luffan, o verfühnet euch bei diesem Blut, das euer Haß vergoß! — Reichet euch die Hände! — Lasset mich dann sterben, und zu den Seiten meines Sarges stehen eurer Kinder Särge!

Luffan.

Comingo, deine Hand!

(Comingo giebt sie ihm schweigend.)

Moys und Simele I

Miraman.

Einen kenne ich,
Wir lieben ihn sehr —

Chor.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens,
Du unbarmherziger Tyrann,
Du nagst und tödtest ohne Sterben
Und brennest stets von neuem an,
Wer da geräth in deine Haft,
Bekömmt der Hölle Eigenschaft!

O Liebe, wo ist deine Tiefe,
Der Urgrund deiner Wunderkraft?
Herz, nur ein einziges Tröpflein prüfe
Von dieses Quelles Eigenschaft,
O, wer in diesem tiefen Meere
Gleich einem Tröpflein sich verlore!

Aloys und Imelde

Drama

in

Fünf Acten.

Der erste und zweite Act nach Varnhagens Entwendung hergestellt.

Personen.

Comingo
Cominga
Aloys
Luffan
Luffana
Imelde
Benavides
Dihon
Forcante
Forcas
Zinga
Gabriel
Jerome
Gaston
Magelone
Cavalier
Peter
Ammon
Jäger
Jägerin
Gärtner
Gärtnerin
Geistlicher
Arzt
Burgemeister
Kinder usw.
Benferade de Miraman.

Erster Act.

[1. Auftritt.]

[Wald.]

Z i n g a.

Hier ist's, hier ist's, dies ist der heilige Hain,
D rauschet über meinem Haupt, ihr Frühlingseichen,
D grüßet mich, gebt flüsternd mir ein Zeichen,
Daß ihr mich kennt, daß ihr die Jungfrau liebt!
Schon zwölfmal senktet ihr den Ehrenkranz
Des Eichenlaubes auf der Frommen Grab,
Schon zwölfmal hat die Erde, einen Schag
In Gott entbrannter Herzen hier verschließend,
Die Blumen zu dem Himmel beten lassen!
D Herz der Erde, Fromme ruhn an dir,
Laß mich, die arme Magd, die letzte Aehre
Der sturmzerschlagenen Saat auch an dir ruhn! —
Ja, es ist hier der Fels, die heilige Quelle,
Die einst Begeisterung dem todten Stein entriß,
Als hier Laporte die Psalmen glühend sang,
Daß seine Narben, neidend seinen Mund,
Sich öffneten und, heilige Psalmen blutend,
Aus vielen Thoren ihm die hohe Seele
In kriegerischem Triumph zum Himmel führten! —
Wie eilt die Zeit! wohin treibt ihre Woge
Der Menschheit Blüthe, die ihr niedersinkt?
Wie lacht die Erde! Grausam ist sie nicht,
Dies ist das Lächeln seelig Sterbender;
D, wer sie sterben sieht, der weint nicht mehr,
Es ist das Thor der Trauer ihm verschlossen,

Ein Engel Gottes küßte ihm die Stirn
 Und theilte freundlich seines Scheitels Locken!
 Ich kann nicht klagen, wenn die Blumen sprossen:
 Wo ist das Blut der Märtrer hingeflossen?
 Es fließt in allem, was da heilig lebet,
 Zu Himmelssternen Augensterne hebet,
 Und auch in mir, in mir lebt dieses Blut,
 Das heilige Blut, das, reinen Quellen gleich,
 Aus weit entfernten Bergen niedereilt
 Zum Meer des Blutes, das ein Gott vergoß,
 Die Sünde dieses Lebens zu ertränken!
 O fromme Stelle, solcher Quelle Mutter!
 O meine Mutter, die ich kaum gekannt!
 O Erde, da den Vater ich verlor,
 O sende eine Stimme mir empor,
 Nur einen Ton, der mir das Herz ermunthet!
 Ich weiß es ja, mit einem Athemzug
 Durch deiner Frühlingsglocken süß Geläut
 Hast du Gewitter oft und Sturm zerstreut!
 O steige, Hoffnung, aus dem grünen Zelt
 Zu mir, die liebend, glaubend niederfällt,
 O Leben, sei mir schön — schön ist die Welt!

[2. Auftritt.]

Forcas

(hinter der Scene).

O Zingal Zingal eil nicht so, du Kind,
 Ein durstger Hirsch stürzt so zur Quelle nicht! —
 O was ist dies? ([Erscheint]) — Sie kniet an heiligem Ort.
 Sie betet — niemals noch sah ich sie so!
 Kennt sie den Fels, die Quelle, wo sie betet?
 Hast du, du Wunderquell, mit ihr geredet? —
 O wie bewegt die Vorzeit mir das Herz!
 Hier ist's, wo Psalmen singend starb Laporte,
 Wo später Cavalier, der siegumstrahlte Held,

In seiner innren Sonne Himmel tauchend,
Den Sieg verkündete den Camisarden.
Ein Knabe war ich; in des Schwerdtes Glanz
Lacht kindisch ich der Sonne Spiegel an;
Hier knieten rings die Brüder und mein Vater,
Die Greise und die Mütter knieten hier,
In stiller Nacht lobsangen wir dem Herrn,
Bedrängt vom Feind, vom Hunger und vom Durste;
Da meldeten die Wachen Feindes Nähe,
Und Cavalier befahl, sie zu bekämpfen.
Doch widersprach mein Vater, Weib und Kind
In der Bedrängniß allzusehr noch liebend,
Und sagte: Cavalier, zurück! zurück!
Ermüdet sind von schwerer Flucht wir noch,
Es quält der Durst der armen Brüder Schaar,
Versieget hat den Quell der Jahrszeit Gluth,
Raum singen können wir und sollen siegen?
Du führest alle uns zum bösen Tod!
Da trat der Held zu jenem grauen Fels
Und senkte betend hin sein Loökenhaupt
Und hob sich dann, gleich einer Siegespalme,
Und rief: Du lügst, du lügst, du feiger Mann!
Und wär die Sonne auch katholisch worden,
Die Erde liebt uns, sendet Trost empor!
Treibt euch der Durst, so trinket Feindesblut,
Und keiner trincke, eh er hat gesiegt!
Da klirrten Feindeswaffen schon im Wald,
Und Cavalier schrie: Auf sie! in die Hand
Sind ihre Seelen alle uns gegeben,
So wahr die Felsen Wasser geben dem, der glaubt!
Hierauf dann riß den Rasen er vom Fels,
Und diese Quelle sprang uns all zu Tag;
Doch ohn zu trinken schlugen wir den Feind!
O Vater, du allein gehorchtest nicht,
Denn ich, dein Kind, schrie Wasser! Wasser! Vater!
Und als du mit dem Hute Wasser schöpftest,

Da drangen Feinde, die versteckt, auf dich
 Und wollten mich ermorden, so du kämpfdest;
 Da brach dein Muth, du gabst dich ihnen hin,
 Sie banden dich, doch ich entfloh der Noth. —
 O theurer Vater, wo, ach, wo du bist,
 Im Kerker, in dem Elend, in dem Himmel.
 Verzeihe mir, daß ich so dürstete! —
 O weh mir! weh mir! nie mehr seh ich dich!

Zinga.

Du lügst! du lügst! so sprech ich zu dem Sohn,
 Wie Cavalier zu unserm Vater sprach;
 Und nochmals wirkt Wunder dieser Quell,
 Wir finden unsern Vater bald, ja bald,
 Nicht starb er, denn ich seh euch, theure Märtyrer,
 Ihr Bluteszeugen zieht dem Kind vorüber,
 Ihr Greise, deren Wunden Weisheit reden,
 Ihr Männer, deren Wunden Rache schrein,
 Ihr Jünglinge, mit edlem Blut versüht,
 Ihr Mütter, Säuglinge an Wunden tränkend,
 Ihr Mägdlein, blutge Rosen in dem Kranz,
 Ihr Knaben, blutge Palmen in der Hand,
 Zieht hin, zieht hin! er ist nicht unter euch,
 Denn keiner hat mich armes Kind begrüßt.
 Ihr blickt zum Himmel und zur Erde alle,
 Und keiner grüßet Zinga, seine Tochter. —
 O Vater! ja, du lebst, und Zinga sieht dich wieder!

Forcas.

O Schwester, du erregest mir den Muth,
 Gleich kühlem Weste in des Sommers Gluth
 Erquickest du mein Herz; o daß wir ihn
 Auf unsern Zügen einmal aus der Schaar
 Der schauden Menge zu uns rufen hörten:
 Mein Kind, mein Kind, o steige von dem Seil
 Und sink an deines Vaters treues Herz!

Zinga.

Wir würden fliegen! — o des seelgen Sprungs
 Von schön'der Kunst ins warme Leben hin!
 Und so wirds sein; o Gott, du spanntest mir
 Ja zwischen Elend und der Noth das Seil!
 Mich trieb nicht Frechheit in die freble Wagniß,
 Ja, meine Lebensfessel fliehend schreit ich ja
 Allein auf dünner Linie kunstreich hin,
 Um meinem Himmel näher noch zu sein,
 Und betend tanz ich überm Haupt des Volks,
 Zu suchen in der Menge einen Einzgen,
 Ihn, ihn, den du mir geben wirst!
 O welcher Trost, ihm, der sich einsam oft
 Um seiner Kinder Heil wohl kümmern mag,
 Ein Herz zu zeigen, rein, dem Bösen fremd,
 Gediehen unter Gottes Augen nur,
 Der mütterlichen Pflege früh entrisen —
 O meine Mutter, nie vergess ich dich!

Forcas.

Kannst du der Mutter noch erinnern dich?

Zinga.

Erinnern, Forcas? — treuloses Gedächtniß!
 Ich könnte sie nicht mahlen, so ich mahlen könnte,
 Doch fühlen, fühlen kann ich sie, die fühlen kann.
 Seit jener Flamme, die sie uns verbrannt,
 Ergreifet jedes Feuer mich mit Angst,
 Und seh ich Asche, o so muß ich trauren!
 Nichts Wildes ist in meiner Seele mir,
 Kein Vöglein hab im Nest ich je gestört
 Und Thieren theil ich gern mein karges Brod,
 Doch ihrer denkend wächst mir Zorn im Herzen!
 Die grimmgen Schurken schonten ihrer nicht,
 Die keinen Menschen falsch je angeblickt!
 O wär zu kämpfen noch um sie, um sie
 Ergriffe ich das Schwert und wüthete!

Mein Gott und Herr, nur einen gebe mir,
Daß ich ihn nieder werfe, ihr zur Ehre!

Dthon
[tritt auf].

O Zinga, herrlich Mägdlein, sieh, hier lieg ich,
Gefangen und gebunden und geschlagen
Von deinen Händen, deinen schwarzen Locken!
Wie leuchtest du in schönem, edlen Zorn!
O Zorn, bist du so schön, so zürn auf mich;
Ich ließ die Musen alle neun im Stich
Und folgte dir auf deiner Blumenspur!
Du ziehst recht triumphirend durch das Land,
Der Frühling schmückt die Erde, wo du gehst,
Und über Teppiche ritt ich dir nach —
O Zinga, schöne Tänzerin, sei mir hold!

Zinga.

Hart greiffst du, Dthon, mir in meine Lust!

Dthon.

O Zinga, meine Lust ist all in dir!

Forcas.

Du frebler Jüngling, sag, was suchst du hier?

Zinga.

Was thust du unsrer Einsamkeit Gewalt?
In Montpellier schon suchtest du mich auf
Und knüpftest mit Verdacht des bösen Rufs
An unsrer Schritte keine Spur dich an
Mit Winken, Schenken, dienendem Verehren.
O, hältst du mich für eine leichte Dirne,
Die auf gespanntem Draht der Zucht nur tanzt,
Um auf der Schande Schlappseil sich zu wiegen?
Allmächtiger Gott, biet nur ein frebles Wort,
Ich würge dich, eh deine Lippen noch
Vom süßen Wort der Buhlerei erkaltet!
Steh auf! was soll dies niedre Knien?
Beschäm die Stelle nicht mit deiner Schmach!

Forcas.

Steh auf und meide uns!

Dithon.

Aufstehen wohl!

Doch meiden, meiden — nein, das kann ich nicht!
 Seit ich dich durch die Eier tanzen sah,
 Das Aug verbunden, doch so sichern Schritts,
 Warst du mir Amor, und ich warf mein Herz
 Den wohlgemessnen Schritten in den Weg;
 D stoß es nicht hinweg! o tritt nicht drauf!
 Ein schöner Vöglein wohnt in diesem Herzen,
 Als je ein Ei noch gute Brut verschloß!

Forcas.

Spricht deine Liebe doch gleich einem Vogel,
 An dem man noch der Schule Schaale sieht,
 Wenn gleich an seinen Federn man ihn kennt!

Dithon.

D schmähe nur, bist du ihr Bruder doch,
 Und ziemet dir, zu hüten solchen Schag! —
 Nun höret mich: wär frevler Muth in mir,
 Gewiß, ich hätte früher schon gesprochen;
 Die freche Zuversicht, der Sünde Freibrief,
 Den viele Männer schaamlos eitel brauchen,
 Ich kenn ihn nicht, und wär nicht Zucht in ihr,
 Der Schönheit Zauber,
 Glaubst ich, des Lasters Himmel zu ersteigen
 Auf goldnen Sprossen einer Liebesleiter,
 Und hätt ich Gold und wär ich frech und kühn,
 D nimmer hätt ich Montpellier verlassen,
 Wo ich, vertraut mit edlen Jünglingen,
 Auf eines Musenberges Ehrengipfel stand.
 Sahst ihr geehrt mich nicht von allen jenen,
 Die eurer Künste Spielraum müßig suchten?
 So wißt — nicht Prahlerei lehrt mich es sagen,
 Ich sage es, weil Ehre Ehre bringt —
 So wißt, daß ich der fleißigste Student,

Der kühnste Fechter, beste Reiter bin,
 Daß alle mich als ihren Meister priesen!
 Doch aus ist aus, und jedem winkt ein Ziel;
 Wo Zinga ist, ist Dthon auch fortan,
 Und will sie nicht aus jungfräulicher Scheu,
 Daß ich der Schatten ihrer Sonne sei,
 So laßt mich sterben hier, wo ich sie fand,
 Wer weist mich ab, den seine Seele treibt,
 Nicht leichte Lust, nein, heilige Gewalt?
 Ich muß, ich muß! denn wirfst du nie auch mein,
 So bin ich, Dthon, ewig dennoch dein!

Zinga.

Und wer verrieth dir mein Geschlecht, du Hestger?

Dthon.

Ruht gleich der Schönheit Segen über dir,
 Und war mein Aug berauscht, dich anzuschau'n,
 Und seufzt ich gleich: o wäre er ein Weib!
 So wußte ich doch nicht, daß du es warst.
 In wunderbarer Angst lag stets mein Herz,
 Ich sah dich an und wußte nicht warum,
 Bald glaubte ich, ich hätte dich gekannt,
 Bald zeigte dich die Zukunft mir als Freund,
 Ich war verwirrt und wußt nicht, was ich fühlte;
 Und als ich so am Abend euch verließ,
 Da ihr zulegt mit künstlicher Gewandtheit
 Die Augen eurer Freunde noch ergößt,
 Als ich die Hand euch bot und sagte traulich:
 Ihr Ehrenleute, Bessres seid ihr werth,
 Der innre Adel adelt jed Gewerth!
 Da nahm den Teller ich aus Zingas Hand
 Und sammelte und brachte gute Erndte
 Und schüttete das Gold vor Zinga aus
 Und sprach: O Jüngling, alles was ich habe,
 So du es willst, dies Herz, dies Leben selbst,
 Gäh ich dir gern, wärst du ein Mägdlein nur!
 So sprach aus Muthwill ich und dunklem Trieb

Und sah im Jugendrausche in die Augen dir,
 Die sanken nieder wie zwei Liebesonnen,
 Und auf den Wangen schimmerte geschämig Roth;
 Da fühlte heftgen Zweifel ich in mir
 Und eine süße Angst, ob ich ein Mägdlein liebte;
 Doch trieb mich Zucht zurück, du möchtest zürnen,
 Und du verlorst dich schnell, verließst die Hütte.
 Nun konnt ich nicht mehr ruhn und suchte dich,
 Bei allen Schilden fragte ich nach dir,
 Und als ich, unermüdet, fragte, wo das Haus,
 Das dich, geliebte Magd, verborgen hielt,
 Da wies man mich zum Schild der Jeanne von Arc.
 Bei diesem Nahmen bebte mir das Herz,
 Ich gieng nicht, nein, ich flog zum Hause hin!
 Doch warst du fort, wohl schon zwei Stunden lang;
 Ich ließ die Kammer, wo du wohntest, öffnen,
 Und, rings ein Zeichen von dir suchend, fand
 Ich Zwirn und Nadel und den Fingerhut
 Und diesen Strickstrumpf hier, mit Z gezeichnet;
 Da flüsterte mein Herz mir, was du seist!
 Ich kaufte dieses Werkzeug von dem Wirth
 Und stürzte wie ein Rasender von dannen
 Und eilte zu dem Maskenhändler, kaufte
 Dies leichte Kleid, so wie du eines trägst,
 Ließ meinem besten Freund den Brief zurück,
 Der alles, was ich hatte, ihm vermacht.
 Wie selig stürzte ich dem Thor hinaus
 Und eilte wie ein Pfeil auf eurer Spur!
 Hier fand ich dich und hört dort im Gebüsch
 Aus deinen Worten meiner Hoffnung Wahrheit,
 Und länger, länger konnt ich mich nicht halten,
 Ich mußte hier zu deinen Füßen ruhn!

Singa.

Daß du mich liebst, verzeihe ich dir gern,
 Du liebest Gott nur, der mich so gebildet,
 Ich danke ihm, daß ich so schön vor ihm,

Doch nur vor ihm, dem gütigen Gott allein.
 Daß du mich aber suchtest, kränket mich,
 Weil du entdeckt, was züchtig ich verbarg,
 Daß ich, die Jungfrau, tanz in offner Schau.
 Und weil du nun der Erste, der es weiß,
 So möchte ich, du wärst der Letzte auch!
 O schöner Frevel! mein Geheimniß hast
 Mit deiner offenen Liebe Tollheit du enthüllet!
 Und darum komme, ringe hier mit mir,
 Es ist ein Zorn in meiner Brust erwacht;
 Willst du mir dienen, mußt du Sklave werden,
 Und thuen mußt du, was ich dir gebiete,
 So du mich nieder wirfst, bleibst du bei uns,
 So ich dich zwinge, gebe ich dich frei!

Dthon.

O theure Jungfrau, schwer ist mir der Preis!
 Ich, der in deiner Anmuth Fesseln liegt,
 Ich soll zur Erde dich, den Himmel, werfen?
 Ich, der ich bebe, dich nur anzuschau,
 Soll mit den Armen kämpfend dich umschlingen?

Forcas.

Sei nur nicht bange, Bursche, denn sie siegt!

Dthon.

Sie siegt! sie hat gesiegt! und will noch streiten?

Zinga.

Ich muß! ich muß! — nun wehre, Dthon, dich!

Dthon.

Wohlan! es gilt um Leben und um Tod!
 Denn Bleiben ist hier Leben, Gehen Tod!

Zinga.

Nun nieder, du verrätherischer Mann!
 Besiegt ich dich, so zwinge ich dich auch!

Dthon.

Gott! stark ist sie! so stark als meine Liebe!

Zinga.

Nein, stärker noch, nun werfe ich dich nieder! —
Nun gehe, eile, denn ich geb dich freil

Dthon.

Nein, nur dein Sklave ließ ich mich bezwingen!
O Zinga, laß mich harmlos eurer Spur,
Ein treuer Diener deiner Güte, folgen!
Was du befehlst, ich thu es, wie ein Knecht,
Es wies mich Gott an dich, du liebe, an,
Ein treuer Stern begleitet ich deine Bahn,
Dich sehen und dich ehren sei mein Lohn —
O biet um Liebe mir nicht bösen Hohn!

Zinga.

Wohlan, es sei gewagt! doch niemals sprich
Von Liebe mir und wisse fortan nicht,
Daß ich ein Weib, was du mit List erfuhrst!

Dthon.

O nimmer will ichs wissen, darf ich hoffen,
Daß du es selber einst mir eingestehst!
Ich will getreu nur euren Künsten folgen,
Und so du oben schreitest, halt den Hut
Ich als Bajago dir zu Füßen auf,
Als seist ein Apfel du, der nieder fällt.
Lebt wohl, Pandekten, lebe wohl, Cujaz!
Die Liebe macht den Schüler zum Bajag,
Die Pritsche nehm ich statt der Feder nun
Und laß den flinken Degen ewig ruhn! —
Wie dank ich dir, o Zinga, deine Güte?

Zinga.

Wenn meinen Vater du mir suchen hilffst.

Dthon.

Ist auf der Erde er, so groß sie ist,
Ich such ihn dir, so du mit mir ihn suchst,
Ich find ihn dir, er ist der meine auch,
Was dich erfreut, das ist auch meine Lust! —
Doch saget mir, ihr meine Freunde, nun,

Wer euer Vater war? wer seid ihr selbst?
 Es zeigt euer Wesen bessern Stand,
 Aus dem ein widrig Schicksal euch vertrieb.

Forcas.

Ein lustger Diener, der die Herrschaft fragt
 Um ihr Verhältniß, ehe diese noch
 Paß, Zeugniß, Kundschaft von ihm selbst erhielt!

Zinga.

Wer bist du, Dthon, und wo bist du her?

Dthon.

Nicht weit; ich heiße Dthon de la Salle,
 Mein Vater blieb in dem Ebenhennkrieg,
 Den mit den Camisarden er durchfocht;
 Der Mutter grub der Schmerz um ihn das Grab,
 Und da ich mein geringes Gut verlor,
 Ließ mich mein Oheim, Marquis de Luffan,
 In Montpellier die Rechte jetzt studiren;
 Er ist mein Vormund, hier ist seine Gränze,
 Und alles wage ich, daß mich hieher
 Der Liebe mächtige Geißel hat getrieben!

Zinga.

Willkomm! willkomm! du Camisardensohn!
 Wir beide auch sind diesem Stamm entsprossen,
 Doch früh verschlagen irrten wir und fanden
 Bei einem Gaukler unsrer Armuth Brod;
 Nun ziehen spielend wir im Land umher,
 In Hoffnung, unsern Vater zu erfragen,
 Der vor zwölf Jahren hier gefangen ward.

Dthon.

Dies hörte ich aus deinen frühern Worten —
 Doch laßt uns nun von diesem Orte scheiden,
 Nicht sicher bin ich hier, ihr selbst nicht!

Forcas.

Leicht könnte wohl dein Oheim hier dich finden,
 Der leider nicht auf rechten Wegen wandelt;
 Doch uns, die frei sind, was kann uns geschehn?

Dithon.

Auf welchem Wege ich, das Lehr die Zeit,
 Die meine Liebe gen die eure wäge;
 Doch daß ihr hier nicht sicher, hört von mir:
 Hier ist die Gränze Luffans und Comingos,
 Der wüthend stets die Reformirten haßte,
 Der noch Privathafß gegen Luffan hegt
 Und einen Theil von seinem Gute anspricht;
 Sehr oft streift jagend er in dies Gebiet,
 Und Wanderer, die hier am kühlen Quell
 Verweilten, seis zu ruhen, seis zu beten,
 Zu sinnen an erinnerungsvollem Ort,
 Verjagt er, schimpfet Reger sie, mißhandelt,
 Die wehrlos sind, weil sie nicht seines Glaubens;
 Ich kenn ihn wohl, sein Haß ist also groß,
 Daß Mord und Gift nicht schändlich seinem Zweck!
 Drum laßt uns gehn —

Zinga.

Ich höre ein Geräusch!

Forcas.

Ich hör es auch; eilt tiefer zu dem Wald,
 Verberget euch, ich stell mich schlummernd hier.

Zinga.

Du willst allein hier in Gefahr verweilen?
 Komm mit uns, Forcas!

Forcas.

Nein, ich bleibe hier;

Es sagt mir eine innre Stimme: Bleibet!
 Seid ruhig, geht, ich stift und finde Nuten!

Dithon.

Komm, Zinga, fort, ich zeige dir im Wald
 Die Höhlen, wo die Eltern fromm gebetet.

Zinga.

Ich geh mit dir — o Forcas, hüte dich! (Ab.)

Forcas

(allein).

Soll ich mich hüten, da den andern du,
 Der dich will hüten, nun gefunden hast?
 Mich ängstiget der neue Jugendschwärmer;
 Doch ist er arm — nein, immer bin ich ärmer,
 Er darf nicht reden, weil sie es verbot,
 Ich darf nicht reden aus viel tiefer Noth! —
 Doch was ist dies, das mich hier bleiben heißt,
 Die unerklärte Lust, die mich verführt?
 Es ist ein dunkler Trieb, ein Schattenbild
 Von Schicksalspfaden in des Menschen Brust,
 Wer diesem folgt, er geht den rechten Weg! —
 Wohlan! es rauscht ein Fuß schon durch das Laub!
 Still, still! (Er legt sich bei dem Quell nieder.)

[3. Auftritt.]

Comingo

(mit Jagdkleidern, Büchse und Degen).

Verfluchter Wald! schon wieder bin ich hier!
 Ich hasse diesen Ort und immer treibts mich her,
 Gleich unentschlossener grimmer That, die geht und kehrt
 Und wieder geht und wählend schwankt;
 So irrt der Vogel vor der Schlange Rachen,
 Die endlich ihn verschlingt! Ja, lauter Schlangen
 Sind dieser Eichen krumm gewundene Nester,
 Sie zischen gegen mich! das grüne Laub
 Ist nur das bunte Schlangensfell, das heuchelt
 Und mir den innren, bitteren Zorn wegtändeln will!
 Ha! lächle nur, Natur, du kennst mich nicht,
 Du hast an mir, Comingo, dich geirrt!
 Ich kenne dich und deine Heuchelei!
 Nur wenige Monde noch und dann ist's aus,
 Dann bin ich Herr von dieser Stelle hier,
 Und nieder hau ich euch, ihr Bäume, all,
 Hier, wo die Brut der Camisarden hauste

Und, wie die Hunde heulen zu dem Mond,
Die Psalmen hier aus toller Kehle schrien,
Ja, einen Galgen bau ich hier euch als Trophäe,
Daß eure Schmach die späte Nachwelt seh! —
Wie haß ich diesen kegerischen Spitzkopf, diesen Luffan,
Der heimlich stets die Reformirten schützte,
Der als zweideutig nur dem Schwert entrann
Und nun mit kriechendem Geschwäg von Nachbarschaft,
Von Landesfriede, Menschenliebe sichts!
Ich haßte immer ihn, und bin ich gleich
Zur letzten Zeit vertraulich ihm gewesen,
So war es nur, um alle die Papiere,
Die meine Rechte auf sein Gut begründen,
Aus seinen Händen deponirt zu wissen.
Jetzt hat sie alle der Prälat von Clairvaux,
Und kömmt heut oder morgen Aloys, mein Sohn,
Den ich aus Ingolstadt erwarte, weih ich ihn
In diesen meinen Haß; er muß aus Clairvaux
Von dem Prälaten mir die Akten schaffen,
Feil sind die Pfaffen, und er ist mein Sohn. —
Er könnte hier schon sein, schon vierzehn Jahre
Sind nun verfloßen, seit ich ihn nicht sah!
Pocht mir das Herz, und sehn ich mich nach ihm?
O ja, es pocht, doch ist es nur von Haß,
Von grimmem Haß gen diesen meinen Feind!
Hat er mir doch mit seinem süßen Wesen
Sein Weib entzogen, die versprochen mir!
Ich liebt sie nicht, denn nie hab ich geliebt,
Nie, nie, es ist ein kaltes Gift in mir,
Und alles Leiden macht mir einen Rißel.
Zwar hab ich Freunde, Gönner, Gut und Heil,
Doch ruht kein Segen je auf meinem Werk,
Was ich ersinne, es ist kalt und dürr,
Und nur zu quälen ist mir eine Lust! —
O hätt ich einen Dolch für seine Brust,
Jetzt müßt er sterben, da die Schriften er nicht hat,

Und alles wäre mein, sein Gut, sein Weib,
Das schöne Weib, die er mit Regergift
Aus meinen Negen kunstreich schmeichelte! —

(Bemerkt den Forcas.)

Doch wer ist dies? — Hat er mich hier belauscht,
So sterbe er! — Er schläft; — er stellt sich schlafend! —
Ein finstres krieggepeitschtes Antlig seh ich,
Vielleicht scheidt ihn der Rache Geist mir zu?
Wohlan, ich prüfe ihn!

(Laut.) Ein Keger ist's,

Kein guter Christ schläft an so bösem Ort,
Und um das Blut der königlichen Streiter,
Das hier geflossen, fließe seines nun!

(Er zieht mit Geräusch den Degen und rasselt an den Steinen; Forcas rührt sich nicht.)

Er schläft; — ihm kommt das Glück in diesem Schlaf,
Ich wecke ihn, (er zieht seine Börse und rasselt ihm vor den Ohren.)
auf, auf! kennst du den Klang?

Gut Gold für einen guten Dolch!

(Er wirft ihm die Börse in den Schoos.)

Forcas

(Springt auf, steckt die Börse in den Busen).

Wo Geld ist, bleibt der Schweizer nicht lang aus!

(Er faßt Comingo.)

Nun rüste dich mit einem Stoßgebet!

Comingo.

Was soll dies, Rasender? was willst du mir?

Forcas.

Ich will für Gold den guten Dolch dir geben!

Comingo.

Wer, Narr, gab dir dann Gold um meinen Tod?

Forcas.

Wer mir es gab? mein Herr, das weiß ich nicht,
Das ist gefragt, als sollte Ludwigs Bild
Verantworten, was für das Gold geschieht!

Comingo.

Du träumest, Freund, ich bitt dich, laß mich los!

Forcas.

Weil ich dich halte, nennest du mich Freund,
Und laß ich dich, verlier ich meinen Freund; —
So denk ich dann, die Freundschaft zu befesten
Und nagle mit dem Dolch sie dir ins Herz!

Comingo

(reißt sich los und hebt seinen Degen auf).

Nun steh ich dir! laß sehen, was es wird!
Laß sehen, wessen Freundschaft wird erkalten,
Und wer dem andern wird das Herz zerspalten!
Bist du ein Narr? willst du mich narren hier?
Heraus die Börse, die Vertraun dir gab!

Forcas

(nimmt seine Balanzirstange).

Die setzet uns in neues Gleichgewicht! —
Was ist dir? sprich, was willst du? Sieh, ich träumte,
Ein Schurke gäbe Geld mir, einem braven,
Rechtshaffnen Manne von dem Brod zu helfen;
Bist du dies nicht, so hab ich mich geirrt.
Doch wars kein Traum, so golden klingt kein Traum!
(Er schlägt an die Börse.)

Was weißt du von dem Handel? mach mich klug!

Comingo.

Ich habe mich geirrt, ich gab dir Gold!

Forcas.

Und was bin schuldig ich für dieses Gold?

Comingo.

Nun, schuldig — schuldig bist du jetzt noch nichts —

Forcas.

Ganz wohl gesprochen, noch bin ich unschuldig,
Doch da voraus ihr zahlt, bleib ich zurück nicht —
Ihr muthet mir viel Gutes wohl nicht zu!

Comingo.

Weißt du, was gut? was böß? ich weiß es nicht!

Forcas.

So geht ihr wohl, wie ich, auch nie zur Beichte?

Comingo.

Was unserm Vortheil nützet, das ist gut,
Und böß ist das allein, was ihn behindert;
Den Vortheil suchen und den Schaden hindern,
Das nenn ich eines weisen Mannes Glauben,
Und sieh, drum bin ich weis', mich heißt die Weisheit,
Mir einen, der mich hindert, wegzuräumen!

Forcas.

So macht es kurz und sagt: Wer soll es sein?
Ist er euch hinderlich, ist, was euch hindert, böß,
Dann mehret ihr das Böße, so verzögernd
Den Dolch in seine Brust zu adressiren,
Da ihr das Porto höflich schon frankirt.

Comingo.

Doch kennen muß ich meinen Boten, eh ich traue.
Bist du bekannt hier? sprich, was führt dich her?

Forcas.

Hier gränzen Luffan und Comingo, die sich hassen,
Und weil der Haß den Stachel brauchen kann,
So gieng ich hier nach Brod. Befiehl nun, Herr,
Gilt's dem Comingo? gilt es dem Luffan?

Comingo.

Ich bin Comingo!

Forcas.

Also gilt dir's nicht —

Doch sage, wie ich jenem komme bei?

Comingo.

O das ist leicht, er wohnt nicht weit von hier,
Ein offenherzger Mann, der leicht vertraut.

Forcas.

Ein großer Fehler in der argen Welt,
Noch keinem bracht dies Glück, warum denn ihm?
Und wär sein Herz nicht offen, dieser öffnet,
Daß seine Seele Gott er mag vertraun.

Comingo.

Gewinn sein Herz, es ist ein leichter Gang,
Du darfst ihm nur besonnen, ruhig nah,
Und hättest du Verbrechen gegen ihn
Ihm selbst, Versöhnung suchend, zu vertraun,
Es nähme dich der Elende in Schutz!

Forcas.

Ein großer Fehler eines Bauren, der die Schlange,
Die frosterstarrte, in dem Busen trägt!
Der Mann hat Fehler, die schon fabelkundig!

Comingo.

Und bist du arm, seis auch durch eigne Schuld,
Begehre nur, er kann nicht leiden sehn,
Ihm ist die Welt ein lustger Frühlinggarten,
Und kaum getraut die Raupe er zu tödten!

Forcas.

Das sind ja Fehler, recht ein Pelz von Fehlern!
Zu gut kömmt's ihm, kann er nicht leiden sehn,
Er wird's nicht sehen, rasch ist hier mein Dolch!
Das mit dem Frühlinggarten, das ist helle Tollheit,
Und Uderlassen kann ihm gar nicht schaden;
Die Welt ein Frühlinggarten?, er ist toll und blind!
Es ist die Welt ja eine Wüste nur,
In der der Pilger durstet, bis der Tiger
Ihm eine Quelle in dem Herzen öffnet!
Und trauet er die Raupe nicht zu tödten,
So werden sie ihm fressen Kraut und Laub!
Nein, besser, als daß schattenlos die Sonne
Ihn steche, will ich selber ihn erstechen! —
Doch wahrlich, klagen kann er nicht um euch,
Ihr sprecht des Guten so viel von dem Feind,
Daß, mordet ihr ihn auch, sein Leben selbst
Solch Uebermaaß des Lobes nicht bezahlt!

Comingo.

Ich habe immer ihn gelobt, vertheidigt,
Doch eines Lasters find ich schuldig ihn:

Daß alles Gute, das er zeigt, ein Schauspiel;
 Mild ist er, weil er feig und ehrlos ist,
 Vertraulich ist er, seine Wige anzubringen,
 Und meine Freundschaft sucht er nur aus Prahlerei;
 Und diese Larve reiße ich ihm ab,
 Indem ich ihm das Leben selbst entreiße,
 Das er entehrt mit Schauspiel der Empfindung.

Forcas.

Und dieses Schauspiel borgt er dem Vertrauen,
 Das, ihn entlarvend, Tragisches vollendet!
 Sagt mir nichts mehr von ihm, ich hab genug,
 Denn hätte er mehr Fehler als ein Judenroß,
 Und paradirt ein Jud auf ihm vor seiner Braut,
 Mehr Ehre, als ihr ihm gelassen, braucht
 Er nicht, um seine Mängel zu bedecken;
 Ja, eingehüllt gleich einem Leichenpferd
 Gehrt er in schwarzen Trauerdecken eures Lobes.
 Er ist bereitet, sterben kann er immer,
 Wozu wär sonst die Tugend nüz auf Erden?

Comingo.

Nun nahe ihm, und werde ihm vertraut;
 So überreich ist er an schlaffer Liebe,
 Daß seinen Dienern er selbst Freundschaft schenkt,
 Und wenn er dich erst liebt, die Schultern dir,
 Die Wange dir vertraulich hat gestreichelt,
 Dann —

Forcas.

Dann?

Comingo.

Dann glaube nicht, daß er dich liebt;

Dann sieh auf deine Schulter, die er klopfte,
 Und sicher ist sie höher als die andre,
 Und wasche deine Wange, die er streichelt,
 Weil sie beschmutzt, gewiß, er höhnte nur;
 Doch sag ihm nicht, daß du die Schmach empfunden,
 Verzeihe ihm, gedulde dich mit ihm,

Und also thue vielmal, bis er, sicher,
Dich aus dem lecken Faß der Liebe neßt;
Und nun, wenn er dich liebt, wenn alles er,
So Gut als Böses, läpplich dir vertraut,
Dann —

Forcas.

Dann? schon wieder dann!

Comingo.

Was dann geschieht,

Das hab ich dir reichlich schon bezahlt!

Forcas.

Dies legte Dann krönt alle seine Sünden,
Mit Schuh und Strümpfen sendets ihn zum Himmel,
Dies legte Dann leg ich zur leichten Achsel,
Die mit dem ersten Dann er mir geschmäh't,
Dies legte Dann gleicht alles Uebel aus,
Und macht nichts bucklicht als der Erde Schoos,
Und grünnet erst der Hügel über ihm,
Dann ruf ich dich, du stellest dich darauf
Und krähest wie ein Kämpferhahn im Sieg! —
Nun lebe wohl, die Pille ist geknetet,
In Liebe steck ich sie, gleich wie in Pflaumen,
Und schlucken muß er liebend seinen Tod;
O seelig, wer so seelig stirbt als er! (Ab.)

[4.] Auftritt.

Comingo

(allein).

Ein kecker Pursch, mit Müß entkam ich ihm,
Bis er vertraut mit meiner Sprache ward,
Da gab es sich, wir wurden schier Gesellen.
Was mir Natur, das ist in ihm Gewerch,
Ich lieb zu quälen, und er quält um Geld,
Ich gleich der sinnlichen, der feilen Dirne er. —
Und doch beneid ich ihn um sein Talent,
Denn nur auf ihn allein paßt hier mein Gleichniß;
Nicht üppig bin ich, lüstern bin ich nicht,

Es ist ein Treiben in mir, das sich nie befriedigt,
 Nicht Laster und nicht Tugend schmücken mich,
 Und Tugend übe ich, wie Laster auch,
 So weil ich will, weil es mir grad bequem,
 Ja, lägen beide vor mir in der Nacht,
 Ich nähm ohn Wahl das eine oder andre.
 Was ist dies, o Comingo? — ganz ohn Zorn,
 Kalt wie die Schlange thust du deinen Biß?
 Nein, selbst die Schlange zürnt und ringelt sich;
 Dem Vampyr ähnlicher erschein ich mir,
 Er fächelt Kühlung stets dem Schlummernden,
 Dem er das Herzblut aus dem Leibe saugt; —
 Und durstig, durstig, bin ich selber nicht.
 Verdammte! verfluchte! welch Werkstück fehlt mir dann,
 Daß, wie ich baue, stets die Lücke bleibt?
 Ich mag mich krümmen, winden — immer leer
 Bleibt mir das Herz gleich einer tauben Nuß!
 Ja, eine taube Nuß, das Gleichniß paßt,
 Von außen glatt und rein, von innen leer;
 O seelig, wo der Wurm im Herzen noch,
 Da ist doch Leben, ist noch Nahrung, ist noch Kern!
 Beim Teufel! wirst du lustiger nicht, Teufel,
 Ich schwör dir ab und werde tugendhaft!
 Das war doch Ehre einem Vater noch,
 Der, seinen Sohn erwartend, Mord verdingt!
 Ich hasse — hassen muß ich, denn ich liebe nicht!
 Allmächtiger Gott! wenns einen Abgrund gäbe,
 So zwischen Haß und zwischen Liebe drin,
 Und drinnen säß ich einsam bei dem Neid? —
 Nein, das ist gräßlich — oder ist es nicht?

(Es rauscht im Busch.)

Halt! — was ist das? — bei ihm ist alles Wild,
 Mein Forst ist leer, als sei'n die Hirsche selbst
 Zum Glauben dieser Keger abgefallen. —
 Stirb, Keger, stirb! (Er schießt.) Das Knallen ist fatal,
 Ich lasse eine Windbüchse mir machen.

[5.] Auftritt.

[Comingo. Luffan.]

Luffan.

Wer schießt in meinem Forst? — ei, schön willkommen!
So werthen Wilddieb hofft ich nicht, Marquis!

Comingo.

Nennt Wilddieb nicht des Königs treuesten Diener,
Ihr redet allzuleicht so in den Wind! —
Es war mein Hirsch; ihr locket all mein Wild!

Luffan.

Er stehet euch zu Diensten, suchen wir!

Comingo.

Ich bin so hitzig nicht nach einem Hirsch.

Luffan.

Ich streue immer Azung in den Wald,
Weil ich die freien Thiere gerne mag,
Und so ihr auch in eurem Forste streut,
Wird gegenseitig unser Hochwild wechseln.

Comingo.

Ich lieb den Wechsel nicht; mein sei, was mein.

Luffan.

O so ich wüßte, daß ihr es erkenntet,
Daß eure Liebe ich so recht gewönne,
Ich triebe all mein Wild in euren Forst! —
Comingo, gestern gieng zum erstenmal
Nach einer Krankheit ich durchs Frühlingsgrün;
Da war mein Herz erweitet und erquickt!
O wer nur Freunde zu umarmen, Freunde
Um zu versöhnen sich jetzt hätte, dacht ich
Und dachte euer; dankte dann dem Himmel,
Daß also gütig ihr mir jetzt gesinnt!
Seht, unsre Aecker grünen bei einander,
Und unsre Säer werfen wechselweis
Dem Nachbar säend manches Korn ins Feld,
Es küssen unsrer Wälder Eichen sich,

Und frei hat nie das Wild den Streit gekannt,
Der uns so oft feindselig hat getrennt!

Comingo.

Die Thiere heuchlen nicht, sind wigig nicht. —
Doch spricht, was führet euch in diese Gegend?

Luffan.

Ich wollte zu euch gehn und um die Schriften,
Die ich zu Clairvaux bei dem frommen Abt
Zu eurem Wohlgefallen deponirt, euch bitten,
Daß ich bei Muße sie durchlesen könnte,
Um unstre Mißverstände aufzulösen.
So gebt mir an den Abt jetzt einen Brief,
Daß er das Meine mir ausliefern darf!

Comingo

(schlägt ihm ins Antlig).

Hier ist dein Brief, nichts anders geb ich dir!

Luffan.

Allmächtiger Gott! was ist dies? raset ihr?
Nein, möglic ist es nicht — ihr schlaget mich?
Mich, der euch liebt, der alles euch vertraut!
Wahnsinnig seid ihr! — oder seid ihr krank?
Comingo, Nachbar, Freund, erst neu versöhnt,
D reichet mir die Hand, die toll mich schlug,
Ich bitte euch, o kommt zu Sinnen! seht,
Ich denk, ein Ast schlug mir ins Angesicht,
Die Bäume schlagen ja im Frühling aus!

Comingo.

D jämmerlicher Wig! geschlagner Wig!
Nicht zürnet ihr, und seht, auch ich zürn nicht,
Ganz ruhig bin ich und so kalt, so kalt,
Ich könnte euren Schattenciß jetzt schneiden!
Was ich gethan, ich hab es überlegt;
Könnt kalt und wigig Schläge ihr ertragen,
So wisset, kalt und wigig kann ich schlagen!

Luffan.

So sagt mir doch, was hab ich euch gethan?
Schreck und Verwundrung machen mich verstummen!

Comingo.

Es ist Barmherzigkeit, daß ich noch rede:
Ihr habet mein Vertrauen stets mißbraucht,
Nichts ist euch heilig, alles opfert ihr
Um einen Scherz, um eine lustige Rede;
Ihr habet gänzlich euch in mir geirrt,
Doch ich, ich kenne euch so wie mich selbst!
Ihr kennet keinen Menschen, schwägst und tändelt
Und knüpft Schleifen, zieht sie wieder auf —
So elend, als ihr seid, kannt ich noch keinen!

Luffan.

So habt mit meinem Elend dann Erbarmen,
Ach, elend sind auf Erden ja wir alle!

Comingo.

So wie ihr meint — ich fühle mich ganz wohl,
Doch ihr, ihr seid ohn Ehre, Schaam und Zucht,
Und was ihr seid, ihr wißt es selber nicht,
Börs seid ihr eben nicht, denn ihr seid nichts,
Ihr knüpft euch an die Laune, wie es kömmt,
Jetzt liebt ihr, wiggelt und jetzt weint ihr fromm,
Ihr seid der eitelste, der schwächste aller Narren;
So ich euch lobte, o da wart ihr freundlich,
So ich euch tadelte, zogt ihr ein Maul!

Luffan.

Ihr schlugt mich, schimpftet mich und ich — verzeih euch!
D gebet meine Schriften mir zurück!

Comingo.

Ihr macht mich lachen! glaubt ihr, armer Schelm,
Daß ich so lange die Diplomatie
Studirte, mir von eurer feigen Milde
Jetzt die Papiere abschwägen zu lassen?

Luffan.

Ist's, Herr des Himmels und der Erde, möglich,

Daß also ganz verwirret sei ein Mensch? —
 Comingo, kommt zu Sinnen, reicht die Hand,
 Ich will euch die Papiere alle schenken —

Comingo.

Nun desto besser, denn so brauch ich nicht
 Fortan so sorgend sie vor euch zu hüten!

Luffan.

Was wollt ihr mit? o gebt sie mir zurück!

Comingo

(höhnisch lächelnd).

Ihr glaubt vielleicht, ich mache sie bekannt?

Luffan.

Das nicht, es wäre schlecht. —

Comingo.

Was wäre schlecht?

Luffan.

Wenn ich dies glaubtel

Comingo.

Listig ausgebogen;

Denn was ich thue, das ist niemals schlecht,
 Es sei auch, was es sei; an sich allein
 Ist gar nichts schlecht, der Thäter macht erst schlecht;
 So thut nur Schlechtes ihr mit aller Tugend,
 Weil ihr ein Mann charakterlos und schwach.
 O unverschämte Frechheit! trotz dem allem
 Gehet ihr honetten Leuten frech ins Angesicht!
 Wahnwitziger Narr, ihr glaubt, ihr hättet Freunde?
 Ihr irrt euch sehr, denn wißt nur, Montrevel
 Weiß alles, was ihr von ihm habt gesprochen
 Von seiner Marschallschaft hier in Cevennen,
 Von seiner Liebshast mit der belle Alaise,
 Und so er je euch findet, gehts euch übel!

Luffan.

Entsetzlich!

Comingo.

Nein, gar lustig, denn ihr glaubt,
Die belle Alaise hätte euch geachtet;
Ihr irret sehr, die Briefe, die ihr schreibt,
Ließ sie bei ihren Freunden stets kursiren,
Die wigige Antworten drauf verfertigt,
In diesen Briefen habt ihr mich auch nicht geschont!
Luffan.

Das ist nicht wahr! ich hab es stets gethan,
Ich habe niemals einen Menschen noch verläumdet,
Was je von euch ich sprach, darf noch ich sagen!
Ihr schienet immer sehr unglücklich mir,
Und niemals konnte wohl mir bei euch werden,
Doch glaubt ich, sei kein Recht dies, euch zu meiden;
Ich suchte euch sogar und liebte euch,
Weil ich erfahren, Liebe heile Unglück,
Und selig war ich, als der alte Haß
Durch der Papiere Deponirung schloß.
Das ganze Herz bracht treu ich euch nun dar,
Mit allem Guten, allen meinen Fehlern,
Und ihr, ihr! — o du Gott der Liebe und Güte! —
Comingo, seid ein Mensch, reicht mir die Hand!

Comingo.

Zurück, ihr Komödiant! ihr schwacher Schelm!
Jetzt weinet ihr und nächstens lachet ihr;
Glaubt ihr ein altes Weib mich, das man rührt?
Luffan.

So gebet mir das Meine, laßt mich gehn!

Comingo.

Seid ihr denn taub? ich sagte euch ja: Nein!
Luffan.

Ich kanns nicht glauben, niemand wird es glauben,
Es ist entsegllich — bis zum Lachen schier!
Comingo.

Glaubt, glaubet nicht, entsegt euch, lacht darüber,
Das ist mir eins — genug, ihr kriegt sie nicht,

Ich hebe sie euch auf; nach Jahr und Tag,
So nach dem alten Rechte, sind sie euer,
So ihr euch bessert!

Luffan.

Bessern? gern will ich es ja!
D zeigtet zu der Besserung mir den Weg!
Was soll ich thun? bei Gott, ich habe nie
Die Besserung verschmäht, und wär sie bitter!

Comingo.

Ich weiß nicht, ob mans kann, ich glaube kaum;
Mir ist es nie gelungen, ich blieb ich!
Wer mit sich selbst sich flücht, zerlumpet sich,
Und also mag wohl eure Besserung
Bis jetzt, mein wigger Herr, gewesen sein,
Denn eure Tugend lumpet in dem Wind!

Luffan.

Comingo, kommt zu Sinnen! gebt die Schriften!
Bedenket: so ich stürbe, meine Kinder,
Was hätten sie, da ich ihr Recht vergeudet?
Wollt bis zum Tode doch nicht martern mich!

Comingo.

Und wenn ichs wollte, wer verböt es mir?
Denkt an den Tod ihr, so bereitet euch,
Zu sterben seid ihr wahrlich schlecht gerüstet!

Luffan.

Habt ihr die Schriften mir verloren? — habt
Ihr andern Menschen sie gar mitgetheilt?
D sagt es mir, ich will es ja verschmerzen,
Doch spielet nicht so wild mit meinem Herzen!
D zeigt mir nur die Schriften, laßt sie sehn!

Comingo.

Genug — ich habe sie und zeig sie nicht,
Ein Unterpand sind sie für eure Zunge!
D ihr sprecht gut, Geschichten macht ihr gut,
Und was ihr redet, stellet sich gar fein,
Fassaden, Gruppen, alles theatralisch,

Doch ich hab in die Scene euch gesehn,
Und stoße euch hinaus, entlarvt, vors Volk!

Luffan.

Ihr seid nicht sol bei Gott, ihr seid nicht sol
Ihr könnet mich nicht hassen, der euch wohl will,
Der alles immer gern mit euch getheilt,
Der, selbst sich meisternd, innren Widerwill
Bekämpfend, liebeich euch sich zugesellt! —
Comingo, o verfühnt euch! ich verzeihe!

Comingo.

Verzeihen? ihr verzeihen? welch ein Ekel
Befällt bei diesem niedren Worte mich!
Ihr seid ein Heuchler! wißt, schon lange Zeit
War willens ich, euch tüchtig zu mißhandlen,
Nur euer hübsch Talent hat mich geführt;
Ich dachte: laß ihn laufen, er entläuft nicht —
Und somit schlug ich jetzt euch nur allein,
Weil dies' ein schicklich End der Freundschaft schien!
Ich war nicht zornig, habt ihr nicht gesehn,
Die andre Hand trug in dem Busen ich?
Wer kann euch zürnen, der erbärmlich nur!
Ich habe nie noch einen Mann gesehn,
Der so wie ihr vom Leben gar nichts weiß,
Und doch so frech sich in das Leben wagt.
Ihr glaubet, in Toulouse seid ihr geachtet?
Es achtet niemand euch, weil ohne Dienst
Und ohne Amt und Würde ihr so hinlebt,
Weil ganz und gar ihr ohn Gefinnung seid,
Und was bis jetzt ihr der gelehrten Welt
Gegeben habt, ist allzu sehr lasziv —

Luffan.

Lasziv? ich schrieb ja nie lasziv!

Comingo.

Das nicht — wie sag ich denn — skuril,
Zu wenig ragend über Schleichigkeit,
Als daß die Ehre eueres Talents

Das leere Leben euch entschuldigte. —
Und wißt ihr, wer dies sprach? Herr de la Brune!
Luffan.

Herr de la Brune? ich hab ihn nie gesehen!
Comingo.

Doch kennt er euch, und die euch kannten, sagtens.
Luffan.

Sie kennen mich so gut, wie ihr mich kennt! —
Gerechter Himmel! warum hab ich je
Nach andrer Menschen Freundschaft noch gestrebt?
Hab ich doch Freunde, die mich kennen, lieben!
Comingo.

Das habt ihr schamlos einmal schon gesagt,
Daß keine ihr mehr brauchtet, als nur diese.
Luffan.

Mein Gott! mein Gott! warum verließ ich dich?
Warum hab ich zu Menschen mich gewandt?
Comingo.

Ihr müßt euch Ziele eurer Frechheit suchen!
Luffan.

So bin ich dann so ganz ohn allen Werth?
Mein Gott! mein Gott! o richt mich Armen auf!
D nur zu lang bin ich von dir gewichen,
Zu lange nur war mir das Eitle lieb!
Doch du, mein Gott, du bist mir nachgeschlichen,
Weil deine Liebe dich zum Armen trieb!
Vergiß, verzeih, mein Gott, daß ich so lange
Dich meidend in dem Weltgepränge stand,
Und daß, verführt, zur alten bunten Schlange
Ich Herz und Sinn von dir, mein Gott, gewandt!
Comingo.

Die Schlange bin wohl ich? ein Kompliment
So ganz nach eurer Art!
Luffan.

D nein, ihr seid
Ein Träumender, der eine Rose bricht,

Auf der der Satan, der Verderber, boshaft sitzt,
 Und mir, dem Wachenden, bringt ihr die Blume
 Und zeigt sie mir und sprecht: Sieh das Leben;
 So sind wir alle, und auch du bist so!
 Und ruhig, Freund, hab ich euch angehört,
 Denn könnte ich euch wecken, wär es möglich,
 Daß ihr erwachtet, niederstürztet ihr
 So tief, so tief von eurer Sicherheit,
 Ich möchte nicht euch sehen in der Reue! —
 Doch dies geschieht nicht, nein, ihr wacht nicht auf;
 Um mich allein wird keiner sehend werden!

Comingo.

Genug des Schauspiels! schweig, ihr rührt mich nicht,
 Der Worte schon zu viel an euch verlor;
 Ich kenne euch, vor mir kommt nimmer ihr empor!
 Daß ich nach meinem Schlage euch noch sprach,
 Glaubst nicht, als nähm ich Antheil noch an euch,
 Es ist Gespräch, so wie man auf der Post
 Und in dem Wirthshaus an dem Tisch es spricht;
 Gemeinschaft hab ich nie mit euch gehabt,
 Ihr seid ein Keger, ein Verführer, habt das Weib,
 Das mir versprochen war, mit süßer Zunge
 In euer Garn geschwängt, und böse Brut,
 Die Thörin, hat sie nun gebracht zur Welt!
 Was rede ich? schlecht ist sie so wie ihr!
 Ja, schlechter noch, denn sie verehret euch!
 Mög sie verzweifeln in der späten Reu!
 Und eure Tochter mög ein Keger euch verführen!
 Nun geht!

Luffan.

Nun geht? — O Herr, allmächtger Gott!
 Das ist zu viel! mein Weib, mein Kind!
 Nun, Frevler, zieh! (Er dringt auf ihn ein.)

Comingo.

He! Hülfel! Mörder! man ermordet mich!

Luffan.

Nicht morden will ich, dich entwaffnen nur!

(Sie fechten.)

[6. Auftritt.]

Zinga und Dthon führen Aloys mit verbundnem Arm.

Aloys

(reißt sich los und zieht den Degen mit der Linken).

O Jesus! Vater, find ich dich in Noth?

(Er springt ihm bei.)

Comingo.

O Aloys, mein Sohn, stoß nieder ihn!

Dthon.

Nein, zweie gegen einen, das ist schlecht!

Muth! Muth, Herr Dheim! Dthon sicht mit euch!

(Er schlägt Comingo den Degen weg.)

Zinga

(stürzt zwischen die Fechtenden).

Halt ein! halt ein! — o schon! er ist verwundet!

Luffan.

Wer? wer? — Ich ward gezwungen zu dem Streit!

Comingo.

Gezwungen? wahrlich, frei thut ihr es nicht!

Dthon.

Beim Teufel! Dheim, das ist bitter grob!

Aloys.

O Vater, mir wird schwach!

Zinga.

Die Binde riß!

Comingo.

Wer hat Comingos Blut hier frech vergossen?

Aloys.

Als durch den Wald ich gieng, fiel hier ein Schuß.

Er streifte mit den Arm!

Comingo.

Ich war es selbst!

Mloys.

O Gott sei Dank! so war es denn kein Feind!

Zinga.

Kommt, sitzt am Quell, der Wunden viel geheilt,
Und laßt von neuem euch den Arm verbinden.

Luffan.

O wunderbar Geschick! er höhnte mich,
Und seinen eignen Sohn traf seine Kugel! —
Doch Dthon, Nefse, wie kommst du hieher?

Dthon.

Das ist, Herr Dheim, eine schwere Frage!
Ich träumte, seht, ich träumt euch in Gefahr
Und lief und kam so grad zur rechten Zeit!

Comingo.

Ich muß euch bitten, Luffan, geht von dannen!

Mloys.

Nun laufet fort, so weit die Füß euch tragen!

Luffan.

Ich hab nicht nöthig, hier hinweg zu gehn,
Der Wald ist mein!

Mloys.

Wer, Teufels! seid ihr denn?

Luffan.

Ich bin de Luffan, dieser Güter Herr!

Dthon.

Und ich bin Dthon de la Salle, sein Nefse.

Zinga.

O Herr de Luffan, geht, verlaßt den Ort,
Daß nicht der Streit von neuem sich erhebt!

Luffan.

Ich danke, schöner Jüngling, deinem Rath;
Wohlan! lebt wohl, Comingo, schwer gerächt
Hat mich das Schicksal hier an eurem Sohn;
Ihr sagtet, euren Hirsch nur schoßt ihr hier,

O armer Mann, es war doch euer Sohn!
Die Strafe eurer Bitterkeit gen mich,
Sie hat euch härter, als ich wollt, getroffen.
Gebt mir die Hand!

Comingo
(dreht sich um).

Verdammtter Mensch, nun geht!
Luffan.

Er will nicht — zaubern kann ich nicht; doch ihr,
Mein junger Aloys, reicht eure Hand,
Wohl will ich euch und eurem Vater auch!

Aloys.

So er euch haßt, habt ihr es wohl verdient,
So es euch leid, schmerzt mit euch mich die Schuld,
Und gerne, Herr Marquis, geb ich die Hand. —
Doch nun verlaßt uns, mehret nicht Ungeduld,
Der beste Becher überfließt am Rand!

Luffan.

So war es gut; die Liebe, die ihr übtet,
Daß ihr nicht mehr mein müdes Herz betrübet,
Mög treue Liebe euch dereinst vergelten
Und nie der Haß das milde Herz erkälten! —
Nun folge, Dithon, mir; die Tante und Imelde
Sind wohl nicht weit; sie reisen nach Bagnieres,
Du kömmt nicht ungeschickt, sie zu begleiten.

Dithon.

O nach Bagnieres! wie klug! wie ganz vortrefflich!
(Beide ab.)

[7. Auftritt.

Aloys. Comingo. Zinga.]

Aloys.

Mein lieber Vater, wendet euch zu mir!
Viel Jahre sinds, daß euer theures Anlig
Ich nicht mehr sah; o sagt, was macht die Mutter? —
Wie seid ihr stumm! was hab ich euch gethan?

Comingo.

Ein zahmer Knabe bist du noch, wie immer,
Und schlecht bewährst du dich beim ersten Anblick!
Wie elend gabst du deine Jungfernhand
Dem Heuchler hin, dem ich den Rücken kehrte!

Mloys

(will ihn heftig umarmen).

O Himmel! zürnet nicht! jetzt nicht!

Zinga.

Mein Theurer,

Beweget euch so heftig nicht, es könnte
Zum zweitenmal sich der Verband verrücken!

Comingo.

Mein Sohn, du kamst zu recht gelegner Zeit.

Mloys.

Doch andrer Weg wär sicherer gewesen!

Comingo.

Verdammter Schuß, du galst de Luffans Hirsch!
Es thut mir Leid —

Mloys.

O Vater, gern ertrag ichs,
So liebvoll nur ein Wort ihr zu mir sprecht!

Comingo.

Es thut mir Leid, es thut mir doppelt Leid,
Weil so der Taschenspieler mich beschämt sah.
O wäre, was hier mir, ihm selbst geschehn,
Ich wollte freudig heut nach Hause gehn!

Mloys.

Was that euch dieser Mann?

Comingo

(zu Zinga).

Was willst du hier?

Zinga.

Des Kranken hüte ich, den du verwundet.

Comingo
(greift in die Tasche).

Ich gab die Börse einem andern schon,
Stieb, Aloys!

Aloys.
Vom Geld bin ich entblößt;
Mein lieber Jüngling, folg uns nach Cominges.

Zinga.
D nicht um Geld hab ich den Arzt gespielt,
Nicht schnöden Preis erharrend steh ich hier!
So ihr mir freundlich seid, das ist genug;
Ich zög're nur ob eurer Heftigkeit
Und fürchte immer, ihr bedürft mich noch;
Doch so ihr ruhig seid, geh ich zum Wald
Und suche Kräuter noch für eure Wunde.

Aloys.
So geh; ich will ein frommer Kranker sein,
Da du für Arme bist ein milder Arzt;
Geh nur, so ruhig bin ich wie du selbst!

Zinga.
D dann, dann bist du ruhig nicht, mein Freund! (Ab.)

[8. Auftritt.]

Aloys.
Ein braver Junge, rüstig, mild und fromm;
D hätt ich ihn in Ingolstadt gehabt,
Der hätte mir was Tüchtiges gelernt! —
Seht, als ich hier die alten Pfade suchte,
Die ganz verwildert, seit ich nicht mehr hier,
Da hört ich sprechen hier —

Comingo.
Was hörtest du?

Aloys.
Nicht deutlich wars, es rauschte laut der Hain,
Da traf mich eure Kugel —

Comingo.

Schweig davon!

Aloys.

Da stürzte ich zurück, erschreckt, zum Wald
Und fand den Jüngling, der mich schnell verband;
Er war so ämsig, nahm so vielen Antheil,
Ich bin ihm gut, vergesse es ihm nie!

Comingo.

Was soll die Weichlichkeit? bezahle ihn
Und lasse seinen Weg ihn dann verfolgen,
Er scheintet Vagabund, Zigeuner, Dieb.

Aloys.

O schimpft ihn nicht, ihn, der mich euch erhielt!

Comingo.

Was weiß ich denn, ob dies Erhalten frommt,
Da du so weich, unmännlich dich bezeigt?

Aloys.

Mein Vater, hab mit dieser linken Hand
Ich nicht vertheidigt euer heilig Leben?

Comingo.

Und hast du dann nicht deine rechte Hand
Dem Mörder, der mich drängte, hingegeben?

Aloys.

O weh mir, daß mich nicht die Kugel traf!
Ich wäre hin in seeligem Traum gestorben!
Was hab ich nun? die Hoffnung ist verdorben!
O Vater, nur ein Wort, ein freundlich Wort!
Wie seid ihr kalt, hier, an so schönem Ort?
O hört ihr nicht die Eichen um uns rauschen?
Erbarmet euch und laßt uns Liebe tauschen!

Comingo.

Ich tausche nicht so leicht wie du, du Thor;
Glaubst du, ich sei den kindschen Wilden gleich,
Die gern das Gold für kleine Spiegel geben,
Weil sie ihr schwarzes Antlitz drinnen sehn?
Denn solchen gleichen alle jene Väter.

Die, weil der Bube ihren Nahmen trägt,
 Ihn hätschlen, lieben, ihm den Willen thun,
 Wenn gleich der Haken sich bei Zeiten krümmt!
 Nein, ich will Gold um Gold, und höchstens rohes
 Nehm für geprägtes ich in meinen Tausch!

Mons

O gebet mir die Münze eurer Liebe!
 Ins goldne Herz, das die Comingos tragen,
 (er zeigt ein goldnes Herz aus seiner Weste)
 Schließ ich sie ein, und nie verläßt sie mich!
 Ein Talisman, ein Amulett des Himmels,
 Soll sie mich leiten durch die dunkle Zeit;
 Mein eignes Herz und meine ganze Seele,
 O nehmt sie hin, ich weiß nicht, ob sie Gold,
 Doch rein sind sie von Schande und von Sündel!
 O nehmt sie hin, bis daß ich bessres finde!

Comingo.

Der Worte, Mons, sind allzubiel,
 Es treibt Empfindsamkeit mit dir ihr Spiel;
 Ich hasse diese Krankheit unstrer Zeit,
 Denn einen schlechten Mann macht sie im Streit.
 Es ist die Pest dies stille Gift der Jugend,
 Gleich einem Wurm sigt sie im Pelz der Jugend,
 Wie Hundeseuche ist sie nie zu heben,
 Wer sie gehabt, der zuckt sein ganzes Leben.

Mons.

O seid nicht böß, weil ich den Frühling fühle,
 Macht doch der Wein im Faß ein froh Bewühle,
 Wenn draus die Rebe in der Sonne blüht!
 Nicht Schwachheit ist's, von der die Wange glüht,
 Es ist das Stralen einer innren Sonne,
 Die äußre Luft empfangen ich mit Wonne! —
 Drum redet, Vater, sagt, was ihr begehrt;
 Mein Herz für euch, für euch mein gutes Schwerdt!

Comingo.

Es sei gewagt! — den Abgrund, der ihm droht,

Ihn kennet keiner, doch thut Handeln Noth.
 Du bist der letzte von Comingos Stamm,
 Auf dich vererbt das Schicksal dieses Hauses,
 So Ruhm als Schmach trägst du zur Nachwelt hin,
 Und nieder schaue ich zu dir, mein Sohn,
 Mit einer Sorge, die nicht Jugend kennt;
 Lieb ich gleich Menschen nicht und nicht mich selbst,
 So ist doch Ehre mir und Nahme theuer;
 Hier dieser Leib, er mischt sich niederm Staub,
 Mein Nahme lebet, wer kann ihn vertilgen,
 So meine Ehre ihn zu Ehren bringt?
 O du verstehst das nicht, du hast die Last
 Des ganzen jungen Leibes noch auf dir,
 Und deiner Sinne wildes Freikorps schwärmt
 Und schleppt des Lebens Beute dir ins Haus;
 Du schmausest noch, ich habe schon verdaut
 Und sitze an der Tafel ohne Eßlust,
 Mich ärgert, so ein anderer vor mir schmagt,
 Da selber ich zu essen nicht vermag —
 Genug, es ist ein dunkler Trieb in mir,
 Mein Hab und Gut zu einem Schatz zu mehren,
 Mein Haus gleich einer Festung zu verwahren
 Und meinen Nahmen, meine Ehre dieser
 Als ewigen Commandanten einzulegen.
 Was hab ich dann auf Erden, als den Nahmen?
 Wer mich glückselig, reich, geehrt nennt, lügt,
 Wer mich Comingo nennt, der sagt die Wahrheit,
 Und so will ich auch ganz Comingo sein!

Aloys.

Mein Vater, schrecklich spricht ihr! habt ihr nicht
 Auch Gott, die gute Mutter und den Sohn?

Comingo.

Was man nicht ist, mein Kind, das hat man nicht;
 Doch unterbrich mich nicht, ich sagte dir,
 Comingo will ich sein in ganzem Sinn,
 Und was das Marquisat Cominges gewesen,

Das will vor meinem Tod ich wieder haben.
 Du kennst den Krieg, der dieses Land verheerte,
 Er hat gesiehet hier die Spreu vom Weizen,
 Das Schwert des Glaubens hat gerecht gerichtet;
 Ich hab gefochten für den Glauben und den König
 Und Camisarden hab ich viele selbst erschlagen,
 Und alle gäb ich hin um einen einzgen,
 Um diesen Luffan, den ich innig hasse,
 Der schon als Knabe mit den Neid gereget,
 Weil er sich leichter, freier stets bewegte;
 Zwar hab ich besser, mehr gelernt als er,
 Doch konnt des Wissens niemals ich mich freuen,
 Er schattete mit seines Wiges Fahne
 Mir Dunkelheit ins ernstliche Bemühn,
 Er ist ein Keger, Heuchler, Augendiener,
 Und das was er besitzt, gehörte alles
 Zum Umfang meines Ländchens de Cominges.
 Da seh ich nun von ihm mein Eigenthum
 Verändern und verwalten und gedeihn,
 Da alles, was ich thue, nicht gelingt!
 O sagen läßt sichs nicht — genug, ich haß ihn,
 Und dieser Haß, mein Sohn, kommt nun auf dich!

Aloys.

Ich Unglückselger! Hassen soll ich, Vater?

Ich hassen? Aloys, voll Liebe ganz?

Comingo.

Da haben wirs, da ist [es] ja heraus!
 Verdammter Bube, nimm das Wort zurück!
 Ja, hassen sollst du, stärker noch als ich,
 Denn meine Seele leidet keinen Drang,
 Ich kann nicht hassen, lieben kann ich nicht,
 Gleichgültig ist mir alles, gut wie böß,
 Gereifet wär ich ganz zum Richteramt,
 Inquisition und peinlichem Verhör;
 Nur eines störet mich: de Luffans Glück
 Und sein Besiß von meines Stammes Gut;

Der Keger, nistend in Comingos Land,
Umschmeichelt mich mit niedrer Kriecherei!

Aloys.

Worauf beruht denn euer Recht an de Luffan?

Comingo.

Worauf? auf Dingen, die nicht ehrbar sind;
Daß meinen Rechten vieles spricht zu gut,
Hat er mit selbst, der läppische, gesagt —
Denn seine Weste knöpft er selbst nicht zu —
Doch hatte er bis jetzt die Dokumente,
Und nur durch mich sind sie aus seinen Händen!

Aloys.

Er gab sie euch?

Comingo.

Er hat die Freundschaftswuth,
Und glaubt, mit Schwänzlen schließ man Felsen auf,
Und da ich ihm gesagt: Wie kann ich euch
Vertrauen, ohne daß ihr mir [ver]traut,
Papiere habt ihr, die mir schädlich sind,
So lange diese noch in euren Händen
Ist nimmermehr Comingo Luffans Freund!
Und also hab ich mit ihm negotiirt,
Bis er beim Abt zu Clairvaux, der mein Freund,
Die wichtgen Schriften alle deponirt;
Seitdem lebt einge Monde ich mit ihm
Und horcht ihn aus, vertraut ihm scheinbar manches,
Und er, der Thor, goß alles vor mir aus!
Es war ein Tausch, der war der Mühe werth!
Zum Ekel sah ich all sein Wesen an,
Sein Lieben, Lügen, Prahlen, Fühlen, Frevlen,
Sein feiges Beten, sein blindtolles Wiglen
Und über all den Kram so eine Brühe
Von dünner Weisheit, philosophischen Brocken,
Empfindsamkeit und schlaffer Herzensgüte,
Der feuchte Schuft, er hätt mich schier erweichet!

Alloys,

Entsetzlich! spricht, was hat er euch gethan?

Comingo.

Gethan? er mir gethan! ha, der Gedanke
Ist lächerlich! was soll ein Schuft mir thun?
Geekelt hat er mich, der Komödiant,
Denn wahr ist nichts in ihm, Empfindung sucht
Er in der Gasse auf und ahmt sie nach
Und spielet Schau mit allem Heiligen, das so verdiebt!
Mir ins Gesicht pries er sein eignes Herz
Und lobt und tadelte mich ins Gesicht,
Bedauerte, daß ich so trocken sei,
Daß nicht ein Blättchen grüne mehr an mir,
Und meine Freunde achtete er nicht
Und wunderte sich gar, daß ich sie ehrte,
Vor allem aber regte er mir Galle,
Weil er die Maintenon nicht achten will!

Alloys.

Die Maintenon, die hoch der König ehrt?

Comingo.

Was König! was ist hier der König!
Nichts ist er, nichts weiß er von ihr!
Die Heilige, sie opfert sich dem Staat,
Und selbst der Staat verdient dies Opfer nicht,
Die ganze Welt, wär sie des Schöpfers Sünde,
Dies hohe Weib versühnte sterbend sie!
Mein Sohn, du sollst sie sehn, du sollst sie lieben!

Alloys.

O Vater, lieber Vater, wann, o wann?
An sie zu denken ist ein Himmel mir!
Daß ihr sie liebt, ihr habt es mir gesagt,
Von keinem andern sagtet dies ihr noch,
Von dieser großen Frau sagt ihrs allein,
O herrlich muß sie über alle sein!

Comingo.

Das ist sie wohl — doch schweigen wir von ihr,

Es giebt ein Heiligthum, das man verlegt,
 So man nur spricht von ihm: das Heiligthum
 Des Menschen ist es, das unausgesprochen,
 Das in Gedanken schon zu rauhe Luft trinkt!
 Wer kann es fühlen, ohne zu verlegen?
 Es ist zu sehen nur im Aug der Seele,
 Ein Regenbogenbild von dem Geheimniß
 Der ganzen Schöpfung, in der Sinne Geist
 Gebildet, in die Tränen heiligen Schmerzes! —
 Von Gott und seiner Schöpfung ist's erlaubt
 Zu sprechen, denn er hat sie selbst gesprochen,
 Sie ist, ist da, ist schuß- und degenfest;
 Doch schrecklich, schändlich, ja satanisch ist's,
 Der Menschen Heiligthum in enge Zeit
 Mit Martyrthum und Göttersinn stitzirt,
 Das vor dem Blinzen eines groben Augs,
 Wie optische Flecken lichtverlegter Blicke,
 Sich leicht verwandelt, sprechend zu verderben!

Mloys.

Ihr sprecht ganz herrlich — o ich liebe euch!
 Ich lieb die Maintenon, die heilige Frau!
 Und diese, diese wollte er nicht achten?
 D er versteht sie nicht, und sie verzeiht ihm!

Comingo.

Ja, sie verzeiht ihm, aber niemals ich;
 Verzeihn ist göttlich, richten aber menschlich!
 So höre dann: gebrochen habe ich mit ihm
 Und alle Schmach ihm in den Bart gesagt.

Mloys.

Da fiel er über euch mit seinem Degen?

Comingo.

Du kennst ihn schlecht! er krümmte sich vor mir
 Und bat mich um Verzeihung und um Rath,
 Wie er sich bessern sollte, wie mich lieben;
 Und als er endlich sah, daß ich ganz kalt,
 Da sprach er vor sich hin ein Kegerverslein,

Und gar nicht zu erbittern war der Heuchler,
 Ich schlug ihn, und er trugs mit stillen Trähnen,
 Bis ich im Zorn ihm endlich Weib und Kind
 Mit wahrer Schmähung schweren Worten traf,
 Da endlich brach der Rost an seinem Degen,
 Da führte Gott dich her zu meiner Hülfel!

Aloys.

Nein, Vater, wie ihr sprecht, so ist kein Mensch,
 So scheußlich wär er ja, die ganze Sonne
 Von jener hochgepriesnen Frau zu überschatten!

Comingo.

Ist doch der Schatten größer als die Flamme!

Aloys.

Doch muß ein Körper zwischen beide treten;
 O Vater, wenn ihr dieser Körper wäret?
 Nicht zürnet mir, denn wäret ihr ungerecht,
 Ich müßte sterben, so ich auch es würde!

Comingo.

Was ist das wieder? bist du ganz verrückt?
 Ich sage dir: er ist so; dieses glaube,
 Und ist ers nicht, wärs möglich, daß ich irrte,
 So will auf diesen Irrthum doch ich sterben,
 Und fühlte ich den Irrthum, nie geständ ichs;
 Der Mann ist ganz, und wär er auch Skelett,
 Und riß er selbst das Fleisch sich vom Gebein;
 Ein Lump nur ist, der sich mit Lappen flickt! —
 Reich mir die Hand!

Aloys.

Hier, Vater, euer Sohn!

Comingo.

So höre: Wenn die Mutter du begrüßt,
 Reißt du sogleich nach Clairvaux, der Abtei,
 Und bringst dem Abt den Brief, den ich dir gebe;
 Raum zweifle ich, er giebt die Akten dir,
 Der Brief wird allzu vortheilhaft ihm sein;

Doch mußt du fein und unbefangen sein
Und meinen Streit mit Luffan nicht berühren.

Mloys.

Sollt dieser nicht ihn schon gewarnt haben?

Comingo.

Nein, nimmermehr, so etwas thut er nicht,
Den Dieben, die ihm stehlen, hält er eher
Die Leiter selbst, als daß er sich verwahrt;
Er ist ein Narr, der nicht das Leben kennt,
Und alles Gutes denkt er sich von mir!

Mloys.

Entsetzlich! Unbesonnener!

Comingo.

Ein Schuft!

Nicht mehr erwähne ihn, sein Name schmäh't mich. —
Du windest die Papiere los vom Abt
Und bringest schnell sie nach Cominges zu mir;
Nicht halte in dem Kloster lang dich auf
Und sei geschickt, du kennst die Pfaffen nicht,
Sie sind den Aустern gleich, die sich der Fluth
Leicht öffnen und der Ebbe wieder schließen!
Dann will ich sehn, was du gelernt hast,
Dann sollst du mir mein Recht, das auch das deine,
Aus den Papieren zu dem Lichte bringen.

Mloys.

Mein Vater, was gerecht, ich will es thun!

Comingo.

Und habe ich das Land Cominges erst wieder,
Dann wird an Mitteln es mir nicht mehr fehlen,
Ich mache groß dich, werde selber groß,
Entweder übernehme ich Gesandtschaft,
Wo nicht das Präsidenten Amt des Lands.
Man kennet meinen Eifer für den Glauben,
Man kennet meine Treue für den König;
Doch zu dem allen ist mir Reichthum nöthig,
Und du, mein Sohn, mußt deinem Vater helfen!

Aloys.

O welche Hoffnung, euch zu unterstützen!
Doch eine Bitte nur gewähret mir:
Laßt nach Bagnieres mit diesen Schriften mich,
Ich trage eines Fiebers Reste noch,
Es hat die Bäder mir mein Arzt verordnet;
Dort will ich fleißig die Papiere lesen
Und ungestört euch euer Recht entwickeln.

Comingo.

Krank? bist du krank? o pflege dich,
Mit bangem Auge sehe ich in dir
Den letzten Zweig von meinem Stamme blühn;
Denn wisse: stirbt mein Nahme, dann verfällt
Mein Hab und Gut an des de Lussans Stamm. —
Ein Fieber? sage, hast du dich verdorben?

Aloys.

Bei einer Feuersbrunst, drei Tage sinds,
Hab auf der Reise ich mich angestrengt
Und mit dem Wasser gießend mich erkälter,
Doch ist es unbedeutend, geht vorüber bald.

Comingo.

Sieh, Tollkühner, du gabst dich selber preis!
Nie mische mehr in andre Händel dich;
Doch gehe nach Bagnieres und pflege dich,
Robin, den treuen Diener, geb ich dir. —
O Aloys, nun erst erfreuet mich
Dein Wiederseh'n, da du verbunden mir;
Und deinen Eifer zu belohnen gleich,
Sobald ich Nachricht habe, daß du zu Bagnieres,
Und daß den Schaß zu Clairvaux du erhobst,
Will ein Geschenk ich, Aloys, dir senden,
Von dessen Werth dir jetzt noch gar nicht träumt!

Aloys.

Zu gütig! was ist mehr als Liebe?

Comingo.

Ehre!

Und Ehre wird dir geben dies Geschenk! —
 Doch eins noch, sicher wird es sein,
 Daß fremden Nahmen du zu Bagnieres führst;
 Kennt man dich dort, so knüpfen Freunde sich
 Leicht an dich an und stören deine Arbeit,
 Doch bist du fremd, so bist du einsam auch.

Aloys.

Ich nenne mich Baron von Ingolstadt,
 Man läßt als einen Deutschen mich in Ruhe.

Comingo.

Zufrieden bin ichs; aber sei besonnen,
 Vergiß dich nicht, die Welt ist eine Schlange!

[9. Auftritt.

Vorige. Zinga.]

Zinga

(mit Kräutern).

Ist mirs erlaubt, euch nochmals hier zu nahen?
 Jetzt hab ich erst das rechte Heil gefunden.

Aloys.

Mein lieber Freund, du bist zu sorgsam schier!

Zinga.

Was hat die Neigung anders denn als Sorge?

Geht euren Arm, jetzt mache ich es gut,

Seht, heftig wart ihr wieder, seht das Blut!

Aloys.

Ich kann unmöglich solche Schrammen achten,

Im Fechten hab ich stärkere oft empfangen,

Und mehr um deiner Güte zu begegnen,

Als aus Gefahr der Wunde folg ich dir.

Zinga.

O aller, aller Wunden muß man achten,

Ein Blick kann tödten, kann auch Leben geben,

Und eine Wunde, die der Vater schlug,

Sie ist bedeutsam, hat Gefahr genug!

Comingo.

Was schwägest du?

Zinga

Still, still, sogleich ist's fertig.

(Vor sich.)

Steh, Blut, steh, Blut, um Jesu Christi Blut,
 Ich beschwöre dich bei allen Wunden,
 Die der theure Heiland hat empfangen,
 Schließ dich, Wunde, und vernarbe;
 Ohne Zorn und ohne Dorn und ohne Gift
 Schließe dich die Liebe des allmächtgen Gottes!

Comingo.

Was murmelst du in Bart? was find's für Sprüche?
 Geh, Gaukler, packe dich!

Zinga.

Es ist so gut,

Mein Herr! Der Herr sprach: Werdel als er schuf,
 Und wenn ich heile, lobe ich den Schöpfer.

Mloys.

Lafst ihm, o Vater, seinen frommen Glauben,
 Mehr hat kein Mensch!

Comingo.

Gut, du erinnerst mich!

Nun rede Wahrheit, Bursche, sag: Wer bist du?
 Was führte dich hieher? was treibst du hier?
 Wo hast du deine Arznei gelernt?

Zinga.

Wie hart seid ihr! ihr kennt nicht mein Geschick
 Und wollt mit rauher Hand mein Herz zerreißen!

Comingo.

Ich werde, Vagabund, dich doch nicht schonen!

Mloys.

Nein, seid so hart nicht, laffet mich ihn fragen!

Zinga.

O ungefragt sag ich dir alles gern;
 Ich bin verwaist, ein Camisardenkind!

Coming o.

Hal Kegerbrutl reiß, Aloys die Binde
Von deinem Arm, sie kann vergiftet sein!

Zinga.

O schrecklich Wort! ich, der ich älternlos
Hin durch die weite Welt den Vater suche,
Mich zeihet man so widerlicher That!
Hier, wo mein Vater mir verloren gieng,
Hier soll den Sohn, der seinen Vater fand,
Dhn alle Ursach ich, aus bloßer Frechheit —

Comingo.

Ich kenne dich, o Brut! du willst dich rächen!

Zinga.

Mich rächen? o mein Herr, an wem?

Comingo.

An mir,

An jedem, der das Kegernest zerstört,
Das Gottes Zorn gebracht auf dieses Land!

Zinga.

Des ist Friede, Herr! schlägt nicht die Armuth,
Hat keiner doch gewußt noch, wen er schlägt!

Comingo.

Doch der geschlagen wird, er weiß von wem!
(Er will sie schlagen.)

Aloys

(fällt ihm in den Arm).

O schonet sein!

Zinga.

Die Wunde, ach!

Aloys.

Er meint es gut!

Comingo.

Er schmähet mich, weil ich den Luffan schlug!

Zinga.

O du mein Gott, ich weiß ja nichts davon!

Comingo.

Was weißt du, was du weißt? du kannst errathen,
Und das ist schon genug, dich zu zerschmettern!
Nun geh! — Was zauderst du?

Zinga.

Grausamer Mann!

Aloys.

Mein Vater, ohne Dank laß ich ihn nicht!

Zinga.

Du edles Herz!

Comingo.

Was soll die Ziererei!

Aloys.

Leb wohl, du Guter, nie vergeß ich dir,
Was menschenfreundlich du an mir gethan!
Hier, nimm die Hand, ich hab nicht Goldes Werth,
Doch finde ich dich einst, ich lohn dir treu!

Zinga.

O Jesus, Jesus, scheiden wird mir schwer!

Comingo.

Nein, das versteh ich nicht — soll nichts als Schauspiel
Ich heut mit meiner Hände Wahrheit schlagen?
Verschwor sich eine Bande Komödianten,
Mich heut verrückt an diesem Ort zu machen?
Ich sage, geh, sonst weiß ich dich zu treiben!

Zinga.

Die Hand erhoben habt ihr, mich zu schlagen,
O zeiget mir die Hand, ich sag euch wahr!

Comingo.

Hal bist du dieses Schlages? spricht der Geist
Aus euch noch, wie er ehemals gethan?
Doch damals schautet in die Hand ihr nicht,
Der Lügengeist saß selbst in eurem Herzen,
Das königliche Schwert trieb euch ihn aus,
Und aus Propheten wurdet ihr Zigeuner! —
Nun gebe mir die Probe, was du kannst.

Zinga

(schaut in seine Hand).

Allmächtiger Gott! welch Weh in einer Hand!
 Zwei Kinder sehe ich und eine Ehe,
 Doch weichet eure Lebenslinie starr
 Von euren Kindern weg und kehrt zurück
 Und schneidet mitten ihre Linien durch!
 Es harret ein schrecklich Schicksal euer noch,
 Doch unterliegen werdet ihr ihm nicht;
 Ha! seht, ihr wüthet stille gen euch selbst
 Und die euch lieben, stoßet ihr zurück,
 Und die ihr liebet, die mißhandelt ihr,
 Und hier, o hier! — nein, dieses sag ich nicht!

Comingo.

Was ist es? du verfluchter Lügner, sprich!

Zinga.

O Jesus! — Mord und Elend stiftest du
 Und alles, alles wirst du einst bereun!

Aloys.

Entsetzlich Wort!

Comingo.

Nun fliehe, du Besessener,

Es dingte Luffan dich!

Zinga.

Nein, nein! — Lebt wohl! (Ab.)

Aloys.

Was ist euch, Vater, was bestürzte euch?

Comingo.

Nichts, gar nichts, nur das was er sagte;
 Die Teufelei beängstet leicht den Menschen. —
 Es ist schon gut — nein, ich begreif mich nicht,
 Dem Reher meine Hand so hinzureichen
 Und dann zu hören ihn und zu erschrecken;
 Seit langem hab ich mich nicht so vergessen! —
 Doch mit dem Leben wird die Zeit gemessen,
 Ich kehre nach Cominges, zu deiner Mutter,

Bereite sie auf deine Wunde vor,
 Du folgest mir, so du mein Hifthorn hörst;
 Die Wunde, sagst du, sei von jenem Brand,
 Und alles, was wir sprachen, bleibt geheim.

Aloys.

Wie ihr befehlt!

(Comingo ab.)

[10. Auftritt.]

Aloys.

(allein).

Besinn dich, Aloys —

Gott! was ist mir geschehn? was hörte ich?
 Mein Vater so, so schrecklich und so hart,
 Und ich hineingezwungen in den Bund!
 O daß ich bin gekehrt zu solcher Heimath,
 Daß in den Flammen neulich ich nicht starb!
 Das Feuer, das hier wüthet, es ist kalt,
 Hier hilft kein Schützen, hilft auch nicht Gewalt;
 Zwei Männer so im innersten geschieden,
 O hätten sie auf ewig sich vermieden,
 Hätt einer nie den anderen gesehen!
 So müssen beide sie nun untergehen! —
 Wohl fühle ich, es giebt ein zweifach Leben,
 Das eine muß dem andern widerstreben,
 Es giebt Gedanken giftiger als Molche,
 Und eine Stärke tödtender als Dolche!
 Der Haß, der stille Zorn ist gleich der Jungfrau,
 Mit deren Nahmen kalte Grausamkeit
 Das Werkzeug heimlicher Gerichte nennt,
 Wo der Verurtheilte das Bild der Liebe
 Umarmet, das, mit tausend Messern ihn
 Durchbohrend, an der Rache Herz zerdrückt!
 Du armer Luffan sahst so schuldlos drein,
 Und ich Unglücklicher, ich soll dich locken

In jener Marterjungfrau Todesarm?
 Ich, der voll Liebe ganz, dem auf die Seele
 Der süße Mai die Blüten hat geworfen,
 Ich soll das Werkzeug solchen Hasses sein? —
 O Vater! Vater! hast du nie geliebt?
 Noch eh ich weiß, wem ich das junge Herz
 Mit heißer Sehnsucht Flamme ausgeschmückt,
 Noch eh ich sie gesehn am Sonnenlicht,
 Die in dem Mondschein singend mir die Seele
 Auf Wohltautströmen aus der Brust entführt,
 Eh ich den Engel sah, der an der Pforte
 Der Heimath himmlisch mir entgegen sang,
 Die ich, ein sündverlorne's Paradies, betrat,
 Soll ich ins Herz den Haß, die alte Schlange,
 Ins Herz, das ihr gehört, den Zorn ich nehmen?
 Dies, Vater, kann nicht Mloys!

[11. Auftritt.

Zinga. Mloys.]

Zinga.

Verzeih,

Noch einmal tret ich zu dir, theurer Freund,
 Was kann mich halten, da mein Herz mich treibt?
 Ich habe dich gesehen, geholfen dir,
 Dein erster Anblick hat mein Herz gerührt
 Und deine Rede hat mich ganz zerrissen,
 Und als dein Blut die Hände mir benetzt,
 Bewegte sich mein Blut in allen Adern —
 O seid mein Freund! in der Natur giebt's Züge,
 Die keines Menschen Auge je verfolgt;
 Die Leiche blutet in des Mörders Nähe,
 Mir ward durch euer Blut das Herz bewegt,
 Und wie das Fühlkraut sich zum Licht erhebt,
 So muß ich armer Jüngling nach euch schaun!
 O stoß mich nicht zurück! mir fehlet alles,
 Nicht Mutter und nicht Vater hab ich mehr,

Vom wilden Krieg geschleudert in die Welt
 Ward ich mit meinem Bruder eine Beute
 Von Gauklern, die mit künstlicher Gewandtheit
 Vom Golde ihrer müßigen Gönner leben;
 So habe andres wenig ich gelernt,
 Doch meines Glaubens waren sie und fromm,
 So ist mir dann des Herrn Gebet bekannt,
 Im Herzen Gott, den Sprungreif in der Hand.
 Ir ich, die Heimath suchend, durch das Land!
 Nichts hab ich noch begehrt, noch nichts geliebt,
 Mein Herz ist rein und meine Seele klar;
 Hier kam ich her, der Fels war mir Altar,
 Wo unser aller Gott einst meinen Vätern
 Sich treu verkündet vor dem Mordgefecht;
 Hier, wo der Vater mir gefangen ward,
 Da betete zu Gott mein Herz um ihn;
 Dann fand ich dich und pfl egte deine Wunde,
 Gott gab dich mir, du kamst zu guter Stunde!

Moy's.

Du scheinst mir gut, du bist mir auch willkommen,
 Die Gott mir sendet, sind mir aufgenommen,
 Doch irret mich, daß du ein Camisarde;
 Vielleicht, mein Freund, ist Unrecht diese Scheu,
 Doch ist mir dieser Abscheu eingeflößt.
 So Schreckliches ward stets von euch berichtet,
 So Herrliches liegt in dem Kampf vernichtet,
 Verzeihe mir — wie kann ich dir vertrauen?

Jinga.

O hartes Nachweh eines bösen Zorns!
 O Rache, die noch in den Kindern wüthet! —
 Wie mir die Mutter faltete die Hände,
 So hob ich sie, mein guter Gott, zu dir,
 Und ist gefällig mein Gebet dir nicht,
 So schließe diesen Mund mit deiner Hand!
 Ich habe wohl des Herren Wort gelesen,
 Ich bin dem Lehrer immer treu gewesen,

Die Psalmen sing ich und im Testamente
 Hab ich erkannt den Anfang und das Ende.
 Verschmäh mich nicht und richte mich auch nicht,
 Im Zweifel steht, wer kühn das Urtheil spricht. —
 O könnten diese Eichen euch erzählen
 Von unsrer frommen Aeltern bitterer Noth,
 Von ihrer Feinde unbarmherzigem Quälen,
 Von ihrem treuen, selgen Martirtod,
 Die Großmuth wilder Wuth entgegen setzten,
 Um Gottes willen nur den Feind verlegten! —
 O Jüngling, dem das klare Auge einen Geist
 Der Liebe, Freiheit, Frömmigkeit entstrahlt,
 Wie arm ist der, der keinem Gotte kämpft!
 Hat jedes Leben einen Gipfel nicht,
 Wo fromme Leidenschaft die Flamme zündet,
 Die, wie ein Helmbusch, mit dem Himmel spielt,
 Indeß die arme Hand ein Grab sich wühlt?
 Kennst du den Lorbeer nicht, des Kampfes Preis?
 Er welkt und kühlet kaum die Stirne heiß,
 Doch aus dem Himmelzelt reicht eine Hand
 Die Krone aus, die sich der Glaube wand! —
 So nenne nicht so leicht hin Rasende
 Die armen Hirten, die in diesen Bergen einst
 Nie fühlend ihres Königs weise Führung,
 Vergessen wie in Falten seines Mantels,
 Dem ewgen Gott mit treuer Liebe dienten,
 Deß Sonne täglich ihre Thäler grüßte!
 O schmäh sie nicht, auf die man alle Marter
 Blutdürstender, verdorbner Krieger losließ,
 Die man verbrannt, gespißt, zerfleischt entfeglich!
 Wer saget all den Jammer, den sie litten,
 Weil Gott sie dienten nach einfachen Sitten!
 O hättest du gesehn, wie hier Laporte,
 Hier, wo du stehst, die leicht vernarbten Wunden
 In des Gesanges Allmacht glühend sprengte,
 Und wie die Seele ruhig seinem Schöpfer

Der beste Kämpfer guter Sache hingab,
Du würdest dieses Stammes Held jetzt sein!

Aloys.

Ja, ich verstehe dich! — Komm an mein Herz!
Wer du auch seist, geheiligt ist dein Schmerz!

Zingel.

O Gott, mein Gott! ich habe dich gerührt,
Dich, mildes Herz, an das mich Liebe führt!
Die Welt nur war, nicht Hoffnung mir erstorben,
Und dich, dich habe ich mir selbst erworben!

Aloys.

Du bist mein Freund, ich bleibe dir verbunden,
Ein menschlich Herz hab ich in dir gefunden,
Hier in der Heimath, wo mich Zorn empfing!
O wie ich seelig durch die Länder gieng,
Wie mich die Sehnsucht nach dem Vaterland
Schier trähnenlos der Freunde Arm entwand,
Und wie die Berge hinter mir verschwanden
Und neue immer mir im Wege standen,
Und wie das Herz mir schlug, als an der Gränze
Der Frühling stand! ich nahm die Blumenkränze
Und schmückte meinen Hut mit jungen Zweigen,
Ein Singender den letzten Berg zu steigen;
Das wohlbekannte Thal lag mir zu Füßen,
Mit einem Kuß muß ich die Heimath grüßen!

Zingel.

Du Glücklicher! mich hat der Zorn verwiesen,
Den Vater suchend irr ich durch die Lande,
Und nenn ich ihn, so zeihst man mich der Schande!

Aloys.

Nicht Klage! wer von uns hat mehr gelitten,
Du, der ihn sucht, ich, der ihn so gefunden?
Ihm Kränze schlingend bin ich her geschritten
Und fand mit zornigen Schlangen ihn umwunden!
Ich fühlte früher schon ein heimlich Grauen,
Der Dörfer Antlitz gab mir kein Vertrauen,

Beim fremden Klang der sonst bekannten Glocken
 Ist mir die Freude in der Brust erschrocken,
 Aus neu erbauten, schattenlosen Hütten
 Begrüßte mich ein Volk mit fremden Sitten,
 Kein Nebendach, kein Baum mehr vor dem Fenster,
 Am Wege hagre Bettler, wie Gespenster,
 Mit bangen Händen lahme Kreuze schlagend,
 Des Jammers Zahlspiel, Rosenkränze tragend!
 Ich sah es ihnen an, daß sie nicht glaubten,
 Aus Todesfurcht nur an dem Pfalter schraubten!
 O grimme Thorheit, einen Gott zu rauben!
 Nur einmal kann man leben, lieben, glauben!
 Nicht fand ich an dem Bach die alten Stege,
 Verwildet irrten in dem Wald die Wege,
 Die Lauben, die als Knabe ich geschlungen,
 Zu Stämmen sah ich sie empor gedrungen;
 Nur tief im Wald die oft betretene Höhle,
 Ich fand sie noch; dort hab ich meine Seele
 An ritterlichen Büchern früh ergöset,
 Wundkräuter in die Erde rings gesezet;
 Ich nannte Tristant mich und rief Isalde
 Umsonst dem Echo zu, das wiederhallte.
 Und von Gaston de Foiz auch die Geschichte, —
 Wie schrecklich gieng sein Vater ins Gerichtel! —
 Ich las sie dort — o schöne Unschuldswelt,
 Ein blutig Schwert ist zwischen uns gestellt!
 Eng schien die Höhle nun, die sonst so weit.
 So wird das Herz auch eng, wächst erst die Zeit!
 Und voll des Jugendtraums, ein Freudenschrei
 Auf meiner Zunge, grüßt mich böses Blei,
 Den Vater treffe ich in bösem Streit,
 Er taucht mein armes Herz in Bitterkeit,
 Ich soll die Ruhe, soll mein schuldlos Leben
 Mit alten Grolles Teufelszwirn durchweben!
 O Frühling, in die Dornen ohne Rosen
 Soll [ich] dein nacktes Kinderherz hinstoßen!

Weh! [Jammer], Elend, Haß, Neid, kaltes Blei
 Zerriß den schönen Jugendtraum entzwei! —
 Doch selbst die Sünde hat der Herr geschmückt,
 Zu einem Himmel wird der Tod entzückt,
 Es taucht in süßen Traum sich Wahnsinn ein,
 Des Satans Schatten wirft des Engels Schein;
 So bist du, Zingas, mir in meinem Schmerz
 Von Gott gesandt, o komme an mein Herz!

Zinga.

Die Höhle, wo ich dich verbunden habe,
 Ist es die Höhle, wo du einst gespielt?

Aloys.

Sie ist es, Freund; — wie wunderbar! das Heilkraut,
 Das du benugtest, pflanzte ich einst selbst,
 Nicht denkend, daß es mich einst heilen sollte!

Zinga.

Und als die Höhle du mit Ephau schmücktest,
 Da dachtest nicht du, daß einst fromme Streiter
 In ihrem sichern Raume schlummern sollten;
 Das Heilkraut, das du spielend dort gepflanzt,
 Es heilte diese Glaubens Kämpfer auch!
 O gütger als der Mensch ist die Natur,
 Sie schmückt mit Blumen selbst der Drachen Spur;
 Weltbildend greifet um sich die Geschichte,
 Und unbekümmert, was der Mensch verrichtete,
 Nimmt sie die Pfeile, die dem Haß entfliehen,
 Der Liebe Blumen dran herauf zu ziehen,
 Die Unschuld nimmt den zorngeworfnen Stein
 Und mauert ihn des Heiles Tempel ein!
 Wo du als Kind zu deinem Gott gebetet,
 Da hat der Herr mit Frommen oft geredet,
 Wo du dich träumtest in der Ritter Sitten,
 Da ward der Hirten Ritterthum erstritten!
 Frei ist die That, die Wirkung ist nothwendig,
 Ja, selbst der Tod ist ewig und lebendig!

Mein Aloys, o laß uns Tugend üben,
Laß uns die fromme Nachwelt nicht betrüben!

Aloys.

Mein goldner Mund, wie redest du so schön!
(Hornschall.)

Der Vater ruft, ich soll zur Mutter gehn;
Doch wart! sieh hier das kleine Psalmenbuch,
Ich fand es in [der] Höhle, nimm es hin,
Es ließen deine Eltern es zurück,
Set drin für mich, erflehe mir mein Glück!

Zinga.

Du gehst, mein Freund? wann sehe ich dich wieder?

Aloys.

Zu Bagnieres bin ich morgen, komme hin!

Zinga.

Erwarten will ich dort dich an dem Thor;
Leb wohl, mein Freund!

Aloys.

Leb wohl!

[12. Auftritt.]

Zinga

(allein.)

Leb wohl!

O dieser Wunsch in seiner ganzen Fülle,
Er werde wahr an dir, du Tiefgeliebter!
Des Vaters Zorn sei durch ein Wunder Gottes
In Lieb verwandelt, und so Gott nicht wollte,
Sei deiner Mutter Gruß warm, wie dein Herz!
Fort ist er, fort, der Wald verschlang mir ihn!
O was hilft Nachsehn? wär die Erde selbst
Ein einzger Thurm und eine Fläche nur,
Und stieg ich auf den Thurm und säh ihm nach,
Je länger ich ihn säh, je weiter wär er,
Und endlich stünden Wolken zwischen uns! —

Was willst du, Gott, daß ich ihn so muß lieben?
 Daß alles Leid ich schler um ihn vergaß?
 Ist meine Armuth es, die solchen Werth
 In ihm gefunden? Ist sein Reichthum es,
 Der also seelig in mein Herz gejauchzt?
 Geis wie es sei, ich bin an ihn verloren,
 Geis wie es sei, ich habe ihn gewonnen,
 Den goldnen Faden, meinem Glück entsponnen,
 Ich pflege ihn und bring ihn an die Sonnen! —
 Doch darf er wissen, daß ein Mägdlein ich?
 Muß, um ihm nah zu sein, ich ihn betrügen?
 Er ist mir gut geworden, wie ich bin,
 Den Jüngling liebt er — ach, die Magd vielleicht
 Wird er nicht lieben, weil er andre liebt!
 Ich hörte ja, als ich ihm schüchtern nahte,
 Daß eine Stimme er so seelig pries,
 Die an der Heimath Pforte ihn begrüßt;
 O wohl, er liebt, und ich — ich lieb ihn auch,
 So dieses Liebe ist, daß all sein Glück,
 Daß all sein Leid in meinem Herzen lebt! —
 O daß sie seiner würdger sei, als ich!
 Dann, arme Zinga, dann bescheide dich!
 Ihm dienen will ich nur und seinen Augen,
 An seinen Winken hänge meine That,
 Es ebne und verfolg mein Fuß den Pfad,
 Den seiner wandelt, daß in Glück und Weh
 Mit seinem Stern ich auf und untergeh! —
 Dich, liebes Büchlein, hat er mir gegeben,
 In dir will betend ich mein Herz erheben;
 Es bleibt die Schrift, lebendig ist das Wort,
 Die, die es lasen, sprachen, sie sind fort,
 Doch er, der es zuerst gesprochen, lebt,
 Im Frühling ist er nieder mir geschwebt,
 Die Liebe sendet ewig neue Blüten,
 Wie auch der alten Schlange Zorn mag wüthen!
 (Sie schlägt das Buch auf.)

D Zorn, du Abgrund voll Verderben,
 Du unbarmherziger Tyrann,
 Du frißst und tödtest ohne Sterben
 Und brennest stets von neuem an,
 Wer da geräth in deine Haft
 Gewinnt der Hölle Eigenschaft!

Wo ist, o Liebe, deine Tiefe,
 Der Urgrund deiner Wunderkraft?
 D wer in deinem Quell entschlief,
 Der hätte Gottes Eigenschaft!
 D wer, o Lieb, in deinem Meer
 Gleich einem Tropfen sich verlor!

Ich habe dich gesehen, Hölle, Zorn,
 Getrunken, Liebe, deinen Himmelsborn,
 Du Buch der Wahrheit und des süßen Trostes,
 Du hast dich mir bewährt durch deine Worte!
 Nun laß mich sehn, wem du einst angehört. —
 O Jesus! Marion Perrier! meine Mutter!
 Hier stehts, sie schrieb es selbst, und viel, noch viel!
 D ich ertrag die Freude nicht allein,

(Sie schließt das Buch und drückt es an die Brust)

Ich muß den Bruder suchen, mitzulesen,
 Es ist, als sollt ich eine Zauberformel
 An ihrem Grabe sprechen und sie stieg empor! —
 O Engel, der mir dieses Buch gebracht,
 Ein einziger Stral erhellt die ganze Nacht!

(Sie läuft ab.)

Benavides mit einem Augenschirm, von Forcas geführt.

Forcas.

Wo steckt er nur? auch hier seh ich ihn nicht!

Benavides.

Wen sucht ihr?

Forcas.

Meinen Bruder.

Benavides.

Wer ist dieser?

Forcas.

Ein Bursche etwas zärter noch als ich.

Benavides.

Dabei kann er gewaltig grob noch sein!

Forcas.

Doch nimmermehr so zart und grob als ihr!

Benavides.

Das wäre Kunst, die nie ein Ringer lernt!

Doch ich verzeih dir; keinem noch als dir

Hab ich so viel in kurzer Zeit verziehn,

Es intressirt mich deine schlechte Lage,

Als einen Hofnarren nahm ich dich in Dienst.

Forcas.

Hast du den Narren einst am Hof gemacht,

So mach ich dir, du Narre, jetzt den Hof.

Benavides.

Nicht übel als ein Wortspiel, schlecht als Wig!

Forcas.

Als Hofart dünn, als Hoffart überdick!

Benavides.

Nun schweig; nicht immer glücket dir der Wig;

Wasch lieber dir die Hände hier im Bach!

Ein Schweinpelz bist du, deine Epidermis

Ist allzu unrein, reibe dir sie ab!

Zum Führen nahm ich dich und nicht zum Schmieren,

Bei Gott, ich schein mir mit dir angeschmiert! —

Siehst du, gar leicht bin ich wie du so wigig!

Forcas.

Ja, ihr seid angeschmiert, von innen aber leer,

Stark schwiget ihr durch eure dünne Epidermis,

Ihr glaubet, daß ihr wiget, wenn ihr schwiget!

Wär eine Schaale nicht von Hoffart, Neid,

Von Grausamkeit, von Frechheit, Frevelei

Um euch gezogen, ausgeschältes Ei,

Ihr wärt so schaallos als ihr schaal jetzt seid!
 Doch als die Frechheit euch hat ausgeblasen,
 Da hat die Hoffart schn[ell euch] aufgeblasen,
 Und Neid und Grausamkeit, zusammenziehend,
 Sie haben eine Rinde euch geschaffen;
 Der Seele Winter macht euch reinlich nur,
 Das hart Gefrorne ist nicht ekelhaft,
 Nur Abstriktion ist eure Eigenschaft;
 Doch Jammer, Jammer jener Elendsbraut,
 Der jemals ihr im Arme aufgethaut!
 Sie mag wohl singen:

Drei Wochen nach Ostern
 Da gieng der Schnee weg,
 Ich hab ihn geheurathet,
 Nun hab ich den —

Venavides.

Du bleibst doch stets der ungeleckte Bär!

Forcas.

Wollt ihr mich lecken? wer hat euch geleckt?

Venavides.

Nun gut, laß sein; von anderm reden wir; —
 Mit dir ward in Toulouse ich zu gemein!

Forcas.

Nur mit euch selbst macht ihr euch zu gemein!

Venavides.

Noch viel gemeiner muß ich mit dir werden.

Forcas.

Nur nicht handgemein!

Venavides.

Da sei Gott vor! — doch höre nun mich an:
 Erinnerst du dich jenes Abends noch,
 Wie zu Toulouse vor meinen Freunden ich
 Dich springen ließ, allein weil eine Dame
 Darunter war, die solches nicht konnt sehen?
 Und wie bei jedem Sprunge sie die Augen,
 Gleich einer schnupschen Nase, zugeedrückt?

Forcas.

O ja, ich weiß es wohl, wie ihr nachher
Mit euren Grausamkeiten noch geprahlt,
Als spät zur Nacht ihr saßet bei dem Schmauß;
Ihr tropftet siedend Siegelwachs dem Mohren,
Der euch bediente, auf die schwarze Hand
Und las't den Gästen laut Pasquille vor,
Die euch bekannt als nur auf sie gemacht,
Und sagtet, daß es euch ein Kleines sei,
Dem reinsten Weibe Schande zuzumuthen!

Benavides.

Ganz recht — so ist's, so etwas macht mir Freude,
Doch jedem andern würde schlecht dies stehn,
Denn solches muß aus Ironie geschehn,
Sonst wärs Verbrechen — doch das weißt du nicht.

Forcas.

Dem Himmel sei gedankt! ich würde fürchten,
Der Teufel hole mich aus Ironie!

Benavides.

Dies alles sag ich dir, zu einem Auftrag,
Dem du gewachsen scheinst, dich zu bereiten. —
Ist hier die Gränze von dem Land Cominges?

Forcas.

Wir stehn darauf.

Benavides.

Kennst du den alten Herrn?

Forcas.

Ich habe mich mit ihm heut unterhalten.

Benavides.

Zwölftausend Livres, so du ihn ermordest!

Forcas.

Sagt ihr mir dieses nur aus Ironie?

Benavides.

Sechstausend Livres, so du ihm das Schwert
Des alten Coligny, das mir gehörte,
Auf welche Art es immer sei, entwendest!

Forcas.

Ihr muthet mirs, wie Damen Schande, zu!

Benavides.

Nein, nein, mein Freund, hier ist das ernste Gold.

Forcas.

Was hat der arme Narr euch denn gethan?

Benavides.

Das Schwert vertweigerte er kühnlich mir,
Und auf de Luffans Güter hat er Anspruch.

Forcas.

Seid ihr ein solcher Freund des de Luffan?

Benavides.

Ich denk mich seiner Tochter zu vermählen.

Forcas.

O Jammer, Jammer! o du Glendsbraut,
So dir in deinem Arm dies Herz aufthaut!

Benavides.

Ich freu mich schon, wie sie sich wundern wird!

Forcas.

Ich wundre mich, wie ihr euch freuen könnt! —
Doch laßt uns gehn; den Auftrag mit Comingo,
Ich nehm ihn an, doch laßt mir Zeit und Muße.

Benavides.

So viel als nöthig! — Jetzt gehn wir zurück,
Ich stelle dich der Reis'gesellschaft vor.
In Bagnieres magst mein Führer stets du sein
Und die Gesellschaft mir mit deiner Kunst,
So wie die Pläne ich dazu entworfen,
Ermuntern täglich um sechs Livres Gold!

Forcas.

Ganz wohl.

Benavides.

Doch unsere Vertraulichkeit,
Nicht gilt sie in Gesellschaft, denn ich sag dir,
Du hast kein fein Betragen vor den Leuten,

Und ich geh dort mit Standspersonen um,
Drum bitt ich, dich bescheiden zu betragen!

Forcas.

Gut, gut! o seid ganz unbesorgt,
Ein Igel bin ich ganz allein bei Hunden!

(Sie gehen ab.)

[13. Auftritt.]

Andre Gegend des Waldes.

De Luffan. Dthon.

[Luffan.]

Hier wollten mich die Meinigen erwarten.

Dthon.

Der Hohlweg in der Waldschlucht ist beschwerlich.

Luffan.

Wenn ihnen nur nichts Uebles ist begegnet!

Dthon.

Ihr sagt, ein Edelmann begleite sie. —

Mein theurer Dheim, ich erkenn euch kaum,

Hat euch der kleine Handel so entrüstet?

Ihr seid entstellt!

Luffan.

Ich gleiche einem Spiegel,

In dem der kalte Satan sich beschaute;

Die Folie ist zerrissen, und du siehst

Durch mein Gesicht in ein zerstörtes Herz!

Jetzt fühl ich erst, wie schrecklich mir geschehn;

Nicht schmerzt die Wunde, wenn man sie empfängt,

Da das erschreckte Leben wick dem Schlag,

Doch wenn die Geister kehren und nun sehen

Zerrissen ihres Hauses heiligen Bau,

Da wird der Jammer laut, da schmerzt die Wunde!

Dthon.

Geliebter Dheim, was ist euch geschehn?

Luffan.

Ich habe das Entsetzliche gesehn!
 Ein kalter Fluch hat mir das graue Haar
 Emporgerichtet, und wie starres Eis
 Ist mir das Hirn in meinem Haupt geworden,
 So scheußliche Gedanken muß ich denken!
 Comingo, dessen Haß mit Sorge ich
 Versöhnte stets, den ich entschuldigte,
 Und dessen Neigung ich, aufopfernd alles,
 Ja, meine wichtigsten Papiere deponirend,
 Mir nun seit Monaten gewonnen glaubte,
 Er hat mich plötzlich — plötzlich, ja! doch langsam
 Und Schritt vor Schritt mit grauser Marterfrist
 Ins Angesicht geschlagen und gehöhnet,
 Er hat, verachtend meine Milde und mein Flehen,
 In jede Bitt an ihn, sich so zu schänden nicht,
 Des kalten Hohnes Gift mit Lust geträufelt!
 Was mir das Leben noch in dieser Zeit
 Preiswürdig machte, hat mit Frevelrede
 Er lächelnd mir ins Angesicht geschmähnet,
 Das, was ich ihm vertraut, mir vorgetworfen,
 Das Meine frech ins Anlig mir verweigert,
 Ja, seine ganze Neigung, Mittheilung,
 Als bloßen Hohn erklärt von seiner Seite!

Dthon.

Wahnsinnig ist er längst, stillwüthend;
 Was er euch hat gethan, trifft ihn nur selbst.
 D gönnt ihm diese Lust, er lebt davon!
 Das Böse deckt auf Erden auch den Tisch,
 Doch ist es Täuschung nur des Teufels, wenn es glaubt,
 Die Herzen seiner Freunde aufzufressen;
 Es frißt an seinem eignen Herzen nur,
 Der Neid zerfleischt sich selbst, sein Gut mißgönnend!
 D wenn der Himmel einst die Gräber öffnet,
 Dann öffnet er die Brust des Neides auch,
 Und gleich dem Sarg lebendig früh Begrabner

Wird dann sein Herz ein scheußlich Schauspiel bieten!
 Die Sünde, Dheim, lebet nicht, sie träumt,
 Den Schatz des Bösen, den sie zeichnen will,
 Findt sie, erwachend, im beschmutzten Bett!

Luffan.

Wohl sprichst du wahr, doch traurig bleibt es immer,
 Die Wahrheit so an sich bewährt zu fühlen.
 Schmach trifft den Baum, an den sich einer hängte,
 Und nicht mehr ruht ein Hirte unter ihm!
 Dthon, es ist ein Zauber in dem Fluche,
 Und dieser ist's, der mir das Herz vergiftet! —
 Doch lasse uns das Nächste jeso thun,
 Begebe dich nach Clairvaux zu dem Abt,
 Ich werde einen Brief dahin dir geben,
 Dort habe ich die Schriften deponirt,
 Noch einmal schärf ihm ein — doch sei bescheiden —
 Auf keine Art die Schriften auszuliefern!

Dthon.

Wärs besser nicht, ich nähme sie ihm ab?

Luffan.

Er giebt sie nicht, und auch will ich sie nicht,
 Ich habe es beschworen, als mir Comingo reichte seine Hand,
 Die Schriften, die mein Hab und Gut mir sichern,
 Weil seinem Recht sie günstig sind, nicht zu besigen;
 Nein, bleiben mögen sie.

Dthon.

O falsche Bütel

Glaubt ihr, der solches that, werd eurer schonen?
 Habt ihr vergessen, daß Comingo es,
 Der einst die königliche Amnestie
 Erfunden, um die flüchtgen Camisarden
 Aus dieser Wälder Schug nach Haus zu locken,
 Wo er eidbrüchig sie mit aller Marter
 Der Inquisition zum Tode führte?
 Hohnlächelnd sprach zu bessern Richtern er,
 Die solchen mörderischen Meineid tief verabscheut:

Es ist oft Tugend, seinen Eid [zu brechen!] —
Und ihr, ihr trauet ihm, der solches sprach?

Luffan.

Thu was ich sagte, Dthon, und nicht mehr!
Des Bösen Saamen ist unendlich fein,
Wer es nur glaubt, beschmugt sich schon die Seele,
Und wen es nicht erschreckt, so er es sieht,
Der trägt es auf der Schuhe Staub nach Haus.
Ich wills nicht glauben, fliehen will ichs nur! —
Von Clairvaux gehst du grade nach Bagnieres
Und leistest dort den Meinigen Gesellschaft,
Indeß ich eine kleine Reise thue,
Zu einem Bruder, mir das Herz zu heilen.

Dthon.

Habt einen Bruder ihr noch, theurer Dheim?

Luffan.

Nur einen Freund.

Dthon.

D nennt mir diesen Freund!

Luffan.

Erstaunen würdest du, so ich ihn nannte —
Und doch — ja, besser ist's, ich nenne ihn;
Vielleicht wirds nöthig, daß du schnell mich suchst,
Und ohne sagen fändest du mich nie;
Doch, Dthon, sage mir, kannst du auch schweigen?

Dthon.

Mein Dheim, es beschämt mich der Verdacht!

Luffan.

Berauschest du dich nie? schwägst du bei Weibern?

Dthon.

Nein, nein, das nicht; doch sagt es lieber nicht!
Mehrt euer Leid nicht noch mit neuer Sorge!

Luffan.

Gieb mir die Hand, Dthon — seit Joseph starb,
Bist du mein Sohn, ich fand dich immer brav;
Sag niemand das, was jetzt dein Ohr wird hören!

Dthon.

Mich ehret euer Zutraun, und ich schweige!

Luffan.

Du weißt, daß Cavalier vom Marschall Villars
 Durch Hoffnung, Fried und Freiheit zu erringen,
 Ins Neß der Unterhandlung ward verschlungen,
 Und daß, die Garne ihrer List stets engend,
 Dies wilde Roß zum Dienst ward eingefangen;
 Der freie Führer einer heiligen Sache
 Ward bald ein Söldner in des Königs Dienst;
 Doch, nicht ertragend solche Schmach des Schicksals,
 Löst er bei Mümpelgard sein Regiment auf,
 Das Schuß und Freiheit in der Schweiz gefunden;
 Er selbst erhielt im Dienste vom Savoyen
 Ein Regiment; doch anders ist dem Glauben,
 Und anders ist, der Politik zu dienen!
 Nicht dienen konnt er seines Glaubens Feinden,
 Er suchte in dem freien Holland Schuß,
 Den fand er wohl, doch seine Heimath nicht;
 Der Berge Kühnheit und der Thäler Trost
 Vermißte er im stillen Handelsland;
 Ein unerkanntes Heimweh trieb ihn fort,
 Er segelte nun nach Britanien über,
 Wo er, tief fühlend der Veränderung Bürde,
 Nicht lange blieb; dem Hof war er ein Vorwurf,
 Der einst ihn mit Verheißung kräftigen Beistands
 In des Gebennenkampfes Spannung hielt!
 Nun erst die Felonie der Kabinette,
 Die ganze Untreu falscher Freund erlebend,
 Verstand er auch den Geist, der ihn getrieben,
 Deß Engel ihm im Streit zur Seite foht;
 O nun beneidete er Rolands Tod,
 Der in des Delbaums Schatten fechtend starb!
 Gesunken sah er seinen Hirtenglauben
 An Menschenadel, an des Glaubens Stütze;
 Die Wunden, schmerzgend in des Wetters Wechsel,

Ermahnnten ihn, das letzte Schiff des Leibes
 Zum Hafen tiefer Einsamkeit zu führen.
 Wohl schon sechs Jahre lebt er im Gebirge
 Der Pyrenäen, auf dem wildsten Gipfel,
 Wo, ganz entfernet von dem Strom der Menschen,
 Er eine Schaar Unglücklicher gesammelt;
 In Höhlen leben sie, die einst die Mauren,
 Als Christen sie verfolgten, sich gebildet,
 Und ungestört bis jetzt sind sie geblieben;
 Da tadellos und ehelos sie leben,
 So sind dem Aug des Staates sie entrückt;
 Befehle, streng und ernst, hat er gegeben,
 Ein jeder dienet Gott, so wie ers lernte,
 Einförmig leben sie, doch sind sie ruhig,
 Und selbst der Rede Waffe niemals führend,
 Denn Schweigen ist Bedingniß dem Verein,
 Steht dort das Unglück harmlos bei dem Grab.

Dthon.

Ein heilger Ort, so einer je es war!
 O mög ihn nie ein Menschenaug erreichen,
 Denn was die Welt berührt, das ist des Todes!

Luffan.

Und gestern sendete er mir ein Schreiben,
 Lud mich in einem einsam öden Dorfe,
 Das wegen Wassermangel steht verlassen,
 Vier Meilen von Bayonne, ihn zu besuchen,
 Weil, seines Lebens nahes Ende fühlend,
 Er einem Freunde gern sich noch vertraute;
 So denke ich, gedrängt durch eignes Leiden,
 Indesß zu Bagnieres ihr, ihn dort zu sehen.
 Sollt Wichtiges dort meine Nähe fordern,
 Noch ehe selbst nach Bagnieres ich gefehrt,
 So suche zu Bayonne mich bei Saint Cire;
 Doch hoffe ich in vierzehn Tagen schon
 Zu Bagnieres mit euch mich zu [er]freuen. —
 Du fühlst, Dthon, was ich dir vertraut!

Dithon.

Es ist das heiligste Geheimniß meines Herzens,
Und eher würde auf dem offenen Markt
Ich sagen, daß wir Reformirte sind,
Als ich mit einem leisen Winke nur
Mich eures Zutrauns würd unwürdig machen!

Luffan.

Sieh dal da kommt die Mutter und Jmelde!

Luffana und Jmelde [treten auf].

Luffana.

Nun endlich find ich dich! — ei, wer ist das?

Jmelde.

Der Vetter Dithon in Studentenkleidern!

Dithon (umarmt die Tante).

Willkommen! und willkommen mir, Jmelde!

Es zieht Studentenfrühling so zu Feldel

Luffana.

Habt ihr den Marquis Benavides nicht begegnet?

Er hat mit einem fremden Manne uns verlassen!

Dithon.

Wir sahn ihn nicht, noch jenen fremden Mann.

Luffana.

Doch du, mein Luffan, sag, was fehlet dir?

Jmelde.

Ach, lieber Vater, traurig seht ihr aus!

Luffan.

Dringt nicht in mich, zu sehr möchte ich sonst klagen!

Comingo hat sich hart gen mich betragen!

Luffana.

Mein theurer Freund, das hab ich längst besorgt,

Weil Freundschaft er auf Hasses Zinsen borgt!

Doch sage, ist's vorüber, ist's nun gut?

Luffan.

In mir? o ja! Doch ob noch er in Wuth,

Das weiß ich nicht; wer misset Fluth und Ebbe

Des Meeres und des Sands auf wüster Steppe?
 Laß stille michs verschmerzen, liebes Weib,
 Du weißt ja, schweigen ist die beste Tröstung!

Luffana.

Ich kenne dich!

Luffan.

Lobt mir den Vetter lieber!

Imelde.

Sie sind ein rechter, artger Junge, Vetter!

Othon.

Sie sind ein wunderschönes Mägdlein, Bäschen!

Imelde.

Nun weiß ich schon nichts mehr!

Luffan.

Ich wills euch sagen:

Er schlug mit mir sich eben gen Comingo,

Der und sein Sohn —

Luffan.

Mein Himmel! kams so weit?

Imelde.

O Vater! auch sein Sohn focht gegen euch?

Luffan.

So wars — doch dieser ganz in aller Unschuld;
 Von seiner Reise kehrend fand er uns im Zweikampf,
 Und als er auftrat, trat auch Othon auf!

Imelde.

Ihr seid ein braver, tapftrer, lieber Othon!

(Sie reicht ihm die Hand.)

Othon.

O wie konnt anders ich den Dank verdienen!

Luffana.

Mein Gott! o mein Gemahl, ist's dann vorüber?

Luffan.

Mein Weib! ich kenn dich liebend und verständig,
 So sei Verstand und Liebe heute gleich,

Sei ruhig und vergesse, was geschehn,
 Zu widerholen alles wäre Marter mir;
 Wenn ich in Bagnieres dich besuche, sollst du hören.

Zmelde.

Denkt, gar sehr liebreich war uns die Marquise,
 Im Hohlweg brachen wir ein Rad, und da sie nah,
 Gab sie von ihrem Wagen uns ein andres!

Luffan.

So machte sie euch gut, was er mit böß! —
 Doch, Dthon, gehe jezo nach Luffan
 Und kleide dich anständig, reite dann
 Nach Clairvaux, und wenn alles du verrichtet,
 So folg den Meinen morgen nach Bagnieres!

Dthon.

Lebt, gute Tante, wohl, lebt wohl, Zmelde,
 Besorget in Bagnieres mir gute Herberg!

Luffan.

Ich sehe, dort kömmt Benabides her,
 Bleib noch, Dthon, ich stelle dich ihm vor!

Zmelde.

Der Mann, der ihn begleitet, hat ein Zäckchen,
 Beinah so bunt wie Vetter Dthon trägt.

Dthon.

Das ist die Professorentracht, mein Fräulein!

Zmelde.

Die Stange, die er trägt, ist wohl die Feder?

Dthon.

Ein Bleistift ist's, Zmelde zu notiren!

[14. Auftritt.]

[Die Vorigen.] Forcas. Benabides.

[Benabides.]

Im Wald ergieng ich mich, ihr schönen Damen —
 Ich grüße euch, Marquis! Ei sieh, dies ist
 Wohl euer Bruder, Meister Forcas? spricht!

Luffan.

Ich stelle euch hier meinen Neffen vor:
Dthon Guiskard Chevalier de la Salle.

Benavides.

Verzeiht, ich glaubte ihn Chevalier de la Corde,
Weil er die Tracht von meinem Springer trägt!

Luffan.

Dthon, dies ist Marchese Benavides
A Spada, von dem Degen so genannt.

Dthon.

Sennor, so ihr a Spada mit so wenig Degen,
Als Benavides bei so schlechten Augen
Getaufet wurdet, taufte euch ein Spötter!

Benavides.

Wiß gegen Wiß! ihr knüpftet eure Unart
An meinen Chevalier de la Corde schnell auf!

Imelde.

Verzeihet seinen Muthwill!

Benavides.

O mein Fräulein,

Das alles kenn ich wohl, ich war Student! —
Doch nun erlaubt mir, diesen starken Mann
Als meinen Diener euch hier vorzustellen.

Dthon.

Seid ihr sein Diener, Forcas?

Benavides.

Wollen Sie erlauben!

Forcas.

Ja, Chevalier, ich hab mich ihm vermiethet,
Sechs Livres zahlt er täglich in Bagnieres.

Benavides.

Er soll mich führen, meine schönen Damen,
Und uns die Zeit mit seiner Kunst vertreiben;
Doch müssen wir ihn ziehen, er ist roh.

Forcas.

Ich bitte, überlaßt mich meiner Roheit!

Othon.

Wo ist dein Bruder?

Forcas.

Irgend hier im Wald!

Benavides.

Ich nehme deinen Bruder auch in Dienst.

Othon.

Nein, mein Sennor!

Benavides.

Ihr seid sehr frisch, Chevalier!

Othon.

Und ihr sehr eingepökelt, Herr Marchese!

Luffan.

Du wirst unartig, Nessel!

Benavides.

Laßt doch, laßt doch,

Das zieh ich alles an dem de la Corde;

Wir werden doch noch Freunde mit einander!

Othon.

So Gott will, ja!

Benavides.

Und so ich selber will!

Zinga

(tritt auf).

Ihr Diener, meine Damen hier und Herrn,

Hier unten in der Schlucht harrn eure Wagen.

Othon.

O lieber Zingas, wo warst du so lang?

Luffan.

Kennst du die Leute?

Othon.

O sehr gut, Herr Dheim,

Es sind die besten Menschen, die ich je gekannt!

(Er geht mit Luffan bei Seite.)

Jmelde.

Der Jüngling hat ein wunderfeines Ansehn!

Benavides

(sieht ihn mit der Brille an).

Nun, nicht so jüngerlich!

Forcas.

Laßt ihn, Herr!

Benavides.

Sechs Livres kriegst du, Bursche, täglich in Bagnieres.

Dthon.

Ich muß mir das verbitten!

Benavides.

Ei wie so?

Dthon.

Wie so? wie so? Herr, ihr seid ihm zu grob! —

Leb, Zingas, wohl, ich find dich in Bagnieres!

Lebt alle wohl! (Ab.)

Benavides.

Der junge Mann ist gar zu sehr Student!

Luffan.

Laß, Marlon, zum Wagen dich geleiten!

Benavides.

Forcas, du folgst zu Fuß! — Ich bitte, Fräulein,

Um euren Arm, führt euren Belisaire!

Imelde.

Doch betteln werd ich nimmer mehr für euch!

Benavides.

Blind ist die Liebe, blind ist auch das Glück,

Und wer es hat, der führt die Braut nach Haus!

Imelde.

Die Blindheit nur gestehe ich euch zu! —

Lebt wohl, ihr Leute! lebe, Zingas, wohl!

Benavides.

Gefällt er euch?

Imelde;

O blinde Eifersucht!

Luffana.

Ich bitte, kömmt! (Sie gehn ab.)

[15. Auftritt.]

Forcas. Zinga.

Zinga.

Das Mägdlein ist unendlich schön, o Forcas!

Forcas.

Ja, sie ist schön, doch schöner nicht als du!

Zinga.

O scherze nicht, sie hat mich tief gerührt!

Forcas.

Und dieses sind die Feinde des Comingo!

Zinga.

Othon lief seinem Oheim in die Falle.

Forcas.

Ich wünschte, sie behielten ihn darin!

Zingas.

Ich will ihm wohl, er ist doch sehr bescheiden!

Forcas.

Du willst ihm zu wohl, das betrübet mich!

Zingas.

Ganz andres sollst du unterwegs erfahren —

Ach, einen Engel hab ich in dem Wald gefunden!

O Bruder! siehst du mir denn gar nichts an?

Forcas.

Sehr freudig scheinst du mir!

Zingas.

Ich habe Ursach!

Forcas.

Auch ich hab heute vieles Gold gewonnen!

Zinga.

Was Gold! was Gold! ich hab ganz etwas andres!

Forcas.

Ein kleines Buch! — sieh hier zwei große Börsen!

Zinga.

Und nicht ein Blatt des Büchleins für dein Gold!

Forcas.

Es ist doch nicht wohl gar der Höllenzwang?

Zinga.

Den Himmel zwing ich dir damit ins Herz!

Forcas.

Zeig her!

Zinga.

Nicht aus der Hand; hier, lies mit mir!

Forcas.

O Jesus! unsrer Mutter Büchlein ist's!
Allmächtiger Gott, das ist ein gutes Zeichen!

Zinga.

O lies, lies laut! ich konnte ja vor Freude,
Als ichs entdeckte, ohne dich nicht lesen!

Forcas.

Du gute Zingal höre, was hier steht:
„Marion Perrier, geboren den 25. Juli 1670;
Als ich zum Tisch des Herren gieng,
Dies Buch ich von der Mutter empfieng;
Mein Jesus, stärke meinen Sinn,
Daß ich das ewge Leben gewinn!“

Zinga.

O gute Mutter, da bist du gewiß!

Forcas.

„Den 20. Mai 1688 ward ich des Etienne Forcas Weib;
Mein treuer Gott, segne meinen Leib,
Daß ich in Zucht und Ehren bleib!
Den 12. Juli 1689 gebar ich Paul, meinen Sohn;
Erhalt ihn Gott der Religion!“ —

Ach, liebe Mutter, ich will gewiß nie in meinem Glauben
wancken!

Zinga.

„Den 16. Mai 1702 hat der Abt Chaila uns im Walde bei gefangen genommen; wir beteten, meines Bruders Braut, Anne Sorel, mein Mann und Eltern waren auch dabei; am 25. Juli hat mein Bruder Perrier des Abts Thor zerbrochen mit seinen Gefellen und uns erlöst, groß Elend hob sich in dem Land, o Gott, wir stehn in deiner Hand! — Den 14. März 1703 zog Perrier, mein Bruder, mit seiner Frau in die Schweiz; Gott mache es zu seinem Heil, wir leben hie nur kurze Weil!“ — Ach Gott! die gute Mutter!

„Den 8. September 1702 gebar ich Marion, mein Töchterlein; Gott, schließ es in deine Liebe ein!

Wir leben in Angst und bitterer Noth,

Mit Trähnen essen wir das Brod! —

Den achtzehnten August 1706, o Jammertag!

Marion blutig in der Wiege lag,

Ein Dragoner hat das liebe Kind erstochen,

Vier Jahr alt wars und sechs Wochen.

O du mein Jesus, sieh meine Noth

Und gieb mir bald auch seelgen Tod!“ —

O Gott, mein Gott! wie traurig ist das Leben! —

Forcas, nichts von mir schrieb sie hinein!

Forcas.

Sie schrieb nichts mehr nach jenem Schreckensfall. —

Wer gab dies Büchlein, liebe Zinga, dir?

Zinga.

O der mirs gab, er ist der Gabe werth,

Er gab so gütig und so liebeich sie!

Das Gute theilen Gottes Engel aus;

Sieh hier den Vers, ich schlug sogleich ihn auf.

Forcas.

Es ist der Vers, den stets die Mutter sprach:

O Zorn du Abgrund des Verderbens,

Du unbarmherziger Tyrann,

Du frißst und tödtest ohne Sterben

Und brennest stets von neuem an,
 Wer da geräth in deine Haft
 Gewinnt der Hölle Eigenschaft!

Zinga.

O Liebe, wo ist deine Tiefe?
 Der Urgrund deiner Wunderkraft?
 O wer in deinem Quell entschlief,
 Der hätte Gottes Eigenschaft!
 O wer, o Lieb, in deinem Meer
 Gleich einem Tropfen sich verlör!

Forcas.

Nimm hin das heilige Buch — wohl hast du recht,
 Das Gold der ganzen Erde wägs nicht auf!
 Komm her, mein Stock, ich mache dich zur Wage,
 In beiden Enden ruhe gleich vertheilt,
 Hier ruh, Comingo, dein Verräthergold,
 Hier, Benavides, dein Banditenföld!
 Ein gut Gewissen wägt dich auf der Hand,
 Zorn, dein Verderben hab ich heut erkannt!

Zinga.

Du theures Büchlein, hier an meiner Brust,
 Bei deines Gebers Bild du ruhen mußt!
 Nichts habe ich, o Lieb, von dir gewußt,
 Jetzt schweb ich seelig ganz in deiner Lust,
 Und vor mir schimmert jetzt dein weites Meer —
 O wer darin, ein Tröpflein, sich verlör!

Zweiter Act.

[1. Auftritt.]

Bagnieres. Mloys Stube.

Benavides. Mloys.

Benavides.

Ich sag euch Dank im Nahmen meiner Frauen.
Ihr habt euch so beschränkt, mein Herr Baron.

Mloys.

Die Wohnung reicht mir hin; versichert sie,
Daß, was in meinen Kräften steht, ich gern
Zum Dienste edler Frauen stets gethan!

Benavides.

Ihr habet durch die Abtretung des Zimmers
Sie hinlänglich davon schon überzeugt.

(Er geht nach dem Fenster.)

An Aussicht habt ihr freilich viel verloren!

Mloys.

Ich habe selbst noch nicht hinausgesehn.

(Er sieht hinaus.)

Sie ist vortrefflich! dort der grüne Wagen
Mit goldenen Leisten —

Benavides.

Ist der meine, Herr!

Mloys.

O das ist ganz vortrefflich!

Benavides.

Ich versteh nicht!

Mloys.

Ich meine, für die Augen. — Doch erlaubt,
Wen hatte ich das Glück, heut zu verpflichten?

Benavides.

Marchese Benavides de la Spada!

Aloys.

Die Damen, Herr Marquis, die ihr begleitet?

Benavides.

Die Meinigen; und wen hab ich die Ehre?

Aloys.

Von Ingolstadt, ein schwäbischer Edelmann.

Benavides.

Ihr spracht wohl nie noch einen spanischen Gran?

(Er setzt den Hut auf.)

Aloys.

Ist's euch zu kühl, Sennor? es zieht das Fenster.

Benavides.

Wir decken vor dem König selbst das Haupt!

Aloys.

Ich decke selbst es nicht vor einem Gran!

Benavides.

Lebt wohl, Herr Edelmann!

Aloys.

So ihrs erlaubt,

Begrüß ich eure Damen in dem Park!

Benavides.

Ohn Anstand, Herr! Doch muß ich sehr euch bitten,

Nehmt euch zusammen, zeiget feine Sitten;

Die Schwaben stehen nicht im Ruf der Feinheit,

Drum denket nicht, daß ihr bei eures Gleichen,

Und sagt nicht alles gleich so plump heraus;

Da ich den Meinen euch nun annoncire,

So machet meiner Vorstellung auch Ehre,

Ich weiß es ja, man muß die Herrn Germanen

Selt Tacitus zu guter Sitte mahnen.

Aloys.

Ihr übertreibt, Sennor, die Höflichkeit,

Denn, mich zu höheln, werdet ihr unhöflich;

Ich habe nie vor Menschen, die es werth,
Die Höflichkeit verleget, aber ihr!

Benabides.

Ich? wie? wer bietet das mir hier?

Aloys.

Es bietet euer Hut es euch, Sennor,
Drum bltt ich euch, seid hier auf eurer Hut!

Benabides.

Ei, selbst die Schwaben spielen schon mit Worten!
Ihr seid nicht klug, beruhigt euch, mein Herr,
Ich wollte in Verlegenheit euch setzen,
Es war blos Ironie, ihr seid noch jung! (Ab.)

[2. Auftritt.]

Aloys

(allein).

Sie ist! sie ist! ach, unter einem Dach
Ist sie mit mir, die meine Seele liebt!
Dies ist ihr Wagen, den zu Nimes ich sah,
Als sie im Garten Himmelstöne sang,
Es ist der Wagen, der sie mir entführte,
Der schauklend ihren lieben Leib berührte!
Wie wird mir bang! hat sie das Lied gefunden,
Das glühend jene Nacht ich ihr gedichtet
Und in den Wagen heftete zur Linken,
Ans Küssen, wo das Köpfchen lehnend schlief?
Links sitzt sie, so dacht ich, rechts die Mutter —
Der spansche Gran war damals nicht bei ihr;
Mein Gott und Herr, was ist ihr dieser Mensch,
Der widerlich recht bis ins Mark mir ist?
Wie glatt, wie dünn, wie leer und aufgeblasen,
Ein Mensch wie schleichend Gift! — Die Meinigen,
Sprach lächelnd er und grinste mit der Nase,
Als wollte er nicht sich, nein, sie erheben! —
Ist er ihr Vater? o es ist nicht möglich.

Nicht kann so weit vom Stamm ein Apfel fallen;
 Ihr Bruder? o dann hätte die Natur
 Stiefmütterlich hier Lieb und Haß getheilt!
 Unmöglich ist's, daß er ihr Gatte sei —
 O der Gedanke reißt mein Herz entzwei!
 Nein, sie ist's nicht, so seelig singt kein Weib,
 Dem in dem Schoos ein solcher Drache ruhet! —
 Geis, wer es sei, er ist der erste Mensch,
 Auf dessen Stirn ich Falschheit las geschrieben,
 Ich muß ihn hassen, so sie ihn kann lieben! —
 Fort, Aloys, such sie im Garten auf,
 Die Sonne steigt am Fenster schon herauf,
 O Schimmre, Hain, o wehe, laue Luft,
 Ihr Frühlingsblumen, sendet euren Duft
 Heut alle aus, die Liebe zieht zu Feld,
 wird er, siegt der Held! —
 Robin!

[3. Auftritt.]

Aloys. Robin.

Robin.

Chevalier!

Aloys.

Wie nennest du mich wieder?

Ich habe dir so oft ja schon gesagt —

Robin.

Mein Herr Baron!

Aloys.

Hast du schon ausgepackt?

Robin.

Die Schriften liegen drinnen auf dem Tisch.

Aloys.

Die Kleider! ich will ausgehn.

Robin.

Einen Advokaten

Bring ich euch her, so einen ihr verlangt.

Aloys.

Du bist nicht klug! ich gehe in den Park,
Die Damen, die im Hause, zu begrüßen.

Robin.

Mir scheint, ihr habt nur wenig Lust zur Arbeit!
Ihr werdet euch zerstreun, Verbindungen
Anknüpfen und die Zeit verlieren!

Aloys.

Unsinnger Alter, was geht dich das an?
Zu dienen bist du hier und nicht zu reden.

Robin.

Ich muß euch warnen, Herr, bis ihrs verbietet!

Aloys.

Somit verbiet ich dir! — Wo sind die Kleider?

Robin.

Hier in der Kammer liegen sie bereit.

Aloys.

Die Akten in der Kiste trag hieher.

Robin.

Hierher, mein Herr, wo nichts als Thür und Fenster?

Aloys.

Nur eine Thüre schließe, deinen Mund! (Ab.)

(Robin geht ihm nach und zieht den Koffer mit den Akten herein und setzt sich drauf.)

[4. Auftritt.]

Robin

(allein).

Wenn ich drauf sitzen bliebe, wär'n sie sicher. —
O du mein Gott, wie ändert sich die Welt!
Ganz anders als der Marquis ist der Sohn,
Ganz anders, als mein Vater war, bin ich;
Doch wär es gut, es blieb einmal dabei;
Was ist sonst Arbeit auf der Welt noch werth,
Wenn gleich der Sohn des Vaters Werk verkehrt?

Zwar möchte ich der alte Herr nicht sein,
 Ich hab noch niemals lachend ihn gesehn,
 Und seit ich bei ihm bin, lach ich nicht mehr;
 Recht treu zu dienen bleibt doch immer schwer!
 Mir gilt es gleich, wie er mit Gott sich steht,
 Wenn nur sein gutes Zeugniß nicht entgeht;
 Er ist mein Herr, ich bin sein treuer Knecht,
 Wärs umgekehrt, so käm ich nicht zurecht!

[5. Auftritt.]

Mloys.

Gleich einem Drachen sitzt er auf dem Schag!

Robin.

Es ist mir anbefohlen, drauf zu achten!

Mloys.

Thu was du willst; doch jetzt verschließ die Stube
 Und harre, bis nach Haus ich wieder kehre.

Robin.

Allein bleib ich nicht hier — geschäh ein Unglück,
 Mein Hals müßt für die Sache repondiren!

Mloys.

So ziehe deinen Hals nur aus der Schlinge!

Robin.

Und ziehet eure Schlinge aus der Thür! (Beide ab.)

[6. Auftritt.]

Park zu Bagnieres beim Brunnen; ein freier Platz mit Rasenbänken,
 wo mehrere Alleen zusammen laufen.

Lussana, Zmelde, Benavides treten auf.

Benavides.

Sagt ich es nicht, Marquise und schönes Fräulein?
 Es ist noch nicht die Stunde des Spaziergangs,
 Der Platz ist leer, noch schläft die schöne Welt,
 Wir sind wie eine Wache hergestellt.

Lussana.

Es ist ganz schön!

Zmelde.

Ich liebe diese Stunde!

Jetzt ist die Seele noch ihr eigener Herr;
 Wenn ich so früh in einem Wald kann gehen,
 Ist mirs, als könnt ich all die Nymphen sehen.
 Die schöner Glaube ehrte in den Bäumen;
 So lange schlummernd noch die Menschen träumen,
 Ist alles wahr, was je ein Dichter sagte.
 Die Einsamkeit gleicht einem Gott, der schläft,
 Und tritt das Volk erst auf, so wirds ein Knecht.
 Seht Mutter, wie die Sonne schräg hereinfällt,
 Und auch [die] niedern Blumen freundlich grüßt!

Luffana.

Wie freut es mich, daß dir es hier gefällt!

Benavides.

Heut schmerzet mehr als je mich meine Blindheit,
 Daß ich nicht, Fräulein, eure Fantasie
 Mit Lob des Morgens unterstützen kann.
 Doch eil ich, was ich kann, noch zu ersetzen,
 Nehmt dieses [Zweiglein, es soll euch er]gözen!
 (Er bricht ein Akazienzweiglein.)

Zmelde.

Sehr artig, Herr Marquis! seht, Mutter, Verse
 Sind zierlich auf die Blätter hier geschrieben!

Luffana.

Viel Mühe muß euch dies gekostet haben!

Benavides.

Die Mühe hat man für die Damen ja! —
 Erlaubt, daß ich die Verse euch darf lesen:

Akazie, jetzt dicht ich ein Lied;
 Die Grazie bald bricht dich, o Lied;
 Akazie, aufrichtig entblüht
 Zur Grazie das flüchtige Lied;
 Akazie, vorsichtig entbietet
 Der Grazie das wichtige Lied;

Akazie vernicht ich im Zorn,
 Wenn Grazie hier sticht sich am Dorn!
 Es ist so ziemlich wirklich mir gelungen,
 Und länger hätte leicht ich es gemacht,
 Doch liebe ich, was niedlich ist und klein!
 (Er legt es in seine Briefftasche.)

Auf diesen Heilquell macht ich auch ein Lied;
 Was dort Akazie, ist hier Schwefelkies,
 Was hier die Grazie, ist dort Bittersalz,
 Was hier der Endreim Lied, ist Welle dort.

Imelde.

Das Mittelstückchen haltet ihr euch vor,
 Ihr laßt das „nichtig, wichtig, sticht sich, flüchtig!“

Benabides.

Ihr seid der kleine Dorn und Zorn, mein Fräulein!

Luffana.

Habt ihr, Sennor, dem Fremden schon gedankt?

Benabides.

Es ist geschehn, doch lohnt es kaum der Mühe.

Imelde.

Wieso?

Benabides.

Er ist ein simpler Edelmann
 Aus Deutschland, er that seine Schuldigkeit.

Luffana.

Der Sitte seines Landes macht er Ehre!

Imelde.

Ich bin den Deutschen gut, seit treu ihr Land
 Den hart vertriebnen Hugenotten sich erschloß;
 Das ist ein herrlich Land, das seinen Schatz
 Den schwer bedrängten Nachbarn gerne leiht!
 Was hülfte uns, sind wir von schlechter Art,
 All die Manier, als nur zu der Façon,
 Das innre Elend schön zu presentiren?

Benabides.

Was wär das ganze Leben, Fräulein, ohn Façon?

Jmelde.

Gott wär es, ohne Welt und ohne Sündel!
Doch die Façon ohn Leben, was ist die?
Es ist der böse Feind, eh er den Apfel
Der Thötrin Eva gab, die uns verrieth!

Benavides.

Vortrefflich! ganz vortrefflich! unser Deutscher
Hat euch zu schönen Reden doch veranlaßt.
Gebt euch zufrieden, ich stell ihn euch vor;
Wahrhaftig, ein ganz schnurriger Patron!
Ihr müßt ihm nur verzeihn, wenn er zu grob wird.
Ich hab ihn schon gewarnt; da ich vor ihm
Als Gran das Haupt bedeckete, da nahm
Der arme Bursche auch den Hut, doch von
Dem Kopf schlug ich ihn ihm herab!

Jmelde.

Das thatet ihr? pfu!l

Benavides.

Und weil die Treppe er mich nicht hinab begleiten wollte,
So warf ich ihn die Treppe selbst hinab!

Jmelde.

Es ist unmöglich, Herr Marquis! ihr ekelt mich!

Lussana.

Er scherzt, Jmelde, siehst du nicht sein Lächeln?

Jmelde.

O das ist böser Scherz, der selbst sich schmäh't!

Benavides.

Es that ihm alles nichts, ihr sollt ihn sehn,
Ganz kerzengrad wird er hier vor euch stehn!

Jmelde.

Ihr habet mich beleidigt!

Benavides.

Fräulein!

Beleidigt euch! mit diesem frechen Narren,
Mit diesem Schwaben? — o so muß er sterben,

So ihr mir nicht verzeiht! ich laß
 Von meinem Ringer todt ihn schlagen! —
 Ihr bringt mich zur Verzweiflung, theures Fräulein!
 Gebt mir die Hand, verfühnet euch mit mir!

Imelde.

Ihr seid ein Quälgeist, Herr Marquis, ich kenn euch!

Benabides.

Ihr gebt die kleine Hand mir nicht? ich nehm sie.

(Er drückt ihr den kleinen Finger.)

Wollt ihr verzeihn? wollt ihr verzeihn? he, he!

Imelde.

Hört auf! es schmerzt, hört auf! wie unverschämt!

Luffana.

Verzeih ihm, liebe, daß wir Ruhe kriegen!

Imelde.

Herr, ich verzeihe euch!

Benabides.

Nun, Gott sei Dank! noch bitt ich zärtlich euch,
 Verzeihet mir von Herzen aber, denn
 Es war ein Scherz, trotz allem jenem schied
 Der deutsche Michel und ich in [Frieden] von einander.
 Er ist sehr aufgeweckt und hat ein Sprich[wort,
 [Das ganz vortrefflich] ist, denn: Ganz vortrefflich!
 Schrie er, als ich ihm sagte, jene grüne Kutsche,
 Die in dem Hofe steht, sei unsre Kutsche.
 Genug — ihr sollt ihn sehn, er ist talentvoll;
 So viel als ich in kurzem an ihm merkte,
 Ist alles, was er thut, ganz genialisch!

Luffana.

Sennor, dort unten in dem Weg kommt euer Ringer.

Benabides.

Verzeiht, nur einiges muß ich ihm sagen! (Ab.)

[7. Auftritt.]

Zmelde. Luffana.

[Zmelde.]

Ganz unerträglich kann der Marquis sein!
 Seht, meinen Finger drückt er braun und blau!

Luffana.

Du neckst dich, liebes Kind, zu viel mit ihm,
 Er meint es gut, er ist von hohem Rang,
 Ein reicher Mann, ein Mann von Welt und Sitten,
 Von feinem Urtheil und der Künste Freund;
 Wie artig war sein Lied an der Akazie!

Zmelde.

Doch brach den Finger er schier seiner Grazie!

Luffana.

Zmelde, deine ganze Hand will er!

Zmelde.

O Mutter, redet nicht davon, es macht
 Mich traurig! — Sagt, wars nicht ein Deutscher, der
 Bei Nimes, wie uns die gute Wirthin neulich sagte,
 So trefflich in der Feuersbrunst sich nahm?

Luffana.

So sagte sie; er rettete das Kind
 Und auch die Mutter aus der wilden Gluth
 Und schenkte alles, was er hatte, jenen Armen.

Zmelde.

Den Deutschen bin ich gut! er wohnte mit
 Uns in demselben Haus, und wißt ihr, wie
 Ich in dem Garten sang, ich muß es eingestehn,
 Ich sang ihm zu Gehör!

Luffana.

Ei, Ei Zmelde, ist das Zucht?

Zmelde.

O Mutter!

Ich dachte: Wer so Edles hat gethan,

Der höret gern ein schönes Lied auch an;
Wozu sind dann die Künste auf der Erde,
Als daß ein schönes Herz erquicket werde?

Luffana.

Du hast wohl recht, es war recht schön von dir!

Imelde.

Da ihr verzeiht, so muß ich mehr noch sagen:

Gefiel euch jenes Liedchen des Sennors?

Ach, mir gefiel es nicht; seht hier ein andres.

Das Morgens an dem Wagenküssen ich

In Nimes befestigt fand; ich glaub, es ist von ihm!

Luffana.

Imelde, warum hast du das verhehlt?

Imelde.

Ich weiß es nicht, doch, ach, ich konnt nicht anders,

Ich fürchtete, Sennor möcht es erfahren

Und mich mit seinem kalten Urtheil kränken!

Luffana.

Lies mir das Lied!

Imelde.

„Dein Lied erklang, ich habe es gehöret,

Wie durch die Rosen es zum Monde zog;

Den Schmetterling, der bunt im Frühling flog,

Hast du zur frommen Biene dir bekehret,

Zur Rose ist mein Drang,

Seit mir dein Lied erklang!

Dein Lied erklang, die Nacht hats hingetragen,

Ach, meiner Ruhe süßes Schwanenlied!

Dem Mond, der lauschend von dem Himmel sieht,

Den Sternen und den Rosen muß ichs klagen,

Wohin sie sich nun schwang,

Der dieses Lied erklang!

Dein Lied erklang, es war kein Ton vergebens,

Der ganze Frühling, der von Liebe haucht,

Hat, als du sangest, nieder sich getaucht

Im sehnsuchtsvollen Strome meines Lebens,
 Im Sonnenuntergang,
 Als mir dein Lied erklang!"

Luffana.

Das Lied ist schön und nach der Silbenweise
 Von deinem Lieblingslied: Die Rose blüht.

Imelde.

Ich sang es dort.

Luffana.

Bewahr es zum Gedächtniß
 An jenen Frühlingsabend in dem Garten;
 Im Herbst und Winter kommen öde Tage,
 Wo solch ein Blatt des Frühlings heilig ist!
 O häßt ich noch die Blättchen meiner Jugend,
 Viel Bitteres und viel Süßes bliebe mir!

Imelde.

Ihr seid nicht heiter, Mutter!

Luffana.

Mir geziemt,

Das Leben anzuschauen, so herb es ist;
 Du wandelst in der frühen Stunde noch,
 In der, wie gut du sagtest, Dichtung wahr ist;
 Die rauhe Wirklichkeit ist mir erwacht,
 Kein Traum steht mir bevor, als der der Nacht!

Imelde.

Sprecht, Mutter, o was fürchtet ihr? vertraut!

Luffana.

Du gleichst deinem Vater allzusehr;
 Ich fürchte, daß er, so wie du, das Leid,
 Das ihm Comingo heute zugefügt,
 Vergessen schon, und daß er sorglos sich
 Vor größerer Gefahr zu schlägen säumt!
 Es ist ein Vorgefühl von tiefem Weh
 In meiner Brust, wenn ich an dich gedenke,
 Wie arglos kindlich du im Leben stehst,

Wie deine Seele so voll gütigem Zutraun,
 Da rings um uns die grimme Feindschaft lauert!
 (Imelde schaut sich ängstlich um.)
 Du gute Seele, hier ist nicht Gefahr,
 Hier nicht, nicht dort, nein, nein, nur überall!
 Das ganze Leben ist voll böser List,
 Und wo das Lamm hinwandelt, ist der Tiger nah,
 Und wo die Taube nistet, ist der Marder auch!

Imelde.

O schrecklich Leben, so vom Feind umgeben!
 Nimm, liebe Mutter, mich in deinen Schug,
 Fromm ist mein Herz, ich biet dem Bösen Trug!
 Was wär es dann, wenn ich auch unterginge,
 Wenn nur ein reines Herz zu Gott ich bringe?
 Ihr habt wohl recht, zu leicht vergeß ich mich,
 Für mich lebt keine Falschheit auf der Welt,
 Nicht beten könnte ich, so ich es glauben müßte,
 Daß je um Gottes Schug ich beten müßte;
 Ich lieb ihn ja, ich hab ihn ja erkannt,
 Die Guten stehn ja all in seiner Hand!

Lussana.

Komm an mein Herz, Imelde, theures Kind!
 Jerome, dein Bruder, er war nicht wie du,
 Er war besorgt, und doch verlor ich ihn!
 O möge dein Vertraun dich mir erhalten!

Imelde.

Laßt fromm uns hoffen, laßt den Himmel walten! —
 Kommt, gehen wir den Baumgang dort hinab,
 Mich lockt die Sonne und der Vögel Lied,
 Ich lausche gern dem Sang, seit ihm mein Lied erklang!
 (Beide ab.)

[8. Auftritt.]

Benavides. Forcas.

[Benavides.]

Du bringst mir nicht das Schwert, das ich bedang?

Forcas.

Das Schwert war nicht bei ihm, als ich ihn sah!

Benavides.

Doch ist das Schwert, was ich zurück begehrt!

Forcas.

Ich hatte Zeit nicht viel, zu unterhandeln!

Benavides.

Der Streich wird Lärmen machen hier im Land!

Forcas.

So ihr nur schweigt, wird niemand es erfahren!

Benavides.

Wie so? wie meinst du das?

Forcas.

Ich meine,

Daß ihr ein Schwäger seid und Lügen säet!

Doch fraget mich nicht aus; es gieng Comingo

Den Weg [des] Fleisches und wird stets ihn gehen.

Er steht in meiner Rechnung so wie ihr.

Benavides.

Ich? ich? als was?

Forcas.

Als schlechteste Gesellschaft!

Ob ihn, ob euch zuerst ich los soll werden,

Das kommt drauf an, wer besser mir bezahlt!

Hier seht die Stange ganz im Gleichgewicht,

Nicht auf sein Haupt, nicht auf das eure fällt sie;

Mir gilt es gleich, wer besser sie beschwert,

Wer vor dem andern zu der Hölle fährt.

Ja, ihr seid eins, ihr dürft euch auch nicht trennen,

Ihr seid der Essig, er die Essigmutter,

Und wenn er stirbt, so faulet ihr bald nach!

Benavides.

Du bist nicht klug! wir hassen uns von Herzen;

Wir kennen uns ja kaum!

Forcas.

Dann danket Gott,

Daß er am Leben noch, um ihn zu kennen;
 Und thut es bald, verbindet euch mit ihm,
 Getrennt seid beide ihr nur halb und halb!
 O so du wüßtest, wie er zürnen kann,
 Wie heimlich nachfragen, beneiden, heuchlen,
 Wie er die eigne Wuth, gleich einem Hunde,
 Am Halsband hält, um higger sie zu hegen,
 Du suchtest ihn, fräßt ihn vor Liebe auf;
 Ja, tränktest du sein Blut in deine Adern,
 Es kriegte deine dünne Hoffart Art!
 So wie ihr seid, müßt beide ihr verderben,
 Dir fehlt von seinem Eisen das Beschläg,
 Ihm fehlt am Dolche Politur und Stiel,
 Und wäret ihr nur einer, hätt der Teufel
 Das Messer, das er sucht, leicht gefunden!
 Er hat des Tigers Stärke, Krall und Rachen,
 Du trägst sein buntes, buhlerisches Fell,
 Er brüllt, du spinnst, leis trittst du auf und schleichst
 Zum Hinterhalt, aus dem er grausam stürzt!
 Marquis, lernt ihn erst kennen und dann sagt:
 Bei Gott, ohn ihn bin ich kein ganzer Kater!

Benavides.

Die Maus, die mir bestimmt ist, freß ich doch! —
 Und doch gefällt mir eine deiner Phrasen,
 Das [mit dem Blute, das ich trinken soll.]

Forcas.

Ihr wärts im Stand!

Benavides.

Und warum nicht, mein Freund,

So sicher ich dazu gelangen könnte,
 Und ohne die Gefahr des eignen Lebens?
 Sieh! wenn ich es erkenne, daß dies Blut
 Allein mir auf die Beine helfen könnte,
 Gleich ich dem Lahmen nicht, der mit dem Messer

Im Busche sitzt und schneidet keine Krücke,
 Wenn ich nicht sehnte mich nach diesem Blut?
 Zum Guckuck, du hast lüstern mich gemacht,
 Ich glaube fast, daß nur sein Blut mir fehlt,
 Um meine kranken Augen mir zu heilen! —
 Hörst du nicht Schritte?

Forcas.

Ja, im Labyrinth.

Benavides.

Sein Ausgang führt hierher; komm, gehen wir,
 Auf solche Kerngedanken schmecken Weiber!

Forcas.

Sonst nicht?

Benavides.

Ja, sonst! doch jetzt ist es umsonst,
 Wenn ich nicht Pfeffer esse, schmeckt kein Honig,
 Wenn ich nicht Honig esse, schmeckt nicht Pfeffer!

Forcas.

So gebet euch dem Teufel und liebt Tugend!

([Beide] ab.)

[9. Auftritt.]

Aloys

(allein).

Hier, Aloys, mag dich dein Glückstern leiten,
 Nach jedem Himmelsstrich führt hier ein Weg;
 Schlägst du den rechten ein, wird es entscheiden,
 Ein Recht an sie giebt dir der rechte Steg.
 Nicht blind darf ich ins offne Weltmeer segeln,
 Der Zufall ist ein niedriger Gesell,
 Er will sich nicht nach dem Magnete regeln,
 Sind ihm die Sterne seiner Fahrt nicht hell.
 Er soll mir nicht an meinem Steuer lenken,
 Ich führ des Lebens Heiligthum an Bord;
 Ihm trauen, hieß das Blei nicht prüfend senken

An seichtem, felsengründgen Meeresort.
Die Liebe hat die Anker mir gelichtet,
Die Hoffnung hat die Segel mir gestellt,
Die Sehnsucht füllt sie, und die Weisheit richtet
Das Steuer hin zu meiner neuen Welt!
O Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht,
Wie habt ihr mich in solche Noth gebracht!
Nach Mitternacht hin schauet der Magnet,
Dort wohnt das Eisen und die deutschen Freunde.
Doch hab ich mich von ihnen weg gedreht,
Als ich nach meinem Glück zu eilen meinte.
Ich such die Liebe nicht bei dir, o Nord,
Ver schlägt der Sturm mich, such ich dich als Port.
Gen Mittag kann ich auch den Lauf nicht richten,
Ich komm von Mittag her und fand sie nicht;
Der Mittag glüht und spielt mit goldnen Früchten,
Doch senkt die Blum ihr Haupt in seinem Licht;
Dort küß ich, wird sie mein, sie in der Laube,
So viel, so süß, als Beerlein an der Traube!
Und du, o Abend, wo ihr Lied erklang —
Wie steht der Mond von gestern da verbleicht,
Ein nachverirrter Buhler, scheu und bang,
Ein armer Spieler, der zu Bette schleicht,
Rehrt ich zu dir, es wär ein böses Zeichen,
Der Strom kann nicht zu seiner Quelle steigen!
Du lieber Mond, reiß dir nur deine Augen,
Sie wollen gen die Sonne doch nicht taugen;
Doch ist sie mein, so will ich zu dir kehren,
Du sollst, o Abend, uns zu beten lehren!
Nun sei willkommen, du heilger Orient,
Du mußt, du mußt die Liebste mir umfassen,
In dir ist ja der Leitstern auch entbrennt,
Als sie, den Heiland suchend, ausgegangen;
Zu dir, zu dir richt ich der Sehnsucht Lauf,
Du führest mir der Liebe Licht herauf!
O wie die Sonne spielelet in den Zweigen,

Die Vöglein spielen einen Liebesreigen,
 Der Quell fließt auch nach Morgen seine Bahn,
 O Rosenblätter, eilet mir voran!
 Erinnert sie an jenes süße Lied:
 Ach, meine Rose blüht! —
 Mein Gott! — sie kömmt! ich sehe sie! — o weh,
 Den kalten Gran an ihrem Arm ich seh!
 O traure, Rose, daß sie dich nicht bricht,
 Dorn peitsche [ihm] das bleiche Angesicht,
 Daß er, der freche, kalte Schuft, erröthet,
 Der ihr am Arm zu gehn sich frech entblödet!
 Faß Muth, mein Herz, nein, dieser darfs nicht sein,
 Und wüsch er sich aufs Blut, er wird nicht rein!
 Nun rüste mich noch einmal, Jugendmuth,
 Komm, grüner Zweig, auf den Studentenhut,
 Der zünglende Philister muß dir weichen,
 Den Himmel, hing sie dran, kannst du ersteigen!
 Komm, komm nur her, du liebe, süße Braut,
 O zög're nicht, verlaß das giftge Kraut,
 Ich habe dir ein Gärtchen schön gebaut,
 Wo liebe Sonne durch die Lauben schaut,
 Wo Liebe Perlen auf dich, Rose, thaut! —
 O Gott, sie naht! —

[10. Auftritt.]

Aloys. Imelde. Luffana. Benavides. Forcas.

Aloys.

Erlaubt mir, edle Damen, euch zu grüßen,
 Dem Glücke dank ich, euch mit meiner Wohnung —

Benavides.

Madame, der Herr von Ingolstadt, ein Schwabe,
 Von jenen, deren sieben einen Spieß
 Ben einen wilden Hasen angeschleppt!

Aloys.

Und ihn so gut getroffen, daß er jetzt
Die Bäder brauchet zu Bagnieres!

Benavides.

O ganz vortrefflich! wie die grüne Kutsche!

Aloys.

Nein, so vortrefflich nicht, seit ihr drin saßet!

Lussana.

Ich danke euch, mein Herr Baron!

Zmelde.

Und ich

Besonders danke euch die schöne Aussicht;
Aus meiner Stube seh ich auf den Platz,
Aus meiner Kammer hier in diesen Garten.

Aloys.

O könnte ich euch alle Nachtigallen
Vor euer Fenster in die Büsche bannen,
Zur Schule gehend bei der Meisterin;
Dann würde bald ein würdig Lob erschallen,
Das süß'ste Lied, das Liebende erfannen,
Zög triumphirend zu dem Himmel hin!
Die Liebesfreude müßte euch erwecken,
Die Nacht mit süßer Sehnsucht Klang euch decken —

Zmelde.

O ihr beschämt mich!

Lussana.

Seid zu sehr galant!

Benavides.

Er präsentirt den Strauß nicht bei dem Stiel!

Aloys.

Ich war noch nie galant — allmächtger Gott!
Das, was ich sagte, ist mein tiefster Ernst!
Könnt alle Engel ich vor dir versammeln,
Das süße Lied, das ich zu Nimes gehört,
Zu singen, ach sie könnten es nur stammeln,

So süßer Sang, er war nur euch gewährt!
 Verzeiht, mein Fräulein, ihr tragt selbst die Schuld —

Imelde.

O Herr Baron —

Luffana.

Kind, brich die Rose mir!

Imelde.

Gleich, liebe Mutter!

Aloys.

Theilet sie mit mir!

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene —

Imelde

(giebt der Mutter die Rose, Benavides nimmt sie).

O Gott, er ist! — Ei, Herr Marquis, die Rose,

Sie galt euch nicht!

Benavides.

Besitz allein macht seelig!

(Er spricht mit Luffana.)

Aloys.

Allmächtger Gott! ihr habt sie ihm gegeben!

Mir war sie alles, mir war sie das Leben!

Imelde.

Ich will euch, Freund, gleich eine andre brechen.

Aloys.

Sie wär es nicht, die Dornen würden stechen!

Imelde.

Ihr seid so seltsam, Herr!

Aloys.

Ich bin im Himmel!

Ich bin ein Kind, das schnell von seinem Spielwerk

Der gütge Gott zu sich genommen hat;

Ich weiß noch nicht, wie ich mich soll betragen?

Soll ich dich grüßen, Jungfrau? soll ich weinen?

Soll ich, wie du, die Augen niederschlagen? —

Die Rose blüht! o laß die fromme Biene

In ihrer Blätter keuschen Busen sinken

Und süßen Thau und milden Honig trinken!
 Weh! ganz verwirrt! — Ich bin hinausgestoßen
 Aus einer Nacht ins helle Licht der Sonne,
 Und, ganz berauscht in deines Anblicks Wonne,
 Greif ich zum Licht mit meinen kindschen Händen!
 O wolle nicht das Antlitz von mir wenden;
 Dein Lied erklang, ich habe es gehöret!

Jmelde.

Allmächtger Himmel, lehr mich, was ich thuel!
 Ich werfe in die Luft mein irdisch Loos,
 Ich muß es sagen, nein, ich kann nicht lügen: —
 Ich habe euer gültig Lied gelesen —

Aloys.

Und mir verziehn?

Jmelde.

O mehr noch, euch gedankt!

Aloys.

So sang ein Engel mir an meiner Wiege!

Jmelde.

Ihr habet mich gerührt, ich bin euch gut!

Aloys.

Die Biene träumt, daß sie zur Rose fliege! —
 O theure Jungfrau, Gott gab die Minute,
 Sie ist geheiligt, dieses that kein Mensch!
 Nehmt hin dies Lorbeerblatt zum Angedenken,
 Ich brachs zu Avignon, an Laurens Grab.

Jmelde.

Und was hab ich, euch wieder zu beschenken?
 Nehmt hin den Rosmarin von meiner Brust,
 Der Priester gab ihn mir, als ich gebeichtet! —
 O du mein Heiland, was hab ich gethan?
 Ich habe alles, alles hingegeben,
 So schnell, so wunderbar! ich hab gemußt!

Benavides.

Mein Fräulein!

Luffana.

Kind, ihr laßt mich ganz allein!

Jmelde.

Verzeiht mir, Mutter, er erzählte mir
Von seiner Braut, die mir so ähnlich war!

Lloys.

O Rosmarin, du ernstes, stilles Kraut,
In dich hat meine Rose sich verkehret!
Du gränstest an dem Herzen meiner Braut,
Die dich des Lebens stillen Ernst gelehret,
O Rosmarin, sie hat sich dir vertraut,
So sei auch mir dein Trauren hoch geehret,
Hintweg, muthwilliger Zweig, von meinem Hut.
Der ernste Rosmarin nur steht dir gut!

(Er steckt sich den Rosmarin auf den Hut.)

Luffana.

Du machtest traurig ihn!

Jmelde.

Der Rosmarin

An meiner Brust sprach ihm von dem Verlust.

Benavides.

Mein Herr Baron, wie stille auf einmal?
Ich hör, ihr habt was Liebes in der Erde!

Lloys.

O könnt ich alles, was ich lieb, vor euch
Verbergen, Liebes hätt ich in der Erde!

Jmelde.

Mein Herr Baron, zürnt nicht auf den Marquis;
Denkt ihrer Liebe, wie sie eurer denkt!

Luffana.

Laßt uns der Rede Spannung ab nun brechen,
Es nahen Gäste. — Herr Marquis, wie wär es,
So euer Ringer jekt uns hier den Kreis
Der heitren Unterhaltung wollt eröffnen?

Benavides.

Mit ihm nahm ich schon Abred, gnädge Frau!

(Es nahen sich verschiedene Gäste, Herrn und Damen; sie gehen an den Brunnen, grüßen sich und trinken, unter ihnen der Bürgermeister, der Arzt und ein Geistlicher des Orts; als Forcas seinen Mantel ausbreitet, werden sie aufmerksam und bilden zu beiden Seiten der Gesellschaft einen Halbkreis; dann und wann gehen sie und trinken an der Quelle, Musikanten gehen übers Theater ins Gebüsch; man hört also während der folgenden Scene in der Entfernung eine leise Musik, die die Deutlichkeit der Rede auf keine Weise unterbricht.)

Benavides.

Es wird mein Ringer den verehrten Gästen,
So sie vergönnen, eine Kurzweil machen!

Forcas.

Ich breite hier nun meinen Mantel aus
Und fordre jeden frei zum Kampf heraus!
Die Augen laß ich mir vorher verbinden
Und auf den Rücken leg ich meine Rechte;
Die linke Hand allein muß überwinden,
Wer sich mit mir hier wagt in das Gefecht!

Jmelde.

Ich denke, lustger wird es sein, wenn Preise
Wir für die Sieger zur Belohnung setzen.

Lussana.

Recht schön, mein Kind, hier hast du meine Perlen!

Jmelde.

Ich hefte hier an meinen Schleier alles;
Mein Herr Marquis, gebt eure Busennadel!

Benavides.

Ich bitte, Fräulein, es sind ächte Steine!

Forcas.

Wag ich, Sennor, nicht auch die ächten Beine?

Benavides.

Zwölfhundert Livres glebt euch niemand drum!

Jmelde.

Pfui, schämet euch ob eurem niedern Geiz!
So ich euch bitte, müßt ihr mir sie geben!

Benavides.

Nehmt sie nur hin! — Ihr stecht mich!

Jmelde.

Nein, die Rose,

Die ungerechtes Gut, sie kränket euch;

Ich nehm sie euch!

Aloys.

Sie sei der höchste Preis!

Jmelde.

Nun, Ritter Aloys, was gebet ihr?

Aloys.

Ich habe nichts als diesen Rosenkranz!

Jmelde.

Er sei der zweite Preis!

Aloys.

Nach eurem Schleier,

Der, nebst der Rose, ist der höchste Preis!

Benavides.

Ihr müßt, mein Lieber, hier das Wort nicht führen!

Aloys.

Ich führe allein, weil blinde Führer schlecht!

Jmelde.

Ich bitt euch, Ritter, haltet Frieden wir! —

Der letzte Preis ist hier die Demantnadel.

Benavides.

Dann gilt der letzte 50 Louisdore.

Jmelde.

Der dritte Preis ist hier die Perlenchnur.

Benavides.

Unschätzbar durch die Dame, die sie trug!

Luffana.

Und schön geschätzt durch eure Höflichkeit!

Jmelde.

Der zweite Preis ist hier der Rosenkranz.

Benavides.

Ein frommes Stück, wer wagt darum den Leib?

Jmelde.

Ich, so es schicklich wäre, Herr Marchese!

Aloys.

Zu gütig seid ihr! ja, ihr sollt ihn haben,
Und wagt um jedes Korn das Leben ich!

Zmelde.

Und hier der Schleier nebst der Rose ist
Der höchste Preis.

Aloys.

Er darf mir nicht entgehn!

Bürgermeister.

Erlaubt, mein Fräulein, ich, der Bürgermeister,
Bitt die Bewahrung der Kleinodien aus;
Damit sich keine Unordnung erhebe,
Will ich die Preise selber hier vertheilen!

(Er nimmt ihr die Demantnadel und zeigt sie dem Arzt und Geistlichen.)

Ein prächtger Stein!

Arzt.

Ich setze mich zu euch, als euer Beistand;
So einer über diesem Stein ein Bein zerbräche
Und giebt mir diesen Stein, ich machs ihm ganz;
Ein ganz vortrefflich Wasser! seht, Abbé!

Abbé.

Es wässert einem schier der Mund darnach!

Arzt.

Zwar sind die Wasser von Bagnieres sehr heilsam,
Doch hat der Demant viele Wunderkräfte,
Er schützt vor Gift und Pest.

Benavides.

Ja, darum eben

Thut mir es leid, für nichts ihn hinzugeben.

Abbé.

Mein Kämpfer, meint ihrs recht? ohn Zauberei?

Forcas.

Von allem diesem, wie ihr selber frei!
Die Hand, die Augen ließ ich ja verbinden,
Daß Kranke selbst mich können überwinden.
Heran, heran! wer wagt sich in den Kreis?

Ein Jude.

Hör er, mein Freund, was machen wir uns heiß?
 Ohn vieles Fechten theilen wir den Preis;
 Ich geb ihm zwanzig Livres, 's ist so besser,
 Und nehm in Fried das steinerne Gewässer!

Forcas.

Da wird nichts draus; ich fordre euch heraus!

Jude.

Wärs nicht aufs Wasser, was macht ich mir draus?
 Doch Wasser hat nicht Balken.

Forcas.

Und ihr fürchtet euch!

Jude.

Ihr möchtet mich im Wasser tüchtig walken!

Arzt.

Scheut ihr das Wasser selbst im Edelstein?

Jude.

Nur die Essenz vom Wasser ist darein.

Abbé.

So ihr ihn nicht gewinnt, wird er euch taufen.

Forcas.

Ja, mit dem Stein, und, gehts nicht, tüchtig raufen!

Jude.

Was hilft mir das? ich kann es doch nicht lassen,
 Steinschmerzen haben mich hieher geführt,
 Mein Jammer hätte einen Stein geführt,
 Ich muß den Stein jetzt lieben und jetzt hassen!

Forcas.

Muth, Muth!

Jude.

Der Muth will mir nicht passen!

Ich sehe wohl, beim Zipfel muß ichs fassen!

(Er springt hin, zieht dem Forcas den Mantel unter den Beinen weg,
 daß er hinfällt.)

O weh! ich hab gewonnen!

(Er nimmt die Demantnadel weg, wickelt den Bürgermeister und Arzt
 und Abbé in den Mantel, springt über die Bänke und läuft davon;
 die Menge lacht.)

Forcas.

Betrug! Betrug!

Bürgermeister
(sich los wicklend).

Nein, das ist ganz infam!

Benavides.

Das ich so schlecht hier um mein Kleinod kam!

Arzt.

Klug war der Schelm!

Abbé.

Und stellte sich so dummi!

Jmelde.

Nachts besser, Forcas, fällt nicht wieder um!

Burgemeister.

Den dritten Preis legt hier die Dame ein,

Die Perlenschnur, ganz makellos und rein!

Allys.

Erlaubet mir, mein Fräulein, ich wills wagen.

Jmelde.

Nein, nein! die Schnur hat gar nicht viel zu sagen!

Allys.

Es hat sie eure Mutter doch getragen!

Lussana.

Ihr habt, mein Herr, den Arm ja eingeschlagen,

Ihr seid verwundet, nein, ich leid es nicht!

Zinga

(unterm Volk).

Sie ist's! er liebt! wie süß er zu ihr spricht!

(Sie legt den Finger auf den Mund.)

Vergönnet mir, ich will den Preis erringen,

Die Schnur will ich um meinen Nacken schlingen!

(Sie läuft auf Forcas los und wirft ihn durch eine künstliche
Wendung um.)

Gesiegt! gesiegt! die Perlenschnur ist mein!

Forcas.

Du, Zingas? du? das konntest du allein!

Benavides.

Und du kannst nichts, du machst mir schlechte Ehre!

Forcas.

Kommt! wagts mit mir, nehmt mich in eure Lehre!

Zmelde.

Mein artger Kämpfer, komm, nimm hin den Preis!

Zinga.

Gebt ihn dem Freund, der ihn zu schätzen weiß;

Ich hab für ihn den Bruder nur bezwungen,

Und nur für ihn ist mir der Sieg gelungen.

Zmelde.

Auch ihr habt einen Ringer, Herr Baron,

Er siegte, und ich reich euch seinen Lohn!

Aloys.

Ich danke seiner Treue eure Güte,

Nehmt hin, Madame, die Perlen!

Luffana.

O behüte!

Sind mehr die Perlen euch nicht, die ich trug?

Aloys.

Ich schien für sie mir selbst nicht gut genug;

Ich bitte, glaubt, daß ich sie einst verdienel

Kommt, Perlen, Tränen, ruht bei meinem Rosmarinel

(Er heftet sie als Schleife auf den Hut.)

Zinga.

Mein armes Herz! O Zinga, fasse Muth,

Was du erwartest, schlingt sie auf seinen Hut!

Aloys.

Was fehlt dir, Zingas?

Zinga.

Nichts — ich bin erfreut,

Daß ihr so ruhig und so glücklich heut.

Nun, Forcas, will ich hier statt deiner ringen,

Vielleicht wirds besser mir als dir gelingen!

Forcas.

Wohlan! versuch dein Heil, ich hab genug.
(Er verbindet ihr die Augen.)

Burgemeister.

Ein Rosenkranz ist Preis, von Zedernholz,
Bescheiden, nicht auf fremde Federn stolz.

Benabides.

Ein artger Reim, der Mensch ist voller Wig!

Burgemeister.

Ich bitte, ruht und ehret die Justiz!
Also: der Rosenkranz —

Abbé.

Ein Heiligthum —

Arzt.

Das Zedernholz ist ein Specificum,
Sein Wohlgeruch hat Todte oft erweckt —

Abbé.

Wenn solch ein Psalter war in ihre Hand gesteckt.

Arzt.

Man sollt daraus die Särge all verfertgen,
So wär es Arznei, den Todten zu beerdgen.

Fischer.

Es wäre umgekehrt; sonst hilft der Arzt zum Sarg,
Hier aber hält der Sarg zum Arzte,
Da sonst die Ärzte Todte nur verfertgen,
Um Arzneien nützlich zu beerdgen!

Ich schlage vor: den Sarg von Zimmetrinde,
Begnägelt nur mit kräftigen Würznägeln,
Champagnerflaschen drin, ihn aufzusprengen,
Und einen kerngesunden Kerl darin wie mich,
Ein Klagweib nebenbei, wie dort das Fräulein, —
Den Doktor will ich sehn, der mich darin hielt!
Doch ohne das ring ich nun um den Preis!

Ein Bauer.

Ich will den Rosenkranz ohn alles Streiten!

Burgemeister.

Wie so, mein Freund?

Bauer.

Er ist, mein Treu, gestohlen!

Benavides.

Ein saubrer Trost für unsere Gesellschaft!

Aloys.

Halt ein, Marquis, ihr redet hier zu viel!

Benavides.

Verzeiht, Crispin, ihr nahmet nur zu viel!

Jmelde.

O Herr Marquis!

Aloys.

Wem ward er denn gestohlen?

Bauer.

Es ist der Psalter meiner Muhme Anne.

Aloys.

Dies ist der Mantel, den ihr mir gestohlen!

Bauer.

Das ist gelogen, Herr, ein Fremder gab ihn
Der Muhme, die er in dem Brand gerettet!

Aloys.

Und sie gab ihm zum Danke diesen Psalter;
Laß ihm den Psalter, halte deinen Mantel!

Bauer.

O Herr, verzeiht! — ihr seid es selbst gewesen!

Jmelde.

Mein theurer Ritter, wie bin ich erfreut!

Luffana.

Vortrefflich kömmt hier euer Ruhm zu Tag!

Aloys.

Ich danke euch! — Hüt, Zingas, mit den Psalter.

Zingas.

Ich hänge mir ihn um, nun nimmt ihn keiner!

Fischer.

Den Psalter mag ich nicht, doch dich, dich selbst!
(Er wirft ein Netz über sie und trägt sie fort.)

Zinga.

Betrug!

Bürgermeister.

Ein Fisch!

Abbé.

Mit einem Rosenkranz!

Arzt.

Das ganze Leiden Christi hat ein Hecht
In seinem Kopf; dies ist ein Gegenstück!

Aloys.

Wer schaffet meinen Psalter mir hier wieder?

Zinga

(tritt auf).

Hier, hier, mein Herr und Freund, ist euer Preis!

Aloys.

O tausend Dank! du bist ein braver Junge!
Wo ist der Fischer hin?

Zinga.

Er ist entflohn.

Aloys.

Hier, Fräulein, nehmt den Dank!

Zmelde.

Ich danke euch von Herzen! — Ach du Gott!

Luffana.

Was ist, mein Kind?

Zmelde.

O Mutter! seht, es ist
Der selbe Psalter, den ihr meiner Amme,
Der Anne Bassange zu [Baume] geschenktet!

Bauer.

So heißt die Muhme; sie ist abgebrannt!

Luffana.

Ihr habet eine gute Frau gerettet!

Jmelde.

Mein guter Herr Baron, ihr seid mir theuer,
Die Pflagemutter trugt ihr aus dem Feuer!

Llons.

Ich bitte, laßt mir meine stille Freude.

Benabides.

Den besten Preis, nun seget ihn heraus;
Es wird schon Zeit, den Schatten hier zu suchen.

Burgemeister.

Den Schleier und die Rose seget das Fräulein!
Wer will den schönen Ritterdank verdienen?

Llons

(springt hervor).

Wer will den höchsten, schönsten Preis mir nehmen!

Zinga.

So ihr mir freundlich seid, geb ich ihn euch.

Ein Offizier.

Das ist Verabredung!

Benabides.

Bravol

Llons.

Was wollt ihr?

Offizier.

Ich will den Preis! Glaubt ihr, ihr wärts allein,
Der um so delikate Dinge sich bemüht?

Llons.

Das glaub ich nicht; doch sicher ist die Art
Der Mühe delikater als die eure!

Zinga.

Hel streitet nicht! — Kommt, ringet hier mit mir!

Offizier.

Ich kenne eure Haxerein; ich sechtel (Er zieht.)

Llons.

Links muß ich mich vertheidgen gegen euch.

Zmelde

(Springt zwischen sie).

Allmächtger Gott! — Ich bitt euch, meinen Schleier,
Ich nehme ihn zurück und meine Rose!

Alons.

Nein! nein! mir muß sie werden!

Offizier.

Nimmermehr!

Luffana.

Zmelde, ach, Zmelde, komm nach Haus!

Bürgermeister.

Im Nahmen seiner Majestät — halt Friede!

Zmelde.

Den Schleier her! den Schleier! — O mein Armband!
(Es fällt ihr Armband.)

Alons.

Hier, theures Fräulein. (Hebt es auf.)

Offizier.

(Entreißt es ihm.) Nein, hier, du Betrüger! (Er entflieht.)

Alons.

O frecher Schurke! (Eilt ihm nach.)

Luffana.

Mein Kind, Zmelde! komm, ach komm nach Haus!

Zmelde.

O Mutter, Mutter! O wer eilt ihm nach?

Zingas.

Ich, ich! seid ruhig! (Ab.)

Forcas.

Ich auch hol sie ein! (Ab.)

Luffana.

O Sennor Benavides!

Benavides.

Frau Marquise?

Luffana.

Geleitet uns nach Haus!

Benavides.

Erst meine Rose!

(Er reißt die Rose von dem Schleier, den Jmelde in der Hand hat; sie zerfällt.)

Jmelde.

Ihr habet sie entblättert!

Benavides.

Ihr vergeudet!

Luffana.

Kommt, gehen wir!

Jmelde.

O das ist böß gedeutet!

(Sie gehen ab.)

Burgemeister.

Ich will nach Haus, die Häſcher auszuschicken.

Arzt.

Gleich kehre ich mit meinen Instrumenten.

Abbé.

Ich folg euch dann mit letzten Sakramenten!

(Ab; die Gäste folgen ihnen nach; ein Theil ist früher nach dem Wald.)

[11. Auftritt.]

Ein anderer Theil des Waldes.

Der Dffizier und Aloys stürzen mit den Degen heraus.

Aloys.

Steht, Elender! im Laufen seid ihr Meister!

Dffizier.

Der Meister geht voran, der Knecht folgt nach!

Aloys.

Das Armband gebt, das ihr der Dame stahlt!

Dffizier.

Das Armband gebe ich der Dame selbst,

Ich floh allein, um euch es zu entreißen!

Aloys.

Was schmähst ihr mich? was hab ich euch gethan?

Offizier.

Ihr spielet falsches Spiel, mein Herr Marquis!
Ihr seid ein Meuchelmörder; gestern früh,
Da haben wir schon einmal uns gesehen!

Aloys.

Ich euch gesehn? Nein, das versteh ich nicht!

Offizier.

Doch die Papiere zu Clairvaug versteht ihr?
Heraus die Fuchtel!

Aloys.

O allmächtger Himmel!

Offizier.

Was Himmel? soll ich euren Degen euch
Hier bei den Ohren aus der Scheide ziehn?
Zwei gegen einen wart ihr gestern flinker!

Aloys.

Gebt mir das Armband, Freund, und laßt mich gehn!

Offizier.

Zum Teufel ihr und eure ganze Brut! —
Was habt ihr mit dem Zingas für Verkehr?

Aloys.

Ich bin ihm gut, weil gestern er mich heilte —

Offizier.

Und weiter nichts? Doch was, was frag ich lang,
Wer meuchelt, stiehlt und lügt, der heuchelt auch!

Aloys.

Entsetzlich! — sagt, wer seid ihr?

Offizier.

Wer ich bin?

Fahr hin, du Bart, die Memme hat ja keinen!

(Er reißt seinen Schnauzbart ab.)

Kennt ihr mich nun, mein Chevalier de Cominges?
Nach Clairvaug kam zu spät ich hinter euch,
Der Pfaffe zählte da schon euer Gold.

Doch jetzt, zum Teufel, wahret euch, mein Herr,
 Versucht die Klinge eines Montpellierschen Burschen!
 (Er dringt auf ihn ein.)

Aloys.

Ihr dränget mich, ich wehre mich aus Noth,
 Mein Wille ist, euch Schaden nicht zu thun.

Offizier.

Ihr seid ein Advokat für eure Klinge
 Und haltet mich mit Fristgesuchen hin!

Aloys.

Nun ist's zu viel! — Hier! hier!

Offizier.

Hopp! hopp! parirt!

[12. Auftritt.]

Zinga

(eilt herzu und hält Dthon die Augen zu).

Dthon, mein Sklave, was erfrest du dich?

Dthon.

Was Teufels, Zinga, mischest du dich drein?

Zinga.

Den Degen weg — und gib das Armband mir!

Dthon.

Hier ist's — doch bringe es Zmelde selbst.

Aloys.

D gib es mir, mir, daß ich ihr es bringe!

Zinga.

Hier, nimm es hin!

Aloys.

Ihr Bild, ihr liebes Bild!

(Er eilt ab.)

[13. Auftritt.]

Dthon. Zinga.

[Zinga.]

D die Glückselige, die so geliebt wird!

Othon.

Die Unglückselige, die also liebt!

Zinga.

Sag, liebt sie ihn? Othon, o sprich!

Othon.

Du liebst,

Ich meine dich, die meinem Feind ergeben!

Zinga.

Ich bin sein Diener, seit ich ihn gesehn.

Othon.

So wär ich seines Dieners Diener also!

Zinga.

Wer band, o Freund, an meine Schritte dich?

Othon.

Derselbe, der an seine dich gebunden.

Zinga.

Du irrst; mich band ein unerkannter Trieb,

Das, was ihm theuer, es ist mir auch lieb,

Ich will ja nichts von ihm, als nur ihn sehn,

In seinem Schatten, seinem Lichte stehn!

Doch du, du meisterst mich, du greiffst mir vor,

Du glaubest, dir gebühre, was ich ihm

Aus tiefer, innrer Neigung leisten muß.

Was bin ich dir?

Othon

Ach, Himmel, Erd und Hölle!

Zinga.

Was bist du mir? — ein Bleigewicht am Fuß!

Durch List wardst du vertraut mit meinem Stand,

Mit Tyrannie brauchst dein Geheimniß du;

Ich sage dir, so du hier eifern willst:

Geht hin nach Montpellier, zu deinen Büchern!

Ein innrer Vorwurf ist mir ja dein Anblick,

Gefolgt bist du mir gegen deine Pflichten,

Und duldend bin ich deiner Schuld theilhaftig;

Verlasse mich, du adelloser Mensch,

Habsüchtger, eitler, harter Egoist!
 Nicht gönnst du mir das erste, junge Glück,
 Das auf des Lebens ödem Pfad mir sproßt;
 Ihn, der mir theuer, über alles theuer,
 Ihn fienst du an mit übermüthgem Schwert!
 Was konntest du, so du ihn hier ermordet,
 Von meinen Händen, Elender, erwarten?
 Geh! schäme dich! du hast dich schlecht bewährt!
 D t h o n.

O Zinga, hab Erbarmen! tödte mich,
 Nur also bittere Worte rede nicht!
 Spräch dies ein anderer, wärens Dornenhiebe,
 Und wenn dus sprichst, wächst Dorn mir in dem Herzen!
 Bedenke, daß er meines Stammes Feind,
 Daß meinen Oheim gestern früh sein Vater —
 Wahnsinnig ist kein Maaß dafür, wie — kränkte,
 Daß Aloys den gräßlichsten Verrath
 Durch Schriftenraub an Luffan hat begangen!
 Und soll ich dies so ganz geduldig tragen,
 Daß du, unkundig seiner Schuld, ihn liebst,
 Daß meiner trefflichen Zmelde er
 Mit seinem falschen Dienste raubt das Herz?
 Soll sie, die niemals eines Manns gedachte,
 Die erste Knospe ihrer frommen Liebe
 Der glatten, bunten Feindeschlange öffnen?

Zinga.

Er eine Schlange! dann bin ich ein Geier,
 Und du, der wie ein Hirsch so scheu und leicht,
 Bist einem Eber gleich, die Eich erwählend!
 Mein Freund, du kennest diesen wahrlich nicht,
 Ist er so harmlos doch, daß selbst der Nahme
 Zmeldens, die er liebt, ihm unbekannt!

D t h o n.

Er wüßte nicht, daß sie des Luffans Tochter?
 O dann bedaur ich ihn! wie schrecklich wird,
 So er dies hört, der Feindin Nahm ihn treffen!

Zinga.

Ich bebte, ihm den süßen Trug zu nehmen.

Dthon.

Er wäre glücklicher durch mich gestorben!

Zinga.

Mein Freund, o rede nicht so fürchterlich!
 Bleib mir die Hand, ich war dir immer gut,
 Wir sind durch unsren Glauben fest
 Verbunden in gemeinsamer Verfolgung;
 Sei du mir treu, glaub mir ein einzigmal,
 Und so ich dich betrog, verachte mich:
 O liebe diesen Jüngling, so wie ich!

Dthon.

Das spricht sich leicht, doch müßte ich ein Mädchen
 Erst werden, und dann wärs die Frage noch,
 Ob ich den Vorzug mir vor ihm nicht gäbe!
 Ich kenne diese schönen Redensarten:
 Lieb ihn, wie mich, wie ich, wie sich, wie dich,
 Ich liebe ihn und bin sein Freund und eine Jungfrau,
 Und wenn ers wüßte, daß ich eine Jungfrau,
 Wärs ich sein Freund nicht mehr, und so dergleichen;
 Das sind so Liebsprozesse, um die cours d'amour
 Der provenzalschen Dichter toll zu machen,
 So Räthsel, die Asmodi selber nicht
 Auf einer Here Hochzeitschmaus aufknackte;
 Denn, wenn man es beim Licht anschaut, so gehts nicht!

Zinga.

Du spottest mein! Du siehst mich in Bedrängniß
 Des eignen Herzens und des seinigen —
 Denn was er leiden muß, das leid auch ich —
 Und dennoch höhnst du mich! Nein, das ist schlecht!
 Verlasse mich, geh, sag der ganzen Welt,
 Daß ich ein Weib! und mehr: Sei schlecht, wie alle,
 Wie alle sind, nur er, der einzige nicht! (Sie will gehn.)

Dthon.

O Zinga, bleib! nein, so nicht! nimmermehr!

Zinga.

Was willst du noch? steh ich in deinem Gold?

Dthon.

Ja, ja! mein ganzes Leben brach um dich,
 Der Schatten deines Seils macht einen Strich
 Durch alles, was ich jemals hab gedacht,
 Und deine Füße schrieben Zauberformeln,
 Die alle meines Denkens Räder sperrten,
 Die Bücher schlugen sie mir ewig zu!
 Ich kann nicht mehr zurück, ja, alle Zeit,
 Die ohne dich ich lebte, gleicht der Wolke,
 Die sich in tausend Tropfen auf die Saat
 Bei deinem Anblick fruchtbar hat gesenkt!
 O Zinga! so du liebst, so hab Erbarmen!
 Du weißt, was hoffnungslose Liebe ist,
 Verstöß mich nicht!

Zinga.

Ich dich? du thust es selbst!

So du mich liebst, so liebe den ich liebe;
 Er nimmt dir nichts, nach ihr ist er gewendet!

Dthon.

Und sie nach ihm — so bleiben übrig wir;
 O wendest du dich, Zinga, seis zu mir!

Zinga.

Zwei Tage kenn ich dich.

Dthon.

Und ihn, wie viele?

Zinga.

So viele als ein Pfeil braucht zu dem Ziele!

Dthon.

Bei mir ist's umgekehrt, so viel das Ziel
 Zum Pfeile braucht, so viel hab ich vor mir,
 Verzeihe darum meine Ungeduld;
 Ich wills versuchen, will mich gleich ihm nah'n,
 Doch eine Freude mußt du mir erlauben!

Zinga.

Das Schickliche hab ich dir nie versagt.

Dthon.

D nimm von mir die Demantnadel an!
Ich bitte dich, für dich gewann ich sie!

Zinga.

Die Nadel hier, wo hast du sie bekommen?

Dthon.

Ich habe sie vom Offizier bekommen,
Des Schwert in deiner Hand gefangen ist;
Vom Fischer hat im Spiel er sie genommen,
(er wirft seinen Mantel ab)

Des Neg, Sirene, du entgangen bist;
(er wirft das Neg hin)

Und dieser hat dem Juden sie genommen,
(er zeigt den Bart vor)

Der unter in dem Strom gegangen ist,
Der sie gewann mit seiner bangen List;
Nimm du sie hin von Dthon, dem Studenten,
Es giebt die List sie dir aus treuen Händen!
(Er rafft die Kleider zusammen und will ab.)

Zinga.

Halt, lieber Gaukler, wenn je einer lebte,
Der seiner Liebsten zu gefallen strebte!
Noch weiter muß die Demantnadel gehen,
Soll ich sie gern an meinem Busen sehen!
(Sie giebt sie ihm zurück.)

Dthon.

Nimm du sie hin vom Freunde deines Lieben,
Durch dich ist sie nicht dem Student geblieben.

Zinga.

Nun komme, liebe Nadel, an mein Herz! —
Du hegest edlen Schmerz und edlen Scherz;
Gott segne dich auf deinem Friedensgang!
Ich folge bald — dort in dem Laubengang
Nahst Forcas sich; ich hab mit [ihm] zu reden.

Othon.

Als sie es wünschte, ist er abgetreten.

(Er dreht sich um und läuft ab.)

Zinga

(allein).

Mein Mloys, dein harrt so bitter Noth,
 Daß selbst dein Feind von Mitleid ward gerührt!
 Ins Paradies, wo dir die Schlange droht,
 Hat dich die Liebe arglos eingeführt;
 Am Baum des Lebens wächst auch dir der Tod,
 Muth! Muth! daß nicht die Schlange triumphirt!
 Der Menschen Vater hat den Tod erworben,
 Und Gottes Sohn ist sühnend ihn gestorben!

[14. Auftritt.]

Zinga. Forcas.

Zinga.

Sieh hier die Nadel, Forcas, sie ist mein!

Forcas.

Wer gab sie dir?

Zinga.

Othon; der Oeffizier,

Der Fischer und der Jude, alles war er!

Forcas.

Ein listger Bursch! dies kann ich freilich nicht.

Zinga.

Es fodert dieses niemand auch von dir!

Forcas.

Doch leider foderst solches du von ihm!

Zinga.

Ich bitte, Paul, sprich nicht so harte Worte,

Du weißt, daß sein Bewerben ich nur dulde.

Forcas.

Ich sehe, daß du seine Gaben ehrest.

Zinga.

Er that um diesen Preis mir großes Opfer:
Mit Aloys geht er sich zu versöhnen!

Forcas.

Was gehen dich die fremden Händel an?
Du irrest, Zinga, ganz von deiner Bahn,
Du spinnest dich in schlimme Fäden ein,
Wirfst bald in schlechtes Tuch gewebet sein!
Drum folge mir, hier ist der freie Wald,
Zurück führt mich nicht irdische Gewalt,
Du mußt mit mir, jetzt gleich, von diesem Ort,
Dein eignes Heil, es treibet mich hier fort!

Zinga.

O Forcas, Bruder, nein, das kann ich nicht!
Willst du mir thun, was mir das Herz zerbricht?
Ich kann nicht von dem theuren Jüngling scheiden,
Der mein bedarf in seinen nahen Leiden!
Nicht laß ich mehr von ihm, den alle Stunden
Des Lebens ich gesucht und nun gefunden!
Mein Forcas, hast du jemals mich geliebt,
Hab ich mit dir einst allen Schmerz geübt,
So gönne mir die erste Freude jetzt;
Sonst hat dich ja, was mich gefreut, ergötzt!

Forcas.

O Sündenfrucht der hängen Frauenzucht,
Die eines Manns vertrauten Dienst nun sucht!

Zinga.

Nein, solche Antwort hab ich nie gedacht!
Nicht mich, nur dich trifft schmähslich der Verdacht!

Forcas.

Für einen Jüngling soll dein Buhler halten
Die sich an ihn wie eine Dirne hängt?
Ihr Magdthum wird die Jungfrau schlecht verwalten,
Die sich zur Kammer muthger Burschen drängt!

Zinga.

Hilf mir, mein Gott, so schmäählich Wort ertragen!

Forcas.

Nicht zu verdienen, stünd dir an zu sagen! —
Nun zaudre nicht, folg, thörricht Mägdlein, mir!

Zinga.

Leb wohl, mein Bruder, Zinga bleibet hier!
Ich habe mich an Aloys ergeben,
Und sterben müßt ich, ohne ihn zu leben!

Forcas.

So gehe ich und sag ihm dein Geschlecht;
Willst du in Sünde leben, thu es recht!

Zinga.

Das könntest du? — O dann, dann ist's vorbei,
Ich breche hier mit dir den Bund entzwei,
Als Jungfrau gehe ich nun zu Zmelden,
Mit Liebe wird sie mir die Noth vergelten,
Die ich an eines harten Bruders Sitten
Bis jetzt die weite Welt durchirr'nd erlitten!
Zinga hat nie gegessen, eh er aß,
Ist nieder nie gefessen, eh er saß,
Zinga hat nie getrunken, eh er trank,
Wenn krank er hingefunken, war sie krank,
Und all die Lust, die Noth des armen Lebens,
Ich theilte mit dem Undank sie vergebens!
Konnt ich der Mutter Büchlein selbst nicht lesen,
Bis er, der mich verräth, dabei gewesen!

Forcas.

Mein Heiland! Länger halt ich nicht zurück,
Ich muß es sagen, Zinga: — Ach, ich lieb dich selbst!

Zinga.

Mein Jesus! ist so schrecklich tief der Grund,
Aus dem die böse Härte zu mir sprach?

Forcas.

Verlaß mich nicht, o hab mit mir Geduld!
Laß mich verzweifeln nicht in meiner Schuld!

Ach, lange schon hat mirs das Herz zernagt.
 Doch nimmer hab zu klagen ich gewagt,
 O Zinga, Schwester, Gott wird mein nicht fluchen!
 Folg ferner mir, den Vater aufzusuchen!

Zinga.

Wie kannst du, Unnatur, den Vater nennen
 Und als sein Sohn für seine Tochter brennen? —
 O gute Mutter, von mir schriebst du nicht,
 Du sahst mein Leid in geistigem Gesicht,
 Zu Marions Tod schriebst du des Kreuzes Zeichen,
 Doch meine Noth, die wolltest du verschweigen!

Forcas.

Gieb her das Buch! ich fasse mich nicht mehr!
 Nicht meine Schwester, ihre Tochter nicht,
 Die ihrem Sohne so das Herz zerbricht!

Zinga.

Laß mir das Buch, du Sündverwandelter,
 Der mein Gefühl schon niedrig konnt verlegen!
 Der mit es gab, weiß besser es zu schätzen!

Forcas.

Laß los!

Zinga.

Ich laß es nicht!

Forcas.

So reið es!

Mit Schmerzen that ich dies, Gott weiß es!
 (Sie zerreißen das Buch, Zinga hält eine Decke in der Hand,
 aus der ein Papier fällt.)

Zinga.

Gott hat gelooft, dies Blatt ist mir beschieden,
 Ich nehm es auf; o Herr, gieb mir den Frieden! —
 Allmächtger Gott! — „Zehn Tag nach Marions Tod
 Hat Cavalier ein Mägdlein in der Nacht,
 Desß braunes Haar geschmückt mit Röslein roth,
 Das er dem Feind geraubt, zu mir gebracht;
 Er sprach: Für deines Kinds unschuldig Blut

Thu, fromme Christin, deinen Feinden gut;
 Durch jenes, das im Glauben ist gestorben,
 Sei diesem wahrer Glauben nun erworben;
 Und Zingel sei das Mägdlein nun genannt,
 Weil Herkunft den Zigeunern unbekannt.“ —
 O Jesus, Maria, Joseph! meine Mutter!
 (Sie sinkt nieder.)

Forcas.

O Himmel! Hülfel weh, sie stirbt! — Was that ich?
 O Zingel, Engel, o erbarm dich mein!
 Erwachel — Wasser! Wasser! — Gott erhalt sie!
 (Er läuft ab.)

Zingel
 (allein).

O Gott! was ist mir armen Kind geschehen?
 Du, kleines Blatt, hast all mein Glück erschlagen,
 Den letzten Strahl sah ich mir untergehn,
 Spurlos soll ich ins wilde Meer mich wagen;
 Nach meinem Vater hab ich umgesehn,
 Und muß nun gar nach meinem Namen fragen!
 Zingel hat man mich Arme zugenannt,
 Weil Herkunft den Zigeunern unbekannt!
 Ich habe Bruder, Mutter, Vater mir verloren;
 Hat mich die wilde Einsamkeit geboren?
 In namenlose Windeln eingebunden
 Hast, Aloys, die Waise du gefunden,
 Dir, Aloys, dir höre ich nun an,
 Was Pflicht versäumt, hat Liebe stets gethan.
 Erheb dich, Zingel, älternloses Kind,
 Frei wie auf offner Haid der Himmelswind!
 O Luft, o Himmel, liebe, grüne Erde,
 Zeigt treu dem irren Mägdlein gute Fährte!
 Wohin nun rett ich meinen ganzen Schatz?
 Wo finde für ein schuldlos Herz ich Plaz?
 Du willst, mein Gott, daß ich mich ihm ergebe,

Du hast allein mir jeden Weg verlegt,
 Daß ich allein für diesen Mann nur lebe,
 Deß Anblick gleich mein tiefstes Herz bewegt!
 O seelger Schlag, der mich darnieder schlägt,
 Daß ich bei ihm mich freudiger erhebe!
 Fahr hin, du Leid, ich habe überwunden,
 Die Liebe hat mein blutend Herz verbunden!
 (Sie läuft ab.)

[15. Auftritt.]

Forcas

(mit Wasser in seinem Hut).

Hier ist sie nicht — sie ist mir schon entflohn!
 Dahin ist all mein Glück, ich bin allein;
 Das arme Wasser hier in meinem Hut,
 Es war für sie der letzte Liebesdienst!
 Sie hat ihn nicht aus meiner Hand empfangen,
 Verflucht hat sie den Pfad, den wir gegangen,
 Weh, armer Paul, jetzt bist du erst verwaist!
 Mit ihr bist seelig du die Welt durchkreist,
 Sie gieng vor dir, gleich einem guten Geist,
 So Frost als Hitze hast du leicht getragen,
 Denn niemals hörtest du den Engel klagen!
 Die Rose war sie, ich war nur der Dorn,
 Die Liebe war sie, ich war nur der Zorn!
 O daß ich sie zuletzt noch so betrübte,
 Die unnachahmliche Geduld mir übtel!
 Fließ hin, du Wasser, o du hilffst mir nicht!
 Die Augen, die für mich sie hat geschlossen,
 Sie öffnen sich allein dem Tageslicht
 Durch Quellen, die den Augen sind entfloßen!
 Ich will zu ihr, sie wird mir ja vergeben,
 Ich will vollbringen, was sie mir befiehlt,
 O überhell bleibt immer noch das Leben,
 Das all sein Licht von ihren Blicken stiehlt!
 (Er eilt ab.)

[16. Auftritt.]

Stube des Aloys. Robin schließt ihm auf, Aloys tritt ein.
Robin bleibt im Hintergrund.

Aloys

(tritt mit dem Armband ein).

Wie aller Kummer vor dem Bilde flieht!
Als ichs in Händen hatte, war der Hohn
Verschwunden, den mir Otho zugesügt;
Ich hätte ihn umarmen können um dies Bild!
Es gleicht, es gleicht! o wie unendlich mild!
D schau mich nicht an, schlag deine Augen nieder!
Sie ist es nicht, sie kann den Blick ertragen,
Der alle mein Begehren ihr muß sagen!
Ihr goldnen Wimpern, Fühlhörner der Liebe,
D senket euch, daß ich euch nicht entflamme,
Du süßer Mund, wo sich die Rosen grüßen,
Ich bin die fromme Biene, muß dich küssen!

Robin.

Mein Herr!

Aloys.

D Jesus! — Du Gespenst! verwünscht!
Was machst du hier? wer hat dich her gerufen?
Verdammter Schleicher, du belauschest mich!

Robin.

Das nicht, mein Herr! zu lauschen braucht man nicht
Ihr redet ja so laut, an eurer Seele
Stehn Thür und Thore auf nach Herzenslust!

Aloys.

Und darum sollst du Ohr und Auge schließen!

Robin.

Es sagte euer Vater mir zu oft:
Robin, die Augen auf! die Ohren auf!

Aloys.

Du bist mir unerträglich; geh, verlaß mich!

Robin.

Mein Herr, ich darf nicht gehn, euch droht Gefahr!
 Wenn ihr mich haßt, so ehrt mein graues Haar,
 O laßt mich packen! fliehet diesen Ort!
 Laßt die Papiere wenigstens mich retten!
 Wir sind von euren Feinden rings umgeben,
 De Luffans ganzes Haus ist in Bagnieres!

Aloys.

So laß sie sein; ich habe keine Feinde,
 Als jetzt nur dich, der meine Ruhe stört!

Robin.

In diesem Hause, unter einem Dach
 Seid ihr mit Luffans Weib und ihrer Tochter!

Aloys.

Hier? was? — Du irrst, im Hause ist kein Raum.

Robin.

Ihr räumtet ihnen selbst die Wohnung ein!

Aloys.

Ich? wem, du Satan? wem?

Robin.

Der de Luffan! —

Ihr raset, gnädiger Herr!

Aloys.

Unselger Mensch!

O daß an diesem Worte du ersticktest!
 Was sagst du? rede! sag es noch einmal!
 Nun schweigst der alte Thor! — Allmächtiger Gott!

Robin.

Ja, rufet nur den lieben Herrgott an!
 Ihr habt mir alten Mann sehr weh gethan!

Aloys.

Weh! weher thaten deine Reden mir! —
 Verzeih mir, Robin, hier, nimm meine Uhr,
 Ich schenk sie dir — doch lasse mich allein,
 Mir ist nicht wohl —

Robin.

Mein Herr, o reiset weg!

Aloys.

Bist du noch hier? Nein, das bricht alle Schranken!
Hinaus! fort! fort! du machst mich rasend noch!

Robin.

Verzeih mir Gott! Mehr konnte ich nicht thun!
(Aloys stößt ihn zur Thüre hinaus.)

[17. Auftritt.]

Aloys

(allein).

Ein Wort, ein Nahme hat mich ganz verdorben,
An einem Nahmen ist mein Himmel ausgestorben,
Ein Nahme öffnete mir eine Hölle
Mit ihrem Bilde an des Abgrunds Schwelle!
Ich wollte im Gebürge Rosen pflücken,
In selgem Traume [wandelnd] ich vergaß,
Der Sonne nach kimm ich die steilen Rücken,
Die Locken von dem Thau des Himmels naß,
Mein Kranz ist voll! ruft ich nun mit Entzücken,
Und wie ich ihn mit beiden Händen fass',
Der Liebsten ihn aufs goldne Haupt zu drücken,
Schreckt [aus] dem Abgrund mich der alte Haß!
Es schwindelt mir, mit tausend bösen Tücken
Gähnt mich die Schlange an, so kalt und blaß —
Soll ich zurück, der also hoch gestiegen?
O springe, Aloys, o lerne fliegen! —
O nein, o nein! um dieses schlechte Leben,
Und um das Schlechteste, was es erzeugt,
Um Haß und Neid, kann ich die Lieb nicht geben,
Die bessere Freiheit bleibt mir ungebeugt!
Ich will, ich muß den heiligen Schatz erheben,
Und stürb ich, eh den Drachen ich verschleucht,
Ich muß des Hasses Abgrund überspringen,
O Gott der Liebe, leih mir deine Schwingen!

[18. Auftritt.]

Aloys. Zinga.

Aloys.

Du bist ein Engel, Zingas, du erscheinst,
Wenn deinem Freunde sich Gefahren nahnt!

Zinga.

Ich hörte, Herr, auf meinen Zügen einst
Von einem alten böhmischen Weib erzählen,
Die Engel, die den Menschen schützten, seien
Verwaiste Findelgeister, an die Wiegen
Der guten Kinder als Gespiel gelegt;
So dieses ist, mein gnädiger Herr und Freund,
Bin euer Engel ich nun ganz gewiß!

Aloys.

Wie redest du? Du bist ja wie erschreckt!

Zinga.

O Aloys! mir ist ein Leid geschehn,
Ich weiß nicht, ist's ein Leid, ist es ein Glück?

Aloys.

Und mir, mein Zingas, ist ein Leid geschehn,
Ich weiß, daß es ein Leid, daß es kein Glück!

Zinga.

Mein Vater, meine Mutter ist verloren!

Aloys.

Ich lieb das Kind von meines Vaters Feind!

Zinga.

Du liebst, du wirst geliebt, du bist glückselig!

Aloys.

Ach, all dies Glück, mein Nahme wirds zerbrechen!

Zinga.

So glaubt ich auch, es würd ein weißes Blatt —
Das in des Büchleins Decke war verborgen,

In jenem, das du gestern mir gegeben,
Und das das Büchlein meiner Mutter war —
So glaubt ich auch, es würd das weiße Blatt

Mir all mein Heil zerbrechen, als ich las,
 Ich sei ein Findelkind des wilden Kriegs;
 Und jetzt, da ich bei dir, fehlt mir nichts mehr,
 Ich fühle, daß ich ganz dir angehöre!
 Frei bin ich, Vater, Mutter kenn ich nicht.

(Kniet nieder.)

Du gabst in gutem Willen mir das Buch,
 Durch dessen Inhalt ich nun älternlos;
 O sei mein Herr! verstoß mich nicht von dir!
 Ich will dir dienen, wie ein guter Geist!

Aloys.

Was kniest du? stehe auf! in meinen Arm,
 Hierher gehörest du, an dieses Herz!
 Nicht mehr verlasse mich, schon allzu lang
 Lebt, Zingas, ich ohn dich, du ohne mich;
 Ungleich ist unser Weh, doch gleich der Trost,
 Dir nimmst Geschick den Vater, mir der Haß,
 Und Freunde sind wir beide, heimathlos!

Zinga.

O menschlich Herz, des lieben Gottes Garten!
 Aus Hasses Wunden blühen Liebestwunder!

Aloys.

Da sagtest es, und also solls geschehn,
 Ich will getrost vor ihrem Antlitz stehn,
 Ich hab ein Herz — des Hasses Schlangenhaut,
 Und wärs die Hölle selbst, ich füll es aus! —
 Robin!

[19. Auftritt.]

Robin.

Mein Herr!

Aloys.

Ein Bett in diese Stube!

Robin.

Ein Bett? für wen? hieher, wo die Papiere?

Aloys.

Verdammtter Mensch! ich wollt, du müßt'jt sie fressen!

Robin.

Könnt ichs, sie wären weniger vergessen!

Aloys.

Mach fort! der Jüngling hier, mein Freund, bleibt bei mir.

Robin.

Lebt wohl, mein Herr; hier bin ich nicht mehr nöthig!
(Ab.)

Zinga.

Der Mensch hat ein sehr finsternes Gesicht.

Aloys.

Treu ist er und er dienet meinem Vater;
Doch du, du hast ein freundliches Gesicht!

Zinga.

Treu bin ich, diene dir, mein Aloys!

Aloys.

Wohlan! so gehe hin, du Glücklicher,
D sieh sie an und grüße sie von mir!
Ob sie mir zürnt? ob sie mich schon verdammt?
Ob Dithon ihr schon meinen Namen sagte?

Zinga.

Das that er nicht, ich hab ihn dir gewonnen,
Er wollte zu dir, sich mit dir versöhnen,
Und als ich hergieng, fand ich ihn allein.
Zum Brunnen bat er mich dich einzuladen,
Geh mit mir hin, von dort such ich Zimelden.
Um dich, mein Theurer, bei ihr anzumelden.

Aloys.

D wahrer Rahme, den die Rose trägt,
Die Honig für die Imme in sich hegt!
Im Mel nennt süßen Honig deine Stimme,
Die Rose blüht, ich bin die fromme Imme!

(Sie gehen ab.)

[20. Auftritt.

Luffanas Wohnung.] Luffana. Zmelde.

Luffana.

Zmelde, hast du dich denn ganz verwandelt?

Zmelde.

O Mutter, sieh, ich bin so voller Angst,
Ich nehme Antheil an dem guten Deutschen!
Wo nur der Springer bleibt, der ihnen nachgieng?

Luffana.

Es ist nicht möglich, daß er jetzt schon da.

Zmelde.

Nicht möglich? ach, schon eine Stunde ist es,
Und sterben konnte er schon tausendmal!
Glaubst du, sprich, Mutter, glaubst du, daß er tod?!

Luffana.

Wer wird auch gleich das Allerschlimmste denken!

Zmelde.

O Gott, wenn er verwundet wäre, Mutter!

Luffana.

Ich kenne dich nicht mehr, wie bist du heftig!
Wie hast du frei am Brunnen dich betragen!
Du warst das Ziel der Augen aller Gäste!

Zmelde.

Ich, Mutter? waren viele Menschen da?

Luffana.

Bist du so tief bethört, daß du nicht sahst,
Wie du im Zirkel vieler Menschen standst,
So leidenschaftlich nur um ihn bemüht,
Daß selbst ein Fremder, den du nie gesehn,
Mit deinem Günstling um den Preis gestritten?
Dies war, mein Kind, die Folge freier Sitten,
Das that mir weh, und morgen führ ich dich
Zurück nach Haus, du hast dich sehr vergessen!

Zmelde.

O Mutter! wenn verwundet er, o nehmt ihn mit!
Er, der die gute Mutter Anne gerettet,
Verdienet wohl, daß wir ihm Pflege leisten!

Luffana.

Mit Schicklichkeit kann dieses nicht geschehn,
Da, ihn zu meiden, wir von Bagnieres gehn.

Zmelde.

Mit Schicklichkeit? o Mutter, hab ich denn
Die Schicklichkeit so ganz und gar vergessen,
Daß mir natürlich scheint, ja, eine Pflicht,
Was als unschicklich ich vermeiden müßte?
Entbrennte dieses Haus zur Nacht, und er
Trüg euch, trüg mich in seinem Arm davon,
Wär dies unschicklich, Mutter, wär es schicklich?

Luffana.

Ein Heldenwille wärs, daß er uns trüge,
Der Schwachheit Noth, daß wir uns tragen ließen.
Nothwendiges ist immer schicklich auch,
Und drum Unschickliches niemals nothwendig.

Zmelde.

O so verzeiht mir einen Theil der Schuld,
Habt freundlich mit dem Ueberrest Geduld!
Wahrhaftig, nichts hab ich von mir gewußt,
Was ich gethan, ich habe es gemußt,
Wär auch die kleinste Wahl mir nur geblieben,
Hätt ichs gelassen, euch nicht zu betrüben!
Du liebe Mutter, zürne nicht mit mir,
O nimm mich zärtlich jetzt in deinen Arm,
Zmelde war noch nie so reich, so arm!

Luffana.

Mein Kind, mein liebes Kind, o du mein Alles,
Ermanne dich, vertraue dich mir ganz,
So will auch ich von Herzen dir vertrauen.
Einander treulich in das Herz zu schauen,
Ist ja die ganze Seeligkeit der Frauen!

Imelde.

Ihr wart so freudig, als von Haus wir reisten,
Und seit wir hier, sah ich euch noch nicht lächeln.
Ihr sagtet mir heut früh, Comingos Kränkung
Den unsern lieben Vater ängste euch;
Ist denn so ganz unheilbar dieser Haß?

Luffana.

Jetzt glaub ich, ja, nachdem freiwillig er,
Aus bloßem kalten Uebermuth, den ruhgen,
Den leicht versöhnten Vater schwer gekränkt,
Jetzt glaub ich nicht mehr, daß ihn blinder Haß,
Ich glaube, daß ihn innre Bosheit treibt!
Es ist unmöglich, daß sein Unrecht er
Nicht in dem Herzen, hat er eines, fühle;
Es ist sein freier Will, es ist ihm Freude
Uns zu verderben, wie er immer kann.

Imelde.

O Mutter, nein, das kann nicht möglich sein!
Ist ja mein Vater doch die Güte selbst!
Seid ihr doch freundlich, höflich seiner Gattin,
Hab ich doch selbst ihn artig stets begrüßt,
Wenn in dem Wald ich ihm begegnete!

Luffana.

Zu tief haßt er, als daß Gefälligkeit
Und unbefangne Sitte ihn berühre;
Ich selbst, Imelde, und das schmerzet mich,
Bin mit ein Hauptgrund seines tiefen Grolls!

Imelde.

Ihr, Mutter? sagt, was habt ihr ihm gethan?
Ihr eines solchen Hasses Grund? unmöglich!

Luffana.

Comingos Urgroßvater hatte unser Gut,
Das mein Großvater unter dem Vertrag,
Bei Mangel männlicher Nachkommen es
Zurückzugeben, leicht von ihm erkaufte;
Nun war ich meines Vaters einzig Kind,

Und traurig sah er, daß nach seinem Tod
 Mich Armuth in ein Kloster zwingen würde;
 Doch hatte andres in dem Sinn Comingos Vater,
 Er wünschte mich mit seinem Sohn vermählt
 Und so vereinigt das getrennte Gut;
 Mein Vater aber wünschte dieses nicht,
 Denn niemals liebte die Comingos er;
 Nach Deutschland führte ihn die Hoffnung hin,
 Dort lebte, seit der Bluthochzeit vertrieben,
 Ein weitverwandter Zweig von seinem Haus.
 Mit vieler Mühe fand den letzten Sproß
 Von seines Nahmens Vettern er in Hessen,
 Wo er als Predger arm, doch glücklich lebte;
 Er hatte einen jungen, schönen Sohn,
 Und diesen übergab sein Vater ihm,
 Der selbst, verlangend nicht nach irdischem Gut,
 Zu Allendorf im kleinen Kirchhof ruht.
 Der junge Luffan kam in unser Haus,
 Er ward erzogen, ward ein edler Mensch,
 Er ward dein Vater und Comingos Feind.

Imelde.

Ach, seht, ich liebe Deutschland nicht umsonst,
 Ist uns nicht Heil aus Deutschland schon gekommen?
 O Mutter, jenem Deutschen bin ich gut,
 Wer weiß, was er noch Gutes an uns thut!

Luffana.

Du träumst! — Nun höre weiter noch, Imelde:
 Mein Vater starb, Comingos Vater starb,
 Und auf dem Todtenbette sich versöhnend
 Vertrugen sie sich, daß nur meine Wahl
 Entscheiden solle, wem ich meine Hand,
 Ob dem Comingo, ob dem Luffan, gäbe,
 Die beide in Toulouse nun studirten,
 Indeß ich bei der Mutter Bruder de la Salle,
 Der Vormund mir, erzogen ward zu Nîmes.
 Comingo gab sich wenig Müh um mich,

Die Ferien lebte stets er in Paris,
 Wo bald gesättigt er in wüster Lust
 An eine kluge Dame tief vertraut gebunden;
 Luffan, der keine Heimath als mein Haus,
 Verließ mich nicht, wir wurden täglich trauter,
 Und, mir erzählend seines Vaters Glück,
 Wars öfters unsrer Jugend Phantasie,
 Zusammen in das stille Land zu fliehn
 Und seinem guten Vater nachzufolgen.
 So lag die Sache, als sein Vater ihm
 Aus Hessen schrieb, ihn nochmals zu besuchen,
 Weil eine Krankheit seines Ends ihn mahne.
 Er eilte hin, und ich war nun allein.

Imelde.

Da schreibt ihr euch wohl oft, geliebte Mutter?

Luffana.

Dies war der einzige Trost der Liebenden.
 Comingo lebte ganz nun in Paris,
 Ich hörte nichts von ihm, bis selbst dahin
 Mein Vormund in Geschäften gieng und mich,
 Wie man es nennt, zu degourdiren, mitnahm.

Imelde.

Zu degourdiren? was ist das?

Luffana.

Ab schleifen;

Doch glätten, schlechter, leichter machen,
 Das ist es eigentlich, doch nicht gemeint.

Imelde.

Und darum führte er euch nach Paris?
 Gewißlich macht die Reise er umsonst!

Luffana.

Er meinte es nicht böß, es ist so Sitte.

Imelde.

Seht, liebe Mutter, das ist böße Sitte!

Luffana.

Du lauerst, Schelmin! sei nur ruhig, Kind,
Du sollst zum degourdiren nie dahin!

Zmelde.

Bei euch, an einem Herzen werd ich gut!

Luffana.

Du bist es schon, zu bleiben hast du nur! —
Ich war nun in Paris, der kleinen Welt,
Wo alles Lasters, aller Tugend Gipfel
In engem Raume sich vernichtend drängen;
Und, kaum gesammelt noch von allem Anschau,
Tritt [mit] Comingo eine Frau zu mir:
Hier, theure Maintenon, ist meine Braut,
Spricht er, und stellt sie hin und geht!

Zmelde.

Entsetzlich, Mutter! jene Maintenon,
Des Königs Buhlerin, die böse Frau,
Die all das Leid auf dieses arme Land,
Die dumpfe Angst ins Herz des guten Königs,
Die all das Elend auf die Gläubgen hat gebracht?

Luffana.

Dieselbe; doch war damals dies sie nicht!
Sie war mir freundlich, gütig, frei und liebreich,
Sie schloß mit ganzer Seele sich an mich,
Wig sloß von ihrem Mund und kluge Rede,
Wo scheu ich war und wo ich unheimlich
Mich fühlte, da war sicher sie und fest,
Nichts Gutes war an mir, was sie nicht ehrte,
Und meine Unschuld betete sie an.

Zmelde.

Ists möglich, Mutter, wäre sie so gut?

Luffana.

Sie ist so gut! Doch macht sie das nicht besser;
Da alles sie versteht und alles weiß,
So liebt sie nicht, denn alles ist ihr todt,
Die Sünde wie die Tugend ist ihr todt;

Spigfindig stets ergründend schneidet sie
 Die Blume mit der Wurzel aus dem Grund,
 Und selbst ihr eignes, armes Herz hat sie,
 Wenn ich so sagen darf, aus ihrer Brust
 Gerissen, um es recht zu untersuchen;
 Doch was der Mensch zerbricht, das wächst nicht mehr,
 Sie liebet nicht, sie liebt aus ihrem Herzen
 Nur ein Kapitel von der Liebe ab,
 Das zierlich sie in einer klugen Stunde
 Hineingeschrieben und hineingeklebt;
 Und da Natur, wenn nach dem Sprichwort auch
 Der Mensch sie mit der Ofengabel jagte,
 Doch immer kehrt auf ihre ewige Spur,
 So wächst ihr in die ewige Besonnenheit
 Manch grünes Zweiglein ganz bewußtlos ein;
 Das slicht sie dann mit tragscher Kunst hindurch
 Und rührt sich selbst durch einen Blumenkranz,
 Der ihres Schedels kahlem Grund entwächst.

Imelde.

Wie ist das ängstlich! ich begreif es kaum! —
 Und merktet ihr das gleich? wer sagt euch das?

Luffana.

Ein Jahr wohl gieng ich um mit ihr und hielt
 Den Widerwill, den sie bei mir erregte,
 Allein für Schwäche des Verstands bei mir,
 Denn viel, was sie gesagt, begriff ich nie.
 Indessen ward Comingo durch sie eifrig,
 Mir seinen Hof auf alle Art zu machen,
 Doch blieb ich immer ungerührt bei ihm;
 Sein ganzes Wesen schien mir grau und kalt,
 Und ewig sprach er von der Maintenon,
 Und wünschte, daß ich wie die Maintenon,
 Und wußte selbst doch nicht, wie diese war!
 Und diese schwägte wieder nur von ihm,
 Das war ein Quälen, Schreiben und Erzählen,
 Verzeihen und Erklären ohne End.

Daß Nachts ich oft in meinem Bette saß
 Und betete: Erhalt mich, Gott, im Guten!
 Ja, hätten Lussans Briefe mich verlassen,
 Ich glaub, ich wär verzweifelt in Paris;
 Denn außerdem versammelte sich nun
 Ein Heer von schönen Geistern um mich her,
 Denn meiner Protektorin fiel es ein,
 In meinem Hause ihr bureau d'esprit
 Und ihre kritischen Abende zu feiern.
 Die Leerheit in der Fülle war unendlich,
 Mit Wigen ward die leere Luft gestickt,
 Mit sentiments die Langeweil gestrichen,
 Und alles, was an rechtem Ort den Menschen
 Rührt, adelt, freuet und erhebt,
 Ward segenlos an Schlechtigkeit vergeudet;
 Ja, also schmähhlich ward zuletzt das Wesen,
 Daß selbst ein schlechtes Weib bei uns erschien,
 Und ungestört und nicht erröthend saß
 Die Maintenon, die niemals sich vergaß
 Und niemals hingab was sie nie besaß!
 Als ich ihr sagte, daß ich künftig nie
 Bei diesen Zirkeln mehr zugegen sei,
 Sprach sie mit Thränen in den scharfen Augen:
 Mein Kind, nicht zu ertrinken, lerne tauchen!
 So lang, Marion, die Sünde dir noch fremd,
 Kam dir die Tugend nie noch bis ans Hemd.
 Das sprach sie so und lächelte und weinte,
 Indeß sie von dem Wig gerührt mich meinte.
 Doch innerlich war tief mein Herz erbittert,
 Ich sagt ihr gute Nacht, und auf den Knien
 Hab ich die ganze Nacht zu Gott geschrien!
 Da ward es klar in mir, ich nahm mir vor:
 Nie wieder soll die Elende mich sehn!
 Ich schrieb ihr, sie schrieb wieder, und ich las nicht;
 Comingo drang wie närrisch auf mich ein,
 Er nannte dumm mich, nannte mich gemein,

Bis endlich Luffan selbst kam, mich zu retten.
 O welch ein Wiederseh'n! welch Auserstehn
 Aus Wiges Dornen an des Frühlings Herz!
 Er hörte meine Noth, ein innerer Grimm
 Erfasste seine Brust, er gieng zu ihr,
 Sie spannte alle Fahnen ihrer Teufelei
 Bunt wimplend auf, sie war so sanft als er,
 Sie dachte über mich, wie er gedacht,
 Und aus dem innern Trieb, sich zu erhalten,
 Spann Nege sie um ihn, wie einst um mich.

Imelde.

Sich zu erhalten? Mutter, wie ist das?

Luffana.

Du hast vielleicht gehört, daß abgelebte
 Mit jungen Menschen lebend sich erholen;
 So ist es auch mit solchen alten Seelen,
 Sie haben einen Hunger nach der Unschuld!
 Schon ward Comingo neidisch auf die Gunst,
 Die Maintenon dem Luffan laut bezeigte,
 Und quälte diesen oft mit spigen Reden;
 Da brach dem Vater endlich die Geduld,
 Er äußerte ihm seine Meinung laut,
 Daß ihm die Maintenon auch gar nichts sei,
 Daß ihre Nähe eine Marterkammer,
 Ihr Wig ein Schrank chirurgischer Instrumente,
 Ihr Herz ein anatomisch Präparat
 Und ihre Seele ihres Leibs Gespenst,
 Ihr Denken nur ein künstlich Schedlen sei
 Daß eine grüne Wiese und ein Quell
 Und eine Gans ihm lieber als ihr Thee
 Und all ihr warmes Wasser und sie selbst.
 Da brach das lockre Band der Freundschaft;
 Comingo suchte mich allein aus Feindschaft
 Und wollte, mich zu retten, wie er sprach,
 Wie jener Seelverkäuferin er nachsprach,
 Heurathen und zum wahren Heil [mich] führen.

Doch blieb ich deinem Vater treu ergeben,
 Und schon drei Wochen war ich seine Frau,
 Als es Comingo erst erfuhr, der uns verfluchte —
 So ist, mein Kind, der Ursprung dieses Grolls,
 Desß Folgen jetzt erst schmerzlich uns bedrücken;
 Sein Recht auf unseren Besitz sucht er,
 Den Vater nennt er nur ein falsches Kind,
 Die Maintenon ist immer ihm vertraut,
 Sie ist sein Abgott, weil mit ihrem Geist
 Sie doch aus ihrem Elend was gedrechfelt,
 Und er aus sich kein lebend Blatt noch trieb!
 Sie, die den König jetzt auf ihrer Mühle,
 Um sich zu entlangweilen, frömmelnd mahlt,
 Sie kann mit ihm uns bald zu Bettlern machen,
 Da oft dein Vater in der großen Noth
 Den armen Camisarden Hülfe bot.

Jmelde.

Unendlich klein und arm scheint alles dies!
 Doch liegt darin so recht das Angstliche,
 Ich schau in ein Geweb von giftgen Spinnen,
 Und wie ichs anschau, hänge ich schon drinnen!
 Ach, liebe Mutter, kanns nicht anders enden?
 Kanns nicht Comingos Sohn zum Guten wenden?
 Der Vater hoffte stets ja nur auf diesen,
 Den alle Briefe hoch aus Deutschland priesen!

Luffana.

So hoffte er; doch gestern weihte jenen
 Comingo in des Hasses Bande ein,
 Er fiel mit ihm den armen Vater an,
 Ihn zu ermorden, war sein falscher Plan.
 Da sendete der Himmel den la Salle
 Und rettete uns alle von dem Fall!

Jmelde.

Ich hasse diesen Vater! und den Sohn,
 Ich hasse, so es möglich, ihn noch mehr!
 Denn jener wurde alt in Zornesregen,

Und dieser warf freiwillig sich hinein!
 O weh ihm, der, im guten Land erzogen,
 So schmählich untre Hoffnungen betrogen!
 Der durch den Frühling wanderte nach Haus,
 Und Dornen brachte statt dem Veilchenstrauß!
 O daß mich Gott nicht euch, statt Jerome, nahm!
 Daß ich ein Mägdlein bin! daß Zucht und Schaam
 Den Degen mir verbieten! euerem Leide
 Genug zu thun, ich schlug sie alle beide!
 O Mutter, Mutter, seht, der deutsche Jüngling,
 Er liebet mich, gieng um mich in den Tod,
 O wenn ihn Gott erhielt, klagt ihm die Noth!

Luffana.

Imelde, du erschreckst mich! wie so plötzlich
 Bricht deine Stille — o es ist entseßlich! —
 In solcher wilden Leidenschaft hinaus?
 Willst du mir auch die letzte Hoffnung brechen?
 Lischt auch in dir der letzte Stern mir aus? —
 Was that ich, Gott, was willst du an mir rächen?

Imelde.

O Mutter, sprich nicht so beweglich mit!
 Ich weiß nicht, was ich thu, ich bin wohl krank,
 Mein armes Herz ist ganz verworren mit,
 Mein Kopf, er schmerzt mich, mir war niemals so,
 Mir ist, als würde nie ich wieder froh!
 Was ihr erzählt, und das, was ich gedacht,
 Hat mich ganz ängstlich und verwirrt gemacht!
 O Mutter, eine, eine Bitte nur,
 Und dann ist alles gut! dann folg ich euch,
 Und so wir arm, laß uns nach Deutschland gehn,
 Wo mein Großvater wohnte, in das kleine Haus,
 Ich will euch euren Garten baun, euch spinnen,
 Ein stilles Loos ist leicht ja zu gewinnen! (Sie weint.)

Luffana.

Ja, du bist krank, sehr krank, mein gutes Kind!
 Liebst du mich noch, so fasse Muth, mein Herz,

O fasse Muth um deiner Mutter Schmerz!
Was bittest du? sprich! alles, was ich habe,
Ist ja in meiner Lieb nur kleine Gabel!

Imelde.

O gütge Mutter! nur noch einmal ihn
Laßt sehen mich, dann will ich mit euch ziehn
Wohin ihr wollt, wohin die Noth uns treibt!
O niemals, niemals laffet mich von euch,
Mir grauset vor der Welt, bei euch ist's gut!
Doch eh ich ihn gesehn, hab ich nicht Muth;
Die Sonne muß erst vor mir untergehn,
Eh ich recht fromm in dunkler Nacht kann stehn!
O Gott, ich muß ihn sehn, lebendig, todt,
Was er mir giebt ist gut, Heil oder Noth!

Luffana.

So wie du bist, mein Kind, so ganz zerrüttet,
Das hieße siedend Del zur Bluth geschüttet!

Imelde.

O ihr versteht mich nicht! in mir ist ein Gefühl:
Sein Unblick nur ist unfres Leides Ziel!
Laß mich, o Mutter, widerseß dich nicht!

(Sie kniet.)

Ist nichts in deiner Brust, was für mich spricht?
Ich bin ja ruhig!

Luffana.

Wie die Flamme zuckst du!

Imelde.

Sie wärmt, sie leuchtet, ja, sie ist vom Himmel!

Luffana.

Wohlan, es sei!

Imelde

(fällt ihr um den Hals).

O das ist gut! gut! gut!

Mein ganzes Herz ist wieder voller Muth! —
Hör, pocht es nicht? — ach nein, es ist mein Herz! —
Du pochtest, Mutter?

Luffana.

Das wär lieber Scherz!

Es pocht!

Zmelde.

Es pocht! — o Gott, er ist's! — herein!

[21. Auftritt.]

Zinga. Zmelde. Luffana.

Zmelde.

O Gott! er nicht? du bist's! o sage, lebt er?
Ward er verwundet? ist er hier? wo bleibt er?

Zingas.

Er lebt — wenn Liebende in jenen Stunden,
Wo sie allein sind, lebend sind zu nennen;
Er ist verwundet — du allein nur heilst ihn,
Trägst eine gleiche Wunde du im Herzen;
Und er ist hier — ja, wär er auch nicht hier,
Wär er gestorben, doch wär seine Seele
Bei dir allein, als ihrem einzgen Himmel!
Und lange bleibt er nicht — er käm sonst nie.
Denn lang zu bleiben wäre ihm der Tod!
Ich bin sein Bote, und in eurer Hand
Habt ihr das Mittel, mich zum glücklichsten
Von allen Boten auf der Welt zu machen!

Ein Diener

(tritt ein).

Der Bote, gnädige Frau, wünscht seine Briefe.

Luffana.

Was soll, Zmelde, ich dem Vater schreiben?

Zmelde.

O alles Gute, alles Schöne, Mutter;
Daß mir noch nie so wohl als jetzt gewesen!

Luffana.

Wie plötzlich so genesen?

Imelde.

Mutter! Mutter!

(Umarmt sie; die Luffan geht weg.)

Zinga

(während sie sich umarmen).

O Seeligkeit, die niemals ich genossen!
 O Himmel, der mir ewig zugeschlössen!
 Ich kann nicht ruhn im Schoos, der mich getragen.
 Am Herzen nicht, das über mir geschlagen!
 O Paradies, vertrauter Mutterarm!

Imelde

(die ihr zugehört).

Was sprichst du, Freund?

Zinga.

Mein Fräulein, o verzeiht.

Daß ich vor euch in Selbstgespräch versiel;
 Ein jeder Hügel hat sein kleines Thal,
 Des einen Freude ist des andren Qual!

Imelde.

Was hat mich denn erfreut, das dich betrübt?

Zinga.

Bei eurer Seeligkeit am Mutterherzen,
 Da fühlte ich der eignen Armuth Schmerzen!

Imelde.

Hast deine Mutter kürzlich du verloren?

Zinga.

Verloren? kürzlich? ach, wer mich geboren,
 Ich weiß es nicht, mich hat der wilde Krieg
 Geraubt, in andre Hände mich gegeben,
 Die liebeich zwar, doch Mutterhände nicht;
 Und heute erst, nachdem ich seit zehn Jahren
 Der Mutter Tod beweint, den Vater suchte,
 Hab plötzlich, und so grausam, ich erfahren,
 Daß beide niemals meine Aeltern waren!

Jmelde.

Du armer Freund! doch hat auch jedes Thal
 Zur Seite seiner Tiefe einen Hügel,
 Und ihre Seeligkeit hat jede Qual,
 Wo sie in Lust den trähnenschweren Flügel
 Erquickten kann in liebem Sonnenstrahl;
 Ein herrnlos Roß, es fühlet keinen Zügel —
 Wie glücklich frei hat in der wilden Welt
 Dein Loos dem besten Manne dich gefällt!

Zinga.

Wie herrlich ist, den solche Lippen preisen,
 Den solche Augen huldvoll angesehen,
 Den solch ein gütig Herz hat gutgeheissen!
 Doch kann dein Lob nicht seinen Werth bestehn.
 Du priesest ihn in noch viel höhern Weisen,
 Könntest du, wie ich, in seiner Sonne gehn!
 Ich spiele mit dem Engel an den Thoren
 Des Paradieses, das mir gieng verloren!

Jmelde.

O welch ein Herr, den so der Diener liebt,
 Und welch ein Diener, so den Herren ehrend!
 Das ist das Leben, das die Liebe giebt,
 Die Liebe, die, gebärend und ernährend,
 In allen Seelen heilige Triebe übt,
 Sei auch der Zorn zerstörend und verzehrend!
 Was zögrest du? o führe ihn zu mir,
 Vergönne mir, was also theuer dir,
 Laß mich den lieben, theuren Engel grüßen,
 Mit dem du spielst vor deinen Paradiesen,
 Er kann allein das meine mir erschließen!

Zinga.

Ach, wird er in das eure euch geleiten,
 So werd ich einsam sterben vor dem meinen!

Jmelde.

Sei ruhig, Freund, mein Loos sollst du begleiten,
 Wärs selig Jauchzen, wärs ein bitteres Weinen!

Zinga.

Ich gehe — doch zuvor nehmt dies Billet,
 Es ist von mir, ihr sollt es eh nicht lesen,
 Bis unser Freund hier bei euch ist gewesen;
 Verspricht es mir!

Zmelde.

O alles, lieber Zingas;
 Nur eile, rufe mir nun deinen Herrn!

Zinga.

Lebt wohl! lebt glücklicher, als Zingas lebt!
 Mir welkt der Kranz, nach dem ihr liebend strebt,
 Mir bricht der Zweig, auf dem ihr euch erhebt!
 Doch goldne Frucht muß solcher Stamm auch tragen,
 Wird gleich das Vöglein fallend sie erschlagen! (26.)

[22. Auftritt.]

Zmelde.

Er kömmt! Zmelde, ach, du wirst ihn sehn!
 Wie sollst du wahrhaft vor dem Manne stehn,
 Dem solche Gunst durch seinen Diener schon
 Du hingereicht? giebts, Himmel, einen Lohn
 Für solcher Liebe dringendes Ergeben?
 Soll solchen Preis aus seiner Hand ich heben?
 Geliebtes Herz, sei unaussprechlich reich,
 Sonst kömmt du nie Zmeldens Liebe gleich!
 Umdrängt von alten Hasses finstrem Grauen,
 Die wie Gewitter drohen meinem Stamme,
 Will ich der innern Liebe mich vertrauen,
 Und, schwebend auf des Herzens erster Flamme,
 In des Geliebten blauen Augenhimmel schauen!
 Wer wirft den Stein auf mich, der mich verdamme?
 O betet jetzt für mich, ihr seelgen Frauen,
 Die auf der Ehr, der Zucht geweihtem Damme
 Der ersten Liebe kaum erschlossene Rosen
 Der Biene reichten, schuldlos liebzukosen!

O betet, daß ich alles in ihm finde,
 Den ich, gleich einem süßbethörten Kinde,
 Mit meines Frühlings erstem Lustgewinde
 An des Geschickes schweren Wagen bindel
 O scheine, Sonne, leget euch, ihr Winde,
 Und werde, Zornfluth, eine ebne Bahn!
 Der kleine Amor ziehet meinen Kahn,
 Im Spiegel bet ich Friedenssterne an! —
 Ja, seinen Schleier will ich jetzt ihm geben,
 Er soll ihn selbst von meinem Haupte nehmen.
 Er kömmt! ich fühls an meines Herzens Beben,
 Dahin ist all mein Muth, ich muß mich schämen!
 (Sie setzt sich und verschleiert sich.)

[23. Auftritt.]

Allys

(tritt mit dem Armband ein; er tritt in den Vordergrund und wendet sich zu ihr).

Es ist ein Schleier zwischen uns gesunken,
 Ein Schleier war auch vor dem Heiligthum;
 Allmächtger Gott! er wird zerreißen, dieser Schleier,
 Imelde! doch du wolltest mir ihn geben,
 Erlaub mir, ihn von deinem Haupt zu heben!
 (Er nimmt ihr den Schleier ab.)

O weine nur, mein liebes, schönes Leben!
 Wie meine Rose, die der Neid geraubt,
 Hängt thaubelastet dein erröthend Haupt!
 Imelde, o Imelde, sieh, ich muß!
 Gönn deiner Biene, Rose, einen Kuß!

Imelde

(umarmt ihn).

Ach, meines Lebens schönste Sonne scheint!
 War wohl von Seeligkeit ein Regenbogen,
 Da so in Freuden meine Seele weint,
 Je um ein glücklicheres Paar gezogen? —
 Mein Freund, hast du mein Armband? hast du wieder?

Aloys.

Hier ist's, Geliebte!

Zmelde.

Willst du nicht behalten?

Mein Bild darin ist ziemlich gut getroffen.

Aloys.

O Jungfrau, ist so ganz der Himmel offen?

O schließe ihn, die Freude könnt erkalten!

Zmelde.

So seelig ist die Liebel sie will hoffen

Und soll nun gleich in vollem Reichthum walten!

Aloys.

Ich habe nichts, nichts hab ich dir zu bieten

Für deine Gabe, Engel aller Güten!

Zmelde.

Ach, du hast viel, du liebest mich unendlich!

Aloys.

Unendlich! seit du sprichst, unendlicher!

Zmelde.

Du hast bei Nimes die Mutter Anne gerettet;

D wäre ichs gewesen, meine Mutter,

Der Vater, du wärst ebenso verfahren!

Aloys.

Aufflammend, wie in einem Feuervagen,

Wär ich, wie Eli, durch die Gluth gefahren,

Den Himmel aus der Hölle Arm zu tragen!

Zmelde.

Sieh, du bist reich, ein solches Herz ist reich!

Und ich muß bei dir bettlen, süßer Freund!

Denn sieh, in großer Noth sind jetzt die Meinen,

Ich nur allein kann noch aus Freude weinen;

Seit du mir also liebeich bist erschienen,

Hoff ich auf dich, du wirst der Armuth dienen!

Aloys.

Was drücket dich? was flehst du? o mein Gott,

Treib, Liebe, nicht mit meinem Elend Spott!

Imelde.

Wie redest du? bist du nicht seelig jetzt?
Du zarte Liebe, leicht wirst du verlegt! (Sie weint.)

Aloys.

O weine nicht, Imelde, jetzt noch nicht,
Nicht eher weine, bis das Herz uns bricht!
Sprich! was auf Erden kann ein Mensch erringen,
Ich wills erwerben, will es zu dir bringen!

Imelde.

Das wußt ich wohl, du kannst mein Leid nicht sehn!

Aloys.

Doch leidend kann ich mit dir untergehn!

Imelde.

Kennst du, mein theurer Freund, schon meinen Namen?
Ich heiße de Luffan!

Aloys.

O Gott! sie ist es!

Und um sie her keimt bösen Hasses Saamen!

Imelde.

So ist dir denn schon unser Unglück klar!
Ach, leider ist dem kriegzerstörten Land
Die Noth, die uns bedrückt, zu nah verwandt;
Es weiß ein jeder hier Comingos Groll,
Der meinen Vater ganz verderben soll!

Aloys.

Soll? o mein Gott! nein, nein, das soll er nicht,
Eh mit dem eignen Haß er selbst zerbricht!
Ich widersege mich, ich erst muß sterben,
Eh über euch, eh über dich so böß Verderben,
Der alte Haß, unsinnig sich ergießt!

Imelde.

O theurer Freund! weil du mich nicht verließ'st,
So will ich nun fortan auf Gott vertrauen;
Er hat es mir gesagt, ich sollte bauen
Allein auf dich, du liebes, goldnes Herz!

Aloys.

Weh mir! das Goldherz mahnt, daß noch ein Schmerz,
 Ein wilder Schmerz mir zu bestehen ist!
 Fluch dir! du goldnes Herz, das meines frißt! —
 O Gott, Jmelde, dring nicht mehr in mich,
 O fliehe mich, denn ich muß dich zerstören,
 Mein goldnes Herz kann nimmer dein gehören!
 O Jammer! daß ich freudetrunken deine Lust
 Erst froh erblühen ließ in meiner Brust,
 Und jetzt, jetzt soll ich dir das seelige Herz zerreißen!

Jmelde.

Gott! Was ist dies? reißt dich aus allen Gleisen
 Die Seeligkeit? was fluchst du deinem Herzen?
 O gieb mir all dein Leid, laß michs verschmerzen!
 O gieb, was dich auf deinem Herzen drückt!
 Ich frags mit dir, in deinem Arm entzückt!

Aloys.

Es sei! — Das Herz, das ich im Busen trage,
 Es sagt dir alles, was ich selbst nicht wage!
 (Er giebt ihr das goldne Herz, das er unterm Hemde trägt, wendet
 sich weg und hält die Augen zu.)

Jmelde.

O Gott des Himmels! Aloys Comingo
 Bist du! du selbst! o Jesus, das ist schwer!
 (Sie sinkt in seine Arme ohnmächtig.)

Aloys.

Weh dir, Jmelde! o du süße Last!
 Weh mir, in dessen Arm du dich gebettet hast!
 Jmelde! — Gott, sie schweigt! sie ist ohn Leben!
 O wär ich todt mit ihr! — O Hülfel Hülfel!

[24. Auftritt.

Vorige. Luffana.]

Luffana.

Mein Gott, mein Gott! was ist geschehn?

Aloys.

Madame —

Luffana.

Mein Kind! Zmelde! ach, von Sinnen ganz!

Aloys.

O helfen Sie! — O Gott, daß ich gesprochen!

Luffana.

Ich bitte Sie, verlassen Sie mich schnell,
Unglücklicher!

Aloys.

Sie haben mich genannt!

O Gott! — und doch trag ich noch schlimmern Namen!
(Ab.)

Luffana.

Mein Kind! Zmelde! o mein Kind, komm zu dir!
(Bestreicht ihre Schläfe.)O du mein liebes Herz, erhole dich!
Er ist ja fort!

Zmelde.

Ach, er ist fort! — O Aloys!

Luffana.

Ich bins! o kenne mich! die treue Mutter ist es!

Zmelde.

Wie ist mir? o was ist mit mir geschehn?

Luffana.

Ohnmächtig lagst du, Kind, in seinem Arm!

Zmelde.

In seinem Arm? o Mutter, seinem Arm!

Luffana.

Gerechter Gott, vermehre nicht mein Leid,
O fasse dich, brich nicht mein Herz so ganz!

Zmelde.

Das goldne Herz, hat er es mitgenommen?
Gebt mirs geschwind, gebt mirs zurück!
An einem goldnen Herzen hieng mein Glück!

Luffana.

Du sprichst verwirrt! — o sammle dich, Imelde,
Sei ruhig mir zulieb! sag, was geschah dir?

Imelde.

Nichts, liebe Mutter! gar nichts, gar nichts!
Ich sah ihm glücklich in die blauen Augen,
Da sprach zwei Worte er, da sank ich hin. —
Ich bin schon wieder ruhig, still und ruhig.

Luffana.

Du bist nicht ruhiger, als ich es bin!

Imelde.

Was drückt dich? erfuhrest du neues Leid?

Luffana.

Ein Bote von dem Vater!

Imelde.

Mutter, spricht:

Was macht der Vater? ist er krank? o sprecht!

Luffana.

Er ist gesund; doch ist er tief gebeugt,
Comingo hat das Schlimmste uns gethan!

Imelde.

D sagt es nur, nein, ich erschreck nicht mehr;
Wer einmal ist erschreckt, wie ich es bin,
Der bebet nimmermehr! — Und, wie ich euch gesagt,
Uns hilft der Deutsche, seid getrost, er liebt unendlich!

Luffana.

Entsetzlich Wort aus einer Jungfrau Mund!
Imelde, wer hat also dich belehrt?

Imelde.

Gott, du, die Liebe, unser aller Glück! —
D sprich, was ist geschehn?

Luffana.

Die Schriften all,
Auf die sein Recht sich gründet, hat Comingos Sohn!

Imelde.

Comingos Sohn? was hat Comingos Sohn?

Luffana.

Er hat die Schriften von dem Abt zu Clairvaux
Arglistig durch Bestechung sich verschafft,
Wie ihm sein Vater aufgetragen hat;
Nun soll der Sohn die Klage zu Paris
Einreichen — an die Maintenon empfohlen!

Imelde.

Die Maintenon, sie soll ihn niemals sehn!
Oh soll durch meine Hand er untergehn! —
O laßt mich fort — zu ihm! ich will ihn bitten!
O alles, sprach er, was ich kann erringen,
Ich wills erwerben, will es zu dir bringen!
O wär dies alles Spott, wärs Hohn gewesen?
Wär diese Liebe nur das buhlerische Wesen
Der zischenden, der giftigen Ländelschlange?
Will mich der Mann, den schuldlos ich verlange,
Nur als Gepräng in meiner Schande führen? —
O Mutter, Mutter! Steine könnt es rühren,
Wie ich so irre vor dem grimmen Rachen
Des alten Feinds, des mörderischen Drachen!
O Mutter!

Luffana.

Wie du redest, bebe ich!

Bist du von Sinnen? redest du die Wahrheit?
Wer liebet dich? wer ist der Fremde? sprich!

Imelde.

O Jesus! — Aloys Comingo selbst!

Luffana.

Das ist entsetzlich!

Imelde.

Ja, es ist! — Doch wartet,
Hier ist ein Zettel noch, ich muß ihn lesen,
Zingas gab ihn, der früher dagewesen.

D Zorn, du Abgrund des Verderbens.
[u. s. w.]

D Liebe, wo ist deine Tiefe?
[u. s. w.]

D Mutter, liebe Mutter, ist dies wahr,
So laßet uns vertraun! was ist Gefahr,
Wenn ich in diesem tiefen Liebesmeer,
Ein einzig, selig Tröpflein, mich verlör?

Diener
[tritt auf].

Es läßt der Sennor Benavidés bitten
Euch und das Fräulein, heut bei ihm den Thee
Zu trinken, weil von heftgem Augenweh
Er seit heut morgen vieles schon gelitten.

Luffana.

Ich werd auf eine kurze Zeit erscheinen.

Zmelde.

Ich danke; mir ist heute gar nicht wohl.
Ich gehe, Mutter, jetzt auf meine Stube. (Diener ab.)

Luffana.

Leg dich ein wenig nieder, liebes Kind.

[25. Auftritt.]

Mloys' Stube.

Mloys. Zinga.

Zinga.

Sprecht, theurer Herr, und preiset euer Glück,
Laßt euren Diener nicht so weit zurück!
D schließet euren Himmel nicht vor mir,
Ich sah sie ja, wie züchtige Begier
Aus ihrer Unschuld süßen Augen strakte,
Wie Jungfraunstolzes Sonnenuntergang
Die Wange mit geschämgen Rosen mahlte,
Ein Schwanenlied der Jugend Freiheit sang!

Mloys.

Sprich nur von meines kurzen Frühlings Blüten!
 Zerreiß mein Herz, das ihn sah niederziehen!
 Fluch meinem Nahmen, der wie Winterschnee
 Das weiße Blütenkleid der Luft zerstört!
 Denn all die Lust, sie ward ein tiefes Weh,
 Als meinen Nahmen sinkend sie gehört;
 Ach, sinkend, hier in meinen Arm gesunken,
 Schloß sie die Augen, die noch liebetrunken!
 Erblischen sind die Rosen ihrer Wangen,
 Die Lilienarme ließ sie nieder hängen,
 Die Lippen, die das Rosenlied mir sangen,
 Erblassend meinen Nahmen wiederklangen,
 So hielt ich sie, des Todes Braut, umfangen! —
 O Zingas, eile, frage, ob sie lebt,
 Ob wieder sie die lieben Augen hebt!
 Ist sie nicht mehr, starb sie an meinem Nahmen,
 So will auch ich an ihrem Nahmen sterben,
 So mag mit uns des Hasses giftger Saamen
 Auch seines Stammes Blühtenzweig verderben!

Zinga.

Vertrau dem Glück! sie ließ die Augen sinken,
 Um liebender sie zu dir aufzuschlagen,
 Der Liebe Feuerzone muß ertrinken,
 Daß um der Treue stillen Mondenwagen
 Des Glücks besonnene Gestirne blinken!
 Schau still gen Morgen, dorten muß es tagen,
 Das Liebesblut wird deine Rose schminken;
 Als Venus, an dem Dorn verlegt, erblischen,
 Da färbten Zorn und Liebe sich erglischen,
 Da färbte sich die süße Rose roth,
 Die Amor dann der goldnen Biene bot!
 Ich geh zu ihr; vertraue dem Geschick,
 So ich dir kehre, heitert sich dein Blick!

(Ab.)

Alons

(allein).

Geliebter Jüngling, dich lockt nur mein Heil,
 Die ganze Welt wär um mein Glück dir feil;
 Doch, ach, du kennst den tiefen Abgrund nicht,
 Den Felsen nicht, der schroff hernieder bricht!
 Und liebt sie auch, so liebt sie ihren Feind!
 Was hilft die Sehnsucht, die uns nie vereint?
 Jetzt bricht des Jornes Saat in mir herauf,
 Die mir der Vater in das Herz gelegt,
 Die Schlange nun vollendet ihren Lauf,
 Die um des Lebens Baum er mir gedreht;
 Nimm hin, spricht sie, des irdschen Hasses Frucht!
 Ich nehm sie nicht, die Lieb hat sie verflucht!
 Soll, Vater, ich um diese kurze Pflicht,
 Die mich mit deinem Jorn zusammenschlicht,
 Dies treue, liebevolle Herz zerreißen?
 Soll mich der Jorn zum Hohn der Liebe preisen?
 O Alons, hier scheidet sich die Bahn:
 Zum guten Sohn führt sie dich links hinan,
 Doch als ein schlechter Mensch mußt du sie gehen,
 Zum Himmel darfst du betend nie mehr sehen,
 Der Unschuld Garten trittst du in den Weg!
 Und rechts? o rechts führt dich der Rosensteeg,
 Ein Engel reicht in menschlichem Gewand
 Als Führer dir die zarte, liebe Hand,
 Des Friedens Taube mit des Delbaums Zweige
 Fliegt vor dir her, und wie der Pfad auch steige,
 Er windet sich zum Gipfel, über Brücken,
 Die der Versöhnung Friedensbogen schlägt,
 Wenn durch die frommen Tränen mit Entzücken
 Die Liebessonne ihren Stral bewegt!
 Wie seelig werd ich von des Berges Rücken
 Zum Abgrund, der des Jornes Schlange hegt,
 Zur grünen Saat der neuen Zukunft blicken,
 Die ihren Schmuck rings um die Berge legt!

Hinweg, hinweg werf ich des Neides Krücken,
 Da mich der Liebe Schwanenflügel trägt!
 Wie heiße ich? wer hat mich so getaufet,
 Mit meinem Nahmen mich dem Tod verkauft?
 Was ist ein Nahme, der mich schlechter macht?
 Reiß, so es dich geärgert, aus dein Aug!
 Siebt mich der Nahme in des Satans Pacht,
 So schweb er hin, des Neides Winterhauch!
 Stößt mich der Nahme in des Zornes Acht,
 Lösch ich den Brand, der mir mit bösem Hauch
 Der Liebe Aug zum Weinen hat gebracht!
 Den bösen Qualm genieße der nun auch,
 Der solche falsche Flammen angefacht;
 Der Nahme mag in seinem Gift ersticken,
 Und nahmenlos will ich zur Sonne blicken!
 Hinweg von meiner Brust, Comingos Herz,
 Du ziehest meinen Himmel erdentwärts,
 An deines Stoffes bösem, harten Golde
 Brach ihrer treuen Augen Glanz die Holdel
 Ist, wer dies Herz trug, der de Luffan Feind,
 Schlag mich ein liebend Herz zu ihrem Freund!

[26. Auftritt.]

Zinga.

Mein Herr, der Brief, seht! ach ich wußt es ja,
 Im Unglück sind die Engel immer nah!

Allys.

Du Glücklicher! (Er erbricht [den Brief].)

Die Rose blüht; schloß gleich ein rauher Wind,
 Als sie der goldnen Imme sich erschlossen,
 Der Liebe arglos offenen Kelch geschwind,
 Hat doch der Haß nicht Gift hineingegossen!
 Sie schloß gleich einem bangen, zarten Kind
 Die Augen, bis die Zornfluth abgesslossen;
 Vielleicht schloß sie in brünstigem Verlangen
 Sich nur so schnell, die Biene einzufangen?

Die Rose blüht, die Biene ist entflohn,
 Auf's neue muß sie mit den Frühlingsglocken
 Des Zornes Stachel führenden, goldnen Sohn
 In ihres Duftes keuschen Busen locken;
 Ihr süß'ster Thau, kehrt er, wird ihm zum Lohn;
 O kehre, mein Bienlein, sei nicht so erschrocken!
 Zum Garten sieht mein Fenster, dorten wohn ich,
 Komm, liebe Zimme, sammle Wachs und Honig!

Die Rose blüht; wenn alle Vöglein schlafen,
 Wenn nieder hintern Wald die Sonne flieht,
 Wenn treu der Mond mit seinen Wolkenschafen
 An deiner Rose Stand vorüber zieht,
 Zur Stunde, als Zmeldens Töne trafen
 Ein liebes Herz durch ein unschuldig Lied,
 Da will am Fenster nieder zu dem Garten
 Die Rose auf die fromme Biene warten.

Die Rose blüht; o fliehe, Licht der Sonnen,
 O führe, Mond, die Sternenherde bald
 Zum stillen, vollen, goldnen Mondesbronnen,
 Streu aus den sichern Schatten, dunkler Wald,
 Und bleiche, Mond, was Liebe hat gesponnen!
 Doch mit Musik, die anderswo erschallt,
 Mag Amor all die Schmetterlinge irren,
 Die lauschend gern die Rose dir umschwirren.

Die Rose blüht, der Zorn ist voll Verderben!
 Wer, Zorn, geräth in deine finstre Haft,
 Der mordet, martert, tödtet ohne Sterben
 Und hat der bitteren Hölle Eigenschaft!
 O Liebe, wer die Einsicht dürft erwerben
 Von deiner Gottestiefe Wunderkraft!
 O Liebe, wer, ein Tröpflein, sich verlöre
 In deines Segens weltumspielndem Meere!

Wie seelig hat mein Engel mir geschrieben,
 O Zingas! und ich sollte sie nicht lieben?

Zinga.

Man kann nicht lieben und nicht hassen sollen,
 Man kann nicht lieben und nicht hassen wollen,
 So Lieb als Zorn sind nicht in unserm Willen,
 Dem Himmel und der Hölle sie entquillen;
 Was quält der Sohn sich mit des Vaters Groll,
 Wenn nun der Sohn statt hassen lieben soll?
 Was quält den Freund des Sohnes heiße Liebe,
 Wenn gleich kein Tropfen für ihn übrig bliebe?
 O Aloys, folg deinem eignen Herzen,
 Der Sünde Geißelhiebe sind die Schmerzen;
 Du Glücklicher, du gehst auf Rosenwegen,
 Ich muß mein Haupt auf deine Schwelle legen!

Aloys.

Nicht neide mich! wenn mich ihr Flügel trägt,
 Ist ruhig drum mein Haupt noch nicht gelegt;
 Ein steiles Ufer muß ich zu erklimmen
 Dem ganzen Strom des Zorns entgegen schwimmen,
 Und steckt die Lücke mir ein falsches Zeichen,
 So kann Leander Hero nie erreichen!
 Doch heißt's: Gewagt! was wäre dann ein Leben,
 Wagt für die Liebe ichs nicht hinzugeben?
 Was wäre dann, o Liebe, deine Tiefe,
 Wenn sichs nicht selbig in dem Abgrund schlief?
 Vor allem sei, mein Bote, mir belohnt;
 Dies goldne Herz, das die Comingos tragen,
 Hat grausam meiner Liebe nicht geschont,
 Sie hat vor ihm die Augen zugeschlagen,
 Nicht länger es in meinem Busen wohnt,
 Trag du's, mein Zingas; will es mich verklagen,
 So sprich zu ihm: Sei still, du Unverstand,
 Du bist von jetzt der Bruderliebe Pfand!
 Nimm hin, dein ist's, ich bin nicht mehr Comingo,
 Ich bin Zmeldens treuer Liebesschüler!
 Du kennst nicht Vater, kennst die Mutter nicht,
 O dank dem Himmel! sieh, ich kenn den meinen,

Und mit der Mutter muß ich um sein Zürnen weinen!
 Den Bruder hast du, Zingas, heut verloren,
 Der treueste Bruder ist in mir geboren,
 Nur Liebe konnt dies goldne Herz dir kaufen,
 Und Liebe will fortan dich Goldherz taufen!

Zinga

(als er ihr das Herz umgehängt).

Du hast das Goldherz, Aloys, vergeben,
 Ich will es treulich auf dem Herzen tragen,
 Auf dem viel andre Lasten drückend schweben;
 Ich trag dies Herz mit jenen ohne Klagen. —
 Mein Herr, mein Freund, du alles mir im Leben,
 O Bruder, Bruder darf ich zu dir sagen!
 Goldherz, Goldherz wird einst dich noch belehren,
 Daß Gold und Treu im Feuer sich bewähren!

Aloys.

Im Feuer? ja, ins Feuer mit der Schlange!
 O Zingas! Feuer in der Schlange Nest!
 Schnell ruf den Diener mir — was zög' ich lange?
 Brich nieder, alle Qual, die mich umpreßt!

(Zinga ab.)

Nach meiner Freiheit sehnlich ich verlange,
 Vernichtet sei des alten Zornes Nest,
 Dem Feuer will ich die Papiere geben,
 Der Zorn soll meine Lieb nicht überleben!
 Sie sind der Talisman des alten Drachen,
 Der meiner lieben Dame Glück bedroht,
 Ich nicht die bösen Siegel niederbrachen,
 Zerbricht mein Speer auch nicht das Schild der Noth;
 Verschläng sie erst des Feuers wilder Rachen,
 Sinkt wurzellos des Zornes Baum dem Tod.
 Zum Rauchfang treibe ich die Heze aus,
 Vergiften wollte sie de Luffans Haus!

Zinga

(mit einem Feuerbrand).

Robin, mein Herr, ist seit zwei Stunden schon

Auf seinem Roß aus diesem Haus entflohn. —
Willst du, so mach ich Feuer im Camin.

Moy's.

So thu. — Mein Goldherz, sagte nicht Robin,
Wohin er gieng?

Zingel.

Nach Cominges, sagte er!

Moy's.

Um Hülf' ritt der Schelm dem Sündenschag!
Jetzt laß uns eilen — o daß er erlahme!
Nimm, Zingel, hier die teuflischen Papiere,
Verbrenne sie, und daß dich keines rühre!
Die Asche hebe auf, ich will sie streuen
Heut Abend auf den grünen Wiesenplan,
Daß seine Hoffnungsfarben sich erneuen,
Daß jung und grün der Liebe neue Bahn
Sich meines muthigen Schritts zu ihr mag freuen!
Dies thu; ich sehe nach den Musikanten;
Und kehre ich, daß alle ja verbrannt! (Ab.)

Zingel

(singt, während sie das Feuer anbläst und schürt).

An dem Feuer saß das Kind
Amor, Amor
Und war blind;
Wie er mit den Flügeln fächelt!
Wie er zu der Wärme lächelt!
Hüt dich, Amor! hüt dich, Kind!

Und die Flamme wächst im Wind,
Amor, Amor,
Hüt dich, Kind!
Wenn die Flüglein dir entbrennen,
Wirfst du in die Dornen rennen,
Hüt dich, hüt dich, blindes Kind!

— Doch es höret nicht das Kind
 Amor, Amor!
 Sieh, geschwind
 Fällt ein Fünklein in den Flügel,
 Schreiend stürzt nun von dem Hügel
 Das bestrafte, böse Kind!

Wo er eine Quelle find,
 Amor, Amor
 Sucht, das Kind;
 Sieh, da stürzt er in die Dorne,
 Die am Weg vom alten Zorne
 Boshaft aufgestellt sind.

Mutter, Mutter! komm geschwind!
 Amor, Amor
 Brennt, das Kind!
 Mit den Dornen auch verglühten
 All die Rosen, die dran blühten,
 Strafe, Mutter, nun das Kind!

Doch auch Mutterlieb ist blind,
 Amor, Amor
 Ward gelind
 Von der Mutter ausgescholten,
 Und im Feuer neu vergolden
 Ließ die Flüglein sie dem Kind.

Böses Beispiel gab das Kind
 Amor, Amor,
 Leicht gesinnt!
 Weil die Flüglein schöner, neuer,
 Spielen Kinder gern mit Feuer;
 Scheu es doch, gebranntes Kind!

Wie wunderbar trifft mich das kleine Lied!
 Lieb gab ihm goldne Flügel für verbrannte,
 Und mir gab Liebe dieses goldne Herz

Für meines, das in stiller Flamme glüht! —
 Doch nun geschwind zur Flamme mit den Schriften,
 Bleicht doch dies Feuer jenen, die im Frühling
 Der Landmann auf den Fluren macht, des Winters,
 Des Todes leeres Strohbild zu verbrennen.
 Des alten Grolls papierenes Geniste
 Bleicht wohl dem Winter und dem kalten Tod,
 Zmelde ihm der Liebe Blüten bot,
 Das Frostgespenst werf ich zur Flamme nun!

(Sie wirft die Papiere ins Feuer.)

Den Haß, den Winter treib ich aus,
 Die Heze fährt zum Schlot hinaus,
 Es ist am ersten Maien,
 Gott woll uns benedeien!

Auf Rauchswolken aus dem Haus
 Treib ich den alten Groll hinaus
 Mit seinen tückchen Listen,
 Den wahren Antichriften.

Da jetzt der Haß das Feld geräumt,
 Nun weit und breit die Liebe träumt,
 Sie träumet in dem Maien
 Von Blümlein mancherleien!

So ist's geschehn — die Flamme sinkt schon ein,
 Die Rollen liegen rund gestaltet noch,
 Ein schwarzer Schatten ihres bösen Lebens.
 Die Funken laufen auf dem schwarzen Grund;
 Die Kinder nennen sie nur Klosterfrauen,
 Die zu dem Requiem ins Chor hinlaufen,
 Auch Schüler, die die Schule nun verlassen
 Und sich zerstreuen in verschiednen Gassen.
 Dies Fünklein hier bin ich, jen's Mloys,
 Ich folg ihm, er geht freundlich gleichen Schritt;
 Das um mich kreist, dies flüchtge Fünklein hier,
 Das ist der leichte, ungeduldge Dithon.

Ach, Aloys verliert sich in der Rolle!
 Ich folge ihm; ob er wohl wiederkehrt?
 Dort glimmt ein schönes Sternchen in der Gluth.
 Zmelde ist's; sieh, Aloys kehrt wieder,
 Und ich, auch ich; doch er irrt jener zu!
 Geschwind, geschwind! sie drohet zu verlöschen!
 O weh! er steht getrennt durch eine Lücke!
 Ich hab ihn eingeholt, er irrt am Rand,
 Sie will herüber, glänzet und erstirbt.
 O armer Aloys, auch du! auch du!
 Allein steh ich; da ist der Dthon wieder!
 (Hier tritt Dthon leise durch die Thüre.)
 Er will zu mir, jetzt — nein, das ist zu arg!
 (Sie schlägt in die Asche.)

Dthon.

Er will zu dir! jetzt! das ist gar nicht arg!

Zinga.

Ach Gott! er selbst! das ist ja ganz entsetzlich!

Dthon.

Was treibst du denn? ich glaube gar, du herest!

Zinga.

Doch leider herzt ich anders, als ich wollte.

Dthon.

Was wolltest du? was schlugst [du] in die Asche?

Zinga.

Ich schlug, daß Dthon Zinga nicht erhasche!

Dthon.

Dazu bedarf es Schlagens nicht; du darfst
 Ihn nur, wie du bis jetzt gethan, vermeiden.
 O Zinga, sprich, was hattest du hier vor?

Zinga.

Ich sah die Funken irren in der Asche,
 Und mein Geschick an ihre Kreise knüpfend,
 Macht ich mir ein Drakel meiner Liebe.

Othon.

Studenten, die der Schul entlaufen, nannte
Als Knabe ich das Kreifen dieser Fünklein.

Zinga.

Ja, ja, ganz recht, du bist der Schul entlaufen
Und wolltest in mein Fünklein übergehn,
Da schlug ich drein und hab es nicht gelitten!

Othon.

Das hilft dir nichts, ich lasse dich doch nie!
Sieh, noch einmal versuch ich das Geschick,
Zwei Fünklein irren einsam und getrennt,
Dort das bin ich, der also ängstlich rennt,
Und dieses du, das still und golden brennt;
Nun gebe Acht! sieh, sieh! ich hol dich ein!
Und jetzt, Viktoria! jetzt bist du mein!

(Er will sie umarmen, sie bückt sich gegen die Asche, bläst hinein, daß
sie ihm ins Gesicht fliegt und entwischt.)

Nein, jetzt erst ist's zu arg! Gott wird dich strafen!

Zinga.

Nun büße, Schelm, bestreu das Haupt mit Aschen!
Was wolltest du verbotne Früchte naschen!

Othon.

Du kämpfst fruchtlos gen des Himmels Spruch,
Mein wirst du dennoch! — Doch was sehe ich?
Es liegt da eine hölzne Siegelkapsel!

(Er nimmt sie.)

De Lussans Wappen? sage, was ist dies?
Was hast du, Zinga, heimlich hier verbrannt?

Zinga.

Die Schriften, die von Clairvaux Aloys brachte.

Othon.

Die Schriften? Zinga! weißt du es gewiß?

Zinga.

Ja! selbst gab er den Schlüssel mir zur Kiste.

Othon.

Ich kenne sie — hast alle du verbrannt?

Zinga.

Ja, also hat er strenge mir befohlen.

Dthon.

Allmächtger Gott! o das ist groß! ist groß!

Zinga.

Doch größer noch als dieses ist sein Herz!

Dthon.

Ich kanns kaum denken, und doch ist es wahr!

So herrlich hätt ich nimmer ihn geglaubt,

Er reißet seine Feinde aus Gefahr

Und nimmt den blinden Zorn aufs eigne Haupt!

Setzt lieb ihn nur, der aller Liebe würdig,

Setzt ist sein Herz mit deinem ebenbürtig!

Zinga.

Hier ist er selbst!

[27. Auftritt.

Die Vorigen.] Aloys.

Dthon

(läuft auf ihn zu, umarmt ihn).

Komm an mein Herz! du bist ein Matador,

Ein Stern der Jugend und der Lieb und Freiheit!

O Aloys! verzeih, verzeih mir alles!

Aloys.

Willkommen mir im Arm, Zmeldens Freund!

Doch wem verdank ich diesen schnellen Bund?

Dthon.

Wem? wem? dir selbst und dieser Asche hier!

Du bist ein Mensch wie wenge auf der Welt,

Du bist ein Herz, ein Engel und ein Held!

Mein Freund bist du und meines Stammes Freund.

Du hast, entsagend deines Vaters Liebe —

Aloys.

O nein, nicht dieser, seinem Zorn allein!

Dithon.

Des alten Grolles Stachel hier gebrochen!
 Mein Aloys, du warst ein kühner Spieler;
 Am Tisch der Lieb, des Zornes rouge ou noir
 Seg'st allen Groll du auf das rothe Feld,
 Und sieh, der Zorn verliert, Lieb streicht ihn ein!

Aloys.

Gewann ich auf des Zornes schwarzem Felde
 Imeldens Herz, verlier ich gern den Zorn
 Auf ihrer Liebe rothem, freudgen Feld.
 Muth, Muth! die seelgen Stunden dieses Bundes,
 Jetzt blühen sie, den reichen, kurzen Frühling!
 Doch drohet noch ein Sturm, geht der vorüber,
 So trag ich jauchzend meine Erndte heim! —
 Hast alles du verbrannt, mein Goldherz?

Zinga.

Alles,

Die Siegelkapseln hier [allein sind] übrig.

Aloys.

Nimm sie zu dir, la Salle, für deinen Dheim,
 Sie mögen ihm bezeugen, was ich that.

Dithon.

So schickt ein Held des Drachen Zung nach Haus,
 Zum Zeugniß, daß er Sieger war im Kampf.

Forcas

(tritt auf).

Mein Herr Baron, die Musikanten hier
 Sind all auf heute Abend schon versagt.

Aloys.

O thörichte Musik, wie konntest du
 Versäumen, ihr, der Lieblichen, zu dienen?
 Doch helft, ihr Freunde, ich bedarf Musik,
 Die Lauscher in dem Garten zu verführen,
 Daß sicher ich Imelden sprechen kann.

Dithon.

Wenns weiter nichts bedarf, so schaff ich Rath;

Ich sing fürs Haus, auch für den Garten wohl,
 Und wen auf Erden juckt es jetzt so wenig,
 Daß nicht einmal er die Guitarre kragte?
 Wenn Zingas Stimme mich begleiten will,
 So soll die Nacht ihr helles Wunder hören!

Zinga.

Ich singe mit; Forcas, du singt ja Baß.

Forcas.

O besser sage, daß ich Trübsal blase!

Allys.

Was hat euch so betrübt, mein rascher Freund?

Forcas.

Ich traure, daß ich einsam nun auf Erden,
 Daß Zingas mir durch dich verloren gieng!
 O wüßtet ihr, wie wehe es mir thut!
 In gleicher Noth erzogen und gelebt,
 Nach gleichem Ziel geflogen und gestrebt,
 Und nun allein, auf jedem Schritt vermissen,
 Dies hat mir tief die starke Brust zerrissen!
 Abschied zu nehmen komme ich hieher,
 Ich fliehe Frankreich nun, da ohne ihn
 Ich nicht mehr leben kann auf diesem Grund! —
 Zingas, leb wohl, dir lächelt nun das Glück,
 Schau zu dem armen Forcas jetzt zurück!
 Gedenke, wie wir Freud und Leid getheilt,
 Oft hungernd in dem wilden Wald verweilt,
 Wie manches fromme Wort vereint geredet,
 Wie oft vereint zum lieben Gott gebetet!
 Daß du mein Bruder nicht, ward dir bekannt,
 Doch sind in gleichem Leid wir nah verwandt;
 O zürne nicht! jetzt reiche mir die Hand
 Und laß mich ziehn!

Zinga.

Bleib, lieber Freund, im Land!

Ich will dich, armer Forcas, nicht vertreiben,
 Du sollst mir immer werth und theuer bleiben!

Forcas.

O Zingas, neues Leben giebst du mir!
Du zürnest nicht? du bist die Güte selbst!

Aloys.

Wohlan! schon wieder ein Versöhnungsfest!

Dithon.

Vorläufer sind es jener Hauptversöhnung,
Die deine Liebe vielen vorbereitet.

Aloys.

Schon sinkt der Abend; gehen wir hinab!
O ich erwart es kaum, und doch wirds bald
Vorüber sein, als wär es nie gewesen!

Zinga.

Was singen wir?

Dithon.

Die Leute zu verwirren,
Kann ich ein Lied, so recht dazu gemacht:
Der Bettelvogt von Nintve
Spielt eine gute Leier.
Der Kommandante von Aſhen
Ließ jüngst ein Hornwerk bauen,
Und daß es drin recht sicher steh,
So stellt ers in die Scheuer,
Die Drescher habens nicht gesehn,
Es fieng grad an zu thauen!

Aloys.

Du bist nicht klug!

Zinga.

Nein, Aloys, dein Lied:
Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene —

Dithon.

Die in der Blätter keuschen Busen sinkt —
Ich kenns, ich kenns, wir singen dieses Lied!

Mozs.

So gehen wir; doch diese Asche hier,
 Ich nehm sie mit und streu sie in den Wind.
 (Er nimmt die Asche in sein Schnupftuch.)
 O Sonne, eile, andren bring das Licht,
 Die Nacht trägt meinen Himmel in dem Arm!
 (Sie gehen ab.)

[28. Auftritt.]

[Park] unter Imeldens Fenster.

Benavides.

Der Himmel weiß, ich gleich' der Fledermaus,
 Am Abend ist mir wohl, ich sehe besser;
 Der Zorn hat heut die Augen mir geblendet,
 Der schwäbische Empfindler schleicht sich ein,
 Ganz losgelassen war die junge Dame
 Und hatte Kopfweh, als ich sie zum Thee bat;
 Solch Kopfweh an den Bräuten hängt genau
 Mit Jucken an des Ehmanns Stirn zusammen,
 Und vorzubeugen ist bei Zeiten noch,
 Das weiche Horn des jungen Stieres beugt
 Der Hirt geschickt in jegliche Gestalt.
 Sie liebt Musik, ich will Musik ihr bringen,
 Ich will ihr selbst, weil fremd mir alles Singen,
 Was ich empfinden möchte, feurig deklamiren.
 Unendlich viele Mühe macht dies Lieben,
 Weil früher ich es allzu leicht getrieben,
 Und wärs nicht Sitte, forderts nicht die Ehe!
 Ich wünschte meinem Feinde solche Arbeit;
 Nun aber muß es sein, ich muß zur Ehe.
 Daß, was ich andren that, mir nicht geschehe,
 Nehm ich dies stille Mägdlein in mein Bett;
 Mein hohes Haus soll nicht mit mir ersterben,
 Mein Bruder soll nicht Buenveduta erben.
 Ist sie erst mein, das Lieben soll sich finden,

Der Nachbarn Neid wird fest mich ihr verbinden,
 Wer das beherrscht, was allen wohl gefällt,
 Der ist allein nur seelig auf der Welt! —
 Die Dämmerung hat eine Wundermacht,
 Es schleicht sich besser, und die krummen Wege,
 Sie scheinen kerzengrad; mir ist ganz wohl!
 O wer nur lieben könnt wie ein Primaner,
 Hofmeister, den das gnädige Fräulein reizt,
 O wers nur könnte wie ein Handwerksbursch,
 Der an dem Brunnen seiner Dirne paßt,
 O wers nur könnte wie ein schlechter Spitz,
 Der vor dem Thore seiner Schönen heult!
 Den Ländelkram poetischer Verzierung,
 Die artgen Quälereien, die Façon, den Zwick,
 Den Pli, den Griff und Kniff der Liebe,
 Chikanen, das Gewürz verbuhlter Küsse
 Weiß ich genug; die mir das Herz einst raubte,
 Die Maintenon hat mir die hohle Brust
 Mit Toilettenbabel der Empfindung
 Ja ausgestopft; gleich einer Stugermumie,
 In Ironie und Religion gepökelt
 Und mit ästhet'scher Frechheit angeschminkt
 Steh ich beinah gleich einem Lebenden.
 Wär ich so fruchtbar als originell,
 Ich machte Menschen, die so früh zu Bett
 Wie diese Hühnerseelen niemals giengen;
 Das wär ein schlechter Hahn, der sein Sonnett
 Nicht alle Morgen richtig sollte singen. —
 O goldner Traum! hinunter, platte Sonnet
 Herauf, du runder Mond, du Lindenblatt,
 Das auf des Helden blanken Rücken fiel,
 Der in des Drachen Blut sich badend stählte.
 Du Fleckchen, wo die Tugend nur verwundbar,
 Ja, Mond, du bist die Ferse des Achills,
 An dem die Mutter, tauchend ihn zum Strom
 Der Unverlegbarkeit, ihn faßte und

Die Stelle seines Todes ihm so erzeugt.
 Dem Buhler bist das Fenster du zur Kammer,
 Der Ehmann macht ein Bitter vor dein Mund;
 Herauf, du bleicher, stummer Kagenjammer!
 Dir singt die Nachtigall und heult der Hund!
 Mir ist es ganz poetisch jetzt zu Muth,
 Mich trifft das Sprichwort: entre chien et loup;
 Wär ich den ganzen Tag ein neidscher Hund
 Und würde nachts so grausam als ein Wolf,
 Ich wäre auf der Dämmerung Brücke Benavides.
 Wohlan! hier ist der Ort, mein süßes Lämmchen,
 Wo die Musik dein Ohr bestechen soll;
 Nie stimmte Hund und Wolf ums Lamm so ein,
 Daß zwischen beiden Harmonie entstand!

(Hier sieht man Comingo und Robin im Vorgrund laufend auf-
 treten und sich Zeichen geben.)

Nun leiht, ihr Instrumente, alle Stimmen
 Der zarten Liebe meinen stummen Wünschen:
 Du, melancholisch Waldhorn, klage aus
 Die ganze Wildniß bitterer Einsamkeit;
 Kofette Hirtin Klarinett, zum Strauß
 Vergifmeinnicht zu brechen sei bereit,
 Wenn Flöte spielt durch das Schmerzgebraus
 In Wellen himmelblauer Heiterkeit.
 Und du, Hoboe, an steilen Felsen klinge,
 Wo des Fagottes Abgrund finster gähnt,
 Von der Verzweiflung Gipfel sing die Stimme
 Der Lieb, die unerhört zum Tod sich sehnt;
 Das Wort schweb zwischen durch gleich einer Imme,
 Die alle Blumen küßend leicht verfühnt,
 Und wo die Wünsche furchtsam widerstreben,
 Soll die Posaune ihren Muth beleben;
 Die Mauer Jerichos neigt sich den Zinken,
 Ein Unterrock wird ihnen auch wohl sinken.
 Ist erst die Bresche da, dann hilft kein Schirmen;
 Von Kunst und Lüge, Religion und Schwüren

Will ich Faschinen so ironisch schnüren,
 Daß Pauke und Trompet hinüber stürmen,
 Und in die Himmelsluft von allen Thürmen
 Paniere meiner Liebe triumphiren. —
 Das alles war vortrefflich, gut gesagt,
 D hätt ichs auch schon zu Papier gebracht!
 (Er geht ab.)

[29. Auftritt.]

Comingo. Robin.

[Comingo.]

Verdammt'er Bube! daß ich dein jetzt schon,
 Nicht auf der Stelle dir mit dieser Peitsche
 Das buhlerische Fell mit Schwülen ziere,
 Es ist dir nicht geschenkt; erst trinken will ich,
 Und essen will ich erst und ruhen;
 Was mir zu thun, will ich besonnen thun,
 Es wäre dem Herrn Sohn zu viele Ehre,
 Wenn ich, ihn züchtigend, ergrimmet wäre.
 Zur rechten Stunde sind wir hergekommen!
 Was sprach der Laffe? hast du es vernommen?

Robin.

Ich wollte, gnädger Herr, euch darum fragen;
 Er sprach von musikal'schen Instrumenten,
 Von Jericho, von Zinken, Unterröckchen,
 Von Breschen, Pauken und Trompetenstürmen,
 Von Wetterfahnen und von triumphiren. —
 Mein Gott! mein Gott! der arme junge Herr,
 Er hatte sonst viel schöneren Verstand!
 Warum sich auch in diese grad verlieben,
 Die ihr ausdrücklich ihm verboten habt? —
 Ganz richtig, wo er stand, da ist ihr Fenster,
 Da will er heute die Musik ihr bringen.

Comingo.

Komm, führe mich zu einem Gasthaus, Robin;

Und hören wir hier die Trompeten schmettern,
Schlag ich mit meiner Peitsche ihm den Takt,
Wenn seine Dirne an dem Fenster steht.
Musst' so

.
[(Beide ab.)]

[30. Auftritt.]

Mloys. Zinga. Dthon. Forcas ihm folgend.

[Mloys.]

Hier ist's; hier soll der Himmel sich mir öffnen,
Die Liebe noch ein freundlich Wort mir schenken!
Geschämig sinkt das Abendroth ihr gegenüber,
Dort sieht Diana aus dem Busch hervor,
Die Vöglein schlummern, und Endymion
Seufzt unterm Lied der Nachtigall süß träumend.
O heiß ersehnte Stunde, bist du reif,
Du feurige Granate an dem Baum
Des Lebens? laß mich deine Brust eröffnen
Und all die süßen, lusterfüllten Kerne,
Der Augen Winken und des Mundes Worte,
Ja, das Geheimniß ihres Busens selbst,
In stillen Seufzern sich allein verrathend,
Laß sie mich sammeln! einen Rosenkranz
Des seeligsten Gebetes bild ich draus,
Wie Perlen reihend ihrer Liebe Gaben!
Vor allem aber reinige ich mich
Und streue hier des alten Hasses Asche
Der neuen Liebe opfernd in den Wind!
Trag hin, du Abendwind, der Schlange Staub!
Das Uebrige streu ich dir auf das Haupt,
Du Erde, die den Haß geboren,
Nun büße, und gedeih verfühnt ergrünend!
Jetzt trete in den Kreis ich und beschwöre
Mit seines eignen Liedes Zauber meinen Engel;
Nun thu dich auf, mein Glück! — Singt, Freunde, singt!

Zinga. Dthon. Forcas.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene,
Die in der Blätter keuschen Busen sinkt
Und milden Thau und süßen Honig trinkt;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet ewig grüne,
Deß freut sich innig mein Gemüth,
Weil meine Rose blüht!

(Imelde am Fenster.)

Mloys.

Still! still! ein Fenster öffnet sich! sie ist!

Imelde.

Wer singt mein Lied? wer lockt mit meiner Weise?

Mloys.

Es ist dein Siegeslied! dein Sklave singt es!

Imelde.

Die Schlingen, die dich fiengen, stellst du mir!

Mloys.

Imelde!

Mloys!

Imelde.

Mloys.

Was braucht es mehr,

Als diese Mahnen von vertrauten Lippen,
Die küssend sich berührten, so gesprochen,
Und all des Hasses Fesseln sind zerbrochen!

Imelde.

Mein Freund, die Worte trägt der Wind dahin,
Die Blüthen all, die dieser Frühling bringt,
Sie fallen nieder, und am Boden rauscht
Im Herbst das Blatt, das jetzt vertrauend grünt!
D könnt ich dir jetzt in die Augen sehn,
Ich traue mehr den Augen als dem Wort —

Mloys.

Imelde, bist du noch so fern, ist Argwohn
In deinem Herzen noch, was hülfse dann
Die Seeligkeit vertrauter Nähe uns?
So du nicht trauest, weise mich von dannen!

Zmelde.

Ich kann dich nicht verweisen! — Heilige Nacht,
 D werde dunkler und bedecke mich! —
 Kannst du mich sehen, lieber Mloys?

Mloys.

D wer dich liebt, wie ich, er sieht dich immer!
 Ich sehe dich mit meines Herzens Augen,
 Du bist unendlich schön und lieb und gütig!
 Doch warum fragst du?

Zmelde.

Ach, ich wollte wissen,
 Ob du mich anders sehest, als ich dich;
 Doch ist's nicht so, auch dich sieht nur mein Herz!

Mloys.

Du liebes, liebes Herz!

Zmelde.

Erschreckt ist's noch
 Vom goldnen Herzen, das du ihm gezeigt.

Mloys.

Von meiner Brust hab ich's herab gerissen!
 Bleib nur Luffan, ich bin nicht mehr Comingo.
 Dein bin ich ganz allein, berühre mich
 Mit deinem Willen, schaffe du aus mir
 Was dir das Liebste, sei es Spielwerk, Waffe —
 Ich lebe — lieb mich! gieb ein Tagwerk mir!

Zmelde.

Nicht spielen und nicht streiten mag ich jetzt;
 Ich mache dich zu meinem süß Vertrauten —
 D liebe Nacht, wo nur die Herzen sehn,
 Verhülle mein Erröthen vor mir selbst!
 Was schwer von einer Jungfrau Lippe tönt,
 Ich muß es sagen, weil mein Herz es will —
 Und doch ist's schwer — so in der Ferne schwer —
 D Mloys, warum nicht deine Hand,
 In meine drängend, helfend eingeschlungen?
 Warum dein Knie nicht flehend mir gebeugt?

Warum dein Blick nicht wurzelnd in dem meinen?
 So ohne nahe Noth, ohn alles Dringen,
 So unverföhrt soll ich mich dir ergeben?

Aloys.

Sprich! sprich! o nicht ein Wort halt mir zurück!
 Ergieße ganz dein Herz, gönn mir mein Glück!
 Ich bin die Luft, die deine Worte trägt,
 Ich bin die Sterne, dir dir freundlich leuchten,
 Der Puls bin ich, der dir im Herzen schlägt,
 Die Tränen, die dir deine Wangen feuchten,
 Der Seufzer, der dir deine Brust bewegt,
 Das alles bin ich, und du darfst mir beichten,
 Ich bin die ganze Welt, lebst du in mir,
 Und liebst du mich, gehört die Welt auch dir!

Imelde.

O Aloys, wie kannst du Nege spinnen!
 Ich seh dich wohl, du wunderbares Licht!
 Es möchte meine Seele dir entrinne,
 Doch Psyche flieht, verbrenne sie nur nicht!
 Wie lang muß sich ein Mägdlein doch besinnen,
 Eh sie das leichte Wort: Ich liebe, spricht! —
 Mein Aloys, ich liebe dich von Herzen!

Aloys.

O leuchtet heller, all ihr Himmelskerzen!
 Nein, löschet aus wie eines Mägdleins Licht,
 Das dem Geliebten ihre Kammer zeigte,
 Den sie mit treuen Armen nun umflücht!
 Der Seelige, der solche Bucht erreichte,
 Bedarf des Leuchthurms treue Flamme nicht!
 Versteck dich, Mond! wenn Amor geht zur Beichte,
 Sigt nicht die spröde Luna zu Gericht;
 Wölb dich zu einem großen Herzen, Nacht,
 Das solch Bekenntniß freudetrunken macht!

Chor.

Die Rose blüht! Gott, laß den Schein verziehen,
 Damit die Zeit des Sommers langsam geht

Und weder Frost, noch andre Noth entsteht,
 So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
 So klingt mein süßes Freudenlied:
 Ach, meine Rose blüht!

[Jmelde.]

.

 Tränen wird sie sich benezen

 sollte dich ihr Duft ergößen;
 Doch fürcht ich Leid von wilden, zornigen Wetter!n!
 O Mloys, willst du mich nicht betrüben?
 Nicht listgen Trug an dem Vertrauen üben?

Mloys.

Jmelde, spricht nicht solche böse Worte!
 Die Töne deines Mundes leben alle,
 Du bauest redend mir an diesem Orte
 Von süßem Zutraun eine Blumenhalle;
 Nun legt dein Argwohn an des Himmels Pforte
 Mir Schlingen, daß ich tief in Kummer falle!
 Jmelde, sprich, wie soll ich dir beschwören?
 Bei Gott? bei dir? bei allen Engelchören?

Jmelde.

O schwöre nicht bei Gott, er ist barmherzig,
 Und nicht bei mir, ich müßte dir verzeihn,
 Und bei den Engeln nicht, sie sind gefallen;
 Schwör bei dem Rosmarin, den ich dir gab!

Mloys.

Du ernstes Kraut, der frommen Gräber Zierde,
 Das mir die Wiege meiner Liebe schmückte,
 Das eines frommen Priesters Hand berührte,
 Als er es der Unschuld'gen liebreich pflückte,
 Das ihrer ersten, keuschen Lieb Begierde,
 Ihr Herz bewegend, gen den Busen drückte,
 Du Zweiglein, menschlich, geistlich hoch geweiht,
 Ich schwör bei dir, das süßen Trost mir leihet,
 Seit sie dich gab als frommer Neigung Pfand —

Zmelde.

Nein, sprich nicht aus; was soll ein Schwur mich trösten?
 Laß mir die Täuschung, ich will lieber glauben!
 Kurz ist die Zeit, es eilt der Liebe Leben,
 O wolle mir die Last vom Herzen heben,
 Daß wir vereint mit leichten Schritten eilen,
 Laß uns die Bürde und die Labung theilen!
 Nur rede wahr, mein Aloys: Hast du
 Vom Abt zu Clairvaux meines Vaters Schriften
 Mit List erhalten? willst du uns verderben?
 Willst in der Hauptstadt du uns Leid bereiten
 Durch jenes listge Weib, die Maintenon?

Aloys.

Mein Vater wollte so, die Schriften hatt' ich —
 Doch als ich deinen Namen hörte, warf ich
 Ins Feuer sie, und ihre Asche streute
 Ich [in] den Wind hier unter deinem Fenster!

Zmelde.

Berechter Gott! das hättest du gethan?

Aloys.

Hier um mich her streut ich den Aschenkreis!

Zmelde.

Und fürchtest du nicht deines Vaters Zorn?

Aloys.

Du bist die Rose, er ist nur der Dorn!
 Was könnte ich um dich, Zmelde, fürchten?
 Zur Hölle wollt ich steigen, dich zu suchen!

Zmelde.

O du Geliebter, wie wirst du so groß!
 Du wächst herauf mir in die kleine Kammer,
 Ich halte dich in meinen Armen, ich bin dein,
 O lieber, lieber Mann!

Aloys.

So wenig Tugend

Erliegt, o Himmel, deinem vollen Segen!

Chor.

Die Rose blüht und lacht vor allen Rosen
 Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
 Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
 Mit keiner Blum im Garten liebzukosen,
 Weil alles, was man sonst sieht,
 In dieser Rose blüht!

Jmelde.

Du fragst, warum die Maintenon ich fürchte?
 Hättest du nur zugehört, wie meine gute Mutter
 Erzählte, was sie durch dies Weib erlitt!
 Und sollt ich sie nicht fürchten, da schon jetzt
 Sie uns beraubt, indem wir von ihr sprechen?
 O laß uns nicht erwägen, da die Zeit
 Gestohlen ist, die wir mit ihr verschwenden!
 Genug — du siehst sie nicht, gehst nicht in ihre Schlingen;
 Aus ihrer Hand empfang ich dich nicht wieder!

Allys.

Was kümmert mich dies vielbekannte Weib?
 Ist Heze sie, so that ich ihr ihr Recht,
 Verbrannte mit den bösen Schriften sie.

Jmelde.

Ja, eine Heze ist die arme Heze,
 Wenn anders wahr, was man von diesen sagt,
 Daß sie für ihrer Seele ewgen Tod
 Nur schlechte Kunst verwirrter Bosheit lernen,
 Daß Nadeln sie und Spreu und kleine Dornen
 Den Feinden in das Leben hinein zaubern,
 Und solchen Tand vergrabend an der Schwelle
 Den Frieden eines Hauses leicht erschüttern;
 Denn was sie treibt, ja, ihre Liebe selbst
 Und ihre Tugend, ihre Frömmigkeit,
 Erquicket niemand, peinigt, wer drum weiß,
 Und marterte sie selbst, wär sie nicht fühllos. —
 Pfui! still! ich mahl sie an die Wand und zittre,

Da nun der Mond mir meinen Schatten wirft,
Als stünde sie bei mir und liebte mich.

Aloys.

Hinaus fahr sie zum Schlothe mit dem Rauch,
Der diesen Dokumenten ist entstiegen!
Ich mach ein Kreuz und hüte mich vor ihr!

Imelde.

O wäre sie das Einz'ge, was wir fürchten!
Wir spielen hier am Rande eines Abgrunds,
Doch leider an getrennten Seiten ruhend,
Was hilft es uns, im Lied zu harmoniren?
Was ist die Blüthe, die, dem Wind vertraut,
Ein Sehnsuchtsbote unsrer Trennung bleibt?
Wird erst die Sonne heißer, welkt die Blüthe,
Reift uns der Herbst doch nie der Liebe Frucht,
Und selbst des Winters Schnee füllt nicht die Schlucht!

Aloys.

Gedenke nicht des Hasses unsrer Eltern!
Du bist Imelde nur, ich Aloys,
Und Friedenszweige an dem Rande pflanzend
Baut Liebe eine Blumenbrücke sich,
Wo unten alter Haß die Woge wälzt.
Sei ruhig, Liebe, träume nur von mir,
Ich träum von dir, nachtwandelnd gehen wir
Wie Geister über Halmen zu einander.
Die Liebe hat uns wunderbar geführt
Und wird uns führen wunderbarer noch;
Vertraue ihr, die Gottes Steuer lenkt!

Imelde.

Du frommer Aloys! — Für deinen Muth
Muß ich dir hier noch ein Bekenntniß thun:
Als ich zu Nimes jenes Lied gesungen,
Es war nicht zufällig — ich sang dir zu Gehör!

Aloys.

O du Verrätherei an allen Jungfrauen,
Wie gehst du mir so süß ins trunkne Herz!

Jmelde.

Die Wirthin

. wie ein Engel Gottes halfst,

Da hatt ich solche Freude über dich,

Daß ich mein Lied aus ganzer Seele sang!

Mloys.

O du mein Herz! — Nun hör auch mein Bekenntniß:

Ich steckte jene Hütte selbst in Brand!

Jmelde.

Nein, nein! du lügst!

Mloys.

Und löschte sie allein,

Um deine Liebe, Engel, zu verdienen!

Jmelde.

Das ist noch nichts! ich überbiete dich,

Denn jene Hütte baut ich meiner Amme,

Damit du sie entzünden mögst und löschen!

Mloys.

Nein, nein! du lügst!

Jmelde.

Und sog allein an dieser Amme Brust,

Um so zu lohnen ihr, zu meinem Glück!

Mloys.

Das ist noch nichts! ich überbiete dich:

Ich kam zur Welt allein nur wegen dir!

Jmelde.

Du Guter stelltest dich fein pünktlich ein!

Doch sprich, wie alt bist du?

Mloys.

Und du?

Jmelde.

Zu Ostern ward ich sechzehn Jahre alt.

Mloys.

Drum waren mir die ersten sieben Jahre

So einsam und allein, bis du geboren!

Zmelde.

Drum eilte ich mich so, zur Welt zu kommen!
Sieh, du bist schuld, daß ich so alt schon bin!

Aloys.

Wer bot den höchsten Preis, Zmelde, nun?

Zmelde.

Ich! ich! Gott schuf die Welt allein, daß wir
Uns lieben sollen ewig und beständig!

Aloys.

So nimm auch meinen Theil an dieser Welt,
Sieh mir dein Herz, es ist mir übergroß!

Zmelde.

Du hast es schon; klein ist's, da du's nicht weißt!

Aloys.

O Liebe, unersättlich ist die Fülle! —

Zmelde, sprich, wann sehe ich dich wieder?

Die Nacht fällt plötzlich wie ein Berg auf mich,

Ich möchte dich sehen, möchte dich umarmen —

O schleiche dich herab, o komm zu mir,

Nur einen Augenblick, daß ich dich halte,

Daß ich es fühle, wie du wirklich mein!

Zmelde.

Wie sprichst du, Aloys? ich muß dich schmählen!

Warum grad jetzt, da mir zu Muth wie dir?

Im Mondschein stehst du, und ich leg die Hand

Auch in den Schein, und das allein um dich!

Willst du noch mehr? ich küsse meine Hand —

Aloys.

Du Räuberin! mein, mein sind diese Küsse!

Zmelde.

Dein sind sie, Lieber, ich bewahr sie dir,

Von meinen Lippen nimm sie alle einst zurück!

Aloys.

Einst! einst! — Die Welt ist ein Moment —

Jetzt, o Zmelde, jetzt nur leben wir!

O komme zu mir! jezo oder nie!

Zmelde.

Du schreckest mich! — Ich kann nicht, o wie gern!
Doch meine Mutter schläft hier nebenan.

Allys.

Und morgen gehst du, und ich seh dich nicht?

Zmelde.

Du siehst mich noch! O Gott, vor aller Welt
Umarm ich dich, kann es nicht heimlich sein!

Allys.

Liebst du mich so? — Ich bring dir eine Leiter!

Zmelde.

Du führst mich ins Verderben! — Hör, was tönt?

Allys.

Verdammt! es nahet sich Musik und viele Menschen!

Zmelde.

Sie kommen meiner Jugend jetzt zu Hülfel

(Sie schließt das Fenster.)

Zinga

(die ihnen entgegen gegangen).

Mein lieber Herr, es ist der Spanier.

Allys.

Es ist der Teufel und ich stell mich ihm! (Er zieht.)

Zinga.

Ich bitte dich, laß uns hier Streit vermeiden,
Es kann Zmeldens Ehre dabei leiden.

Allys.

Soll ungestört die Blindschleiche hier zischen?
Soll von der [zarten, goldnen] Psyche Flügel
Der kalte Molch den goldnen Saum mir wischen?
Ich faß die Mähne nur, er faßt den Zügel,
Doch soll er wahrlich keinen Dank hier fischen!
Ich habe Schluß, er wanket nur im Bügel,
Die Lanze leg ich ein, frisch angerannt!
Ich werf den blinden Maulwurf in den Sand!

Othon.

Was fangt ihr an? begehbet euch zurück,
 Verderbet nicht auf einmal euer Glück!
 Ich hasse diesen Kreidefresser so wie ihr,
 Doch nicht zu streiten ist der Ort allhier;
 Kommt, laß uns in die Büsche uns verstecken,
 Nach Herzenslust

Aloys.

Ich gehe in die Büsche hier, und stechen
 Mich wie der innre Stachel ihre Dorne,
 So will Gelegenheit vom Zaun ich brechen,
 Genug zu thuen meinem bitterm Zorn!

Zinga.

O Zorn, du böser Abgrund des Verderbens!

Aloys.

O Liebe, Liebe, wo ist deine Tiefe?

Forcas.

Fort, fort! (Sie treten ins Gebüsch.)

Othon.

Laßt uns ein Spottlied singen, ihn zu ärgern

[Chor.]

Sobald der helle Tag
 Sich nur beginnt zu neigen,
 So kömmt der blinde Schelm
 Mit Harfe, Laut und Geigen
 Und stellt sich ohne Schaam
 Vor züchtger Jungfrau'n Haus
 Und leget seinen Kram,
 Papier und Noten aus!

(Benavides ist indeß mit seinen Musikanten gekommen.)

[Benavides.]

Wer schmüzt hier mit Gekreisich den Abend an?
 Still! sage ich, sonst wird es Schläge regnen! —
 Nun, meine Freunde, greift die besten Noten,
 Die ihr auf eurer Töne Leiter finden mögt,

Laßt sie die Leiter eines Buhlers sein,
 An seiner Liebsten Kammer angelegt;
 Ganz leise, leise, wie auf seidnen Stricken,
 Steig rührend Flehen zu dem Fenster an,
 Und öffnet sie, läßt sie sich mild erblicken,
 So schwing Musik sich kühnlich auch hinan,
 Mit heißem Ruß die Angst ihr zu ersticken
 Und trag sie dann herab auf luftger Bahn;
 Ist erst so weit, dann laßt, statt bangem Klettern,
 Die Pauken und Trompeten freudig schmettern!
 (Die Musiker beginnen eine rührende Symphonie.)

Forcas.

Die Kagen mauen schier
 Vor der guten Leute Thür
 Verliebte Arien
 Mit Pausen und Suspir!

Benabides.

Inns Teufels Nahmen, still!

Dthon.

Seid fertig, vor der Wack
 Wirst du bald weichen müssen,
 Dann machet statt der Händ
 Die Läufe mit den Füßen!

Benabides.

Nein, das ist unverschämt, ist frecher Spott!
 Ich sag zum letzten Mal: Schweig, wer da singt,
 Denn Stimme, Melodie und Text sind rußig!

(Man sieht unterm Volk den Comingo und Robin auftreten, er kömmt zufällig neben Zinga, sie bemerkt ihn, erschrickt und eilt zu Aloys.)

Zinga.

Um Himmelswillen! Aloys, dein Vater!

Aloys.

Mein Vater? wo?

[Zinga.]

Dort, sieh, er drängt sich vor!

Forcas.

Laßt uns den Platz verlassen; euer Vater
Irat eben dicht zu mir, seht ihr ihn dort?
Gleich hinter jenem, der die Fackel trägt!

Dthon

(tritt vor).

Marquis, es ist der alte Herr dort vorn,
Er trat vor mich und knirschte mit den Zähnen,
Er glaubt, ihr wärt es, der hier musizirte;
Er hat nichts bessers vor, als euch zu präglen.
Nun dächte ich, wir lassen ihn dabei,
Die Fackel lösch ich aus, und ihr nehmt euch in Acht!

Aloys.

Gut; thue, lieber Dthon, was du kannst,
Ich bleibe hier im Hintergrund und harre.

Dthon.

Komm, Forcas, helfe mir!

Forcas.

Ich muß ihm beistehn,
Daß wir nicht ganz mit ihm uns überwerfen.

Aloys.

Seht, geht! (Er zieht sich mit Zinga in die Culisse. Comingo,
Robin treten etwas vor.)

[Comingo.]

Wo ist der Dirne Fenster? Robin, sag!

Robin.

Das zweite von dem Baume dort, mein Herr.
Seht, es geht auf!

[Comingo.]

D daß der B

.
Zum Schmause ein, ich halte mich nicht mehr!
Ich breche los!

Robin.

Hört, hört, jetzt fängt er an zu sprechen!

Comingo.

Still!

Benavides

(unter einer leisen Begleitung spricht folgende Worte).
 Der Töne lieblicher Verein, Musik,
 Hat dich herangelockt, o Zmelde;
 Nun fehlt das Lied, das dir erzählen sollte,
 Was diese Töne dir gern sagen möchten.
 Nicht kann ich singen, stumm ist die Empfindung,
 Die meine Brust von deiner Schönheit hegt;
 Gleich einem Schwan, der in des Sees Spiegel
 In stiller Innigkeit den Himmel schaut,
 Ruht meine Seele auf der Töne Gluth
 Und sieht in ihr dein Bild, harmonischste,
 Melodischste der Sängerrinnen alle!

Comingo.

Sirene! Wassertweib! Flußnymphe!

Robin.

D still, um Gottes willen, Herr!

Benavides.

Genösse

Des Glücks ich nicht, mit euch vertraut zu sein,
 Ließt ihr mich schmachten, müßte ich verschmachten,
 So würde singend hier, gleich wie der Schwan,
 In Tönen meine Seele mir entfliehn!

Comingo

(laut zuspringend).

Ich will [dir] helfen, du verfluchter Bube,
 Mit Prügeln lehr ich singen dich, Gallunkel!

(Er reißt dem Fackelträger die Fackel weg, Dthon nimmt ihm den Hut
 und löscht ihm die Fackel mit.)

Dthon.

Pußt erst das Licht! — Tusch, Musikanten! Tusch!

Comingo

(springt auf Benavides und packt ihn, indem er ihn schlägt).
 Ha, Schurke, ohne Licht treff ich dich auch!

Benavides.

Mensch, bist du rasend? He! Mörder! Hülfe! Hülfe!

Imelde. Luffana.

Hülfe!

Comingo..

Halts Maul, ihr Frauen! — Ist das dein Eifer, Junge?
Ich will dich buhlen lehren!

Dthon.

Zusch! Zusch, ihr Musikanten!

Aloys.

Hilf ihm, Forcas! — Fort!

Forcas

(springt und hält den Comingo).

Herr, haltet ein! (Das Volk drängt sich zu.) Auseinander!
auseinander!

Benavides.

Verdammter Schurke, das ist ganz entseßlich!
Hier sterben mußt du gleich von meiner Hand!
Der lebe nicht, der Benavides schlug!
Zieh, Glender! zieh! zieh! sonst jag ich dir
Den Degen durch die Brust!

Luffana.

O Jesus! Hülfe! Hülfe!

Dthon.

Sennor, nehmt euch in Acht, ihr seht nicht!
(Er hält ihn und windet ihm den Degen weg.)

Comingo.

He, Satan, der mich hält, laß mich los! erwürgen muß
ich ihn, den Buben!

Benavides.

Er rast! er rast!

Forcas.

Ich laß euch nicht! was that euch Sennor — Benavides?

Comingo.

Der Teufel hole ihn! was soll das? wer ist der Sennor?

Benavides.

Verruchter Schelm! ich bins, ich! Du schlugst dich ins Verderben! Ein Gran von Spanien, weißt du, was das ist? Weißt du —

Comingo.

Euch schlug ich? — Ihr seid toll, ich schlug hier meinen liederlichen Sohn! He! laßt mich los!

Benavides.

Chevalier, was haltet ihr mich? Er muß sterben!

Comingo.

So ich euch prügelte, so thut mirs leid; ich meinte hier, mein Sohn musizire vor der Mege Fenster!

Benavides.

O Vetter Dthon, laßt mich! Der Schurke schimpft eure Tafel

Dthon.

Ei, laß ihn schimpfen, man kennt Comingo schon!

Aloys.

Nein, das ertrag ich nicht! So schändlich redet nicht mein Vater — denn ich bin euer Sohn!

(Es kommen [Aloys und Zinga in den Vordergrund.]

Comingo.

Hölle! Hölle! wer kann mich halten? (Er reißt sich los und stürzt mit dem Degen gegen ihn, Zinga fällt ihm in die Arme.)

Zinga.

Ermordet mich — mich zuerst!

Comingo.

Zurück! laß mich den Buben strafen! Wer sich entgegen wirft, muß sterben!

Forcas

(ergreift ihn).

O Herr, mäßigt euch, ihr verwirrt alles!

Aloys

(kniet).

Mein Vater! o mein Vater, kommt zu Sinnen!

Comingo.

Du Elender! du Niedriger! O Gott, daß je ich an dich glaubtel — Nun kniest du noch, du Heuchler!

Benavides.

Der Mensch ist wahnsinnig!

Comingo.

Genug — laßt mich, nehmt meinen Degen! Ich kann nicht mehr — zerrissen ist mir meine Seele ganz — laßt mich!
(Dithon nimmt ihm den Degen.)

Benavides.

Nein, laßt ihn nicht — die Wache hole ich! (Ab.)

Aloys

(aufgestanden).

O Vater, ist euch etwas heilig noch auf Erden, o werdet ruhig, schändet euch nicht selbst!

Comingo.

Wo hast du die Papiere, Bube? sprich, wo hast du sie?

Aloys.

Dies haltet aus und bleibet ruhig, dann seid ihr ein Held!

Comingo.

Ist es nicht mehr? o das ist Kleinigkeit! — Du gabst sie wohl zurück, du schwacher Mensch!

Aloys.

Nein, ich verbrannte sie! — Ihr steht auf ihrer Asche!

Comingo.

So — hm — das war nicht recht von dir.

(Forcas läßt ihn los.)

Aloys.

O Vater, Vater, Imelden liebe ich unendlich!

Comingo.

So wollt ich dich — Nichtswürdger, Frecher, stirb!
(Er stürzt auf ihn los, Imelde und Luffana eilen auf ihn, man hält ihn von allen Seiten.)

Imelde.

O Jesus! Jesus! Maria! Joseph! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Comingo.

Da steh ich mitten unter den Verräthern! Pfui, Frau Marquise, ihr gebet es sehr wohlfeil, mit eurer Tochter Leib treibt keine Künste ihr!

Luffana.

Wir kannten euren Sohn nicht — jeder weiß es!

Dithon.

Er war hier unter fremdem Nahmen; für die Rede steht ihr!

Aloys

(um Imelden beschäftigt).

Imelde! o mein Leben! was bracht ich über dich!

Comingo.

So scheeret euch zum Teufel! — Frau Marquise, nehmt eure Tochter, ich nehm meinen Sohn.

Luffana.

Imelde, komm, erhebe dich; wir reisen gleich.

Aloys.

O Jesus! Gott! so bitter soll es enden! — Ich laß dich nicht!

Comingo

(reißt ihn weg).

Hierher! du hast dich schlecht erprobt! Frau von Luffan, aus eurer Kuppellei wird niemals was; ich schwör es beim allmächtigen Gott: Gebt eurer Tochter nächstens einen Mann, sonst brech ich meinem Schelmen hier den Hals!

Aloys.

Imelde, ach, vergiß mich nicht!

Imelde.

Leb wohl! Leb ewig, ewig wohl! (Sie will ihn umarmen. [Comingo reißt sie auseinander.]

Dithon.

Zusch! Zusch!

Comingo.

Triumph der Hölle! Aloys, hier neben steht mein Wagen, schnell [fahren] wir!

Aloys.

Wohin?

Comingo.

Nach Suentarabien; du bist ganz von Sinnen!

Mloys.

Ich, Vater? ja! (Er fällt ihm um den Hals und weint.)

Comingo.

Nicht sol nicht sol hier ist gar nichts zu rühren; fort!

(Er führt ihn weg; das Volk verliert sich.)

Zinga.

Du, Forcas, und du, Dthon, bleibest hier. — Ich folge ihm.

Dthon.

Warum ich bleiben?

Zinga.

Zu hören, was hier weiter noch erfolgt und zu berichten; dazu auch bleibet Forcas; so es ihm nöthig, kommt ihr auch zu uns!

Forcas.

Wie du befehlst.

Dthon.

Schwer ist's, doch thu ichs gern; er ist es werth.

Zinga.

O Zorn, du Abgrund des Verderbens!

Dthon.

O Liebe, wo ist deine Tiefe!

125521 LG
B839S

125521

Author Brentano, Clemens

Title Sämtliche Werke. Vol. 9²

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

—
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
—

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

